



GESCHICHTE

DER

BOTANIK.

STUDIEN

von

ERNST H. F. MEYER.



ZWEITER BAND.

KÖNIGSBERG,

VERLAG DER GEBRÜDER BORNTRÄGER.

1855.



Vorrede.

Dankbar erkenne ich die unerwartet freundliche Aufnahme, die der erste Band dieses Werks in weitem Kreise fand. Oeffentliche Urtheile, so viel mir deren zu Gesicht kamen, und vertrauliche Auslassungen befreundeter Meister fanden gegen Plan und Behandlung nichts Erhebliches zu erinnern, und sogar die Hauptschwäche, deren ich mir nur zu wohl bewusst bin, der Mangel einer gründlichen philologischen Bildung, ward mir bis jetzt von keiner Seite vorgerückt. Man scheint empfunden zu haben, dass es ein Maass der Anforderuug giebt, was die Billigkeit nicht überschreiten kann; und diese Nachsicht ist es, die ich vor allem zu schätzen weiss. Möchte eine gleiche Gunst auch der Fortsetzung meines mühsamen, doch mit stets ungeschwächter Liebe weiter geführten Werks zu Theil werden!

Aber bedenklicher als den ersten übergebe ich meinen Lesern diesen zweiten Band. Denn das Interesse, was Aristoteles und Theophrastos jenem verliehen, konnte diesem kein Dioskorides oder Plinius ersetzen; und das fortwährende Zurückschreiten vom Halbverfehlten bis herab zum ganz Verwerflichen, und die sich so oft wiederholenden Täuschungen, dass, wenn endlich einmal ein höheres Talent sich aufthat, seine Werke, eben weil sie über ihre

Zeit hinausragten, von dieser Zeit verschlungen wurden, sind schon an sich nichts Ergötzliches. Für mich selbst lag einiger Ersatz in der öftern Gelegenheit, die mir grade dieser Theil der Geschichte meiner Wissenschaft vor andern darbot, verkannte oder unbekannt gebliebene Thatsachen aufzudecken und in ein neues Licht zu setzen. Ist doch die Lust am Entdecken so natürlich und unwiderstehlich, dass die Wissenschaft überhaupt wie die Mode von kurzen oder weiten zu engen oder langen Taillen und wieder umgekehrt wechselt, und dass man uns, um nur etwas Neues aufzutischen, oft das Widersinnigste zumuthet. In diesen Fehler hoffe ich nicht verfallen zu sein, wenigstens suchte ich mich stets allen Ernstes davor zu hüten, und darf mich gleichwohl mancher kleiner Berichtigungen und Ergänzungen des Bekannten rühmen. Aber das waren nur meine eigenen Erfrischungen auf dem mühseligen Wege; den meisten meiner Leser, besorge ich, wird es sehr gleichgültig vorkommen, ob z. B. Cornelius Celsus eine grosse zusammenhängende Enkyklopädie der Wissenschaften, oder ob er nur eine Reihe einzelner Werke schrieb, ob Antonios Musas nur praktischer Arzt oder zugleich Schriftsteller war, ob der von Galenos schwer gebrandtmarkte Pamphilos Pflanzen abbildete oder nur beschrieb, welchen Plan der Kaiser Marcus Aurelius seiner Liste steuerpflichtiger Waaren zum Grunde legte, ob Serenus der Vater oder der Sohn das schlechte Gedicht machte, das wir noch besitzen, wer Palladius war, und ob er etwas früher oder später lebte, wo der Schluss des neuerlich gedruckten dem Hermes Trismegistos zugeschriebenen Buchs von der Extraction der Kräuter längst auch gedruckt zu finden ist, ob die vier sogenannten Kyraniden denselben Verfasser haben, oder ob es nur eine ächte ältere, und drei jüngere falsche Kyraniden giebt, wie alt jene, wie alt diese sind, wie ihr Uebersetzer hiess, der sich hinter die räthselhaften Buchstaben RA. PA. versteckte, und dergleichen mehr. Sie haben recht, man kann sich dieser Dinge ohne sonderlichen Nachtheil für die Wissenschaft überheben, doch so viel werden sie mir zugeben: zieht man es einmal in den Kreis der

Untersuchung, wie das seit Jahrhunderten geschah, so soll man nicht darüber hinhudeln; und wenn der Fischer gelegentlich eine Schildkröte fängt, so soll er sie darum, weil sie kein Fisch ist, nicht wegwerfen. Wie vor dem bürgerlichen Richter Gleichheit der Personen, so gelte vor dem Geschichtschreiber Gleichheit der Thatsachen. Es versteht sich von selbst, dass er ihr höheres oder geringeres Gewicht nicht verkennen, und Fremdartiges und zur Sache Gehöriges nicht bunt vermischen soll; aber ihr volles Recht, der Wahrheit gemäss erfasst zu werden, das soll er auch der unbedeutendsten Thatsache, sobald er ihrer gedenkt, angedeihen lassen. Der Idee nach soll uns die Wissenschaft ein Metallspiegel sein, den auch der kleinste Rostfleck trübt; in der Wirklichkeit zeigt sie der Rostflecken doch mehr als zuviel.

Allein wie gern gewiss jeder diesen Grundsatz anerkennt, Wunder bewirkt seine Anwendung nicht, das Langweilige wird dadurch um nichts kurzweiliger; und so kann ich meine Leser für diesmal nur auf die folgenden Bände vertrösten, in denen es endlich wieder bergauf gehen, und rück- und vorwärts erfreuliche Aussichten geben wird. Schon im voraus erlaube ich mir hinzudeuten auf die noch in keiner Geschichte der Naturwissenschaften berührte nabathäische Landwirthschaft, ein Werk, dem die Araber so viel verdanken, und worin sich uns ein ganz neues blühendes Culturfeld erschliesst; ferner auf die wenn gleich mässigen, doch fortschreitenden, und durch die Verkettung der Begebenheiten welthistorisch gewordenen Leistungen der Araber, auf Karl des Grossen herrliche, wiewohl vereitelte Bestrebungen, auf Albert des Grossen wahrhaft denkwürdige, wenn schon bald wieder in Vergessenheit begrabenen Erfolge. Zwar giebt es auch zwischen diesen Gipfeln noch manche öde Fläche, die wir nicht vermeiden können; doch näher und näher rücken allmälig die Gipfel an einander, und in bald breitere bald engere, bald fruchtbare, bald wild romantische Thäler ziehen sich die Zwischenräume zusammen, immer lockender breitet sich die Ferne, in der wir endlich zur lieben Heimath zurück gelangen

sollen, vor uns aus. Sei mir vergönnt, verehrte Leser, — und ich hoffe zu Gott, dass es sein werde, — Ihnen auch auf diesem fernern Pfade noch in späteren Jahren als rüstiger Bergsteiger voranzuschreiten; und wie einst Thomas, Hallers Führer auf seinen Alpenfahrten, lange nach des Meisters Tode die Fremden an manche Felsritze zu geleiten pflegte, wo die von jenem entdeckten Alpenpflanzen in stiller Verborgenheit noch immer fortwucherten, so möchte ich auch Sie so gern noch an manche heimliche Stelle führen, wo alte Entdeckungen Sie aufs Neue überraschen sollen.

Königsberg, den 31. December 1854.

Ernst Meyer.

Inhalt des zweiten Bandes.

Fünftes Buch.

Heilmittellehre, Landwirthschaft und merkantilische Waarenkunde, von Augustus bis Nero (30 v. Chr. bis 68 n. Chr.).

§. 1.
Einleitung.

Drei Bücher griechischer, Eins römischer Geschichte der Botanik liegen hinter uns; mit dem fünften treten wir in eine neue Zeit. Griechenland war immer tiefer gesunken, und zehrte kümmerlich von der Erinnerung an seine grosse Vergangenheit. Strebsame und gelehrte Griechen wandten sich, wie einst nach Alexandrien, so jetzt nach Rom, und lebten vom Ertrage sophistischer oder medicinischer Charlatanerie oder der erschmeichelten Gunst vornehmer Römer. Auch Rom hatte den Gipfel seiner Grösse bereits überschritten; der grosse welthistorische Abschnitt römischer Republik und Monarchie fällt beinahe ein halbes Jahrhundert vor Augustus, in den Anfang der Alleinherrschaft des ersten lebenslänglichen Imperators. Auf Kunst und Wissenschaft wirken indess politische Umwälzungen selten plötzlich, und zu Rom, wie einst zu Athen reichte der Nachsommer der Literatur bis tief in den politischen Winter hinein. Ihr Verfall trat erst ein mit der Schreckensherrschaft des Tiberius und seiner Nachfolger, unter denen auch nur über geringe Gegenstände sich anders auszusprechen, als dem Hofe anstand, das Leben gefährdete. Und selbst da verfiel die Gesammtliteratur der Römer noch nicht sogleich; diejenigen Zweige derselben, die uns zunächst berühren,

Medicin und Landwirthschaft, — denn die reine Naturforschung hatte längst aufgehört, — finden wir sogar noch in steigender Entwickelung, und erkennen leicht die Hauptursache dieser auf den ersten Blick befremdenden Erscheinung.

Das Feld der politischen Beredtsamkeit, auf welchem sich vordem talentvolle Römer getummelt, war jetzt verschlossen, das der gerichtlichen im Angesicht kaiserlicher Willkür ein trostloses und gefährliches Spiel geworden. Man stieg nicht mehr durch den Glanz des Verdienstes, sondern im Gegentheil durch ein verschmitztes Geheimhalten der inneren Kraft. In der Lieratur hatten Poesie und Geschichte die Hoflivree angelegt; Philosophie zog die durchaus praktischen Römer niemals kräftig an, als nur in so fern sie dem Redner nützte. Daher denn auch der einzige Versuch der beiden Sextier, Vater und Sohn, zu Rom eine eigene der Stoa verwandte Schule der Philosophie zu gründen, ungeachtet der Lobsprüche, die ihnen Seneca ertheilt, fast spurlos vorüberging. So sah sich alle höhere geistige Thätigkeit der Römer, so weit sie nicht in den gewöhnlichen Geschäften des Lebens oder in Hofintriguen aufging, nothwendig in solche Bahnen gedrängt, die, wie Medicin und Landwirthschaft, ohne unmittelbar den Hof und Staat zu berühren, doch ein nicht unbedeutendes praktisches Interesse darboten. Der Arzt zumal genoss ja stets, wie bei barbarischen Völkern, so auch unter gebildeten Tyrannen, das Vorrecht der Unentbärlichkeit.

Auch noch besonderer Vorrechte hatten sich die römischen Aerzte zu erfreuen. Schon Julius Cäsar, um das durch die Bürgerkriege erschöpfte Rom wieder zu heben, hatte ausser andern Maassregeln auch allen nach Rom übersiedelnden Lehrern der freien Künste, das heisst Grammatikern Philosophen und Rhetoren, und mit ihnen zugleich den damals noch wenig geachteten Aerzten das römische Bürgerrecht verliehen [1]); und Augustus, in der Freude über seine fast wunderbare Lebensrettung durch eine

1) *Suetonii Julius Caesar, cap. 42.*

desperate Kaltwasserkur seines Freigelassenen Antonius Musa (Musas ist sein griechischer Name), ertheilte sämmtlichen in Rom lebenden Aerzten, deren Zahl damals noch durch kein Gesetz beschränkt war, die Immunität von bürgerlichen Lasten [1]). Wie solche Begünstigungen zum Studium der Medicin anspornen, griechische Aerzte nach Rom locken, und dem Vorurtheil der Römer gegen die Medicin entgegenwirken mussten, ist klar; doch eben so klar, wie dadurch die Charlatanerie noch mehr gefördert ward als die Wissenschaft, so dass man sich, wie wir im nächsten Buche sehen werden, die Vorrechte der Aerzte bald wieder zu beschränken genöthigt sah.

Der früher hervorgehobene Gegensatz griechischer und römischer Literatnr verlor unter solchen Umständen mehr und mehr von seiner Schroffheit. Griechen aller Art, besonders Aerzte und Pädagogen strömten nach Rom, der Geschmack der Römer an griechischer Lectüre und Declamation steigerte sich; junge vornehme Römer, von Griechen erzogen, besuchten selbst Athen und andere griechische Städte, um ihre Bildung an der Quelle zu vollenden; in Rom spielten griechische Ansiedler und Freigelassene nicht nur als Gelehrte, sondern oft auch als Hof- und Staatsmänner grosse Rollen; immer häufiger und gewandter schrieben auch Griechen latein und Römer griechisch; Sprachen und Nationalitäten mischten sich wenigstens an der Oberfläche, bis der in der Tiefe fortbestehende Gegensatz später bei der Trennung des morgen- und abendländischen Reichs mit neuer Kraft hervorbrach. Für jetzt haben wir also keinen Grund mehr, die Geschichte der römischen von der der griechischen Pflanzenkunde zu trennen; und bei der geringen Zahl griechischer Schriftsteller, deren ich in diesem Buche zu erwähnen habe, würde eine solche Trennung der Uebersicht mehr schaden als nützen. Mustern wir daher ohne Rücksicht auf Nationalität zuerst die Aerzte, dann die Landwirthe, denen die Pflanzenkunde nicht ganz fremd war; und

1) *Dio Cassius LIII, cap. 13.*

hören wir zuletzt den Bericht des Arrianos, eines schlichten alexandrinischen Kauffahrers, dessen Name in der Geschichte der Geographie glänzt, in der der Botanik wenigstens nicht verschwiegen zu werden verdient.

Erstes Kapitel.

Botanik im Gefolge der Arzneimittellehre.

§. 2.

Aulus Cornelius Celsus.

Als einer der bedeutendsten Schriftsteller der Periode, die wir jetzt betrachten wollen, nicht nur über Medicin, sondern auch über Landwirthschaft, obgleich wir nur noch sein medicinisches Werk besitzen, verdient Celsus auch in der Geschichte der Botanik unstreitig mehr Beachtung, als ihm gewöhnlich zu Theil ward. Von den zahlreichen Ausgaben seiner Medicin nenne ich nur drei.

A. Cornelii Celsi medicinae libri octo. Ex recensione L. Targae. Edit. altera accuratior, cui accedit lexicon Celsianum. Veronae 1810. — 1 Vol. 4.

Ejusdem medicina. Ediderunt, brevi annotatione indicibusque locupletissimis instruxerunt F. Ritter et H. Albers. Coloniae ad Rhen. 1835. — 1 Vol. 8.

Ejusdem de medicina libri octo, ex recensione L. Targae. Quibus accedunt versio Italica, de Celsi vita et opere, pharmacopoea et armamentarium chirurgicum, bibliotheca Celsiana Latina et Italica, annotationes criticae, indices locupletissimi et lexicon Celsianum. Curante Salvatore de Renzi. Neapoli. Tom. I. 1851. Tom. II. (unter einem eben so langen italiänischen Titel) 1852. — 2 Voll. fol. min.

Die erstgenannte dieser drei Ausgaben ist wegen der benutzten Handschriften die wichtigste, und ihren Text wiederholten fast alle folgenden. Die zweite correct und sauber. Die wenigen

Abweichungen von Targa's Text, die sie darbietet, sind wohl motivirt, und die Vorrede enthält eine wichtige Untersuchung über des Celsus Leben. Anmerkungen hat sie nicht. Die letztgenannte Ausgabe kenne ich nur aus Landsbergs Recension im Janus, Centralmagazin für Geschichte und Literargeschichte der Medicin u. s. w. Band II, Heft IV, 1853. S. 638 ff. [1]), wo sie ausserordentlich gerühmt wird. Man lobt auch eine deutsche Uebersetzung des Celsus von Eduard Scheller, Braunschweig. Thl. I, II, 1846. 8. Ich kenne sie nicht.

Sehr dürftig sind unsere Nachrichten über sein Leben. Seinen Geburtsort, seinen gewöhnlichen Aufenthalt und seine Abkunft kennen wir gar nicht, und sein Zeitalter und die Folge seiner Schriften lassen sich nur durch mehrfache Combinationen annähernd bestimmen oder muthmassen. Daher die vielen Streitigkeiten über all diese Punkte. Selbst über seinen Vornamen, der nicht ganz ohne Bedeutung ist, einigte man sich erst in neuerer Zeit. Das alles hier zu wiederholen und zu beurtheilen, wäre ermüdend. Zum Glück kann ich mich auf eine im Ganzen sehr befriedigende und leicht zugängliche Arbeit darüber beziehen, worin man auch ein Verzeichniss und eine Kritik seiner vornehmsten Vorgänger findet, auf —

Kissel, A. Corn. Celsus. Eine historische Monographie Erste (einzige) Abtheilung. Leben und Wirken des Celsus im Allgemeinen. Giessen 1844. 8.

Dass Celsus im weiteren Sinne des Worts ein Römer war, geht aus der Art hervor, wie er so häufig römische Aerzte als nostri den griechischen Aerzten gegenüberstellt; was allein schon, der chronologischen Gegengründe hier noch nicht zu gedenken, Renzi's Vermuthung widerlegt, er wäre der Sohn jenes berüchtigten griechischen Arztes Artemidorus Cornelius Pergäus, der dem Verres seine eigene Vaterstadt plündern half [2]). Ob er aber

1) Ich citire so weitläuftig zur Vermeidung einer Verwechselung mit *Janus, Zeitschrift für Geschichte und Literatur der Medicin, 3 Bände, 1846—1848.* Beide haben denselben Hauptredacteur A. W. E. Th. Henschel.

2) *Cicer. act. Verr. II, lib. III, cap. 11, 21, 49.*

aus Rom Parma Verona, wie Einige sich einbildeten [1]), oder woher sonst gebürtig war, ist völlig unbekannt. Kaum lässt sich aus seiner angeblich persönlichen Bekanntschaft mit dem römischen Arzte Cassius [2]), eher noch aus dem Reichthum seiner literarischen Hülfsmittel auf seinen Aufenthalt in Rom schliessen. Der Name Cornelius deutet zunächst auf eine altpatricische Familie, doch auch an Plebejern dieses Namens fehlte es nicht; ertheilte doch Cornelius Sulla allein auf einmal 10,000 Sklaven die Freiheit das Bürgerrecht und den Namen Cornelius [3]). Statt Aulus geben ältere Ausgaben und mehrere Handschriften unserm Celsus den Vornamen Aurelius. Allein das ist ein Geschlechtsname, dergleichen erst in späterer Zeit mitunter die Stelle des Vornamens vertrat, und die beste und älteste Handschrift nennt ihn ausdrücklich (völlig ausgeschrieben) Aulus. Diesen Vornamen führten, wie schon Hieronymus Rubeus [4]) bemerkt, viele ächte Cornelier, bei Livius allein kommen deren neun vor. Aber den Consul Cornelius Celsus, den derselbe als Beweis anführt, dass auch der Beiname in dem Geschlecht der Cornelier vorkomme, finde ich nicht. Auch Bianconi kennt ihn nicht, sondern bemerkt nur [5]),

---

1) (*Bianconi*) *lettere sopra A. Corn. Celso al cel. abate G. Tiraboschi. Roma 1797. 8., pag. 118 sqq.* Sich selbst hat der Verfasser nirgends genannt, aber Tiraboschi verrieth uns seinen Namen in der *storia della letteratura Italiana.* Das Original, das ich öfter anführen werde, ist wenigstens in Deutschland selten. Auszüge daraus stehen aber in mehrern grössern Ausgaben des Celsus, und Kissel bediente sich einer deutschen Uebersetzung, die ich nicht kenne.

2) *Celsi medic. I, praefat.: „Ingeniosissimus saeculi nostri medicus, quem nuper vidimus, Cassius etc.“* — Das kann heissen: „Der noch vor kurzem mit uns lebte.“ Heisst es aber auch wirklich, wie Kissel und Andere wollen, „den ich vor kurzem sah,“ so scheint es doch eher einen kurzen Besuch als längern Aufenthalt in Rom anzudeuten.

3) *Appian. bell. civil. I, cap. 100.*

4) *Hier. Rubei annotationes in Celsum. Venet. 1616. 4.* Nach *Morgagni epistola IV in Celsum*, in seinen *Opuscul. miscellan. I, Venet. 1763. fol. pag. 65, col. b.*

5) *Bianconi l. c. pag. 122*, mit dem Citat: *Vaillant nummi familiarum Romanorum, alla medaglia XXVI dei Cornelii.*

nach einer Münze bei Vaillant hätten die Cornelii Cetheji die Colonie Celsa nach Spanien geführt, daher hätte vielleicht ein Zweig derselben den Beinamen Celsus angenommen. Das schwankt alles, und nur so weit umfassende hohe Geistesbildung und noble Gesinnung auf eine noble Abkunft schliessen lassen, ist sie verbürgt.

Ueber die Zeit des Celsus gehen die Meinungen um etwa 130 Jahr aus einander, indem Einige seine Blüthe in die erste Hälfte der Regierung des Augustus (etwa 30—10 J. v. Chr. G.) setzten, Andere ihn die Zeiten des Trajanus (98—117 n. Chr. G.) erreichen liessen. Die Meisten erklärten sich jedoch für die Regierungsperiode des Tiberius (14—38 J. n. Chr. G.), bis Bianconi (in dem schon angeführten Werk von 1779) mit grosser Gelehrsamkeit in beredter Darstellung zu beweisen suchte, er müsste sein medicinisches Werk schon zu Anfang der Regierung des Augustus geschrieben haben, und auf lange Zeit fast alle Stimmen für sich gewann. Erst 1824 erhob Schilling[1]) einige Zweifel gegen Bianconi's Beweisführung; gründlicher widerlegte sie Fr. Ritter in der Vorrede zu seiner angeführten Ausgabe des Celsus, am vollständigsten Kissel in seiner schon genannten monographischen Arbeit über Celsus. Um sich nun von Bianconi's Irrthum zu überzeugen, und des Celsus Zeitalter nur ungefähr zu begrenzen, genügen schon folgende wenige Hauptmomente, welche Ritter vor allen geltend machte. Columella, der sein Werk über den Landbau, wie sich später ergeben wird, kurz vor dem Jahre 65 schrieb, nennt den Celsus, dessen gleichnamiges Werk er fleissig benutzte, wiederholt einen Mann seiner Zeit[2]). Nach Plinius[3]) schöpfte aber schon Julius Gräcinus aus der Landwirthschaft des Celsus, und ihn liess Caligula hinrichten bald nach dem Antritt seiner Regierung[4]). Demnach kann Celsus seine Landwirth-

1) *Schilling quaestio de Corn. Celsi vita. Pars I, de Celsi aetate. Lips. 1824. 8.* Ich kenne diese Schrift nur aus Ritters und Kissels Anführungen.

2) *Columella I, cap. 1, sect. 14; III, cap. 17, sect. 4; IV, cap. 8, sect. 1.*

3) *Plin. hist. nat. XIV, cap. 2, sect. 4.*

4) Die Thatsache erzählt *Tacitus Agricola cap. 4.* Die Zeit der Hinrichtung ergiebt sich aus *Dio Cass. LIX, cap. 8* und *Sueton. Caligula cap. 23.*

schaft füglich weder vor dem Jahr 25, noch nach dem Jahr 35 geschrieben haben; und seine Medicin schrieb er, wie wir gleich sehen werden, und längst bekannt war, erst nach der Landwirthschaft. Sodann zeigten Schilling und Ritter noch, dass Bianconi's Hauptargument auf der unrichtigen Interpretation einer Stelle des Quintilianus[1]) beruhe, und dass dieselbe, richtig interpretirt, sogar im Widerspruch mit Bianconi's Meinung stehe. Einen andern Weg schlug Kissel ein. Er versuchte nicht nur die Reihenfolge sämmtlicher Werke des Celsus, sondern auch die Entstehungszeit einer jeden für sich zu ermitteln, und meint beides auch bei allen ausser Einem wenigstens annähernd erreicht zu haben. Hieraus schliesst er dann auf die gesammte Lebenszeit ihres Verfassers. Meines Erachtens hat er einige seiner Behauptungen in der That bewiesen, andere wenigstens sehr wahrscheinlich gemacht, wenn er auch bisweilen etwas zu kühn in seinen Folgerungen sein mag. Den Gang seiner Untersuchungen verfolgen, hiesse einen grossen Theil seines leicht zugänglichen Buches abschreiben. Ich beschränke mich auf eine gedrängte Zusammenstellung der gewonnenen Hauptergebnisse. Diese sind: Celsus schrieb

1. seine Rhetorik, seinen ersten jugendlichen Versuch (früher hielt man sie ohne Grund für eins seiner spätesten Werke) im letzten Jahrzehend v. Chr. G.;
2. sein philosophisches Werk frühestens zu Ende des ersten oder im Anfang des zweiten Jahrzehends n. Chr. G.;
3. sein Werk über die Kriegskunst vermuthlich nach dem vorstehenden, und vor dem folgenden;
4. seine Landwirthschaft erst gegen das Ende des zweiten oder im Anfang des dritten Jahrzehends;
5. endlich seine Medicin gar erst zu Anfang des fünften Jahrzehends.

Er lebte also mindestens 25—30 Jahr vor, und 45—50 Jahr

1) *Quintilian. instit. orat. III, cap. 1, sect. 21.* Richtig verstanden sagt die Stelle nämlich nicht, dass Celsus älter, sondern im Gegentheil dass er jünger sei als Gallio der Vater, der unter Augustus blühete.

nach Christi Geburt, und erreichte ein Alter von ungefähr 75 Jahren. Damit könnte ich diesen Gegenstand verlassen, wäre nicht Renzi, vermuthlich aus Unkenntniss der deutschen Untersuchungen, plötzlich wieder zu Bianconi's Meinung zurückgekehrt, und hätte er nicht sogar auch seinen deutschen Recensenten im Janus, ich weiss nicht wodurch, auf seine Seite hinübergezogen. Doch sei es an der Andeutung dieses literarischen Anachronismus genug.

Für Kissels grösstes Verdienst halte ich aber, dass er uns im Verlauf seiner Untersuchungen zugleich von einem Gespenst befreit hat, das sich, ich weiss nicht wie, in die Literargeschichte eingeschlichen hatte, von Bianconi besonders gehegt ward, und sich seitdem aller Köpfe bemächtigte. Ich meine die ungeheure Enkyklopädie fast aller Wissenschaften, die Celsus unter dem Titel Artes geschrieben haben sollte, und woraus man denn weiter schloss, ein gewandter Compilator möchte er wohl gewesen sein, doch gewiss kein Naturforscher, nicht einmal ein praktischer Arzt. Dieses Schlusses wegen verdient die Sache eine nähere Beleuchtung.

In des Stephanus bekannter Sammlung Medicae artis principes etc. führt des Celsus Medicin folgenden einer Handschrift entlehnten Titel: Aurelii Cornelii Celsi de re medica libri octo, operis ab ipso scripti de Artibus pars sexta; und ähnliche Bezeichnungen fand man seitdem in mehreren Handschriften dieses Werks. Damit verband man eine Stelle des Quintilianus[1]), worin sich derselbe durch das Beispiel grosser Männer von umfassenden Kenntnissen gegen den Vorwurf verwahrt, als verlange er vom Redner mehr, als ein Mensch leisten kann. Nachdem er nun die beredtesten und zugleich gelehrtesten Griechen aufgerufen, wendet er sich mit folgendeu Worten zu den Römern: „M. Censorius Cato, zugleich Redner und Historiker, in der Rechtskunde bewandert wie in der Landwirthschaft, bald mit Kriegszügen, bald mit Parteibestrebungen beschäftigt, erlernte gleichwohl noch in einem rauhen Jahrhundert bei schon sinkenden Kräften die griechische

1) *Quintilian. institut. orat. XII, cap. 11, sect. 24.*

Sprache, auf dass er den Menschen ein Vorbild sei, wie sogar Greise noch lernen können, was sie wollen. Ueber wie vieles, um nicht zu sagen alles, schrieb nicht Varro! Welche Hülfsquelle der Beredtsamkeit fehlte dem M. Tullius! Wozu noch mehr, wenn sogar Cornelius Celsus, ein Mann von mittelmässigem Kopf, nicht allein über all diese Künste schrieb (de his omnibus conscripserit artibus, — also eigentlich: compilirte), sondern dazu noch eine Anweisung zur Kriegskunst zur Landwirthschaft zur Heilkunst hinterliess, schon durch den Entschluss dazu werth, dass wir annehmen, er hätte das alles gewusst!" — Hier hatte man wiederum die Artes. Zwar schien Quintilianus die drei Werke des Celsus über Kriegskunst Landwirthschaft und Medicin davon zu unterscheiden; weil man jedoch ans den Handschriften wusste, dass die Medicin wirklich dazu gehört, so hielt man das bloss für eine kleine Ungenauigkeit des Ausdrucks. Und weil Cato als Historiker und Jurist gerühmt ward, und Celsus „über all diese Künste" geschrieben haben sollte, so legte man ihm zum Ueberfluss noch ein historisches und juristisches Werk bei, von denen sonst nicht das mindeste gemeldet wird. Endlich berief man sich auch auf des Plinius [1]) Versicherung, edle Römer hätten sich mit der Arzneikunst entweder gar nicht befasst, oder, wenn doch, nur griechisch darüber geschrieben; so wie auf das Stillschweigen, womit derselbe da, wo er römische Aerzte aufzählt [2]), den Celsus übergeht. Für einen edlen Römer hielt man den Celsus des Namens wegen, vielleicht mit Recht. Wäre er nun ein erfahrener Arzt gewesen, so, meinte man, hätte ihn Plinius nicht ungenannt lassen, und obige Behauptung nicht aufstellen können. Einen blossen Compilator dagegen konnte er ignoriren.

Auf morscheren Stützen erhielt sich selten ein Gebäude so lange aufrecht wie dieses. Dass das erste Buch der Medicin des Celsus in mehrern Handschriften zugleich das sechste der

1) *Plin. XXIX, cap. 1, sect. 8.*
2) *Ibidem XXV, cap. 2, sect. 2, 3; XXIX, cap. 1, sect. 5.*

Artes genannt wird, ist richtig; dann aber wird doppelt weiter gezählt, so dass das zweite Buch der Medicin zugleich das siebte der Artes u. s. w. genannt wird; folglich gingen der Medicin nicht fünf andere **Werke**, sondern nur fünf **Bücher**, vielleicht eines einzigen Werks, unter dem gemeinschaftlichen Titel der Artes voraus. Nun wissen wir, dass die Landwirthschaft früher geschrieben war als die Medicin, dass sie grade aus fünf Büchern bestand[1]), und dass sie auch die Thierarzneikunde mit umfasste[2]). Seine Medicin beginnt Celsus mit den Worten: „Wie die Landwirthschaft den Gesunden Nahrung, so verheisst die Medicin den Kranken Gesundheit." Diese beiden Werke standen also in genauer Beziehung auf einander, und führten unverkennbar den gemeinschaftlichen Titel der Artes; andere Werke gehörten entweder gar nicht dazu, oder folgten auf sie; ihnen vorausgegangen sein können sie nicht; das ergiebt sich aus der Zählung der Bücher. Das sah auch Bianconi schon ein. Nun wissen wir aber aus Kissels Untersuchungen, mögen auch die einzelnen Data nicht alle ganz präcis sein, dass des Celsus übrige bekannte Werke, höchstens vielleicht die Kriegskunst zweifelhaften Alters ausgenommen, jünger sind als die Landwirthschaft und Medicin: es ist also klar, dass sie nicht zu den Artes gehörten. Eben so klar ist, dass des Quintilianus Ausdruck: „**all diese Künste**", gar nicht auf den **Titel** Artes bezogen werden kann, weil Quintilianus grade diejenigen beiden Werke, die unzweifelhaft zu den Artes gehörten, die Medicin und Landwirthschaft, und das einzige Werk, was möglicherweise auch noch dazu gehört haben könnte, die Kriegskunst, besonders anführt, und nicht zu „all den Künsten", worüber Celsus geschrieben habe, rechnet. Die Worte müssen also einen andern Sinn haben, und der ist nicht schwer zu finden. Unmittelbar zuvor ist die Rede von Cicero's mannichfachen Hülfsquellen der Beredtsamkeit. Was alles dieser von einem vollendeten Redner verlangte, und wirklich selbst

1) *Columella I, cap. 1, sect. 14.*

2) Ergiebt sich aus *Celsus V, cap. 28, sect. 16,* und einigen Fragmenten seiner Landwirthschaft bei **Columella**.

umfasste, als Philosophie Poesie Geschichte Rechtskunde u. s. w. wissen wir. Das also, und nichts weiter, liegt in jenen Worten: auch Celsus machte in seiner Rhetorik an den Redner dieselben Ansprüche wie Cicero, und hatte darin über all jene Hülfsquellen der Beredtsamkeit das Nöthige zusammengeschrieben. An besondere Geschichts- und Rechtswerke ist dabei vollends nicht zu denken.

So schrumpft die vermeintliche Universal-Enkyklopädie des Celsus auf zwei, höchstens drei Werke, wiewohl das schon unwahrscheinlich ist, die ein gemeinschaftlicher Titel verband, zusammen. Uebrig bleiben nur noch des Quintilianus Urtheil: „ein Mann von mittelmässigem Kopf", und des Plinius Stillschweigen über ihn als Arzt. Auch damit hat es wenig auf sich. Quintilianus urtheilt über Celsus als Redner im Vergleich mit Cicero; in solcher Zusammenstellung war schon eine Annäherung ehrenvoll. Dazu wissen wir jetzt durch Kissel, dass die Rhetorik des Celsus frühestes Werk war; von dessen Werth sich natürlich nicht auf den Werth seiner spätern und reifern Werke schliessen lässt. Plinius, der in seinen Urtheilen über Aerzte und Medicin überhaupt Leidenschaft verräth, macht den Aerzten vornehmlich zwei Vorwürfe: den häufigen Wechsel einander widersprechender Systeme und Methoden, und den Missbrauch der Kunst zum wucherischen Gewerbe. Nur diejenigen Aerzte zählt er auf, die zu Rom entweder neue Schulen solcher Art gründeten, oder übertriebene Honorare nahmen. Dem Celsus gereicht es zur Ehre, in keiner von beiden Klassen genannt zu werden. Uebrigens kennt ihn Plinius sehr gut, zweimal citirt er ihn zu medicinischen Angaben, die wir in dem Werke des Celsus wiederfinden [1]), und bei zwanzig unter seinen sieben und dreissig Büchern nennt er ihn unter den Quellen, woraus er geschöpft [2]). Dazu kommt die überaus günstige Meinung, die Columella von Celsus und seinem agronomischen Werke hegte. Er spricht davon nicht nur überall, selbst wo er abweichender Meinung ist, mit

1) *Plin. XXVII, cap. 13, sect. 108; XX, cap. 4, sect. 14.* Vergl. *Celsus II, cap. 33; IV, cap. 24.*

2) Nämlich zu den Büchern 7, 8, 10, 11, 14, 15, 17—29, und 31.

wahrer Achtung, sondern einmal nennt er sogar den Verfasser selbst „einen mit der gesammten Natur vertrauten Mann;“ und dieses Urtheil ist es vornehmlich, was mein langes Verweilen bei Celsus veranlasst und hoffentlich rechtfertigt. Was wollte Columella, was konnte er mit Recht mit jenem Ausdruck über Celsus sagen? Nannte er ihn nur darum vertraut mit der gesammten Natur, weil Celsus wie Cato die Arzneikunde mit der Landwirthschaft verband? oder erklärte er ihn für einen ächten Naturforscher im griechischen wie im modernen Sinne des Worts? Diese Frage nöthigt uns zu einer etwas näheren Betrachtung der Philosophie Landwirthschaft und Medicin des Celsus.

Aus seinem philosophischen Werke erhielt sich nicht das kleinste Fragment, und nur zwei Urtheile lassen sich, das eine mit Sicherheit, das andere mit Wahrscheinlichkeit darauf beziehen. Quintilianus[1]) nennt den Cornelius Celsus, indem er die philosophischen Schriftsteller der Römer durchgeht, einen Anhänger der Sextier[2]), und rühmt, derselbe hätte über Philosophie nicht weniges mit Geschmack und Eleganz geschrieben. Die Philosophie der Sextier, wiewohl wir sie aus einigen Stellen Seneca's nur sehr oberflächlich kennen, scheint sich auf eine strenge Sittenlehre und Lebensordnung beschränkt zu haben[3]). Daraus folgt jedoch nicht, wie Kissel zu glauben scheint, dass auch des Celsus Werk rein ethischen Inhalts war. — Augustinus sagt irgendwo[4]): „Die Meinungen aller Philosophen, welche verschiedene Secten gründeten,

---

1) *Quintilian. X, cap. 1, sect. 124.*

2) Die Lesart *Scepticos* statt *Sextios secutus*, ward längst als unrichtig verworfen.

3) *Plin. XVIII, cap. 28, sect. 68* erzählt von Demokritos die Anekdote, er hätte einst, eine Misserndte der Oliven voraussehend, sehr viel Oel aufgekauft, sich aber des daraus gezogenen Gewinns freiwillig wieder entäussert, blos um zu zeigen, dass die Weisheit den Weisen, wenn er wolle, auch bereichere. „Dasselbe, setzt Plinius hinzu, that später unter den römischen Anhängern der Weise Sextius zu Athen auf gleiche Weise.“ Daraus auf des Sextius tiefe Naturkenntniss zu schliessen, überlasse ich Andern.

4) *Augustinus de haeresibus in praefat.*, abgedruckt bei *Bianconi pag. 98* und *Kissel Seite 54.*

fasste ein gewisser Celsus bis auf seine Zeit, denn weiter konnte er nicht, in sechs nicht kleine Bände zusammen. Er bekämpfte keinen, sondern[1]) setzte nur eines jeden Meinung in so kurzen Worten auseinander, als grade hinreichten, nicht die Meinungen zu loben zu tadeln zu bestätigen oder zu widerlegen, sondern sie zu entwickeln und klar zu machen. Gegen hundert Philosophen führte er auf, die nicht alle besondere Irrlehren (haereses) aufgestellt hatten, indem er auch solche, die ihren Lehrern ohne Abweichung gefolgt waren, nicht überging." Schade dass Augustinus den Verfasser nicht schärfer bezeichnet hat. Kissel folgert aus der angeführten Stelle, an unsern Celsus sei dabei nicht zu denken; der Verfasser müsse Christ und blosser Compilator gewesen sein. Ich finde das nicht. Daraus, dass der Kirchenvater die heidnischen Philosophien kurzweg Irrlehren nennt, folgt nicht, dass sein Celsus sie gleichfalls dafür hielt; und wer die Meinungen Anderer ohne Polemik klar entwickelt, verdient nicht den Namen eines Compilators. Im Gegentheil lassen sich des Augustinus Worte vollständig auch auf die meisterhafte Skizze einer Geschichte der Medicin, die Celsus seinem System dieser Wissenschaft voranschickte, anwenden. Unter den uns sonst noch bekannten Männern Namens Celsus (Kissel zählt deren 18) lässt sich dies Werk keinem auch nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit zuschreiben. Zu vermuthen, dass es eben das von Quintilianus gerühmte philosophische Werk unsres Celsus war, haben wir also Grund genug; und in diesem Falle war Celsus, wenn auch Sextier in der Ethik, doch zugleich der dem wahren Naturforscher so unerlässlichen Naturphilosophie gewiss nicht fremd.

Einige Fragmente der Landwirthschaft bei Columella, Eins bei Plinius, sammelte Kissel[2]). Nur Eins derselben theile ich vollständig mit. Columella[3]) sagt: „Ich leugne nicht, dass sich die meisten Lehrer des Landbau's vor mir mit drei Umgrabungen (des Weinberges) begnügten. Gräcinus unter andern spricht sich

1) *Nec* statt *sed* bei Kissel ist ein Druckfehler.

2) *Kissel a. a. O. Seite 168 ff.*

3) *Columella IV, cap. 28, sect. 2.*

darüber so aus: es mag genug sein, den fertigen Weinberg dreimal zu graben. Auch Celsus und Atticus stimmen darin überein, dass es beim Weinstock oder vielmehr bei jedem Reis von Natur drei Safttriebe[1]) giebt, Einen, wodurch es ausschlägt, Einen, wodurch es blüht, den dritten, wodurch es reift. Diese Triebe, meinen sie, müsse man durch Umgrabungen anspornen." Man sieht, wie Celsus und sein Nachfolger Atticus ihren agronomischen Rathschlag auf eine physiologische Beobachtung gründeten. Des Naturforschers unwürdig mag uns die Behauptung[2]) erscheinen, die Bienen bereiteten aus den Blumen das Wachs, den Honig aus dem Morgenthau. Dieselbe Meinung geht aber durch das ganze Alterthum; schon Aristoteles[3]) lehrte, der Honig falle aus der Luft, und Virgilius[4]) sang:

„Jetzo die Süsse der Luft, des Honigs himmlische Gabe"
„Preis' ich. —"

Was sich sonst noch aus der Landwirthschaft des Celsus erhielt, besteht zum Theil aus rein praktischen Regeln, zum Theil betrifft es die Thierarzneikunde, oder steht wenigstens mit der Botanik nicht in Zusammenhang. Einige als Hausmittel für Thiere empfohlene Pflanzen werde ich am Schluss dem Verzeichniss sämmtlicher Heilpflanzen des Celsus einschalten. Zur Begründung eines eigenen Urtheils fehlen uns also auch bei diesem Werke wie bei dem vorigen ausreichende Data; das Wenige, was wir davon kennen, widerspricht indess dem günstigen Urtheil des competentesten Richters Columella durchaus nicht. Kissel geht weiter, er sagt: „Wenn bisher die Landwirthschaft nur als Gegenstand der Finanzwirthschaft aufgefasst worden war, und von Varro auch eine rhetorisch-gelehrte Form erhalten hatte, so war sie doch noch nicht als Gegenstand und Zweig der Naturwissenschaften in theoretischer,

1) *Modus* statt *motus* bei Kissel, S. 173, Anmerk. 339, ist ein Druckfehler, deren leider so viele seine Beweisstellen entstellen.

2) *Columella IX, cap. 14, sect. 20*, und eben so *Philargyrius ad Virgil. georgic. IV, vers 1.*

3) *Aristot. histor. animal. V, cap. 22.*

4) *Virgil. georgic. IV, vers 1*, und dazu die Anmerkung von Voss.

und der Medicin als zur Diätetik gehörig in praktischer Hinsicht bearbeitet worden. Diese Aufgabe suchte Celsus zu lösen u. s. w." Ich glaube, dass es so ist; es so sicher wie Kissel zu behaupten, wage ich nicht.

Nur über des Celsus Medicin steht uns ein eigenes Urtheil zu, und darüber, so scheint es, sollte man sich längst geeinigt haben. Keineswegs. Zwar die Aerzte, wie Le Clerc, Morgagni, Haller, Sprengel, Siebold u. s. w. erklärten sein Werk einstimmig für das eines denkenden Beobachters am Krankenbette; und ihrem Urtheil, so scheint es ferner, hätten Laien nicht ohne triftigen Grund widersprechen sollen. Allein so tiefe Wurzel hatte das Vorurtheil gegen Celsus geschlagen, dass man lieber Augen und Ohren verschloss, als einräumte, seine Medicin wäre keine Compilation. Kissel, der uns leider die zweite Abtheilung seiner Schrift, welche ausschliesslich der Medicin des Celsus gewidmet sein sollte, schuldig blieb, hebt doch schon in der ersten die beiden Hauptpunkte, worauf es bei Beurtheilung dieses Werks ankommt, nachdrücklich hervor: erstlich die ganz dem römischen Geist gemäss vorwaltend praktische Tendenz, und zweitens die dem Verfasser, so viel bekannt, eigenthümliche systematische Form desselben. Mit Recht nennt er es das erste, und in der römischen Literatur einzige System der Medicin. Grundriss der Medicin zum Selbstunterricht, würde ein heutiger Schriftsteller ein solches Buch nennen; doch Wenigen gelänge vielleicht bei gleichem Gehalt, gleich strenger Form, die gleich durchsichtige Klarheit wahrer Popularität des Meisters.

So widerspricht nichts, bestätigt alles, was wir von Celsus wissen, Columella's Ausspruch, er sei ein mit der ganzen Natur vertrauter Mann gewesen; und gleichwohl können wir den Ausspruch nur auf Glauben annehmen. Namentlich über des Celsus botanische Kenntnisse haben wir gar kein Urtheil. Seine Arzneimittellehre beschränkt sich auf die sechzehn ersten Kapitel des fünften Buchs seiner Medicin. Einige darin übergangene Stoffe finden sich noch in den zusammengesetzten Mitteln, woran es damals nicht fehlen durfte, die er aber mit verdienter Gering-

schätzung behandelt; einige andere werden in besondern Fällen empfohlen. Ein Verzeichniss der vegetabilischen lasse ich folgen, und zähle darin mit Einschluss der Varietäten etwa 250 Pflanzen, das heisst, obgleich die ökonomischen Pflanzen grösserentheils fehlen, ungefähr eben so viel, wie wir bei Cato, Varro und Virgilius zusammen antrafen. Physiologische Bemerkungen, wie in seiner Landwirthschaft, wird hier niemand erwarten, und ob er je Pflanzenbeschreibungen gegeben, wissen wir nicht.

Verzeichniss der bei Celsus vorkommenden Arznei- und Nahrungspflanzen oder Pflanzenproducte.

R. R. bedeutet, dass die Pflanze in den Fragmenten des Celsus de re rustica bei Columella vorkommt.

Abrotonum.
Absinthium.
Acacia.
Acanthinum gummi.
Acorum.
Agrimonia.
Allium.
Aloë.
Amaracus.
Ambubeia II, c. 30, eine unbekannte, nicht weiter vorkommende Pflanze.
Amerinum malum.
Ammoniacum.
Amomum.
Anethum.
Anisum.
Apium.
Aristolochia.
Armoracia.
Arundo.
Aspalathus.
Asparagus.
Asphodelus.
Asteriace V, c. 14, kommt nicht weiter vor. Vielleicht eine Pflanze; vielleicht verdorbene Lesart.
Avia R. R. Columell. VI, c. 14. Kommt nicht weiter vor Mehrere schlecht begründete Vermuthungen über dieses Namens Bedeutung sammelte Schneider in s. Commentar zu der angeführten Stelle.
Balsamum.
Bdellium.
Beta.
„ alba.
Brassica.
Bulbus. Ist bei Celsus meist ein Gattungsbegriff. Aber es kommen bei ihm auch bulbi proprie sic dicti vor.
Cachrys.
Calamus Alexandrinus.
Cantabrica herba.
Capparis.
Cardamomum.
Casia.
„ nigra.
Cedrus.

Centaurium.
Cepa.
Cerasum.
Chamaepitys.
Chelidonia VI, c. 14? Scheint ein dem Celsus fremder Zusatz zu sein.
Cicer II, c. 21.
Cicinum oleum V, c. 19, s. 26. c. 24, s. 3.
Cicuta.
Cinnamomum.
Coccum Gnidium.
Coriandrum.
Costum.
Cotoneum malum.
Crocus.
Cucumis.
„ agrestis.
„ silvestris.
Cucurbita.
Cuminum.
Cupressus.
Cyprus.
Cytisus.
Daucus.
„ Creticus.
Dictamnus.
„ Creticus.
Eruca.
Ervum.
Erysimum.
Faba, auch R. R.
„ Aegyptiaca.
Far.
Ferula.
Ficus.
Filicula.
Filix.
Foeniculum.
Foenum Graecum.
Fungi inutiles.
Fungi utiles.
Galbanum.
Gentiana.
Git.
Glans, quam *βάλανον μυρεψικὸν* Graeci vocant V, c. 18, s. 4.
Gummi.
„ acanthinum.
Halicacabum.
Hebenus.
Hedera.
„ nigra.
Helenium.
Herba Cantabrica. Kommt hier zuerst vor.
„ muralis, *παρθένιον* vel *περδίκιον* vocant II, c. 33.
„ sanguinalis, quam Graeci *πολύγονον* vocant II, c. 33; auch R. R. Colum. VI, c. 12, s. 5.
„ solaris, quam *ἡλιοτρόπιον* Graeci vocant V, c. 27, s. 5.
„ Vettonica V, c. 27, s. 10.
Hibiscus.
Hordeum.
Hyoscyamus.
Hypericum.
Hypocistis.
Hyssopum.
Intubus.
Inula.
Iris.
„ Illyrica.
„ Macedonica.
Juglans.
Juncus.
„ quadratus.
„ rotundus. Juncus quadratus et rotundus. Illum *κύπειρον*, hunc *σχοῖνον* Graeci vocant. Quae quoties posuero, non

quae hic nascuntur, sed quae inter aromata afferuntur, significabo.
Lacrima acida.
Lactuca.
„ marina, quae grandis juxta mare nascitur III, c. 21. — Quae τιθύμαλλον a Graecis nominatur V, c. 7.
Ladanum.
Lapathum.
Lapsana.
Laser.
Laurus.
Lenticula.
Lentiscus.
Ligustrum.
Lilium. Auch R. R. Colum. VI, c. 12, s. 5.
Lingua canina.
Linum.
Lolium. Meist kommt die farina Lolii vor.
Lupinum. Auch R. R. Colum. IV, c. 7, s. 7.
Lycium.
Malobathrum.
Malum.
„ silvestre.
Malva.
Mandragora.
Marrubium. Auch R. R. Colum. VI, c. 12, s. 5.
Melinum, aus Quitten bereitet.
Mentastrum.
Mentha.
Milium.
Morus.
Muscus.
Myrapium.
Myrrha.
Myrobalanum, cf. palmula.
Myrtus.
Napus.
Narcissus.
Nardum.
„ Gallicum.
„ Indicum.
„ Syrum.
Nasturtium.
„ album.
Nepeta.
Nux.
„ amara.
„ avellana.
„ Graeca
Ocimum.
Oenanthe.
Olea.
Opobalsamum.
Opoponax.
Origanum. R. R. Colum. IX, c. 14, s. 19.
Palma.
Palmula. Fit ex unguento et palmulis, quod μυροβάλανον Graeci vocant IV, c. 9.
Panaces.
Panicum.
Papaver.
„ album.
„ nigrum.
„ silvestre.
Papyrus.
Pastinaca.
„ agrestis.
„ marina.
Personina kommt sonst nicht vor, und ist vielleicht falsche Lesart statt Personata, die bei Plinius vorkommt.
Petroselinum.
Peucedanum.
Pinus, wovon öfter die nuclei

als essbare Frucht vorkommen.
Pinus silvestris.
Piper.
„ album.
„ longum.
„ rotundum.
Pirum.
„ crustuminum.
„ fragile.
„ Naevianum.
„ Signianum.
„ silvestre.
„ Tarentinum.
Pisum.
Plantago.
Polium.
Porrum.
Portulaca.
(Prasium war falsche Lesart für passum).
Psyllium.
Pulegium.
Punicum malum.
Pyrethrum.
Quinquefolium.
Radicula.
Radix dulcis.
„ Pontica.
Rapa.
Resina Colophonia.
Rhus, quem Syriacum vocant VI, c. 11.
Rosa.
Rubus.
Ruta.
„ silvestris.
Sagapenum.
Salix.
Sampsuchus.
Satureja.
Scamonea.
Scandianum malum.
Scilla.
Serpillum.
Sertula campana.
Sesamum.
Siler.
Sinapi.
Siser.
Solanum, quod Graeci στρύχνον vocant II, c. 33.
Sorbum.
„ torminale.
Stoechas.
Struthium.
Styrax.
Sycamini lacrima. Hoc nomen apud medicos reperio. Sed cum Graeci Morum συκάμινον appellant, mori nulla lacrima est, sic vero significatur lacrima arboris in Aegypto nascentis, quam ibi μορόσυκον appellant III, c. 18. Sycaminus, quam alii sycomorum vocant V, c. 18, s. 7.
Tamarix.
Terebinthina resina.
Thapsia.
Thlaspi
Thus.
Thymbra R. R. Colum. IX, c. 14, s. 19.
Thymus. Auch R. R. Colum. l. c.
Tragacantha.
Tragoriganum.
Trifolium.
Triticum.
Trixago.
Urtica.
Uva taminea, σταφίδα ἀγρίαν Graeci nominant III, c. 21.

Veratrum.
„ album.
„ nigrum
Viola alba.
Viola purpurea.
Viscum. Auch R. R. Colum. VI, c. 5. s. 5.
Vitis.
„ alba.
Xylobalsamum.
Zinziber.

§. 3.

Apulejus Celsus Centuripinus, Pamphilos, Tullius Bassus und Evax.

Nur um einigen Irrthümern entgegen zu treten, übergehe ich den Apulejus Celsus nicht ganz. Aus Centuripä in Sicilien gebürtig, lebte er als Arzt zu Rom, und war der Lehrer des wegen unerlaubten Umganges mit der Kaiserin Messalina im Jahr 47 n. Chr. hingerichteten Vettius Valens [1]), wie auch des Scribonius Largus [2]), von dem ich besonders handeln, und dabei nochmals auf Valens zurückkommen werde. Die Blüthenzeit des Apulejus fällt demnach ungefähr in das zweite Decennium unserer Zeitrechnung. Mit Sicherheit kennen wir von ihm nur noch zwei Arzneiformeln. Die eine hielt er bis zu seinem Tode geheim, die andere gegen Hundswuth bereitete er jährlich einmal, und sandte sie, wie sich Scribonius ausdrückt, „gewissermassen öffentlich," also nicht ohne Ostentation und sicher auch als ein Geheimmittel, auf das er stolz war, seiner Vaterstadt.

Diesen so wenig bekannten Mann erklärte Haller [3]), ich weiss nicht warum, für den Verfasser eines Buchs von den Bäumen, welches Servius zu Ende des vierten Jahrhunderts einem nicht näher bezeichneten Apulejus zuschreibt; so wie auch der agronomischen Bruchstücke, die sich unter dem einfachen Namen des Apulejus in der noch weit späteren Sammlung der Geoponika erhielten. Bald darauf, an einer andern Stelle desselben Werks [4]),

1) *Taciti annal. XI, cap. 35.*

2) *Scribon. Larg. cap. 22, compos. 94, cap. 43, compos. 171,* wo auch die beiden von ihm noch übrigen Arzneiformeln stehen.

3) *Haller bibl. botan. I, pag. 76.*

4) *Ibidem pag. 130.*

corrigirt er sich selbst, und erklärt, der Apulejus der Geoponika sei weder dieser, noch der bekannte Verfasser des goldenen Esels Lucius Apulejus Madaurensis, sondern ein jüngerer als beide, weil er den Florentinus citire. Allein das ist unrichtig, nicht jener citirt diesen, sondern dieser jenen [1]). Mit grösserer Wahrscheinlichkeit halten Fabricius und Andere den Madaurenser für den Verfasser sowohl des Buchs von den Bäumen als auch der agronomischen Bruchstücke. Doch davon später. Hier gedachte ich der hallerschen Meinung nur wegen des Gewichts des Namens, dann auch weil Sprengel, zwar nicht in der Geschichte der Botanik von 1817 [2]), aber später in der dritten Auflage der Geschichte der Medicin von 1823 [3]) zu Hallers Meinung überging, ohne der andern auch nur zu erwähnen. — Fast noch schlimmer möchte ich es nennen, dass Fabricius in der griechischen Bibliothek [4]) den Centuripiner zum Verfasser der offenbar untergeschobenen Schrift de virtutibus herbarum macht, über deren Verfasser, den sogenannten Apulejus Platonicus, er sich in seiner früheren lateinischen Bibliothek weit vorsichtiger ausgedrückt hatte, und auf den ich später gleichfalls zurückkommen werde. Nach Kissel [5]) scheint es, als hätte Schilling [6]) diesen Apulejus Celsus sogar mit Cornelius Celsus verwechselt. Denn er soll letztern für einen Centuripiner erklären, und sich dabei auf die Stelle des Scribonius Largus (compositio 171) berufen, worin dieser den Apulejus Celsus einen Centuripiner nennt. Doch erlaube ich mir kein Urtheil, da ich Schillings Schrift im Original nicht kenne. — Aber ich möchte das verlockende Irrlicht des Apulejus Celsus Centuripinus aus der Geschichte der Literatur gänzlich verbannen. Nirgends im

1) *Geoponic. II, cap. 39 et XIII, cap. 8.*

2) *Sprengel, Gesch. d. Botanik I, S. 184.*

3) *Sprengel, Gesch. d. Medicin II* (dritte Aufl.; die zweite ist mir nicht zur Hand; in der ersten fehlt Apulejus ganz), *S. 72.*

4) *Fabric., bibl. graec. XIII, pag. 77.*

5) *Kissel, A. Cornel. Celsus, S. 32.*

6) *Schillingi quaest. de Cornel. Celsi vitae.*

Alterthum wird er als Schriftsteller, sondern nur als praktischer Arzt und Geheimnisskrämer bezeichnet; und Leute der Art pflegen ihr wahres oder eingebildetes Wissen durch Schriften nicht zu verrathen.

Ungefähr um dieselbe Zeit lebte in Rom ein praktischer Arzt Namens Pamphilos, der, als daselbst die Mentagra Ueberhand nahm, und furchtbare Verheerungen anrichtete, durch ein Mittel dagegen grossen Reichthum erwarb [1]). Der hier ohne Zweifel gemeinte erste und furchtbarste Ausbruch dieser Krankheit fand statt nach Plinius [2]) unter dem Kaiser Tiberius Claudius, das heisst, wie Harduin die Stelle erklärt, unter Tiberius Claudius Nero, des Augustus unmittelbarem Nachfolger, den Plinius öfter so nennt, also zwischen den Jahren 14 und 38 n. Chr. Auch diesen Arzt führe ich nur an, weil er zu denen gehört, die man mit dem später vorkommenden Botaniker Pamphilos verwechselte.

Nicht viel mehr habe ich von Tullius Bassus zu sagen. So nennt ihn Cälius Aurelianus, und dem entsprechend nennt ihn im Griechischen Dioskorides Tyläos, und Epiphanios Tylios. Bei Scribonius Largus uud Plinius lesen wir dagegen Julius statt Tullius. Weil aber die Griechen den Namen Tullius häufig mit einem Τ, den Namen Julius meines Wissens stets mit ΟΤ schrieben, also im Griechischen eine Verwechselung beider Namen durch die Abschreiber weniger leicht möglich war, so halte ich den Namen Tullius für den richtigen. Plinius stellt diesen Tullius Bassus im Quellenverzeichniss seines zwanzigsten Buchs unter die römischen Schriftsteller, doch mit dem Zusatz: „qui Graece scripsit.“ Unser ältester Schriftsteller, der ihn citirt, Scribonius Largus [3]), schrieb zwischen den Jahren 44 und 48. Viel älter scheint Bassus auch nicht zu sein, denn Dioskorides [4]) rech-

---

1) *Galeni opp. ed. Kühn XII, pag. 839.*

2) *Plin. hist. nat. XXVI, cap. 1, sect. 3 et 6.*

3) *Scribon. Larg. cap. 21, compos. 121.*

4) *Dioscorid. I, praefat.*, wo auch das Urtheil über ihn steht. Ich werde die Stelle später ganz mittheilen.

net ihn schon zu den Neueren, und Cälius Aurelianus [1]) nennt ihn einen Freund des Niger, der als Schriftsteller erst nach Scribonius Largus aufgetreten zu sein scheint. Er war Verfasser einer Arzneimittellehre, über welche das Urtheil des Dioskorides nicht günstig lautet. Erhalten haben sich von ihm nur bei Cälius Aurelianus a. a. O. eine Curart, bei Scribonius Largus a. a. O. ein zusammengesetztes Medicament, und zwei sehr ähnliche bei Galenos [2]), der sie einem nicht näher bezeichneten Tullius zuschreibt.

Aber auch ihre Sagen hat, wie die Geschichte der Völker, so die der Wissenschaften. Einer solchen, aus tiefem Mittelalter bis in des Tiberius Zeiten zurückspielend, gedenke ich hier. Viele Ausgaben des Plinius vor Harduin hatten in einer schon früher angeführten Stelle [3]) einen Zusatz, mit welchem sie also lautet: „Praeter hos Graeci auctores medicinae prodidere, quos suis locis diximus. Ex his [Evax rex Arabum, qui de simplicium effectibus ad Neronem scripsit,] Cratevas, Dionysius, Methrodorus, ratione blandissima“ (nämlich mit Abbildungen). Die Unächtheit der eingeklammerten Worte hat schon Salmasius [4]) mit schlagenden Gründen dargethan, woraus freilich nicht folgt, dass die von späterer Hand an den Rand geschriebene Nachricht vom König Evax falsch sei; und da Lessing [5]) sie seiner Aufmerksamkeit gewürdigt, dürfen auch wir wohl einen Augenblick dabei verweilen.

Ein Buch des vermeinten Evax von den Steinen wird im Mittelalter häufig genannt, zuerst von Marbod aus Angers, Bischof zu Rennes, um 1123 in hohem Alter gestorben. Dieser kündigt nämlich sein eigenes in Hexametern verfasstes Büchlein

1) *Cael. Aurel. acutor. III*, *cap. 16.*

2) *Galeni opp. edid. Kühn XIII*, *pag. 278 et 280.*

3) *Plin. hist. nat. XXV*, *cap. 2*, *sect. 4.*

4) *Salmasii prolegomena ad Exercitationes de homonymis hyles iatricae*, *pag. 15.*

5) *Lessing*, *Kollektaneen I*, *S. 227*, wie Beckmann citirt. Mir ist das Buch nicht zur Hand.

von den Steinen [1]) als ein Excerpt oder eine Nachahmung des Evax an. Es beginnt folgendermassen:

„Evax rex Arabum legitur scripsisse Neroni,"
„Qui post Augustum regnavit in urbe secundus,"
„Quod species lapidum, quae nomina, quive colores,"
„Quae sit his regio, vel quanta potentia cuique."

Nur für Vertraute, die das Mysterium zu bewahren wüssten, versichert er zu schreiben. Auch besitzen wir zwei angebliche Briefe des Evax selbst an Tiberius, die Alardus, einer der ältern Herausgeber des Marbod, aus seiner Handschrift desselben abdrucken liess. Mit dem ersten übersendet der Briefsteller dem Kaiser auf dessen Verlangen, doch unter dem Siegel tiefster Verschwiegenheit, das Mysterium aller Steine, das trefflichste Buch, was die Aegypter, von denen gar viel in dem Schreiben die Rede ist, besässen. In dem andern bescheinigt er den Empfang grosser Gegengeschenke für sein eigenes grosses Geschenk. Beide verrathen durch Form und Inhalt ihren Ursprung aus dem finstersten Mittelalter, und die wiederholten Anrufungen des höchsten Gottes scheinen mir einen jüdischen Verfasser, vielleicht einen Anhänger der Kabbala, anzudeuten. Dahin deutet auch eine Spur, auf welche Beckmann in seinen Anmerkungen zu diesen Briefen hinweist, ohne sie weiter zu verfolgen: nämlich die freilich schlecht verbürgte Nachricht, die Bücher des Evax wären durch einen Juden zu Toledo an's Licht gezogen und verbreitet. Und so mag denn das Werk des Evax wohl eins der vielen im Mittelalter entstandenen Zauberbücher sein, die, je strenger von den Päpsten verboten, desto eifriger in den Klöstern gelesen und geheim gehalten wurden. — Das alles bezieht sich jedoch nur auf die mineralogische Schrift des sogenannten Evax; von einer botanischen oder gar von Pflanzenabbildungen desselben verlautet nichts, ausser in jener Glosse zum Plinius. Diese ent-

1) Am besten in folgender Ausgabe: *Marbodi liber lapidum, seu de gemmis, varietate lectionis et perpetua annotatione illustratus a Jo. Beckmanno Gottingae 1799. 8.*

stand, wie Salmasius vermuthet, zunächst aus dem Namen Crateuas, wofür manche Handschriften Cratevax lesen. Daraus scheint ein Abschreiber den ihm geläufigeren Namen Evax gemacht, und was er von dem zu wissen glaubte, hinzugesetzt zu haben, ohne zu ahnen, dass die Simplicia des Evax nicht Pflanzen, sondern Edelsteine wären. Diese Hypothese als die wahrscheinlichste angenommen, haben wir keinen Grund mehr zu forschen, ob Evax ein Araber oder ein Aegypter, ob er König oder Magier war, ob er an den Kaiser Tiberius Nero, oder Tiberius Claudius Drusus schrieb. Die Sage nimmt es mit dergleichen nicht genau.

§. 4.

Scribonius Largus.

Das einzige aus der Zeit der ersten römischen Kaiser noch übrige Werk zur Arzneimittellehre sind des Scribonius Largus Compositiones medicamentorum, eine Aufzählung der Krankheiten nebst den dagegen anzuwendenden Mitteln, unter denen meist einige einfache den zusammengesetzten voranstehen. Mehrere Pflanzen und Pflanzenproducte kommen darunter vor, die sich bei Celsus noch nicht finden, und einige werden theils durch hinzugefügte Synonyme theils durch kurze Beschreibungen erläutert. Daher ich nicht einsehe, warum Sprengel, nachdem er diesem Schriftsteller in der Historia rei herbariae [1]) wenigstens einige Zeilen widmete, ihn in der Geschichte der Botanik ganz übergeht.

Ueber seine Person wissen wir nur, was er uns selbst gelegentlich verräth, und je weniger das ist, mit desto mehr Irrthümern ward es von neuern Literarhistorikern durchflochten. Sein Werk widmete er dem erst unter Caligula [2]), dann besonders unter Claudius [3]) einflussreichen Freigelassenen Cajus Julius Callistus. Ihm hatte er das offenbar grösstentheils aus griechischen

1) *Pag. 213.*
2) *Dio Cass. LIX, cap. 19.*
3) *Plin. hist. nat. XXXVI, cap. 7, sect. 12.*

Quellen lateinisch zusammengetragene Werk vor der Bekanntmachung zur Prüfung vorgelegt; von ihm war es sogar dem Kaiser übergeben, wofür der Verfasser nun öffentlich dankt. So verstehe ich wenigstens die Worte[1]): „Non es passus cessare tuae erga me pietatis officium, tradendo scripta mea Latina medicinalia Deo nostro Caesari, quorum potestatem tibi feceram, ut ipse prior legeres simpliciterque iudicares mihi, quid sentires etc.“ — und ich kann daraus nicht folgern, dass er ausser lateinischen auch griechische[2]), oder dass er ausser dem uns vorliegenden Werke überhaupt noch etwas anderes[3]) geschrieben hätte, wiewohl ich die Möglichkeit beider Annahmen gern zugebe. Bald darauf entschuldigt er, dass das Werk nicht noch mehr Mittel und nicht gegen alle Krankheiten enthalte; denn er befinde sich bekanntlich auswärts (peregre), und habe nur die nothwendigsten Bücher bei sich. Daraus folgere ich, dass er seinen gewöhnlichen Aufenthalt zu Rom hatte, und nur, als er dies schrieb, abwesend war.

Die Zeit, wann er schrieb, lässt sich ziemlich genau bestimmen. Er begleitete seinen Kaiser auf der Reise nach Britannien[4]), und diese Reise machte Claudius im Jahr 43[5]); sodann beschreibt er ein Zahnpulver, dessen sich, wie er sagt[6]), „Messalina, die Gemalin meines Gottes des Kaisers, bedient,“ und Messalina ward im Jahr 48 ermordet. Doch schon unter Tiberius († 38) finden wir ihn Arzneivorschriften zu sammeln eifrigst bemüht. Denn bei Beschreibung der Hiera des Pachius, eines sehr berühmten Mittels, erzählt er[8]), Pachius hätte dasselbe äusserst geheim gehalten, und erst bei seinem Tode das Recept dazu in einem Ge-

1) *Scribon. Larg. epist. dedicat.* §. *23 edit. Bernhold.*

2) Wie unterandern Fabricius *bibl. latin. edit. Ernesti III, pag. 523* meint.

3) Wie unterandern Bernhold in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Largus pag. 15 meint.

4) *Scribon. Larg. cap. 42, compositio 163.*

5) *Dio Cass. LX, cap. 23. Zumpt annal. pag. 122.*

6) *Scribon Larg. cap. 11, compos. 60.*

7) *Tacit. annal. XI, cap. 38. Zumpt l. c.*

8) *Scribon. Larg, cap. 23, compos. 97.*

denkbuch dem Kaiser Tiberius vermacht. Dieser hätte es in der öffentlichen Bibliothek niederlegen lassen, und von dort wäre es in seine Hände gekommen, nachdem er es früher auf keine Weise hätte erlangen können.

Als seine Lehrer nennt er den Apulejus Celsus von Centuripä[1]) und den Tryphon[2]), und als seinen Mitschüler bei jenem den wegen seines verbotenen Umgangs mit der Messalina kurz vor dieser hingerichteten (Vettius) Valens[3]). Bei ihm selbst lauten die Worte: „Medicamentum Apuleji Celsi, praeceptoris Valentis et nostri. Etwas anders lauten sie bei Marcellus Empirikus[4]), der am Ende des vierten Jahrhunderts beinahe das ganze Werk des Largus in sein ähnliches Werk auf die sorgloseste Weise übertrug, nämlich: „Medicamentum Apuleji Celsi et praeceptoris nostri Valentis.“ Dass das falsch sei, geht aus den unmittelbar folgenden Worten hervor: „et nunquam ulli, se vivo, compositionem ejus dedit.“ Denn hiernach besass nur Einer das Geheimniss, nicht Apulejus und Valens zugleich. Demungeachtet meinte man bei Largus selbst eine Bestätigung der Lesart des Marcellus zu finden. In dem Verzeichniss der Compositionen, welches seinem Werke voransteht, und nicht ohne Wahrscheinlichkeit ihm selbst zugeschrieben wird, heisst Compositio 91: „Pastillus ad idem remissior Valentis praeceptoris mei;“ und des Largus gelehrter Commentator Rhodius[5]) und Andere nach ihm folgerten daraus: Valens wäre wirklich des Largus Lehrer und zugleich sein älterer Mitschüler bei Apulejus Celsus gewesen. Allein im Text der Compositio 91 kommt weder Valens noch sonst ein Name vor; die Worte des Index — „Valentis praeceptoris mei,“ haben daher ganz das Ansehen einer verfehlten Glosse, die ein Abschreiber bei Compos. 94 eintragen

1) *Scribon. Larg. cap. 22, compos. 94, und cap. 43, compos. 171.* Siehe auch oben Seite 21 ff.

2) *Ejusd. cap. 44, compos. 175.* Siehe auch Band I, Seite 258.

3) *Tacit. amal. XI, cap. 35.*

4) In *Med. art. princip. per Henr. Stephan. pag. 310 F.*

5) Rhodius in seinem Commentar zum Largus pag. 156.

wollte, und aus Versehen zu 91 schrieb. Und wie liesse sich des Rhodius Meinung mit der Zeitrechnung reimen? Wir sehen, dass Largus, als er sein Werk schrieb, nicht mehr jung sein konnte, und dass Valens ungefähr gleichzeitig wegen seines Umgangs mit der Messalina hingerichtet ward: und dieser sollte älter gewesen sein als jener? Das wird niemand zugeben, der das Treiben der Messalina bei Tacitus oder Dion Cassios gelesen hat.

Auch die Namen unsres Schriftstellers hat man, verleitet von Marcellus, durch einen unberechtigten Zusatz entstellt. In allen Ausgaben heisst er Scribonius Largus. So muss folglich sein erster Herausgeber Ruellius die Namen in seiner Handschrift gefunden haben, und andere Handschriften sind meines Wissens seitdem nicht zu Rath gezogen. Unter denselben, bald getrennten, bald verbundenen Namen citirt ihn auch Galenos häufig. Marcellus Empiricus dagegen, der ihn beinahe vollständig abschrieb, nennt beide Namen weder verbunden noch einzeln; sie kommen bei ihm gar nicht vor. Aber eines Designatianus erwähnt er in der Zueignung seines Werks unter den lateinischen Aerzten, die er benutzt habe[1]); und unmittelbar vor des Marcellus Werk liess Stephanus in seiner Sammlung alter Aerzte zwei angebliche Briefe des Hippokrates in lateinischer Sprache abdrukken, die ein gewisser Largius Designatianus aus dem Griechischen übersetzt haben will. Das allein kann der trügliche Grund sein, weshalb Funccius [2]) und nach ihm so viele Gelehrte ohne alle Rechtfertigung unserm Scribonius Largus noch den zweiten

1) *„Nec solum veteres medicinae artis authores Latino duntaxat sermone perscriptos (cui rei operam uterque Plinius et Apulejus et Celsus et Apollinaris et Designatianus aliique nonnulli etiam proximo tempore illustres honoribus viri, cives ac majores nostri, Siburius, Eutropius atque Ausonius commodarunt) lectione scrutatus sum, sed etiam ab agrestibus et plebeis remedia fortuita atque simplicia, quae experimentis probaverant didici." Henr. Stephan. med. art. princ. pag. 242.*

2) *Funccius de imminente latinae linguae senectute (1736) pag. 637.* Eben so Haller (in s. Zusätzen zu Boerhaave, doch nicht in der *bibl. botan.*), Blumenbach, Metzger, Ackermann, Choulant, Bernhold, Ernesti, Wachler, Bähr, Grässe u. a. m.

Beinamen Designatianus geben. Bei des Cornarius Vermuthung, Largus hätte sein Werk griechisch geschrieben, und es wäre später ins Lateinische übersetzt, die schon Rhodius[1]) gründlich widerlegt hat, wollen wir uns nicht aufhalten. Auch unseres Schriftstellers schlechte Latinität, die Hauptstütze jener Vermuthung, will ich nicht in Schutz nehmen; nur daran erinnere ich in dieser Beziehung, dass wir sein Werk nach einer einzigen höchst fehlerhaften Handschrift kennen, und dass kein einziger neuerer Philologe sich seiner angenommen hat.

Der Text ist nach der ersten pariser Ausgabe des Ruellius von 1529 mehrmals, doch nur mit wechselnden Conjectural-Verbesserungen und Verschlimmerungen, abgedruckt. Die beiden neuesten und brauchbarsten Ausgaben sind folgende:

Scribonii Largi compositiones medicae. Jo. Rhodius recensuit, notis illustravit, lexicon Scribonianum adjecit. Patavii 1655. 4.

Ejusdem compositiones medicamentorum, denuo ad emendationem Rhodianam editae a Jo. Mich. Bernhold. Accedit praefatio et index. (In meinem Exemplar fehlt der Druckort) typis Knenleianis 1786. 8. (Nur die Dedication ist von Uffenheim datirt. Die Bibliographen geben dagegen an: Argentorati apud Amand König. 1786.) — Noten fehlen. Das Register von Dr. Weinrich ist mangelhaft. Nur die Vorrede liefert einige brauchbare Notizen.

Einen handschriftlichen Commentar zum Largus hinterliess der auch als botanischer Schriftsteller nicht unbekannte Otto Sperling[1]). Sie wird auf der königlichen Bibliothek zu Kopen-

1) Pag. 5 sqq. seines Commentars. Des Cornarius Worte stehen auch bei ihm, und eröffnen die *Judicia de Scribonio Largo* vor dem Text.

1) Es sei mir vergönnt dem Andenken dieses viel misshandelten Mannes hier einige Worte zu widmen. Denn in seiner Zeit bei ihm zu verweilen, gestattet der Plan meines Werks nicht. Ich halte mich dabei genau an Moller's Cimbria literata (II, pag. 646 sq.), einem anerkannt gediegenen Werk. Moller benutzte für diesen Artikel eine ihm handschriftlich mitgetheilte Biographie Sperling's von dessen eigenem Sohn. Parteilichkeit für

hagen aufbewahrt. Eine Probe daraus voll gesunder Kritik liess Kühn in drei Programmen (nach Schweiger. Choulant kennt nur

Sperling in seinen Conflicten mit der dänischen Regierung wird niemand dem unter dänischer Hoheit stehenden Rector des flensburger Gymnasiums zutrauen. Um so lauter sprechen die Thatsachen, die er erzählt.

Zu Hamburg 1602 geboren, studirte Sperling zu Greifswald und Leiden Medicin und Philologie, widmete sich jedoch vorzugsweise der Botanik. Im Jahr 1622 ging er nach Kopenhagen, machte von dort aus im Gefolge des Königs Christian IV eine Reise durch Norwegen, und begab sich darauf nach Rostock. Doch schon im folgenden Jahre veranlasste ihn Fuiren, beauftragt mit der Untersuchung der dänischen Flora, zur Rückkehr nach Kopenhagen. Auf königliche Kosten durchforschte er mehrere dänische Provinzen, und der Catalogus plantarum Daniae, den Bartholinus in seiner Cista medica Hafniensis unter Fuirens Namen herausgab, soll nach Moller grossentheils seine Arbeit sein. Im Jahr 1624 ging er durch Istrien nach Italien, besuchte Venedig Rom Neapel, botanisirte fleissig, erwarb sich die Achtung und Freundschaft vieler angesehener italiänischer Naturforscher, promovirte zu Padua, und kehrte 1628 über Genf nach Hamburg zurück. Im folgenden Frühling wollte er abermals nach Venedig gehen, wie er seinem Freunde Contarini versprochen hatte, und zwar diesmal zu Wasser über England. Ein Sturm verschlug sein Schiff nach Norwegen, und als dasselbe die Reise fortsetzen wollte, musste es, von Seeräubern verfolgt, zum zweiten Male in einem norwegischen Hafen Schutz suchen. Dies Ereigniss ward für Sperling verhängnissvoll. Durch ansehnliche Versprechungen liess er sich in Bergen aufhalten, und bald darauf durch Liebesbanden an Dänemark fesseln. Auf Empfehlung des nachherigen Reichshofmeister Grafen Korfiz Ulefeld ward er Waisenhausarzt in Kopenhagen, bald darauf Inspector der königlichen Gärten und Leibmedicus. Ungern begleitete er nach des Königs Wunsch 1640 den dänischen Gesandten Hannibal Seestädt nach Spanien. Nach seiner Rückkehr 1641 erhielt er auch das Amt eines ordentlichen Stadtphysikus der Hauptstadt, und begleitete später zweimal 1642 und 1649 seinen allvermögenden Gönner, den Grafen Ulefeld, nach England, dann nach Frankreich. Bald darauf 1651 erhob sich gegen den Grafen die Anklage auf Hochverrath. Eine feile Dirne, Dina Winhow, mit welcher der Graf Umgang gepflogen, zeugte wider diesen und Sperling, der Graf hätte den Thronfolger vergiften, der Doctor das Gift mischen wollen. Sperling vertheidigte sich glänzend vor zwei Gerichtshöfen; Dina, welche ihre Aussagen mehrmals änderte und ganz widerrief, ward wegen mehrerer Verbrechen zum Tode verurtheilt; aber auch Sperling, von dem Moller gesteht, er wäre nicht überführt, ent-

das erste von 1825; ich selbst besitze nur das dritte von 1826) abdrucken.

---

ging dem Todesurtheil nicht. Der König, offenbar von Sperlings Unschuld überzeugt, vernichtete nicht allein das Urtheil gegen ihn, sondern entliess ihn auf seine Bitte ungern aus seinem Dienst. Nun liess sich Sperling als praktischer Arzt in Amsterdam nieder, blieb aber, wie wir bald sehen werden, dänischer Gutsbesitzer. Auf einer Reise, die der niemals ruhende Mann 1653 nach Stockholm machte, ernannte ihn die Königin Christine von Schweden auch zu ihrem Leibmedicus, doch ohne ihn dadurch zu halten. Er kehrte nach Amsterdam zurück, und verlor daselbst im folgenden Jahre seine Frau. Vielleicht bestimmte das ihn zu einem abermaligen Ortswechsel; er zog in seine Vaterstadt nach Hamburg zurück. Als er von hier aus 1658 aufs neue eine Reise nach Amsterdam machen wollte, und der Kapitän seines Schiffs Geschäfte halber in Glückstadt vor Anker ging, machte ihn der dänische Gouverneur der Festung General Graf Eberstein zum Gefangenen, angeblich weil er den Schweden, mit denen Dänemark Krieg führte, seine Dienste angeboten, und eine Zeit lang im schwedischen Lager zugebracht hätte. Nach neun Monaten entliess ihn König Friedrich III, den vergiften zu wollen er früher beschuldigt war, und so kehrte er nach Hamburg zurück. Aber noch ruheten seine Feinde nicht; vier Jahr darauf, im dreizehnten nach seiner ersten Anklage, 1664 rief ihn der dänische Major Hagedorn in der Nacht zum ärztlichen Beistande seiner schwer kranken Frau. Arglos und im Gefühl seiner Pflicht bestieg Sperling Hagedorns Wagen, ward von diesem ehrenhaften Offizier mit geknebelten Armen und verstopftem Munde halb erstickt über die dänische Grenze geschleppt, und darauf nach Kopenhagen transportirt. Nach Moller's Versicherung hatte der König diesen Menschenraub nicht veranlasst; Sperlings Sohn meinte, es hätte den Major nach seines Vaters dänischen Besitzungen gelüstet; fast scheint es daher, als sei derselbe für seine Heldenthat mit diesen Gütern belohnt; doch wer kann nach den früheren Vorgängen zweifeln, dass nicht der Impuls dazu, wenn auch ohne des Königs Vorwissen, von höherer Hand gegeben sei? Noch mehr bestätigt der Erfolg diesen Verdacht. Keine neue Anklage ward gegen Sperling erhoben, gleichwohl gab man ihn nicht los, sondern liess ihn, ohne Urtheil ohne Process funfzehn Jahr lang im Kerker schmachten, bis ihn endlich unter König Christian V Regierung der Tod in Freiheit setzte. Moller spricht von unverkennbaren Zeichen königlicher Milde, die sowohl unter Friedrich III wie unter Christian V den tief gebeugten Mann von Zeit zu Zeit aufgerichtet hätten; von dem ehrenvollen Begräbniss, welches ihm Christian bewilligte. Andere erblicken darin vielleicht ein stummes Bekennt-

Ein Werk unsres Largus de Simplicibus, wovon in Ernesti's Ausgabe der Bibliotheca Latina III, pag. 523 die Rede ist, existirt nicht. Was man dafür hielt, ist, wie Bernhold in seiner Vorrede bemerkt, ein kurzes Excerpt aus Largus, welches Otto Brunfels im Anhange zum zweiten Bande seiner Herbarum vivae icones pag. 31 lieferte.

Was von ihm als Botaniker zu halten ist, wird sich aus folgendem Pflanzenverzeichniss abnehmen lassen, in das ich alle von ihm über einzelne Pflanzen gegebene Bemerkungen aufnahm, und nur solche Pflanzen überging, die er bloss nennt, und die schon bei Celsus vorkamen. Neunzig bis hundert Arten nennt er, die Celsus noch nicht erwähnt; eine andere Frage ist, ob er sie kannte? In den aus griechischen Quellen, besonders Soranos, geschöpften Recepten konnte ihm leicht manche Pflanze unbekannt sein. Doch sieht man, wie er sich bemühete, den griechischen Pflanzennamen einheimische richtig anzupassen. Aufmerksam mache ich besonders auf Centaurium, Trifolium acutum und Opium (wegen der Bereitung.)

Verzeichniss der Pflanzen, die bei Largus und noch nicht bei Celsus vorkommen, oder von jenem mit besondern Bemerkungen angeführt werden.

Aconitum 188. Nicht Arznei, sondern Gift, dessen Geschmack und Wirkung beschrieben wird.

Agaricum 106, 167, 170, 177.

Ajuja Idaea 167. Vielleicht Synonym der gleichfalls bei Largus, wie auch bei Celsus vorkommenden χαμαιπίθυς. Denn bei Plinius XXIV, cap. 6, sect. 20 steht jetzt zwar: Chamaepitys latine Abiga vocatur; doch haben hier ältere Ausgaben Ajuga. Letztere Lesart finden wir auch bei Apulej. de herb. cap. 27, der des Plinius Worte wiederholt.

Alium (oder Allium) candidum 231.

Aloe Indica 21.

Altercum 181. Ein Gift, was die Griechen ὑοσκύαμον nennen. Der Name wird hier von al-

niss schwerer Schuld. Auch seine schriftstellerischen Arbeiten theilen sein eigenes ehrenvolles Begräbniss: sie liegen ungedruckt in der königlichen Bibliothek, aus der keine Handschrift entfernt werden darf.

tercatio abgeleitet. Dagegen sagt Plinius XXV, cap. 4, sect. 17: (Herba) Apollinaris apud Arabas Altercum, apud Graecos vero Hyoscyamus appellatur. Aber Plempius zum Avicenna II pag. 80 verwirft entschieden den arabischen Ursprung des Worts, und vertheidigt Largus gegen Plinius. — Als Arznei kommt es öfter vor, z. B. 52: Alterci seminis, quod ὑοσκύαμον dicitur; 93, wo gleich darauf Apollinaris herba folgt, also wenigstens hier nicht Synonym ist.

Altercum album 90, wo gleich darauf wieder Apollinaris herba folgt; 173, 220.

Alus Gallicus, vergl. Symphytum.

Amium 121.

Amygdala amara 5. Bei Celsus als Nuces amarae. Und so auch hier 3.

„ dulcia 147.

Anesum (statt Anisum) 52 und öfter. Auch bei Celsus.

Apollinaris herba 90, 93, 108, 121. Vergl. Altercum. Weinrich vermuthet, es sei Mandragora.

Aristolochia clematitis, siehe Malum terrae.

„ Cretica 70.

„ στρογγύλη, siehe Malum terrae rotundum.

Artemisia, herba, quae — vocatur, 106.

Asarum 110 und öfter.

Astula (statt hastula) regia, quam ἀσφόδελον Graeci dicunt.

Auricula murina 153.

Balanus, qua unguentarii utuntur 129. Also Myrobalanus.

Batrachium 174. Plin. XXV, cap. 13, sect. 109: Ranunculum vocamus, quem Graeci Batrachion. Und XXVII, cap. 12, sect. 90: Polyanthemum, quam quidam Batrachion vocant.

Betonica 153. Vergl. Hierabotane.

Brathy 154. Dioscor. I, cap. 104. Βράδυ, Ῥωμαῖοι ἔρβα σαβίνα.

Bryonia, id est alba vitis 79.

Calamus odoratus, quo unguentarii utuntur 269.

„ scriptorius 10, 47.

Calcifraga 153; herba σκολοπένδριον, quam nos Calcifragam appellamus 150.

Cardamum nigrum, id est nasturtium 129.

Caryotarum recentium pulpae mediae, detracta exteriore cute 74. Palmae caryotae 148.

Casia, die häufig vorkommt, hat auch Celsus; aber Largus hat davon folgende Sorten:

„ Daphnitis 269. Vgl. Daphnis.

„ nigra 170 und öfter. Auch schon bei Celsus.

„ rufa 70 und öfter. Casiae rufae fistula 36.

Caulis 160, wo Brassica davon unterschieden wird.

Centaurium. Haec herba Latine Fel terrae dicitur, et ubique in agris nascitur. Est autem tenuis multorum ramorum in rec-

Fungi venenati 198. Beschreibung ihrer Wirkungen.
Gladiolus, siehe Cypirus.
Glaucium 22 und eben daselbst auch fälschlich Glauceum.
Glycyrrhiza, est autem radix dulcis 86; Glycyrrhizae radix 75.
Glycysida nigra, quam Paeoniam Graecorum quidam appellant 166.
Γναφαλὶς, siehe Centunculus.
Hierabotane 163; *ἱεραβοτάνη*, quam nos Vettonicam dicimus 150. Eine viel bestrittene Stelle, da unter jenem griechischen Namen sonst Verbena verstanden wird. Auch Betonica steht 153.
Ὑοσκύαμον siehe Altercum.
Hypocistis 112, 113; *ὑποκιστὶς*, qui est succus rosae silvaticae, quam caninam quidam vocant 85. Diesen Zusatz hält Rhodius für eine Glosse, weil auch *ὑποκιστίδος* succus 86 vorkommt.
Illecebra 153.
Inula campana 128.
„ rustica, siehe Symphytum.
Juncus, siehe Cypirus, und 271.
„ odoratus, siehe Schoenus.
„ rotundus 169. Auch bei Celsus.
Juniperus 109, 126, 186.
Ixia, quam quidam Chamaeleonta vocant, odorem habet, cum sumitur, Ocymi etc. 192. Ihre giftigen Wirkungen werden beschrieben.
Lanaria radix, siehe Struthium.
Laser 70 und öfter.
Laser Cyrenaicum, si poterit inveniri 67.
„ Syriacum 16, und öfter.
Lepidium 174.
Lycium, öfter, auch bei Celsus.
„ Indicum 19, 142.
„ Pataricum 142.
Λυσιμάχιον herba 46.
Macer 167.
Malum 248.
„ citrium 158.
Mali cortex, quo coriarii utuntur 47. Vergl. Mal. Granatum.
Malum cydonium 104, 111, 193.
„ Granatum, quo coriarii utuntur, quia semper valida sunt, nec unquam maturescunt, *ῥοιὰς ὀξείας* Graeci dicunt, donec madida sunt 41. Ohne Zusatz öfter. Vergl. Mali cortex etc. und Mal. Punicum.
Malum orbiculatum 104.
„ Punicum 186. Vergl. Malum Granatum.
„ Scandianum 104.
„ terrae, quod *ἀριστολοχίαν* Graeci dicunt 202. Ohne Zusatz 63 und öfter.
„ terrae rotundum, quae *ἀριστολοχία στρογγύλη* Graece dicitur 206. Vermuthlich sollte also auch bei 202 malum terrae rotundum gelesen, und darunter die Aristolochia rotunda im Gegensatz gegen die gemeine Aristolochia clematitis verstanden werden.
Malobathri folia 170. Kommt

auch blos unter Folium vor 106. Auch bei Celsus.
Marrubium 100. Auch bei Celsus.
„ tenue 167.
Meconium, siehe Opium.
Melilotum, quod a nobis Sertula Campana dicitur 258. Unter letzterem Namen öfter z. B. 220; auch bei Celsus.
Mercurialis herba 135, 184.
Meu 170.
„ Creticum 169.
Myrrha Amminea 269.
„ Stacte 52 und öfter.
„ Troglodytis 90 und in Troglitis entstellt 169.
Myxorum decoctorum aqua? soll nach Rhodius 141 stehen; ich finde es aber weder hier noch sonst wo.
Napus silvaticus 177.
Nardus Celtica 177 und
„ silvestris, siehe Saliunca.
Nasturtium, siehe Cardamum nigrum.
Nervalis herba, siehe *πολύνευρον*.
Oleaster 62, 114.
Olusatrum, siehe Smyrnium.
Opium. Verum adjicere oportet, quod ex lacte ipso silvatici papaveris capitum fit, non ex succo foliorum ejus, ut pigmentarii institutores ejus rei compendii causa faciunt Illud enim cum magno labore exiguum conficitur, hoc sine molestia et abundanter teritur, 22 und öfter. Demnach ist Dioskorides nicht der erste, der die Bereitung des wahren Opiums lehrt. Auch der Name Meconium kommt schon bei Largus 86 vor, vermuthlich in gleichem Sinn wie bei Dioskorides, obgleich Largus 180 sagt: Opium, quod quidam Meconium vocant etc., was er also zu missbilligen scheint.
Oxymyrsine, quae scopa regia vocatur 153.
Ὀξυτρίφυλλον, siehe Trifolium acutum.
Paeonia, siehe Glycysida.
Palma caryota, siehe Caryotae.
Pedicularis herba 227; quam vocant *σταφίδα ἀγρίαν* 167. An zwei andern Stellen wird umgekehrt der griechische Name vorangestellt, als: *σταφὶς ἀγρία*, quam herbam pedicularíam, quod pediculos necat, quidam apellant, 8; Staphisagria, quam herbam pedicularíam quidam vocant, quod pediculos necat, a quibus hoc nomen trahit, 166.
Περικλύμενον, quam silvae matrem vocamus 129.
Persici nuclei 184.
Phu 177.
„ Ponticum 176.
Platanus 2.
Πόλιον, herba, quam — vocant, nos, ut opinor, tiniariam 83. Polium kommt öfter vor, auch bei Celsus.
Πολύγονον appellatur herba quia multa est, et ubique nascitur 46.
Polygonium 2, 83, 193.
Πολύνευρον Graeci herbam vocant, quam nos nervalem appellamus, 12.
Radix dulcis, siehe Glycyrrhiza.
„ edulis 60; radix ea, quam

§. 5.

Andromachos der Vater und Damokrates.

Bevor ich dies Kapitel sehliesse, erwähne ich noch einiger Schriftsteller, die dem Dioskorides, dem berühmtesten aller Arzneimittellehrer des Alterthums, kurz vorangingen. Von einigen derselben ist zwar nur wenig, von andern nichts übrig geblieben; doch werden uns jenes Meisters Leistungen durch die Menge seiner Vorgänger fasslicher, als sie an sich sein würden. Im Ganzen lassen sich seine Vorgänger in zwei Klassen bringen, wiewohl einer oder der andere seinen verschiedenen Arbeiten nach beiden Klassen zugleich angehört. Zu der einen Klasse rechne ich diejenigen, welche die sogenannten einfachen Arzneimittel (Simplicia), die vorzugsweise aus Pflanzen bestanden, und deren Wirkung beschrieben; von ihnen werde ich im folgenden Paragraphen sprechen. Zur andern Klasse rechne ich die, welche sich nach damaliger Sitte in allerlei willkürlichen Zusammensetzungen einfacher Arzneien gefielen, und Recepte theils eigener theils fremder Erfindung meist in voluminösen Werken sammelten. Zwei derselben, den Heras und den Menekrates zeichnet Galenos[1]) dadurch etwas wunderlich aus, dass sie über Arzneiformeln (Composita) in einem einzigen Buche geschrieben hätten. Die Werke der übrigen waren also umfangreicher. Einen Schriftsteller dieser Klasse, den Scribonius Largus lernten wir so eben kennen; ich begnüge mich, meinen Lesern noch zwei der Art vorzuführen, Andromachos den Vater und Damokrates, beide dadurch merkwürdrg, dass sie ihre Recepten-Sammlung in Versen, jener in Jamben, dieser in Distichen schrieben, weshalb Galenos sie lobt und uns vieles von ihnen wörtlich mittheilt. Bei der Verviel-

1) *Galeni opp. ed Kühn XII, pag. 989 und XIII, pag. 502.*

fältigung durch Abschreiber wurden nämlich die Zahlzeichen für die Dosis jedes Bestandtheils in den langen Recepten oft verwechselt. Um das zu verhüten, hatte schon Menekrates die Zahlen ganz ausgeschrieben, und davon seinem Werke, das dem Kaiser gewidmet war, den wunderlichen Titel gegeben *αὐτοκράτωρ ὁλογράμματος ἀξιολόγων φαρμάκων*, „der ganz ausgeschriebene Selbstherrscher denkwürdiger Arzneien." Das half aber, wie Galenos erzählt [1]), der Nachwelt nichts; die Abschreiber führten die Zahlzeichen doch bald wieder ein. Deshalb lobt er den Andromachos, der seinen Theriak, und den Damokrates, der auch alle übrigen Recepte metrisch abfasste, weil das die Verwandelung der Zahlwörter in Zahlzeichen verhinderte. Wir erfahren hierdurch zugleich, dass Andromachos der Vater nach Menekrates, Damokratos aber wahrscheinlich sehr bald nach Andromachos schrieb.

Dieser Andromachos, den man den Vater zu nennen pflegt, weil auch sein Sohn über Arzneimischungen, doch in Prosa, geschrieben hat, war aus Kreta [2]), lebte aber als des Nero Archiater [3]) in Rom, und ist der älteste Arzt, der bei glaubwürdigen [4]) Schriftstellern jenen Titel [5]) führt. Ich glaube ihn in

1) *Galeni opp. XIII, pag. 995 sq.; XIV, pag. 32,* und an mehren Orten.

2) *Ibid. ed. Kühn XIV, pag. 211.*

3) *Ὁ Νέρωνος ἀρχιατρὸς, Galen. l. c. pag. 2.*

4) Ich sage glaubwürdigen. Der Scholiast des Juvenalis nennt schon den Themison, einen Arzt zur Zeit des Pompejus: „Archiater illius temporis." *Ad satiram X, vers 221.*

5) Ackermann in seinen „Erläuterungen der wichtigsten Gesetze, welche auf die Medicinal-Verfassung Bezug haben u. s. w." (in Pyl's Repertor. f. d, öffentl. u. gerichtl. Arzneiwissensch., II, S. 167—227) hat nach langen Streitigkeiten unwiderleglich bewiesen, dass Archiater nicht Leibarzt des Kaisers, *ἰατρὸς τοῦ ἄρχοντος*, sondern Oberarzt, *ἄρχων τῶν ἰατρῶν*, bedeutete. Julius Cäsar hatte allen Aerzten in Rom das Bürgerrecht verliehen, Augustus schenkte ihnen nach seiner Heilung durch Antonius Musa auch die Befreiung von bürgerlichen Lasten. Diese Immunität ward später auf wenige Aerzte beschränkt, die man Archiater nannte, und die in Rom wie in andern Städten ein Collegium bildeten, welches eine gewisse Aufsicht über das Medicinal-Wesen führte. Erst zur Zeit

den Anfang der Regierung des Nero, in die Jahre 54 bis etwa 60, setzen zu dürfen, weil Damokrates, durch ihn, wie es scheint, zur rhythmischen Schreibart bewogen, also jünger als er, nicht füglich später als um 65 geschrieben haben kann, wie ich gleich zeigen werde. Seinen Ruhm verdankt er vornehmlich der Erfindung des Theriak's, eines widersinnigen Gemisches, dessen Beschreibung in Distichen er dem Kaiser widmete. Seitdem bereitete man den kostbaren Theriak, ursprünglich ein Präservativ- und Heilmittel gegen Vergiftungen, bald aber ein Universalmittel, alljährlich und oft unter wunderlichen Feierlichkeiten bis ins Jahr 1787 [1]) herab. Seinen Hauptbestandtheilen nach stammte das Mittel schon vom König Mithridates her, Andromachos änderte nur die Dosen, liess einiges weg und setzte einiges zu, vor allem das gedörrete Fleisch giftiger Schlangen, was man nach dem keineswegs neuen Grundsatz moderner Homöopathie, similia similibus curantur, für das sicherste Mittel gegen Schlangengift hielt. Galenos, der uns selbst, wenn sie ächt ist, eine Schrift an den Pamphilianos über den Theriak hinterliess (denn die vermeinte zweite an den Piso über den Theriak ist entschieden unächt, wie J. F. Ch. Ackermann [2]) bewiesen hat), beschrieb seine Zubereitung auch in einem andern Werk über Gegengifte überhaupt, und schaltete diesem das Gedicht des Andromachos vollständig ein [3]).

Uns kümmern natürlich nur die vegetabilischen Bestandtheile des Theriaks, so wie die giftigen Pflanzen, gegen die

Konstantin's werden Archiatri populares und Archiatri sancti palatii, also Hofmedici, unterschieden. Andromachos war demnach vermuthlich ein Mitglied des römischen Collegiums der Archiater, und zugleich Arzt des Kaisers. Die Bedeutung Leibmedicus erhielt das Wort ohne Zusatz erst in sehr später Zeit.

1) Sprengel, Geschichte der Medicin II, (dritte Aufl.) S. 80; mit Bezug auf Baldinger's medicinisches Journal, Stück 18, Seite 42.

2) Aus *Fabric. bibl. graec. ed. Harles. V, pag. 377 sqq.* abgedruckt vor der Ausgabe des Galenos von Kühn, wo pag. XXXVII sq. nachzusehen ist.

3) *Galeni opp. ed. Kühn XIV, pag. 32 sqq.* Die beiden Schriften über den Theriak, die vielleicht ächte, und die sicher unächte, stehen in demselben Bande.

ihn unter andern Giften Andromachos selbst empfahl. Es sind deren 6 Giftpflanzen und 64 vegetabilische Ingredienzen. Doch kommt der Mohnsaft unter beiden vor, und eins der Ingredienzen, Magma hedychroon genannt, war nach Galenos Erläuterung selbst schon ein Gemisch aus 18 Pflanzen, von denen 10 schon einmal als unmittelbare Zuthaten zum Theriak figuriren. Pflanzen, die sich nicht schon bei älteren Schriftstellern fänden, kommen nicht vor, ausgenommen eine eiuzige, das Maru, welches man für Origanum Sipyleum hält; doch nennt es Andromachos nicht selbst, sondern es soll nur einen Bestandtheil des Magma hedychroon ausmachen, folglich schon vor Andromachos bekannt gewesen sein. Hie und da fügt der Versmacher den Pflanzen ein mehr oder minder bezeichnendes epitheton ornans hinzu, aber auch das augenscheinlich nicht zur Veranschaulichung, sondern zur Ausfüllung leerer Versfüsse.

In ähnlicher Weise schrieb Damokrates, wie ihn Galenos, oder Servilius Demokrates, wie ihn Plinius nennt, seine Medicinalformeln in Jamben, von denen uns Galenos vieles aufbewahrte. Doch wenigstens eine Pflanze soll er, wie Plinius[1]) sagt, selbst erfunden, das heisst dem Arzneivorrath hinzugefügt haben. Umständlicher erzählt Galenos[2]), Damokratos hätte in einem seiner Bücher, Klinikos genannt, drei Arzneimittel nach seiner Art in Jamben beschrieben, zwei zusammengesetzte und ein einfaches, das Kraut, dem er selbst den Namen Ibéris gegeben. In Iberien (das heisst Spanien) wäre ein ihm befreundeter Arzt durch dasselbe geheilt, und weil weder diesem noch ihm selbst dessen einheimischer Name bekannt geworden, hätte er es nach seinem Vaterlande benannt. Doch der Beschreibung nach, setzt Galenos hinzu, scheine es dieselbe Pflanze zu sein, welche griechisch Lepidion heisse. Neuere halten sie für unser Lepidium Iberis. Ich lasse die Beschreibung in wörtlicher Uebersetzuug folgen, und wähle nur statt der im Deutschen zu feierlichen Trimeter unsere

1) *Plin. hist. nat. XXV, cap. 8, sect. 49.*
2) *Galen. opp. ed. Kühn XIII, pag. 350.*

fünffüssigen Jamben, die mich zugleich einer Menge von Flickwörtern überheben.

„Sie wächst nicht selten allerorts, zumeist
„An alten Grabdenkmälern, Mauerwerk,
„Fusspfaden altbetretenen, welche nicht
„Zur Saat der Landmann aufriss mit dem Pflug.
„Der Kresse gleich an Blättern grünt sie stets,
„Frühlings jedoch am meisten freudigsten.
„Des Stengels Höh' erreicht der Elle Maass,
„Ein wenig minder oder wenig mehr,
„Rings eingefasst von zarten Blättern, bis
„Die andern all, beim eingetretenen Frost
„Des Winters welk abfallend, untergehn,
„Nur nicht der Rest, der aus der Wurzel sprosst.
„Der Stengel aber trägt zur Sommerszeit
„Die zarten Blümelein reich[1]) und weiss wie Milch,
„Worauf unscheinbar klein der Same folgt.
„Doch beissend ist die Wurzel von Geruch,
„Vor allen andern dem der Kresse gleich.“

Zur Zeitbestimmung des Damokrates giebt uns Plinius zwei leider weit aus einander führende Data. Einmal[2]) erzählt er, Damokrates hätte die Confidia, die Tochter des Consular Marcus Servilius, behandelt, der im Jahr 3 n. Chr. Consul war. Ein andermal[3]) sagt er, neulich (nuper), das heisst also nicht lange vor den Jahren 77 und 78, in denen er das schrieb, hätte Damokrates die Iberis erfunden. Aus früher angeführten Stellen des Galenos ergab sich, dass Damokrates, durch Andromachos den Vater zum Gebrauch der rhythmischen Schreibart veranlasst, etwas jünger als dieser, und vollends jünger als Menekrates

1) Statt *πολύχροας* lese ich *πολύχοος*, weil das Bunte dem Milchweissen widerspricht, und auch Dioskorides (II, cap. 205 ad finem) oder wer sonst die Beschreibung der Iberis dort hinzugefügt haben mag, die Blüthe milchweiss nennt.

2) *Plin. hist. nat. XXIV, cap. 7, sect. 28.*

3) *Ibidem XXV, cap. 8, sect. 49.*

war. Ich füge zum Ueberfluss noch eine Stelle[1]) hinzu, worin Galenos ein Recept giebt, welches Damokrates von Menekrates entlehnt hatte. Letztern pflegt man zwar in die Zeit des Tiberius und Caligula zu setzen; im nächsten Paragraph bei Gelegenheit der Zeitbestimmung des Petronios hoffe ich indess wahrscheinlich zu machen, dass er in die Zeit des Claudius und Nero gehört. Angenommen nun, Andromachos der Vater hätte sein Gedicht über den Theriak dem Nero im Anfang seiner Regierung, etwa um das Jahr 60 oder etwas früher überreicht, so möchte der Klinikos des Damokrates gegen das Jahr 65 erschienen sein; viel später gewiss nicht, eher einige Jahre früher, wenn Confidia ihrem Vater nicht erst im höchsten Alter geboren ward, und selbst bereits in hohem Alter stand, als Damokrates sie behandelte.

§. 6.

Sextius Niger, Nikératos, Petronios (Musas), Diódotos und Xenokrates.

Ich komme zu den Schriftstellern über einfache Arzneimittel kurz vor Dioskorides. Dieser unterwirft sie sämmtlich, mit Ausnahme eines einzigen, von dem ich zuletzt sprechen werde, in der Vorrede seines eignen Werks über denselben Gegenstand einer strengen Kritik. „Das, sagt er, muss man den Alten lassen, dass sie auf das Weuige, was sie vorbrachten, Sorgfalt verwandten. Von den Neuern dagegen, von Bassos Tyläos[2]) und Nikeratos und Petronios, von Niger und Diodotos, lauter Asklepiaden, kann man das nicht rühmen. Zwar den allgemein gebräuchlichen und bekannten Arzneischatz achten sie wohl einer ziemlich sorgfältigen Behandlung werth, allein die Kräfte der Mittel und die Kennzeichen ihrer Aechtheit berühren sie nur oberflächlich, und anstatt ihre Wirksamkeit durch Erfahrungen festzu-

1) *Galeni opp. ed. Kühn XIII, pag. 996.*

2) Bei den Römern heisst er Tullius Bassus, und ist in diesem Buch §. 3 bereits vorgekommen.

stellen, führen sie ein jedes derselben mit Geschwätz über die Ursachen auf verschiedene Grundformen der Atome zurück, und verwechseln dazu noch eins mit dem andern. So sagt Niger, der unter ihnen für den vorzüglichsten gilt, das Euphorbion wäre der Saft der in Italien wachsenden Chameläa, das Androsämon wäre einerlei mit dem Hyperikon, die Aloë würde in Judäa gegraben, und mehr dergleichen offenbar Falsches, ein Beweis nicht eigener Anschauung, sondern nacherzählter Missverständnisse. Auch in der Anordnung fehlten sie, die einen, indem sie nicht unter sich verwandte Kräfte zusammenstellten; die andern, indem sie, nach dem Alphabet ordnend, trennten, was der Gattung und Wirkung nach zusammengehört, und sich dadurch dem Gedächtniss leichter einprägt." — Ein so hartes Urtheil genau zu prüfen, fehlen uns alle Mittel; die Werke, die es betrifft, gingen sämmtlich verloren. Dass es im Ganzen treffend sei, lässt sich nicht bezweifeln, nur etwas stark mag die Farbe aufgetragen sein. Ich folgere das nicht aus dem Lobe, womit Epiphanios [1]), ohne das mindeste von der Sache zu verstehen, all diese Schriftsteller überschüttet, sondern aus dem ganz anders lautenden Urtheil des Plinius und Galenos über den Niger.

Sextius Niger heisst er bei Plinius zweimal, im Buch XX, cap. 21, sect. 84, und im Verzeichniss der zu diesem Buche benutzten Schriftsteller, worin er, wie Tullius Bassus, mit dem Zusatz „qui Graece scripsit," unter den römischen Schriftstellern steht. Sonst kommt sein voller Name nur noch einmal vor, bei Plinius Valerianus [2]), dem Abschreiber des ältern Plinius. Ausser jenen beiden Stellen nennt ihn Plinius selbst durchgängig bloss Sextius, und alle übrigen Schriftsteller, namentlich Dioskorides, Erotianos, Cälius Aurelianus, Galenos und Epiphanios nennen ihn bloss Niger oder Nigros. Nur Fabricius [3]) ist anderer Meinung. Die Worte des Dioskorides und eben so die seines Abschreibers Epiphanios lauten nämlich im Original also: *Βάσσος*

1) Man sehe die Stelle Band I, Seite 240.

2) *Plin. Valerian. IV, cap. 5.*

3) *Fabric. bibl. graec. XIII, pag. 361.*

ὁ Τυλαῖος καὶ Νικήρατος καὶ Πετρώνιος Νίγερ τε καὶ Διόδοτος. Indem nun Fabricius das Wörtlein τε vernachlässigt oder verwirft, liest er die dadurch unterschiedenen Namen Petronios und Niger zusammen, und macht einen Petronius Niger, der vom Sextius Niger des Plinius verschieden sein soll. Einer ausführlichen Widerlegung scheint mir dieser Missgriff nicht zu bedürfen; nur das bemerke ich, dass sonst nirgends ein Petronius Niger vorkommt. Erotianos [1]) citirt den Νίγρος ἐν τῷ περὶ ὕλης, den „Nigros in dem Werk über den Arzneischatz." Erschienen ist es vermuthlich um das Jahr 50; denn Scribonius Largus, der seine Vorgänger so fleissig benutzte, und zwischen 44 und 48 schrieb, kennt den Niger noch nicht, wohl aber den Tullius Bassus, der nach Cälius Aurelianus [2]) ein Freund des Niger war.

Was nun seine Leistungen betrifft, so nennt ihn Plinius [3]) einen äusserst sorgsamen Arzt (diligentissimum medicinae), und Galenos [4]) stellt ihn unter den empfehlungswerthen Schriftstellern über die einfachen Arzneien über Heraklides und Krateuas, und zieht ihm nur den Dioskorides vor. Ja Dioskorides selbst scheint ihn mitunter stillschweigend benutzt zu haben; denn was Plinius mit ausdrücklicher Beziehung auf Sextius Niger von der giftigen Beschaffenheit des Taxus in Arkadien [5]), von der vermeinten Unverbrennlichkeit des Salamanders [6]), von der Gewinnung des Bibergeils [7]) erzählt oder urtheilt, findet sich, wie Paolo Cigalini [8]) nachgewiesen, fast genau eben so [9]) bei Dioskorides ohne Angabe

1) *Erotian. voce λείριον, pag. 244, edit. Franzii.*

2) *Cael. Aurelian. acutor. III, cap. 16.*

3) *Plin. hist. nat. XXXII, cap. 3, sect. 13.*

4) *Galen. opp. ed. Kühn. XI, pag. 797.*

5) *Plin. hist. nat. XVI, cap. 10, sect. 20. Vergl. Dioscorid. IV, cap. 80.*

6) *Plin. XXIX, cap. 4, sect. 23; Dioscorid. II, cap. 67.*

7) *Plin. XXXII, cap. 3, sect. 13; Dioscorid. II, cap. 26.*

8) *Pauli Cigalini de vera patria Plinii, ejusdemque fide et auctoritate.* Nachgedruckt unterandern vor vol. II der Ausgabe des Plinius von Franzius, wo die betreffende Stelle pag. CXXX steht.

9) Eine einzige Abweichung könnte leicht auf einer falschen Lesart, sei es bei Plinius oder Dioskorides, beruhen. Nicht in Arkadien, sondern in

der Quelle wieder. Für Botanik ist übrigens das Wenige, was nur Plinius aus ihm sonst noch anführt [1]), ganz unerheblich.

Ueber Nikératos, den zweiten, den des Dioskorides Tadel trifft, habe ich nur zu sagen, dass er vor oder mit Damokrates gelebt haben muss, da dieser ihn nennt [2]); dass Cälius Aurelianus [3]) sein Werk de catalepsi citirt; dass Plinius ihn nur zu Buch XXXI und XXXII seiner Naturgeschichte, welche die medicinae ex aquatilibus enthalten, benutzte; so wie dass Galenos eine Menge zusammengesetzter Arzneien von ihm aufbewahrte, worunter Eine den für einen Mann der Wissenschaft verdächtigen Namen „Mysterion" führt [4]).

Eben so dürftig, und noch dazu schwer unter sich zu vereinbaren, sind die Nachrichten der Alten über die beiden letzten von Dioskorides getadelten Schriftsteller, Petronius und Diódotos. Auf den angeblichen Petronius Niger bei Fabricius will ich nicht noch einmal zurückkommen. Nicht so leicht zu beseitigen ist der bei Plinius öfter, sonst nirgends vorkommende Petronius Diodotus, der den Verdacht erregt, dass entweder Plinius aus zwei Personen Eine, oder umgekehrt Dioskorides und Erotianus aus Einer zwei gemacht haben. Mit Recht bemerkte Fabricius [5]), gegen Lambecius [6]), welchem Haller [7]) beitrat, dass die Trennung der beiden Namen Petronios und Diodotos bei Dioskorides durch den zwischen ihnen stehenden Namen Niger keine Verbindung

---

Narbonia (was man für Gallia Narbonensis hält), lässt Dioskorides den Taxus vorzugsweise giftig sein.

1) *Plin. XX, cap. 12, sect. 50* über die Heilkräfte des Nasturtium; *XXVIII, cap. 8, sect. 30* und *9, sect. 34* über thierische Substanzen. Die Anekdote *XVIII, cap. 28, sect. 34*, deren ich schon Seite 13, Anmerkung 3 dachte, bezieht sich offenbar auf den Philosophen Quintus Sextius, nicht auf Sextius Niger.

2) *Damocrat. apud Galen, opp. ed. Kühn XIV, pag. 196.*

3) *Cael. Aurelian. chronicor. II, cap. 5.*

4) *Galen. opp. ed. Kühn XIII, pag. 96.*

5) *Fabric. bibl. graec. XIII, pag. 142.*

6) *Lambec. commentar. de bibliothec. Vindobon. II, pag. 546 et 591.*

7) *Haller biblioth. bot. 1, pag. 60.*

gestatte, um so mehr als die Worte bei Epiphanios eben so auf einander folgen, ihre Stellung also nicht für verderbt zu halten ist. Zur Bestätigung dieses Urtheils füge ich noch die Worte des Erotianos [1]) hinzu, der nicht nur beide gleichfalls trennt, sondern jedem ein besonderes Werk beilegt: *Πετρώνιος ἐν ὑλικοῖς, καὶ Διόδοτος ἐν β' μυθολογικῶν.* Mit Unrecht glaubt aber Fabricius durch ein eingeschobenes et bei Plinius die Schwierigkeit heben zu können. Er meint die Stelle [2]): Petronius Diodotus, qui anthologumena scripsit, in totum damnavit serin, multis modis arguens, und vergisst zu sagen, dass wir dann auch damnaverunt und arguentes lesen müssten. Einer eben so gewaltsamen Correctur bedürfte eine zweite Stelle [3]), wo es heisst: Dauci genera quatuor fecit Petronius Diodotus; und in keiner von beiden zeigt sich die mindeste Abweichung der Lesart. Unzweifelhaft führte also der von Plinius citirte Diodotus, vielleicht durch Adoption in das römische Geschlecht der Petronier, auch den Namen Petronius, den seine Landsleute die Griechen seinem ursprünglichen Namen hinzuzufügen für überflüssig hielten; eben so unzweifelhaft existirte aber noch ein anderer vom Diodotos verschiedner Petronios, den Plinius entweder nicht kannte, oder irriger Weise mit seinem Petronius Diodotus verwechselte.

Aber noch ein wichtigerer Zweifel drängt sich uns auf, und verdient schon der Chronologie wegen eine genauere Untersuchung. Bei Galenos lesen wir an einer gleich näher zu betrachtenden Stelle von einem Petronios Musas; es fragt sich: ist das der Petronios des Dioskorides und Erotianos? oder ein anderer? oder gar nur ein Schreibfehler statt Antonios Musas?

An drei verschiedenen Stellen [4]) giebt Galenos mehr oder minder reiche Verzeichnisse der vornehmsten Schriftsteller über zusammengesetzte Arzneimittel. An allen dreien stellt er

1) *Erotian. voce νίωπον, pag. 260, edit. Franzii.*

2) *Plin. hist. nat. XX, cap. 8, sect. 32.*

3) *Ibid. XXV, cap. 9, sect. 64.*

4) Erstlich *Galeni opp. ed. Kühn XIII, pag. 462 sq.*, zweitens *ibidem pag. 502*, zum dritten *XII, pag. 989.*

zwei ältere Aerzte, die wir schon kennen, den Mantias und den Heraklides Tarentinos voran. Darauf folgen an der ersten Stelle: Heras Kappadox, dann etwas abgesondert Musas (ohne nähere Bezeichnung), Asklepiades und Kriton, denen wieder etwas getrennt noch Andromachos zugesellt wird. An der zweiten und wichtigeren Stelle folgen auf die beiden Alten: Petronios Musas, dann Heras, dann Andromachos, dann Asklepiades, dann Kriton, worauf noch, vielleicht als in zweiter Reihe stehend, Archigenes und Philippos, und zuletzt Menekrates genannt werden. An der dritten endlich kommen als Neuere vor, und zwar mit ausführlicher Bestimmung ihrer chronologischen Reihenfolge, die ich hier wiedergebe: Heras, dann Antonios (nicht Petronios) Musas, dann Menekrates [1]), dann Andromachos, dann die beiden Asklepiaden (in den beiden andern Stellen findet sich nur Ein Asklepiades), und zuletzt Kriton. Nun wird wohl niemand, der die drei Listen vergleicht, bezweifeln, dass sich der Name Musas in allen dreien auf dieselbe Person bezieht; aber auf welche? Das ist die Frage. Antonios Musas ist berühmt, einen Petronios Musas kennen wir sonst nicht. Deshalb wollte Lambecius [2]) in der zweiten Liste, wie in der dritten, Antonios statt Petronios lesen. Diese Meinung werde ich zu widerlegen suchen, nachdem ich zuvor noch die des Fabricius [3]) beleuchtete. Ihm schien es leichter, in der zweiten Liste die beiden Namen Petronios und Musas auf zwei verschiedene Personen zu beziehen, und unter Musas den allbekannten Antonios, unter Petronios wieder seinen vermeinten Petronios Niger zu verstehen. Ohne Conjecturalveränderung des Textes geht das aber nicht; denn da in allen drei Listen und mehrern ähnlichen bei Galenos jeder Personenname durch ein eingeschobenes *καὶ* oder *τε* geschieden ist, so müsste

1) Kissel (*A. Cornelius Celsus S. 75.*) liest: *μετὰ τὸν Μούσαν τε καὶ τὸν Μενεκράτην*, anstatt des offenbar richtigen: *μετ' αὐτὸν Μούσας καὶ Μενεκράτης*, und macht demnach den Menekrates älter als den Heras.

2) *Lambecii comment. de bibliothec. Vindobon. II, pag. 549.*

3) *Fabricii biblioth. graec. XIII, paq. 361.*

ein solches auch hier eingeschaltet werden. Und dann käme Petronios, abgesehen von dem gar nicht existirenden Petronios Niger, grade in der Liste, worin die Namen nach dem Werth der Schriftsteller geordnet zu sein scheinen, voran zu stehen, während er in der ersten und dritten gänzlich fehlt.

Indem ich nun des Lambecius Meinung zu widerlegen suche, wird sich dabei hoffentlich meine eigene, wie paradox sie auf den ersten Blick erscheinen mag, mehr und mehr empfehlen. Lambecius wollte in der zweiten Liste Antonios statt Petronios lesen; ich schlage vor, in der dritten Petronios statt Antonios zu lesen. Einer dieser beiden Vorschläge scheint unvermeidlich. Ist es nun nicht an sich schon wahrscheinlicher, dass ein Abschreiber den minder bekannten Namen in den hoch berühmten, als diesen in jenen veränderte? Doch das ist mein schwächster Grund, wichtiger ist der folgende. Der fragliche Musas soll jünger sein als Heras; gleichwohl theilt Galenos [1]) eine Arzneimischung des Antonios Musas aus einer Schrift des Heras mit: Antonios war also nicht jünger, sondern älter als Heras [2]). Was aber noch mehr ist, von je her fiel es auf, dass Celsus den Antonius Musa, wie er bei den Römern heisst, nicht nennt. Dass er auf die famose Kur des Augustus, die er missbilligte, nur anspielt, lässt sich, wie schon Kissel [3]) hervorhob, aus kluger Rücksicht für den Kaiser begreifen; doch was hielt ihn ab seines Werks über Arzneimittel, wenn es existirte, zu gedenken? Warum erwähnt ihn, wenn er ein berühmter Schriftsteller war, auch Cälius Aurelianus noch nicht einmal? Warum sagt Scribonius Largus [4]), der fleissige Sammler solcher Recepte, wie Antonius Musa bekannt gemacht haben soll, nur bei einem einzigen höchst unbestimmt, man schreibe es dem Antonius Musa zu? Und Plinius,

1) *Galeni opp. ed. Kühn XI, pag. 138.*

2) Damit fällt der schon von Sprengel (*Gesch. d. Med. I, vierte Aufl. Seite 596*) bemerkte Irrthum des Fabricius, der den Heras für einen Schüler des weit älteren Heraklides Tarentinus hielt, vollends zusammen.

3) *Kissel, A. Cornelius Celsus, Seite 79.*

4) *Scribon. Larg. cap. 25 composit. 110.*

der so vieles von ihm erzählt, wie geht es zu, dass er ihn als Schriftsteller weder in seinem Werke selbst noch im Verzeichniss seiner Quellen nennt? Dreist antworte ich auf all diese Fragen: weil Antonius Musa zwar ein durch die desperate aber gelungene Kur des Augustus, und mehr noch durch die überschwänglichen Belohnungen, die ihm Kaiser und Senat bewilligten, berühmt gewordener Praktiker, aber kein Schriftsteller war; weil das Werk, welches Neuere für das seinige hielten, nicht von ihm, sondern von Petronios Musa herrührte, ohne Zweifel demselben, den wir aus Dioskorides und Erotianos kennen [1]).

Allein Galenos, höre ich mir einwenden, schrieb ja dem Antonios Musas so viele Arzneiformeln zu. Ganz recht; aber wie schrieb er sie ihm zu? Auch das, weit entfernt meine Vermuthung zu widerlegen, bestätigt sie nur noch mehr. Das Register der kühnschen Ausgabe weist solcher Formeln zwölf nach, deren Citate ich unter eben so viel Buchstaben hierher setze; und mehr finde ich auch nicht in dem reicheren Register des Antonius Musa Brassavola.

a. tom. XI, pag. 138	e. tom. XII, pag. 742	i. tom. XIII, pag. 206
b. „ XII, „ 636	f. „ XIII, „ 47	k. „ „ „ 263
c. „ „ „ 685	g. „ „ „ 57	l. „ „ „ 326
d. „ „ „ 737	h. „ „ „ 108	m. „ „ „ 832

Von diesen zwölf Recepten entlehnte Galenos, wie er ausdrücklich hinzusetzt, das unter a. aus dem Werke des Heras, die unter f. h. i. und l. von Asklepiades, und das unter m. von Andromachos. Das ist nicht die Art ein Buch zu citiren, das man vor sich hat. Dass es schon zu Galenos Zeiten zu Rom

1) Auch des Musa enthusiastischer Lobredner Lud. Chr. Crell in seiner *Dissertatio exhibens Antonium Musam Augusti medicum observationibus varii generis illustratum. Lips. 1725* (abgedruckt in Ackermann *opuscula ad medicinae historiam pertinentia. Norimberg. 1797*) weiss von der literarischen Thätigkeit seines Günstlings nicht mehr zu sagen, als (pag. 380 der Ausgabe von Ackermann): „*Commemorantur etiam libri ab ipso traditi, quamvis nondum satis expeditum sit, num ad eum auctorem illi, cui utplurimum tribuuntur, pertineant.*"

selbst nicht mehr zu haben gewesen oder gar zu Grunde gegangen wäre, lässt sich nicht denken; noch weniger, dass der gewissenhafte und weitschweifige Galenos ein Werk, das er gar nicht kannte, ohne eine Bemerkung darüber dreimal ganz besonders empfohlen hätte. Das Werk muss also niemals existirt haben. Die zwölf Recepte konnten sich aber theils durch Ueberlieferung wirklich von Antonius Musa herschreiben, theils zu grösserer Empfehlung ihm angedichtet sein. Bei dem Recept unter i. heisst es sogar: „Asklepiades beschrieb es, und man sagt, es sei von Antonios Musas.“ Dazu kommt, dass der Name Petronios, so gut er einmal in Antonios entstellt zu sein scheint, dieselbe Entstellung öfter erfahren haben kann. Das wird sich zeigen, sobald wir einmal eine mit kritischem Apparat versehene Ausgabe des Galenos erhalten werden. Für jetzt bemerke ich nur noch, dass, wenn ich den Registern des Brassavola und der kühnschen Ausgabe trauen darf, auch ein einziges Recept eines gewissen Petronios bei Galenos vorkommt, und zwar tom. XIII, pag. 831; ob aber des unsrigen, oder irgend eines obscuren Arztes, von denen Galenos so manches Recept verewigte, lasse ich dahin gestellt sein.

Versuchen wir nunmehr, die Zeit des Petronios, den ich jetzt mit Zuversicht Petronios Musas zu nennen wage, zu ermitteln. Galenos stellt ihn in seiner dritten Liste (worin er unrichtig Antonios genannt wird) nebst dem Menekrates zwischen den Heras Kappadox und Andromachos, ohne Zweifel den Vater als den berühmteren. Heras war, wie wir bereits fanden, wenig jünger als Antonius Musa, dessen Kur des Augustus in das Jahr 8 fällt; aber älter als Celsus, der ihn citirt [1]), und dessen medicinisches Werk wir mit Kissel in den Anfang der vierziger Jahre unsrer Zeitrechnung setzten: er schrieb also zwischen den Jahren 10 und 40. Andromachos schrieb sein Gedicht vom Theriak, wie ich bei der Zeitbestimmung des Demokrates gezeigt habe, schwerlich später, wahrscheinlich etwas frü-

1) *Cels. V. cap. 22, sect. 3 und cap. 28, sect. 4.*

her als im Jahr 60, ganz zu Anfang der Regierung des Nero, dem er das Gedicht widmete. Es bleibt zu untersuchen, wann Menekrates lebte? Eine unstreitig auf ihn bezügliche Inschrift [1]) lautet so: „dem Tiberius Claudius Kureina Menekrates, dem Arzt der Kaiser und Schöpfer einer logisch sichern Heilkunst in 155 Büchern, für die er geehrt ward durch berühmter Städte obrigkeitliche Beschlüsse, errichteten die Anhänger ihrem Meister (αἱρεσιάρχῃ) dieses Denkmal." Er führte also die kaiserlichen Namen Tiberius Claudius, ohne Zweifel als Freigelassener eines Kaisers. Aber welches? des Tiberius (Claudius) Nero, der von 14 bis 38, oder des (Tiberius) Claudius Drusus, der von 41 bis 54 regierte? Le Clerc, Fabricius, Haller, Sprengel und Andere, alle verstehen den Tiberius, weil Menekrates mit dem Musa, den sie für den Antonius Musa hielten, ungefähr gleichen Alters sein soll. Dieser Grund fällt für uns weg. Der Zeitgenosse des Petronius Musa, den Dioskorides zu den jüngeren rechnet, muss jünger sein, folglich Arzt des Claudius Drusus und seines Nachfolgers Nero Claudius. Weil aber ohne Zweifel bald nach des letztern Regierungsantritts im Jahre 54 Andromachos als dessen Arzt genannt wird, und wir aus jener Zeit kein Beispiel haben, dass ein Kaiser mehrere Aerzte zugleich regelmässig gebrauchte, so müssen wir annehmen, Menekrates sei bald nach 54 gestorben, und nicht sehr lange vor oder nach ihm auch Petronius Musa. Ist dies Resultat der langen Untersuchung werth? Für sich allein gewiss nicht; es ist aber nicht das einzige. Nachdem ich einmal der Verwechselung des Antonius und Petronius auf die Spur gekommen war, hielt ich es für Pflicht, sie so weit mir möglich zu verfolgen, und gründlich zu untersuchen, ob die sich vielfach verschlingenden chronologischen Momente, die sich feststellen lassen, für den wiedererweckten Petronius Musa Platz lassen oder

1) Abgedruckt unterandern in *Fabric biblioth. graec. XIII, pag. 333;* auch in *Sprengel's Gesch. d. Medic. II, (dritte Aufl.) S. 72,* wo sie jedoch etwas abweichend lautet, und Sprengel veranlasste, aus der logisch sichern, das heisst rationellen oder dogmatischen Heilkunst eine medicinische Logik zu machen.

nicht. Sie weisen ihm einen ziemlich bestimmten Platz an. Das ist also das Resultat, dass an die Stelle eines seit Jahrhunderten, nicht nur als Arzt, sondern auch als Schriftsteller gefeierten Mannes in letzterer Beziehung ein ganz anderer jüngerer und beinahe vergessener Mann wieder zu seinem Recht gebracht wurde.

Ich sage zu seinem Recht; nicht so leicht möchte es sein, ihn gegen die Censur des Dioskorides zu besonderer Ehre zu bringen. Erotianos citirt ihn zweimal, das eine mal [1]) *ἐν ὑλικοῖς*, das heisst in den Büchern über den Arzneivorrath, die einfachen Arzneimittel; das andere mal [2]) *ἐν κάρῃ*, das heisst wörtlich im Kopfe, und scheint eher ein Artikel eines vielleicht medicinischen Wörterbuchs als der Titel eines Buchs zu sein. Was an beiden Stellen von Petronios angeführt wird, ist nicht der Rede werth. Galenos spricht nur von seinen Büchern über zusammengesetzte Arzneien, ohne deren Titel zu nennen, doch rechnet er ihn in der ersten der drei angeführten Listen zu den sorgfältigen Schriftstellern über diesen Gegenstand; in der zweiten giebt er ihm unter denen, die in den Wirkungen der Arzneimittel vor andern erfahren sein sollen, den ersten Platz; in der dritten zählt er ihn zu denen, welche die vorzüglichsten Mittel der Art beschrieben hätten. Auffallend ist, dass er in seinem eigenen Werk über die einfachen Arzneimittel des Petronios nicht erwähnt. Und so müssen wir es denn doch bei Dioskorides Urtheil bewenden lassen.

Von Diodotos habe ich weniger zu sagen. Ausser bei Dioskorides und Epiphanios kommt er nur noch bei Plinius und Erotianos vor. Plinius [3]), der ihn, wie wir sahen, Petronius Diodotus nennt, citirt seine Anthologumena, Blumenlese, offenbar ein Werk über Arzneimittel, worin er den Gebrauch der Seris, einer der Lactuca ähnlichen Pflanze, verwarf. Erotianos [4]) beruft sich auf sein und des Petronios Zeugniss, indem er behauptet, unter *νίωπον* sei bei Hippokrates das Oel bit-

1) *Erotian. sub voce νίωπον, pag. 260, edit. Franzii.*
2) *Ibidem pag. 336 sub voce σχύτα.*
3) *Plin. hist. nat. XX, cap. 8, sect. 32.*
4) *Erotian. ed. Franzii, pag. 260.*

terer Mandeln zu verstehen, und citirt dazu das zweite Buch seiner Mythologumena, wie in unsern Ausgaben steht; es leidet wohl keinen Zweifel, dass dafür Anthologumena zu lesen ist.

Vorstehenden von Dioskorides kritisirten Schriftstellern über einfache Arzneien füge ich noch den Xenokrates bei, der nach Plinius [1]) „ganz neuerlich (nuperrime) über den Bernstein" geschrieben hatte, und bei dessen Erwähnung Galenos [2]) hinzufügt: „Nicht einer der Alten, sondern geboren zur Zeit unserer Grossväter." So sprach Plinius im Jahr 78, Galenos in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Ziehen wir dazu noch in Betracht, dass Dioskorides ihn noch nicht gekannt zu haben scheint, so dürfen wir die Zeit seiner Blüthe mit ziemlicher Zuversicht in die Jahre 70 bis 75 setzen. In der chronologischen Tabelle, welche Sprengel dem zweiten Bande seiner Geschichte der Medicin hinzufügte, lesen wir den Namen Xenokrates von Aphrodisias beim Jahre 43 nach Christus, doch wohl etwas zu früh. Unbegreiflich ist mir aber, wie der sonst so sorgfältige Rosenbaum [3]) nicht nur sagen, — das könnte ein Schreibfehler sein, — sondern, wie der Zusamenhang beweist, glauben und billigen konnte, Sprengel stelle ihn um 43 vor Christus. Und nicht genug, dass er auf solche Art den Xenokrates um mehr als ein Jahrhundert zu alt macht; aus diesem argen qui pro quo argumentirt er noch weiter so. In der (bei meiner Untersuchung über Andreas Karystios) [4]) mitgetheilten Glosse des Galenos wird Xenokrates hinter Andreas dem Sohn des Chrysareus genannt; daraus folgert Rosenbaum mit Recht, dass der Chrysaride älter sei als Xenokrates, aber wie alt? Die Worte lauten: „Dass dieser Andreas (der Chrysaride) jünger sein sollte als der Karystier oder Herophileer, lässt sich aus der Glosse nicht nachweisen (ich bilde mir doch ein, es a. a. O. nachgewiesen zu haben),

1) *Plin. hist. nat. XXXVII, cap. 2, sect. 11.*

2) *Galen. opp. ed. Kühn XII, pag. 248.*

3) *Rosenbaum* in Note 28 auf Seite 550 zu seiner Ausgabe von *Sprengels Gesch. d. Med., Band I.*

4) *Band I, Seite 237.*

vielmehr darf man aus seiner Stellung vor Xenokrates, welchen Sprengel um 43 v. Chr. setzt, schliessen, dass er vor diesem geschrieben habe, was mit dem Zeitalter des Apollonius Mys zusammentreffen würde (!)." Das ist denn doch ein Salto mortale seltener Art. Apollonios Mys lebte nach Sprengels Vermuthung um 146 vor Chr., nach meiner Vermuthung [1]) um 200 vor Chr.; und sein Zeitgenoss soll Andreas der Sohn des Chrysareus sein, weil er vermuthlich etwas früher schrieb als Xenokrates, der, wie wir fanden um 70 nach Chr., also 2¾ Jahrhundert später schrieb! Je höher ich Rosenbaums Forschungen achte, desto weniger durfte ich eine Reihe solcher Missgriffe unbemerkt lassen.

Ich kehre zu Xenokrates zurück. Den Aphrodisier nennt ihn Galenos [2]), doch lässt sich daraus nicht auf sein Vaterland schliessen, da wir mindestens dreizehn verschiedene Städte und Inseln namens Aphrodisias kennen [3]), Plinius citirt seine Angaben über die Heilkräfte des Polei [4]), des Korianders [5]), der Strychnos [6]), des Asphodelos [7]), des Skolymos [8]), und einer Pflanze, die er Gallidraga oder (wie die Ausgaben vor Harduin und mit ihnen unsere Väter der Pflanzenkunde schrieben) Galedragon nannte und in folgenden Worten beschreibt [9]): „sie sei dem Leukakanthos (einer Distelart) ähnlich, eine stachelige Sumpfpflanze mit hohem ferula-artigem Stengel, auf dessen äusserster Spitze etwas Eiförmiges sitze." Anguillara [10]) und nach ihm Caspar Bauhin [11]), Sprengel [12]) und Andere meinen darin unsere We-

---

1) *Band I, Seite 241.*
2) *Galeni opp. ed. Kühn XI, pag. 793.*
3) *Stephan. sub voce Ἀφροδισιάς.*
4) *Plin. hist. nat. XX, cap. 14, sect. 54.*
5) *Ibid. XX. cap. 20, sect. 82.*
6) *Ibid. XXI, cap. 31, sect. 105.*
7) *Ibid. XXII, cap. 22, sect. 32.*
8) *Ibid. XXII, cap. 22, sect. 43.*
9) *Ibid. XXVII, cap. 10, sect. 62.*
10) *Anguillara, semplici pag. 142.*
11) *C. Bauhin prodrom. pag. 385.*
12) *Sprengel ad Dioscorid. II, pag. 497.*

berkarde zu erkennen, die Dioskorides freilich besser beschrieben hat. Viel Vertrauen scheint Plinius zu des Xenokrates Glaubwürdigkeit nicht zu haben. Denn beim Koriander sagt er: „Xenokrates erzählt eine wunderbare Sache, wenn sie wahr ist.“ Es soll nämlich Ein Samenkorn der Pflanze die Menstruation um Einen, zwei Körner dieselbe um zwei Tage verzögern und so fort. „Wunderbar, sagt er beim Skolymos, ist, was Xenokrates aus Erfahrung zu haben versichert,“ dass nämlich der üble Geruch der Achselhöhlen nach dem Genuss jener Pflanze mit dem Harn abfliesse. Noch weit ungünstiger beurtheilt ihn Galenos. In seinem Glossar zum Hippokrates [1]) rechnet er ihn nebst mehreren Anderen zu denen, welche die Nomenclatur (*τὰς ὀνομασίας*) der Arzneimittel geschrieben, und weist denselben insgesammt aus Dioskorides einen Fehler nach. In seinen Büchern über das Temperament und die Wirkungen der einfachen Arzneimittel kommt er zweimal auf den Xenokrates zurück. Das eine mal [2]) erklärt Galenos, warum er in seinem eigenen Werke den Pflanzen nicht die ägyptischen, babylonischen und geheimen Namen (so verstehe ich die *ἰδίως ἢ συμβολικῶς* beigelegten Namen) hinzugefügt habe, und sagt, wen danach gelüste, der fände das besser in den Büchern der Antiphrasen (*ἀντιφραζόντων*). „Denn so nennen sie dieselben, wie auch Xenokrates Aphrodisieus gethan, ein Mann sowohl in andern Dingen allzu grübelhaft (*περίεργος ἱκανῶς*), wie auch von Zauberwahn nicht freizusprechen.“ Das andere mal, in der Einleitung des B chs, worin er von den animalischen Heilmitteln handelt [3]), spricht er mit Entrüstung von mehrern Schriftstellern, namentlich aber vom Xenokrates, und begreift nicht, „wie ihm, der nicht etwa vor Alters, sondern zur Zeit unserer Grossältern lebte, wo das römische Recht Menschenfleisch zu geniessen untersagt, erlaubt sei so zu schreiben, wie er gethan. Denn mit grosser Zuversicht, als ob er es selbst erprobt hätte, beschriebe er die Wir-

1) *Galeni opp. ed. Kühn XIX, pag. 105* oder am *Erotian. edit. Franzii, pag. 484.* Band I, Seite 236 habe ich die Stelle vollständig mitgetheilt.

2) *Ibid. XI, pag. 793.*

3) *Ibid. pag. 248 sqq.*

kungen des gegessenen menschlichen Gehirns, Fleisches, der Leber u. s. w., wie auch ekelhafter Dinge, des Schweisses, Harns, des Menstrualblutes und Kothes." — So weit hatte sich die Heilmittellehre zu jener Zeit verirrt! Es that Noth, dass Dioskorides sie auf den rechten Weg zurückführte. Um aber den Xenokrates noch besser zu charakterisiren, giebt uns Suidas die Nachricht, er habe geschrieben eine „häusliche Wahrsagekunst (οἰκοσκοπικὸν οἰώνισμα), wie z. B. wenn sich auf dem Dache ein Marder oder eine Schlange zeige, was das vorbedeute."

Zweites Kapitel.

Botanik im Gefolge der Landwirthschaft.

§. 7.

Julius Atticus, Julius Gräcinus und Lucius Junius Moderatus Columella.

Ueber die beiden erstgenannten nur zwei Worte. Vom Leben des Julius Atticus wissen wir gar nichts. — Julius Gräcinus war der Vater jenes Agricola, dessen Biographie Tacitus uns hinterliess. Weil er sich der Anklage eines Unschuldigen, den der Kaiser Caligula von Rechts wegen ermorden wollte, weigerte, liess derselbe ihn hinrichten [1]). Ueber die Zeit, da er schrieb, handelt Kissel [2]) ausführlich; ich werde sogleich bei Columella darauf zurückkommen. — Beide, Atticus wie Gräcinus, hatten über den Weinbau geschrieben; beide citirt Columella einige mal zugleich mit dem Celsus, dessen jüngere Zeitgenossen sie waren. Den Gräcinus nennt er: „gewissermassen des Atticus Schüler [3])." Er lobt sie beide. Für uns kommen sie nicht weiter in Betracht.

Die Zeit des Columella, dieses ausführlichsten elegantesten

---

1) *Taciti vita Agricolae, cap. 4.* Vergl. *Seneca de beneficiis II, cap. 21.*
2) *Kissel, A. Cornel. Celsus, S. 69.*
3) *Columella I, cap. 1, sect. 14.*

und sachkundigsten unter den vier uns allein noch übrigen römischen Agronomen (Cato, Varro, Columella und Palladius), lässt sich sehr genau ermitteln. Des Seneca, den sein kaiserlicher Zögling Nero, nachdem er seiner überdrüssig geworden, im Jahre 65 zum Selbstmorde begnadigte [1]), gedenkt Columella als eines noch Lebenden [2]); und der jüngste Schriftsteller, den er citirt, jener Julius Gräcinus ward unter Caligula, also zwischen 38 und 41 ermordet. Die schriftstellerische Thätigkeit dieses letztern dürfen wir demnach in die Jahre 30 bis 40 setzen. Nehmen wir die Mitte, so fällt Columella's Werk, worin er jenen citirt, zwischen die Jahre 35 und 65. Doch dieser weite Spielraum lässt sich verengern. Columella spricht von dem hohen Culturzustande eines Landgutes, welches Seneca zu Nomentum besass. Von demselben Landgute erzählt Plinius im Jahr 77 oder 78 [3]): der Grammatiker Rhemnius Palämon hätte es vor zwanzig Jahren (also um 57) in einem verwahrloseten Zustande gekauft, und mit Hülfe des Acilius Sthenelus den dortigen Weinbau so verbessert, dass es ein Wunder an Fruchtbarkeit geworden sei. Alle Nachbaren hätten die Menge der Trauben angestaunt, und den Ertrag zu ihrer eigenen Entschuldigung dem (übernatürlichen) Wissen des Besitzers zugeschrieben. Endlich (novissime) wäre auch Seneca, damals an Kenntniss und Ansehen der Erste, hinzugekommen, und von solchem Verlangen nach dem Gute ergriffen, dass er keinen Anstand genommen, dem sonst verächtlichen und eitlen Manne dadurch zu huldigen, dass er ihm jene Weinberge nach kaum zehnjähriger Pflege (intra decimum fere curae annum) um den vierfachen Preis abkaufte [4]). Nun wissen wir, dass

1) *Taciti annal. XV, cap. 60 sqq.*

2) *Columella III, cap. 3, sect. 3.*

3) *Plin. hist. nat. XIV, cap. 4, sect. 5.* Nach Kissel (*A. Cornel. Celsus S. 91*) schrieb Plinius im Jahr 74. Den Beweis dieser Angabe finde ich nicht. Den der meinigen behalte ich mir zu liefern vor, wenn ich zu Plinius selbst komme.

4) Auch Kissel a. a. Ort sucht Columella's Zeitalter nach dieser Stelle zu bestimmen, benutzte sie jedoch weder vollständig noch völlig sinngemäss. Die zwanzig Jahre, vor denen Rhemnius Palämon das Gut gekauft

Seneca die Jahre 41 bis 49 im Exil zubrachte [1]), und erst nach der Zeit zu Macht und Reichthum gelangte [2]). Vor dem Jahr 50 ist folglich an den Ankauf des Guts nicht zu denken. Plinius lässt ihn sogar kaum zehn Jahr vor der Zeit, da er das schrieb, das heisst vor 77 oder 78 geschehen, und Seneca starb schon im Jahre 65. Zu genau dürfen wir daher die Angaben von 20 und von 10 Jahren bei Plinius nicht nehmen; sie sind offenbar runde Zahlen, denen sich wohl Eins oder das andere abnehmen oder zusetzen lässt. Doch wie dem sei, so muss Columella nothwendig in dem Todesjahre des Seneca selbst oder sehr kurz zuvor geschrieben haben; denn er spricht von Seneca als Besitzer des Gutes keineswegs so, als hätte derselbe es erst eben erworben. Und damit verträgt sich alles, was sonst noch in Columella's Werk auf eine ungefähr bestimmbare Zeit hinweist. Den Cornelius Celsus, der, wie wir sahen, zwischen 45 und 50 gestorben zu sein scheint, und eben so „den alten reichen Consular Lucius Volusius," der als drei und neunzigjähriger Greis im Jahre 56 starb, nennt er Männer seines Zeitalters [3]); er spricht von seinem Marcus Trebellius [4]). allem Anschein nach demselben, der im Jahr 36 als des Vitellius Legat einen kurzen Feldzug von

hatte, lässt er ganz ausser Acht; die fast zehn Jahre, während welcher derselbe es bewirthschaftete, missdeutet er so, als hätte Seneca bis zu seinem im Jahr 65 erfolgten Tode dasselbe zehn Jahr lang besessen; und dazu legt er dem Ausdruck novissime die hier unstatthafte Bedeutung bei, Plinius erzähle das „als etwas ganz Neues." Das Resultat bleibt freilich ungefähr dasselbe, dass Columella kurz vor Seneca's Tode schrieb.

1) *Dio Cass. LX, cap. 8. Tacit. annal. XII, cap. 8.*

2) *Tacit. annal. XIV, cap. 53 et 56.*

3) So den *Celsus I, cap. 1, sect 4; III, cap. 17, sect. 4; IV, cap. 8, sect. 1;* den *Volusius I, cap. 7, sect. 3.* Ueber diesen vergleiche man *Tacit. annal. XIII, cap. 30*, und wegen seines Alters *Plin. hist. nat. VII, cap. 48, sect. 49* und *XI, cap. 38, sect. 90.* In den *Fastis consularibus* kommt sein Name zwar nicht vor, doch ward das Consulat bekanntlich schon seit dem letzten Triumvirat oft bloss des Titels wegen auf kurze Zeit verliehen, und dergleichen kleine Consuln, wie man sie nannte, wurden nicht in den *Fastis* verzeichnet. Siehe *Dio Cass. XLVIII, cap. 35.*

4) *Columell. V, cap. 1, sect. 2.*

Syrien nach dem Taurus machte[1]), von seinem Gallio[2]), offenbar dem Adoptivsohn des L. Junius Gallio, leiblichem Bruder des Seneca, an welchen dieser sein Buch de Vita beata richtete. Die erste gedrängtere Ausgabe seines agronomischen Werks, wovon sich nur das zweite Buch erhalten, hatte Columella nach eines alten Grammatikers Bemerkung[3]) dem Eprius Marcellus gewidmet, dessen Tacitus[4]) zuerst im Jahre 48, zuletzt im Jahre 70 erwähnt. Den Publius Silvinus aber, dem er die zweite vollständig erhaltene Ausgabe seines Werks zueignete, kennen wir sonst nicht.

Nur zweierlei Deutungen, durch welche man Columella's Zeitalter zu bestimmen versuchte, sind mit dem allen unvereinbar, aber auch an sich ohne Gewicht. In einem gewissen Claudius Augustalis, von welchem er[5]) wie von einem jungen Gönner spricht, auf dessen Urtheil er grossen Werth legt, glaubte man[6]) den nachmaligen Kaiser Claudius zu erkennen, der, zehn Jahr vor Christus geboren, unter Tiberius zum Mitgliede des Collegiums der Augustalen erwählt ward[7]). Doch dann müsste Columella lange vor des Claudius Regierungsantritt, das heisst vor 41 geschrieben haben; denn mit den vertraulichen Worten „unser Augustalis“ durfte er sich den regierenden Kaiser zu bezeichnen schwerlich unterfangen, und noch weniger konnte er den damals funfzigjährigen Mann einen Jüngling nennen. Auch war Seneca um jene Zeit noch ein unbedeutender Mann, und das Landgut zu Nomentum befand sich noch nicht einmal im Besitz seines Vorgängers. Offenbar spricht also Columella von einem ganz andern

1) *Tacit. annal. VI, cap. 41.*

2) *Columell. IX, cap. 16, sect. 2.*

3) Man sehe Schneiders Ausgabe des Columella pag. 19, nebst dessen Commentar dazu pag. 673.

4) *Tacit. annal. XII, cap. 4,* und *histor. IV, cap. 43.*

5) *Columell. XI, cap. 1, sect. 1—2.*

6) Entschieden sprach diese Meinung unterandern aus *Funccius de imminente latinae linguae senectute pag. 687*; als bloss möglich erwähnt ihrer unterandern Hamberger zuverläss. Nachrichten II, S. 85.

7) *Sueton. vita Claudii cap. 6.*

spätern Gliede des weitläufigen viel verzweigten Geschlechts der Claudier, unter denen sich, da sie vornehm waren, leicht ein Augustale oder, wenn es hier kein Titel war, jemand des Namens Augustalis, den wir nicht weiter kennen, befinden konnte. Die andere mit unserm gewonnenen Resultat unvereinbare Deutung ward erst neuerlich von Fr. Ritter versucht, von Kissel[1]) anerkannt: Columella begänne das erste Buch seines Werks mit offenbarer Bezugnahme auf die zu Rom im Jahr 51 herrschende Hungersnoth, und müsste folglich bald nach jenem Jahre geschrieben haben. Es ist Columella's Widerspruch gegen die Meinung, des Bodens Fruchtbarkeit hätte sich in Folge des Alters der Erde allmälig erschöpft, worin sie jene Bezugnahme erkennen wollten. Sie übersehen, was schon Tacitus[2]) seiner Nachricht von jener Hungersnoth, auf die sie sich ausdrücklich berufen, hinzufügt, dass die römischen Getreidepreise damals längst nicht mehr vom Ausfall der italiänischen Erndten, sondern lediglich von den auswärtigen Zufuhren abhingen; und dass Columella selbst zu Anfang seines zweiten Buches erklärt, worauf sich des ersten Buches geharnischter Eingang bezieht, nämlich nicht auf die Hungersnoth, sondern auf die gewichtige Auctorität des Tremellius Scrofa und anderer älterer Schriftsteller, die lange vor dem Jahre 51 jenes der Landescultur verderbliche Vorurtheil in Schutz genommen hatten. Auch darin finde ich also keinen Grund, Columella's grösseres Werk früher zu setzen, als etwa 2 bis 5 Jahr vor Seneca's Tod, das heisst vor 65. Um wie viel Jahre aber die frühere der späteren Ausgabe seines Werks vorausging, wage ich nicht zu bestimmen; genug, dass die frühere im Vergleich mit der spätern als ein jugendlicher Versuch, die spätere als ein Product des gereiften Alters erscheint.

Dass er aus Cadix gebürtig war, und dort in der Nähe seines Oheims, des Marcus Columella, eines ausgezeichneten Landwirths, seine frühere Jugend verlebt hatte, sagt er selbst an

1) Kissel a. a. O. Seite 92, Anmerkung 213.
2) *Tacit. annal. XII, cap. 48.*

verschiedenen Stellen[1]) bestimmt genug; und mehrmals erwähnt er seines ceretanischen Landguts[2]), in den schönen Pyrenäenthälern der heutigen Cerdagne. Doch brachte er wenigstens sein späteres Leben höchst wahrscheinlich in Rom[3]), gewiss in Italien[4]) zu, wo er auch eine Zeit lang ein Gut bei Ardea besass[5]); ja sogar seine Grabschrift, die ich gleich mittheilen werde, fand man zu Tarent. Ueber sein sonstiges Leben sagt er selbst uns nur noch, er wäre in Syrien und Kilikien gewesen und hätte daselbst den Bau des Sesam beobachtet[6]). Etwas mehr klärt uns jene Grabschrift darüber auf, die, zwar schon von Muratori bekannt gemacht, doch unbeachtet geblieben war, bis sie Grotefend[7]) wieder ans Licht zog und erläuterte. Sie lautet: L. JUNIO L. F. GAL. || MODERATO || COLUMELLAE TRIB. MIL. || LEG. VI FERRATAE. — Nach Grotefend bedeutet GAL. die Galeria tribus, zu welcher Cadix wie fast die ganze Provinz Bätica gehörte (er beweist das durch sechs ähnliche Inschriften); und die Legio VI Ferrata lag von Augustus Zeiten bis zum Regierungsantritt des Vespasianus in Syrien[8]), und ward erst von letzterm nach Judäa verlegt[9]). Nun wissen wir also, was ihn nach Syrien und Kilikien geführt hatte, und es ist möglich, dass er sich, wie Schneider vermuthet, im Gefolge des schon erwähnten Eprius Marcellus befand,

---

1) *Columell. VII, cap. 2, sect. 4; VIII, cap. 16, sect. 9; X, vers. 185* und öfter.

2) *Ibid. III, cap. 3, sect. 3* und *cap. 9, sect. 6.*

3) *Ibid. I, praefat. sect. 15: „Omnes intra murum correpsimus.“ — III, cap. 8, sect. 2: „Nuper ipsi videre potuimus in apparatu pompae Circensium ludorum etc.,“* wo der Zusammenhang nicht zweifeln lässt, dass von Rom die Rede sei.

4) *Ibidem I, praefat. sect. 20: „in hoc Latio.“ — Cap. 2, sect. 7: „in hac ipsa Hesperia.“* — Aehnliche Aeusserungen kommen auch *IV, cap. 33, sect. 6,* und öfter vor.

5) *Ibidem III, cap. 9, sect. 2.*

6) *Ibidem II, cap. 10, sect. 18.*

7) Grotefend in *Zimmermann's Zeitschrift für Alterthumskunde, Jahrgang II, 1835, Seite 179.*

8) *Tacit. annal. II, cap. 79; XIII, cap. 38; Josephi bell. Judaic. II, cap. 24.*

9) *Joseph. l. c. VII, cap. 27; Dio Cass. LV, cap. 23.*

der im Jahre 54 von den Lykiern, die zu derselben Provinz gehörten, wegen Erpressungen verklagt ward[1]), zuvor also jene Provinz verwaltet zu haben scheint.

Seine schriftstellerische Thätigkeit scheint er lediglich auf die Landwirthschaft, und was damit unmittelbar zusammenhing, beschränkt, dies Feld aber mit desto regerem Eifer angebaut zu haben. Vollständig besitzen wir nur noch die zwölf Bücher des Hauptwerks in der Ausgabe letzter Hand, und von der früheren Ausgabe das zweite Buch: von den Bäumen, was einige Handschriften und ältere Ausgaben zwischen das zweite und dritte Buch der späteren Bearbeitung einschalteten, und demnach dreizehn Bücher zählten. Der Irrthum, dem wir die Erhaltung dieses Fragments verdanken, war indess leicht aufzuklären: denn erstens ward dadurch Columella's eigene Zählung seiner zwölf Bücher gestört[2]), sodann kündigt das eingeschobene angeblich dritte Buch sich selbst als zweites (nämlich der frühern Ausgabe) an[3]); endlich enthält es fast nichts, was nicht theils mit denselben Worten, theils ausführlicher und ausgefeilter in die zweite Bearbeitung übergegangen wäre[4]). Unter den Büchern de generibus surculorum, die er im zweiten Buch[5]) geschrieben zu haben versichert, sind vermuthlich nur das dritte vierte und fünfte Buch desselben Werks zweiter Ausgabe, oder die entsprechenden Bücher der ersten Aus-

---

1) *Tacit. annal. XIII, cap 33.*

2) Z. B. *Columell. X, praefat. sect. 1: „superioribus novem libris,"* und mehr dergleichen.

3) *Columell. de arborib. cap. 1, sect. 1: „quoniam de cultu agrorum abunde primo volumine praecepisse videmur etc."*

4) Schon Servius (zu Ende des IV Jahrhunderts), meint Schneider (*ad Columell. de arborib. pag. 672 sq.*), müsse dieselbe falsche Anordnung in seiner Handschrift des Columella vorgefunden haben; denn er citire zu *Virgil. Aeneid. III, vers. 540* eine Stelle aus *liber VII*, welche jetzt *liber VI, praefat. sect. 3* stände. Das finde ich nicht. Wenigstens in der besten zu Schneiders Zeit vorhandenen Ausgabe des Servius, in der, welche Burmann seinem Virgilius hinzufügte, steht richtig und ohne Angabe einer Variante *liber VI.*

5) *Columell. II, cap. 10, sect. 24.*

gabe zu verstehen. In einer florentiner Handschrift führt das dritte Buch sogar den Titel: surcularis primus[1]). Verloren gegangen sind seine Bücher adversus astrologos, worin er das Vorgeben der sogenannten Chaldäer, dass alle meteorologischen Schwankungen, und mithin auch die Geschäfte des Landmanns, genau an gewisse Tage geknüpft wären, bekämpft hatte[2]). Zweifelhaft ist, ob die Bücher de lustrationibus et sacrificiis, die er zu schreiben beabsichtigte[3]), jemals erschienen sind. Indess spricht Cassiodorus[4]) in der ersten Hälfte des VI Jahrhunderts von Columella's sechzehn Büchern über alle Zweige der Landwirthschaft. Daraus pflegt man zu folgern, die erste Bearbeitung möchte wohl aus vier Büchern bestanden, und der Kirchenvater dieselben den zwölf Büchern der zweiten hinzugezählt haben. Das verriethe wenig Einsicht. In der That sind die beiden letzten Bücher unseres Textes Nachträge, mit denen der Verfasser selbst den ursprünglichen Plan von zehn Büchern überschritten zu haben gesteht[5]). Ist es demnach nicht wahrscheinlicher, dass er später noch vier Bücher, die uns verloren gingen, hinzugefügt, vielleicht jene beabsichtigten Bücher über die Lustrationen? Wenigstens hatte er dazu Cato's Beispiel vor sich, der diesem Gegenstande in seinem kurzen Abriss der Agronomie einen breiten Raum gönnte.

Fast überflüssig ist es, jetzt noch vor der früher zuweilen vorgekommenen Verwechselung unseres Moderatus Columella mit dem Pythagoreer Moderatus zu warnen, der gleichfalls aus Cadix und gleichfalls unter Nero[6]) philosophische Bücher, allein in griechischer Sprache, schrieb, und niemals mit dem Beinamen Columella citirt wird.

---

1) Schneider in einer Note unter dem Text zu Anfang des dritten Buchs *de re rustica.*

2) *Columell. XI, cap. 1, sect. 31.*

3) *Ibid. II, cap. 21, sect. 6.*

4) *Cassiod. divinar. lection. cap. 28: „Columella sedecim libris per diversas agriculturae species eloquens ac facunde illabitur."*

5) *Columell. XI, cap. 1, sect. 2.*

6) Plutarchos, vermuthlich 50 n. Chr. geboren, traf einen Schüler jenes Moderatos zu Rom *(Plutarchi sympos. VIII, quaest. 7).*

Der unsrige überschritt niemals, wie es scheint, den sich selbst gezogenen Kreis agronomischer Bestrebungen, suchte aber denselben im edelsten Sinne vollständig zu erfüllen. Wie Cato schloss er weder Küche noch Keller noch die Heilkunde der Hausthiere aus, vielleicht, wie wir sahen, nicht einmal die auf den Ackerbau und die Viehzucht bezüglichen religiösen Ceremonien. Sogar die ersten Regeln der Kunst des Feldmessers verflicht er in sein grosses Werk. Und wie Cicero vom wahren Redner beinahe alles verlangte, was den Mann ziert, die höchste und umfassendste Bildung des Geistes wie des Charakters: so verlangt Columella vom wahren Landwirth ungefähr dasselbe. Es verdriesst ihn, dass es besondere Schulen der Beredtsamkeit Geometrie Musik, ja sogar der Kochkunst so wie der Kunst der Toilette gab, nur der Landwirthschaft keine. Um diese im alten Rom einst so hoch geachtete Kunst oder Wissenschaft wieder zu heben, bedurfte er ausser gediegenem Gehalt auch ansprechender Formen, einer reinen edlen Sprache und oratorischer Behandlung. Beides dem prosaischen Theil seines Werks zu geben, gelang ihm aufs beste. Im zehnten Buch wagte er sogar als Dichter einen Wettkampf mit Virgilius, der freilich minder glänzend, wiewohl nicht beschämend ausfiel. Er besang den Gartenbau, den jener in seinen Georgiken nur flüchtig berührt hatte. Ob ihm aber durch das alles so, wie Schlosser[1]) meint, gelungen ist, „seiner Wissenschaft einen Platz unter den eigentlichen Schulwissenschaften zu gewinnen?“ ob wirklich dies Werk „schon um seiner Form willen in den Schulen gelesen, und unter die als klassisch zu erklärenden Schriften gebracht worden? Ich glaube nicht. Von Schulen der Landwirthschaft bei den Alten wissen wir nichts; nur die Interpretation des Columella in den Schulen der Grammatiker und Rhetoren konnte also Schlosser bei jenen Behauptungen im Sinne haben, und die würde, wenn sie stattgefunden hätte, über das Grammatische und Rhetorische schwerlich hinaus gegangen sein. Mir scheint jedoch nicht, dass Columella so viel Gnade vor den Augen dieser gestrengen Herren

1) *Schlosser, universalhist. Uebersicht u. s. w. III, Seite 429 und 433.*

gefunden. Plinius und Gargilius Martialis benutzten ihn, Palladius schrieb ihn halb aus, Cassiodorus empfahl ihn seinen Mönchen; aber unter den Grammatikern citirt ihn Servius ein einziges Mal zur Erläuterung eines agronomischen Ausdrucks, und sein Landsmann Isidorus Hispalensis, indem er ihn in seinem Verzeichniss römischer Georgiker anführt, nennt ihn einen ausgezeichneten Redner: bei den übrigen Grammatikern finde ich nicht einmal seinen Namen.

Welche Fortschritte die Landwirthschaft überhaupt mit oder durch Columella machte, kommt hier nicht in Betracht. Näher berührt uns, dass die Baumzucht und der Weinbau mit unverkennbarer Vorliebe, letzterer zumal bis ins feinste Detail hinein von ihm behandelt sind. Leicht erkennt man dabei den sinnigen ernsten, meist auch vorurtheilsfreien Beobachter der Natur, wiewohl jede Naturforschung, die nicht sogleich eine nützliche Anwendung verspricht, abgelehnt wird[1]). Beträchlich ist der Zuwachs neuer Pflanzen-Arten und Abarten, und um so mehr einer genaueren Betrachtung werth, weil Columella die Reihe derjenigen Römer, welche wenigstens vorzugsweise aus eigener Beobachtung von Pflanzen handeln, schliesst; wie auch weil das Verzeichniss der bei ihm vorkommenden Pflanzen, welches Sprengel[2]) lieferte, und ein „ziemlich vollständiges" nannte, nicht nur die meisten Abarten, sondern auch mehr als ein Drittel der wirklichen

---

1) Am entschiedensten, und nicht ohne verächtliche Seitenblicke in folgender Stelle, *IX, cap. 2, sect. 4 et 5: Sed ne illud quidem pertinet ad agricolas, quando et in qua regione primum natae sint (apes); utrum in Thessalia sub Aristaeo, an in insula Cea, ut scribit Euhemerus, an Erechthei temporibus in monte Hymetto, ut Euthronius, an Cretae Saturni temporibus, ut Nicander; non magis quam utrum examina, tanquam caetera videmus animalia, concubitu sobolem procreent, an haereditatem generis sui floribus eligant, quod affirmat noster Maro; et utrum evomant liquorem mellis, an alia parte reddant. Haec enim et his similia magis scrutantium rerum naturae latebras, quam rusticorum est inquirere. Studiosis quoque literarum gratiora sunt ista in otio legentibus, quam negotiosis agricolis, quoniam neque in opere neque in re familiari quidquam juvant.*

2) *Sprengel, Gesch. d. Bot. I, S. 127 ff.*

Arten übergeht. Schon oben [1]) fanden wir, Arten und Abarten durch einander gerechnet,

bei Cato	um 149 v. Chr.	etwa 125	Pflanzen,
„ Varro	„ 26 „ „	„ 107	„
„ Virgilius	„ 19 „ „	„ 164	„
bei allen dreien zusammen		„ 245	„

Columella allein nennt ungefähr 80 Jahr später weit über 400 Pflanzen, worunter gegen 260 (Sprengel zählt nur 160) Arten enthalten zu sein scheinen. Und was noch mehr ist, von den meisten dieser Pflanzen spricht er aus eigener Anschauung, indem er ihre Cultur beschreibt. Sehr wenige sind Gewürze oder Arzneimittel, deren Mutterpflanzen in Rom schwerlich bekannt waren. Doch zeugt selbst die offenbar irrige Angabe, Cassia- und Weihrauchsträuche grünten jetzt bereits in römischen Gärten, von dem Streben jener Zeit, selbst dergleichen fremde Gewächse kennen zu lernen und einzubürgern.

Verzeichniss der bei Columella vorkommenden Pflanzen.

Abies — Scobis abiegna XII, 44, 4. Vergl. Sapinea nux.
Abrotonum XII, 35 (nämlich als vinum abrotonites).
„ Galaticum (nach Pontedera) oder erraticum (nach Schneider) VI, 8, 3.
Absinthium XII, 35 (nämlich als vinum absinthites).
„ Ponticum ibid.
Acanthini caules IX, 4, 4. Acanthus tortus X, 241.
Achras pirus VII, 9, 6.
Adoreum ist keine besondere Getreideart, sondern ein generischer Begriff. Columella II, 6, 4, unterscheidet davon vier Arten, die ich einzeln anführen werde unter Far.
Ἀγρία σταφυλή, siehe Uva.
Alaternus VII, 6, 1.
Alga VIII, 17, 6.
Allium VI, 4, 2. X, 112.
„ Punicum, siehe Ulpicum.
Alnus X, 250.
Amáracus X, 296.
Amarantus immortalis X, 175.
Amellus IX, 4, 4. — Cujus est fruticis luteus purpureusque flos (nach Pontedera's Conjectur) IX, 13, 8.
Amomum XII, 20, 5.

[1]) Band I, Seite 369.

Cyminum, siehe Cuminum.

Κυνόσβατον, siehe Sentis canis.

Cyperum XII, 20, 5.

Cytisus II, 10, 24. V. 12, 1 und öfter. Quem Graeci *Ζέας* aut *καρνικὴν* aut *τρυφερὴν* vocant, Arbor. 28, 1. Doch hält Schneider diese Worte für unächt.

„ agrestis VII, 6, 1.

„ sativa et altera sua sponte IX, 4, 2.

Digitellus XII, 7, 1. So nannten nach Plinius XXV, cap. 95, sect. 102 die Italiäner das Aïzoon majus, das ist unser Sempervivum arboreum.

Ebulum II, 2, 20. Ebuli baccae rutilae X, 10.

Eruca X. 109 und 372. XI, 3, 29.

Ervilia II, 13, 1.

Ervum II, 7, 2. II, 12, 3 und öfter.

Eryngium VI, 5, 2.

Faba II, 7, 1. II, 10, 9 und öfter.

„ Marsica II, 9, 8.

Fagus VII, 9, 6. Fagineae arculae XII.

Far candidum, sed majoris ponderis quam Clusinum II, 6, 3.

„ Clusinum candoris nitidi ibid.

„ trimestre, quod dicitur halicastrum, idque pondere et bonitate praecipuum ibid.

„ quod vocatur vermiculum, rutilum atque majoris ponderis quam Clusinum ibid.

Faselus oder Faseolus II, 10, 4. XI, 2, 72. XII, 9, 1.

Ferula VII. 5, 18, zum Schienen bei Knochenbrüchen. Nec manibus mitis ferulas X, 21, und ferulaeque minaces X. 118, sind Anspielungen auf den Gebrauch des Ferula-Stengels zur Züchtigung der Knaben. Ferulae cum coliculo silens tenerrimus flos XII, 7, 1, zum Einmachen.

Ficus V, 10, 9, wo folgende zehn Sorten empfohlen werden.

„ Africana.

„ callistruthia.

„ Chalcidica.

„ hyberna.

„ Libyca.

„ Liviana.

„ Lydia.

„ Rhodia.

„ sulca.

„ topia.

X, 414 wird die Feige Livia arbor genannt, und es werden mehrere Sorten poetisch bezeichnet, von denen sich schwer ermitteln lässt, zu welcher der vorstehenden jede gehört.

Filix XI, 2, 62. Filictum II, 2, 8. Unkraut.

Filicula VI, 27, 11. Zur Thierarznei gebräuchlich.

Flores, qui sanguine surgunt Aeacii X, 174. Ist Umschreibung der Hyacinthe, das heisst unsres Gladiolus communis, der auch als Hyacinthus ferrugineus X, 305 vorkommt.

Foeniculum VI, 5, 2. Vergl. Marathrum.

Foenum Graecum II, 7, 21. Quod siliquam vocant rustici II, 10, 33. Eben so siliqua, quod rustici foenum Graecum vocant

Siser X, 114. XI, 3, 14, 18 und 35.
Σμύρνιον, siehe Olus atrum.
Sorbus V, 10, 19.
Sorbum XII, 16, 4.
Spartum IX, 4, 7. XI, 2, 90.
Spina alba VII, 7, 2, wo es unter den wilden Apfelfrüchten steht. VII, 9, 6.
„ solstitialis II, 17, 1. Scheint falsche Lesart zu sein, wie Schneider vermuthet. Kann aber auch, wie die Väter der Pflanzenkunde annehmen, eine Centanrea involucro spinescente sein.
Staphylinus X, 168. Vergl. Pastinaca edomita.
Struthium malum, siehe Cydonium malum.
Suber IV, 26, 1. VII, 9, 6. IX, 6, 1. Vergl. Cortex.
Tamarix VII, 10, 8. VIII, 15, 4.
Tamnus X, 373. XII, 7, 1. Ist unser Tamus communis.
Taxus IX, 4, 3.
Terebinthus ibid.
Termitibus (in der Bedentung von τερμίνθοις, also statt terebinthinis) VII, 9, 6. Ist eine mir sehr unwahrscheinliche Conjectur von Schneider. Andere Lesarten sind teremitibus und tamaricibus.
Thymbra IX, 4, 2 und 6. X, 233.
Thymum oder Thymus IX, 4, 2 und 6. XI, 3, 39. XII, 59, 1.
Tilia IX, 4, 3.
Tithymalus IX, 13, 2. Vergl. Lactuca marina.
Trifolium II, 10, 20. VIII, 14, 2.
„ montanum, quod confragosis locis efficacissimum nascitur, odoris gravis neque absimilis bitumini; et idcirco Graeci eam ἀσφάλτιον appellant, nostri autem propter figuram vocant acutum trifolium, nam longis et hirsutis foliis viret, caulemque robustiorem facit quam pratense VI, 17, 2—3. Vergl. Trifolium acutum bei Scribonius Largus.
Triticum, quod robus dicitur, pondere et nitore praestat, II, 6, 1.
„ trimestre. Id genus est siliginis. II, 6, 2.
Τρυφερή, siehe Cytisus.
Tuberes XI, 2, 11 und 96.
Turea planta III, 8, 4. Soll wie Cassia in vielen Gärten um Rom gezogen werden. Offenbar eine Verwechselung. Vergl. Casia.
Ulmus IV, 13, 2. V, 6, 1.
„ Atinia rariorem creat samaram, et idcirco plerisque sterilis videtur. Laetior, procerior quam nostras V, 6, 2.
„ nostras ibid.
Ulpicum VI, 4, 2. Late olens X, 113. Quod quidam Allium Punicum vocant, Graeci autem ἀφροσκόροδον appellant; longe majoris est incrementi quam allium XI, 3, 20.
Ulva IV, 13, 2. Zum Anbinden des Weins.

§. 8.

Philon Judäos.

Eine Sage, nicht unähnlich der von Evax dem Mineralogen, ist die von Philon dem Georgiker, nur mit dem Unterschiede, dass ihr Ursprung nicht ins Mittelalter, sondern ins vorige Jahrhundert fällt, und die Person nicht fingirt, sondern eine historisch wohlbekannte ist, der alexandrinische Philosoph, Philon der Jude aus der Zeit des Caligula. Zwei seiner Schriften unter den Titeln: von Noah's Landwirthschaft (*περὶ γεωργίας Νῶε*) und von Noah's Pflanzenanbau (*περὶ φυτουργίας Νῶε*) stehen als agronomische Werke in Hallers botanischer Bibliothek [1]), und würden als solche auf Hallers Auctorität in der Geschichte der Wissenschaft fortleben, wenn sie selbst nicht mehr vorhanden wären. Sie existiren aber, und stehen jedermann zu Gebot. Es sind zwei lange Kapitel seiner allegorisch erbaulichen Auslegung des Moses über den kurzen in zwei Theile gespaltenen Bibelspruch: 1) „Noah aber fing an und ward ein Ackermann, — 2) und pflanzete Weinberge." — Von Agronomie steht nichts darin.

1) *Haller bibl. botan. I, pag. 71.*

Drittes Kapitel.

Botanisch-merkantilische Waarenkunde.

§. 9.

Arrianos der Alexandriner.

Eine Schrift ganz anderer Art ist des Alexandriners Arrianos Umschiffung (Periplus) des rothen Meers; wenige Blätter, doch so gehaltreich, dass sie und ihr Verfasser unsere volle Aufmerksamkeit verdienen.

Nur eine einzige sehr fehlerhafte Handschrift davon erhielt sich. Nach dem ersten mit neuen Fehlern bereicherten Abdruck von 1533, nach der ersten sorgsameren Bearbeitung durch Stuck von 1577 und nach der zweiten kritischen Ausgabe in Hudsons Sammlung der kleinern griechischen Geographen von 1698, die man gewöhnlich citirt findet, die aber längst zu den literarischen Seltenheiten gehört, erschien über hundert Jahr lang nicht einmal ein neuer Abdruck des Textes. Erst das Jahr 1806 brachte wieder einen solchen in der wiener Ausgabe der kleinern griechischen Geographen, die von Druckfehlern wimmelt. Nachdem darauf Bast 1809 eine neue sorgfältige Collation der Handschrift geliefert hatte, erschien endlich folgende sehr brauchbare und leicht zugängliche Ausgabe mit beigedruckter Pagina der hudsonschen Ausgabe, nach welcher ich weiterhin stets citiren werde, obgleich sie selbst mir nicht zu Gebot steht.

Arriani Alexandrini periplus maris Erythraei. Recensuit et brevi annotatione instruxit B. Fabricius. Dresdae 1849. (31 pagg.) 8.

Nicht unerwähnt bleiben darf zugleich eine durch gelehrte Ausstattung höchst werthvolle englische Uebersetzung in zwei Theilen, wovon ich mir leider nur den ersten verschaffen konnte, unter folgendem Titel:

A. Vincent, the periplus of the Erythrean sea. Part the first, containing an acount of the navigation of the ancients from

the sea of Suez to the coast of Zanguebar. With dissertations. London 1800. 4.

Der zweite Theil, der 1805 erschien, soll die englische Uebersetzung enthalten; was noch mehr, weiss ich nicht. Einen Auszug daraus, leider nicht ohne Zusätze, die vom Original nicht gehörig unterschieden sind, enthalten

Bredow's Untersuchungen über einzelne Gegenstände der alten Geschichte Geographie und Chronologie. Stück II. Altona 1802. 8;

daher das Buch fast unbrauchbar ist. Doch am meisten nach Vincent hat sich Karl Ritter um diesen Periplus verdient gemacht, indem er in seiner vergleichenden Geographie Band XII, Seite 243 ff. dem Arrianos Schritt vor Schritt folgt, und das Zweifelhafte erläutert. B. Fabricius citirt diese Erläuterungen durchgehends.

Von der Person des Seefahrers Arrianos wissen wir nur, was er selbst unmittelbar oder mittelbar verräth. Unzweifelhaft war er ein griechischer Kaufmann, der sich zu Alexandrien aufhielt oder dort geboren war; daher ihn B. Fabricius zum Unterschiede von dem gleichnamigen spätern Historiker aus Nikomedien, den Alexandriner nennt. Seine Schrift gleicht einem modernen englischen Survey, einem Bericht über die Beschaffenheit der Küsten des rothen Meers in nautischer und merkantilischer Beziehung. Die vornehmsten Vorgebirge Buchten Häfen Rheeden und Marktplätze, ihre Vorzüge und Gefahren, ihre Importe und Exporte werden aufgezählt, mit einigen ethnographischen politischen und naturwissenschaftlichen Bemerkungen zum Besten der Seefahrer untermischt. Unter dem Namen des rothen oder erythräischen Meers verstand man damals aber nicht bloss wie jetzt den arabischen Meerbusen bis zur Strasse Bab Elmandeb, sondern ausserdem auch noch den ganzen westlich von Afrika, nördlich von Arabien und Gedrosien, östlich von der Küste Malabar begrenzten, nach Süd zu damals noch unerforschten Okean nebst dem persischen Meerbusen; und die von Arrianos befahrene Küste reicht von dem Hafen Myos Hormos, dem heutigen Kosseir am Ende des arabischen Meerbusens, längs der afrikanischen Küste

wahrscheinlich bis in die Gegend des heutigen Quiloa oder bis Cap del Gado unter 10° südlicher Breite; längs der asiatischen bis in die Gegend des heutigen Cochin, also beinahe bis zur Südspitze Vorderindiens. Eingezogene Nachrichten über Zeilan und die Ostküste der vorderindischen Halbinsel bis in die Gangesgegend, welche Seite 36 (edit. Hudson) ausdrücklich sogar auch noch als Küste des rothen Meers bezeichnet wird, knüpfen sich daran.

Leuchtet hiernach die grosse geographische Wichtigkeit unseres Periplus von selbst ein, so müssen wir doch gestehen, dass er in naturhistorischer Hinsicht manches zu wünschen und zu errathen übrig lässt. Mit wenigen Ausnahmen nennt Arrianos zwar die Handelsartikel der verschiedenen Stapelplätze, setzt aber die Bedeutung ihrer Namen als bekannt voraus, so dass sie uns oft weniger aufklären, als der eigenen Aufklärung durch andere Schriftsteller bedürfen, woran es nur zu oft fehlt. Gleichwohl beruht, was wir von der früheren Kenntniss der Gewürzpflanzen und deren Verbreitung wissen, meist auf des Arrianos Angaben.

Sehr abweichende Meinungen herrschen über das Zeitalter des Periplus. Nachdem man sich besonders aus philologischen Gründen überzeugt hatte, dass er dem Arrianos von Nikomedien nicht beigelegt werden könne, versetzte man ihn bald in des Augustus, bald in des Marcus Antoninus und Lucius Verus Zeitalter, bis endlich Vincent nachwies, dass er wahrscheinlich unter der Regierung des Nero, das heisst zwischen 54 und 68 n. Chr. geschrieben sei. Unter der Regierung des Claudius (41—54) hatte Annius Plocamus die Zölle am rothen Meer vom römischen Fiscus gepachtet. Sie einzutreiben hatte er seinen Freigelassenen Hippalos ausgesandt. Dieser ward von der arabischen Küste mitten durch den Okean nach Zeilan verschlagen, daselbst freundlich aufgenommen, und nach sechs Monaten auf demselben Wege zurückgeschickt. Auf solche Art ward Hippalos der Entdecker der im indischen Okean von sechs zu sechs Monaten regelmässig wechselnden Monsoons, wodurch die Fahrt nach Indien nicht nur abgekürzt, sondern auch von vielen Gefahren befreit ward. So

erzählen Plinius [1]) und unser Arrianos [2]). Aelter als Claudius kann letzterer folglich nicht sein. Vermuthlich ist er aber auch nicht jünger als Plinius, der 79 starb. Denn in historischen Nachrichten stimmen beide meist überein, doch so, dass Plinius sich noch kürzer zu fassen pflegt als Arrianos, also diesen, nicht umgekehrt dieser jenen benutzt zu haben scheint. Von der Stadt Aden, die er *Εὐδαίμων Ἀραβία* nennt, sagt Arrianos [3]), der Kaiser hätte sie kurz vor seiner Zeit zerstört. Vincent zeigte, dass unter diesem Kaiser nicht, wie Dodwell in einer der hudsonschen Ausgabe beigefügten Dissertation behauptet hatte, Hadrianus oder gar Verus, sondern allen Umständen nach Claudius zu verstehen sei. Darum setzte er die Abfassung des Periplus in die Zeit des Nero, des Nachfolgers jenes Kaisers; warum aber grade um das zehnte Jahr seiner Regierung, das heisst um 64, dafür habe ich im ersten Bande seines Werks, welcher die Untersuchung über des Arrianos Zeitalter [4]), und darin am Schluss jene Bestimmung enthält, keinen Grund entdecken können. Eben so wenig sehe ich ein, warum Bredow [5]) aus Vincents Untersuchung schliesst, der Periplus sei zwischen 47 und 54, das heisst gegen das Ende der Regierung des Claudius geschrieben. Nur so viel scheint sich zu ergeben, dass die Abfassung wahrscheinlich kurz vor oder nach dem Regierungswechsel der beiden Kaiser, also um das Jahr 54 fällt. Jede nähere Bestimmung erscheint mir bis jetzt noch ungerechtfertigt.

Auch ein räsonirendes Verzeichniss der im Periplus erwähnten Handelsartikel lieferte Vincent im Appendix zum ersten Bande seines Werks pag. 1—48, und einen dürftigen Auszug daraus Bredow Seite 788—801. Jenes Verzeichniss war für seine Zeit schätzbar, doch ist es weder ganz vollständig, noch dem gegen-

---

1) *Plin. hist. nat. VI, cap. 22, sect. 24; cap. 24, sect. 26.*
2) *Arriani peripl. mar. Erythr. pag. 32 edit. Hudson.*
3) *Ibidem pag. 15.*
4) *Vincent l. c. pag. 46—57.*
5) Bredow a. a. O. Seite 734—738.

wärtigen Zustande unserer Kenntnisse überall entsprechend. Ich liefere daher ein neues Verzeichniss, beschränke es jedoch auf die vegetabilischen Rohstoffe und Fabricate, wobei mir die Werke von Royle illustrations to the botany etc. of the Himalayan mounains), Ritter (vergleichende Geographie) und Lassen (indische Alterthumskunde Band I.) vorzüglich zu statten kamen Die Bedeutung des Periplus auch für Botanik springt daraus jedem ins Auge. Trefflich hat Vincent gezeigt, wie alle früheren Nachrichten über Indien auf zwei Quellen zurückführen, auf Agatharchides und auf die Begleiter Alexandros des Grossen; und wie mit Hippalos eine neue Periode für die Kenntniss Indiens beginnt, in welcher Arrianos, da sich von Hippalos selbst nichts erhielt, voransteht.

Verzeichniss der vegetabilischen Handelsartikel in des Arrianos Periplus des rothen Meers.

Ἀλόη, Aloe p. 16, nächst dem Weihrauch der Hauptausfuhrartikel von Kanä, vermuthlich dem heutigen Hisn Ghorab an der Südküste Arabiens (vergl. Ritters vergl. Geogr. XII, S. 312 ff.

Βδέλλα, bei Dioskorides und Andern, wie noch jetzt, Bdellion genannt, p. 21, 22, 28. Eine Waare aus Gedrosien und Indien (vergl. Lassen, indische Alterthumskunde I, S. 290, und Royle illustrations to the botany etc. of the Himalayan mountains pag. 176.

Ἐβένινοι scil. *δοκοί, κέρατα, φάλαγγες*, p. 20. Balken Bretter und Stangen von Ebenholz; werden von Barygaza, damals dem Hauptstapelplatz indischer Waaren am heutigen Meerbusen von Cambay, nach Persien gebracht.

Ἔλαιον, Oel, p. 4., und zwar an dieser Stelle ohne Zweifel Olivenöl, ward in geringer Menge über Aegypten ausgeführt. P. 18 kommt es unter den Waaren vor, welche von Barygaza und Limyrike, also aus Vorderindien nach Arabien gebracht und gegen Weihrauch ausgetauscht werden. Das, meint Rit-

ter XII, S. 335, wäre vielleicht Ghee, d. i. Butter. Ich vermuthe mit Lassen (a. a. O. S. 248, Anmerk. 4) Sesamöl; denn p. 9 und 24 wird dieses (ἔλαιον σησάμινον) ausdrücklich als Ausfuhrartikel von Barygaza genannt.

Ἰνδικὸν μέλαν, indisches Schwarz, ist Indigo p. 22, welches von Barbarike, einem Hafen der Indusmündungen (Ritter a. a. O. V, S. 475) ausgeführt ward.

Κάγκαμον, Kankamon p. 6, Ausfuhrartikel aus der Gegend von Malao, vermuthlich dem heutigen Berbera im Lande der Somauli's an der afrikanischen Küste, Südarabien gegenüber. Ueber das Product ist Sprengel (ad Dioscorid. I, cap. 23) zu vergleichen. Doch protestirt Ibn Baithar (übersetzt von Sontheimer II, S. 332 und 441) ausdrücklich gegen die von Sprengel adoptirte Meinung, als wären Cancamon bei Dioskorides und Lak bei Ibn Sina identisch. Vergl. λάκκος χρωματικός.

Κάρπασος p. 24. Ueber die vielfache Bedeutung und zweifelhafte Herkunft dieses griechischen Worts, dem das lateinische carbasus entspricht, sehe man Vossii etymologicon linguae Latinae sub voce Carbasi. Hier ist es eins der Producte des Landes Syrastrene, des heutigen Guzerat, der Stoff eines ordinären Zeuges, ob aber Baumwolle, wie Vincent annimmt, oder ein anderer, lässt sich nicht errathen.

Κασσία, Kassia p. 6, 7, 8. Vermuthlich Zimmet, da κιννάμωμον oder κίνναμον in unserm Periplus ganz übergangen wird, wiewohl es aus denselben Gegenden kam, aus denen der Periplus die Kassia kommen lässt. Von Malao p. 6 wurden zwei Sorten ausgeführt, eine härtere Sorte (σκληροτέρα), und Duaka. Einige Tagesfahrten weiter östlich lag Mosyllon, von wo p. 7 die meiste Kassia ausgeführt ward. Die übrigen Sorten werden vom Vorgebirge Aromaton, unserm Cap Gardafui, abgeleitet; sie heissen p. 8 Gizeir (γιζειρ), Asyphe (ἀσύφη), Aroma (ἄρωμα), Mogla (μώγλα) und Moto (μοτώ). Vergl. Couley on the Regio Cinnamomifera of the Ancients, im Journal of the R. geograph. soc. of Lon-

don XIX, pag. 166 sqq., oder den Auszug daraus in meinen botanischen Erläuterungen zu Strabon's Geographie S. 140 ff.)

Κιννάβαρι τὸ λεγόμενον Ἰνδικόν, der sogenannte indische Zinnober p. 18, kein Mineral, sondern, wie der Periplus ausdrücklich hinzufügt, als Thräne von Bäumen gesammelt auf der Insel des Dioskorides, jetzt Sokotora. Es ist unstreitig das sogenannte Drachenblut von Dracaena Draco.

Κόστος, Kostos p. 22, 28, Ausfuhrartikel von Minnagara, unserm Tatta am untern Indus (Ritter V, S. 475), und von Barygaza.

Κούκινα φύλλα p. 19, Blätter eines Baums, womit sich die Bewohner der Insel des Sarapis an der Südostküste Arabiens umgürten. Nach Vincent die älteste Nachricht von der Kokospalme, wogegen Ritter (V, S. 835) wahrscheinlicher macht, dass es das ägyptische Kuki, unsere Hyphaene crinita sei.

Κρόκος, Safran p. 13, ward von Aegypten aus zu den Himjariten gebracht.

Κύπειρος, Kyperos p. 13, desgleichen.

Λάκκος χρωματικὸς, Lack p. 5. Bekanntlich das Product des Coccus Lacca und des darüber ergossenen Saftes der Bäume, auf denen das Insect lebt, und deren Ainslie (materia Indica I, p. 189) und nach ihm Strumpf (Handb. d. Arzneimittellehre I, S. 751) eine grosse Anzahl nennen. Das Product, von den Arabern oft mit *Κάγκαμον* bei Dioskorides verwechselt (welches man sehe) scheint hier zuerst vorzukommen. Von dem Insect sprach schon Ktesias, und nach ihm Aelianos (hist. animal. IV, cap. 46).

Λέντια, das lateinische lintea, also Leinen, p. 4, ebenso wie Safran und Kyperos, doch nur bis nach Adule gebracht.

Λίβανος, Weihrauch p. 8, 15, 16, 17, 18, 20, 22. Nächst Elfenbein und Schildpatt, Hauptgegenstand des Handels; ward von der arabischen wie von der afrikanischen Küste am Ausgang des rothen Meers einerseits nach Aegypten, anderer-

seits nach Indien gebracht. Bei Erwähnung der Weihrauchgegend (χώρα λιβανωτοφόρα) an der Südostküste Arabiens p. 16 wird der **Weihrauchbaum** selbst und das Sammeln seines Products kurz beschrieben. „Die weihrauchtragenden Bäume sind weder sehr stark noch hoch. Sie tragen den auf der Rinde erhärteten Weihrauch, so wie bei uns in Aegypten gewisse Bäume das Gummi ausschwitzen. Gesammelt wird der Weihrauch durch königliche Sklaven und zur Marter Verurtheilte. Die Standorte desselben sind schon für die Vorbeischiffenden ungesund, den Sammlern lebensgefährlich, und schon wegen Mangel an Nahrungsmitteln verderblich." — Das klingt wie Erfindung zur Abwehr Unberufener vom Sammeln des köstlichen Products; doch warnt Ritter vor einem übereilten Urtheil, und erinnert an gewisse Oasen im nahen Oman, in denen schon ein kurzer Aufenthalt die heftigsten Fieber erzeugt (Ritter XII, S. 333). Dem Vaterlande nach werden der **sachalitische** Weihrauch p. 18, aus der Umgegend des sachalitischen Meerbusens in Südostarabien, und der **jenseitige** p. 6, 7, das heisst der afrikanische, unterschieden.

Λύκιον, **Lycium**, eingeführt p. 22 in das Indusdelta, ausgeführt p. 28 über Barygaza aus den indischen Hinterländern dieses Hafens. Es ist also nicht das den Griechen bekanntere kleinasiatische, sondern das **indische** Lykion, welches auch Dioskorides I, cap. 132 von jenem unterscheidet, und welches nach Royle (in den Transact. of the Linn. soc. XVII, p. 83 sqq.) aus Berberis Lycium und verschiedenen andern indischen Berberitzen noch jetzt gewonnen wird.

Μάκειρ, **macir** p. 6, unter den Ausfuhrartikeln von Malao. Eine noch unbekannte Rinde. Vergl. Sprengel ad Dioscor. I, cap. 111.

Μαλάβαθρον, **malabathrum** p. 31, 32, 36, 37. Nicht Betel, sondern Tamâlapatra, d. h. Blatt (patra) der Laurus Cassia nach Lassen a. a. O. S. 283, Anmerk. 3, wo die Nachrichten des Periplus darüber zusammengestellt sind.

Μέλι τὸ καλάμινον τὸ λεγόμενον σάκχαρι, **Halmhonig**, der so-

genannte Zucker, p. 9, als Ausfuhrartikel von Barygaza. Die älteste unzweifelhafte Erwähnung des Rohrzuckers.

Μελίλωτον, melilotum p. 28, Einfuhrartikel in Barygaza offenbar von Aegypten aus, da es zwischen andern unzweifelhaft ägyptischen Waaren steht, und als Ausfuhrartikel nicht vorkommt. Vermuthlich also, wie schon Salmasius annahm (exercit. Plinion. pag. 687 b. F.), ein Product, etwa die essbaren Stengel, der Nymphaea Lotos, welche öfter auch unter dem Namen Melilotos vorkommt z. B. Athenaei III, pag. 73 a. A.

Μοκρώτου, mocrotu p. 7, ein zweifelhafter Wohlgeruch (*θυμίαμα*), welcher von Mosyllon und in einer besseren Sorte von Mundu, also aus dem jetzigen Lande der Somauli's ausgeführt wurde. Bredow a. a. O. S. 790 erklärt es für Weihrauch; allein Arrianos unterscheidet es deutlich davon, indem er sagt, Mundu liefere ausser den so eben genannten Waaren (worunter sich Weihrauch befindet) auch das sogenannte Mokrotu. Vorsichtiger drückt sich Vincent aus: Gums or Incense.

Μολοχινα (τὰ), und kurz zuvor:

Μοναχή p. 5, zwei indische, also vermuthlich baumwollene Zeuge. Jenes steht auch p. 28 und 29, dieses p. 9. Nach Vincent, der sich auf Wilford (asiat. dissertations II, pag. 233) bezieht, waren jenes grobe Baumwollzeuge, mit der Malve (*μολόχη*) hellroth gefärbt.

Μύρον, Salböl p. 13, 28, wird in entferntere Häfen eingeführt, ohne Zweifel aus Aegypten.

Νάρδος, Narde p. 22, ausgeführt vom Indus aus und p. 28 aus den Gegenden hinter Barygaza, wo dem Vaterlande nach fünf Sorten unterschieden werden. Dazu kommt später p. 32 und 36 noch eine sechste, die gangetische, bekanntlich von Nardostachys Jatamansi Royle illustr. etc. tab. 54.

Ὀθόνια, feine Zeuge, oft mit, oft ohne den Zusatz indische, kommen fast am häufigsten unter allen Waaren vor p. 5, 9, 13, 18, 22, 24, 28, 29. Nur einmal p. 24 ist hinzugesetzt aus Karpason, wodurch für uns nichts klarer wird. *Ὀθόνια*

Σηρικά, serische Zeuge, vermuthlich seidene, finden wir zuerst p. 28 unter den Ausfuhren von Barygaza, dann p. 32, 36 aus noch ferneren Gegenden.

Οἶνον, Wein wird an verschiedenen Orten in geringer Menge eingeführt p. 6, 11, 13, 16, 21, 22, 32; angebaut wird er bei Muza, unfern dem heutigen Mochha p. 13, und um Oräa in Gedrosien p. 21. Ist darunter, wie Vincent meint, zum Theil auch Palmwein zu verstehen?

Ὄμφαξ Διοσπολιτική, unreife Trauben von Diospolis p. 6.

Ὄρυζα, Reis p. 9, 18, 21, 24, gebaut bei Oräa in Gedrosien p. 21, und besonders häufig am Meerbusen von Barygaza p. 24. Auch aus Limyrike, dem südlicheren Vorderindien, wird Reis verschifft p. 18.

Πέπερι, Pfeffer p. 28, 31, 32, von Barygaza an, besonders häufig bei Kottonara, dem heutigen Kochin (Ritter a. a. O. V, S. 515).

Πυρός, siehe σῖτος.

Σαγάλινα ξύλα, wofür nach Salmasius und Lassen σαντάλινα zu lesen ist, Sandelholz p. 20, aus Barygaza, die erste Erwähnung dieser Waare.

Σάκχαρι, siehe μέλι.

Σασάμινοι δοκοὶ καὶ κέρατα καὶ φάλαγγες p. 20, was die Ausgaben in σησάμινοι verändert, doch nicht verbessert haben. Denn was wären Balken Bretter und Stangen von Sesam, die hier mit solchen von Ebenholz vermuthlich zum Schiffsbau zusammen genannt werden? Ich vermuthe καλάμινοι, von Bambusrohr, oder irgend einer Palmenart, etwa zu Segelstangen.

Σινδόνες, baumwollene Zeuge, p. 5, 35, und mit dem Zusatz Ἰνδικαί p. 28, 29. Γαγγιτικαί p. 36. Ἐβαργαρείτιδες, wofür mit Salmasius Ἀβεργερείτιδες zu lesen ist, p. 34. Vergl. Theophr. hist. plant. IV, cap. 7, sect. 7, wo ausdrücklich gesagt wird, aus der Baumwolle webe man Sindones.

Σῖτος, Weizen p. 6, 9, 11, 13, 18, 21, 24, 32, auch zweimal p. 13, 16 unter dem Namen *πυρός*. Meist als Einfuhrartikel oder zu Geschenken für die Barbaren-Häuptlinge. Aber angebaut ward er auch um Muza im heutigen Yemen p. 13, im Indusdelta p. 21, und in der Gegend von Barygaza p. 11 und 24.

Σμύρνα, Myrrhe p. 6, 7, 13, 28. Die beste und von anderer verschiedene ward über Avalites von der afrikanischen Küste nach den arabischen Häfen Okelis und Muza gebracht p. 6. Wenig ward ausgeführt von Mosyllon p. 7, ausgezeichnete von Muza p. 13, also vermuthlich die afrikanische Sorte. Aber auch Vorderindien lieferte Myrrhe p. 28. Royle a. a. O. pag. 176 meint, es sei kein Grund anzunehmen, dass Indien auch Myrrhe lieferte, und die sogenannte indische Myrrhe sei Bdellion, dasselbe, was schon die Alten so genannt hätten. Allein Arrianos führt Bdellion und Myrrhe neben einander als vorderindische Producte auf.

Στακτή, stacte p. 14, nicht wie Plinius meinte, die aus dem Myrrhenbaum von selbst austräufelnde Myrrhe, sondern nach Theophrastos und Dioskorides ein aus der frischen Myrrhe gewonnenes Präparat, gereinigte Myrrhe. Kommt im Periplus nur einmal vor. Von der Gegend um Muza wird gesagt: „Ausgeführt werden von da die Producte der Gegend, ausgesuchte Myrrhe und *στακτὴ ἀβειρμιναία*, u. s. w.“ Ein räthselhaftes Beiwort. Salmasius (exercit. Plin. in Solinum pag. 367 a. G.) verwandelt es gradezu in *στακτὴ σμυρναία*, und beruft sich auf ein altes Epigramm, worin *ἀμυρναίους τε κλάδους* gleichfalls statt *σμυρναίους* stehen soll. — Sinnreicher ist Sprengels Zerlegung des Einen überlangen in zwei verschiedene Worte (ad Dioscor. I, cap. 73). Er schlägt vor zu lesen: *στακτὴ (ἀβεὶρ) Μιναία*, und erinnert an Mor obér, träufelnde Myrrhe im Hohen Liede Kap. 5, Vers 5 und 13, und an das dem Hebräischen entsprechende abîr, träufelnd. Die Minäer kennen wir durch Strabon und Andere als ein arabisches Volk, das vornehmlich mit Myrrhe handelte, und

nach Ritter (XII, S. 268—294) im Innern von Hadhramaut wohnte. Hiernach wäre zu übersetzen: ausgesuchte und minäische Myrrhe (Abeir).

Στύραξ, Styrax, p. 16, 22, 28, erscheint stets nur als Einfuhrartikel, wird also ägyptische Waare sein.

Φοῖνιξ, Dattel, p. 21, wird aus Persien und Gedrosien, wo sie häufig wächst, nach Barygaza verfahren. Wo die tropischen Regen eintreten, kommt die Dattelpalme nach Ritters Untersuchung bekanntlich nicht mehr vor.

Sechstes Buch.

Blüthe und Verfall der Arzneimittellehre als Trägerin der Pflanzenkunde. Von Vespasianus bis zu den Antoninen (69 — 180 n. Chr. G.)

§. 10.

Einleitung.

Noch einmal athmete Rom eine Zeit lang freier auf unter einer Reihe theils ausgezeichneter, theils wenigstens nicht unmenschlicher Regenten, von Vespasianus Thronbesteigung an (69 n. Chr.) bis zum Tode des Marcus Aurelius oder, wie er später genannt wurde, Antoninus Philosophus (180 n. Chr.), wiewohl auch diese Zeit, besonders in den späteren Regierungsjahren des Domitianus und Hadrianus, durch manche Grausamkeit getrübt ward. Die Sittlichkeit eines ganzen Volks und die ächte Wissenschaftlichkeit seiner Gelehrten stellen sich indess nicht so bald wieder her, als sie durch die Ansteckung eines sittenlosen Hofes und einer feilen Beamtenwelt verloren gehen, und den Hauptstrom des Verderbens, die stets wachsende Ungleichheit in der Vertheilung des Eigenthums, konnte auch die beste Regierung nicht hemmen. Wahrhaft bedeutende Schriftsteller wurden immer seltener, und die wenigen, die es gab, waren entweder wie Epiktetos über alles Irdische erhabene Stoiker, oder vor Missmuth knirschende Historiker wie Tacitus, oder wie Lukianos lachende Satiriker.

Nur die nachhippokratische Medicin hatte ihren Gipfel noch nicht erreicht, und erreichte ihn erst auf der Grenze dieser und

der folgenden Periode mit Galenos, mit dem wir das folgende Buch beginnen wollen. Aber Ein Zweig der Medicin, die Arzneimittellehre, oder genauer Ein Nebenzweig dieses Zweiges, die specielle Kenntniss der Heilpflanzen, ward schon in dieser Periode durch Dioskorides Anazarbeus zu einer Höhe ausgebildet, die man lange Jahrhunderte hindurch für unübertrefflich hielt. Was einer späteren Zeit Linne's Systema naturae ward, das war für jene Zeit die Arzneimittellehre des Dioskorides; nur mit dem Unterschiede, dass man auf Linne's Werk fortzubauen nicht lange säumte, auf dem des Dioskorides wie auf einem Ruhekissen schlummerte.

Unmittelbar an Dioskorides schliesst sich sowohl der Zeit nach, wie auch nach seiner Bedeutung für specielle Naturkunde, der ältere Plinius. Gradezu vergleichen lassen sich die Werke beider nicht, das erste, nur Arzneimittellehre, und zwar das Werk eines vielgereisten Arztes, der grade für dieses beschränkte Fach von Jugend auf besondere Neigung gehegt, und ihm seine volle Kraft gewidmet hatte; das andere, eine Enkyklopädie aller Natur- und Kunstkenntniss seiner Zeit, zusammengearbeitet aus unzähligen Excerpten von einem Manne, der ausserdem auch über Geschichte Sprache Beredtsamkeit und anderes geschrieben hatte, und obendrein noch Hof- und Geschäftsmann, das heisst ein Rechtskundiger, ja zuletzt sogar Admiral einer Flotte war. Ein Werk solcher Art und solches Umfanges konnte leicht an Pflanzen reicher, an Beobachtungen musste es bei weitem ärmer ausfallen als das des Dioskorides. Auch einige Bruchstücke physiologischer und philosophischer Betrachtung der Pflanzennatur konnten darin nicht fehlen, sind jedoch, gleichsam zufällig als Zuthat zu anderen Nachrichten, fast lediglich aus Aristoteles und Theophrastos geschöpft, ein Beweis, dass ihre Bahn von niemandem nach ihnen bis auf Plinius verfolgt worden.

Des Plinius Werk ist die erste Enkyklopädie, auf die wir stossen; denn von der vermeinten des Cornelius Celsus hat uns ja Kissel glücklich befreit. Weiterhin werden wir öfter ähnliche Werke antreffen, Sammlungen von Bruchstücken aus den Werken

Anderer, bald überarbeitet, wie das des Plinius, bald nur schematisch zusammengestellt, wie im Mittelalter die Specula des Vincentius Bellovacensis, bald ohne alle Ordnung wie die Bibliothek des Photios; zum Theil weitläuftige Werke, wie die genannten, zum Theil compendienartig abgekürzt, wie die Etymologien des Isidorus Hispalensis. So oft sich aber dergleichen Werke in der Literatur Geltung verschafften, verkündigten sie die gesunkene oder sinkende Productivität des Volkes oder gar der Zeit, der sie angehörten. Und was noch mehr zu beklagen, bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst erdrückten sie gleichsam einen grossen Theil der bessern Werke, aus deren Lappen sie selbst zusammengeflickt waren. In ihnen, bildete man sich ein, wie in einer Nussschale ganze Literaturen zu besitzen, und liess die Originale schonungslos untergehen. Gern gebe ich zu, dass des Plinius Werk, wie das erste, so das beste der ganzen Klasse ist, dass darin, wenn nicht für Pflanzenkunde, doch für andere Fächer, neben den Excerpten auch eigene Beobachtung und richtiges Urtheil steckt: verleugnen kann es gleichwohl weder die Grundfehler der Klasse, zu der es gehört, noch die Geistesarmuth der Zeit, die sich in ihm abspiegelt.

Noch Eine Bemerkung sei mir gestattet. Die drei hervorragendsten Männer des vorigen, dieses und des folgenden Buches, Columella, Dioskorides, Galenos, waren von Geburt nicht Römer, sondern der erste aus Spanien, die beiden andern aus Kleinasien. Dasselbe gilt von der Mehrzahl der sonst noch darin genannten oder zu nennenden Schriftsteller[1]). Nicht in der versumpften Hauptstadt, die doch der Mittelpunkt aller Bildung sein sollte, nur in der Verborgenheit entlegener Provinzen leuchtete zuweilen noch ein Funke des Geistes auf; und wie mancher mag erloschen sein, weil ihn die Hauptstadt anzog und erstickte!

1) Dieselbe Bemerkung machte Tiraboschi (*storia della letteratura Italiana, edit. Rom. in 4. tom. II, pag. 28)*, doch nur um daraus den Verfall der lateinischen Sprache zu erklären. Was würde ohne die Fremden aus der Wissenschaft, und dann auch aus der Sprache geworden sein?

Erstes Kapitel.

Pedanios Dioskorides Anazarbeus.

§. 11.

Sein Leben.

Schon bei den Namen stossen wir an. Statt Dioskorides lesen wir fast eben so häufig Dioskurides, ohne zu wissen, was das Richtige ist; statt Pedanios nicht selten Pedakios, wovon jedoch jener als römischer Geschlechtsname, dergleichen viele Griechen dieser Zeit zu führen pflegten, den Vorzug verdient. Anazarbeus nach seiner Vaterstadt Anazarba oder Anazarbos in Kilikien heisst er überall, es wäre denn, dass Galenos[1]), der ihn sonst Anazarbos nennt, ihn auch da meinte, wo er einmal von einem Arzneimittel spricht, welches ein ausserdem nirgends vorkommender Dioskorides Tarseus einem Asklepiaden Areios mitgetheilt habe. Und das hat viel für sich. Wenigstens den Hauptbestandtheil jenes zusammengesetzten Mittels empfiehlt unser Dioskorides selbst gegen dasselbe Uebel, und einem Areios widmete er sein Werk. Zudem lag Anazarbos ganz nahe bei Tarsos, der durch wissenschaftliche Anstalten berühmten[2]) Hauptstadt Kilikiens, was die Verwechselung entschuldigt. Ja Fabricius hält das Wort Tarseus oder Tareus, wie in andern Handschriften steht, sogar für eine aus Anazarbeus entstandene falsche Lesart.

Erheblicher sind die Zweifel wegen seines Zeitalters. Viele, unter denen ich vor Andern Lambecius[3]) nenne, machen ihn zum Zeitgenossen des Antonius und der Kleopatra, setzen ihn also vor die Schlacht bei Actium (im Jahr 30 v. Chr.). Andere,

---

1) *Galeni opp. ed. Kühn XIII, pag. 857.*

2) *Strabo XIV, cap. 4, §. 13—15, pag. 673 sq. edit. Casauboni.*

3) *Lambecii commentar. de bibliothec. Caesar. Vindobon. ed. II, opera Kollarii II, pag. 197 sqq.* Doch ist die ganze Untersuchung so verworren, dass man, trotz der anfangs entschieden ausgesprochenen Meinung, am Ende nicht mehr weiss, was der Verfasser will.

unter denen der Italiäner Cigalini[1]) hervorragt, ziehen ihn bis in die Regierung des Nerva (96—98 n. Chr.) herab. Die meisten und bedeutendsten Vertheidiger fand aber die mittlere Meinung, er habe gleichzeitig mit dem ältern Plinius unter Nero und Vespasianus gelebt. Zu ihr bekannten sich unterandern Salmasius[2]), Le Clerc[3]), Fabricius[4]), Ackermann[5]) und Sprengel[6]). Angefacht ward der Streit vornehmlich dadurch, dass Dioskorides und der ältere Plinius, wiewohl keiner den andern citirt, in ihren Pflanzenbeschreibungen oft wörtlich übereinstimmen. Einer von beiden, schloss man daraus, müsse den andern geplündert haben, und je nachdem man diesen oder jenen begünstigte, machte man ihn älter, und wälzte den Vorwurf des Plagiats dem andern zu. Mittel dazu fand man bei Suidas in den beiden gleich ungenauen Artikeln Anazarbos und Dioskorides, wovon jede Partei nach Belieben gelten liess, was ihr günstig, und was ihr ungünstig war, verwarf.

In dem ersten Artikel erzählt Suidas: „nachdem die Stadt Diokäsarias in Kilikien durch ein Erdbeben zerstört wäre, hätte Nerva den Senator Anazarbos hingesandt, und dieser hätte sie, die ehemals Kyinda, darauf Diokäsarias geheissen, wieder aufgebauet und nach sich selbst Anazarbos genannt.“ Das war der einzige, aber scheinbar schlagende Grund, weshalb ein Anazarbeer nicht vor Nerva sollte gelebt haben können. Allein die ganze Erzählung ist ein Märchen. Schon Plinius, lange vor Nerva, nennt die Bewohner Anazarbeni[7]). Dass die Stadt den Namen

1) *Cigalini de Plinii fide et auctoritate.* Abgedruckt vor Vol. II der Ausgabe des Plinius von *Franzius, pag. CXXIII.*

2) *Salmas. de homonymis hyles iatricae, prolegomen. pag. 10.*

3) *Le Clerc histoire de la medicine III, pag. 72, edit. Amsterd. 1702, pag. 622, edit. à la Haye 1729.*

4) *Fabric. biblioth. graec. III, pag. 89.*

5) *Jo. Christ. Gottl. Ackermann in Fabric. edit. II, Vol. IV, pag. 673 sqq.*

6) *Dioscorid. opp. ed. Sprengel I, praefat. pag. IX.*

7) *Plin. hist. nat. V, cap. 27, sect. 22.*

ihres Erbauers führte, sagt zwar auch Ammianus Marcellinus[1]), doch ohne Angabe seines Zeitalters; und nach Ptolemäos[2]) führte sie ihn vielmehr von dem Berge, an dessen Fuss sie lag.

Ein scheinbar eben so schlagendes Zeugniss für das weit frühere Zeitalter des Dioskorides bot der andere Artikel des Suidas in folgenden Worten dar: „Dioskorides Anazarbeus der Arzt, mit dem Beinamen Phakas von den Flecken (διὰ τοὺς φακοὺς), die er im Gesicht hatte, war bei Kleopatra unter Antonius, und widmete diesem vier und zwanzig hochberühmte Bücher medicinischen Inhalts.“ Allein Dioskorides Phakas und Dioskorides Anazarbeus waren verschiedene Personen, welche Suidas, vorausgesetzt, dass das Wort Anazarbeus nicht von späterer Hand herrührt, verwechselte. Das zeigt am deutlichsten die Zusammenstellung beider mit einem dritten noch jüngern Dioskorides bei Galenos[3]).

Fester begründet ist die dritte Meinung. Unser Dioskorides selbst spricht in seiner Vorrede, wie wir im vorigen Buche sahen, von einer Reihe jüngerer Schriftsteller, die meist erst unter Nero auftraten; andererseits wird er zuerst von Erotianos[4]) citirt. Da jedoch das Zeitalter dieses Schriftstellers selbst nicht ganz fest steht, so müssen wir uns für die untere Grenze der Zeit des Anazarbeers nach andern Zeugnissen umsehen. Er widmete sein Werk einem Areios, den er seinen Kunstgenossen nennt, und als den Günstling eines Likanios Bassos darstellt. Aus diesem wussten diejenigen, die den Dioskorides in die Zeit des Antonius setzten, nichts zu machen; in jenem glaubten sie den Philosophen Areios, den Vertrauten des Augustus zu erkennen. Allein der war kein Kunstgenosse, und mit Recht sagt Fabricius: „wie hätte Dioskorides so bleiern sein können, ihm als dem Günst-

1) *Ammian. Marcellin. XIV, cap. 8, sect. 3*, bei welcher Stelle Valesius zuerst den Suidas widerlegte.

2) *Ptolem. geograph. V, cap. 8.* Ich habe dies Citat nicht selbst nachgeschlagen.

3) *Galen. opp. ed. Kühn XIX, pag. 62 sq.*

4) *Erotian. sub voce καμμάρῳ, pag. 214 edit. Franzii.*

ling eines namenlosen Likanios Bassos, und nicht vielmehr des Augustus zu schmeicheln?" Unsere Zeitbestimmung dagegen führt auf den Asklepiaden Areios, dem jener Dioskorides Tarseus bei Galenos sein Recept mittheilt, und auf den Lecanius Bassus, der im Jahr 64 Consul war[1]), und in demselben Jahr, in welchem Plinius das sechs und zwanzigste Buch seiner Naturgeschichte schrieb, das heisst im Jahr 77 oder 78, am Karbunkel starb[2]). Ein solches Zusammentreffen der Umstände macht es mehr als wahrscheinlich, dass der Likanios des Dioskorides und der Lecanius des Tacitus identisch sind, und dass Dioskorides kurz vor 77 oder 78, also vor Plinius geschrieben hat.

Daraus folgt indess nicht, dass dieser jenen gekannt und benutzt habe. Zwar glaubte Salmasius[3]) früher einmal bei Plinius eine Bezugnahme auf Dioskorides entdeckt zu haben. Wie über vieles, so auch über den Blutstein spricht sich Plinius im Wesentlichen mit Dioskorides übereinstimmend aus, und fügt hinzu[4]): „Dies ist die Meinung Derer, welche ganz kürzlich (nuperrime) schrieben." Das, meinte Salmasius damals, bezöge sich auf Dioskorides, und Ackermann Sprengel und Andere traten ihm bei, ohne zu beachten, dass Salmasius selbst von seinem Irrthum längst zurückgekommen, und sich und damit zugleich seine Nachfolger im voraus widerlegt hatte[5]). Ausführlich zeigt er, wie Plinius auch die jüngsten seiner Vorgänger, so bald sie nur einigen Namen hatten, stets mit Namen citirt. Dioskorides aber musste Ruf gewinnen, so bald sein Werk bekannt war. „Sicher, so schliesst Salmasius, hatte also Plinius sein Werk weder gesehen noch davon gehört." Nach dem allen begreife ich in der That nicht, wie man das Verhältniss beider Schriftsteller zu einander noch immer als ein zweifelhaftes darstellen kann. Beide lebten ungefähr gleich-

1) *Tacit. annal. XV, cap. 33.*

2) *Plin. hist. nat. XXVI, cap. 1, sect. 4.*

3) *Salmasii exercitat. Plinianae, pag. 290 a. F.*

4) *Plin. hist. nat. XXXVI, cap. 20, sect. 37 ad finem,* und *Dioscorid. V, cap. 144.*

5) *Salmasius de homonymis hyles iatricae, in prolegomenis pag. 10.*

zeitig; Dioskorides hatte sein Werk schon beendigt, als Plinius das sechs und zwanzigste Buch des seinigen zu schreiben, das heisst seine längst dazu vorbereiteten Excerpte zu redigiren begann; doch als dieser das vorletzte schrieb oder redigirte, kannte er seinen Vorgänger noch nicht. Andererseits hatte Dioskorides, wie sich von selbst versteht, von den Excerpten des Plinius keine Kenntniss. Gleichwohl stimmen beide Schriftsteller oft überein, sie müssen also aus gleichen Quellen geschöpft haben; und die vornehmsten derselben nennen sie sogar, mehrere darunter waren nicht viel jüngere Schriftsteller als sie selbst. Auf sie, nicht auf Dioskorides, bezieht sich daher Plinius, wenn er „Diejenigen, welche ganz kürzlich schrieben," anführt.

Dass Dioskorides ein gelehrter Arzt war, und die Kunst selbst ausübte, wird, wie Sprengel mit Recht ausspricht, jeder einsehen, der seine Bücher gelesen. Welcher der sogenannten medicinischen Secten er angehörte, scheint mir eine müssige Frage, da jene Secten durchaus nicht so streng geschieden waren, wie die Geschichtschreiber der Medicin sie darzustellen pflegen. Wo er seine Studien gemacht, wissen wir nicht; Sprengel vermuthet zu Tarsos und Alexandrien, dort, wegen der Nähe der Stadt, damals dem blühendsten und berühmtesten Sitz der Wissenschaften in ganz Asien[1]); hier, theils weil selbst noch in späterer Zeit die Aerzte gern ihres Rufes wegen sich dahin wandten[2]), theils weil Dioskorides eine genaue Kenntniss der Pflanzennamen auch in ägyptischer Sprache, so wie derjenigen, deren sich die dortigen Priester bedienten, verrathe. Das andere mag sein, nur das letzte Argument kann ich nicht zugeben, und werde bald ausführlicher darauf zurückkommen. Dass er bei seiner kriegerischen Laufbahn viele Länder gesehen, und diese Gelegenheit zu eigenen Beobachtungen lebender Pflanzen und anderer Heilmittel fleissig benutzt habe, versichert er in der Vorrede selbst, und sein ganzes Werk bezeugt es. Im Werke spricht er zwar nur einmal[3]) von eigenen

1) Die Hauptstelle darüber bei Strabon führte ich schon an.
2) *Ammian. Marcellin. XXII, cap. 16, sect. 18.*
3) *Dioscorid. II, cap. 75.*

Beobachtungen auf den vestinischen Bergen (in den heutigen Abruzzen), so dass sich ausser seinem Vaterlande nur noch von Italien mit Sicherheit behaupten lässt, er habe es gesehen; allein das entscheidende Ansehen, das sich sein Werk vornehmlich durch Angabe der Merkmale der Arzneimittel, das heisst durch seine Pflanzenbeschreibungen erwarb, lässt mit Recht darauf schliessen, dass er die Mehrzahl derselben nach der Natur entweder selbst entworfen, oder wenigstens vervollständigt und verbessert habe. Schon Galenos, der ihn vor allen empfiehlt, muss diesen Theil seines Werks für erschöpfend gehalten haben; denn in seiner eigenen Arzneimittellehre verliert er über die Kennzeichen der Mittel kaum ein Wort, sondern bezieht sich ein für allemal auf Dioskorides[1]).

§. 12.

Seine Werke und deren beste Ausgaben.

Aus fünf Büchern bestand seine Arzneimittellehre (*τὰ τῶν ὑλικῶν βιβλία*). So viel Bücher nennt er in seiner Zueignungsschrift; in der Vorrede zum letzten nennt er wieder dieses fünfte das letzte seines ganzen Werks, und am Schluss desselben versichert er, nunmehr seinem Vorhaben seinem Gegenstande und seinen Hülfsmitteln genug gethan zu haben. Auch Galenos[2]) spricht von den fünf Büchern des Dioskorides. Trotz dem besitzen wir sieben Bücher, von denen jedoch die beiden letzten unverkennbar unächt sind. Sie führen jedes einen besondern Titel, behandeln Gegenstände, die gar nicht zur Arzneimittellehre gehören; das sechste handelt von Giften und Gegengiften, das siebte vom Biss giftiger Thiere und deren Behandlung; und weder Form noch Inhalt sind des Dioskorides würdig. Die beiden letzten Bearbeiter des Dioskorides, Saracenus sowohl als Spren-

---

1) „Der Anazarbeer Dioskorides hat in fünf Büchern über sämmtliche nützliche Arzneimittel geschrieben. — Und mir scheint er am besten unter Allen die Lehre von den Arzneimitteln behandelt zu haben." *Galen. opp. ed. Kühn XI, pag. 794.*

2) *Galenos l. c.*

gel, lassen sie daher zwar auf die fünf ächten Bücher folgen, doch als zwei besondere Schriften. Bei Saracenus heisst das sechste Buch Alexipharmaka, das siebte Theriaka. Dazu kommen in den ächten Büchern einige offenbar unächte Kapitel, die Sprengel zum Theil ausliess, und Saracenus unter der Bezeichnung Dioskoridis Notha in einen Anhang verwies. Es waltet in ihnen ein dem Dioskorides völlig fremder finsterer Aberglaube und, wiewohl seine eigene Sprache nichts weniger als rein und anmuthig ist, was er selbst gesteht, und was sein Vaterland und sein bewegtes Leben entschuldigen, doch auch die Sprache eines weit späteren Zeitalters. Endlich enthalten viele der ächten Kapitel, vornehmlich solche, die von Pflanzen handeln, gleich nach dem Namen derselben ein kürzeres oder längeres Verzeichniss von Synonymén, welche Saracenus nebst mehrern seiner Vorgänger für unächt hielt, und in den Anhang unter die Notha verwies, Sprengel dagegen aufs neue in Schutz nahm, und wieder, wenn auch meist zwischen Klammern als Zeichen des Verdachts, an ihren Ort stellte. Es scheint mir unvermeidlich, etwas näher besonders auf den letzten Punkt einzugehen.

Je seltener die Alten sichere Merkmale der Pflanzen von zufälligen Abänderungen der Form Farbe Grösse u. s. w. zu unterscheiden wussten, desto höheren Werth legten sie auf die genaue Ueberlieferung der Namen und deren Synonyme, welche damals vermuthlich noch mehr wie jetzt im Munde des Volks von Ort zu Ort wechselten. Zu den volksthümlichen kamen aber noch die Geheimnamen, unter denen Magiker Orphiker Pythagoreer und andere Geheimnisskrämer, von denen ich im dritten Kapitel des dritten Buches gehandelt, die Zauberkräfte wirklicher oder erdichteter Pflanzen anpriesen, welche auf bekannte Pflanzen zu deuten den Wundersüchtigen, um sie zu benutzen, den Männern der Wissenschaft, um ihren Ruf auf das rechte Maass zurückzuführen, gleich sehr angelegen sein musste. Auch den Grammatikern, unbekümmert um die Natur, bot der Wortschwall einer reichen Synonymie willkommenen Stoff zu gelehrten Untersuchungen. Lange vor wie nach Dioskorides gab es daher Schriftsteller, die sich

besonders mit der **Nomenclatur** der Pflanzen beschäftigten. *Γράψαντες τὰς ὀνομασίας τῶν φαρμάκων*, nennt sie Galenos [1]), oder auch, wie sie sich selbst nannten, *Ἀντιφράζοντες* [2]). Einen derselben kurz vor Dioskorides, doch von ihm selbst wenigstens nicht genannt, den **Xenokrates** lernten wir schon kennen; andere, wie den Botaniker **Pamphilos**, und noch viel später den angeblichen **Apulejus Platonicus**, werden wir in der Folge kennen lernen. Aus dergleichen Schriftstellern nun, meinten und meinen noch Viele, wären die Synonyme von späterer Hand an den Rand des Dioskorides geschrieben, und allmälig in den Text gekommen. Wirklich fehlen dieselben zum Theil in manchen der noch vorhandenen Handschriften, oder stehen deutlich als Glossen am Rande. Man ging aber weiter. **Lambecius** [3]) behauptete, ohne auch nur den Schein eines Grundes anzuführen, diese Benennungen wären aus der Pflanzengeschichte des **Pamphilos**, den er obendrein mit einem weit ältern Pamphilos verwechselte, entlehnt. Doch davon, wenn ich zu Pamphilos selbst komme. **Ackermann**, der sie früher für ächt gehalten, erklärte später [4]), er müsse der Wahrheit die Ehre geben; sie wären aus der lateinischen Schrift des schon genannten **Apulejus**, ins Griechische übersetzt, dem Dioskorides angefügt. Zum Beweise dafür diene, dass all jene falschen und abgeschmackten Namen, die man bei Apulejus anträfe, beim Dioskorides griechisch sich wiederfänden. Das Urtheil eines solchen Kenners der medicinisch-naturwissenschaftlichen Literatur des Alterthums wiegt schwer, doppelt schwer, wenn er sich selbst kritisirt; gleichwohl kann ich ihm nicht beipflichten. Schon bei seiner Bearbeitung des **Apulejus** de medicaminibus herbarum hatte er die Uebereinstimmnng so vieler bei diesem und bei Dioskorides vorkommender Synonyme nicht übersehen, und schloss damals aus dieser Thatsache, Apulejus hätte den Dioskorides geplündert; jetzt schliesst er umgekehrt, die Ab-

1) *Galeni opp. ed. Kühn XIX, pag. 105.*
2) *Ibidem XI, pag. 793.*
3) *Lambecii commentarii etc. ed. Kollar II, pag. 259.*
4) *Ackermann in Fabric. biblioth. graec. ed. Harles IV, pag. 681.*

schreiber des Dioskorides hätten den Apulejus geplündert. Das Bedenkliche solcher Schlüsse, wenn sie nicht durch andere Momente unterstützt werden, zeigte uns so eben erst der Streit über das Verhältniss des Plinius zum Dioskorides; und im gegenwärtigen Fall sind vielmehr schwächende Momente vorhanden. Bei Dioskorides finde ich über 300 Pflanzen, deren Synonyme Saracenus zu den Nothis rechnet; Apulejus handelt überhaupt nur von 129 Pflanzen, von denen 9 ohne Synonyme vorkommen. Unter diesen befinden sich 3, Oenanthe, Anethum und Mandragora, bei Dioskorides vor andern reich mit Synonymen versehen. Wo beide Schriftsteller Synonyme haben, hat Apulejus deren gewöhnlich die meisten; doch finden sich auch bei dergleichen Pflanzen im Dioskorides oft einige, die beim Apulejus fehlen. Ueberdies kennen wir des Apulejus Zeitalter kaum ungefähr. Aus Form und Inhalt seines Buchs folgerte Ackermann, er sei nicht vor das vierte Jahrhundert unserer Zeitrechnung zu stellen; ob er aber nicht ins fünfte, sechste oder siebte gehört, bleibt ungewiss, obgleich das fünfte, wie ich später zu zeigen hoffe, die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat. Die beiden ältesten wiener Handschriften des Dioskorides, beide mit Synonymen überladen, reichen bis ins fünfte Jahrhundert hinauf. Wie nun, wenn Apulejus jünger wäre als sie? Die Möglichkeit ist unbestreitbar. Ich weiss nicht, was Ackermann diesen Einwürfen entgegen setzen könnte. Sprengel, der Vertheidiger der Aechtheit der Synonyme, ignorirt Ackermann, und wendet nur gegen Lambecius ein, babylonische Pflanzennamen und Gaukeleien, von denen die Commentarien des Pamphilos strotzten, kämen bei Dioskorides nicht vor, sondern nur Namen der Römer Daker Gallier Karthager Aegypter, dazu die der ägyptischen Priester, Profeten genannt, und des Magiers Osthanes, ferner der Thusker und endlich einige der Dardaner. Bei diesen Völkern hätte Dioskorides mit Einsicht die Namen der Pflanzen gesammelt. Vor allem beruft er sich aber auf die Auctorität der Synonyme, das heisst, wenn ich recht verstehe, der Handschriften, worin sie sich finden; und dazu fügt er noch die wohl zu beachtende Thatsache, dass sich manche Synonyme des Dio-

skorides bei seinen ältesten Abschreibern Oribasios und Aëtios wiederholen, *einige* sogar schon bei Galenos und Plinius vorkommen. Um nun auch darüber meine Meinung auszusprechen, so finde ich das letzte Argument, so weit es reicht, entscheidend, und bedaure nur, dass es nicht weiter reicht. Die Auctorität der Handschriften scheint mir noch sehr der Kritik zu bedürfen. Mehrere derselben, und zwar grade die ältesten, wie schätzbar sie übrigens sein mögen, lassen sich im Grunde doch nur als Ueberarbeitungen des Dioskorides betrachten; denn sie enthalten die Kapitel nicht in der vom Verfasser gewählten, sondern umgestellt in alphabetischer Ordnung [1]), gegen die sich Dioskorides in der Vorrede zum ersten Buch ausdrücklich erklärt. Und dann ist die Zusammenstellung des gesammten kritischen Apparats zum Dioskorides noch so mangelhaft, dass wir nur in wenigen Fällen wissen, welche Synonyme, und in welchen Handschriften sie im Text oder am Rande stehen oder ganz fehlen. Daher scheint mir jedes *allgemeine* Urtheil über die Aechtheit oder Unächtheit dieser Synonyme völlig haltlos. Was endlich die Völker und Personen betrifft, denen die Synonyme zugeschrieben werden, so ist mein Verzeichniss derselben beträchtlich reicher als das sprengelsche. Ich schalte es hier ein, da ich kein älteres einigermassen genügendes kenne, begnüge mich aber mit den Citaten derjenigen Kapitel, worin jeder Name zuerst vorkommt, und bezeichne die von Sprengel genannten mit einem Stern.

*Aegypter I, 1.
*Afrikaner (dafür hat Apulejus stets Karthager) I, 103.
Andreas IV, 33.
Armenier III, 41.
Athener III, 165.
Barbaren (bezieht sich hier auf die Küstenbewohner des rothen Meers) III, 22.
Besser (ein thrakischer Volksstamm) III, 116.
Böoter IV, 144.
*Daker II, 211.
*Dardaner III, 3.

1) Man sehe das von *Ackermann* besorgte, mit Bemerkungen von *Harles* bereicherte Verzeichniss der Handschriften in der zweiten Ausgabe von *Fabricii biblioth. graeca IV, pag. 683 sqq.*

Bei so vielen Völkern würde selbst Sprengel unsern Dioskorides schwerlich umhergereist sein lassen, und zwar bloss um Namen zu sammeln, denn andere bestimmte Spuren seines Aufenthalts im Auslande finden sich nicht, ausser der Einen schon mitgetheilten, die uns in die vestinischen Berge führt. Ich traue vollkommen seiner eigenen Versicherung, dass er viele Länder gesehen; doch welche, das wage ich aus den Synonymen seiner Pflanzen nicht zu bestimmen. Vielmehr bin ich überzeugt, dass dieselben einer oder mehreren jener schon besprochenen Werke über die Nomenclatur der Pflanzen entlehnt sind. Die Frage kann nur sein, ob sie von ihm selbst, oder erst von den Abschreibern hinzugefügt wurden? Und das lässt sich, wie ich bewiesen zu haben glaube, im Allgemeinen gar nicht entscheiden. Synonyme, die sich schon bei Plinius, Galenos, Oribasios oder Aëtios wie-

1) *Plin. hist. nat. XXX, cap. 1, sect. 2.* Doch spricht derselbe am Ende derselben Section noch von einem zweiten Osthanes in Alexander des Grossen Gefolge.

2) Als solche bezeichnet sie unterandern *Clemens Alexandrinus, stromat. VI, cap. 4, §. 37,* und *Macrobius saturnal. VII, cap. 13.*

derholen, halte ich für ächt; über die andern erwarte ich erst von der Zukunft ein auf Kritik der Handschriften gegründetes Urtheil.

Ich komme zu den theils offenbar unächten, theils zweifelhaften Schriften, die man dem Dioskorides zugeschrieben hat, und zwar zunächst zu dem sogenannten sechsten und siebten Buche der Arzneimittellehre. Dass sie untergeschoben sind, bezweifelt niemand; es fragt sich nur, wofür wir sie denn zu halten haben? Nach meiner Ueberzeugung sind es zwei verschiedene Bruchstücke aus grössern Werken verschiedener Zeiten, die ein industriöser Buchhändler auf seine Weise zustutzte, um einen reichhaltigeren Dioskorides als Andere zu Markt zu bringen. Der ächte Dioskorides hatte sein fünftes Buch, wie wir sahen, mehrmals ausdrücklich als das letzte seines Werks bezeichnet. Das hinderte den Fälscher nicht, ein sechstes, über Gifte und Gegengifte hinzu zu fügen, und dasselbe mit des Dioskorides eigenem Worte nochmals das letzte des ganzen Werks zu nennen. Ausser diesen Eingangsworten ist auch der Schluss des sogenannten sechsten Buchs eine Zuthat des Fälschers. Denn der Verfasser des zu dem Buche verwandten Fragmentes selbst verheisst (Seite 10 der sprengelschen Ausgabe) am Schluss seiner Schrift die Zubereitung gewisser Antidota lehren zu wollen; statt dessen sagt der Fälscher (Seite 41): „Wir sollten nun noch die nöthigsten und vorzüglichsten Antidota beibringen, das des Mithridates, das aus Blutarten und das aus dem Skinkos bereitete. Wir übergehen sie hier aber, weil sie unter den Antidotis bereits aufs genaueste beschrieben sind.“ Vermuthlich hatte also derselbe Bücherfabrikant, ausser dem Dioskorides, auch ein Werk über zusammengesetzte Mittel geliefert, auf das er sich hier bezieht. Entfernen wir die beiden fremden Zuthaten, so bleibt ein Rumpf übrig ohne Kopf und Füsse, ein offenbar abgerissenes Stück aus einem grössern Werk. So konnte der Fälscher mit dem Werke eines längst verschollenen Schriftstellers, gewiss nicht des Dioskorides verfahren. Und hätte Dioskorides wirklich über Gifte und Gegengifte geschrieben, würde Galenos, der seine Arzneimittellehre so hoch stellt, darüber geschwiegen, würden Oribasios, Aëtios und

Aeginetes, die so weitläuftige Auszüge aus Dioskorides lieferten, dies Buch übergangen haben? Die drei Antidota, deren der falsche Schluss gedenkt, kommen schon im Text selber (S. 4) vor, das berühmteste unter allen, der Theriak, nicht. Daraus folgere ich, dass der Verfasser vor Andromachos dem Vater, dem Erfinder des Theriaks, geschrieben hatte. Der ächte Dioskorides unterscheidet sorgfältig das Doryknion vom Strychnos manikon, unser Verfasser behandelt sie (S. 14) als Synonyme. Dasselbe thut auch Plinius [1]), was gleichfalls eher auf einen Vorgänger als Nachfolger hinweist. Sprengel, der die Verfasser der beiden untergeschobenen Bücher nicht unterscheidet, ist geneigt, beide Bücher dem bei Galenos vorkommenden jüngern Dioskorides zuzuschreiben [2]). Ich kann seine Gründe dafür, zumal in sofern sie das sechste Buch betreffen, nicht gelten lassen. Dass das Opokarpason (S. 14) und der Pappus des Kaktos (S. 40), deren das sechste erwähnt, in den fünf ächten Büchern fehlen, ist kein Beweis ihrer spätern Auffindung; denn jenes wird nur als Gift, dieses zwar als Heilmittel, doch als ein solches genannt, das oft schädliche Wirkung zeige, und dergleichen konnte der ächte Dioskorides, auch wenn er sie kannte, übergehen. Entscheidend wäre eine andere Angabe, wenn sie nicht unrichtig wäre. In der Vorrede zum sechsten Buch will Sprengel etwas von den Graden der Kräfte der Arzneimittel gelesen haben, die bekanntlich Galenos erst einführte. Allein in der einzigen Stelle, die er gemeint haben kann (S. 13), worin die Worte vorkommen *δύναμιν ἑκάστης τάξεως*, ist gar nicht von Heilmitteln, sondern von Giften die Rede, und die Ordnungen (nicht Grade) derselben, welche der Verfasser unterscheidet, sind die thierischen, die pflanzlichen und die mineralischen Gifte. Da hat also Sprengel wieder einmal mit fliegendem Finger gelesen.

Ganz anderer Art ist das siebte Buch, so dass ich nicht begreife, wie man beide jemals demselben Verfasser zu-

1) *Plin. hist. nat. XXI, cap. 31, sect. 105.*
2) *Sprengel praefat. in Diosc. opera I, pag. XIV sq.*

schreiben konnte. Es handelt vom Biss giftiger Thiere und dessen Behandlung, und ist auch ein Bruchstück eines grössern Werks, welches der Fälscher vermuthlich nur deshalb hinzufügte, weil man sogenannte Theriaka und Alexipharmaka beisammen zu finden gewohnt war, welches aber durch eigene Zuthat mit dem vorigen Buch und dem ganzen Werk zu verkitten, er nicht einmal versuchte. Noch weniger findet ein innerer Zusammenhang unter den beiden Büchern statt. Gleich vorn wird auf eine früher angekündigte Eintheilung in Theriaka und Alexipharmaka Bezug genommen, wovon das sechste Buch kein Wort enthält. Dagegen werden Dinge besprochen, die im sechsten schon anders und besser behandelt wurden; und wenn sich das sechste durch Wortkargheit und strenges Festhalten an den Gegenständen der Weise des ächten Dioskorides wenigstens nähert, so zeigt dagegen das siebte einen Wortschwall, ein sich Gehenlassen, eine Spitzfindigkeit, ein Prunken mit Gelehrsamkeit, ein sich Spreizen mit den Vorzügen der einmal beschworenen Secte, die aufs Lebhafteste an die komische Schilderung der sogenannten Pneumatiker bei Galenos [1]) erinnert, und Sprengeln vollständig rechtfertigt, wenn er den Verfasser selbst zu den Pneumatikern rechnet. In diesem Buche allein kommen auch die Verba insolentia vor, die Sprengel als ein Zeichen später Zeit betrachtet. Ziemlich früh, d. h. im siebten oder achten Jahrhundert, müssen aber beide Bücher den fünf ächten hinzugesetzt sein. Paulos Aeginetes im Anfang des siebten Jahrhunderts, und dessen Vorgänger Aëtios, Oribasios, Galenos kennen sie zwar noch nicht; doch schon im neunten Jahrhundert berichtet Photios [2]) über Inhalt und Werth der sieben Bücher des Dioskorides, die er vor sich hatte.

Noch zwei starke Bücher der Hausmittel (*εὐπορίστων*) führen in der einzigen bekannten Handschrift den Namen des Dioskorides an der Stirn. Auch sie werden meist für unächt ge-

1) *Galen. de differentiis pulsuum III, cap. 1—3, edit. Kühn vol. VIII, pag. 636 sqq.*

2) *Photii bibliothec. codex 171.*

halten. Mit Ausnahme der kostbaren, und mit Hinzufügung einiger leicht zu findender, enthalten sie dieselben Heilmittel wie die Arzneimittellehre, doch nach den Krankheiten, gegen die man sie anwenden soll, geordnet. Es fehlt nicht an Ausdrücken, die ein späteres Zeitalter zu verrathen scheinen. Auch einiges Zauberhafte kommt vor, was Saracenus, als des Dioskorides unwürdig, willkürlich ausschied und an's Ende seiner Ausgabe unter die Notha verwies. Noch zwei andere Umstände hebt Sprengel besonders hervor: Buch I, Kap. 154 wird der Geruch der Chamäkerasos, die man für die Maiblume hält, mit dem des Moschus verglichen, dessen ausserdem vor Moses von Chorene in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts niemand erwähnen soll; und Buch II, Kap. 63 kommt ein Gewicht unter dem Namen Hexagion vor, das sich ausserdem zuerst auf Goldmünzen nach Constantinus dem Grossen († 337), und unter den Aerzten gar erst bei Aktuarios und Myrepsos im dreizehnten Jahrhundert finden soll. Demungeachtet bin ich wie Saracenus geneigt, das Werk, mit Ausnahme einiger späterer Einschiebsel, für ächt dioskorisch zu halten. Die ganze Behandlung und, wie Saracenus hinzufügt, die Sprache scheinen es zu bezeugen. Sprengels Behauptung, kein alter Schriftsteller gedenke dieses Werks, ist unrichtig; ich finde die bestimmteste Bezugnahme darauf in der Vorrede der Euporista des Oribasios, und Saracenus behauptet in seiner Vorrede, Aëtios schriebe dem Dioskorides mehrere Mittel zu, die sich bei ihm nur in den Euporisten fänden. Mir ist dergleichen aufzufinden zwar nicht gelungen, doch berechtigt mich dies nicht, die bestimmte Versicherung eines so besonnenen Gelehrten zu bezweifeln. Parallelstellen, die es wahrscheinlich machen, dass Aëtios das Werk benutzt habe, finden sich in Menge im Commentar des Saracenus. — Pflanzenbeschreibungen fehlen in diesem, wie im sogenannten sechsten und siebten Buch der Arzneimittellehre ganz.

In den älteren Ausgaben fehlen die Hausmittel. Erst im Jahr 1565 wurden sie aus der einzigen bis jetzt bekannten Handschrift von Konrad Gesner separat herausgegeben. Die sämmt-

lichen dem Dioskorides beigelegten Werke finden sich nur in zwei Ausgaben beisammen, den beiden einzigen, welche seit jenem Jahre erschienen.

Pedacii Dioscoridis Anazarbaei opera quae exstant omnia. Ex nova interpretatione J. A. Saraceni [Francofurti] 1598, fol.

Medicorum Graecorum opera quae extant Curavit. C. G. Kühn Volum. XXV et XXVI, Lipsiae 1829 et 1830. — Auch unter den besondern Titeln:

Pedanii Dioscoridis Anazarbei de materia medica libri quinque. Recensuit etc. C. Sprengel. Tom. I, 1829. — Ejusdem Tom. II. Libri *περὶ δηλητηρίων, ἰοβόλων καὶ εὐπορίστων* spurii. 1830. 8.

Letzgenannte sprengelsche, zur kühnschen Sammlung gehörige Ausgabe enthält im ersten Bande nach der Vorrede die fünf ächten Bücher der Arzneimittellehre griechisch und lateinisch, nebst Varianten und Register. Zur Berichtigung des Textes benutzte Sprengel den ihm handschriftlich mitgetheilten, von Weigel in Wien und Venedig gesammelten, kritischen Apparat, und trug Sorge, dass die lateinische Uebersetzung wörtlich seinem Text entspreche. Das griechische sowohl, wie das lateinische Register enthalten nur die voranstehenden Namen der Arzneimittel, mit Ausschluss aller Synonyme, welche man am bequemsten in Mentzelii index nominum plantarum universalis, Berolini 1682, fol., findet. Der zweite Band enthält in der ersten Hälfte das sogenannte sechste und siebte Buch der Arzneimittellehre und die Hausmittel, mit der lateinischen Uebersetzung und wenigen Varianten, da sich der weigelsche Apparat auf diese Bücher nicht erstreckte; in der zweiten Hälfte einen ausführlichen Commentar über die fünf ächten, einen weit kürzeren über die beiden unächten Bücher der Arzneimittellehre und gar keinen über die Hausmittel. Dann folgen fünf Register. Das erste ist ein kurzes Glossar ungewöhnlicher griechischer Ausdrücke, welches sich über alle genannten Bücher erstreckt; die vier folgenden beziehen sich nur auf den Commentar und enthalten die darin er-

läuterten Namen in griechischer und verschiedenen orientalischen Sprachen, so wie (das letzte) die jetzt gebräuchlichen systematischen Namen. Niemand hatte wohl mehr Beruf die Pflanzen des Dioskorides zu erklären als Sprengel, der Verfasser so vieler ähnlicher Arbeiten, welche dieser vorausgingen. Der Commentar zum Dioskorides ist sein letztes Wort über die Pflanzen der Alten, und gewiss sein bestes. Besonders lobenswerth auf einem Gebiete, wo so vieles nur divinirt werden kann, ist die Unbefangenheit, mit der er frühere Missgriffe zugiebt und zu berichtigen sucht. Demungeachtet ist auch diese Arbeit, ihres wahrhaft grossen Verdienstes ungeachtet, mit Vorsicht zu gebrauchen. Des Verfassers herrschende Neigung, auch da bestimmte Resultate zu gewinnen, wo die Natur der Sache kaum leise Vermuthungen gestattet, blickt auch hier noch öfter durch, als dem Alter geziemte. Ungern vermisst man ein Register zum Text des zweiten Bandes und einen Commentar zu den Hausmitteln. — Beides findet man in der Ausgabe von Saracenus, die schon deshalb durch die neue Ausgabe noch nicht ganz überflüssig geworden ist.

Von den übrigen zahlreichen Uebersetzern und Commentatoren des Dioskorides aus dem fünften und spätern Jahrhunderten werde ich zu ihrer Zeit sprechen.

§. 13.

Seine botanischen Leistungen.

Bei Beurtheilung der botanischen Leistungen des Dioskorides dürfen wir nicht vergessen, dass er keineswegs eine Naturgeschichte der Pflanzen, sondern eine Arzneimittellehre schrieb, worin er von Botanik nur so viel, als sein Zweck erheischte, aufnahm. Mit Theophrastos dürfen wir ihn daher nicht vergleichen. Demungeachtet ist sein Hauptwerk das reichhaltigste an specieller Botanik, das uns das Alterthum hinterliess, und galt Jahrhunderte lang für vollständig. Es enthält gegen fünf hundert Pflanzen, und schon fühlte Dioskorides das zwiefache Bedürfniss einer methodischen Anordnung und

einer das Auffinden erleichternden, vor Verwechselung sichernden Beschreibung derselben. Beiden suchte er nach Kräften zu genügen.

Bei seinen Vorgängern fand er, wie schon gesagt, zwei Arten der Anordnung vor, die alphabetische bei den Empirikern, und bei den Dogmatikern die nach der eingebildeten Formverschiedenheit der Atome, aus denen sie die Körper bestehen liessen. Beide verwarf er, und stellte die Pflanzen wie die Arzneimittel überhaupt in Gruppen, die ihm natürlich schienen, zusammen, ohne sich dabei an einen leitenden und durchgreifenden Grundsatz zu binden. Wunderliche Missgriffe können uns dabei nicht befremden; genug, dass wir hie und da wirklich Verwandtes, z. B. eine beträchtliche Anzahl von Labiaten, von Doldenpflanzen und mehr dergleichen beisammen finden. Sein Plan, wie er ihn selbst in den Vorreden zu den fünf Büchern vorlegte, war folgender. Buch I handelt von den Aromen, Oelen, Salben, Bäumen nebst den davon herkommenden Säften (ὀποὶ, die von selbst oder nach der Verwundung der Rinde ausfliessen), Harzen und Früchten; Buch II von den Thieren, dem Honig, der Milch, dem Fett, sodann von den Getreidearten und Gemüsen, wie auch, „wegen der Verwandtschaft mit letztern," von den scharfen Pflanzen, als Lauch, Zwiebeln, Senf; Buch III von den Wurzeln, Extracten (χυλίσματα, künstlich aus den Pflanzen gezogene Säfte), Kräutern und Samen, sowohl den gewöhnlichen (σύμφυλα) als den officinellen; Buch IV von den übrigen Kräutern und Wurzeln; Buch V vom Weinstock, den Weinen und den Mineralien. (Erst hinter letztern stehen die von Saracenus verworfenen, von Sprengel ganz ausgelassenen Kapitel von allerlei Zauberpflanzen, und verrathen auch durch diese Stellung ihre Unächtheit). Um aber den bunten Teppich noch bunter zu machen, steht unterandern die Haselwurz im ersten Buch unter den Aromen, das Papierschilf eben da unter den Bäumen, der Ingwer gegen Ende des zweiten unter den scharfen Pflanzen bei Senf und Lauch, und so noch vieles da, wo man es am wenigsten erwartet.

Wichtiger für uns ist die Behandlung der einzelnen

Pflanzen, das Wichtigste die Beschreibungen. Gleich nach dem gewöhnlichen Namen jeder Pflanze und den viel bestrittenen Synonymen folgt gemeinlich eine kurze Angabe ihres Vaterlandes und Vorkommens; dann die Beschreibung, bei Producten, welche durch den Handel vom Auslande kamen und oft wegen des hohen Preises der Verfälschung ausgesetzt waren, auch die Kennzeichen der Aechtheit oder der bessern und geringern Sorten; das Medicinische macht den Schluss. Da vermisst der Botaniker denn freilich eine den Beschreibungen zum Grunde liegende allgemeine Vorstellung der Organisation der Pflanze, so wie bestimmte Ausdrücke für bestimmte Formen und sonstige Eigenschaften der Pflanzen und Pflanzentheile. Die Blattformen pflegen durch Vergleichung mit den Blättern einer bekannteren Pflanze nur angedeutet zu werden; bei den Blumen müssen wir uns meist mit Angabe der Farbe begnügen, und von den Früchten, wenn sie nicht gross und von besonderer Gestalt sind, die zu allerlei Vergleichungen Anlass bietet, erfahren wir oft gar nichts. Mit einiger Sicherheit erkennen lassen sich daher nach diesen Beschreibungen allein nur wenige ausgezeichnete Pflanzen, wie z. B. das schon genannte Asarum, Chelidonium, Dipsacus und mehr dergleichen; bei Bestimmung der meisten muss man den medicinischen Gebrauch, die Häufigkeit, das Vorkommen überhaupt, und die Tradition der Namen zu Hülfe rufen. Gleichwohl ist es den anhaltenden Nachforschungen, besonders der sogenannten Väter der Botanik, unter denen Mattioli als Commentator des Dioskorides eine ehrenvolle Auszeichnung verdient, so wie einiger neuerer reisender Botaniker wie Tournefort, Sibthorp, Fraas u. s. w. gelungen, den bei weitem grösseren Theil der Pflanzen des Dioskorides, wenn nicht mit voller Gewissheit, doch hoher Wahrscheinlichkeit wieder zu erkennen; ein Beweis, dass auch die Beschreibungen nicht so schlecht sind, wie sie uns, die wir einen andern Maassstab anzulegen gewohnt sind, manchmal erscheinen.

Einer gründlichen Untersuchung nicht unwerth scheint mir die Frage, ob Dioskorides den Theophrastos gekannt und benutzt habe, oder nicht? Ich wüsste nicht, dass sie jemals gehörig

erörtert wäre; auch ich habe sie mir zu rechter Zeit zu stellen versäumt, und jetzt bei dem immensen Umfange meines Vorhabens nicht mehr die Musse, beide Schriftsteller zu dem Zweck nochmals sorgfältig zu vergleichen. Doch mögen ein paar Bemerkungen darüber hier Platz finden. Genannt wird Theophrastos bei Dioskorides zweimal, III, cap. 79 bei der Libanotis, und V, cap. 124 beim Bimstein, beide mal so, dass die Stellen auch für Glossen gehalten werden können; an Anlass ihn öfter zu nennen fehlte es aber nicht, indem Dioskorides manche Pflanzen ganz anders beschreibt als Theophrastos, und einigen ganz andere Namen beilegt. Hie und da trifft man bei beiden sehr übereinstimmende Beschreibungen, doch öfter eine grosse Verschiedenheit derselben, und mit den wenigen ausführlichen Beschreibungen des Theophrastos hält unter allen des Dioskorides keine den Vergleich aus. Lieber möchte ich daher glauben, dieser hätte bei seinem viel bewegten Leben seinen grossen Vorgänger entweder gar nicht gekannt, oder gehörig zu studiren nicht Zeit gefunden, und nur durch Vermittelung Anderer, wie etwa des Krateuas oder Andreas, Einzelnes von Theophrastos, vielleicht ohne es zu wissen, sich angeeignet. Denn bei seiner von Jugend auf gehegten Vorliebe für Arzneimittellehre, das heisst unzweifelhaft für Naturkunde und besonders Botanik, bei seinem entschiedenen Talent der Beobachtung hätte, meine ich, die Bekanntschaft mit Theophrastos Spuren anderer Art als die genannten bei ihm hinterlassen, seinem Werk ein ganz anderes Gepräge geben müssen.

Ueberhaupt ist es bei Dioskorides schwer, und mit Sicherheit nur in wenigen Fällen möglich zu unterscheiden, was er der eigenen Forschung, was seinen Vorgängern verdankt. Ein historisches Register zu allen ihm beigelegten Schriften, was ich hier einschalte, weil es in allen mir bekannten Ausgaben seiner Werke, wie auch in Fabricii bibliotheca graeca fehlt, wird unsern Vermuthungen darüber zur Stütze dienen.

Historisches Register zu Dioskorides.

M. bedeutet Materia medica, T. Theriaca, E. Euporista (Hausmittel). Die Alexipharmaca enthalten, ausser der unächten

Vorrede, worin Areios angeredet wird, keinen Namen einer Person. Die Zahlen beziehen sich auf den Band und die Pagina der sprengelschen Ausgabe. Ueber die Bedeutung der Sterne weiter unten.

*Andreas M. p. 2, 474, 530, 557.
Andromachos E. (nur in den Anreden vor beiden Büchern und am Schluss) II, p. 92, 225, 338.
Areios M. (auch nur angeredet in den Vorreden und am Schluss), p. 1, 167, 340, 503, 688, 828.
Aretäos E. II, p. 311.
Bassas Tyläos M. p. 2.
Demokritos M. p. 282.
Diagoras M. p. 557.
Diokles, im Commentar zum Plistargos, T. II, p. 48.
Diodotos M. p. 2.
*Erasistratos M. 557. T. II, p. 49 sqq. 77. Derselbe περὶ δυνάμεων καὶ θανασίμων T. II, p. 74.
Eudemos T. II, p. 59.
*Gallos M. p. 346.
Gentios M. p. 341.
Heraklides Tarentinos M. p. 2.
*Hippokrates M. p. 659.
Jolas Bithynos M. p. 2.
*Juba M. p. 436.
*Krateuas M. p. 2, 43, 271, 298, 313, 326, 346, 373, 531, 569, 606.
Likanios Bassos M. p. 4.
Melampos, der Hirt, M. p. 630.
*Mnesidemos M. p. 557.
*Nikandros Kolophonios M. p. 375, 592. T. II, p. 73.
Nikeratos M. p. 2.
Niger M. p. 2, 3.
Osthanes M. p. 10, 303, 323, 451, 530, 560, 576, 669.
*Petresios M. p. 779.
Petronios M. p. 2.
*Philonides Sikelios M. p. 629, des Pröteus Töchter M. p. 630.
Pythagoras M. p. 260, 323, 387, 530, 550, 560, 570.
Themison T. II, p. 59.
*Theophrastos M. p. 424, 792.
*Thessalos M. p. 40.
Zoroaster M. p. 260, 280, 560, 570, 669.

Schliessen wir aus diesem Verzeichniss aus 1) die nur im zweiten Bande der sprengelschen Ausgabe, das heisst in den unächten und zweifelhaften Büchern citirten Schriftsteller, 2) die nur in der Vorrede zur Arzneimittellehre im Allgemeinen kritisirten, also von pag. 1—8 vorkommenden, 3) die Namen derer, welche nicht als Schriftsteller angeführt werden, und zum Theil mehr der

Sage als der Geschichte angehören, wozu ich auch Osthanes, Pythagoras und Zoroaster rechne: so bleiben nur die wenigen übrig, die ich mit einem Stern bezeichnete. Die meisten derselben werden jedoch nur ein einziges mal, gewöhnlich wegen eines Synonyms genannt, und höchstens Krateuas und etwa noch Andreas werden oft genug citirt, um auf mehrfache Benutzung ihrer Werke schliessen zu lassen. Zu demselben Schluss berechtigen uns die von Anguillara bekannt gemachten Parallelstellen des Krateuas, und ähnliche Parallelstellen aus dem Niger, die uns Plinius erhielt. Dazu kommt eine beträchtliche Menge von Stellen, in denen Dioskorides und Plinius oft sogar wörtlich übereinstimmen, und die, da keiner von beiden den anderen benutzte, aus gemeinsamen Quellen geflossen sein müssen. Thatsache ist also, was sich auch bei einem Werke der Art gar nicht anders erwarten liess, dass Dioskorides gewissen Vorgängern sehr Vieles verdankt; ungewiss bleibt, wie viel Eigenes er hinzubrachte. Wäre jedoch letzteres nicht beträchtlich, woher dann der entschiedene Vorzug, den Galenos und andere Aerzte, die ihm noch nahe genug standen, um ihn mit seinen Vorgängern vergleichen zu können, ihm ertheilten? Und wie dem sei, jedenfalls bleibt er für uns der wichtigste Schriftsteller über specielle Botanik des Alterthums.

Ich sollte jetzt ein erläuterndes Verzeichniss der Pflanzen des Dioskorides folgen lassen. Der Aufgabe diese Pflanzen zu erklären widmete Mattioli nebst Andern einen starken Folioband; Sprengel's Commentar, der sich fast ausschliesslich mit derselben Aufgabe beschäftigt, umfasst auch noch 350 Seiten ohne die Register. Anf ihn glaube ich daher nm so mehr meine Leser verweisen, und mich einer Wiederholung der Arbeit überheben zu dürfen, als ohnehin jeder Freund der Pflanzenkunde des Alterthums das Buch besitzt oder besitzen sollte. Denn was uns Theophrastos für die generelle, das ist uns Dioskorides für die specielle Botanik der Alten, die Hauptquelle, die allein mehr gilt, als alle übrigen mit einander.

Zweites Kapitel.

Cajus Plinius Secundus der ältere.

§. 14.

Sein Leben.

Zwei Städte, Como und Verona, streiten sich um die Ehre, die Vaterstadt dieses Plinius zu sein, den man zum Unterschied von seinem gleichnamigen Neffen, dem Verfasser der noch vorhandenen Briefe, den ältern zu nennen pflegt; und vielleicht grade weil auf beiden Seiten gleich glaubhafte Zeugen und starke Gründe stehen, die es zu keiner sichern Entscheidung kommen liessen, steigerte sich die Erbitterung der Kämpfenden, meist Comasken und Veroneser von Geburt, um so höher [1]). Lassen wir sie. Nur Harduins Meinung, Plinius wäre von Geburt ein Römer, die sämmtliche Zeugnisse des Alterthums gegen, und nichts für sich hat, als dass er, der zu Rom lebte, sich selbst mitunter einen Römer nennt, von „unserm“ Rom spricht, und was dergleichen Redensarten mehr sind, können wir dreist abweisen. Da wir das Jahr seines Todes 79, und das Alter, das er erreichte, 56 Jahr, mit Sicherheit kennen, so lässt sich sein Geburtsjahr 23 leicht daraus ableiten. Wie er gelebt, darüber wollen wir den Bericht seines Neffen [2]) hören.

„Cajus Plinius grüsst seinen Macer.“

„Ich freue mich sehr, dass du meines Oheims Bücher so eifrig liesest, dass du sie sämmtlich zu haben wünschest, und dich nach ihnen allen erkundigst. Ich will dir als ihr Register

---

1) Das Nähere darüber bei *Funccius de imminente latinae linguae senectute cap. 9, §. 43; Tiraboschi storia della letteratura italiana, edit. Romana Tom. II, pag. 168 sqq.; Bähr, Geschichte der römischen Literatur II, Seite 472, Anmerkung 3.* Am vollständigsten soll sich die Literatur der Streitfrage gesammelt finden in einem Werk, was mir leider fehlt: *Rezzonico, disquisitiones Plinianae, 2 voll. fol. Parmae 1763—1767.*

2) *Plinii minoris III, epistol. 5.*

dienen, und zugleich, in welcher Folge sie geschrieben sind, anzeigen; denn auch das zu wissen, interessirt den Gelehrten. Vom Speerwerfen der Reiterei, Ein Buch. Dies verfasste er, während er eine Reiterabtheilung commandirte, mit eben so viel Geist als Sorgfalt. Das Leben des Pomponius, zwei Bücher, womit er gleichsam dem Andenken des Freundes, der ihn vor Allen liebte, den schuldigen Tribut entrichtete. Zwanzig Bücher deutscher Kriege, worin er alle Kriege, die wir mit den Deutschen geführt haben, zusammenfasste. Dies Werk unternahm er, als er in Deutschland diente, angeregt durch einen Traum. Die Gestalt des Drusus Nero, der in Deutschland, weit und breit siegreich, umkam, trat zu dem Ruhenden, empfahl sich seinem Andenken, und bat ihn um Schutz gegen das Unrecht der Vergessenheit. Drei Bücher des Rechtsbeflissenen (studiosi), des Umfangs wegen in sechs Bänden, worin er den Redner von der Wiege an unterweist und ausbildet. Acht Bücher schwankender Redensarten; diese schrieb er in den letzten Jahren unter Nero, als die Knechtschaft jede etwas freiere und dreistere Art der Schriftstellerei gefährlich machte. Ein und dreissig Bücher anschliessend an das (Geschichts-) Werk des Aufidius Bassus. Sieben und dreissig Bücher der Naturgeschichte, ein weitläuftiges, gelehrtes und nicht minder mannichfaltiges Werk als die Natur selbst. Du wunderst dich, wie ein Geschäftsmann so viele Bände über so schwierige Gegenstände zu Stande brachte? Du wirst dich noch mehr wundern, wenn du erfährst, dass er eine Zeit lang als Sachwalter Processe führte, im sechs und funfzigsten Jahre starb, und in der Zwischenzeit durch die wichtigsten Aemter und des Fürsten Freundschaft in Anspruch genommen und abgehalten ward. Allein sein Geist war scharf, sein Fleiss unglaublich, sein Schlaf äusserst kurz. Schon mit den Vulcanalien [1]) fing er, nicht der guten Vorbedeutung [2]), sondern der Studien wegen, tief in der Nacht an zu ar-

1) Das heisst gegen Ende August.

2) Das heisst, nicht bloss einmal, wie die Römer der Vorbedeutung wegen pflegten, sondern regelmässig.

beiten, im Winter aber um sieben, spätestens um acht, mitunter um sechs Uhr [1]). Schlafen konnte er jederzeit, zuweilen beim Studiren entschlummerte und erwachte er wieder. Vor Tagesanbruch ging er zu Vespasianus, dem Kaiser, — denn auch dieser benutzte die Nächte, — von da an das ihm aufgetragene Geschäft. Zu Haus gekommen, widmete er die noch übrige Zeit den Studien. Nach dem Frühstück, das er während des Tages mässig und leicht nach Art der Alten genoss, legte er sich im Sommer, wenn er Musse fand, in die Sonne, liess sich ein Buch vorlesen, machte Anmerkungen und Auszüge; denn ohne zu excerpiren las er nichts; auch pflegte er zu sagen, kein Buch sei so schlecht, dass es nicht etwas Nützliches enthalte. Nach Sonnenuntergang badete er gewöhnlich kalt, darauf genoss er etwas und schlief ein wenig. Bald, als wäre ein neuer Tag angebrochen, studirte er wieder bis zur Hauptmalzeit. Auch dabei ward ein Buch vorgelesen, Bemerkungen gemacht, doch ohne Aufenthalt. Ich erinnere mich, dass einer seiner Freunde den Vorleser, der falsch betont hatte, unterbrach und wiederholen liess. „Du hattest ihn doch verstanden?" fragte mein Oheim; und als jener nickte, fuhr er fort: „warum liessest du ihn denn wiederholen? über zehn Zeilen haben wir durch deine Unterbrechung verloren." So geizte er mit der Zeit. Von Tisch stand er auf im Sommer noch bei Tage, im Winter so wie es dunkel geworden, als ob ein Gesetz ihn zwänge. So lebte er in Geschäften und beim Geräusch der Stadt; auf dem Lande blieb nur die Zeit des Badens vom Studiren ausgenommen, und wenn ich das Baden sage, so verstehe ich darunter das eigentliche Bad; denn während er sich reiben und abtrocknen liess, hörte oder dictirte er etwas. Auf Reisen, gleichsam erlöst von andern Sorgen, that er nichts als das; neben sich einen Schnellschreiber mit Buch und Schreibtafel, dessen Hände im Winter mit Handschuhen versehen wurden, auf dass selbst des Himmels

1) Das ist nach unserer Stundeneintheilung um ein, spätestens zwei Uhr Morgens, mitunter um Mitternacht. Vergl. *Ideler*, *Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie I. (Berlin 1825) S. 84.*

Strenge den Studien keine Zeit entzöge. Aus dem Grunde liess er sich auch zu Rom in einer Senfte tragen. Ich weiss noch, wie er mich einmal beim Spazirengehen traf und sagte: „Die Stunden brauchtest Du nicht zu verlieren." Denn als verloren betrachtete er jede nicht den Studien gewidmete Zeit. Mit solcher Anstrengung brachte er all die Bände zu Stande, und hinterliess mir noch hundert und sechzig Hefte ausgewählter Stellen, die Blätter von beiden Seiten mit sehr kleiner Schrift beschrieben, wodurch sich die Zahl vervielfältigt. Er selbst erzählte, als er Spanien verwaltete, hätte er diese Hefte an Largius Licinius um vierhundert tausend Sestertien [1]) verkaufen können; und damals waren ihrer noch nicht so viele. Sollte man nicht glauben, wenn man bedenkt, wie viel er gelesen, wie viel geschrieben, er wäre weder in irgend einem Geschäft noch in des Fürsten Freundschaft gewesen? Und wiederum, wenn du hörst, wie viel Zeit er dem Studium gewidmet, er hätte weder genug geschrieben noch gelesen? Denn was alles störten nicht jene Beschäftigungen? Was konnte diese Aemsigkeit nicht beschaffen? u. s. w."

In einem noch längeren Schreiben [2]), welches ich gleichfalls wörtlich mitzutheilen mich ungern enthalte, berichtet derselbe Neffe dem Geschichtschreiber Tacitus auf sein Verlangen über des Oheims Tod. So eben war Titus im Jahre 79 seinem Vater Vespasianus in der Regierung gefolgt; der ältere Plinius commandirte damals die römische Flotte im tyrrhenischen Meer, die bei Misenum, hinter der noch jetzt sogenannten Punta di Miseno stationirte [3]): als am 22. August gegen Mittag jener furchtbare von Erdbeben und Aschenregen begleitete Ausbruch des Vesuvs

1) In früherer Zeit würde das 20,000 Gulden Conventionsgeld betragen haben; zu Nero's Zeit, in Folge der Entwerthung des Geldes, ein Achtel weniger, also 17,500 Gulden Convent. oder ungefähr 13,329 Thaler Courant.

2) *Plin. minoris VI, epist. 16.*

3) Man sehe *Mannert, Geographie der Griechen und Römer IX, Abtheil. I, Seite 721 f.*

eintrat, der der ganzen Küste eine andere Gestalt gab, und unter andern auch Pompeji und Herculanum begrub. Eine Wolke in Gestalt einer riesenhaften Pinie erhob sich wie ein mächtiger Stamm mit flach verbreiteten Aesten vom Vesuv aus. Sogleich ging Plinius mit einem leichten Fahrzeng unter Segel, um das Phänomen näher zu beobachten. So bald er aber die Gefahr der am Fuss des Vesuvs gelegenen Ortschaften, denen nur zur See ein Ausweg offen stand, erkannt hat, zieht er grössere Schiffe zur Rettung heran, und er selbst geht mit dem Ausruf: den Kühnen begünstigt das Glück! nach Stabiä, um einem dortigen Freunde beizustehen. Unter der Fahrt, während Asche und Steine auf sein Schiff fallen, und die Mannschaft zagt, dictirt er seine Beobachtungen. Zu Stabiä hatte der Freund bereits alles zur Flucht über Wasser für sich und die Seinigen vorbereitet, doch der Westwind gestattete nur das Ein- nicht das Auslaufen, während die Gefahr mit jeder Stunde stieg. Plinius, um durch sein Beispiel zu ermuthigen, badet speiset und begiebt sich zur Ruhe; die Bewohner bleiben wach. Gegen Morgen werden Aschen- und Steinfall so stark, die Erderschütterungen so heftig, dass man Plinius weckt aus Furcht, der Vorhof, an welchen sein Schlafgemach stösst, werde bald ganz verschüttet sein, und kein Ausgang mehr übrig bleiben. Dazu drohen die Gebäude den Einsturz, und im Freien droht der immer dichtere Steinfall. Man berathschlagt, und eilt mit Polstern über dem Kopfe ans Ufer. Aber Wind und hohe See sind noch dieselben, man kann nicht fort. Es ist Tageszeit, nur hier noch finstre Nacht, von schauerlichen Blitzen durchzuckt. Jetzt verbreitet sich Schwefeldunst, Flammen brechen ganz in der Nähe aus der Erde. In wilder Flucht stürzen alle fort. Auch Plinius, von zwei Sklaven unterstützt, erhebt sich, fällt wieder nieder, und — ist todt. Erst am dritten Tage fand man seinen Leichnam, einem Schlafenden ähnlicher als einem Todten. Der Neffe meint, er sei erstickt; wahrscheinlicher ist ein Schlagfluss. Schon kurz zuvor scheint er sich unwohl gefühlt zu haben, zweimal verlangte er kalt zu trinken, und dass der Moment der höchsten Gefahr ihn liegend überraschte, dass er sich nur mit Hülfe zweier

Sklaven aufrichten konnte, zeigt deutlich, in welchem Zustande er sich bereits befand[1]).

§. 15.

Seine Naturgeschichte und deren vorzüglichste Ausgaben.

Uebrig geblieben ist uns von all seinen Werken nur die Naturgeschichte, diese aber vollständig. Sogar die Schlussworte, die man vermisste, entdeckte man vor kurzem in einem bis dahin unbenutzten bamberger Codex. Der Hauptinhalt der Bücher ist folgender: Buch II, Kosmologie und Meteorologie; Buch III bis VI, Geographie; Buch VII, Anthropologie; Buch VIII bis XI, Zoologie; Buch XII bis XXVII, Botanik, angewandt auf Feld- und Gartenbau so wie auf Arzneikunst; XXVIII bis XXXII, nochmals Zoologie in Anwendung auf Arzneikunst, so wie bei Gelegenheit der Wasserthiere einiges von den Heilkräften verschiedener Wässer; Buch XXXIII bis XXXVII Mineralogie, vornehmlich in Bezug auf Arzneikunst Malerei und Plastik; Buch I, seiner Entstehung nach das letzte, doch von Plinius selbst, wie wir nicht zweifeln dürfen, den übrigen vorangestellt, enthält ausser der Vorrede nur noch die Inhaltsanzeige der sechs und dreissig übrigen Bücher und ihrer Sectionen, nebst den Namensverzeichnissen der zu jedem Buch benutzten lateinischen und auswärtigen Schriftsteller. Mit Unrecht hat man dies erste oder letzte Buch als untergeschoben verdächtigt. Wahr ist, dass Plinius selbst in seiner Vorrede nur von sechs und dreissig Büchern spricht, allein schon sein Neffe giebt, wie wir sahen, sieben und dreissig an, und zwei Stellen, in denen der Oheim auf ein vorhergegangenes Buch sei-

1) Eine ins Fabelhafte gehende Beschreibung des grossen Phänomens giebt *Dion Kassios LVI cap. 21—23.* Er lässt die Asche strichweise bis nach Afrika Syrien und Aegypten getrieben werden. Lesenswerther ist die Schilderung des Erdbebens, der Luftverfinsterung und selbst des Aschenfalls an der durch den weiten Meerbusen vom Vesuv getrennten Spitze von Misenum, die der jüngere Plinius in einem zweiten Schreiben an Tacitus (*VI, epist. 20*) als Augenzeuge giebt.

ner Naturgeschichte verweist, zeigen, dass er die Bücher grade so zählt wie wir [1]). Wer ausser ihm selbst hätte auch die Quellenverzeichnisse der Bücher, die für die gesammte Literargeschichte von höchster Wichtigkeit sind, liefern können, da die meisten der darin genannten Schriftsteller im Werke selbst theils gar nicht, theils nicht in all den Büchern, denen sie als Quelle gedient haben sollen, genannt sind?

Gerichtet ist die Vorrede an Titus, den Sohn und Thronfolger (Caesar) des Vespasianus, der darin „sechsmal Consul" genannt wird. Titus verwaltete nach den Fasten sein fünftes Consulat im Jahr 76, sein sechstes 77 und sein siebtes 79 in demselben Jahr, worin er den Thron bestieg und Plinius umkam. Daraus folgt, dass das Werk im Jahre 77 oder 78 vollendet sein muss. Die Meisten nehmen 77 an, mir ist aus gleich anzugebendem Grunde 78 wahrscheinlicher und fast gewiss. Wann es begonnen sei, darauf lässt vielleicht eine Stelle schliessen, welche Fabricius citirt. Nicht weit vom Anfange des zweiten, zuerst geschriebenen Buches [2]) erzählt Plinius, Titus hätte in seinem fünften Consulat den neuesten Cometen in einem trefflichen Gedicht beschrieben. So konnte er sich erst nach dem Jahr 76 ausdrücken. Es scheinen also für die Redaction des ganzen umfangreichen Werks nur die zwei Jahre 77 und 78 möglich zu bleiben. Schon das ist ein unglaublich kurzer Zeitraum; ich glaube nicht, dass wir ihn ohne Noth verengern dürfen. Ich spreche jedoch nur von der Redaction, das Werk überhaupt muss weit längere Zeit gekostet haben; Plinius trug es aus etwa zwei tausend Bänden oder Rollen zusammen, und setzte viel Eigenes hinzu [3]). Es wäre daher nicht unmöglich, dass einzelne Angaben, wie die das fünfte Consulat des Titus betreffende, erst bei einer letzten Durchsicht des fertigen

---

1) *Lib. VI, cap. 29, sect. 34: „Haec est regio secundo volumine a nobis significata."* Die citirte Stelle steht *II, cap. 73, sect. 75.* Ferner *lib. XXXIII, cap. 3, sect. 19: „Inventores auri, sicut metallorum fere omnium, septimo volumine diximus."* Das bezieht sich auf *VII, cap. 59, sect. 57.*

2) *Plin. hist. nat. II, cap. 25, sect. 22.*

3) *Ibid. I praefat.*

Werks hinzugefügt wären, wiewohl des Plinius hastige Art zu arbeiten, wie sie der Neffe schildert, nicht dafür spricht.

Ist mir vergönnt, schon jetzt einen flüchtigen Blick auf des Werkes spätere Schicksale zu werfen, so muss uns vor allem die starke Verbreitung desselben auffallen. Wenige Werke des Alterthums von solchem Umfange erhielten sich so vollständig, schon aus dem einfachen Grunde, weil sie mühsam zu vervielfältigen und kostbar waren. Oft verdrängten dürftige Auszüge ein Hauptwerk; dieses erhielt sich trotz des etwa zwei Jahrhunderte jüngeren und mit Beifall aufgenommenen Auszuges von Solinus, den wir auch noch besitzen, in mehr als sechzig, freilich zum Theil verstümmelten Handschriften. Dagegen erlitt der Text, grade durch das öftere Abschreiben und die vielen dem gewöhnlichen Bücherschreiber unbekannten Ausdrücke, vielfache Verderbniss. Gleich mit Erfindung der Buchdruckerkunst begannen ausgezeichnete Männer, unter denen besonders Hermolaus Barbarus glänzt, mit grossem Fleiss die kritische Reinigung. Mehr als achtzig Ausgaben erschienen nach und nach im Druck, wovon achtzehn noch ins funfzehnte, über vierzig allein ins sechzehnte Jahrhundert fallen; und noch sind wir weit ab von dem Ziele, vornehmlich in den rein naturwissenschaftlichen Partien einen so reinen Text zu besitzen, wie unsere Hülfsmittel zu schaffen gestatten. Grosses Verdienst erwarb und erwirbt sich noch fortdauernd um die Kritik des Textes Julius Sillig. Von ihm erhielten wir erst eine kleinere Ausgabe vollständig:

C. Plinii Secundi naturalis historiae libri XXXVII. Recognovit et varietatem lectionis adjecit J. Sillig. Lipsiae, Vol. 1—5. 1831—1836, 12. maj. — Dann eine grössere:

— — —. Recensuit et commentariis criticis indicibusque instruxit J. Sillig. Hamburgi et Gothae. 8. maj., wovon bis jetzt erst Vol. I und V 1851 und Vol. II 1852 erschienen sind, so dass grade die botanischen Bücher noch fehlen [1]).

1) Ich schrieb das gegen Ende des Jahres 1852. Jetzt im December 1854, da ich das Mscr. zum Druck gebe, ist zwar Vol. III 1853 erschienen,

Ich bediene mich daher der ersten dieser beiden Ausgaben, wenn keine andere ausdrücklich genannt ist. Ihr fehlt aber ausser den Varianten, von denen sie auch nur eine Auswahl liefert, jede Erläuterung so wie jedes Register. Unerlässlich ist daher bei literarhistorischen Untersuchungen noch immer:

Plinii etc. — Interpretatione et notis illustravit Jo. Harduinus. In usum delphini. Editio altera emendatior et auctior. Volumina 2, fol. Paris 1725. Der zweite Band in zwei Abtheilungen, doch mit fortlaufender Seitenzahl.

Bibliomanen ziehen die erste Ausgabe von 1685 in 5 Quartbänden vor, und bezahlen sie doppelt so theuer. Für uns Gelehrte ist die zweite und wohlfeilere zum Glück vorzuziehen wegen der darin enthaltenen Zusätze und Abänderungen, wiewohl letztere nicht durchgängig Verbesserungen sind. Um so mehr Lob verdienen die Register. Aber Botaniker war Harduin gar nicht. Auch einen baseler Nachdruck der zweiten Ausgabe hat man vom Jahr 1741 und mit dem falschen Druckort Paris. Sie ist minder sauber und correct als das Original, sonst ihm ganz gleich. Endlich gedenke ich des Commentars wegen noch folgender französischer Uebersetzung:

Histoire naturelle de Pline. Traduction nouvelle par Ajasson de Grandsagne, annoté par les professeurs du jardin du roi et des membres de l'institut. Paris, imprimerie de Panckoucke. 20 voll. 8. 1829—1833.

Der Text steht der Uebersetzung, die ungenau sein soll, gegenüber. Zu den Commentaren wusste Cuvier, der Verfasser des zoologischen Commentars und Leiter des ganzen Unternehmens, die hervorragendsten pariser Gelehrten zu vereinigen. Nur einen Botaniker, der sich für die Antiquitäten seiner Wissenschaft in-

aber Vol. IV und VI mit den Registern noch immer nicht. — Dafür erschien inzwischen: *Urlichs vindiciae Plinianae. Gryphiae 1853. 8. fasc. 1.* Das zweite und letzte Heft soll gleich, nachdem Silligs Ausgabe vollständig ist, erscheinen. Das Werk enthält kritische Bemerkungen zu Silligs Text, und ist ein erfreuliches Zeichen der durch Sillig wiedererweckten Theilnahme an Plinius.

teressirte, fand er in Paris nicht; der botanische Commentar ward dem strassburger Fée übertragen und erschien in wenigen Exemplaren auch separat unter dem Titel:

A. L. A. Fée, commentaires sur la botanique et la matière médicale de Pline. Paris etc. Tom. I — III. 1833. 8.

Als der einzige ausführlichere botanische Commentar zu Plinius nicht unwichtig, und um sich in der unübersehbaren Masse des Stoffs zu orientiren, recht brauchbar, obgleich mit unbegreiflicher Flüchtigkeit gearbeitet, die der Verfasser selbst nicht hehl hat, und mit der eben so unbegreiflichen Behauptung zu entschuldigen sucht, es lohne nicht der Mühe, viel Zeit auf Plinius zu verwenden. Denn war das wirklich seine Meinung, was vermochte ihn dann, doch drei dicke Bände über Plinius zu schreiben? Auswärtige, zumal deutsche Literatur liess er grösstentheils unbeachtet, ausser Sprengels historia rei herbariae, die er durchgängig, oft nicht glücklich kritisirt.

Wegen der weitschichtigen Gesammtliteratur des Plinius verweise ich, nächst Schweigers Handbuch der klassischen Bibliographie, besonders auf Choulant's Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin, zweite Auflage, worin grade dieser Abschnitt vorzüglich bearbeitet ist.

§. 16.

Seine botanischen Leistungen.

Bei Beurtheilung des Plinius dürfen wir den durch sein ganzes Werk gehenden Grundgedanken nicht vergessen: „Des Menschen wegen scheine die Natur alles erzeugt zu haben, oft um hohen Preis für ihre zahlreichen Geschenke, so dass sich kaum unterscheiden lasse, ob sie dem Menschen eine bessere Mutter oder schlimmere Stiefmutter sei[1]).“ Bei solcher Auffassung hat die Natur an sich gar keine Bedeutung. Bei jedem Dinge drängt sich die Frage auf, was nützt oder schadet es? und das Unschädlich-Unnütze bleibt ausser Acht. So ist denn auch die ganze

1) *Plin. hist. nat. VII, cap. 1, sect. 1.*

Naturgeschichte des Plinius eigentlich nur eine angewandte, doch aus diesem Gesichtspunkt aufgefasst, nicht so ganz planlos und verworren, wie sie sonst erscheint.

Mit den Bäumen beginnen die der Botanik gewidmeten Bücher, nicht wie bei Theophrastos, weil ihre Organisation als die höchste erscheint, sondern weil sie zuerst dem Menschen die einfachsten Bedürfnisse darboten. Abgehandelt werden Buch XII und XIII die merkwürdigeren fremden Bäume, meist nach geographischer Ordnung, doch gehen die gewürzhaften voran und füllen Buch XII; einige gewürzhafte Stauden haben sich unter die Bäume verirrt. Mit einem Excurs über die Salben, die aus Producten jener bereitet werden, macht Buch XIII den Uebergang zu den übrigen fremden Bäumen, unter denen die Palmen voranstehen. Papierschilf, Ferula und einiges andere mischt sich wieder darunter. Buch XIV handelt vom Weinstock, den Weinen, dem Essig und was sonst aus Wein bereitet wird; gelegentlich über Weingefässe, Pech, Harze, Weinkeller, und was alles zur Erhaltung des Weins gehört. Buch XV vom Oelbaum und den Obstbäumen im weitsten Sinne des Worts, nebst einer allgemeineren morphologen Untersuchung über essbare Früchte und deren Säfte. Die Myrte schliesst sich an wegen des Gebrauchs ihrer Beeren. Ihr folgt der Lorbeer, weil er bei Triumphen, wie jene bei Ovationen gebraucht ward. Buch XVI von den Waldbäumen. Nach einer Einleitung vom Gebrauch der Laubkränze folgen die eichel- oder nüssetragenden Waldbäume, die sich den Obstbäumen anreihen; gelegentlich bei den Nadelhölzern nochmals vom Harz. Dann die bauholzliefernden. Den Schluss des Buchs von Kapitel 18, Section 30, an macht eine allgemeinere Untersuchung über die Bäume überhaupt, wobei gelegentlich von Bäumen geringeren Nutzens, die noch nicht vorkamen, wie auch von Misteln gehandelt wird. Buch XVII von der Baumzucht, den Krankheiten und andern Merkwürdigkeiten der Bäume.

Nach den Bäumen folgen Buch XVIII und XIX die Feld- und Gartenfrüchte, von denen jedoch diejenigen, welche vor-

züglich als Arznei dienen, für Buch XX vorbehalten bleiben. Es versteht sich von selbst, wie schwankend der Unterschied ist; daher auch einige Pflanzen wie der Mohn an verschiedenen Orten wiederholt vorkommen. Zu den Gartenproducten gehören auch die Zierpflanzen, denen Buch XXI zur Hälfte gewidmet ist, vor allen die zu Kränzen gebräuchlichen Pflanzen Blumen und Kräuter, jene zuerst, und unter ihnen erst die wohlriechenden, dann die schönfarbigen. Weil aber viele Zierpflanzen zugleich den Bienen zur Nahrung dienen, und man in den Gärten gewisse Pflanzen ausdrücklich für sie baute, so schliessen die Bienenpflanzen sich an, zuerst die empfehlungswerthen, dann die nachtheiligen, die den Honig verderben. Damit war aber kein ganzes Buch, dessen Umfang grossentheils vom Schreibmaterial bestimmt ward, zu füllen. Es folgen daher noch die wildwachsenden essbaren und einige Arzneipflanzen, meist solche, die sich zugleich durch Wohlgeruch oder Schönheit empfehlen.

Aber nichts schuf die Natur ohne Absicht, das heisst ohne Bezug auf den Menschen: jedes Kräutlein, selbst Dornengewächse haben verborgene Heilkräfte. Diese werden nun Buch XXII bis XXVII ausführlich behandelt, und hier verschwindet unter der Masse des Stoffs nicht selten jede Spur ordnender Hand. Nach einer einleitenden Abhandlung über die sogenannte Graskrone (corona graminea), die aus jeder Pflanze bestehen konnte, welche das Schlachtfeld eben darbot, eröffnen diejenigen Arzneipflanzen die Reihe, die vermöge ihrer Dornen oder durch sonst etwas dem Menschen eher feindselig als nützlich zu sein scheinen. Allmälig treten andere auf, auch früher schon besprochene, wie verschiedene Feldfrüchte, woraus man Ptisanen und andere Heilmittel bereitete. Buch XXIII ist den Heilkräften der Fruchtbäume gewidmet vom Weinstock bis zur Myrte, die wir in anderer Rücksicht schon kennen lernten; Buch XXIV denen der wildwachsenden Bäume und einiger Kräuter. Mit letztern beschäftigt sich auch Buch XXV bis ans Ende. Buch XXVI erscheint nach der Inhaltsanzeige gewissermassen als Recapitulation der vorigen Bücher, geordnet nach den Krankheiten, gegen welche jedes

Mittel dienen soll; in der That enthält es aber nur früher noch nicht vorgekommene Mittel, oft nach den Krankheiten zusammengestellt, oft auch nicht. Buch XXVII beschliesst die vegetabilische Arzneimittellehre mit einer Nachlese von Pflanzen in alphabetischer Ordnung, so dass es fast scheint, als hätte der Verfasser absichtlich, um nicht durch Einförmigkeit zu ermüden, für jedes neue Buch eine neue Methode gewählt.

Das ist jedoch nur eine kurze Uebersicht des Hauptinhalts der sechzehn botanischen Bücher; unberührt blieben dabei zahllose kürzere und längere Abschweifungen naturhistorischen historischen mythologischen grammatischen u. s. w. Inhalts, die der zusammenhängenden Darstellung der an sich trockenen Gegenstände einen eigenthümlichen Reiz verleihen. Manche Stellen sind wahrhaft erhaben, und seltener, als das Zeitalter des Plinius erwarten liesse, verirrt sich der oratorische Schwung des Vortrages in leere Declamation.

Unter den zahlreichen Quellen der botanischen Bücher, die Plinius selbst nennt, stelle ich des Theophrastos Schriften voran. Sehr vieles aus ihm ist wörtlich, zuweilen aus Missverständniss unrichtig übersetzt, und was Buch XV, sect. 26 sqq. und XVI, sect. 30 sqq., wie auch sonst noch zerstreut über Pflanzennatur im Allgemeinen vorkommt, lässt sich fast ohne Ausnahme auf Theophrastos zurückführen. Unter den übrigen Quellen, die wir grösstentheils nur dem Namen nach kennen, scheinen Krateuas, Niger und einige Andere, deren sich zugleich auch Dioskorides bediente, die lautersten zu sein. Aber auch die unlautersten Quellen, die Bücher des falschen Demokritos, Orpheus, Pythagoras, Zoroaster, Osthanes u. s. w., verschmähete Plinius nicht; und wie oft und nachdrücklich er gegen den Aberglauben der Zauberei und dergleichen eifert, verweilt er doch grade bei Dingen der Art, z. B. Buch XXIV, sect. 99 sqq., XXV, sect. 5 sqq., mit unverkennbarer Vorliebe, mehr noch in den Büchern über thierische als über vegetabilische Arzneimittel. Proben davon gebe ich im dritten Buch §. 35 und 36.

Von Reichthum eigner Naturbeobachtungen kann bei der Lebensweise des Plinius, der schon einen Spaziergang für Zeitverschwendung hielt, nicht die Rede sein. Cigalini[1]), sein genauer Kenner und Lobredner, dem daran lag, ihn dem Dioskorides gegenüber als Selbstbeobachter der Pflanzen darzustellen, beruft sich zu dem Zweck auf vier Stellen, die mir grade das Gegentheil zu beweisen scheinen. Am Schluss seiner botanischen Bücher[2]) sagt Plinius: „das ist es, was wir über merkwürdige Pflanzen theils der Ueberlieferung theils der Erfahrung verdanken (aut accepimus aut comperimus)." Was er aber unter Erfahrung versteht, zeigen die andern Stellen klar genug: nämlich im Gegensatz der schriftlichen die mündliche Ueberlieferung, höchstens vielleicht verbunden mit Vorzeigung der Gegenstände. Die zweite Stelle[3]) lautet so: „In derselben Provinz (in Spanien) lernte ich auf den Gütern eines Gastfreundes einen daselbst gefundenen sogenannten Dracunculus kennen mit daumendickem wie Viepern geflecktem Stengel, der ein Mittel gegen jeden Schlangenbiss sein soll, verschieden von den gleichnamigen, von denen wir im vorigen Bande gesprochen." Vom Lithospermum sagt er[4]): „Nichts wunderbareres habe ich unter den Kräutern erblickt . . . Die Schriftsteller geben an, es liege nieder und krieche am Boden; ich habe es abgerissen, nicht auf seiner Wurzel stehend gesehen." Die Hauptstelle ist aber die letzte. Er spricht von der Methode des Krateuas und Anderer die Pflanzen abzubilden, erklärt sie für untauglich, und fährt fort[5]): „Daher handelten die Uebrigen in Worten von den Pflanzen, Manche nicht einmal unter Angabe der Gestalt, sondern nur des Namens, weil es hinlänglich schien, den Wissbegierigen ihre Wirkungen und Kräfte anzuzeigen. Es ist auch nicht schwer, sich mit ihnen bekannt zu machen; uns wenigstens

1) *Cigalin. in Plin. hist. nat. edit. Franz. II, pag. CXXXV.*
2) *Plin. hist. nat. XXVII, cap. 13, sect. 118.*
3) *Ibid. XXV, cap. 2, sect. 6.*
4) *Ibid. XXVII, cap. 11, sect. 74.*
5) *Ibid. XXV, cap. 2, sect. 5.*

bot die Sammlung des Antonius Castor[1]), der höchsten Auctorität in diesem Fache zu unserer Zeit, Gelegenheit dar, mit sehr wenigen Ausnahmen die übrigen alle durch die Anschauung kennen zu lernen, indem wir sie betrachteten in dem Gärtlein, worin er, der mehr als hundertjährige, niemals krank gewesene, und nicht einmal an Gedächtniss und Lebhaftigkeit durch das Alter geschwächte Greis, die meisten derselben erzog.“ Darin haben wir die dankenswerthe Nachricht von dem ersten medicinisch-botanischen Garten zu Rom, der nach dem damaligen Umfange der Arzneimittellehre freilich nur ein Gärtchen (hortulus) zu sein brauchte; aber den Beweis eigener Naturforschung des Plinius finde ich nicht darin, wir müssten sonst auch den grundgelehrten Pater Harduin, trotz seiner völligen Unwissenheit in der Botanik, zu den Naturforschern rechnen, weil er fast bei jeder Pflanze des Plinius sich rühmt: „Die habe ich im königlichen Garten gesehen.“ Nur in so fern kann von einer Erweiterung der Pflanzenkunde durch Plinius die Rede sein, als er manches aus mündlicher Ueberlieferung oder aus Büchern, worin es kein Naturforscher gesucht hätte, aufsammelte und eintrug in die Acten

1) Nur noch einmal, so viel ich finden konnte (Fabricius sagt: plus simplici vice), gedenkt Plinius dieses Castor. Buch XX, cap. 17, sect. 66 spricht er von der Heilkraft der Piperitis oder, wie er es auch nennt, des Siliquastrum, und fügt hinzu: „Castor et aliter demonstrabat,“ worauf eine Beschreibung der Pflanze des Castor folgt; das heisst, wenn ich recht verstehe, unter demselben Namen hätte Castor noch eine andere Pflanze vorgezeigt, nicht, wie Harduin will, darüber geschrieben.

Ich darf nicht unbemerkt lassen, dass Harduin zum Quellenverzeichniss des Plinius (vol. I, pag. 53) aus drei verschiedenen Männern sehr verschiedener Zeiten eine einzige Person macht, wie ihm zuerst Bayle (dictionnaire historique et critique, article Dejotarus, note O.) mit gewohnter Schärfe nachgewiesen. Sie sind: 1) Castor der Chronograph, den schon Apollodoros, etwa 150 Jahr vor Chr., wenn nicht früher, citirt; 2) Castor des Dejotarus Schwiegersohn, der 62 v. Chr., als Cicero den letztern vertheidigte, noch am Leben war, doch gewiss sehr bald darauf von seinem schon damals alterschwachen Schwiegervater ermordet ward; 3) der Antonius Castor, der, obschon er über 100 Jahr alt ward, doch als Zeitgenosse des Plinius bei des vorigen Tode noch nicht einmal geboren sein konnte.

der Wissenschaft. Ueberhaupt tragen auch die botanischen Bücher wie das ganze Werk durchaus das enkyklopädische Gepräge. Die Wissenschaft zu erweitern lag ausser des Plinius Absicht; seine Aufgabe war, das Zerstreute zu sammeln zu sichten und angenehm und übersichtlich darzustellen. In Betracht seiner Zeit hat er sie, ungeachtet vielfacher Missverständnisse und Fehlgriffe, im Ganzen bewundernswürdig gelöst; und für unsere Zeit gewinnt er dadurch einen noch höheren Werth, dass sich die meisten seiner Quellen für uns längst verstopften.

Sehr begreiflich ist nach dem allen, dass wir bei Plinius beträchtlich mehr Pflanzen genannt und meist kurz beschrieben finden, als bei irgend einem andern Schriftsteller des Alterthums. An Arzneipflanzen ist er beträchtlich reicher als Dioskorides; denn dieser wählte die aufzunehmenden Pflanzen, jener raffte sie zusammen, und führte auch wohl, obgleich sich das nur vermuthen lässt, dieselben Pflanzen, ohne es zu ahnen, mehrmals unter verschiedenen Namen auf. Dazu kommen bei ihm die Pflanzen der Felder der Gärten, die Obst- und Waldbäume, und was von Pflanzen je ein Dichter gefeiert, ein Historiker oder Geograph wegen irgend eines besondern Umstandes ausgezeichnet, oder woran irgend ein Volk irgend einen Aberglauben geknüpft hatte. Nach der Botanique de Pline, einem systematischen Verzeichniss der bei Plinius vorkommenden Pflanzen am Ende der Arbeit von Fée, worin von Varietäten nur wenige der vornehmsten aufgeführt sind, beträgt die Summe derselben ganz nahe an tausend. Uns, die wir über hunderttausend Pflanzenarten kennen oder zu kennen glauben (denn vor einem neuen Linne, wenn er noch möglich wäre, würde die Zahl etwas einschrumpfen), mag das wenig vorkommen; aber es hebt sich, wenn man bedenkt, dass Linne vor nur ein hundert Jahren erst etwa sechs tausend Arten zählte, und den Pflanzenreichthum der ganzen Erde auf nur zehn tausend schätzte.

Hiermit schliesse ich das dem Plinius gewidmete Kapitel. Denn eine Aufzählung oder gar Deutung seiner tausend Pflanzen würde, wie bei Dioskorides, ein Werk für sich ausfüllen, und eine

Auswahl, wie sie Sprengel in der Geschichte der Botanik lieferte, hätte keinen Zweck. Wie aber des Plinius Werk auf die spätere Entwickelung der Botanik einwirkte, muss ich späterer Darstellung vorbehalten.

Drittes Kapitel.

Grammatiker über Arzneimittellehre.

§. 17.

Erotianos und Andromachos der Sohn.

Wir betreten abermals die Wüste; das rechtfertige mein Verweilen bei Männern, die uns in reicherer Umgebung keinen Augenblick fesseln würden.

Der Grammatiker Erotianos hinterliess uns ein am besten von Franzius bearbeitetes Glossar zur Erklärung der veralteten Ausdrücke des Hippokrates [1]). Medicinische oder gar botanische Sachkenntniss erwarte man nicht darin. Einige zwanzig Pflanzen werden entweder mit der nackten Bemerkung, dass es eben Pflanzen sind, oder mit einem bekannteren Synonym abgefertigt; mitunter zweifelhaft oder offenbar irrthümlich, wie bei *λείριον*, welches die Lilie (*κρίνον*), nach Nigros aber die Narcisse bedeuten soll, und bei *πέπλος*, welches bei Andern *πέπλιον*, bei Einigen aber *σύμφυτον* heisse [2]). In dem einzigen längern Artikel der Art, *κάμμαρον*, wird der Bedeutung wegen auf Dioskorides Bezug ge-

---

1) *Erotiani, Galeni et Herodoti, glossaria in Hippocratem ex recens. H. Stephani graece et latine. Accesserunt emendationes H. Stephani, B. Eustachii, A. Heringae etc. Recensuit, varietatem lectionis ex mscrr. Dorvillii et Mosquensi addidit, suasque animadversiones adjecit J. G. F. Franzius. Lipsiae, 1780. 8.*

2) *Dioskorides IV, cap. 164, 165*, unterscheidet Peplus und Peplis, die beiden noch jetzt so benannten Arten von Euphorbia, und setzt zu letzterer das Synonym Peplion Hippocratis. Unter dem Namen Symphytum hat er zwei verschiedene Pflanzen, die man für Coris Monspeliensis und Symphytum officinale hält.

nommen [1]), und dann weitläuftig von des Namens Orthographie und Etymologie gehandelt. Um so wichtiger ist das Werk für Geschichte der Medicin und nebenher auch der Botanik wegen seiner vielen Citate älterer Schriftsteller, weshalb wir die Untersuchung seines Zeitalters nicht ablehnen dürfen.

Dass es jünger sei als das Werk des Dioskorides, folgt aus dem schon angeführten Citat desselben. Je nachdem man nun diesen Schriftsteller bald in die Zeit der Kleopatra, bald in die des Trajanus setzte, rückte man zugleich den Erotianos, wenn auch in einem etwas kürzeren Intervall, bald auf- bald abwärts. Er widmete sein Werk dem Andromachos, worunter Einige den Vater, Andere den Sohn verstanden; denn einen weiteren Spielraum gestattete die Thatsache nicht. Der Vater sollte es sein, weil Erotianos ihn mit dem Titel Archiater anredet, den kein anderer Schriftsteller dem Sohn beilegt. Darauf antwortete Cigalini [2]), der den Dioskorides für jünger als Plinius hielt, und folglich nicht zugeben konnte, dass Erotianos zur Zeit des ältern Andromachos gelebt hätte: auch dieser werde nur ein einziges mal von Galenos, der ihn doch so oft anführe, Archiater genannt; und daraus, dass das bei dem Sohn zufällig nicht geschehe, folge nicht, dass er nicht auch Archiater gewesen sei. Auch wir müssen mit den meisten Neueren dem beipflichten: denn Andromachos der Vater schrieb, wie wir fanden, wahrscheinlich zu Anfang der funfzehnjährigen Regierung des Nero (von 54 bis 68), Dioskorides erst gegen das Ende der eilfjährigen des Vespasianus (69 – 79); im Jahre 78, als Plinius schrieb, war sein Werk zu Rom noch nicht einmal bekannt: Erotianos muss also noch etwas später, wenn auch nicht, wie Cigalini meint, erst unter Trajanus (98 – 117), geschrieben haben, und so lange lebte der ältere Andromachos schwerlich. In diesen weiteren Folgerungen stehen mir jedoch die Neueren, namentlich Fabricius [3]), Sprengel [4]) und der gelehrte und

1) *Erotian. ed. Franz. pag. 214.*

2) *Cigalinus in Plin. hist. nat. edit. Franzii vol. II, pag. CXXVIII sq.*

3) *Fabricii bibl. graec. XIII, pag. 61.*

4) *Sprengel, Gesch. d. Medic. II,* (*dritte Aufl.*) *S. 80.*

sonst so zuverlässige ältere Ackermann[1]), nicht mehr zur Seite[2]). Sie alle nennen, ohne irgend einen Beweis anzuführen, den jüngern wie den ältern Andromachos, Archiater des Nero, nicht des Vespasianus oder gar auch seiner Nachfolger. Ich habe mir viel Mühe gegeben, der Quelle ihrer Angabe nachzuforschen. Denn reichte der jüngere Andromachos nicht über Nero hinaus, so stände damit meine Zeitbestimmung nicht allein des Erotianos, sondern auch des Dioskorides im Widerspruch. Ich finde aber keine andere wahrscheinliche Quelle als die Argumentationen Cigalini's, und vermuthe folgenden Zusammenhang: von ihm adoptirte man gleich mir den Beweis, dass Erotianos sein Werk dem jüngern Andromachos gewidmet, dass also auch dieser Archiater gewesen sei; weil man aber gleich mir seine Beweisführung der späten Zeit des Dioskorides verwarf, so rückte man willkürlich, wie es scheint, den jüngern Andromachos bis in Nero's Zeiten hinauf. Ich gebe zu, und halte mich sogar überzeugt, dass seine frühere Periode wirklich noch in diese Zeit falle; allein sie darauf zn beschränken, finde ich keinen Grund. Das einzige Zeugniss, was ausser der Dedication des Erotianos auf das Zeitalter des jüngern Andromachos ein schwaches Licht wirft, verdanke ich Hallern[3]). Es ist folgendes. Galenos[4]) theilt einige Arzneimischungen mit aus dem Werke dieses Andromachos über die äussern Mittel, und darunter befindet sich eins von Lekanios Areus[5]), vielleicht jenem Areios, welchem Dioskorides sein Werk zueignete, und welchem dieser (hier Dioskorides Tarseus genannt) ein anderes Mittel mittheilte[6]).

---

1) *Ackermann institutiones histor. medicin. pag. 387.*

2) Eine Ausnahme macht *Haller bibl. bot. I, pag. 103*, das beste, was ich über den jüngern Andromachos kenne. *Choulant Handb. d. Bücherk. f. d. ält. Med.* übergeht ihn, schreibt aber sein Hauptwerk über innere, äussere und Augenheilmittel Seite 72 irrthümlich dem Vater zu.

3) *Haller l. c.*

4) *Galeni opp. ed. Kühn XIII, pag. 837.*

5) *Ibidem pag. 840.*

6) *Ibidem pag. 857*, wie ich bereits bei Dioskorides anführte, der sonst überall Anazarbeus genannt wird.

Die Schriften des jüngern Andromachos, da sie nur von zusammengesetzten Arzneimitteln handelten, deren einige Galenos aufbewahrte, Haller zusammenstellte, übergehe ich, und wende mich zu:

§. 18.

Pamphilos dem Botaniker, nebst einigen Andern desselben Namens.

Da begegnet uns denn das in der Wüste nicht seltene Schauspiel der Luftspiegelung in seinem vollen Glanz, das heisst eine solche Verwirrung des Wirklichen mit dem Eingebildeten, wie wenig andere Partien der Literargeschichte darbieten. Ich finde nämlich fünf Schriftsteller Namens Pamphilos sehr verschiedener Art und aus sehr verschiedenen Zeiten, die von Lambecius an bis heute auf das Mannichfaltigste verwechselt wurden. Nur zwei derselben gehören mehr oder weniger in die Geschichte der Botanik; in das Zeitalter, bei dem wir jetzt stehen, sogar nur Einer; um jedoch endlich einmal aufzuräumen, spreche ich von allen fünfen. Ich behandele sie vorläufig ohne Rücksicht auf die Zeitfolge, die sich später ergeben wird.

Dem ersten stiftete Galenos ein Denkzeichen seltner Art. In der Vorrede zu seinem sechsten Buch über Temperament und Wirkung der einfachen Heilmittel [1]), der wir schon manches zur Geschichte der Botanik verdanken, sagt er unterandern auch, er wolle die Mittel nach dem Alphabet abhandeln, wie Pamphilos in seiner Abhandlung von den Pflanzen gleichfalls gethan. „Doch dieser, fährt er fort, verlor sich in Ammenmärchen und läppische ägyptische Gaukeleien, nebst Zaubersprüchen, beim Einsammeln der Pflanzen herzusagen, und benutzte zu Amuleten und andern Bezauberungen nicht nur wunderliche, der Medicin ganz fremde Dinge, sondern auch rein Erlogenes." — Bald darauf sagt er ferner: „Aber Pamphilos, der, welcher von den Pflanzen geschrieben, erweist sich, nach seinem eigenen Werke zu urthei-

1) *Galeni opp. edid. Kühn XI, pag. 792—798.*

len, offenbar als Grammatiker, der die Pflanzen, von denen er handelt, weder gesehen, noch ihre Wirkungen erfahren hat, sondern Allen, die vor ihm geschrieben, ohne Prüfung vertraut. Er schrieb seine Bücher zusammen, indem er blindlings zu jeder Pflanze eine Menge Namen fügte, sodann angab, ob sie etwa durch Verwandelung eines Menschen entstanden, ferner die Zaubersprüche Libationen und Räucherungen beim Ausgraben aus der Erde vorschrieb, und mehr dergleichen gaukelhaftes Geschwätz führte." — Nachdem Galenos hierauf von einigen andern Schriftstellern gesprochen, ist er mit folgender Wendung plötzlich zum dritten mal bei Pamphilos: „Aber dem Andreas und ähnlichen Marktschreiern traue man nicht, noch viel weniger dem **Pamphilos**, der nicht einmal im Traum die Pflanzen gesehen hat, deren Gestalten er zu beschreiben unternimmt. Solcherlei Menschen vergleicht der Tarentiner Heraklides sehr richtig mit Ausrufern, welche die Kennzeichen der Gestalt entlaufener Sklaven ausrufen, die ihnen niemals zu Gesicht gekommen. Sie nehmen die Kennzeichen von Augenzeugen, machen daraus aber ein solches Gewäsch, dass der Ausgerufene, wenn er zufällig daneben stände, nicht einmal sich selbst erkennen würde." — Auch das genügt noch nicht; nach kurzer Zwischenrede ereifert sich Galenos zum vierten und letzten mal also: „Denn dass solche Gaukler dergleichen nur schrieben, um den grossen Haufen in Erstaunen zu setzen, lässt sich auch aus des **Pamphilos** Büchern abnehmen, der zuerst unter den Pflanzen das uns allen wohlbekannte Abrotonon beschreibt, darauf die Agnos, einen gleichfalls bekannten Strauch, dann die Agrostis, ein selbst den Laien nicht unbekanntes Kraut, dann die ebenfalls jedermann bekannte Anchusa und das darauf folgende Adianton, und von ihnen allen meines Bedünkens nichts Ungehöriges sagt. Dann aber gedenkt er einer Pflanze, wie er sagt, Adler genannt, wovon, wie er gesteht, kein Grieche irgend etwas meldet, die jedoch beschrieben sein soll in einem der dem **Aegypter Hermes** beigelegten Bücher, enthaltend die sechs und dreissig heiligen Pflanzen der Sterndeuter, welche sämmtlich offenbar Narrenteiding und Erfindungen des Schreibers sind, grade

so wie die Ophionika (Schlangenbücher) des Konchlas; denn niemals gab es einen Konchlas, sondern der Name ward zum Scherz erfunden, wie alles übrige, was in dem Buche steht. Und jene sechs und dreissig Namen sind auch nichts als Namen, die sich auf nichts Wirkliches beziehen. Aber Pamphilos nebst mehreren Andern, scheint Zeit gehabt zu haben unnütze Märchen in seine Bücher einzutragen.“ — Gewiss, ein merkwürdiger Spiegel, nicht bloss des Einen Mannes, sondern seiner Zeit. Denn gegen obscurer Leute wirkungslose Tractätlein ereifert man sich nicht so; Pamphilos musste Namen, sein Machwerk einen ansehnlichen Leserkreis haben, um solche Entgegnungen hervorzurufen.

Gleichwohl scheint sein Ruhm, ich weiss nicht, ob in Folge jener Kritik, schnell verblüht zu sein. Denn ausser bei Galenos finde ich nur noch eine einzige Angabe im ganzen Alterthum, die ich nicht einmal ganz ohne Bedenken auf ihn beziehen möchte. Unter Zoroasters Namen enthalten die Geoponika ein Kapitel über natürliche Sympathien und Antipathien[1]), zusammengerafft in bunter Reihe aus Platon, Aristoteles, Theophrastos, Plutarchos, Nestor und — aus der Physik des Pamphilos. Was daraus angeführt wird, begünstigt die Vermuthung, dies sei wieder der von Galenos geschilderte Botaniker; doch ist es zu kurz, um einen sichern Schluss zu begründen, zumal da Galenos seinem Pamphilos kein Werk unter diesem Titel zuschreibt.

Das Zeitalter seines Botanikers zu bestimmen, giebt uns Galenos auch einige Data an die Hand. In derselben Vorrede, worin er ihn so brandmarkte, sagt er ferner: „Wer also Musse hat, sich mit nützlichen Büchern über Heilmittellehre zu beschäftigen, dem stehen sowohl viele der Alten, als auch nicht wenige der Neuern, bis herab auf die des Pamphilos und Archigenes, zu Gebot.“ — Des letztern erwähnt Juvenalis öfter, und was die Stellen selbst schon errathen lassen, das sagt zum Ueberfluss sein Scholiast[2]) mit dürren Worten: Archigenes sei ein grosser

1) *Geoponic. XV, cap. 1, sect. 16.*
2) *Scholiast. ad Juvenal. satir. VI, vers. 236.*

Arzt znr Zeit des Dichters gewesen. Juvenalis aber soll 121 im Alter von 80 Jahren gestorben sein[1]). Damit stimmt recht gut zusammen, was Galenos an einem andern Ort[2]) von dem jüngern Dioskurides „zur Zeit unserer Väter" (das heisst ungefähr um 120 bis 130) erzählt: Derselbe hätte „sich nicht geschämt, die Bücher des Niger, des Pamphilos, des Dioskorides Anazarbeus n. s. w. auszuschreiben." — Aus beiden Angaben geht wenigstens hervor, dass dieser Pamphilos ans Ende des ersten Jahrhnnderts gehört; und die Art, wie ihn Galenos in einer der vorhin mitgetheilten Stellen bezeichnet: „nämlich derjenige, der von den Pflanzen geschrieben," deutet schon an, dass er noch einen andern des Namens kannte, von dem er jenen sorgfältig unterscheiden wollte.

Und wirklich findet sich bei Galenos noch ein zweiter Pamphilos, von dem derselbe[3]) uns zwei Arzneiformeln aufbewahrte, ein sogenanntes Endorion lichenum, „womit Pamphilos zu Rom, als daselbst die Mentagra überhand nahm, viel erwarb," und gleich darauf ein Pflaster, „dessen sich Pamphilos bei der Mentagra bediente." — Das kann nicht der Botaniker sein, denn, wie wir von Plinius[4]) wissen, brach die Mentagra, ein zu Rom früher nnbekanntes Uebel, daselbst aus unter Tiberius Claudius, das heisst unter des Augustus nächstem Nachfolger, den Plinins öfter so bezeichnet, also zwischen den Jahren 14 und 38, und richtete furchtbare Verheerungen an. Einen damals thätigen Arzt konnte Galenos nicht zu den jüngsten rechnen. Auch eine gute Mischung des Salbenhändlers (*μυγματοπώλου*) Pamphilos theilt uns Galenos wieder an einem andern Ort[5]) mit. Auch das ist schwerlich der Botaniker; doch

1) So nach *J. V. Franckii examen criticum D. Junii Juvenalis vitae. Alton. et Lips. 1820. 8.* Andere wenig abweichende Angaben s. bei *Bähr I, S. 389 und 391, Anmerk. 4.*

2) *Galeni opp. edid. Kühn XIX, pag. 64.*

3) *Ibidem XII, pag. 839 und 843.*

4) *Plin. hist. nat. XXVI, cap. 1, sect. 3 et 6.*

5) *Galeni opp. edid. Kühn XIII, pag. 68.*

ihn von dem Bekämpfer der Mentagra zu unterscheiden, sehe ich eben so wenig Grund wie Haller[1]) und Sprengel[2]), die ihn gradezu für denselben erklären. Aber von dem Botaniker unterscheidet ihn nur Haller; Sprengel dagegen spricht noch in der letzten Ausgabe seiner Geschichte der Medicin nur von Einem Pamphilos mit dem Beinamen Migmatopoles (ein Beiname war das eigentlich nicht, sondern die Bezeichnung seines Gewerbes), der sich mit der Kur der Lichenen ausserordentliche Reichthümer erwarb, und bezieht auf ihn zugleich alles, was Galenos von dem Botaniker sagt. Eben so Fabricius[3]), nur mit Umgehung des vermeinten Beinamens.

Von vier andern Männern namens Pamphilos handelt Suidas[4]) in vier besondern Artikeln seines Wörterbuchs. Zwei davon, die beiden letzten, können wir übergehen; die beiden ersten gehen uns zwar im Grunde auch nichts an, wurden aber von Neuern mit unserm ersten Pamphilos, dem Botaniker, in solche Beziehung gesetzt, dass wir auch ihnen etwas genauer ins Gesicht leuchten müssen.

Den ersten, in unserer Reihenfolge den dritten, nennt Suidas den Philosophen mit dem Beinamen Philopragmatos, zweifelt aber, ob er aus Amphipolis, Sikyon oder Nikopolis sei. Geschrieben hatte er: a) Bilder, nach dem Alphabet; b) die Kunst der Grammatik; c) von der Malerei und berühmten Malern; d) Georgika, drei Bücher.

Den andern, in unserer Reihenfolge den vierten, nennt Suidas den Alexandriner nnd aristarchischen Grammatiker. Er hatte geschrieben: a) die Wiese, das ist ein buntes Allerlei; b) von den Glossen oder Wörtern, fünf und neunzig Bücher, nämlich von E bis Ω; denn von A bis Δ hatte sie Zopyrion geschrieben; c) über das noch Unerklärte bei Nikandros, und

1) *Haller biblioth. botan. I, pag. 47.*
2) *Sprengel, Gesch. d. Medic. II, (dritte Aufl.) S. 76 f.*
3) *Fabric. biblioth. graec. XIII, pag. 356.*
4) *Suidae lexic. edid. Bernhardy III, pag. 38 sq.*

die sogenannten Opika (vermuthlich Ophika, Schlangenbücher); d) die Kunst der Kritik, und e) mehreres andere Grammatische.

Dazu stelle ich gleich den fünften bei Photios[1]). Dieser hatte die Zusammenstellung landwirthschaftlicher Arbeiten des Vindanios Anatolios Berytos gelesen, und nennt die Schriftsteller, aus denen sie compilirt war, darunter zuletzt auch einen Pamphilos, also unstreitig einen Georgiker. Das könnte der Pamphilos Philopragmatos des Suidas sein, der ja auch drei Bücher Georgika geschrieben haben soll. Weil jedoch dieses letztern sonstige Schriften artistischen und grammatischen Inhalts waren, und seine Vaterstadt so zweifelhaft angegeben wird, so drängt sich uns der Verdacht auf, Suidas möchte hier wohl, wie ihm öfter begegnet ist, zwei Personen verwechselt haben, den kunstliebenden Philosophen, der uns an sich eben so wenig angeht wie sein aristarchischer Grammatiker, und — einen Georgiker, vielleicht den des Photios, vielleicht auch nicht. Dem Georgiker des Photios sind aber ohne Zweifel die Kapitel zuzuschreiben, welche die Geoponika (eine ähnliche Sammlung wie die des Vindanios Anatolios war) noch jetzt unter des Pamphilos Namen, doch ohne den Titel seines Werks zu nennen, enthalten (denn denjenigen Pamphilos, dessen Physik, wie ich bereits erwähnte, Zoroaster in den Geoponiken citirt, möchte ich unterscheiden).

Sie lehren, wie dicht Weizen und Gerste auf verschiedenem Boden zu säen sei, und wie man das rechte Maass der Aussaat bestimmen kann[2]); wie und um welche Zeit der Weinstock am vortheilhaftesten zu beschneiden sei[3]); wie man gewürzhaften und wohlriechenden Wein bereite[4]), Damaskener Pflaumen am besten cultivire und aufbewahre[5]); sie empfehlen weit zu versendende Samen in Asche zu verpacken, und bei der Aussaat etwas anders

1) *Photii bibliothec. cod. 163.*
2) *Geoponic. II, cap. 20.*
3) *Ibidem V, cap. 23.*
4) *Ibidem VII, cap. 20.*
5) *Ibidem X, cap. 39 et 40.*

wie gewöhnlich zu behandeln[1]); geben Mittel an gegen Flöhe[2]) und gegen das Abortiren der Hühner: alles, bis auf Einen Punkt, durchaus verständig und zweckmässig. Nur Eins der Flohmittel, wozu es eines Schwerdtes bedarf, mit dem ein Mensch getödtet ward, mahnt uns wieder an unsern ersten Pamphilos des Galenos und muthmasslich auch des Zoroaster. Doch übereilen wir uns nicht. Hätten dieses Mannes Werke dem Sammler der Geoponika, der nach allem Wunderbaren haschte, zu Gebot gestanden, er würde sie ganz anders ausgebeutet haben. Auch scheint, wie wir gleich sehen werden, die Zeit nicht zu passen. Wahrscheinlicher sind zwei andere Möglichkeiten: entweder bezahlte der sonst verständige Mann durch etwas Unverstand der Zeit seinen Tribut, und dies angenommen könnte auch der Pamphilos des Zoroaster, den wir ebenfalls nur durch die Geoponika kennen, der Georgiker sein; oder der Sammler der Geoponika interpolirte seinen Pamphilos, ein Verfahren, dessen er sich nach Niclas[4]) Untersuchungen öfter schuldig gemacht.

Auch des Georgikers Zeitalter lässt sich nach Photios muthmasslich annähernd bestimmen. Jedenfalls lebte er vor Vindanios Anatolios, der ihn benutzt hatte; diesem aber werden wir später in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts begegnen; und wahrscheinlich lebte er später als Nestor (Larandeus), nach welchem Photios ihn ganz ans Ende der genannten Schriftsteller setzt; dieser aber lebte unter Septimius Severus auf der Scheide des zweiten und dritten Jahrhunderts. Folglich bleibt für den Georgiker nur das dritte Jahrhundert offen, während wir dem Botaniker das Ende des ersten anweisen mussten.

Der Zeit nach würden sich nun die Vorgenannten so stellen:

1. Pamphilos Philopragmatos. Wenigstens halten ihn die Ausleger des Suidas für denjenigen, der auch bei Cicero, bei

1) *Geoponic. X, cap. 80.*
2) *Ibidem XIII, cap. 15.*
3) *Ibidem XIV, cap. 16.*
4) *Niclas prolegomen. ad geoponic. pag. XLII.*

Diogenes Laertios und sonst vorkommt, einen Zeitgenossen des Epikuros. Die Georgika dürften ihm von Suidas irrig beigelegt sein.

2. Pamphilos Alexandrinos, der aristarchische Grammatiker, ohne Zweifel auch ein vorchristlicher Schriftsteller, da Aristarchos selbst in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor Christus gehört. Da uns beide nicht weiter berühren, schien mir ihre genauere Zeitbestimmung überflüssig.

3. Pamphilos der Salbenhändler bei Galenos, wenn er wirklich, wie es scheint, derselbe ist, der zu Anfang des ersten Jahrhunderts nach Christus ein Mittel gegen die Mentagra erfand.

4. Pamphilos der Botaniker bei Galenos, und vielleicht der Physiker bei dem Zoroaster der Geoponika, am Ende desselben Jahrhunderts.

5. Pamphilos der Georgiker bei Photios und der Geoponika, dessen Werk Suidas vielleicht seinem Polypragmatos beigelegt hat, vielleicht auch der des Zoroaster, sehr wahrscheinlich aus dem dritten Jahrhundert nach Christus.

Erst mit diesem, wie ich denke, haltbaren Faden in der Hand darf ich meine Leser in das Labyrinth führen, das sich Lambecius erbauete, um darin einen einigen Pamphilos aufzustellen, zusammengestellt aus noch mehr als jenen fünf von uns unterschiedenen Personen.

Von einem Portrait mit der Unterschrift Pamphilos in der berühmten wiener Handschrift des Dioskorides nahm Lambecius Gelegenheit, die Nachrichten über diesen Mann also zuzustutzen. Aus den beiden angeführten Artikeln des Suidas macht er durch beliebige Verrenkungen Auslassungen und Einschiebsel einen einzigen, der bei ihm so lautet: „Pamphilos der Alexandriner und aristarchische Grammatiker schrieb: a) Bilder von Pflanzen (das ist ein Einschiebsel von des Lambecius Erfindung) nach dem Alphabet; b) Georgika drei Bücher; c) über das bei Nikandros noch Unerklärte und die sogenannten Ophiaka; d) von der Malerei und berühmten Malern; e) die Wiese, das ist (u. s. w. wie bei Suidas); f) die Kunst der Grammatik; g) die Kunst der Kritik, und h) mehreres andere Grammatische.“ — Das merkwürdigste bei

dieser Operation sind für uns die Pflanzenabbildungen; sie sind eigentlich des Pudels Kern, und wurden folgendermassen zur Erscheinung gebracht. Von dem Botaniker Pamphilos behauptete Galenos, nicht einmal im Traum hätte er die Pflanzen gesehen, deren Gestalten zu beschreiben er unternommen (ὧν τὰς ἰδέας ἐπιχειρεῖ γράφειν). Ich übersetzte ἰδέα in seiner gewöhnlichen Bedeutung durch Gestalt, und zu meiner Rechtfertigung kommt das Wort gleich darauf als Gestalt der entlaufenen Sklaven noch einmal vor; Lambecius aber übersetzt ἰδέας γράφειν durch Bilder zeichnen. Und weil dieser Pamphilos die Pflanzen, jener Pamphilos Philopragmatos die wirklichen Bilder (εἰκόνας) alphabetisch geordnet hatte, so war die Identität beider Personen und ihrer Pflanzenabbildungen für Lambecius so evident erwiesen, dass er keinen Anstand nahm, dem Text des Suidas die Worte τῶν βοτανῶν, die zu seiner Erklärung nöthig waren, einzuschalten. Den zweiten Pamphilos des Suidas mit dem ersten zu identificiren, reicht hin, dass beide über Grammatik geschrieben; der zweite galenische Pamphilos der Salbenhändler wird ignorirt, das heisst stillschweigend mit dem ersten als identisch betrachtet, der der Geoponika aber, als ob sich das von selbst verstände hinzugezogen. Um endlich das Werk zu krönen, wird diesem bereits fünfeinigen Pamphilos auch noch eine Reihe anonymer mythologisch-botanischer Kapitel voll poetischer Anmuth, welche, wie sich später ergeben wird, vermuthlich dem Dichter Nestor Larandeus angehören, so wie die unächten Kapitel des Dioskorides zugeschrieben, die von der Anmuth jener so fern sind wie der Esel vom Lautenschlagen.

Gern hätte ich meine Leser mit diesem von den Auslegern des Suidas, von Niclas und Andern längst abgedroschenen Stroh verschont, hätte nicht Sprengel in seiner Geschichte der Botanik[1]) das alles ohne Angabe seiner Quelle als richtig vorausgesetzt und theilweise wiederholt.

1) *Sprengel*, *Gesch. d. Bot. I, S. 111.* In seiner Geschichte der Medicin (*II*, *erste Aufl. 1793*, *S. 42*, und eben so in den späteren Auflagen) verwechselt er nur die beiden Pamphili des Galenos, was verzeihlicher ist.

§. 19.

Oppius Chares oder Aurelius Opilius.

Nicht allein in Rom gewann, was man damals Grammatik nannte, auf Kosten anderer Wissenschaften immer mehr und mehr Ansehen, so dass sich auch die Vornehmeren aufs eifrigste, und häufig als Schriftsteller damit beschäftigten, und zu Zeiten mehr als zwanzig berühmte grammatische Schulen zugleich in der Stadt bestanden; auch in die Provinzen drang diese Liebhaberei ein, und mehrere der berühmtesten Grammatiker lehrten daselbst, vornehmlich in Gallia Togata, dem jetzigen Piemont. Suetonius[1]), dem ich diese Nachricht entnehme, nennt eine ganze Reihe solcher Grammatiker, und stellt ans Ende derselben den Oppius Chares, der, im höheren Alter lahm und blind, gleichwohl bis an sein Ende zu lehren nicht ermüdete. Vermuthlich derselbe Oppius ist es, aus dessen Buch von den wilden Bäumen (de silvestribus arboribus) uns Macrobius[2]) folgende Bruchstücke erhielt.

„Diese herakleotische Nuss, von Einigen Castanie genannt, ferner die pontische Nuss (die Haselnuss), wie auch die sogenannten Basilicae juglandes (Walnüsse), schlagen aus und blühen zu gleicher Zeit mit den griechischen Nüssen (den Mandeln).“

„Der citrische Apfel (die Zitrone) und der persische (die Pfirsiche). Jenen erzeugt Italien, diesen Medien.“ Und gleich darauf vom citrischen Apfel sprechend:

„Er duftet sehr stark; daher er, zwischen Kleidung gelegt, die Motten tödtet. Auch hält man ihn für giftwidrig, indem er, mit Wein zerquetscht, durch die Reinigung seiner Kräfte (purgatione virium suarum) die Trinkenden erhält. In Persien wachsen aber jederzeit citrische Aepfel; denn einige werden gepflückt, während andere reifen.“

War alles, was Oppius über Pflanzen sagte, so gesund wie dies, so haben wir den Verlust seines Werks mehr als den vieler anderer zu bedauern. Ist er identisch mit dem Oppius des Sueto-

1) *Suetonius de claris grammaticis cap. 3.* Man vergleiche *Schlossers universalhistor. Uebers. d. Gesch. d. alten Welt III, Abtheil. 2, S. 191—195.*

2) *Macrobii saturnal. II, cap. 14 et 15.*

nius, so lebte er vermuthlich nicht viel früher als dieser[1]), welcher ihm den letzten Platz unter den in Piemont lehrenden Grammatikern anwies, das heisst unter Trajanus (98 — 117) oder kurz vor oder nach demselben.

Eine ganz andere Zeitbestimmung würden wir erhalten, wenn wir mit Harduin[2]), Haller[3]) und selbst einigen Neuern[4]) bei Macrobius nicht Oppius, sondern Opilius läsen. Dann wäre vermuthlich (Harduin und Haller sprechen es sogar als völlig gewiss aus) jener Aurelius Opilius gemeint, von welchem Suetonius[5]) ausführlicher handelt, der zu Smyrna starb, wohin er sich mit seinem aus Rom verbannten Freunde P. Rutilius Rufus, Cicero's Zeitgenossen, zurückgezogen hatte. Allein der einzige mir bekannte Grund jener Conjectur wiegt sehr leicht. Wir finden nämlich bei dem Grammatiker Festus und seinem Epitomator Paullus Diaconus folgende drei Citate: bei letzterm[6]) einmal Opilius, bei ersterm einmal[7]) Oppius und einmal[8]) Oppius Aurelius. Dies letztere verbesserte Scaliger mit gutem Grunde in Opilius Aurelius; mit desto schlechterem meinte nun, ich weiss nicht wer zuerst, vermuthlich Harduin, nicht nur in der andern Stelle des Festus, sondern sogar auch bei Macrobius den Namen Oppius in Opilius verwandeln, und diesem das Buch von den Bäumen, welches nur Macrobius citirt, zuschreiben zu müssen. Keine Handschrift, weder des Festus noch des Macrobius, unterstützt diese Conjectur, und was sie noch verdächtiger macht, ist, dass Plinius zwar einen Opilius kennt, doch nicht als einen Schriftsteller über die wilden Bäume, sondern nur als Arzt, und

1) Ueber des Suetonius Zeit sehe man *Bähr, Gesch. d. röm. Liter. II, S. 159.*

2) *Harduin. index auctor. in Plin. hist. nat. I, pag. 63.*

3) *Haller biblioth. botan. I, pag. 61.*

4) Darüber sehe man *Bähr a. a. O., S. 570, Anmerk. 26.*

5) *Sueton. de illustrib. grammaticis cap. 6.*

6) *Corpus grammaticorum latinorum, ed. Lindemann II, pag. 64, voce: Fomites.*

7) *Ibidem pag. 189, voce: Ordinarius homo.*

8) *Ibidem pag. 228, voce: Ratitum quadrantem.*

dass er ihn gar nicht bei seinen botanischen Büchern, sondern erst bei Buch XXVIII als Quelle anführt und ein einziges mal citirt [1]).

§. 20.
Dioskurides der jüngere.

Der vierte und letzte Grammatiker oder Arzt von grammatischer Färbung auf der Grenze des ersten oder zweiten Jahrhunderts, der sich mit den Arzneimitteln beschäftigte, war derjenige Dioskurides (oder Dioskorides, — die Schreibart wechselt), den Galenos leider nicht überall, doch zweimal sehr bestimmt den jüngern nennt. Erwarb er sich gleich um die Botanik kein sonderliches Verdienst, so ist es doch für chronologische Bestimmungen nicht unwichtig, ihn auch da, wo die genauere Bezeichnung fehlt, mit Andern seines Namens nicht zu verwechseln.

Die eine der beiden Stellen, worin er der jüngere genannt wird, befindet sich in des Galenos Vorrede zu den hippokratischen Glossen, die ich hier nicht nach Kühns Ausgabe der Werke des Galenos, worin sie zu Anfang des neunzehnten Bandes stehen, sondern nach der Ausgabe von Franzius citiren werde, der sie seinem Erotianos hinzufügte, um mich auf die daselbst befindlichen Noten und Varianten beziehen zu können. Nur die veralteten Ausdrücke bei Hippokrates findet Galenos der Erläuterung werth und bedürftig. „Aber Dioskurides, sagt er [2]), nicht der Herophileer mit dem Beinamen Phakas, sondern der jüngere aus der Zeit unserer Grossväter, versprach sämmtliche Ausdrücke des Hippokrates zu erklären, und erklärte in vielen Büchern doch kaum den dritten Theil derselben. Die Beschreibungen der Pflanzen Thiere und Mineralien schrieb er ab aus Niger, Pamphilos, Dioskurides Anazarbeus, wie aus den älteren Schriftstellern, Krateuas, Theophrastos, Heraklides Tarentinos und tausend Andern.“ Deutlich werden hier also unterschie-

1) *Plin. hist. nat. I in indice auct. ad lib. XXVIII. et XXVIII, cap. 3, sect. 7.*
2) *Edit. Franzii pag. 402.*

den: 1. Dioskurides Phakas, der Herophileer, 2. Dioskurides Anazarbeus, der Verfasser des Arzneischatzes, und 3. Dioskurides der jüngere, der Verfasser sehr ausführlicher Glossen zum Hippokrates.

Um so dunkeler ist die zweite Stelle, die des jüngern Dioskurides erwähnt, die Erklärung des Wortes Indikon in denselben Glossen[1]). Wiewohl ich sie schon bei Gelegenheit des Andreas in wörtlicher Uebersetzung mittheilte, rücke ich sie hier nochmals ein, um sie genauer zu beleuchten. „Indikon. Die, welche über die Nomenclatur der Arzneimittel geschrieben haben, als Menestheus (nach einer andern Lesart Menetheus) und Andreas der Sohn des Chrysareus (ich lese Χρυσάρεως) und Xenokrates und Dioskurides der Alexandriner, nennen das Indikon Zingiberi (Ingwer), dadurch verleitet, dass es Einige für die Wurzel des Pfeffers halten. Aber Dioskurides Anazarbeus hat das Zingiberi und den Pfeffer deutlich unterschieden und erläutert. Nun sagt der jüngere Dioskurides der Glossograph, es sei eine Pflanze aus Indien, ähnlich der des Pfeffers, deren Frucht, weil sie der Myrte gleiche, Myrtidanon genannt werde.“ Auch in dieser Stelle meint man gewöhnlich dieselben drei Dioskuriden wie in der ersten Stelle wieder zu erkennen, indem man den Alexandriner für den Phakas hält, der, da er nach Suidas bei der Kleopatra in Alexandrien lebte, füglich auch so bezeichnet werden konnte. Nur Fabricius, der früher[2]) derselben Meinung war, trennte später[3]) diesen Dioskurides Alexandrinos des Galenos, der unter derselben Bezeichnung nur noch einmal bei Paulos Aeginetes[4]) vorkommt, und machte aus ihm einen vierten Schriftsteller desselben Namens, was unbeachtet blieb. Meine eigene Meinung, dass unter dem Alexandriner bei Galenos und Paulos Aeginetes der jüngere Dioskuri-

1) *Edit Franzii pag. 484.*
2) *Fabric. biblioth. graec. III, pag. 90.*
3) *Ibidem XIII, pag. 144.*
4) *Pauli Aeginetae IV, cap. 24.*

des zu verstehen sei, sprach ich schon früher, wo ich von Andreas handelte, aus; hier will ich sie begründen.

Unverkennbar bezieht sich die galenische Glosse auf eine Stelle in der hippokratischen Schrift von den Weiberkrankheiten gegen das Ende des zweiten und letzten Buchs[1]). Dort wird ein Mittel unter dem Namen Indikon empfohlen, mit der Bemerkung: „was die Perser Pfeffer nennen; und daran ist etwas Rundes (*στρογγύλον*), was man Myrtidanon nennt.“ Die Bemerkung hat das Ansehen einer Glosse, scheint aber sehr alt zu sein, vielleicht eingeschoben, als die Griechen den ächten indischen Pfeffer, vielleicht über Persien, kennen lernten. Auf sie scheint sich schon die galenische Glosse nebst einer andern, die ich gleich anführen werde, mit zu beziehen. Eben so die Bemerkung des Plinius[2]), dass sich die Alten, ehe sie den Pfeffer kannten, statt dessen der Myrtenbeeren bedient hätten. Darin scheint aber ein Missverständniss des Worts Myrtidanon zu liegen; denn nach Dioskorides[3]) bedeutete Myrtidanon nicht die Myrtenbeere, sondern einen unregelmässigen angeschwollenen gleichfarbigen Auswuchs der Myrte, der den Stamm wie eine Hand umfasst, also vermuthlich Myrtenmasern. Auch Galenos widmete dem Myrtidanon einen besondern Artikel[4]). „Die Meisten, sagt er, halten es für Pfeffer.“ Nachdem er dann die abweichende Meinung des Dioskorides angeführt, setzt er noch hinzu: „Hippokrates nennt so die Frucht der Pflanze, von der er sagt, dass Einige sie Pfeffer nennen.“

Jetzt erst wird, was Galenos vom Indikon sagt, verständlich sein. Die vollständige, stark lakonisch zusammengeschnürte Gedankenreihe entwickelt sich nun so. Das hippokratische Indikon, was Einige, das heisst die Perser, Pfeffer nennen sollten, war zweifelhaft geworden. Als man den Ingwer kennen lernte, meinte man in ihm das Indikon wieder zu finden. Diese Meinung theilte der Alexandriner Dioskurides nebst mehrern Schriftstellern

1) *Hippocrat. oper. II, pag. 870 edit. Kühn.*
2) *Plin. hist. nat. XV, cap. 29, sect. 35.*
3) *Dioscorid. I, cap. 156.*
4) *Galeni gloss. ed. Franzii pag. 528.*

über die Nomenclatur der Arzneimittel, verleitet durch ihre nicht genannten Vorgänger, die noch weiter gegangen waren, indem sie den Ingwer zugleich für die Wurzel der Pflanze hielten, deren Frucht man zu ihrer Zeit unter dem Namen Pfeffer kennen gelernt hatte. Ob sie zugleich das hippokratische Myrtidanon gradezu für die Pfefferfrucht, also für die Frucht der Ingwerwurzel hielten, bleibt zweifelhaft, ist aber wahrscheinlich. Ihnen, nicht dem Alexandriner Dioskurides und den übrigen genannten Schriftstellern, widersprach Dioskorides Anazarbeus, und behauptete, wie wir noch heute bei ihm[1]) lesen, dass die Pfefferkörner und der Ingwer von zwei ganz verschiedenen Pflanzen abstammten, jene von einer indischen, dieser von einer Pflanze der Küsten des rothen Meers (wo wirklich auch Ingwer wächst). Deshalb erklärte der jüngere Dioskurides der Glossograph das Indikon nicht mehr, wie jene Alten, für die Pfefferpflanze selbst, sondern für eine ihr ähnliche, nämlich den Ingwer; das Myrtidanon nicht mehr für Pfefferkörner, sondern — und hier wich er von dem Anazarbeer ab, — für die Frucht des Indikon oder des Ingwers.

Hat nun der Alexandriner Dioskurides das mindeste gesagt, was den Aussagen des jüngern Dioskurides entgegenstände? Nein! Unter beiden kann Galenos dieselbe Person verstanden haben, denn die Aussagen beider ergänzen sich zwar, widersprechen sich aber nicht. Und wenn das so sein kann, so muss es auch nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit so sein, und zwar aus drei gewichtigen Gründen.

1. Nach Erotianos[2]) gehörte Dioskurides Phakas zu den Auslegern des Hippokrates, und musste nothwendig viel Eigenthümliches haben, da Erotianos sagt, er hätte all seinen Vorgängern widersprochen. Demungeachtet findet sich in des Galenos Commentaren über hippokratische Schriften, wie auch in seinen

1) *Dioscorid. II, cap. 189 ad finem.*

2) *Erotian. ed. Frannzii pag. 9.* Dass da Φακᾶ statt Φωκᾶ zu lesen ist, wie *pag. 382* richtig steht, leidet keinen Zweifel.

Glossen, die einzige fragliche Stelle ausgenommen, von der wir sprechen, nicht eine einzige Spur der Benutzung des Phakas. Die einzige Erwähnung seines Namens in der Vorrede zu den Glossen, wo es nur heisst, nicht er, sondern ein anderer Dioskurides sei gemeint, verräth auch nur, dass ihn Galenos dem Namen nach kannte, nicht, dass er ihn benutzte. Wahrscheinlich besass er demnach sein Werk gar nicht.

2. Noch weniger lässt sich voraussetzen, dass Paulos Aeginetes gegen Ende des siebten Jahrhunderts, der fast nur aus Galenos, Oribasios und Aëtios, und einiges Wenige aus Dioskorides Anazarbeus schöpfte, den weit ältern Dioskurides Phakas benutzt habe; wogegen der jüngere Dioskurides ihm wohl noch zugänglich sein konnte. Nachdem er nun[1]) des Oribasios Meinung über eine Hautkrankheit angeführt, die Hippokrates Terminthen nannte, fügt er hinzu: „Aber der Alexandriner Dioskurides sagt u. s. w.; und nun giebt er eine Beschreibung der Terminthen, sehr ähnlich, doch nicht ganz gleich derjenigen, welche auch Galenos[2]) in seinem Commentar zu den epidemischen Krankheiten des Hippokrates giebt. Wie es scheint, benutzten also beide den Glossographen oder jüngern Dioskurides, den der Eine hier, der Andere anderswo, den Alexandriner nennt.

3. Noscitur ex socio, qui non cognoscitur ex se. Von den drei Schriftstellern, die Galenos zugleich mit dem Alexandriner Dioskurides anführt, sind die beiden ersten der Zeit nach unbekannt. Der erste, Menestheus oder Menetheus, kommt nur noch einmal in denselben Glossen des Galenos[3]) vor, wo die Lesarten zwischen Menetheus und Menotheus schwanken. Der zweite, Andreas der Sohn des Chrysareus kommt gar nicht weiter vor. Den dritten, Xenokrates, glaube ich als Schriftsteller aus dem Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus nachgewiesen zu haben. Der vierte endlich, unser Alexan-

1) *Pauli Aeginet. IV, cap. 24.*
2) *Galeni opp. ed. Kühn XVII, 2, pag. 108.*
3) *Galeni gloss. edit. Franzii pag. 450.*

driner Dioskurides, kommt unter diesem Namen nur noch einmal bei Paulos Aeginetes vor. Es ist eine Regel, die wenig Ausnahmen erleidet, dass ein Schriftsteller, je seltener er citirt wird, desto jünger ist; die beiden ersten sind daher, wenn nicht für jünger, doch nur für wenig älter zu halten als Xenokrates, und der letzte von allen, der erst nach Xenokrates genannte, sollte um ein volles Jahrhundert älter sein als der vorletzte?

Dass unter dem Alexandriner der Herophileer Phakas zu verstehen sei, ist nach dem allen, wenn nicht unmöglich, doch höchst unwahrscheinlich. Dass er, wie Fabricius später meinte, sowohl von Phakas, wie von dem jüngern Glossographen verschieden sei, wäre eher zu glauben, hat aber auch wenig Wahrscheinlichkeit für sich, da beide Stellen, in denen er vorkommt, zumal die bei Aeginetes, so gut auf den Glossographen des Hippokrates passen; und so verweist uns alles auf diesen letzteren.

Was wir nun bis jetzt von dem jüngern Dioskurides wissen, ist, dass er zur Zeit der Grossältern des Galenos, das heisst auf der Grenze der beiden ersten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung lebte, und von Geburt ein Alexandriner war, der in vielen Büchern Glossen zum Hippokrates geschrieben, und das Naturwissenschaftliche darin aus den bewährtesten früheren Naturforschern entlehnt hatte. Was Galenos an ihm tadelt, ist nur, dass er sich nicht gleich ihm selbst auf die veralteten Ausdrücke beschränkt, und frühere Schriftsteller benutzt hatte. Beides verdiente an sich keinen Tadel; und dass Galenos selbst manches Brauchbare bei ihm gefunden, das bezeugen die vielen Erklärungen, die er von ihm in seine eigenen Glossen aufnahm. Nach dem Auctorenregister bei Franzius sollte man denken, all diese Stellen wären aus dem Werke des Anazarbeers entlehnt; in der That sind das aber die wenigsten. Unverkennbar ist der jüngere in folgenden Stellen gemeint: pag. 416, 428, 430, 436, 438, 446, 466, 484, 486, 508, 514, 520, 528, 536, 540, 564, 570, 594. Auf den Anazarbeer beziehe ich dagegen nur die Stellen, in denen entweder seine Arzneimittellehre gradezu genannt ist, oder welche sich in diesem Werke nachweisen lassen, nebst einer (der ersten), worin

er neben Krateuas und Pamphilos genannt wird: pag. 412, 470, 486, 554. Zweifelhaft, wer von beiden gemeint sei, bleibe ich nur bei pag. 426; und offenbar in Diokles zu verwandeln ist der Name Dioskorides pag. 450.

Die Glossen waren aber nicht das einzige Verdienst, was sich der jüngere Dioskurides um den Hippokrates erworben; Galenos[1]) spricht auch von einer neuen Recension des Textes, die er, gleich wie sein Vetter Artemidoros Kapiton eine andere, geliefert hatte. Beide waren sehr beliebt, wenn gleich der Kaiser Hadrianus die des Artemidoros vorzüglich schätzte, und Galenos an beiden zu tadeln findet. Als Grammatiker war er also für seine wie für spätere Zeiten gewiss nicht ohne Bedeutung; für Botanik finden sich freilich in den angezeigten Stellen bei Galenos von ihm nur ein paar unbedeutende Synonyme von Pflanzen.

Schliesslich erinnere ich an Sprengels früher angeführte Vermuthung, der jüngere Dioskurides wäre vielleicht der Verfasser des sogenannten sechsten und siebten Buchs der Arzneimittellehre des Dioskorides Anazarbeus. Dass das vom sechsten nicht zu glauben sei, weil es ein weit höheres Alter zu haben scheint, zeigte ich; ob in allem, was wir vom jüngern Dioskorides wissen, auch nur der leiseste Grund liegt, ihm das gänzlich unkritische siebte Buch aufzubürden, überlasse ich dem Urtheil meiner Leser.

Viertes Kapitel.

Schriftsteller verschiedener Art aus dem Anfange des zweiten Jahrhunderts.

§. 21.

Plutarchos und Ktesiphon.

Nicht ohne Bedenken nenne ich den Namen Plutarchos; denn ich kann mich eben so wie Isaak Vossius, Reinesius und

1) *Galeni opp. ed. Kühn XV, pag. 21; cf. pag. 110, XVII, 1, pag. 559 et 795; XIX, pag. 83* (aus den Glossen und bei *Franzius pag. 438*).

Andere, nicht überzeugen, dass der Philosoph und Historiker dieses Namens aus Chäronea, der ungefähr von 50 bis 120 lebte, wirklich Verfasser der kleinen Schrift von den Flüssen sei, von der ich hier zu sprechen habe, obgleich Fabricius und sein Herausgeber Harles[1]) nicht daran zweifeln, und in der That nicht unerhebliche Gründe für ihre Meinung anführen.

Es ist ein kleiner Aufsatz über fünf und zwanzig der bekanntesten Flüsse, doch nicht geographischen, sondern mythologisch-magischen Inhalts. Ein Mythos, von dem der Fluss seinen Namen tragen soll, pflegt jedes Kapitel zu eröffnen, andere nach Localbeziehungen ihm zu folgen; den Beschluss jedes Kapitels machen gewöhnlich einige Pflanzen Steine oder Thiere von wunderbaren Eigenschaften, mit Angabe der Schriftsteller, von denen die Nachrichten genommen sind. Mehrere derselben lesen wir auch mit Angabe derselben Quellen, aber ohne Erwähnung ihres vermeinten Sammlers Plutarchos, bei Stobäos[2]) (aus der Mitte des sechsten Jahrhunderts); einige, ohne Angabe der Quellen, in den dem Aristoteles zugeschriebenen Wundersagen[3]). Ich füge ein Verzeichniss der vorkommenden Pflanzennamen bei, da das bei künftigen antiquarisch-botanischen Untersuchungen von Nutzen sein kann.

Adrasteia, eine der Raute ähnliche Wurzel auf einem Berge am Inachos, cap. 18.

Araxa, Kraut am Araxes in Armenien, cap. 23.

Aulos, Kraut im Wasser des Marsyas in Phrygien, cap. 10.

Der Buglossa ähnliches Kraut am Ganges, cap. 4. Ein eben so bezeichnetes Kraut am Indus, cap. 25.

Cenchritis, Kraut der Honigwabe ähnlich, im Wasser des Alpheios in Arkadien, cap. 19.

Charisïon, Kraut auf dem Taygetes am Eurotas in Lakedämon, cap. 17.

1) *Fabric. bibl. graec. ed. Harleš V, pag. 191 sq.*
2) *Stobaei sermon. 42 de morbis etc.*
3) *Aristot. mirabil. auscultat.* §. *158 sqq.*

Chrysopole, Kraut mit Purpurblumen, am Paktolos in Lydien, cap. 7.

Cithara, Kraut auf dem Berge Pangäos am Hebros in Thrakien, cap. 3.

Cyura, der Raute ähnliches Kraut, im Wasser des Inachos, cap. 18.

Elipharmacos (in der einzigen Handschrift des Buches steht nur Pharmacos, in der Parallelstelle bei Stobäos aber Elipharmacos, wonach Mausacus[1]) die Lesart berichtigte), Kraut am Kaikos in Mysien, cap. 21.

Exalla, Kraut am Euphrat, cap. 20.

Halinda, Pflanze an Blättern der Krambe ähnlich, am Tanais in Skythien, cap. 14.

Dem Heliotropion ähnliches Kraut, bei Pylä am Hydaspis in Indien, cap. 1.

Dem Hordeum agreste (κριθῇ ἀγρίᾳ) ähnliches Kraut, auf dem Berge Mausoron am Tigris in Armenien, cap. 24.

Leucoion, Blume auf dem Berge Myenos am Lykormas in Aetolien, cap. 8.

Leucophyllos (so bei Pseudo-Aristoteles; in unserm Text steht λευκόφυλλος), eine Ruthe (ῥάβδος) am Flusse Phasis, der hier nach Skythien verlegt wird, cap. 5.

Der Malus Punica ähnlicher Baum, reich an Früchten von Geschmack wie Weintrauben, auf dem Berge Diorphos am Araxes in Armenien, cap. 23.

Myops, Kraut auf dem Berge Kalydon am Acheloos in Aetolien, cap. 22.

Dem Origanon ähnliches Kraut am Flusse Hebros in Thrakien, cap. 3.

Palinuros, Baum auf dem Berge Kokkygion am Inachos, cap. 18.

Papaver (μήκων) statt der Frucht einen Stein tragend, am Flusse Kaikos in Mysien, cap. 21.

Phryxa, Kraut vom Berge Brixaba am Tanais in Skythien, cap. 14.

1) Sein wegen vieler Conjectural-Verbesserungen des Textes, und Anführung vieler Parallelstellen nicht unwichtiger Commentar zu diesem Buche steht als Anhang am Band II der pariser Ausgabe von 1626.

Prometheios, **Kraut vom Kaukasos unfern des Tanais, cap. 5.**

Sarissa, ein der Lanze (λόγχῃ) ähnliches Kraut am Flusse Lykormas in Aetolien, cap. 8.

Selene, ein Kraut, dessen Schaum man sammelte, am Berge Apäsantos am Inachos, cap. 18.

Sistros, ein der Kicher (ἐρεβίνθῳ) ähnliches Kraut mit rauschenden Fruchtkernen (κόκκους ἔχει σειομένους), woher der Name, am Skamandros wachsend, cap. 13.

Zaklon, ein wollenartiges Kraut am Acheloos in Aetolien, cap. 22.

Unter den Schriftstellern, woraus unser Plutarchos oder Pseudo-Plutarchos seine Nachrichten zusammentrug, verdient Einer hier besonders genannt zu werden, Ktesiphon. Citirt wird 1) sein drittes Buch von den Pflanzen, 2) sein erstes und dreizehntes Buch von den Bäumen, und 3) seine Persika[1]). Ausserdem werden 4) seine Böotiaka citirt in den sogenannten kleinen Parallelen[2]), die man gleichfalls, und vielleicht mit Recht, dem Plutarchos beilegt. Ausserdem kennt ihn niemand, woraus ich folgere, dass er nicht viel älter als Plutarchos oder der Verfasser der beiden genannten Schriften, und nicht von grosser Bedeutung war. Die beiden Werke über Persien und Böotien scheinen eher einen Grammatiker als Naturforscher zu verrathen, und die aus seinen botanischen Schriften geschöpften fabelhaften Nachrichten über die Halinda, den Baum Palinuros und den, welcher der Malus Punica gleicht, begünstigen jene Vermuthung.

§. 22.
Rufos Ephesios, Flavios Arrianos, Pausanias Kaisareus und Markellos Sidetes.

Nur im Vorbeigehen ein paar Worte über jeden der Genannten. Von Rufos Ephesios, einem hochberühmten Arzt aus des Trajanus Zeitalter (d. h. 98—117), wie Suidas[3]) versichert, und

1) *Plutarch. de fluminibus cap. 14, 18, et 23 bis.*
2) *Ejusdem parallel. minor. in Opp. edit. Paris. 1624, II, pag. 303 E.*
3) *Suidas voce Ρουφος, IV, pag. 628 edit. Bernhardy.*

Galenos dadurch bestätigt, dass er ihn einige mal zu den jüngern und neuern Schriftstellern zählt[1]), obgleich ihn Tzetzes[2]) bis in die Zeit der Kleopatra zurück versetzt, besitzen wir noch ein Werk über die Krankheiten der Harnblase und der Nieren, worin viele, doch nur längst bekannte Nahrungs- und Arzneimittel genannt werden, so wie ein beträchtliches Fragment eines Buchs von den Abführungsmitteln, das indess auch nur bekannte Pflanzen enthält, und von ihnen, ausser den Heilkräften, nur noch bei einigen die Gegend, woher man sie bezog. Aus einem andern Fragment dieses Werks bei Oribasios[3]) ergiebt sich, dass er in Karien war. Galenos[4]) citirt auch seine vier in Hexametern geschriebenen Bücher von den Pflanzen, und erhielt uns vermuthlich aus diesem Gedicht, ohne es zu nennen, acht Hexameter des Rufos, worin derselbe die von mehrern Alten erzählte Gewinnung des Ladanon aus dem Barthaar der zwischen Cistusgesträuch weidenden Ziegen wiederholt[5]). Indess lässt Rufos nur die geringere arabische Sorte, Andere lassen umgekehrt grade die bessere Sorte von der Insel Kypros auf solche Art gewonnen werden. Ob das Buch Pflanzenbeschreibungen enthielt, ergiebt sich aus dem Fragmente nicht. Eines so hohen Ruhms, wie er als Anatom und praktischer Arzt genoss, hatte er sich indess als Botaniker nicht zu erfreuen.

Zu Hadrianus Zeiten (117 — 138) blühete Flavios Arrianos Nikomedeus, Historiker, stoischer Philosoph, Feldherr, Staatsmann und seines Kaisers Freund, nicht zu verwechseln mit dem Alexandriner Arrianos, von dessen Periplus des rothen Meers ich im vorigen Buche handelte. In seinen sieben Büchern über Alexandros Feldzug, und seinem einzelnen Buch über

1) *Galeni opp. ed. Kühn vol. V, pag. 105, XVI, pag. 196.*

2) *Tzetz. chiliad. VI, hist. 44, vers. 299 sqq., pag. 207 edit. Kiesling.* Auch abgedruckt in *Kühns leipziger Programm von 1831: Rufi Ephesii de medicam. purgant. fragmentum e Cod. Paris. descriptum.*

3) *Oribas. collect. VII, cap. 27, pag. 257 sub Cnico, edit. latin. Rasario interprete Venet. apud Manut. 8.*

4) *Gal. l. c. XI, pag. 796.*

5) *Ibidem XII, pag. 425.*

Indien erhielt er uns schätzbare Nachrichten älterer Schriftsteller, vorzüglich des Aristobulos, Nearchos und Megasthenes, über indische Pflanzen, und in letztgenanntem Buche auch den Periplus des Nearchos, den Indus abwärts, der Küste Gedrosiens und Karamaniens entlang, durch den persischen Meerbusen bis zum Euphrat. Eine Anzeige der wichtigsten Stellen für den Botaniker ist um so nöthiger, da Haller[1]) ihrer zwar gedenkt, sie jedoch nicht genau citirt, Sprengel aber den Arrianos ganz übergeht.

Im (indischen) Kaukasos wachse nichts als Terebinthus und Silphion. Expedit. Alexandri III, cap. 28.

Tannenwälder im Lande der Parätaken (der Bergvölker Persiens auf der Grenze des heutigen Khusistan und Farsistan). Ibid. IV, c. 21.

Epheu und Lorbeer sollen in ganz Indien nur auf Einem Berge bei Nyssa wachsen. Ibid. V, c. 1, 2.

Die ägyptische Bohne (Nelumbium) und das Krokodil im Okesines verleiteten Alexandros zu der Meinung, in Indien die Quellen des Nil entdeckt zu haben. Ibid. VI, c. 1.

Im wüsten Gedrosien wachsen nach Aristobulos sehr viele Myrrhen, grösser als die gewöhnlichen, sehr viele und trefflich duftende Narde; Bäume mit Lorbeerblättern, dreissig Ellen hoch, mit Blumen gleich der weissen Viole, aber von schönerem Geruch, besonders da, wo das Meer den Boden überschwemmt; endlich eine stachelige mit Milchsaft erfüllte Pflanze, zwar so weich, dass sie sich leicht schneiden lasse, doch mit so starken Stacheln, dass ein davon am Kleide ergriffener Reiter eher vom Pferde fiele, als sie abbrächen. Ibid. cap. 22.

Zypressen, der einzige zum Schiffsbau geeignete Baum um Babylon. Ibid. VII, c. 19.

Als Arabiens Reichthümer werden angeführt: Kassia, die in den Sümpfen, Myrrhe und Weihrauch, die auf den Bäumen, Zim-

1) *Haller bibl. botan. I, pag. 66.*

met, der von den Sträuchen geschält, und Narde, die wild auf den Wiesen wachse. Ibid. cap. 20.

Nach Megasthenes nähren sich die Inder von der Rinde eines in ihrer Sprache Tala genannten Baums, auf dessen Gipfel sich gleichsam Wollbüschel befinden. Indicor. cap. 7.

Die Sophisten leben unter Bäumen, unter deren Schatten, wie Nearchos sagt, zehn tausend Mann Schatten finden. Ibid. 11.

Auch sie leben zu gewissen Jahreszeiten von süsser und nahrhafter Baumrinde. Ibidem.

Die Inder kleiden sich nach Nearchos mit Zeugen, deren Material aus Bäumen bereitet wird. Ibid. c. 16.

Mit dem zwanzigsten Kapitel der Indika beginnt des Nearchos Periplus. Nachdem Gedrosien glücklich umschifft war, fanden sich bei dem Städtchen Barma zuerst wieder Palmen, und in einem Garten Myrten, Kranzblumen und angepflanzte Bäume. Ibid. c. 27.

Etwas weiter bei Kanasis fand man um einen Brunnen wilde Palmen, deren abgehauene Gipfel (also den Palmenkohl) die Schiffsmannschaft verzehrte. Ibid. c. 29.

In Karamania fand man vielerlei Obstbäume, jedoch keinen Oelbaum. Auch an Wein und Getreide war die Gegend reich. Ibid. 32.

Auf dem arabischen Vorgebirge Maketa solle Zimmet und andere Gewürze wachsen, und von da nach Assyrien gebracht werden. Ibidem.

Jeder Erläuterung dieser Pflanzen darf ich mich um so mehr enthalten, als die meisten derselben in Parallelstellen aus denselben Schriftstellern auch bei Strabon und Agatharchides vorkommen, und in meiner kleinen Schrift über die Pflanzen dieser Schriftsteller ausführlich besprochen sind. Auch über die Ausgaben begnüge ich mich zu sagen, dass ich mich der von Jacob Gronovius (Lugduni Batavorum 1704 fol.) bediene.

Manches der Art wie bei Arrianos findet sich auch in des Pausanias Führer durch Griechenland (*Ἑλλάδος περιήγησις*), den er in der Zeit des Antoninus Pius und seines Nach-

folgers Marcus Aurelius schrieb (Eine Abtheilung ist genau 174 geschrieben[1]). Für uns haben jedoch diese Bemerkungen weniger Interesse, da sie griechische Pflanzen betreffen, über die uns Theophrastos weit gründlicher belehrte, und da sich das meiste auf Mythologie bezieht.

Vielleicht etwas jünger als Pausanias war Markellos Sidetes, ein Arzt, der wie Rufos Ephesios in Hexametern über Heilmittel schrieb, und zwar zwei und vierzig Bücher. Nach Suidas[2]) blühete er unter Marcus (Aurelius) Antoninus; nach einem ihm gewidmeten Epigramm[3]) schon unter Hadrianus und dessen Sohn Antoninus (Pius). Diesem Epigramm zufolge stellten beide Kaiser seine zwei und vierzig Bücher der Heilmittel in einer öffentlichen Bibliothek zu Rom auf, also vermuthlich jener die ersten, dieser die letzten Bücher. Hiernach scheint es fast, als hätte Suidas die beiden Antonine verwechselt. Noch besitzen wir von Markellos ein Fragment von 101 Hexametern, welches unterandern bei Fabricius[4]) abgedruckt steht unter dem Titel: Medicinisches (ἰατρικά) von den Fischen. Auch Kühn hat es bearbeitet, aber nur stückweise in fünf Programmen erscheinen lassen[5]). Ohne Zweifel machte es einen Theil jenes grösseren Werkes aus, und lässt auf die Bearbeitung der andern Theile schliessen. Das Naturwissenschaftliche darin beschränkt sich auf einige ausschmückende oder den Vers füllende Beiwörter.

§. 23.
Sabinos.

Erquicklicher als das meiste, was ich aus dem Anfang des zweiten Jahrhunderts anzuführen habe, ist eine kleine Abhandlung

1) *Fabric. bibl. graec. III, pag. 468.*

2) *Suidas voce Μάρκελλος Σιδήτης, III, pag. 702 edit. Bernhardy.*

3) *Anthologia graec. edid. Jacobs XIII, pag. 914.* Auch in *Fabric. bibl. graec. XIII, pag. 316.*

4) *Fabric. l. c. pag. 317 sqq.*

5) *Kühn de Marcello Sidita. Programma I — V. Lipsiae. 1834 — 1834. 4.* Ich kenne nur das letzte dieser Programme, welches den Text von *vers. 70 — 101* und einen sehr reichen Commentar dazu enthält.

über die Salubrität der Gegenden von einem nicht näher bezeichneten Sabinos voll gesunder klimatologischer und in Bezug darauf pflanzenphysiologischer Wahrnehmungen, die uns Oribasios [1]) in seinen medicinischen Collectaneen aufbewahrte. Ich enthalte mich nicht einen kurzen Auszug daraus zu geben.

Das Klima, sagt der Verfasser, hängt ab von der Himmelsgegend, von der Höhe und von dem Feuchtigkeitszustande. Im Süden macht die Höhe die Luft kühler, im Norden wärmer. Skythen und Aethiopen bewohnen die beiden äussersten Gegenden; was dazwischen liegt, hat mehr nach Mittag zu ein dem Frühling ähnliches, aber trockneres, mehr nach Norden zu ein dem Herbst ähnliches, aber feuchteres Klima. Dazu kommen noch Local-Einflüsse, die Nähe des Meers, Flüsse, Sümpfe, Hügel, Berge, oder das Gegentheil von dem allen. Als das gesündeste Klima auf der Welt wird das ägyptische gepriesen. Aber auch die Aushauchungen der Pflanzen wirken auf die Salubrität oder Schädlichkeit der Luft. Wohlthätig auf die Luft wirken alle Pflanzen mit essbaren Früchten, die wohlriechenden, wie der Lorbeer, die Cypresse, alle einen lieblichen Duft aushauchenden Blumen und Kräuter, wie das Anethon, Apion, Thymon, indem sie die grobe Luft verfeinern. Die dagegen keine essbare Frucht tragen, nicht wohlriechend sind, und die Luft nicht verfeinern, befördern die Salubrität nicht; einige, wie der Taxus, sind sogar tödtlich. Vor allem kommt es aber darauf an, ob der Boden selbst, wenn er befeuchtet wird, einen guten Geruch verbreitet, wie in Aegypten, oder nicht. Auch das lässt sich schon nach dem Aussehen der Pflanzen Thiere und Menschen beurtheilen. In den gesunden Gegenden sind sie weit kräftiger, frischer, farbenreicher, die Bäume stärker und fester von Holz, doch nicht so hoch, das Laub frischer, die Früchte schneller reifend und duftiger, und was der Mensch aufbewahrt, als Weizen Gerste Feigen Datteln, ist von längerer Dauer. In Gegenden entgegengesetzter Beschaffenheit riecht eine befeuchtete Erdscholle ungefähr wie frisch ausgelöschte Kohlen.

1) *Oribas. collectan. IX, cap. 16—19.*

Muss man in solchen Gegenden eine Zeit lang verweilen, so wähle man seine Wohnung so hoch wie möglich. Von grösstem Einfluss ist aber der Stand der Sonne, welche in südlichen Gegenden mehr von oben und anhaltender als in nördlichen wirkt; denn sie ist es, die alles kocht reift und wohlriechend und gesund macht, den Boden sowohl als die Früchte. Daher werden die Früchte in südlichen Gegenden grösser, duftiger, schneller reif und wohlschmeckender; die Bäume sind saftreicher, luftiger, zarter, elastischer, leichter, besser zu verarbeiten, und mehr in die Dicke gedehnt.

Aus dem allen werden nun Regeln abgeleitet für die Anlage der Strassen in den Städten. Sie sollen breit sein, um der Sonne Zutritt zu gestatten; sollen grade und ununterbrochen, von Nord nach Süd und von Ost nach West sich schneidend, verlaufend, um den Winden offen zu stehen. Doch modificire sich das alles nach der Lage in der Ebene oder zwischen Hügeln und dergleichen mehr.

Haller [1]), der mich auf dies in vielem Betracht merkwürdige Fragment, welches wohl ganz gelesen zu werden verdient, aufmerksam machte, meint, es könne vielleicht dem **Sabinus Tiro** zugeschrieben werden, von dessen Gartenbuch ich früher [2]) gesprochen. Diese Meinung theile ich nicht. Denn jenen Sabinus Tiro stellt Plinius in der Liste seiner Quellen zu den **lateinischen** Schriftstellern, Oribasius scheint aber nur **griechische** Quellen benutzt zu haben, wie das Verzeichniss der von ihm benutzten Schriftsteller bei Fabricius [3]) nachweist; Sabinus Tiro war vermuthlich kein Arzt, Oribasios schöpfte, so weit wir seine Quellen kennen, den Epikuros und die Scriptores Mirabilium abgerechnet, nur aus medicinischen Schriftstellern. Aus dem Fragment selbst ergiebt sich nur, dass unser Sabinos vermuthlich ein **Aegypter** war, und Alexandrien mit seinen breiten graden Strassen als das

1) *Haller biblioth. botan. I, pag. 67.*
2) *Buch IV, §. 55.*
3) *Fabric. biblioth. graec. IX, pag. 452.*

Muster einer wohlangelegten Stadt betrachtete; dass er aber auch Italien oder Griechenland kannte, da Lorbeerbäume und Cypressen um Alexandrien eben nicht häufig wuchsen; so wie endlich, dass er mit Hippokrates vertraut war, denn die ganze Auffassung seines Gegenstandes erinnert lebhaft an das hippokratische Buch von der Luft, dem Wasser und den Erdgegenden. Besonders dieser letzte Zug passt sehr gut auf den Arzt Sabinos, der nach Galenos [1]) des Metrodoros und des Stratonikos Lehrer war und, da Stratonikos der Lehrer des Galenos selbst war, im Anfange des zweiten Jahrhunderts geblüht zu haben scheint. Das ist der Grund, weshalb ich diesen Sabinos hierher stellte; doch verhehle ich mir nicht, dass er vielleicht auch ein ganz anderer, sonst völlig unbekannter Arzt späterer Zeit sein kann.

§. 24.

Die beiden Quintilier.

Ein in der literarischen wie in der politischen Geschichte seltenes Beispiel brüderlicher Eintracht bieten uns Sextus Quintilius Condianus (nach Einigen Gordianus, doch eine Lapidarschrift bestätigt die andere Schreibart) und Sextus Quintilius Maximus. Denn wer kann die Identität der beiden Schriftsteller, die stets zusammen citirt werden, mit den beiden Staatsmännern gleiches Namens bezweifeln? Von diesen sagt Dion Kassios oder sein Epitomator Xiphilinos [2]): „Unter den damals (unter Commodus, vermuthlich 181) Hingerichteten befanden sich auch die beiden Quintilier, Condianus und Maximus, Männer, denen ihre Gelehrsamkeit, ihr Heldenmuth, ihre brüderliche Einigkeit und ihr Vermögen das höchste Ansehen gaben. Aber eben diese Vorzüge erregten gegen sie den Verdacht, wenn nicht Em-

---

1) *Galeni opp. ed. Kühn V, pag. 119; XVII A, pag. 107 sq.; XIX, pag. 57*, und an mehreren Stellen, die das Register zur genannten Ausgabe nachweist (die hier genannten Stellen fehlen in jenem Register).

2) *Dio Cass. LXXII, cap. 5.*

pörer, doch mit der Regierung unzufrieden zu sein. So starben sie, die so einig gelebt, zugleich, und mit ihnen des Einen Sohn. Die Geschichte kennt kein ähnliches Beispiel gegenseitiger Bruderliebe. Dieselbe ging so weit, dass selbst Amtsverwaltungen sie nicht trennten. Sie besassen grosse Reichthümer an Capital und liegenden Gründen, und war der Eine Statthalter, so war der Andere sein beisitzender Rath." — Dieser Schilderung gemäss finden wir sie auch unter Antoninus Pius zugleich als die Consuln des Jahres 151 in den Fasten notirt, später, etwa um 173, zu Athen als Verwalter der Provinz Griechenland[1]), dann wieder gemeinschaftlich als Feldherren in Pannonien im Jahre 178[2]), und so endlich zusammen auf dem Schafot.

Als Schriftsteller citirt sie Hierokles[3]) mit den Worten: „Bei den Quintiliern, den Georgikern, fanden wir u. s. w."; noch kürzer Athenäos[4]): „die Georgika der beiden Brüder;" ihre Namen zu nennen schien ihm überflüssig. In den Geoponiken werden sie einige mal[5]) genannt, um den Meinungen Anderer ein grösseres Gewicht zu geben, in den Formen: „das billigen auch die Quintilier," — „sogar die Quintilier behaupten dasselbe." Aber die Bruchstücke ihres Werks führen in den Geoponiken die Ueberschrift ihres Namens bald in der einfachen bald in der Mehrzahl, und in diesen Bruchstücken sprechen sie von sich selbst stets in der einfachen Zahl, so dass es scheint, als hätten sie auch als Schriftsteller nicht unterschieden sein wollen.

Die noch erhaltenen Stellen selbst sind einfach, klar, verständig und, wie es an einer Stelle heisst[6]), absichtlich so gehalten, dass sie auch der Landmann ohne gelehrte Bildung verstehen

1) *Philostrat. vitae sophistor. II, cap. 1, pag. 557 sq. edit. Morelli.* Die Zeitbestimmung nach *Tillemont histoire des empereurs.*

2) *Dio Cass. LXXI, cap. 31.*

3) *Hippiatricorum prooemium pag. 4*, nach *Needham in prolegom. ad. geoponic. pag. LXIX edit. Niclas.*

4) *Athen. pag. 649 Dedit. Casaubon.*

5) *Geoponic. II, cap. 14, sect. 3 et X, cap. 2, sect. 3.*

6) *Ibidem I, cap. 9.*

konnte. Etwas Eigenthümliches von einiger Bedeutung, was sich nicht schon bei Columella fände, kommt nicht vor, botanisch Bemerkenswerthes gar nicht; doch war eine so populäre, von Aberglauben freie Darstellung in jener verschrobenen Zeit rühmlich genug, und sicher nicht ohne wohlthätigen Einfluss. Ob sie griechisch oder lateinisch geschrieben, wird nirgends gesagt; doch benutzten sowohl Athenäos wie auch die Geoponika fast nur griechische Schriftsteller, und nach der oben angeführten Stelle von Philostratos waren sie geborene Trojaner. Wir dürfen daher vermuthen, dass sie griechisch geschrieben.

§. 25.
Des Marcus Aurelius Verzeichniss steuerpflichtiger Waaren.

Zum Schluss dieses Buchs noch ein in vielem Betracht merkwürdiges Bruchstück der Pandekten, welches der gelehrte Jurist und berliner Akademiker Dirksen, früher mein hochverehrter College, in einer besondern Abhandlung[1]) erläuterte. In dem Titel von den Zollpächtern Zöllen und Confiscationen[2]) befindet sich nämlich ein Auszug aus der Schrift des Marcianus über Denuncianten (de delatoribus), und darin §. 7 ein langes Verzeichniss ausländischer steuerpflichtiger Waaren. Der Verfasser lebte zwar erst ungefähr funfzig Jahr nach Marcus Aurelius, allein unmittelbar vor das Waarenverzeichniss stellt er ein Rescript jenes Kaisers und des Commodus, und wie Dirksen erwiesen hat, gehörte das Verzeichniss zu dem Rescripte selbst, fällt also in die Zeit, in welcher der Kaiser gemeinschaftlich mit seinem Sohn re-

1) H. E. Dirksen über ein in Justinian's Pandekten enthaltenes Verzeichniss ausländischer Waaren, von denen eine Eingangssteuer an den Zollstätten des römischen Reichs erhoben wurde. (Gelesen am 2. November 1843.) — In den Abhandlungen der K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

2) *Digestor. lib. XXXIX tit. IV (de publicanis vectigalibus et commissis) fragm. 16.*

gierte, das heisst zwischen 176 und 180. Bei den vielen fremdartigen Namen ist eine ausserordentliche Verschiedenheit der Lesarten in dem Verzeichniss nichts Auffallendes. Ich begnüge mich, den am wenigsten verdorbenen Text der florentiner Pandekten-Ausgabe buchstäblich zu wiederholen, und nur diejenigen der von Dirksen gesammelten und unter vier Rubriken sorgfältig geordneten Varianten, die für uns von Bedeutung sind, in Klammern hinzu zu fügen.

Species pertinentes ad vectigal: cinnamomum, piper longum, piper alVum (al. album), folium pentasphaerum, folium barbaricnm, costum, costamomum, nardi stachys, cassia turiana (al. thymiama), xylocassia, smVrna, amomum, zingiberi, malabathrum, aroma Indicum (al. ammoniacum), chalbane (al. galbane), laser, achelucia (al. agallochum), sargo Galla (al. sarcocolla), onyx Arabicus (al. omeraticum, omerabicum, gummi Arabicum), cardamomum, xylocinnamomum, opus bVssicum (al. byssinum), pelles Babylonicae, pelles Parthicae, ebur, ferrum Indicum (al. hebenum Indicum), carpasum (al. carbasum), lapis universus, margarita, sardouyx, ceraunium, hyacinthus, smaragdus, adamas, saphirinus, callainus, Veryllus (al. beryllus), chelyniae (al. chelidoniae), hopia Indica (al. opia, opera, omnia Indica), vel adserta (al. vela sarta), metaxa, vestis serica vel subserica, velattincta (al. vela tincta), carbasea, nema sericum, spadones, Indici leones, leaenae, pardi, leopardi, pantherae, purpura, item marocorum lana (al. a pecorum, apocurum, apocoporum lana), fucus, capilli Indici (al. vel apilli Indici).

Neues lässt das Verzeichniss seiner Bestimmung gemäss nicht erwarten, sondern eben nur die gangbarsten Handelsartikel, deren blosse Namen an sich weniger erläutern, als sie der Erläuterung bedürfen. Gleichwohl können sie im Vergleich mit andern Nachrichten manches aufklären, und sind jedenfalls einer grösseren Aufmerksamkeit auch der Botaniker werth, als sie bisher fanden.

Drei leitende Grundsätze der Exegese stellt Dirksen voran: 1. Die Liste ist weder ein vollständiges Verzeichniss aller zollbaren Gegenstände, noch eine Reihe blosser Beispiele, sondern sie enthält (vollständig) diejenigen kostbareren Einfuhr-Artikel, von

denen der Denunciant bei entdeckter Defraude einen bestimmten höheren Antheil empfing. Den Beweis dafür, den Dirksen lieferte, werden meine Leser mir wohl erlassen, obgleich ich einigen Gebrauch auch von diesem ersten Grundsatz zu machen mir vorbehalte. 2. Die Voraussetzung, dass nur indische Waaren verzeichnet wären, ist falsch; und das, meine ich, lehrt der Augenschein. 3. Sämmtliche Artikel lassen sich nach gewissen Kategorien eintheilen, und zwar:

1. Gewürze und Spezereien (von cinnamomum bis xylocinnamomum).
2. Baumwollengewebe (opus byssicum), kostbare Pelzwaaren aus dem Orient (pelles Babylonicae, Parthicae), Elfenbein und indisches Eisen.
3. Edelsteine der verschiedensten Art.
4. Opiate aus Indien; indische Matten (vela serta), rohe und gesponnene Seide (metaxa und nema sericum), seidene und halbseidene Gewebe (vestis serica vel subserica), gleichwie andere orientalische Gewebe, die in Beziehung auf den Stoff oder wegen der Färbung besonders kostbar waren (vela tincta, carbasea).
5. Eunuchen aus dem Orient (spadones) und die, zu den Kampfspielen in Rom zu beziehenden sogenannten Africanae bestiae (Indici leones etc.).
6. Werthvolle Farbewaaren (purpura, fucus) und feine Wolle aus dem Orient (Marocorum lana, capilli Indici).

Indem ich nun die einer Erklärung oder Kritik bedürfenden vegetabilischen, und gelegentlich ein paar andere Artikel einzeln durchgehe, wird sich herausstellen, wie richtig im Ganzen genommen Dirksens Eintheilung ist, welche wesentliche Dienste sie der Kritik des Einzelnen darbietet, und wie viel sie selbst durch eine noch schärfere Kritik an Schärfe gewinnt.

In der ersten Klasse erklärt Dirksen die Folia mit Recht für diejenigen Folia nardi, wovon Plinius[1]) drei Sorten unterschei-

1) *Plin. XII, cap. 12 (nicht 2) sect. 26.*

det, Folium hadrosphaerum, mesosphaerum und microsphaerum; aber er ahnet nicht den Missgriff, dessen sich Plinius dadurch schuldig machte, dass er die Folia zur Narde zog, und missdeutet gänzlich die beiden ihm wohlbekannten Stellen des Alexandriners Arrianos und des Dioskorides, woraus eben des Plinius Irrthum hervorgeht. Für uns Botaniker bedarf es nach so vielfachen Untersuchungen keines neuen Beweises mehr, dass die Narde der Alten, oft auch Nardenähre, spica nardi oder nardostachys genannt, der einer wirklichen Aehre nicht unähnliche Wurzelstock verschiedener Valerianeen, unterandern der indischen Nardostachys Jatamansi, war, von welcher Royle[1]) eine treffliche Abbildung gab; und dass dagegen ihr Folium, φύλλον, auch Malabathrum genannt, die Blätter verschiedener Laurineen, unterandern des Cinnamomum Malabathrum, bezeichnete. Weil aber diese Blätter dem Geruch der Narde nahe kamen, so wurden sie von Einigen, unterandern von Plinius, für die Blätter der Narde selbst gehalten; und das ist es, was Dioskorides[2]) an einigen seiner Vorgänger, denen der gleichzeitige, doch mit Dioskorides unbekannte, Plinius gefolgt ist, rügt. Den sichersten Beweis, dass Dioskorides Recht, Plinius Unrecht hatte, liefert uns Arrianos, indem er vom Malabathrum grade die drei Sorten aufzählt[3]), welche Plinius als Nardenblätter beschreibt. Er berichtet darüber als Augenzeuge, denn er hatte sowohl die indische Narde, als auch die verschiedenen Sorten des Malabathrum in ihrem Vaterlande kennen gelernt, und vielleicht ist grade er es, dem Dioskorides seine Kenntniss der Sache verdankt. Durch ihn müssen wir daher den Compilator Plinius, und nicht umgekehrt, wie Dirksen gethan, diesen durch jenen berichtigen. Eine Bestätigung seiner Meinung fand Dirksen darin, dass unsere Liste das Malabathrum noch besonders aufführt; er hätte hinzufügen können, dass ein späterer Schriftsteller Cälius Apicius in seinem Kochbuche einige mal[4]) Folium et Malaba-

1) *Royle illustrations of botany etc. of the Himalayan mountains tab. 54.*
2) *Dioscorid. I, cap. 11.*
3) *Arriani (Alexandrini) periplus pag. 38 edit. Hudson.*
4) *Caelii Apicii de opsoniis et condimentis IX, cap. 1 et 7.*

thrum als zweierlei Gewürze neben einander stellt, und an Einer Stelle[1]) sogar Folium nardi nennt, worunter ohne Zweifel das sonst einfach Folium genannte Gewürz zu verstehen ist. Daraus folgt jedoch nur, dass der aus der Wissenschaft durch Dioskorides glücklich ausgemerzte Irrthum in der Terminologie der Köche wie der Specereihändler fortlebte, keineswegs dass das Folium wirklich das Blatt der Narde war. In unserer Liste finden wir nun gar drei Sorten von Malabathrum, nämlich a. Folium pentasphaerum, b. Folium barbaricum, und c. das schlechthin sogenannte Malabathrum; und sie stehen nicht einmal beisammen. Aber noch weiter getrennt stehen Cinnamomum und Xylocinnamomum, die wir doch auch nur für zweierlei Sorten desselben Gewürzes halten können. Jene drei Sorten des Malabathrum auf bestimmte Pflanzen zu beziehen wage ich nicht, und die Bezeichnung pentasphaerum weiss ich eben so wenig zu enträthseln, wie die der von Plinius noch hinzugefügten Sorten hadrosphaerum, mesosphaerum und microsphaerum. Nur Eins bemerke ich dazu. Marcellus Empiricus[2]) verordnet einmal Folii sertulam i. e. coronam sive sphaeram unam. Liesse sich daraus nicht die Vermuthung schöpfen, dass sich all jene Beiwörter, fünfkugelig, dickkugelig, mittelkugelig und kleinkugelig, zunächst auf die verschiedene Art der Verpackung bezogen, in der man das Product empfing, und demnächst auf die so oder anders verpackte Sorte? Unter Folium barbaricum möchte Dirksen Nardus Celtica

---

1) *Caelii Apicii de opsoniis et condimentis IX, cap. 1.* Dass Dierbach in seiner *Flora Apiciana Seite 72* das Folium nardi des Apicius auf Valeriana Jatamansi, dagegen das Nardostachyon und die Spica nardidesselben *Seite 73* auf aromatische Arten der Gattung Andropagon bezieht, ist ein doppelter Missgriff, wie aus meiner Darstellung der Sache von selbst hervorgeht. Dass er das Folium und das Folium nardi bei Apicius unterscheidet, dazu finde ich gar keinen Grund; und dass er das Folium und Malabathrum desselben Schriftstellers auf zwei bestimmte Lorbeerarten zurückführt, deren Blätter man in Ostindien jetzt für Malabathrum verkauft, auf Laurus Tamala und Laurus Soncaurium, ist mindestens sehr gewagt.

2) *Marcell. Empiric. in Medic. artis principus, edid. Stephanus, cap. 26, pag. 360 D.*

verstehen. Allein diese gehörte als das Product einer einheimischen Gentiana gar nicht in das Verzeichniss. Des Salmasius grammatische Observation, dass barbarisch oft statt indisch gesagt werde, führt uns, wie Dirksen selbst einräumt, nicht weiter; denn es soll damit offenbar wieder eine bestimmte Sorte bezeichnet werden. Mir bieten sich nur zweierlei Deutungen dar, doch weiss ich nicht, welche ich vorziehen soll. Nach Arrianos [1]) war Barbarike der Name eines Handelsplatzes im Indusdelta, welcher Kostus Bdella Lykion Narde verschiedene Edelsteine Seide und allerlei Gewebe ausführte. Malabathron wird dabei nicht genannt, das kam weiter aus Hinterindien; doch könnte der Ort später durch Zwischenhandel auch wohl einer Sorte den Namen gegeben haben. Sodann heisst bei Ptolemäos [2]) diejenige Ostküste Afrikas, die Arrianos Azania nannte, und die noch jetzt Ajan genannt wird, Barbaria. Bevor man dahin gelangte, doch schon jenseits des Kap Gardafui, lag der sehr wichtige Handelsplatz Opone, von wo man nach Arrianos Kassia, Aroma, Moto, Dulika (zwei Myrrhensorten) und Schildpatt erhielt. Malabathron wird auch hier nicht genannt, wo aber Kassia wuchs, konnte füglich auch Malabathron wachsen, oder gar das Blatt desselben Baumes sein.

Cassia turiana kenne ich nicht. Aber des Salmasius Vorschlag, Cassia surinx, Röhrenkassia, zu lesen, scheint mir keine so leichte Abfertigung zu verdienen, wie ihr Dirksen angedeihen lässt; denn der gleich folgenden Xylocassia, der Rinde mit dem Holz darunter, steht nur die Cassia syrinx, die blosse, und folglich zusammengerollte Rinde gegenüber.

Aroma Indicum mit Dirksen für Myrrhe zu nehmen, die auch ausserdem vorkommt, und dabei einmal an das rohe Product, das andere mal an die Essenz zu denken, erscheint mir gewagt. Dass man es nicht für Weihrauch oder für Calamus aromaticus halten könne, darin stimme ich ihm bei. Vielleicht verdient aber

1) *Arriani peripl. m. Erythr. pag. 22; Ritters Erdk. V, S. 475.*

2) *Ptolemaei geograph. I, cap. 7. Mannert, Geographie der Griechen und Römer X, 1. Seite 81 und 90.*

Beachtung, dass es grade am Ende der eigentlich aromatischen Artikel steht, unter denen die beiden so eben genannten, Weihrauch und Calamus aromaticus, so wie mehrere andere, die gewiss nicht zollfrei waren, nicht genannt werden. Demnach könnte es ausnahmsweise wohl eine allgemeinere Bedeutung haben, und sämmtliche nicht speciell aufgezählte indische Aromata in sich fassen.

Dass Galbane statt Chalbane, Agallochum statt Achelucia, Sarcocolla statt Sargo Galla zu lesen sei, wie auch Dirksen annimmt, leidet keinen Zweifel, wenn diese Lesarten auch auf blosser Conjectur beruhen sollten; wie auch dass Onyx Arabicus, der hier ganz am unrechten Ort stände, in Commis oder, was dasselbe ist, Gummi Arabicum zu verwandeln ist.

Ueber die zweite Klasse habe ich weniger zu sagen. Pelles würde Dirksen schwerlich für Pelzwerk, sondern für feine gefärbte Leder, Saffian u. d. m. genommen haben, wenn ihm Beckmanns Abhandlung über die Pelzkleider [1]) gegenwärtig gewesen wäre, worin dargethan wird, dass dergleichen Leder, und namentlich babylonische, einen wichtigen Handelszweig ausmachten, Pelz aber erst in viel späterer Zeit ein Gegenstand des römischen Luxus ward.

Die auf Conjectur beruhende Lesart, wodurch das berühmte indische Eisen (Stahl) in Ebenholz verwandelt wird, verdient keine Beachtung.

Karpasa ist der Sanskritname für Baumwolle [2]), und sehr bestimmt nennt auch Arrianos [3]) den Stoff, woraus die gewöhnlichen indischen Leinen (das heisst die Baumwollenzeuge) bestanden, Karpasos. Karbasos ist nur die weichere Aussprache, die das Wort in Spanien erlitt, wohin es früher kam, als zu den Römern, und auf den Flachs übertragen ward. Es bedarf also nicht

1) *Beckmann Beiträge zur Geschichte der Erfindungen V, S. 1 ff.*

2) *Ritter's Erdkunde V, S. 436, Lassen's indische Alterthumskunde I, Seite 250.*

3) *Arriani periplus pag. 24.*

einmal dieser Veränderung, viel weniger der in Carpesion, dessen verwickelte Untersuchung[1]) ich übergehe.

Alles, was Dirksen zur dritten Klasse rechnet, übergehe ich, möchte sie aber auf Kosten der vierten um Ein Glied bereichern, nämlich die vermeinten indischen Opiate in Opale verwandeln. Wo, wie hier, die florentiner Ausgabe selbst ein Warnungszeichen hinstellt, offenbar ein Zeichen, nicht dass der Herausgeber das Wort nicht verstand, sondern dass er es in der Handschrift nicht mit Sicherheit lesen konnte, scheint eine so nahe liegende Conjectur gerechtfertigt. Wie hoch die Römer den indischen Opal schätzten, so dass Antonius eines Opals wegen einen Mann ächtete, der Geächtete aber lieber mit seinem Opal entfloh, als denselben im Stich liess, erzählt uns Plinius[2]) mit ergötzlicher Beziehung auf den Biber, der sich, wenn er gewisser Theile wegen verfolgt ward, dieselben abbeissen sollte, um sich zu retten. Dieser Stein durfte also in der Liste nicht fehlen. Das Opium dagegen kennt zwar Plinius auch schon, doch nur als ein gefährliches Gift[3]), welches einige Aerzte als Medicament anwandten, andere nicht, keineswegs, wie Dirksen sagt, als einen bekannten Handelsartikel; und Ritter[4]), auf den sich Dirksen ferner beruft, als auf einen Zeugen, dass das Opium schon früh unter den nach Westen verführten Handelsartikeln genannt werde, sagt von diesem Handel nichts, sondern zeigt vielmehr, dass die Europäer den Gebrauch desselben als Erheiterungsmittel erst im sechzehnten Jahrhundert bei den Muselmännern kennen lernten. Dazu kommt, dass Mohn von jeher in mehrern römischen Provinzen, unterandern auch in Aegypten, wo man jetzt so viel Opium bereitet, gebauet ward, dass man also gar keine Ursache hatte, das wenige Opium, dessen man bedurfte, aus Indien zu holen; wie denn auch kein Grieche oder Römer des indischen Opiums gedenkt.

1) Vergl. *Salmasii homonym. hyles iatric. pag. 111, Spreng. ad Dioscoridem II, pag. 665.*

2) *Plinii XXXVII, cap. 6, sect. 21.*

3) *Ibid. XX, cap. 18, sect. 76, XXV, cap. 10. sect. 81.*

4) *Ritter's Erdkunde VI, S. 775.*

Ueber die fünfte Klasse, worin unter den wilden Bestien die Eunuchen wenigstens den Vortritt haben, gehe ich hinweg, und wende mich sogleich zur sechsten und letzten.

Hier vertheidigt Dirksen sehr ausführlich die florentiner Lesart Marocorum lana, meint sie genügend erklären zu können, hält, ohne einen Grund dafür anzugeben, nicht für wahrscheinlich, dass durch Marocorum der Ursprung der Wolle bezeichnet werde, und — fertigt uns am Ende mit der Aeusserung ab, es sei das vielleicht eine Vulgär-Benennung für sämmtliche orientalische Wolle gewesen. Darin vermisse ich die bei Dirksen sonst vorherrschende Concinnität. Aber das Räthsel löst sich. In einer Note gegen eine von Hegewisch beliebte Eintheilung, ziemlich vorn in der Abhandlung, steht: „Es ist ihm in der Eile entgangen, dass diese Kategorien keinen Raum lassen für die kostbaren Farbewaaren, das Elfenbein und Eisen aus Indien, die Wolle aus Marocco, die Eunuchen und die Bestiae Africanae.“ Hier dachte Dirksen also bei Marocorum lana an das heutige Marokko, ein freilich starker Anachronismus. da die Stadt, die dem Lande den Namen gegeben zu haben scheint (bei Griechen und Römern hiess letzteres Maurusia oder Mauritania), erst in der Mitte des elften Jahrhunderts erbaut ward[1]). In derselben Meinung ward, wenn mich nicht alles trügt, die Arbeit abgeschlossen, nun erst der Fehlgriff bemerkt, und, ohne in eine neue Untersuchung einzugehen, ausgemerzt, bis auf die kleine verrätherische Note, die zufällig stehen geblieben. Hätte doch der treffliche Mann lieber alles gelassen, wie es war, und nur hinzugesetzt: „Ich habe einen Augenblick geschlummert, jetzt bin ich erwacht!“ Doch zur Sache. Die florentiner Ausgabe setzt hinter Marocorum wieder ihr Warnungszeichen, was hier um so bedenklicher ist, je weiter andere Handschriften bei diesem Worte von ihr abweichen. Das Wort hat für uns, da es nicht auf Marokko gehen kann, gar keinen Sinn; es fragt sich also, ob nicht eine andere Lesart Sinn giebt. Die Wolle gehört gar nicht hierher zwischen die Farbestoffe, sie

1) Man sehe *Hartmann Edrisii Africa (edit. II) pag. 154.*

hätte neben der Baumwolle und Seide stehen sollen. Nun lesen, abgesehen von allen Conjecturen, andere Handschriften a pecorum und apocorum, dem sehr ähnlich die königsberger sogar apocoporum, und dies giebt einen guten Sinn. Apokopa[1]) (die abgeschnittene) hiess ein Theil der Küste hinter Opone, die wir schon unter dem Namen Barbaria kennen lernten. Also Wolle von Apokopa sollte versteuert werden; was ist das? Da es zwischen Purpura und Fucus in der Mitte steht, so scheint es ein Farbenstoff zu sein, ich meine unsere Roccella tinctoria, jene Flechte, die eine schöne Purpurfarbe im Sinne der Alten, das heisst ein lebhaftes Rothblau, liefert, deren fadenförmiger Thallus im verworrenen Zustande füglich Wolle genannt werden konnte, und die, da sie an der Westküste und Südspitze Afrika's und in Ostindien wächst, sicher auch an der Ostküste Afrika's nicht fehlt. Nichts steht dieser Vermuthung entgegen, als dass Dillenius[2]), Beckmann[3]), der in solchen Untersuchungen stets vor Allen gehört zu werden verdient, und in früherer Zeit auch Sprengel[4]), den Fucus der Alten selbst für die Roccella hielten. Später erklärte sich jedoch Sprengel[5]) stillschweigend und ohne bestimmten Grund für Chondria obtusa. Jetzt zweifelt wohl niemand mehr, dass es Rytiphlaea tinctoria war, deren rother Farbestoff sich schon im Wasser ausziehen lässt, und eine zur Schminke, wozu man ja den Fucus benutzte, weit besser geeignete Farbe liefert als die Roccella.

Verwandeln wir nun noch die Capilli Indici in Lapilli, wozu die Versuchung, wie sich Dirksen ausdrückt, durch die Lesart des königsberger Codex vel apilli Indici sehr nahe gerückt ist: so bleiben für die letzte Klasse nur Farbestoffe übrig. Denn darunter wäre ohne Zweifel Indigo zu verstehen, sei es der ge-

---

1) *Arriani periplus pag. 9, Mannerts Geographie d. Griech. u. Röm. X, 1, S. 90 f.*

2) *Dillen. historia muscorum pag. 168.*

3) *Beckmann Beiträge u. s. w. I, S. 337 ff.*

4) *Sprengel in s. Uebersetzung des Theophrastos II, S. 157.*

5) *Derselbe ad Dioscoridem II, pag. 617.*

wöhnliche blaue, an den Dirksen denkt, oder der schwarze, *ἰνδικὸν μέλαν*, welcher, wie Beckmann[1]) bewiesen, chinesische Tusche war, oder, da der Plural, Lapilli, gebraucht ward, beide.

Doch nur aufmerksam machen wollte ich auf das merkwürdige Document und seine neueste Bearbeitung. Vielleicht überzeugten sich meine Leser, dass es, trotz seiner Dunkelheit, auch für die Geschichte einiger wichtiger Pflanzen mehr darbietet, als ein flüchtiger Blick erkennen lässt.

---

1) *Beckmann a. a. O. IV, S. 489—507.*

Siebtes Buch.

Kurzer neuer Aufschwung der Medicin und Agronomie unter den Griechen und Römern, bei fortschreitendem Verfall der Wissenschaft überhaupt. — Vom Tode des Marcus Aurelius bis zu dem des Julianus.

§. 26.

Einleitung.

Fast zwei Jahrhunderte (180—363) dränge ich in ein einziges Buch zusammen, denn je dürftiger die Zeit, desto längere Schritte macht die Geschichte, völlige Wüsten überspringt sie. Ausser der Mathematik und Jurisprudenz, die uns fern liegen, war nur noch der Medicin mit Galenos und vielleicht der Agronomie mit Gargilius Martialis, von dem uns jedoch zu wenig übrig blieb, um ihn gründlich beurtheilen zu können, ein neuer kräftiger aber kurzer Aufschwung vorbehalten. Die Kunde der Arzneipflanzen, — und eine andere als angewandte Botanik gab es längst nicht mehr, — nahm jedoch an jenem Aufschwunge der Medicin keinen Theil, man verwies auf Dioskorides; und ward einmal eine von ihm ausgelassene Pflanze empfohlen, was selten geschah, so begnügte man sich in der Regel mit der Angabe ihres Namens und ihrer Heilkräfte, und setzte die Bekanntschaft mit ihr voraus. Dabei zog man je später desto mehr die Composita den Simplicibus vor, überbot sich in der Länge der Recepte, und griff, so bald nichts mehr half, wenn nicht gleich anfangs, zu Amuleten und andern Zaubereien. Der Landwirthschaft fehlte es, auch ab-

gesehen von Gargilius Martialis, keineswegs an einer verhältnissmässig reichen Literatur, aus der sich in der freilich erst gegen das Ende des achten Jahrhunderts unter dem Kaiser Konstantinus Porphyrogenetos veranstalteten Sammlung der Geoponika noch manches beträchtliche Bruchstück erhielt; allein das Beste, was sich davon sagen lässt, ist, dass doch nicht alle Georgiker jener Zeit den Stempel des Unverstandes und Aberglaubens an der Stirn tragen. Wie wenig Anspruch auf Fortschritte sie selbst machten, verräth schon ihre übermässige Verehrung des Columella, der ihnen ganz so, wie den späteren Aerzten der „sehr göttliche" (divinissimus) Galenos, als Orakel galt. Eine gleich hohe Verehrung fand bald auch Plinius. Aber das höchste Muster aller römischen Georgiker war Virgilius, den gelehrte Römer sich mehr und mehr als ihren Homeros zu betrachten gewöhnten. Die Bekanntschaft mit den alten ächten griechischen Naturforschern, mit Aristoteles und seinen bessern Schülern, erhielt sich nur noch bei den griechischen Grammatikern, unter denen für uns eben dadurch Athenäos hervorragt. Aber es war kein lebendiges Wissen mehr, es waren historische Glaubenssätze, die man so, wie man sie empfangen hatte, überlieferte; und neben die Berichte jener stellte man mit gleicher Gläubigkeit die Sondernaturen der Wunderjäger und mehr der Art, woran unterandern Aelianos so reich ist. Einen Vorzug vor Schriftstellern anderer Fächer verdankten jedoch die Grammatiker dieser Zeit ihrer Eitelkeit. Indem jeder eine ganz besondere Gelehrsamkeit und eine Belesenheit selbst in den abstrusesten und obscursten Schriftstellern zur Schau tragen wollte, scheuete sich Einer den andern zu wiederholen, während Aerzte und Landwirthe ihre Vorgänger auf das unverschämteste ausschrieben. Von den Aerzten, deren wir noch eine ziemliche Reihe besitzen, fällt das jedem auf, der nur ein Paar derselben vergleicht; von den Landwirthen sagt es schon Photios[1]). Er hatte ein agronomisches Werk gelesen, und lobt es im Ganzen als das beste unter vielen. „Doch die andern

1) *Photii bibliothec. cod. 163.*

Schriftsteller über Landwirthschaft, setzt er hinzu, sagen, wie mir scheint, über dieselben Gegenstände beinahe dasselbe, und weichen wenig von einander ab." Wir werden das, wenn wir zu Palladius kommen, bestätigt finden.

An Gunst und Gaben bei Einzelnen, und Bevorzugungen ganzer Klassen von Gelehrten liessen es viele unter den Kaisern nicht fehlen; und da jedes kaiserliche Rescript, wenn es auch nur an eine bestimmte Person gerichtet war, so weit es der Inhalt gestattete, einem förmlich erlassenen Gesetze gleich galt, so wirkten die Verordnungen derjenigen Kaiser, welche die Wissenschaft ehrten, auch auf die Regierungszeit solcher, die sie geringschätzten, und ich kenne bis auf die Zeit des Schwankens der Regierung zwischen Christenthum und Heidenthum, das heisst bis auf Constantinus, keinen Fall, dass ohne dringenden Grund eine zu Gunsten der Gelehrten erlassene Verordnung von einem späteren Kaiser ausdrücklich aufgehoben wäre. Nur streng beachtet wurden sie vielleicht nicht zu allen Zeiten oder in allen Provinzen, wie daraus hervorgeht, dass sich manche solcher Bestimmungen von verschiedenen Kaisern in verschiedenen Zwischenräumen wiederholen. Ohne mich an die Zeit zu binden, die grade für dieses Buch abgesteckt ist, stelle ich hier einige Züge öffentlicher Anerkennung der Wissenschaft und ihrer Träger zusammen[1]).

Von den Immunitäten, welche Augustus aus Dankbarkeit für seine Heilung durch Antonius Musa allen in Rom lebenden Aerzten bewilligte, und den später gebildeten medicini-

1) Die vornehmsten Hülfsmittel, deren ich mich dabei bediene, sind:

Aegid. Menagii juris civilis amoenitates. Edit. cum praefatione J. G. Hoffmanni. Francof. et Lips. 1738. 8.

Herm. Conringii de antiquitatibus academicis dissertationes septem, una cum ejus supplementis. Recognovit C. A. Heumannus etc Göttingae 1739. 4.

Ackermann Erläuterung der wichtigsten Gesetze, welche auf die Medicinalverfassung Bezug haben, und vom I bis zum XIII Jahrhundert gegeben worden sind. — In Pyl Repertorium für die öffentliche und gerichtliche Arzneiwissenschaft. Band II. Berlin 1791. 8. Seite 167 ff.

C. F. H. Beck observationes de Romanorum disciplina publica medica etc. Lips. 1809 in 4. Eine Dissertation von nur 28 Seiten.

schen Collegien der Archiater nicht bloss zu Rom, sondern auch in andern Städten, auf deren Mitglieder man jene Begünstigung der Immunitäten beschränkte, habe ich früher gesprochen. Dass man sie nicht jedem Abenteurer zukommen liess, der sich in Rom für einen Arzt erklärte, dagegen aber auch den besseren Aerzten anderer Städte bewilligte, war offenbar ein Fortschritt. Sehr bald erhielten auch andere Gelehrte Immunitäten, und schon Vespasianus (69 — 79) fügte eine neue hinzu, die Hadrianus (117 — 138), wie es scheint, bestätigte. Denn in einem Bruchstück aus des Arcadius Charisius Buch von den bürgerlichen Lasten heisst es am Schluss[1]: „Dass den Magistern (den Elementarlehrern?), welche Befreiung von bürgerlichen Lasten haben, eben so den Grammatikern Rednern Aerzten und Philosophen von den Fürsten die Immunität bewilligt sei, keine Einquartirung aufnehmen zu müssen[2]), haben sowohl der göttliche Vespasianus wie auch der göttliche Hadrianus rescribirt." — Das war indess noch nicht alles, Suetonius[3]) erzählt von Vespasianus nicht bloss, dass er Wissenschaft und Kunst vorzüglich gepflegt, sondern auch dass er zuerst lateinischen und griechischen Rhetoren aus der Staatskasse einen Gehalt von jährlich hundert tausend Sestertien (etwa 3333 Thaler) hätte auszahlen lassen, und ausserdem noch Dichter und Künstler sehr freigebig belohnt hätte. — Von Domitianus (81 — 96) wissen wir wenigstens, dass er den Quintilianus als öffentlichen Lehrer der Rhetorik zu Rom nicht bloss besoldete[4]), sondern ihm sogar, ohne dass er Consul gewesen, consularische Ehren ertheilte[5]), was sich etwa den höheren Orden unserer Zeit vergleichen lässt. Hadrianus (117 — 139), wiewohl geneigt, Musiker

1) *Digestorum lib. L, tit. IV (de muneribus et honoribus), lex 18, §. 36.*

2) Und einquartirt wurden nicht bloss Soldaten, sondern Beamte aller Art, denen jeder Eigenthümer ein Drittel seiner Wohnung einräumen musste.

3) *Suetonii Vespasianus cap. 18,*

4) *Eusebii chronic. ad olympiad. CCXVI (88 p. C.)* in *Scaliger thesaur. temporum pag.*

5) *Ausonii ad Gratianum gratiarum actio pag. 290 edit. opp. Bipontinae.*

Tragiker Komiker Grammatiker und Rhetoren scharf zu kritisiren, soll gleichwohl die Professoren, das heisst die höheren Lehrer aller Art, geehrt und bereichert, und wenn einer derselben seinem Amte nicht gewachsen war, ihn ehrenvoll und nicht unbeschenkt entlassen haben[1]). Antoninus Pius (138—161) ertheilte den Rhetoren und Philosophen in allen Provinzen Ehrenrechte und Besoldung[2]), sah sich aber zugleich veranlasst, die Immunitäten verschiedener öffentlicher Lehrer, namentlich der Grammatiker Sophisten und Rhetoren so wie auch der praktischen Aerzte (medici, qui *περιοδευταὶ*, id est circulatores, vocantur), in so fern zwar auszudehnen, als er sie auch von Tutelen und Curatelen befreiete, aber dadurch zu beschränken, dass er die Zahl derer, welche der Immunität geniessen sollten, näher bestimmte[3]). „Kleinere Städte, schreibt er, können fünf immune Aerzte, drei Sophisten und eben so viel Grammatiker haben; grössere sieben Aerzte und je vier Lehrer der beiden Wissenschaften (Philosophie und Grammatik); die grössesten aber zehn Aerzte, fünf Rhetoren und fünf Grammatiker. Ueber diese Zahl hinaus soll nicht einmal die grösseste Stadt Immunität gewähren. Sich der grössten Zahl zu bedienen gebührt aber den Hauptstädten der Völker, der zweiten, wenn sie einen Gerichtshof haben, den übrigen der dritten Zahl.“ Modestinus, der Jurist, der uns dieses Rescript mittheilt, sagt, es gälte für das ganze Reich, obgleich es zunächst an eine asiatische Gemeinde gerichtet sei. Gleichwohl möchte ich bezweifeln, dass es auch auf Rom, als Hauptstadt des ganzen Reichs, Beziehung hatte. Aus demselben kaiserlichen Schreiben bewahrte uns Modestinus

1) *Aelii Spartiani Hadrianus cap. 16.*

2) *Capitolini Antoninus Pius cap. 11.* Vergl. *Digest. lib. XXVII, tit. I (de excusationibus), lex 6, §. 8.*

3) *Digestorum l. c. §. 1 et 2.* Mit grosser Gelehrsamkeit bewies *Menagius (juris civilis amoenitates cap. 35)*, dass die *ἰατροὶ οἱ περιοδευταὶ καλούμενοι* des Modestinus in dieser Stelle nicht solche Aerzte waren, die von Stadt zu Stadt zogen, sondern solche, die in der Stadt von Haus zu Haus ihre Kranken besuchten, das heisst praktische Aerzte, im Gegensatz der Theoretiker, die zu Hause speculirten, oder höchstens Unterricht ertheilten.

noch eine andere Stelle[1]), die ich hierher zu setzen mich nicht enthalten kann. „Die Zahl der **Philosophen** ist nicht bestimmt, weil diejenigen, welche philosophiren, selten sind. Ich halte aber dafür, dass die, welche Reichthümer besitzen, freiwillig Geld zum Besten des Vaterlandes beisteuern müssen; welche aber begierig ihr Eigenthum wahren, schon dadurch zeigen, dass sie nicht philosophiren.“ Ein ganz haltbarer Schluss, wenn man unter Philosophie nur stoische Moral versteht. Daher denn auch Papinianus[2]) mit Recht lehrt, von gemeinen körperlichen Dienstleistungen, doch nicht von solchen Lasten, welche mit Kosten verknüpft sind, wären die Philosophen befreit; denn wahre Philosophen verachteten das Geld, und die Begierde es festzuhalten verriethe die Falschheit der Versicherung ein Philosoph zu sein. Was doch alles ein rechter Jurist dem Gesetzgeber aufs Wort glaubt! **Marcus Aurelius** begünstigte vor allen **Athen**, er gab, wie Dion Cassios[3]) sagt, allen Menschen Lehrer in Athen für den Unterricht in sämmtlichen Wissenschaften, und bewilligte ihnen Jahrgehalte. Ausdrücklich erwähnt werden indess nur drei dortige Lehrstühle, der Philosophie, der Rhetorik und der Politik. Ein Inhaber des letztern, der **Athener Apollonios**, bezog unter **Septimius Severus** (193 – 211) einen Jahrgehalt von Einem Talent (etwa 900 Thaler)[4]); der **Sophist Theodotos**, der vermuthlich den Lehrstuhl der Rhetorik bekleidete, schon unter Marcus Aurelius selbst zehn tausend Dragmen (etwa 1500 Thaler)[5]), und eben so hoch scheint nach Lukianos[6]) die Professur der Philosophie besoldet gewesen zu sein. Von den nächst folgenden Kaisern ist nichts der Art weder zu erwarten noch zu hören. Aber von Alexander Severus (222 — 235) lesen wir wieder, dass er Männer der Wissenschaft, besonders Juristen und Mathematiker, hoch in Ehren hielt,

---

1) *Digest. l. c. §. 7.*
2) *Digest. lib. L, tit. V (de vacatione et excusatione munerum), lex 8, §. 4.*
3) *Dio Cassius LXXI, cap. 31.*
4) *Philostrati vitae sophistarum II, cap. 20.*
5) *Ibidem cap. 2.*
6) *Luciani eunuchus.*

wiewohl ohne sie verschwenderisch zu belohnen. Er beschränkte den luxuriösen Hofstaat seines Vorgängers Heliogabalus, und behielt unterandern nur Einen in Gelde, sechs in Naturalien (Getreide und Oel) besoldete Hofärzte [1]). Die den Gelehrten früher bewilligten Immunitäten und Gehalte bestanden jedoch ohne Zweifel fort, denn nicht nur die Juristen Ulpianus, Paulus und Modestinus, die unter diesem Kaiser blüheten, erkennen sie als zu Recht bestehend an, sondern der Kaiser Philippus (243—249) fand sich bald darauf, vielleicht in Folge eingerissener Missbräuche, bewogen ausdrücklich zu verordnen, Dichter hätten auf jene Begünstigung keinen Anspruch [2]). Von da an bis zum Kaiser Constantius Chlorus (305—306) finde ich nichts, was hier bemerkt zu werden verdiente. Dieses Kaisers Freigebigkeit rühmt der Rhetor Eumenius [3]), der, nach längerem Dienst im kaiserlichen Kabinet als Magister sacrae memoriae, endlich zurückgekehrt in seine Vaterstadt Augustodunum (Autün) in Gallien, dort eine Schule der Rhetorik gründete oder erneuerte, und dafür, wenn die Angabe richtig ist, einen Jahrgehalt von sechs hundert tausend Sestertien (etwa 20,000 Thaler) bezog. Das war freilich ein ausserordentlicher Fall, es war der Ruhegehalt eines Günstlings und hohen Staatsbeamten.

Eine neue Epoche der Gesetzgebung für Wissenschaft und Kunst beginnt mit jenes Kaisers Sohn und Nachfolger, mit Constantinus dem Grossen, ungeachtet der Beschränkungen, die anfangs seine Mitregenten ihm auferlegten, der unaufhörlichen innern und äussern Kämpfe, die er zu bestehen hatte, der grossen und mannichfachen Staatsreformen, die er theils ausführte, theils vorbereitete, und, was am merkwürdigsten scheint, ungeachtet seiner entschiedenen Begünstigung des Christenthums und der christlichen Hierarchie, welche mit heidnischer Weisheit und Gelehrsamkeit in offenem Kampf stand, obgleich sie die Waffen, welche heidnische Sophistik ihr darbot, im Kampf gegen diese und bei

1) *Ael. Lampridii Alexander Severus. cap. 41.*
2) *Cod. Justin. lib. X, tit. LII (de professoribus et medicis), lex. 3.*
3) *Eumenii oratio pro restaurandic scholis cap. 11.*

ihren eigenen dogmatischen Zänkereien keineswegs verschmähete[1]). Schon im Jahr 321, bevor er noch alleiniger Kaiser war, verordnete er[2]), dass nicht nur Aerzte (besonders Archiater oder Exarchiater, fügt Justinian's Codex hinzu) Grammatiker und Professoren anderer Fächer, wie auch Lehrer des Rechts, sondern sogar auch deren Frauen Kinder und Besitzthümer an ihren Wohnorten von jeder Communal- und Staatslast befreiet sein, dass sie bei Strafe von hundert tausend Sestertien (etwa 3333 Thalern, — poena ex arbitrio judicis, Cod. Justin.) nicht (aus Schikane, wie Gothofredus die Worte auslegt) vor Gericht gezogen oder beleidigt werden sollten; dass ihnen Honorar (? mercedes) und Besoldungen gezahlt werden sollten (damit sie desto lieber Andere in den genannten Fächern unterwiesen, fügt Justin. Cod. hinzu[3]). Eine andere Verordnung desselben Kaisers[4]) vom Jahre 326 bestimmt einige der so eben genannten Vorrechte noch genauer. Im Jahr 330 erhob er Byzanz unter dem Namen Konstantinopel oder Neu-Rom zu seiner Residenz und Hauptstadt des Reichs[5]). Die Stadt ward auf das prachtvollste fast ganz neu aufgebaut erweitert und bevölkert, und im Gegensatz gegen das noch immer vorwaltend heidnische Alt-Rom zu einer rein christlichen Stadt gemacht. Es leuchtet ein, wie sehr dadurch griechische Sprache Literatur und Kunst im Ganzen begünstigt, zugleich aber eine eigenthümliche durch das Christenthum bedingte Färbung anzunehmen bestimmt werden mussten. Die Baulust des Kaisers verräth sich deutlich in einem Gesetz aus dem letzten Jahre seines Lebens

1) „*Commodissimus rebus multis fuit: nutrire artes bonas, praecipue studia literarum, legere ipse, scribere, meditari, audire legationes et querimonias provinciarum*" — sagt von Constantinus sogar der heidnische Sextus Aurelius Victor (*epitom. cap. 41)*, vorausgesetzt, dass es kein Zusatz seines viel späteren christlichen Epitomator's ist.

2) *Cod. Theodosian. lib. XIII, tit. III (de medicis et professoribus)*, *lex 1*, und mit einigen Abweichungen übergegangen in den *Cod. Justinian. lib. X, tit. LII (de professoribus et medicis)*, *lex 6*.

3) *Cod. Theodos.* hat diese Worte in einer andern Verordnung *l. c. lex 3*.

4) *Cod. Theodos. l. c. lex 2* (fehlt im Cod. Justinian.).

5) *Zosimi hist. II, cap. 30.*

337[1]), wodurch die Immunität von Communallasten auf die eigentlichen Künstler, Bildhauer Maler Architekten und auf eine lange Reihe von Handwerkern, deren man zur Errichtung und Ausschmückung grosser Bauwerke bedurfte, ausgedehnt wurden. Wenn aber nach beiden Redactionen, in denen sich die Verordnung erhielt, und nach den griechischen Auslegern derselben mitten unter den Baukünstlern und Handwerkern auch die Aerzte (nach dem Codex des Theodosius ausserdem, und weit von jenen entfernt, auch die Thierärzte) stehen, die gar nicht dahin gehören, und überdem lange zuvor schon weit ausgedehntere Vorrechte genossen: so muss das, wie auch Gothofredus[2]) annimmt nothwendig auf einem Missverständniss beruhen.

Die Reaction des Julianus Apostata, des gründlich durchgebildeten Anhängers der alten Staatsreligion, währte zu kurze Zeit, um dauernden Einfluss zu gewinnen, und stand mit dem Geiste der Zeit zu sehr in Widerspruch, um nicht zu gewaltsamen Maassregeln zu führen. Dass der Kaiser christliche Lehrer von allen öffentlichen Lehrstellen zu entfernen suchte[3]), lag in der Natur der Sache; zu bedauern ist, dass er, unverkennbar zur Aus-

1) *Cod. Theodos. lib. XIII, tit. IV (de excusationibus artificum), lex 2,* und *Cod. Justinian. lib. X, tit. (eodem) LIV, lex 1.*

2) Der *Cod. Theodos.* nennt bunt unter einander: architecti, laquearii, albarii, tignarii, medici, lapidarii, argentarii, structores, mulomedici, quadratarii etc.; der *Cod. Justinian.*, offenbar von den edleren zu den geringeren Künsten fortschreitend: architecti, medici, pictores, statuarii, marmorarii etc. Jener zählt im Ganzen 35 Künstler, darunter 7, welche diesem fehlen; dieser im Ganzen nur 33, darunter 5, welche jenem fehlen; und beide sind reich an schwankenden und gänzlich verdorbenen Lesarten. In solchem Fall hat sich die Kritik nicht zu ängstlich an die Handschriften zu binden. Darum ändert auch Gothofredus (*ad cod. Theodos. vol. V, pag. 58, not. 5 edit. Ritter)* die medici in mediaci, ein selbsterfundenes Wort, abgeleitet von mediale, coeur de l'arbre. Ich möchte mechanici vorschlagen, welche beide Codices in der gleich folgenden Lex verwandten Inhalts nennen.

3) *„Illud autem erat inclemens, obruendum perenni silentio, quod arcebat docere magistros rhetoricos et grammaticos, ritus christiani cultores."* *Ammian Marcellin. XXII, cap. 10, sect. 7.*

führung jener Absicht, im Jahre 362 eine Verordnung [1]) erliess, welche die bis dahin freie Wahl der Lehrer einer kaiserlichen Bestätigung unterwarf. Schon im Jahr 364 rief Valentinian [2]) die auf solche Art von ihren Lehrämtern entfernten Christen auf ihre Lehrstühle zurück, und 369 erliess er sogar eine gegen die heidnischen Philosophen gerichtete Verordnung [3]), wodurch er allen, die seiner Ansicht nach keine ächte Philosophen, das heisst offenbar keine Christen waren, die bewilligten Immunitäten entzog. Ich übergehe andere minder wichtige Verordnungen desselben Kaisers, und bemerke nur noch, dass Gratianus im Jahr 376 für sein geliebtes Gallien eine besondere Verordnung [4]) erliess, die den Rhetoren und Grammatikern (philosophische und juristische Studien machte man zu Rom) endlich auch aus der Staatskasse bestimmte Einkünfte ertheilte, den Rednern 24, den Grammatikern 12, jedoch zu Trier dem Redner 30, dem lateinischen Grammatiker 20, und dem griechischen, falls sich ein würdiger fände, 12 Annonen, das heisst so viel mal das, was der tägliche Bedarf an Getreide und Oel (oder dessen Geldwerth) betrug. Die übrigen Gesetze dieses Kaisers, die ich noch anführen könnte, beziehen sich hauptsächlich auf die den Aerzten zu ertheilenden Ehrentitel, die sogenannte Comitiva (Grafenwürde) erster zweiter und dritter Klasse, womit unterandern die Kurfähigkeit oder, nach damaligem Sprachgebrauch, die Befugniss zu des Kaisers Anbetung (adorandi principis facultas [5]),

---

1) *Cod. Theodos. lib. XIII, tit. III, lex 5; Cod. Justinian. X, tit. LII, lex 7.*

2) *Cod. Theodos. l. c. lex 6.*

3) *Cod. Theodos. l. c. lex 7; Cod. Justinian. l. c. lex 8.* Genannt werden die Heiden in beiden Verordnungen eben so wenig, wie in der des Julianus die Christen. Dass sie aber gemeint waren, hat Gothofredus ausser Zweifel gesetzt.

4) *Cod. Theodos. l. c. lex 11.*

5) Diese Worte stehen *Cod. Justin. XII, tit. XI (de comitibus et tribunis scholarum) lex unica,* oder *Cod. Theodos. VI, tit. XII.* Die Sache kommt sehr häufig vor. Umständlich handelt davon *Gothofredus ad Cod. Theodos. VI, tit. VIII (de praepositis sacri cubiculi) vol. II, pag. 82 sqq.* Man warf sich, wie

verknüpft war. Doch erhellt daraus zugleich, wie Gelehrsamkeit, je seltener sie ward, desto höher in der Achtung der oft ganz ungebildeten Vornehmen stieg, bis vor dem immer stärkern Andrange zwar noch roherer, aber naturwüchsig wahrheitliebender Völker das innerlich längst verrottete, äusserlich nur schwach übertünchte Gebäude zusammenbrach, und damit zugleich jene hohle höfische Gelehrsamkeit in die verdiente Verachtung sank.

Ich schliesse dieses Buch mit dem Kaiser Julianus, weil sich mit seinem Tode der Sieg des Christenthums über das Heidenthum als Staatsreligion entschied, und weil sein Einfluss auf die Literatur viel bedeutender hervortritt als der des in politischer Beziehung vielleicht wichtigeren Ereignisses, der 32 Jahr später erfolgten Theilung des römischen Reichs in das abendländische und morgenländische Kaiserthum. Einen sehr passenden Abschnitt in dem langen Zeitraum bietet uns die kurze, doch für Wissenschaftlichkeit bedeutsame Regierung des Alexander Severus dar. Die Griechen von den Römern zu trennen, oder auch nur die Schriftsteller nach Fächern zu sondern, wie ich bisher so viel wie möglich that, würde bei dem dürftigen Inhalt dieses Buchs die Uebersicht mehr erschweren als erleichtern. Ich lasse sie daher ungetrennt in einfach chronologischer Reihe auf einander folgen.

Erstes Kapitel.

Von Commodus bis Alexander Severus Tode (180 — 235).

§. 27.

Klaudios Galenos Pergamenos.

Schriebe ich Geschichte der Medicin, ich würde diesem seine Zeit hoch überragenden Manne allein ein ganzes Buch widmen;

---

vor den Götterbildern, zu des Kaisers Füssen auf die Kniee, und berührte oder küsste einen Zipfel seines Purpurgewandes. Nach *Aurel. Victor cap. 39*, und *Eutropius IX, cap. 16*, war Diocletianus der erste römische Kaiser, der sich auf solche Art anbeten und Gott nennen liess. Doch kommt der Ausdruck Deo et Domino schon auf den Münzen seiner Vorgänger Carus und Aurelianus vor. *Cf. Gruner ad Aurel. Vict. l. c.*

in einer Geschichte der Botanik darf ich nicht so lange bei ihm verweilen.

Die neueste bequemste und überhaupt beste Ausgabe seiner Werke, so viel sie auch zu wünschen übrig lässt[1]), ist:

Claudii Galeni opera omnia. Editionem curavat C. G. Kühn. Lipsiae Tom. I—XX. 1821—1833. — 22 voll. 8. (denn Tom. XVII und XVIII bestehen ein jeder aus zwei den übrigen Bänden gleich starken Abtheilungen).

Dem ersten Bande ist J. Chr. G. Ackermann's Historia literaria Galeni, aus Harles Ausgabe von Fabricii Bibliotheca Graeca, vol. V, pag. 377 sqq., vorgedruckt. Dann folgt der mitunter berichtigte Text, mit der darunter stehenden lateinischen Uebersetzung von Chartier, leider ohne allen kritischen Apparat, sogar ohne Angabe der vorgenommenen Veränderungen. Der letzte Band ist ein lateinisches Sachregister von Assmann besorgt. Es enthält 676 eng gedruckte Seiten, und doch ist es, namentlich in den historischen Angaben, lange nicht so reichhaltig wie der im Jahre 1550 zum ersten mal, dann öfter erschienene Index von Antonio Musa Brasavola, der zu den in Venedig apud Juntas erschienenen acht letzten lateinischen Ausgaben der sämmtlichen Werke des Galenos gehört, und für sich allein einen starken Folioband ausmacht. Nur der ersten sogenannten Juntina von 1528 (mehr als neun giebt es nicht) fehlt noch der Index. Er ist aber mühselig zu benutzen; denn die Uebersetzung auf deren Pagina er sich bezieht, ist selten so zuverlässig, dass man nicht noch eine der griechischen Ausgaben mit anderer Pagina nachschlagen müsste; und aus dem Index von Assmann, der wieder nach der Pagina der Kühn'schen Ausgabe citirt, lässt sich selten errathen, welche Stellen des Index von Brasavola er ansliess, welche nicht.

Ueber Galenos Leben begnüge ich mich mit einem kurzen Auszuge aus Ackermann am angeführten Ort. Sein Vater war

1) *„L'édition donnée par Kühn, qui a mis son nom à une entreprise purement mercantile, reproduit, en general, le texte de Chartier avec toutes ses fautes et avec d'autres encore etc."* *Daremberg, plan de la collection des medicins grecs et latins*, vor dessen *Oeuvres d'Oribase tom. I, pag. XXVII.*

Architekt Mathematiker und Philosoph zu Pergamon und, wie des Sohnes Erziehung beweist, ein wohlhabender, wo nicht reicher Mann. Der Sohn Klaudios Galenos, 131 geboren, erhielt seinen ersten Unterricht vom Vater selbst, fing aber schon im funfzehnten Jahre an, andere Philosophen, im siebzehnten auch Mediciner zu hören. Im ein und zwanzigsten Jahre besuchte er noch die damals blühende Schule der Medicin zu Smyrna, ging von da nach Korinth, um an beiden Orten berühmte Aerzte zu hören, und begab sich sodann auf Reisen durch Griechenland Klein-Asien und Palästina nach Alexandrien, wo er bis zu seinem acht und zwanzigsten Jahre verweilte. Von dort in seine Vaterstadt zurückgekehrt, ward ihm die ärztliche Behandlung der Gladiatoren übertragen, die er beibehielt, bis ihn im Jahr 164 ein Aufruhr in seiner Vaterstadt veranlasste, nach Rom zu gehen. Mit vielem Beifall praktisirte er hier und hielt anatomische Vorlesungen; doch trieb ihn schon drei Jahr später der Neid seiner Kunstgenossen und vor allem, wie es scheint, Angst vor der in Italien ausgebrochenen Pest, nach Pergamon zurück. Lange aber sollte er dort nicht weilen. Die beiden Kaiser Antoninus Philosophus und sein Mitregent Lucius Verus, die zu Aquileja einen neuen Krieg gegen die Markmannen und Quaden vorbereiteten, beriefen ihn zu sich. Auch hier in Aquileja brach die Pest aus, und vertrieb ihn mit den Kaisern von dort. Lucius Verus starb auf der Rückreise nach Rom, Antoninus Philosophus und Galenos gelangten glücklich dahin, und dieser verweilte daselbst vornehmlich in schriftstellerischer Thätigkeit eine Reihe von Jahren. Als der Kaiser im Jahre 172 abermals gegen die Markmannen und andere deutsche Völker auszog, wünschte er zwar den Galenos wiederum als Leibarzt mit zu nehmen; dieser wusste sich jedoch unter dem Vorwande zu entschuldigen, sein vaterländischer Gott Asklepios, dem er besonders verpflichtet sei, wolle es anders. Er blieb zu Rom als Leibarzt des damals noch sehr jungen Commodus, und Antoninus zog ohne ihn ins Feld. Später, man weiss nicht wann, kehrte er in seine Vaterstadt zurück, und beschloss dort, wie es scheint, sein thätiges Leben. Das Jahr seines Todes wird von

Verschiedenen verschieden, zum Theil höchst fabelhaft, angegeben. Nach Ackermanns gründlicher Untersuchung hat die Nachricht bei Suidas, er sei 70 Jahr alt geworden, also um 200 unter Septimius Severus gestorben, die grösste Wahrscheinlichkeit.

Die Menge und den Umfang seiner Werke verräth schon die Zahl und Stärke der Bände der angeführten Ausgabe; es sind deren ohne das Register 21, die meisten von 800 bis über 1000 Seiten stark; und doch fehlen darin mehrere Schriften, die man bis jetzt nur in lateinischer Uebersetzung kennt, andere gingen gänzlich verloren, einige schon während seines Lebens noch vor ihrer Bekanntmachung bei einer in Rom wüthenden Feuersbrunst. Ueber ihren medicinischen Werth enthalte ich mich jedes Urtheils, und führe nur an, dass sein System von den Griechen zu den Arabern, von diesen wieder zu den abendländischen Völkern überging, und bis auf die Zeit des Theophrastus Paracelsus, das heisst bis ins sechzehnte Jahrhundert, fast unumschränkt herrschte. Eine solche Wirkung setzt eine bedeutende Ursache voraus. Wie viel die Geschichte der Medicin und verwandten Wissenschaften den zahlreichen Anführungen und Beurtheilungen seiner Vorgänger verdankt, hatten meine Leser schon oft genug wahrzunehmen Gelegenheit. Auch um die uns näher angehende Heilmittellehre hat er unbestreitbare Verdienste; um die Pflanzenkunde ist sein Verdienst, — ich sage es ungern, — beinahe gleich Null.

Bei seinen vielen Reisen, oft ausdrücklich, wie er selbst sagt, zu dem Zweck angestellt, gewisse Arzneimittel an ihrer Geburtsstätte kennen zu lernen; bei seiner eminenten Beobachtungsgabe, seiner gründlichen philosophischen Bildung, wie viel Botanisches musste sich ihm aufdrängen! wie schätzbar würde uns jede seiner Bemerkungen der Art sein! Auch darf man nicht mit Haller[1]) annehmen, es hätte ihm an botanischen Kenntnissen gänzlich gefehlt; wenigstens rühmt er sich derselben mehrmals, und rechnet sie zu den jedem Arzte unerlässlichen Kenntnissen. So sagt er

1) *Haller bib. bot. I, pag. 111: „Botanices non perinde peritus fuit."* — *„Neque ullam addit descriptionem, ut intelligas, nihil hic habuisse proprii"* — und mehr dergleichen.

unterandern[1]): „Der Arzt soll wo möglich alle Pflanzen, wenn das nicht, doch die meisten und gebräuchlichsten kennen. Die Gattungen oder, wenn man will, die Unterschiede derselben sind: Bäume, Sträuche, Kräuter, Dornen, Stauden (φρύγανα). Wer sie von klein auf, bis sie ausgewachsen sind, unterscheiden kann, wird sie an vielen Orten der Erde finden, wie ich selbst dergleichen in Italien in mehrern Gegenden gefunden habe, welche diejenigen, die sie nur getrocknet sahen, weder jung noch ausgewachsen wieder erkennen. Und so ist kein Salbenhändler, der nicht die aus Kreta gebrachten Pflanzen und deren Früchte kennte, aber dass viele derselben in den Vorstädten Roms wachsen, wissen sie nicht, und suchen sie daher zu rechter Zeit, wenn sie Frucht tragen, nicht auf. Ich aber weiss das, und suche Chamäpitys, Chamädrys, Thlaspi, Kentaurion, Hyperikon, Polion, und mehr dergleichen rechtzeitig auf, und sammle sie, wenn sie ausgewachsen, weder zu sehr von der Sonne vertrocknet, noch früher als recht ist, so lange ihre Früchte noch unreif und unausgebildet sind." — So konnte nur ein vollendeter Charlatan oder ein Kenner sprechen, und das erste war Galenos nicht.

Seiner Aufzählung der einfachen Arzneimittel[2]) stellt er den an sich löblichen Grundsatz voran, es sei besser die Pflanzen aus eigener Anschauung mit Hülfe des Lehrers kennen zu lernen, als es denen gleich zu thun, welche die Steuermannskunst aus Büchern erlernen wollen. Denn nur so erwerbe man sich eine richtige und sichere Kenntniss derselben. Er geht aber zu weit, wenn er zugleich diejenigen tadelt, welche zuerst Pflanzen schriftlich zu beschreiben unternommen hätten, und sich selbst aller Beschreibungen enthält, als ob sich nicht Autopsie mit der schriftlichen Anweisung verbinden liesse, und jene durch diese unterstützt würde. Dazu kam seine hohe Achtung vor Dioskorides. Offenbar fühlte er sich ausser Stande, bessere Beschreibungen zu liefern als jener, und war zu stolz, seinen in der Botanik grösseren Vorgänger, den

1) *Galen. opp. ed. Kühn XIV, pag. 30.*
2) *Ibidem XI, pag. 796 sq.*

er aufs eifrigste empfiehlt, abzuschreiben. Wir wollen ihn deshalb nicht tadeln; zu bedauern ist nur der mächtige Einfluss seines Beispiels auf seine Nachfolger. Denn von nun an finden wir bei keinem griechischen oder römischen Arzt mehr eigene Pflanzenbeschreibungen, sondern entweder nichts als ihre Namen und Wirkungen oder Auszüge aus Dioskorides.

Die einzige Pflanze, die er gelegentlich einmal, doch nicht in den Büchern über die einfachen Arzneimittel, beschreibt[1]), ist seine Arkustaphyle. Sie war Bestandtheil eines zusammengesetzten Arzneimittels, welches sein Erfinder das pontische nannte, und welches Galenos mittheilt. Bei dieser Gelegenheit sagt er: „Die sogenannte Bärentraube (*ἄρκου σταφυλή*) wächst im Pontos, und ist eine niedrige strauchartige Pflanze; sie hat Blätter wie das Memekylon (Arbutus Unedo), und rothe runde Beeren von herbem Geschmack.“ Clusius[2]) glaubte darin unsere Arbutus Uva ursi, Tournefort[3]) mit mehr Wahrscheinlichkeit das wirklich im Pontos häufige Vaccinium Arctostaphylos zu erkennen, und jeder bezeichnete seine Pflanze mit dem galenischen Namen, den beide noch jetzt führen.

Gegen ein paar Verdächtigungen grober Irrthümer muss ich ihn in Schutz nehmen. Sehr bestimmt unterscheidet er in den Büchern über die einfachen Arzneimittel[4]), nicht durch Beschreibung, sondern durch Angabe der Wirkung, die beiden Pflanzen Moly und Raute (*πήγανον*). Vom Moly sagt er, es werde von Einigen wilde Raute, von Andern Harmala, in Syrien Besasa, so wie in Kappadokien Moly genannt, weil es eine schwarze Wurzel und milchweisse Blume habe. Neuere halten dies Moly des Galenos für unser Peganum Harmala. Eine ganz andere Pflanze, vermuthlich ein Allium, beschreibt Dioskorides[5]) unter dem Na-

1) *Galeni opp. edid. Kühn pag. 83 sq.*
2) *Clusii hist. plantar. pag. 63.*
3) *Tournefort relation d'un voyage du Levant (edit. Paris. II, pag. 222.*
4) *Galeni opp. ed. Kühn XII, pag. 82 et 100.*
5) *Dioscor. III, cap. 47.*

men Moly, sagt aber dicht vorher von seiner wilden Raute[1]) gleichfalls, in Kappadokien und dem asiatischen Galatien werde sie Moly genannt. Daraus macht Haller[2]), Galenos bleibe sich nicht treu, wenn er Besasa an verschiedenen Stellen[3]) den Samen der wilden Raute nenne, und dann doch für das Moly erkläre. Bekanntlich war Moly nach Homeros der Name, womit die Götter die Zauberpflanze bezeichneten, welche Hermes dem Odysseus gegen den bösen Zauber der Kirke gab. Es sollte eine schwarze Wurzel, eine milchweisse Blüthe haben, und sterblichen Menschen schwer zu graben sein[4]). Mehr wusste man nicht davon, aber jeder war es zu finden begierig. So erhielten in verschiedenen Gegenden verschiedene Pflanzen den geheimnissvollen Namen Moly. Galenos folgte seinen Landsleuten; war er dazu nicht eben so berechtigt, wie Dioskorides, wenn er, ich weiss nicht welcher andern Auctorität folgte? — In der zweiten Beschuldigung stimmt sogar Sprengel[5]), Galenos grosser Bewunderer, mit Haller[6]) überein. Plinius[7]) hatte die Frucht des Erdbeerbaums (der Arbutus Unedo) Unedo genannt; Galenos[8]) dagegen sagt, die Frucht der Mispel (ἐπιμηλὶς) würde von den italiänischen Landleuten Unedo genannt. Das soll ein Irrthum sein, wo nicht gar eine Verwechselung des Erdbeerbaums mit der Mispel, als ob nicht im Volk oft die verschiedensten Pflanzen oder Früchte denselben Namen führten, wie z. B. bei uns Faulbaum bald Rhamnus Frangula, bald Prunus Padus, oder Preisselbeere bald Vaccinium Myrtillus, bald V. Vitis Idaea bedeuten. — In der That scheint mir Galenos einen Platz

1) *Dioscor. cap. 46.*
2) *Haller bibl. bot. I, pag. 111.*
3) *Galeni opp. ed. Kühn XII, pag. 940; XIII, pag. 257.*
4) Homers Odyssee übers. von Voss, X, Vers 304—307:
„Schwarz war die Wurzel zu schaun, und milchweiss blühte die Blume.“
„Moly wirds von den Göttern genannt. Schwer aber zu graben“
„Ist es sterblichen Menschen; doch alles ja können die Götter.“
5) *Sprengel ad Dioscoridem I, cap. 175.*
6) *Haller l. c. pag. 113.*
7) *Plin. hist. nat. XV, cap. 24, sect. 28.*
8) *Galeni opp. ed. Kühn XI, pag. 876.*

unter den Pflanzenkennern seiner Zeit zu verdienen, wiewohl er, durch Arbeiten anderer Art abgezogen, durch ein Vorurtheil gegen Pflanzenbeschreibungen eingenommen, nichts Botanisches hinterliess.

§. 28.

Lucius Apulejus Madaurensis.

Eben so wenig besitzen wir etwas Botanisches von dem berühmten Redner Romanschreiber Philosophen und vermeinten Zauberer Lucius Apulejus[1]), doch kann ich ihn nicht übergehen wegen der Verwechselungen seiner bald mit Apulejus Centuripinus, bald mit dem spätern sogenannten Apulejus Platonicus.

Gegen 130, also ungefähr gleichzeitig mit Galenos, zu Madaura in Afrika geboren, zu Karthago erzogen, ging er auf Reisen, hielt sich lange in Athen, dann in Rom auf, und kehrte endlich nach Afrika zurück, wo er sich zu Oea mit einer bejahrteren und reichen Wittwe vermälte. Von den Verwandten derselben angeklagt, ihre Gunst und ihre Reichthümer durch Zauberei gewonnen zu haben, vertheidigte er sich durch eine in späterer Ueberarbeitung noch vorhandenen Rede, woraus klar genug hervorgeht, wie sehr er zu dem hinneigte, was man ihm schuld gab. Der vielen Mühe, die er sich gegeben, geheime Weisheit zu erlangen, der vielen Mysterien, in die er sich aufnehmen liess, rühmt er sich selbst als eines Beweises seiner Wissbegierde und Frömmigkeit; und sein goldener Esel bewegt sich so ganz und gar auf dem Gebiete der Zauberei, dass man das Werk lange Zeit für eine versteckte, nur dem Eingeweiheten durchsichtige Anweisung zu dieser Kunst betrachtete. Als Philosoph neigt er schon stark zu den etwas späteren Neu-Platonikern hin, die gleich ihm Aristoteles und Platon versöhnen wollten. Was er als Naturfor-

1) Die weitschichtige Literatur über sein Leben sehe man bei *Bähr II, S. 371, Anmerk. 2.* Am besten behandelt ward es vielleicht von Hildebrand in den Prolegomenen zu seiner Ausgabe der *Opera L. Apuleji. Lips. tom. I, 1842. 8.*

scher, zumal als Botaniker bedeutete, lässt sich aus seinen noch übrigen Schriften nicht abnehmen. In seinen drei Büchern von der Philosophie, wovon das erste die Naturphilosophie, das zweite die Ethik, das dritte die Logik sehr kurz behandeln, steht über die Natur der Pflanze kein Wort. In seinem Buche von der Welt kommen nur gegen das Ende einige oratorisch naturschillernde Floskeln vor, die darthun sollen, wie weise der Schöpfer von Ewigkeit her alles so eingerichtet habe, dass selbst das Schädliche immer noch einem für uns nützlichen Zweck entspreche, den dann, wie sich von selbst versteht, nur der Adept erkennt und zu nutzen weiss. Für einen Naturforscher erklärt er sich selbst in seiner Vertheidigungsrede gegen den Verdacht der Magie ganz entschieden, und lässt lange, leider nicht mehr vorhandene Stellen aus seinen sowohl griechisch wie lateinisch geschriebenen naturwissenschaftlichen Untersuchungen (Quaestiones naturales)[1]) vorlesen, worin er die Leistungen des Aristoteles und anderer Vorgänger theils vervollständigt theils berichtigt zu haben sich rühmt. Es muss ein umfassendes Werk gewesen sein, denn das fünfte Buch, auf das er sich beruft, handelte allein von den Fischen. Doch wissen wir nicht, ob es sich auch auf das Pflanzenreich erstreckte, noch wie die Gegenstände darin behandelt waren. Auch als Kenner der Arzneikunde stellt er in jener Rede sich selbst dar, indem er erzählt, wie man ihn bei Behandlung einer Epileptischen zu Rath gezogen habe[2]).

Er hielt die oft genannte Rede zu Oea vor dem Proconsul Claudius Maximus und in Gegenwart des Lollianus Avitus, welche zusammen im Jahr 144 Consuln waren[3]). Wie alt er geworden, ist unbekannt.

Nun ersuche ich meine Leser, sich des Apulejus Celsus Centuripinus, von dem ich im vierten Buche gesprochen, zu

1) *Apuleji Madaur. orat. de magia cap. 36, in opp. ed. Bipont. II, pag. 41.*

2) *Ibidem cap. 40* und öfter.

3) Saxe (*onomastic. I, pag. 323*) verwechselt jenen mit Claudius Maximus, dem Consul des Jahrs 172, und setzt demnach den Apulejus etwas zu spät an.

erinnern, und zweifle nicht, dass sie mir beipflichten werden: wenn Einer von beiden, so sei nicht dieser, sondern unser Apulejus Madaurensis für den Verfasser der medicinischen botanischen und agronomischen Schriften zu halten, die von jüngern Schriftstellern unter dem einfachen Namen des Apulejus citirt werden. Alles was wir von diesen Schriften wissen, ist folgendes.

Der Grammatiker Priscianus [1]) aus dem fünften Jahrhundert citirt einige an sich unbedeutende Worte aus Apulejus in medicinalibus zum Beweise, dass das Wort Cepe, die Zwiebel, auch als ein Indeclinabile gebraucht werde. Denselben Schriftsteller scheint Marcellus Empiricus im Sinn zu haben, wenn er (gegen Ende des vierten Jahrhunderts) in der Zueignungsschrift seines Arzneibuchs [2]) unter mehreren römischen Schriftstellern über Arzneimittel auch einen Apulejus anführt. Einen Apulejus von den Bäumen (nicht von den Pflanzen überhaupt, wie Sprengel [3]) sagt) citirt gegen Ende des vierten Jahrhunderts Servius [4]) in seinem Commentar zum Virgilius bei der Stelle der Georgika, worin der Citronenbaum nicht genannt, doch deutlich genug bezeichnet wird. Da heisst es: „Apulejus sagt, das wäre ein ganz anderer Baum.“ Die Geoponika enthalten acht aus Apulejus entlehnte Kapitel, und ausserdem noch neun Citate desselben, vermuthlich aus einem agronomischen Werke. Nur einmal [5]) wird er ausdrücklich der Römer genannt, vielleicht weil das angeführte Werk lateinisch geschrieben war, dergleichen der Sammler der Geoponika selten benutzte. Die Auszüge enthalten meist ganz verständige Rathschläge, wie über die Wahl des

---

1) *Priscian. libr. VI,* in *Putsch grammatici latini pag. 681.* Die Worte lauten: *Cepe succum melle mixtum.* Das ist alles.

2) Ich lieferte die Stelle vollständig schon früher Seite 29 in Bezug auf Largius Designatianus.

3) *Sprengel Gesch. d. Medic. II, (dritte Aufl.) S. 72.*

4) *Servius ad Virgil. georgic. II, vers. 126.* Auch davon sprach ich schon Seite 21 bei Apulejus Centuripinus.

5) *Geoponic. I, cap. 14, sect. 10.*

Bodens bei Baumpflanzungen[1]), über das Keltern des Weins[2]), seine Verbesserung, wenn er zu verderben droht[3]), u. dgl. m., auch einige abergläubische Mittel, um gute Wein- und Kornerndten zu erhalten[4]) oder Raupen zu vertilgen[5]) u. s. w. Doch ist merkwürdig, dass die meisten derselben schon bei Columella oder Plinius vorkommen. Einmal, bei einer Wetterprophezeihung, werden Demokritos und Apulejus zusammen citirt. Botanisch ist im Grunde nichts als die schon bei Plinius vorkommende Behauptung, die Lupine drehe sich täglich mit der Sonne, und zeige den Landleuten selbst bei trübem Wetter die Stunden an[6]). Das alles kann unser Madaurenser geschrieben haben, und hat es wahrscheinlich, da wir keinen andern Schriftsteller des Namens kennen, der es füglich geschrieben haben könnte. Mehr wage ich nicht zu behaupten.

Von dem noch vorhandenen Werk eines sogenannten Apulejus Platonicus über die Kräfte der Pflanzen werde ich später sprechen. Des Verfassers angeblicher Name soll sich unstreitig auf unsern Madaurenser beziehen; das Werk aber kann nicht von ihm sein.

§. 29.

Athenäos Naukratites.

Die Stadt Naukratis in Aegypten bezeichnet er selbst[7]) als seinen Geburtsort, scheint aber in Rom gelebt zu haben; denn auf diesem Schauplatz spielt sein noch vorhandenes Werk, die schmausenden Gelehrten (δειπνοσοφισταί), worin er sich selbst als Mitschmausenden auftreten lässt. Suidas[8]) nennt ihn

1) *Geoponic. II, cap. 8.*
2) *Ibidem VI, cap. 11.*
3) *Ibidem VII, cap. 26.*
4) *Ibidem I, cap. 14, sect. 10 et II, cap. 18, sect. 14.*
5) *Ibidem XII, cap. 8, sect. 5.*
6) *Ibidem II, cap. 39, sect. 3.*
7) *Athenaeus edit. Casauboni pag. 480.*
8) *Suidas, voce Ἀθήναιος, I, pag. 138 edit. Bernhardy.*

einen Grammatiker aus Naukratis zur Zeit des Markos. Aber welches? Fabricius und seine Vorgänger zweifelten nicht, es wäre Marcus Antoninus Caracallus (regierte 211—217) zu verstehen. Denn diesem hätte Oppianos sein noch vorhandenes Gedicht, den Fischfang (ἁλιευτικά) bei Gelegenheit der Säcularfeier im Jahre 204 gewidmet, wie der jüngere Scaliger[1]) bewiesen habe; Athenäos aber versichere[2]), Oppianos der Sänger des Fischfangs hätte ganz kurz vor ihm gelebt. Erst Schneider suchte in seiner Bearbeitung des Oppianos zu beweisen, der Sänger des Fischfangs (von welchem er den Verfasser anderer ihm beigelegter Werke unterschied) hätte sein Gedicht dem Marcus Aurelius Antoninus (regierte 161—180) gewidmet; diesen hätte also Suidas gemeint, nicht nur wenn er den Athenäos in die Zeit des Markos, sondern auch wenn er[3]) den Oppianos in die des Markos Antoninos setzte. Grosses Gewicht giebt dieser Meinung das völlig unzweideutige Zeugniss des Eusebios[4]), der die Blüthe des Sängers des Fischfangs in das Jahr zuvor setzt, in welchem Marcus Aurelius den Commodus zu seinem Mitregenten ernannte, also in das Jahr 176. Doch fehlt es auch nicht an Zeugnissen oder Andeutungen zu Gunsten der andern Meinung, deren Prüfung uns hier zu weit ab führen würde. Zu dem, was uns zunächst angeht, zur Zeitbestimmung der schmausenden Gelehrten, lässt sich auf kürzerem Wege kommen. Des Kaiser Commodus, der wenig Scherz verstand, gedenkt Athenäos[5]) so spöttischer Weise, dass derselbe damals unmöglich noch am Leben sein konnte, also gewiss erst nach dem Jahre 192; und zu einem seiner Mitschmausenden macht er[6]) den Galenos, der, wie wir sahen, um 200 gestorben zu sein scheint. Zwischen diese bei-

---

1) *Jos. Scaligeri animadversiones in chronologiam Eusebii pag. 202 ad nr. 2188* (erschien mit Desselben *thesaurus temporum. 1606. fol.*).

2) *Athen. pag. 13 C.*

3) *Suidas, voce* Ὀππιανός, *III, pag. 1140.*

4) *Eusebius in Jos. Scaligeri thesaur. tempor. pag. 170.*

5) *Athen. pag. 537 F.*

6) *Ibidem pag. 1 E.*

den Jahre wird demnach die Bekanntmachung des Werks fallen. Damit verträgt sich nun Schneiders Meinung gut genug; denn zwischen des Marcus Aurelius und des Commodus Tode liegen nur zwölf Jahr, und schwerlich war das weitschichtige übergelehrte Werk eine Blüthe früher Jugend. Schwerer, und nicht ohne des Galenos Leben über alle Wahrscheinlichkeit hinaus zu verlängern, liesse sich die frühere Meinung damit vereinigen [1]).

Die beste Bearbeitung des Athenäos war lange Zeit die des Casaubonus, von der es drei Ausgaben giebt; die letzte erschien Lugduni sumptibus Hughetan et Ravaud 1657 fol. Nach der Seitenzahl dieser Ausgabe, welche die spätern Herausgeber am Rande ihres Textes notirten, pflegt man den Athenäos zu citiren, weil die Länge der Kapitel das Nachschlagen nach ihnen erschwert. Von Casaubonus enthält die Ausgabe nur den Text; Uebersetzung Commentar und Register sind ihr von Dalechamp hinzugefügt. Des Casaubonus eigener werthvoller Commentar erschien als besonderes Werk gleichfalls in drei Ausgaben, die letzte auch zu Lyon bei denselben Verlegern 1664 in folio. Gewöhnlich findet man sie der genannten Ausgabe des Athenäos beigebunden.

Eine Ausgabe des Textes vom Jahre 1796 blieb unvollendet. Erst 1801—1807 erschien wieder eine neue vollständige Bearbeitung von Schweighäuser, Biponti, 14 volumina in 8., mit lateinischer Uebersetzung und sehr ausführlichem Commentar und Registern. Nur schade, dass das Naturwissenschaftliche darin so ganz verwahrlost ist (Preis 42 Rthlr.!).

Die nächste Ausgabe von Dindorf, Lipsiae 1827, 3 volumina in 8., hat gute Verbesserungen des Textes, enthält aber ausser diesem nur noch Varianten. Der versprochene Commentar ist nicht erschienen (Preis 9 Rthlr.).

---

1) Clinton, dessen *Fasti Romani (Oxford vol. I, 1845, II, 1850. 4.)* mir erst kurz vor der Abgabe meines Manuscripts zu Gesicht kamen, notirt die Halieutika des Oppianos beim Jahr 171, die Deipnosophisten des Athenäos beim Jahr 194. Andere Zeugnisse, als die von mir beigebrachten, giebt er nicht. Den Tod des Galenos notirt auch er zum Jahr 200.

Denselben Text giebt aber auch in sehr sauberem Abdruck, ohne Varianten, dafür jedoch mit einem reichen Sach- und Schriftsteller-Register, die Tauchnitzer Stereotypausgabe, Lipsiae 1834, 4 volumina in 12. (Preis 1⅔ Rthlr. Heil der Erfindung, welche die Schätze des Alterthums durch solche Preise zum Gemeingut macht. Fehlte die Uebersetzung nicht, so würde diese Ausgabe dem Naturforscher vollständig genügen).

Nach Form und Inhalt sind die schmausenden Gelehrten ein wunderliches Werk. Ein römischer Schlemmer und Schöngeist gab ein Gastmal, und hatte dazu Künstler Dichter und Gelehrte aller Fächer eingeladen. Was dabei vorgefallen, erzählt Athenäos einem Freunde mit stenographischer Genauigkeit, und zweimal vier und zwanzig Stunden würden nicht ausreichen, das alles zu wiederholen. Die Tischgespräche, anknüpfend an die vorkommenden Speisen und Getränke, ergehen sich vom Hundertsten ins Tausendste, kehren aber, so oft etwas Neues gereicht wird, zu diesen Genüssen zurück. Und als führte jeder Gast eine ganze Bibliothek in einer Nuss mit sich, recitiren sie bald kürzere bald längere Stellen aus etwa acht hundert, meist verloren gegangenen, zum Theil höchst werthvollen Schriftstellern. Grade dieser Geschmacklosigkeit verdankt das Werk seine Bedeutung für uns. Den Tischgenossen selbst legt Athenäos wenig Erhebliches in den Mund, aber durch sie beschwört er eine ganze Literatur aus ihrem Grabe hervor, und lässt die ehrwürdigen Schatten an uns vorüberziehen, wenn gleich in wirbelnder Hast, so dass, wenn Einer uns Rede stehen will, ihm gleich der Zweite ins Wort fällt, vom Dritten und Vierten eben so schnell verdrängt.

Bei den vorkommenden Pflanzen, grösstentheils Culturpflanzen, pflegt erst die Synonymie und Orthographie der Namen besprochen und durch Beweisstellen älterer Schriftsteller ermittelt zu werden, wobei nicht selten Nachrichten über ihre Verbreitung vorkommen. Dann folgt das Naturgeschichtliche, meist nach Theophrastos, seltener leider nach Phanias[1]) und Andern; dann

1) Was von diesem vorkommt, lieferte ich Band I, S. 190 ff.

das Diätetische, Gastronomische, Mythologische u. dgl. m. Dabei kommen manche Stellen des Theophrastos vor, die wir in unserm Text dieses Schriftstellers theils anders, theils gar nicht mehr antreffen. Leider besitzen wir die beiden ersten besonders pflanzenreichen Bücher, sowie das erste Kapitel des dritten, nur noch in einem Auszuge von späterer Hand; doch scheint der Epitomator die Citate vollständig gegeben, und nur die Zwischenreden der Schmausenden weggeschnitten zu haben. Den Reichthum an botanischem Gehalt kann ich nur andeuten, denn noch hat ihn niemand auszuscheiden und zu bearbeiten auch nur versucht. Selbst Sprengel[1]), der die Erläuterung der Pflanzen mancher minder wichtiger Schriftsteller unternommen, begnügte sich bei diesem mit ein paar zufällig aufgegriffenen Notizen.

Buch I. Darin einiges über Baumfrüchte (pag. 24), dann vom Wein und dessen Verschiedenheiten (26 sqq.). Buch II. Fortsetzung über die Weinsorten (pag. 35 sqq.). Dann von den Pflaumen und Kirschen. Eine Chamaecerasus aus Bithynien, deren reichlich genossene Frucht den Kopf einnehmen soll, wird kurz beschrieben (50 D). Von Maulbeerfeigen, Feigen, Nüssen, Mandeln, Kastanien (51 sq.); von Hülsenfrüchten, die man geröstet zu geniessen pflegte, und Oliven (54—56), vom Rettig und der Zürbelnuss (57). Von der Malve; dabei die merkwürdige Stelle des Phanias über die innern Organe ihrer Blume; ferner vom Kürbis (58). Von Pilzen und Trüffeln, nebst einer andern interessanten Bemerkung des Phanias über blühende und nicht blühende Pflanzen (60 sq.). Mitten dazwischen Einiges über Sion. Dann Spargel (62), Zwiebeln (63), Pfeffer (66), Lactuke (68), Artischocke (70) und Palmenkohl (71). — Buch III. Die ägyptische Bohne (Nelumbium, pag. 72), Gurken (73. Mit pag. 74, noch über Gurken, beginnt das Original des Athenäos). Feigen (74 sqq.), Aepfel nebst Quitten (81), Pfirsichen (82) und Zitronen (83 sqq.). — Buch IX. Ueber Gemüse, Rüben, Kohl, Mangold,

1) *Sprengel, Gesch. d. Bot. I, S. 113.* **Sollte eigentlich erst S. 173 auf Galenos folgen.**

Pastinacken, Porro und Gurken (pag. 369—372). — Buch XIV. Beim Nachtisch wird vom Konnaros gesprochen, und des Agathokles Beschreibung des Baums gegeben (pag. 649), vom Paliuros, den Birnen, Datteln, dem Lotos, getrockneten Feigen und Weintrauben (650 sqq.). Buch XV. Zum Schluss über Kränze und Kranzpflanzen (pag. 669 sqq.), namentlich Rosen, Violen (676), vom rothen und blauen Lotos (Nymphaea Lotus und coerulea, die älteste bekannte Nachricht von dieser Pflanze aus Aegypten, 677), Myrten, Palmblättern, Melilotos, Struthion, Pothos (678 sq.). Beiläufig über ägyptische Dornen (Acacia, 679 sq.). Ich übergehe eine Menge nur kurz erwähnter Kranzpflanzen, und nenne nur noch zwei wenig bekannte Pflanzen Kalchas und Philadelphos (682). Bald darauf (683) folgen einige siebzig Verse aus den verlorenen Georgiken des Nikandros, wovon ich schon bei diesem[1]) gesprochen. Man sieht, wie viel Erz sich noch unter diesen Schlacken verbirgt.

§. 30.

Julios Polydeukes Naukratites (Julius Pollux).

Unter dem Namen Julius Pollux kennt nur die neuere Literargeschichte einen griechischen Grammatiker und Sophisten aus Naukratis in Aegypten, der sich selbst, und den seine Landsleute nie anders als Julios Polydeukes nennen. Bekanntlich war aber Polydeukes der griechische Name eines der beiden Dioskuren, den die Römer in Pollux verstümmelt hatten; dieselbe Namensverstümmelung musste denn auch der Sophist lange nach seinem Tode erdulden.

Sein noch vorhandenes Onomastikon ist dem Commodus dem Thronfolger gewidmet; es ist also geschrieben vor 176, in welchem Jahre Marcus Aurelius Antoninus den Commodus zum Mitregenten ernannte. Diesen aber hatte Polydeukes durch die Süssigkeit seiner Stimme so für sich eingenommen, dass derselbe ihm einen der beiden reich besoldeten Lehrstühle gab, welche die Kaiser damals zu Athen unterhielten[2]), wahrscheinlich den der

1) Band I, Seite 249.
2) *Philostrat. vit. sophistar. II, cap. 12.*

Sophistik. Er erreichte ein Alter von acht und funfzig Jahren[1]), und starb vermuthlich kurz vor oder bald nach seinem Beschützer, also um 192[2]).

Das einzige seiner vielen Werke, das wir noch besitzen, sein Onomastikon, am besten bearbeitet von Lederlin und Hemsterhuis (Amstelodami 1706, 2 voll. fol.), dann mit wenigen Zusätzen wieder herausgegeben von Dindorf (Lipsiae 1824, 5 voll. 8.), ist eine merkwürdige Ausgeburt sophistischer Kunst. Es ist ungefähr das, was wir für besondere Wissenschaften eine Terminologie nennen, für alle Wissenschaften Künste Gewerbe u. s. w. zugleich; ein Wortverzeichniss, nicht nach dem Alphabet, nicht nach grammatischen Wortklassen, sondern nach Materien geordnet, von den Göttern und Königen abwärts bis zu den unbedeutendsten Dingen Handlungen und Eigenschaften der Dinge, nebst einem grossen Reichthum wirklicher oder vermeinter Synonyme, um dem Redner zur sogenannten Copia vocabulorum zu verhelfen. In einem so enkyklopädischen Werke durften natürlich auch die Ausdrücke des Landmanns des Arztes des Kochs des Salbenhändlers des Färbers nicht fehlen, wobei denn auch mancher Pflanzen gedacht wird. Zur Probe liefere ich ein paar Paragraphen[3]) so wörtlich übersetzt, wie mir möglich; denn eine ganz treue Uebersetzung ist eine Unmöglichkeit.

„Von den Theilen der Bäume, und den blühenden und nicht blühenden Zweigen.“ — „Theile der Bäume: (1) Die Wurzeln, und (man sagt) Wurzeln machen, Wurzeln treiben, wurzeln, sich bewurzeln, Wurzeln schlagen, befestigen, ausstrecken. (2) Der Stamm, glatt, eben. (3) Der Strunk. (4) Die Zweige, (5) Schösslinge, (6) Keime. Man nennt aber den Stamm stark, fest, gross, dick, grade, umspannbar (mit der Hand), tüchtig, gut gewachsen, proportionirlich, überdick (ich lese ὑπέρογκον, und schliesse damit

1) *Philostrat. vit. sophistar. II, cap. 12 et Suidas sub voce Πολυδεύκης.*

2) So vermuthet sein Herausgeber Hemsterhuis, *praefat. pag. 29*, und schon das hier Gesagte macht es wahrscheinlich.

3) *Pollucis onomast. I, cap. 12 segment. 235—237, vol. I, pag. 140 sq. edit. Hemsterhuis.*

den Satz). Die Zweige, — Sprösslinge (im Griechischen eigentlich Nachkommen) ist poetisch, — nennt man zart, erwachsen, gut gewachsen, grade, ergossen, ausgegossen, reichblätterig, belaubt, ausgebreitet, umlaubt, schattig, dunkel, überschattet, tief, dicht, einen tiefen, starken, breiten, hinlänglichen, schützenden, sattsamen, reichlichen, überreichlichen Schatten werfend. Im Gegentheil aber nennt man sie blattlos, unbelaubt, nackt, entblösst, kahl, von Laub entblösst, des Laubes beraubt, abgeblättert, gealtert, ihres Schmuckes, ihres Putzes beraubt, abgestorben, am Laube geplündert, entfruchtet, enthaart und dergleichen mehr. Eigenthümlich wird aber ein Zweig des Oelbaums Thallos genannt, so wie der des Weinstocks eine Rebe; das Blatt des Feigenbaums Thrion, wie das des Weinstocks Oenaron. (7) Die Blätter aber heissen auch Petala. Man nennt sie wohl zart, jung, grünend, frisch. (8) Die Frucht aber nennt man auch wohl Blüthe, Tracht, das Getragene, den Ertrag, den Austrag, die Nutzung; und die Frucht ausgebildet, reif, zeitig, und unreif, frühzeitig. Die des Getreides nennt man das Korn, die der Kräuter die Blüthe; die Feige schwellend, die Weintraube bereift, die Olive strotzend." —

Ob das nun mehr einem Paragraphen aus Linne's Philosophia botanica, oder mehr einem Artikel aus Alers Gradus ad Parnassum gleicht, überlasse ich meinen Lesern, und füge nur noch hinzu, dass über Dinge, von denen der Verfasser mehr wusste, auch gehaltreichere Kapitel vorkommen, und dass sich zur Erläuterung der Pflanzen der Alten doch manches Einzelne aus dem Werke schöpfen lässt. Ganz zu vernachlässigen ist es bei dergleichen Untersuchungen nicht.

§. 31.
Nestor Larandeus.

Sowohl Hesychios der Milesier[1]) wie auch Suidas[2]), denen wir das Wenige, was wir über ihn wissen, verdanken, nennen, ohne

1) *Hesych. Miles. s. illustr. de viris doctrina clavis voce Νέστωρ.*
2) *Suidas voce Νέστωρ.*

von ihren Commentatoren berichtigt zu werden, seine Vaterstadt Laranda einen Ort in Lykien, da doch die Geographen[1]) einstimmig Laranda nach Lykaonien, also in die Mitte Kleinasiens verlegen. Nach Suidas lebte er unter Severus. Daraus machten Haller[2]) und Needham[3]), den sein Nachfolger Niclas diesmal auch unberichtigt lässt, den Alexander Severus; mir scheint klar, dass Septimius Severus gemeint ist, der (193—211) etwa dreissig Jahr früher regierte. Denn vom Sohne unseres Nestor, dem Peisandros, dem Suidas auch einen besondern Artikel widmet, sagt derselbe, er hätte gelebt unter Alexander, dem Sohn der Mammäa, das heisst unter Alexander Severus (222—235).

Der Vater war Dichter und hatte nach Suidas die Iliade so umgeschrieben, dass in je Einem der vier und zwanzig Gesänge der Buchstabe, der die Nummer des Buches anzeigte, vermieden war. Die Geoponika citiren zwei andere Gedichte von ihm unter den Titeln Alexikepos und Panakeia. Von jenem sagt Varro der Geoponiker[4]) (nicht zu verwechseln mit dem alten Terentius Varro): „Die Heilmittel habe ich kurz zuvor genauer beschrieben, als ich die Hexameter und Disticha im Alexikepos des sehr gelehrten Nestor auslegte." Woraus erhellt, dass Alexikepos nicht etwa durch Gartenschutz zu erklären ist, sondern durch Heilgarten, Hortus sanitatis, wie sich ein Kräuterbuch des spätern Mittelalters nennt. Die prosaische Umschreibung einer Stelle des Gedichts gab uns Paxamos[5]). Sie enthält einen Mythos von der Entstehung des Kohls zur Erklärung der vermeinten Antipathie des Weinstocks gegen den Kohl. Aus dem andern Gedicht, der Panakeia, erzählt der Zoroaster der Geoponika[6]) eine Wundersage von der Hyäne, dass sie schlafende

1) So unterandern *Strabo XII, cap. 6, §. 3, pag. 569 edit. Casaubon.* Vergl. *Mannert's Geogr. VI, 2, S. 208.*

2) *Haller biblioth. botan. I, pag. 124.*

3) *Needham prolegomen. ad geoponic. pag. LXII edit. Niclas.*

4) *Geoponic. XII, cap. 16.*

5) *Ibidem cap. 17, sect. 16 sqq.*

6) *Ibidem XV, cap. 1, sect. 11 et 32.*

Menschen und Hunde verschone, wenn sie länger sind als sie selbst; und etwas sehr Natürliches, was aber den Alten gar wunderbar erschien, vom Gagates, unserer Pechkohle (nicht zu verwechseln mit dem Agat), dass sie, befeuchtet ins Feuer gebracht, mit lebhaftem Glanz brenne. Auch Verwandelungen hatte Nestor geschrieben, und daraus scheinen sich mehrere in Prosa aufgelöste Ueberreste im ölften Buch der Geoponika erhalten zu haben. So vermuthen wenigstens Haller[1]), Niclas[2]) und Schneider[3]). Das Buch handelt nämlich von den immergrünen und den zu Kränzen dienenden Bäumen und sonstigen Pflanzen. Die von der Cultur derselben handelnden Kapitel sind wie gewöhnlich mit ihrem Autor bezeichnet. Aber den Kapiteln vom Lorbeerbaum der Cypresse der Myrte dem Weihrauchbaume der Rose Lilie Viole Narcisse und dem Epheu, geht je ein anderes Kapitel ohne Angabe des Autors voraus, worin nicht ohne poetische Anmuth die Entstehung dieser Pflanzen durch eine Verwandlung erzählt wird. Wer sie liest, wird kaum begreifen, wie sie Lambecius dem Pamphilos[4]), dem er alles Abergläubische aufbürdet, zuschreiben konnte, als ob kein Unterschied wäre zwischen Aberglauben und Poesie.

§. 32.
Julius Titianus.

Unter des Titianus Namen werden von Verschiedenen verschiedene Werke angeführt, von denen sich zwar nicht beweisen, doch vermuthen lässt, dass sie alle denselben Verfasser hatten, indem kein Grund deren mehrere anzunehmen obwaltet. Uebergehen darf ich diesen wenig bekannten Schriftsteller nicht, denn der Grammatiker Diomedes[5]) citirt sein Werk über den Acker-

1) *Haller biblioth. botan. I, pag. 47.*

2) *Niclas prolegom. ad geoponic. pag. LXIII et ad geopon. lib. XI, cap. 1 n fine.*

3) *Schneider periculum critic. in antholog. pag. 12.*

4) Man vergleiche Buch VI, §. 17.

5) *Diomed. in Putsch corp. grammatic. Latinor. pag. 365.*

bau (de Agricultura). Ausserdem citirt ihn Servius öfter, einmal[1]) mit Angabe des Titels der citirten Schrift, Chorographie. Wahrscheinlich desselben Werks gedenkt Julius Capitolinus[2]) unter der Bezeichnung der Bücher der Provinzen; es scheint also eine Beschreibung der Provinzen des römischen Reichs gewesen zu sein, vielleicht in Versen, dergleichen wir noch von Rufus Festus Avienus und von Priscianus[3]) besitzen. Von seinen in Trimetern geschriebenen äsopischen Fabeln unter dem Titel Apologen spricht Ausonius[4]) ausführlicher. Sollius Apollinaris Sidonius[5]) erwähnt beiläufig seiner im Namen vornehmer Frauen geschriebenen Briefe, in denen er des Cicero Briefstil nachgeahmt hatte. Isidorus Hispalensis[6]) nennt ihn auch als einen der drei Rhetoren, welche die griechische Rhetorik bei den Römern eingeführt hätten, Cicero, Quintilianus und Titianus. Auf ein grammatisches Werk scheint Servius hinzudeuten, wenn er sagt[7]): „et Titianus et Calvus, qui themata omnia de Virgilio elicuerunt, et conformaverunt ad dicendi usum etc.," wenn es nicht etwa auf seine Rhetorik geht. Ihm in Folge dieser Stelle ein besonderes Werk unter dem Titel Themata Virgiliana beizulegen, wie Einige thun, sehe ich keinen Grund.

Ueber des Titianus Person geben uns die angeführten Stellen des Julius Capitolinus und Sollius Apollinaris einigen Aufschluss. Jener kennt unter den Lehrern des Maximinus Junior auch „den Rhetor Titianus, den Sohn des ältern Titianus, der die trefflichen Bücher der Provinzen geschrieben,

1) *Servius ad Virgil. aeneïd. IV, vers. 42.*

2) *Jul. Capitolini Maximinus junior cap. 1.*

3) Beide finden sich abgedruckt zu Ende des ersten Bandes der *Geographi Graeci minores, ex recensione et cum annotat. G. Bernhardy. Lips. 1828. 8.*

4) *Ausonii epist. 16 ad Probum.*

5) *Solii Apollinar. Sidon. epistolar. I, epist. 1.*

6) *Isidori Hispal. etymolog. II, cap. 2, sect. 1.* Otto (*in Lindemanni corp. grammaticor. Latinor. III, pag. 68, not. 16*) erinnert dabei ohne Grund an einen beredten Präfect Titianus aus der Mitte des vierten Jahrhunderts.

7) *Serv. ad Virgil aeneïd. X, vers. 18.*

und der Affe seiner Zeit genannt ward, weil er alles nachgeahmt hatte." Dieser belehrt uns, was jener Spottname eigentlich bedeutete: „Ueber des Marcus Tullius Briefstil will ich lieber schweigen. Ihn wusste nicht einmal Julius Titianus unter dem Namen vornehmer Frauen in würdiger Nachahmung völlig wiederzugeben. Weshalb ihn die übrigen Frontonianer sämmtlich, als einen Anhänger des Nachgeahmten, weil er eine veraltete Redeweise affectirte, den Rednerassen nannten." Wir lernen hieraus, dass nicht der Sohn, sondern Julius der Vater der berühmte Schriftsteller und namentlich der Verfasser der Provinzen und der Frauenbriefe war, dass Fronto sein Lehrer gewesen, dass er sich ganz besonders der Nachahmung des Stils älterer Schriftsteller beflissen, z. B. in seinen Briefen des Cicero und ohne Zweifel Anderer in andern Werken, und wir dürfen daraus folgern, dass auch die Bücher über den Ackerbau wohl mehr stilistische als wissenschaftliche Bedeutung hatten. Uebrig geblieben ist uns nichts davon.

Auch sein Zeitalter ist nun nicht schwer zu bestimmen. Sein Lehrer, Fronto Cornelius, war nach Julius Capitolinus[1]) zugleich des Marcus Aurelius Lehrer, der von 161 bis 180 regierte; sein Sohn war, wie wir sahen, des Maximinus Lehrer, der unter Caracalla, Macrinus und Heliogabalus geblühet haben mag, da Severus Alexander (222—235) seine Schwester mit dem bereits griechisch gebildeten Maximinus Junior verheirathen wollte[2]). Hiernach scheint der ältere Titianus in die Zeit des Septimius Severus (193 — 211) zu gehören[3]).

1) *Jul. Capitolini M. Antoninus philosophus cap. 2.*

2) *Ejusdem Maximinus junior cap. 3.*

3) Eben so urtheilt Cannegieter in seiner *Dissertatio de aetate et stilo Flavii Aviani*, am Schluss seiner Ausgabe von *Flavii Aviani fabulae, Amstelodami 1731, 8.* Um des Avianus Zeit zu ermitteln, handelt er cap. 11—13 ausführlich auch über unsern Titianus und dessen Zeit. Ihm verdanke ich das meiste, was ich von Titianus sagte. Auf ihn verweist auch Bähr in seiner Geschichte der römischen Literatur als auf seine Hauptquelle für Titianus; aber er handelt von diesem Schriftsteller etwas verworren an fünf verschiedenen Stellen seines Werks, I, S. 207, 491, II, S. 522, 559 (diese

§. 33.

Quintus Serenus Samonicus.

So nennen die zahlreich vorhandenen Handschriften fast einstimmig den Verfasser eines medicinischen Gedichts in 1115 Hexametern. Nur in Einer Handschrift fand Ranzovius dasselbe ohne besondern Namen des Verfassers hinter dem gleichfalls medicinischen Gedicht des sogenannten Macer Floridus, und liess es, dadurch getäuscht, als zweites Buch des Macer unter folgendem Titel abdrucken:

Henrici Ranzovii editio duorum librorum Macri de virtutibus herbarum etc. 1590, mit der Schlussschrift: Hamburgi. Excudebat Jac. Wolfius. Anno Christi 1590. 8.

Die beste Ausgabe, an der wir nichts als ein Register vermissen, ist aber folgende:

Quinti Sereni Samonici de medicina praecepta saluberrima. Textum recensuit, lectionis varietatem, notas interpretum selectiores suasque adjecit J. Chr. G. Ackermann. Lipsiae 1786. 8.

Wir kennen zwei gelehrte Männer desselben Namens Serenus Samonicus, Vater und Sohn. Welchem von beiden wir unser Gedicht zuschreiben sollen, ist noch nicht ganz klar. Ziemlich allgemein hielt man den Vater für den Verfasser, bis sich der gelehrte Morgagni[1]), wiewohl mit Vorsicht für den Sohn entschied. Ackermann, dessen Stimme in dieser Frage noch schwerer wiegt, änderte nach fortgesetztem Studium seines Schriftstellers seine Mei-

---

Stelle fehlt im Register) und 695; und während er II, S. 559 das Zeitalter des Septimius Severus als das des Titianus de agricultura ganz richtig angiebt, setzt er I, S. 491 den Fabeldichter Titianus, um 234, ohne zu sagen, warum und wie er den Fabeldichter von dem Georgiker unterscheidet. Sollte er den Kaiser Severus Alexander mit Septimius Severus verwechselt haben? In der Berichtigung II, S. 695 steht nichts davon.

1) Wir besitzen von Morgagni zwei *Epistolae in Q. Serenum Samonicum*, abgedruckt in der Sammlung seiner *Opuscula miscellanea*. Ich bediene mich der Ausgabe *Venetiis 1763 fol.*, worin sie *Pars I, pag. 102 sqq.* stehen. Die beiden Stellen über die Person des Dichters stehen *pag. 106 B* und *110 A et B.*

nung. In einem Briefe über den Samonicus von 1779[1]) sagte er: „Von dem alten Serenus glaube ich kaum, dass das Gedicht hergekommen sei, weil er gewiss kein Arzt, sondern bloss ein Gelehrter und, wie gewiss ist, Geschichts- und Naturforscher war. Von dem jüngern Serenus sind die Nachrichten zu sparsam vorhanden und zu geringfügig, um mit Gewissheit glauben zu können, er sei der Verfasser." Ganz anders urtheilt er in der Vorrede zu seiner Ausgabe selbst. Nachdem er die Meinungen Anderer durchgegangen, erklärt er zwar, sich nicht entscheiden zu wollen; liest man aber weiter, so findet man ihn immer geneigter, den Vater als Verfasser anzuerkennen. Vermuthlich hinderte ihn nur eine gewisse Scham am förmlichen Widerruf seiner frühern Meinung. Die Folge davon war, dass seine eigentliche spätere Meinung gänzlich verkannt ward. Irrthümlich behaupten sowohl Bähr[2]) wie Choulant[3]), Ackermann stände auf Morgagni's Seite, den er vielmehr zu widerlegen sucht. Da nun zugleich Choulant erklärt, die meisten Neuern hielten den Sohn, Bähr im Gegentheil, sie hielten den Vater für den Verfasser, so nehme ich die Untersuchung noch einmal auf, und hoffe zu zeigen, dass wir stark überwiegende Gründe haben, mit Ackermann und gegen Morgagni Samonicus den Vater für den Verfasser unsers Gedichts zu halten.

Beide, Vater und Sohn, werden von den Alten nur Einmal neben einander genannt, und zwar von Capitolinus in der Biographie der drei Gordiane[4]). Serenus Samonicus, erzählt derselbe, der Freund des ältern und Lehrer des jüngern Gordianus, wäre diesem seinem Schüler so zugethan gewesen, dass er ihm die ganze

1) In *Baldinger's neuem Magazin für Aerzte*, *Band 1, 1779*, *Stück III, Seite 209 ff.* Der Brief ist anonym, allein in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Samonicus *pag. XVII* erklärt sich Ackermann selbst für den Verfasser.

2) *Bähr*, *Gesch. d. röm. Lit.*, *dritte Aufl.*, *I*, *S. 332 und 333*, *Anmerk. 3.* Bähr scheint nicht zu wissen, dass Ackermann selbst Verfasser des Briefes in Baldinger's neuem Magazin ist.

3) *Choulant*, *Handb. d. Bücherkunde d. ält. Mediz.*, *zweite Aufl.*, *S. 210.*

4) *Jul. Capitolini Gordiani tres*, *cap. 18.*

Bibliothek des Serenus Samonicus, seines Vaters, die man auf 62,000 Bände schätzte, bei seinem Absterben vermacht hätte. — Daraus schon ergiebt sich, dass folgender Bericht, der nur Eines Samonicus gedenkt, den Vater betrifft. Spartianus [1]) erzählt nämlich in der Biographie des Kaiser Caracallus: „In diesen Tagen wurden unzählige Männer umgebracht, die seines (des Geta) Partei genommen hatten. . . . Einige wurden während der Mahlzeit umgebracht, unterandern Serenus Samonicus, von dem noch sehr viele Bücher über gelehrte Gegenstände vorhanden sind (cujus libri plurimi ad doctrinam exstant)." Vor Morgagni bezog man diese Stelle auf den jüngern Samonicus, den Lehrer des jüngern Gordianus. Sehr richtig bemerkt aber Morgagni, ein so plötzlich erschlagener Mann hätte nicht Zeit gehabt, seine Bibliothek einem Andern als seinem Intestaterben zu testiren. Und noch bestimmter verlangt die folgende dritte Beweisstelle, auf die sich Morgagni gleichfalls stützt, die Richtigkeit seiner Annahme. Lampridius [2]), der Biograph des Kaisers Alexander Severus, zählt die Schriften und Schriftsteller auf, die der Kaiser bei Musse von Staatsgeschäften zu lesen pflegte. Er nennt vor allen Platons Republik und Ciceros Bücher von den Pflichten und von der Republik; dann fährt er fort: „Bisweilen las der Kaiser auch Redner und Dichter, unterandern den Serenus Samonicus, den er selbst gekannt und geliebt hatte, und — den Horatius." — Das sind die drei Hauptstellen, aus denen dieser so, jener anders argumentirte; einige andere behalte ich mir noch vor. Um nun mit Einem Blick erkennen zu lassen, wie richtig Morgagni ihre Beziehung zu einander aufgefasst, werden folgende chronologische Angaben ausreichen.

Caracallus regierte 211 — 217.

Gordianus der ältere zählte 80 Jahr, als er 237 sich selbst das Leben nahm [3]). Folglich war er geboren 157.

1) *Ael. Spartiani Antonius Caracalla cap. 4.*

2) *Ael. Lampridii Alexander Severus cap. 30.*

3) *Jul. Capitolini Gordiani tres cap. 9 et 16.*

Gordianus der jüngere, des vorigen Sohn, fiel, 46. Jahr alt, in der Schlacht in demselben Jahr, worin sich sein Vater umbrachte. Er war folglich geboren 191. — Man verwechsele ihn nicht mit dem dritten Gordianus, der 238—244 Kaiser war[1]).

Serenus Samonicus der Vater, ward durch Caracallus kurz vor dessen Regierungsantritt, also 210 oder 211, ermordet[2]).

Serenus Samonicus der Sohn muss, weil er die von seinem Vater hinterlassene Bibliothek dem jüngern Gordianus vermachte, vor dessen Tode, d. h. vor 237 gestorben sein, und kann seinen Vater höchstens um 26 Jahr, wenn nicht kürzer, überlebt haben. Nehmen wir an, er wäre 30 Jahr jünger gewesen als sein Zögling, der jüngere Gordianus, so fiele seine Geburt aufs Jahr 161, das heisst 4 Jahr vor die Geburt seines Freundes, des ältern Gordianus.

Alexander Severus regierte 222–235, und war 206[3]), nach einer andern Angabe 205[4]), geboren, eine Differenz, die uns nicht berührt. Setzen wir den Fall, Samonicus der Sohn hätte seinen Vater auch nur 10 Jahr überlebt, wäre also schon 221 gestorben: so konnte Alexander Severus, damals 15 oder 16 Jahr alt, ihn füglich gekannt und geliebt haben; nicht aber den Vater, der 210 oder 211 ermordet war.

Bis so weit stimme ich mit Morgagnis Auffassung vollständig überein; in folgendem kann ich ihm nicht mehr beipflichten. Aus dem mitgetheilten Verzeichniss der Bücher und Schriftsteller, welche Alexander Severus vorzog, folgert Morgagni, der jüngere Samonicus sei Dichter gewesen, der ältere nur ein gelehrter Mann; deshalb hätten wir mehr Grund das uns vorliegende medicinische Gedicht dem Sohn als dem Vater zuzuschreiben. In der angeführten Stelle heisst es aber, nicht bloss Dichter, sondern Redner und Dichter hätte der Kaiser bisweilen auch gelesen, unterandern den Samonicus und den Horatius. Da nun letzterer

1) *Jul. Capitolini Gordiani tres cap. 15.*
2) *Ael. Spartiani Antoninus Caracallus cap. 4.*
3) *Herodian V, cap. 7.*
4) *Ael. Lampridii Alexander Severus cap. 60.*

kein Redner, sondern ein Dichter war, so ist klar, dass Samonicus hier nicht als Dichter sondern als Redner genannt sein muss. Und gesetzt er wäre Dichter gewesen, so konnte er entweder von einem so klassisch gebildeten Manne, wie der Kaiser war, nicht neben Horatius gestellt werden, oder nicht Verfasser eines so geistlos zusammengestoppelten Gedichts sein, wie das von Morgagni ihm zugeschriebene ist. Die Stärke des ersten dieser beiden Gegenstände fühlte auch Morgagni selbst recht gut. „Es ist mir, sagt er, nicht entgangen, dass die Worte des Lampridius auch anders verstanden, und Samonicus nicht auf die Dichter, sondern die Redner bezogen werden kann.“ Alles was er darauf erwiedert, ist, dass es bei dieser Stelle noch eine andere Lesart giebt, die, wenn sie die richtige wäre, den Einwurf höbe, deren Richtigkeit er jedoch selbst nicht einmal zu behaupten wagt.

Nun wollen wir sehen, ob Samonicus der Vater mehr Anspruch hat für des Gedichts Verfasser gehalten zu werden als der Sohn, oder ob wir als dessen Verfasser einen sonst unbekannten Dritten desselben Namens anzunehmen gezwungen sind. Zu letzterer Annahme neigte sich früher Ackermann hin, weil er in dem Gedicht einen praktischen Arzt zu erkennen glaubte, und weder der Vater noch der Sohn als solcher bezeichnet wird. Später, nachdem sich Ackermann tiefer in seinen Schriftsteller hineingearbeitet hatte, und nun die Vorrede zu seiner Arbeit schrieb, gestand er selbst, der Verfasser wäre, trotz seiner öftern Berufung auf eigene ärztliche Erfahrung, doch wahrscheinlich kein Arzt gewesen, sondern hätte nur zufällig (casu quodam monstrante) Erfahrungen über die Wirkungen einiger Arzneimittel gesammelt. „Welcher Meinung, so fährt er fort[1]), ich mich um so lieber anschliesse, weil Spartianus sagt, von Serenus dem Vater existirten mehre Bücher über gelehrte Gegenstände; und weil das Meiste, was das Gedicht enthält, nicht vom Verfasser selbst herrührt, sondern von Dioskorides und Plinius, die er so häufig benutzt hat.“ Damit fällt der einzige Grund einen dritten Serenus Samonicus anzuneh-

1) *Ackermann praefatio ad Samonicum pag. XVI sq.*

men weg. Zugleich ergiebt sich aus Ackermanns eigenen Worten, wie weit entfernt er war Morgagni's Meinung zu theilen. Von Samonicus dem Vater wissen wir aber noch einiges mehr. Spartianus[1]) gedenkt nicht allein seiner vielen gelehrten Bücher, sondern er sagt auch an einer andern Stelle, sie wären dem Antoninus (Pius; regierte 161 — 180) zugeeignet gewesen, und Geta hätte sie besonders fleissig gelesen. Macrobius[2]) nennt ihn einen unter (Septimius) Severus (193 — 211) in seinem Jahrhundert durch Gelehrsamkeit hervorragenden Mann (vir seculo suo doctus), und lässt ihn in einer dem Kaiser gewidmeten Schrift von einem Fisch mit umgekehrt stehenden Schuppen sprechen; an einer andern Stelle[3]) von der unter Augustus erlassenen Lex Fannia gegen übertriebenen Aufwand bei Gastmälern; an einer dritten[4]) citirt er seine Bücher verborgener Dinge (rerum absconditarum), woraus er alte Beschwörungsformeln mittheilt. Nach Servius[5]) hatte er die Wunder der Insel Thule beschrieben, und den Namen Gargara erläutert. Bei Apollinaris Sidonius[6]), der seiner zweimal gedenkt, lernen wir ihn auch als Mathematiker kennen. Das erste mal beruft er sich neben Varro und Censorinus auch auf Serenus, nicht Septimius, sondern Samonicus, wie er ausdrücklich hinzusetzt, um zu zeigen, dass man in der Musik und Astrologie mit der lateinischen Sprache nicht ausreiche, sondern entweder neue Wörter bilden, oder zum Griechischen seine Zuflucht nehmen müsse. Das andere mal werden Samonicus und mehrere namhaft gemachte Schriftsteller in libris matheseos peritissimi conditores genannt. So finden wir ihn überall beschäftigt mit dem Abstrusen Geheimnissvollen Wunderbaren; und grade so lesen wir, bei unserm Dichter, obwohl er es für Aberglauben er-

1) *Ael. Spartiani Geta, cap. 5.*

2) *Macrobii saturnal. II, cap. 12.*

3) *Ibidem cap. 13.*

4) *Ibidem III, cap. 9.*

5) *Servius ad Virgil. georg. I, vers. 30 et 102.*

6) *Solii Apollinaris Sidonii epist. ad Polem. carmini 13 subjecta, et epist. ad Leontin. carmini 22 praemissa.*

klärt, das Fieber mit Zauberformeln vertreiben zu wollen[1]), eine ausführliche Anweisung das Abracadabra, das er gegen das halbdreitägige Fieber empfiehlt, konisch richtig zu schreiben[2]); gegen die Fallsucht lehrt er den fabelhaften Stein aus dem Neste der Schwalben anwenden[3]), Kinder mit Pferdezähnen behängen, auf dass sie leicht zahnen[4]), und mehr der Art. Kurz, in allem, was wir von dem ältern Samonicus wissen, erscheint mir die Geistesverwandtschaft mit unserm Dichter so unverkennbar, dass ich ohne stärkere Gründe, als man bisher vorgebracht, an ihrer Identität nicht zweifeln kann.

Für Pflanzenkunde hat das Gedicht, da der Inhalt fast ganz aus Dioskorides und Plinius erborgt ist, wenig Werth. Etwas über 120 Pflanzen kommen darin vor, einige unter ungewöhnlichen Namen. Beschrieben wird keine, höchstens eine oder die andere durch ein schmückendes Beiwort etwas kenntlicher gemacht. Ich gebe ein Register derselben, da Ackermann leider keins hat. Man sieht daraus zugleich, welche Mittel Samonicus vor andern schätzte. Anethum und Ruta kommen jedes neunmal vor, Hedera zehn mal, Allium vierzehn mal, Piper gar sechzehn mal. Einige Ungleichheiten der Orthographie, wie Betonica und Vettonica, Hordeum und Ordeum, und dergleichen mehr, fallen dem Herausgeber zur Last.

Verzeichniss der bei Serenus Samonicus vorkommenden Pflanzen.

Abrotonum 426. 574.
Absinthium 314. 391. 912.
Acer 394.
Allium 30. 32. 69. 129. 188. 297. 334. 373. 575. 740. 769. 908. 1036. 1046.
Alnus 1094.
Amygdalus 463.
Anethum 280. 423. 474. 583. 631. 881. 913. 1032. 1093.
— agreste 577.
Apium 424. 480. 561. 582. 894. 1024.
Arbor Pyramea (i. e. Morus) 553.

1) *Seren. Samonic. vers. 939 sq.*
2) *Ibidem vers. 944 sqq.*
3) *Ibidem vers. 1030.*
4) *Ibidem vers. 1040.*

Ueber ein Verzeichniss von Arzneistoffen in Hexametern, welches einige Neuere gegen die Auctorität der Handschriften und ohne einen haltbaren Grund dem Serenus Samo-

nicus zuschreiben wollten, werde ich bei Marcellus Empiricus sprechen, den ich entschieden für ihren Verfasser halte.

§. 34.
Florentinos.

Von keinem Schriftsteller enthält die Sammlung der Geoponika so viel wie von diesem. Ja man kann die Georgika des Florentinos als ihre Grundlage betrachten, denn fast bei jeder Materie steht, was Florentinos darüber sagt, voran. Das Wenige, was man sonst von ihm weiss oder zu wissen meinte, sammelten die beiden gelehrten Herausgeber der Geoponika, Needham in seinen Prolegomenen, und Niclas, der dieselben wieder abdrucken liess, in seinen Anmerkungen dazu.

Gelebt zu haben scheint Florentinos um die Zeit des Kaiser Macrinus (regierte 217—218). Denn wie Africanos oder vielleicht der Ssmmler der Geoponika selbst erzählt[1]), versicherte er im ölften Buch seiner Georgika, er hätte einen Traubenölbaum (οὐβόλιβα, — so liest Niclas statt des sinnlosen οὐβόλιμα, und erklärt es gradezu für das lateinische Uvoliva, ein aus dem Weinstock und Oelbaum künstlich erzeugtes Monstrum) im Garten des Marius Maximus mit eigenen Augen gesehen; und einem Mann dieses Namens machte Macrinus bald nach seinem Regierungsantritt zum Stadtpräfecten[2]). Haller, der eine schätzbare Uebersicht von allem giebt, was die Geoponika aus dem Werke des Florentinos mittheilen[3]), erklärt ihn in den Nacträgen zu seiner botanischen Bibliothek[4]) für den von Lampridius[5]) genannten Freund des Alexander Severus (regierte 222 – 235). „Offenbar hat sich Haller geirrt, sagt Niclas; denn Lampridius spricht von dem Juristen Florentinus.“ So offenbar finde ich das nicht. Warum könnte der Verfasser juristischer Institutionen in zwölf

1) *Geoponic. IX, cap. 14.*
2) *Dio Cassius LXXVIII, cap. 14.*
3) *Haller bibl. botan. I, pag. 128.*
4) *Ibidem II, pag. 634.*
5) *Lamprid. vita Alexandri Severi cap. ultimo.*

Büchern nicht eben so viel Bücher über die Landwirthschaft geschrieben haben? Wenigstens wäre er nicht der einzige römische Landwirth und Jurist. Nur als Gewissheit hätte Haller seine Vermuthung nicht aussprechen sollen, und zu leugnen ist nicht, dass unser Florentinos so häufig bei den medicinischen Kräften der Pflanzen verweilt, dass man ihn für einen Arzt zu halten versucht wird, wie Fabricius[1]), der sogar den Floros der Hippiatrika mit ihm zu identificiren geneigt war, wirklich that. Um so sicherer dürfen wir unsern Florentinos und den Florentios des Photios[2]), einen der Georgiker, aus deren Schriften Vindanios Anatolios Berytos seine agronomische Sammlung gemacht hatte, für dieselbe Person halten. Sein Vaterland und seinen gewöhnlichen Aufenthalt kennen wir nicht. Einmal scheint er[3]) zwar von seinem Landgut Marathonyma in Bithynien zu sprechen, indess ist das vermuthlich ein Zusatz des Kassianos Bassos, des Sammlers der Geoponika, der häufig zu den von ihm gemachten Excerpten dergleichen eigene Zusätze machte, und von dem wir wissen, dass Marathonyma, wo er sogar geboren war, ihm gehörte[4]). Doch zweier anderen bithynischen Landgüter, die ihm selbst gehört zu haben scheinen, gedenkt Florentinos[5]), und öfter beruft er sich auf bithynische Culturmethoden. Dass er in Rom einmal ein seltenes Thier gesehen zu haben erzählt[6]), berechtigt zu keinem Schluss auf seinen gewöhnlichen Aufenthalt.

Nach den Fragmenten seines Werks gehörte er zu den verständigeren Landwirthen, hatte vieles versucht und das Beste behalten, auch sich die physiologen Gründe der bessern Methoden

1) *Fabricii biblioth. graec. VI, pag. 503.*

2) *Photii biblioth. codex 163.*

3) *Geoponic. X, cap. 1, sect. 4.*

4) *Ibidem V, cap. 6, sect. 6.* Das ist es, was Haller zu dem von Niclas *pag. XXXVIII, not. 21* scharf gerügten Missgriff verleitete, den Kassianos, der im X, und den Florentinos, der im III Jahrhundert lebte, in Eine Person zu verschmelzen, die er ohne alle Auctorität Cassianus Florentinus taufte.

5) *Ibidem IV, cap. 1, sect. 3.*

6) *Ibidem XVI, cap. 22, sect. 8.*

aufzufinden bemüht. Ganz frei von Aberglauben war er jedoch nicht, und hegte eine besondere Liebhaberei für allerlei Curiositäten. Die verschiedenartigsten Gewächse pfropfte er auf einander, Nieswurz brachte er in den Stamm der Weinstöcke, um einen abführenden Wein zu gewinnen[1]), Zinnober in Lilienzwiebeln, um die Blume roth zu färben[2]) u. dgl. m. Die ausführliche Anweisung Bienen im Kadaver eines Ochsen durch Generatio aequivoca entstehen zu machen, und die sympathetische Schreibart der vier Buchstaben des Namens Adam, um Tauben vor Schlangen zu schützen[3]), rechne ich dagegen unbedenklich zu des Sammlers eigenen Zusätzen; eben so die beim Einmachen der Oliven als Gewürz empfohlenen Samen des Karnabadion[4]), einer Pflanze, die unter diesem ungriechischen Namen erst bei den Arabern und solchen Spätgriechen, welche schon Araber benutzten, wiederkehrt[5]). Ueber die bei Florentinos selbst vorkommenden Pflanzen finde ich nichts zu bemerken. Es sind lauter schon seinen Vorgängern bekannte, und Neues sagt er von ihnen nicht.

§. 35.

Afrikanos Sextos.

Auch dieses Mannes Stickereien (*κεστοί*) gehören zu den Hauptquellen der Geoponika, und dürfen daher ihres elenden Inhalts ungeachtet hier nicht übergangen werden. Die wenigen glaubwürdigen Nachrichten über den Verfasser, die wir besitzen,

1) *Geoponic. IV, cap. 8,* wo noch mehr der Art vorkommt.

2) *Ibidem XI, cap. 20, sect. 6.*

3) *Ibidem XIII, cap. 8, sect. 8.*

4) *Ibidem IX, cap. 28, sect. 2.*

5) Bei *Ibn Baithar* übersetzt von Sontheimer *II, S. 295* steht قرنباد, Quaranbâd, als Synonym des gemeinen Kümmels. Eben so gebraucht es *Symeon Seth pag. 33 edit. Gyraldi, pag. 56 edit. Bogdani*, und eben so erklären es die spätern lateinischen Lexikographen Simon Januensis und Matthaeus Sylvaticus. Nur Nikolaos Myrepsos, bei dem es häufig vorkommt, sagt einmal (*pag. 126, lin. 46 edit. latina Fuchsii in folio*): *Cumini Aethiopici id est Carnabadii*, und einige andere Deutungen finden sich in *Du Fresne glossarium mediae et infimae graecitatis.*

geben uns Georgios Synkellos[1]) und Suidas[2]). Jener sagt, nachdem er vom Kaiser Alexander Severus gesprochen, der auf Veranlassung eines, wie ich zu zeigen hoffe, andern Afrikanos die zerstörte Stadt Emmaus in Syrien wiederhergestellt hatte: „Afrikanos widmete diesem Alexander die neun Bücher der sogenannten Stickereien, welche von den Kräften medicinischer physischer (d. h. zauberhafter) landwirthschaftlicher und chemischer (d. h. alchymistischer) Vorschriften handeln." Suidas sagt: „Afrikanos, genannt Sektos, ein libyscher Philosoph, Verfasser der Stickereien in vier und zwanzig Büchern. Es ist ein Zauberbuch (φυσικά), enthaltend Mittel, welche in Worten Beschwörungsformeln gewissen Schriftzügen und andern Wirksamkeiten bestehen." Dann fügt er noch hinzu, was, wie sich zeigen wird, nicht mehr auf unsern Afrikanos geht: „An ihn schrieb Origenes zur Widerlegung des Buchs über die Susanna bei Daniel." Auch der angebliche Beiname Sektos bedarf der Berichtigung. Des Suidas Abschreiberin Eudokia las Sektor; aber ein ihm untergeschobener Artikel Σωσάννα (IV, pag. 851), der augenscheinlich aus dem mitgetheilten ächten Artikel entsprungen ist, hat den vollen Namen Afrikanos Sextos, den wir mit Joseph Scaliger und Andern als den richtigen anerkennen wollen. Ich füge hinzu, dass Fulgentius[3]) von einem Jatrosophisten Aphricanus spricht, der, wie die Schreibart des Namens vermuthen lässt, gleich dem unsrigen griechisch geschrieben, und ein dem unsrigen so würdiges nichtswürdiges Zaubermittel zur Erregung wollüstiger Triebe empfohlen hatte, dass wir ihn mit grosser Wahrscheinlichkeit für den unsrigen halten dürfen. Endlich bemerke ich, dass Photios[4]) von vierzehn Büchern der Stickereien spricht. — Wir wissen also folgendes: Afrikanos Sextos aus Libyen, ein Philosoph oder Jatrosophist zur Zeit des Alexander

1) *Georgii Syncelli chronographia pag. 359 edit. Goar.*
2) *Suidas voce* Ἀφρικανός *I, pag. 904 edit. Bernhardy.*
3) *Fulgentii mythologic. III, cap. 7, in Van Staveren auctores mythologici latini pag. 722.*
4) *Photii bibliothec. codex 34.*

Severus (regierte 222 — 235) hatte in griechischer Sprache unter dem Titel Stickereien in neun vierzehn oder vierundzwanzig Büchern ein Werk über Zauberkunst geschrieben. Dieses Werk wird in den Geoponiken eben so wenig genannt, wie seines Verfassers Beiname Sextos darin vorkommt; doch lässt alles, was sie dem Afrikanos zuschreiben, weder die Person noch sein Werk verkennen. Ich gebe einiges davon zur Probe. Um den Weinstock fruchtbar zu machen, kränze sich der Winzer beim Beschneiden mit Epheu[1]. Auf dass weder Ungeziefer noch Frost den Weinstock beschädige, bestreiche der Winzer sein Messer heimlich mit Bärenfett[2]). Niemals kann der Wein umschlagen, wenn man auf das Gefäss die göttlichen Worte schreibt: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist“[3]). Um nicht trunken zu werden, spreche man beim ersten Becher Weins den homerischen Vers: „Dreimal scholl vom Ida das Donnergetön des Kronion“[4]). Um sagen zu können, wie viel Kerne ein Granatapfel enthält, zähle man die Kerne in einem andern Apfel desselben Baums, und urtheile darnach. Denn nicht dadurch ist Ein Apfel grösser als der andere, weil er mehr, sondern weil er grössere Kerne hat[5]). Vorausgesetzt, diese letzte Angabe wäre richtig, was Afrikanos selbst vertreten mag, so wäre das seine einzige in den Geoponiken vorkommende Naturbeobachtung. Zu den vorhergehenden könnte ich noch viele gleichen Schlages hinzufügen.

Mit diesem Afrikanos Sextos ward von früh an bis auf diesen Tag ein anderer Schriftsteller verwechselt, der dem unsrigen gleicht wie der Krähe der Schwan. Nur zwei gleich scharfsinnige und gelehrte Männer, Joseph Scaliger und Valesius, deckten den Irrthum auf, fanden aber kein Gehör. So versuche ich es denn zum dritten mal. Lesern, denen solche Fragen gleichgültig sind, mögen den Paragraph hier schliessen.

1) *Geoponic. V, cap. 24, sect. 1.*

2) *Ibidem V, cap. 30, sect. 1.*

3) *Ibidem VII, cap. 14, sect. 1.* Die Zauberformel aus Psalm 34, Vers 9.

4) *Ibidem VII, cap. 31, sect. 2.* Der homerische Vers *Iliad. VIII, vers. 136.*

5) *Ibidem X, cap. 36.*

Julios Africanos[1]), der aber eben so häufig wie der unsrige schlechthin Afrikanos genannt wird, blühete als Historiker schon zur Zeit des Pertinax[2]), das heisst 193, hatte aber sein Hauptwerk, die Chronologie, später bis zum Jahr 221 fortgeführt[3]), und erwirkte im folgenden Jahr, in welchem Elagabalus starb und Alexander Severus den Purpur nahm, den Bewohnern von Emmaus, als ihr Gesandter an den Kaiser, von diesem die Erlaubniss, die zerstörten Mauern ihrer Stadt wieder aufzurichten, und die Stadt selbst hiess fortan Nikopolis[4]). Dass dieser Afrikanos Alexandrien besucht hatte, angezogen durch die Philosophie und andere griechische Wissenschaften des hochberühmten Heraklas, das hatte er in seiner Chronologie selbst erzählt[5]). Nach einem sehr jungen Zeugen, der aber aus alten orientalischen für Andere meist unzugänglichen Quellen schöpfte[6]), war er Bischof von Emmaus, und hatte noch weit mehr geschrieben, als die griechischen Kirchenväter und Historiker von ihm wissen. Er war also ein gleichnamiger Zeitgenosse des Verfassers der Stickereien, aber seine Schriften athmeten einen andern Geist. Sein Hauptwerk, fünf Bücher der Chronologie, waren nach allem, was sich davon erhielt und darüber berichtet wird, ein Schatz umfassender Gelehrsamkeit, ein Muster historischer Kritik und Genauigkeit, der erste Versuch die Zeitrechnung der heiligen und Profanscribenten in Uebereinstimmung zu bringen. Joseph Scaliger, der competenteste Rich-

1) So nennen ihn *Hieronymus de viris illustribus cap. 63*, das *Chronicon paschale pag. 267 edit. Du Fresne*, und *Freculphus Lexoviensis tom. II, lib. III, cap. 4.*

2) *Georg. Syncelli chronograph. pag. 355 edit. Goar.*, und *Georg. Cedreni historiar. compendium pag. 251 edit. Goar et Fabroti.*

3) Den Beweis sehe man bei *Jos. Scaliger thesaur. tempor. pag. 212 B, in annotat. ad annum mundi 2237.*

4) *Euseb. Pamphil. chronic. ad olympiad. 250 in thesaur. tempor. pag. 173*, und *Georg. Syncell. l. c. pag. 359.*

5) *Euseb. Pamphil. histor. ecclesiast. VI, cap. 31.*

6) *Hebed Jesu catalogus libror. chaldaicor. cap. 15, pag. 18*, nach *Cave scriptor. ecclesiasticor. histor. literar. I, pag. 53 edit. Genevensis 1693.* — **Hebed Jesu schrieb um 1550.**

ter in dieser Sache, behauptet sogar im Eingange seiner Noten zum griechischen Text des Eusebios, dieser hätte in seiner eigenen vielgerühmten Chronologie die des Julios Afrikanos, ohne ihn zu nennen, nur wieder aufgewärmt. Nächstdem erwähne ich nur noch seines kurzen, aber inhaltschweren Sendschreibens an Origenes, worin er mit schlagenden Gründen nachwies, dass die in der alexandrinischen Uebersetzung des Buches Daniel enthaltene Geschichte von der Susanna untergeschoben sei; ein Specimen gesunder Kritik, das selbst einer bessern Zeit Ehre machen würde. Solche Werke wären Geschwister der Stickereien? Unmöglich. Aeltere Geschwister, meint Cave, geboren nach des Verfassers Uebertritt zum Christenthum, nachdem er die Stickereien noch in heidnischer Blindheit geschrieben; als ob die Taufe auch dem Dummen Verstand einflösste. Eher, dächte ich, könnte er als kindischer Greis die Stickereien hingesudelt haben, wenn nicht auch das allen Glauben überstiege. Zudem wissen wir ja, dass Julios Afrikanos als Historiker schon unter Pertinax blühete, die Stickereien aber erst dem Alexander Severus gewidmet wurden, folglich den historischen Schriften keineswegs vorausgingen. Aber, sagt man, Eusebios, Synkellos, Photios und Suidas zeugen dafür, dass all jene Werke aus derselben Feder geflossen sind. Dagegen hilft keine Einwendung. Wir wollen zusehen.

Suidas galt nie für unantastbar zuverlässig, und musste sich schon manche Berichtigung gefallen lassen. Sieben und ein halbes Jahrhundert später als beide Afrikani, kannte er die Chronologie des Julios gar nicht, sein Sendschreiben an Origenes offenbar nur von Hörensagen; denn auch von diesem sagt er kein Wort, sondern spricht nur von des Origenes Erwiederung. Ein solches Zeugniss gilt nichts gegen gewichtige Gründe für das Gegentheil. — Photios, auch noch über sechs Jahrhundert jünger als die Afrikani, der uns alles, was er gelesen hat, aufzählt, und sein Urtheil darüber ausspricht, kannte dagegen nur die Schriften des Julios Afrikanos, nicht die Stickereien des Afrikanos Sextos. Er sagt zwar ausdrücklich: „Ich habe gelesen die Geschichte des Afrikanos. Dieser ist der Verfasser der sogenannten Stickereien

in vierzehn Büchern.“ Allein er sagt das auf fremde Auctorität, denn weiter verliert er über die Stickereien kein Wort, sondern spricht nur über die Chronologie, das Sendschreiben an Origenes und ein ähnliches an Aristides. Es fragt sich also, auf wessen Auctorität er jene Worte nachsprach? Doch davon hernach. Bis dahin bleibe unser Urtheil über den Werth seines Zeugnisses ausgesetzt. — Ob sich Synkellos wirklich zu den Zeugen für die Identität beider Afrikani rechnen lässt, oder nicht, scheint mir sehr zweifelhaft. Seite 355 seines Werks bei dem Jahre, worin Pertinax regierte, sagt er nur: „Afrikanos, der christliche Historiker blühete.“ Bald darauf Seite 359, zur Zeit des Alexander Severus, notirt er die Wiederherstellung der Stadt Emmaus in Palästina unter dem Namen Nikopolis auf Anlass der Gesandtschaft des Afrikanos an den Kaiser Alexander Severus. Darauf folgt ein neuer kurzer Satz: „Afrikanos widmete diesem Alexander die neun Bücher der Stickereien, welche u. s. w.“ (ich gab die folgenden Worte schon oben). Das kann sich, aber es muss sich nicht auf den Gesandten Afrikanos, der der Historiker war, beziehen. Sollte es sich auf ihn beziehen, so hätte Synkellos vermuthlich gesagt: „Derselbe Afrikanos u. s. w.“ — Ich komme zu dem letzten und wichtigsten Zeugniss, dem des Eusebios. In seiner Kirchengeschichte lesen wir grade so wie bei Photios: „Um dieselbe Zeit blühete auch Afrikanos (der Verfasser der sogenannten Stickereien). Von ihm haben wir u. s. w.“ Besprochen werden dann dieselben drei Schriften, die Photios gelesen hatte. Dies Zeugniss eines so glaubhaften Mannes, der nicht völlig hundert Jahr später als die Afrikani schrieb, wäre schwer zu beseitigen, hätten nicht die eingeklammerten Worte ganz das Ansehen einer später in den Text gekommenen Glosse. Und dass sie das wirklich sind, hat meines Erachtens Valesius in seinem Commentar dazu bewiesen. Sie fehlen in des Rufinus lateinischer Uebersetzung des Eusebios (dieser ward Bischof 315, Rufinus übersetzte um 402). Auch Hieronymos, der seine Biographien berühmter Schriftsteller (um 392 geschrieben) fast ganz aus Eusebios schöpfte, und dem Julios Afrikanos ein eigenes Kapitel widmete, lässt sie

aus. Gesetzt, die Stickereien wären wirklich von Julios Afrikanos, und Eusebios hätte auch ihrer gedenken wollen, so würde er es ohne Zweifel am Ende des Kapitels, und nicht ohne Tadel gethan haben; dass er das Zauberbuch den übrigen in einer Kirchengeschichte ohne jede weitere Aeusserung vorangestellt hätte, ist undenkbar. Dazu kommt alles, was direct für die Verschiedenheit der beiden Schriftsteller spricht, und schon oben bemerklich gemacht ward, die Namen Julios und Sextos, der eine vermuthlich aus Emmaus, der andere ein Libyer, jener Historiker und Theologe, dieser Philosoph Jatrosophist Alchymist und Zauberer, wahrlich, mehr als genug zum Beweise der Unächtheit obiger Worte bei Eusebios, womit auch das letzte glaubhaft scheinende Zeugniss für unsere Gegner fällt. Ob nun schon Photios in seinem Eusebios jene untergeschobenen Worte las, und dadurch verführt ward, oder ob er und des Eusebios unkritischer Abschreiber aus einer andern gemeinsamen Quelle schöpften, ist ungewiss und gleichgültig; genug, irgend ein längst verschollener Scribent hatte einmal die beiden gleichnamigen Schriftsteller für identisch gehalten, Andere, ohne die Schriften beider zu kennen, schrieben ihm nach; was bedeutet ein solches Zeugniss gegen die innere an Unmöglichkeit grenzende Unwahrscheinlichkeit der Behauptung?

§. 36.

Cälius Aurelianus Siccensis.

Ein fruchtbarer medicinischer Schriftsteller, von dem wir jedoch nur noch drei Bücher acuter und fünf chronischer Krankheiten besitzen. Die beste Ausgabe derselben ist noch immer:

Caelii Aureliani Siccensis de morbis acutis et chronicis libri octo. Jo. Conr. Amman recensuit emaculavit notulasque adjecit. Accedunt seorsim Th. Janss. ab Almeloveen notae et animadversiones etc. Amstelodami 1709. 4.

Commentar und Register machen diese Ausgabe so brauchbar, dass die unerheblichen Verbesserungen des Textes in der Ausgabe von Haller (Lausannae vol. I, II. 1774. 8.) dagegen nicht in Betracht kommen.

Was Aurelianus als Arzt, namentlich für psychische Heilkunde, bedeutet, welche Wichtigkeit er für die Geschichte der Medicin dadurch gewinnt, dass die Lehre der sogenannten Methodiker in seinem Werke am vollständigsten dargestellt ist, gehört nicht hierher. Botanisches enthält dasselbe nicht, ausser einigen Namen bekannter Arzneipflanzen. Gleichwohl ist dasselbe auch für uns nicht ohne Werth wegen der vielen historischen Notizen, die es gelegentlich darbietet; daher ich das Wenige, was wir von des Verfassers Persönlichkeit wissen, nicht übergehe.

Siccensis nennen ihn die Handschriften, und Sicca Venerea war eine Stadt in Numidien. Ein anderes Zeugniss seiner afrikanischen Herkunft besitzen wir nicht. Philologen, wie Reinesius[1]), wollen zwar auch am Stil den Afrikaner erkennen. Er ist schwerfällig, oft dunkel, voll ungewöhnlicher Ausdrücke und Wendungen; aber schwülstig, wie etwa den des Apulejus, was doch vor allem den Stil der Afrikaner charakterisiren soll, finde ich ihn nicht. Die häufige Beziehung auf römische Sitten Nahrungsmittel Weinsorten Maasse u. dgl. lässt uns mit Haller[2]) auf einen römischen Aufenthalt schliessen. Weit schwerer zu errathen, denn bestimmen lässt es sich gar nicht, — ist des Aurelius Zeitalter. Weil er den Galenos nicht citirt, hielten ihn Vossius, Conring und Andere für älter als diesen, während ihn Reinesius wegen seiner schlechten Latinität gar bis ins fünfte Jahrhundert herabsetzte. Die beiden jüngsten Schriftsteller, deren er gedenkt, sind, wie Hecker[3]) bemerkt, Antipater, der, von Galenos behandelt, zwischen funfzig und sechzig Jahr alt starb[4]), und Soranos, der gleichfalls wenig älter war als Galenos. Der früheste Schriftsteller, der umgekehrt ihn zu kennen scheint, ist Cassiodorus[5]). Unter den Büchern, die er seinen Mönchen empfiehlt, befindet sich auch Aurelii Caelii de medicina. Ein Schriftsteller dieses Na-

1) *Reinesii variae lectiones pag. 652.*
2) *Haller biblioth. botan. I, pag. 147.*
3) *Hecker, Gesch. d. Heilk. I, S. 425.*
4) *Galen. opera edit. Kühn VIII, pag. 293 sqq.*
5) *Cassiodori institut. divinar. lection. I, cap. 31.*

mens von einigem Ruf existirte nicht, daher Einige Aurelii Celsi, Andere Aureliani Caelii zu lesen vorschlugen. Da wir nun wissen, dass Celsus nicht Aurelius sondern Aulus hiess, so verdient der zweite Verbesserungsvorschlag den Vorzug. Diesen weiten Zeitraum suchte Haller durch folgende Angaben etwas zu verengern. Ausführlich handelt Aurelianus von einem viel verbreiteten Krankheitszustande, den er Mollities nennt, einer Folge unnatürlicher Ausschweifungen. Dies Uebel, meint Haller, hätte wohl erst durch das ansteckende Beispiel des Kaisers Elagabalus so furchtbar um sich gegriffen, dass es die Aufmerksamkeit der Aerzte in Anspruch genommen. Die wunderbare Krankheit der Lykanthropie, die Oribasios zuerst beschreibt, fehlt noch bei Aurelianus. Deshalb setzt Haller den letztern nach Elagabalus († 222) und vor die Blüthenzeit des Oribasios (d. h. vor 370). Wenn derselbe jedoch hinzufügt, die bis etwa hundert Jahre nach Galenos in Ruf gekommenen Medicamente verordne Aurelianus häufig, neuere niemals, so bedaure ich, dass er diese Behauptung ohne Beweis hinstellte, und sehe nicht ein, wie er bei der Seltenheit medicinischer Schriftsteller zwischen Galenos und Oribasios zu führen wäre. Vermuthlich in Folge dieser hallerschen Angaben, wiewohl er ihrer nicht erwähnt, setzt Sprengel in seinen chronologischen Tabellen zur Geschichte der Medicin den Aurelianus um 230. Und so mag er auch hier Platz finden, bis ihm einst vielleicht bessere Gründe eine andere Stelle anweisen.

Zweites Kapitel.

Von Alexander Severus Tode bis auf den Tod des Julianus Apostata (235—363).

§. 37.

Gargilius Martialis.

Aufs nachdrücklichste empfiehlt ihn Cassiodorus [1]), nachdem er sich zu Anfang des sechsten Jahrhunderts vom kaiserlichen

1) *Cassiodor. de institutione divinarum literarum cap. 28.*

Hofe und der Staatsverwaltung in ein Kloster zurückgezogen, seinen Mönchen. „Verlangt ihr Schriftsteller dieses Fachs, so hat von den Gärten Gargilius Martialis vortrefflich (pulcherrime) geschrieben, indem er sowohl die Nahr- wie die Heilkräfte der Gemüse sorgfältig entwickelte, so dass sich, wer seinen Commentar studirt, mit Gottes Hülfe nicht nur sättigen, sondern auch heilen kann. Ihn habe ich euch nebst andern Büchern hinterlassen." — Noch emphatischer, obgleich nur mit zwei Worten, spricht sich schon um 400 des Virgilius berühmter Commentator Servius über ihn aus. Bekanntlich hatte der Dichter das Wenige, was er in seinen Georgiken über den Gartenbau sagt, mit den Worten[1]) geschlossen:

„Aber ich selbst durch Gewalt einengender Schranken gehemmet,"
„Eile vorbei, und lasse das Werk nachfolgenden Sängern."

Bekanntlich hatte Columella um den Kranz dieser Verheissung zu ringen gewagt, und sein zehntes in Hexametern geschriebenes Buch vom Gartenbau gradezu als einen Versuch zur Vervollständigung der Georgiken des Virgilius angekündigt. Darüber geht Servius in seinem Commentar zu jenen Versen stillschweigend hinweg, und sagt nur, als ob des Dichters Seherblick eine bestimmte Person hätte bezeichnen wollen: „Er deutet auf Gargilius Martialis." Unser Voss aber bemerkt zu derselben Stelle: „Gargils nikandrische Abhandlung, woraus Palladius allerlei Regeln und Kunststücke anführt, starb wahrscheinlich eines natürlichen Todes." — Bald darauf brachte ein glücklicher Zufall zwar nur ein kleines Bruchstück jenes verlorenen Werks wieder ans Licht, doch ein hinreichendes zur Berichtigung unseres Urtheils. Es sind keine Verse, wie Voss nach Servius vorauszusetzen berechtigt war; es ist reine Prosa. Es war folglich gar nicht die poetische Form, sondern der wissenschaftliche Gehalt der Leistung, welchen Servius, und mit Recht, in jenen Worten verherrlichte.

Im Jahr 1826 entdeckte man auf einem sogenannten Codex

---

1) Des Publius Virgilius Maro ländliche Gedichte, übersetzt und erläutert von Voss, IV, Seite 147. Die Anmerkungen dazu Seite 787.

palimpsestus der königlichen Bibliothek zu Neapel ein paar Blätter aus des Gargilius Werk, wovon wir folgende Abdrücke besitzen:

Angelo Antonio Scotti memoria sopra un codice palimsesto della real bibliotheca Borbonica, pag. 25 sqq. (Diese Ausgabe kenne ich nicht.)

Classicorum auctorum e Vaticanis codicibus editorum, curante Angelo Majo, tomus I, Romae 1828, 8., pag. 387 sqq. (wobei die Ausgabe von Scotti benutzt und hin und wieder berichtigt ist).

Gargilii Martialis quae supersunt. E codicibus Neapolitano et Vaticanis eruit Angelus Majus. Editio in Germania prima. Lunaeburgi 1832. 8. (Ein blosser Nachdruck aus der vorigen Ausgabe, dem die gleich anzuführenden später entdeckten römischen Fragmente beigedruckt sind.)

Ein vierter Abdruck soll sich nach Bähr[1]) in Seebode's neuem Archiv für Philologie 1839 nr. 35 befinden, steht aber wenigstens an diesem Orte nicht.

Einige Jahre darauf entdeckte derselbe Angelo Maï auch in der vaticanischen Bibliothek, und zwar in zwei verschiedenen Handschriften des zehnten und zwölften Jahrhunderts, ein gleichlautendes Fragment unter der Ueberschrift: incipit liber tertius de pomis Martialis, welches er, mit den Varianten der zweiten, nach der ersten Handschrift genau abdrucken liess[2]). Dazu kommt endlich noch ein längst bekanntes, aber bis auf jene Entdeckungen von Vielen für unächt gehaltenes Fragment aus einer lyoner Handschrift mit der Bezeichnung: Gargilii de cura boum, welches Schneider am Ende des vierten Buchs seiner Ausgabe des Vegetius einschaltete und erläuterte[3]). Die Aechtheit der neapolitanischen Fragmente leidet keinen Zweifel, denn es kommen darin, wie Maï nachweist, mehrere Stellen vor, welche Palladius in wörtlicher Uebereinstimmung aus Gargilius anführt. Anders

1) Bähr, *Geschichte der römischen Literatur II, S. 560, Anmerkung 15 und 16.*

2) *Classicor. auctor. etc. tom. III, 1831, pag. 416 sqq.*

3) *Scriptor. rei rusticae edit. Schneideri tom. IV, pag. 168 sqq.* Der Commentar dazu *pag. 73 sqq.*

verhält es sich mit dem vaticanischen Fragment. Es enthält nur Medicinisches aus Gargilius, und selbst dieses nicht ohne Auslassungen und Zusammenziehungen, wie eine Vergleichung mit den erstgenannten Fragmenten, so weit sie zusammentreffen, lehrt. Das lyoner Fragment endlich hat zwar in der Sprache, wie Maï bemerkt, vieles, was an unsern Gargilius erinnert, kann aber kaum zu dem Werk von den Gärten gehört haben, es wäre denn, dass der Verfasser etwa am Schluss seine thierarzneilichen Vorschriften resumirt, und nach den Thierklassen und deren Krankheiten zusammengestellt hätte. Halten wir uns also zur Beurtheilung des Gargilius lediglich an die neapolitaner Fragmente.

Es sind vier Kapitel, von den Quitten Pfirsichen Mandeln und Kastanien. Das erste ist sowohl vorn wie hinten verstümmelt. Vorn fehlt alles, was die Cultur des Baums betrifft; es ist sogleich die Rede von verschiedenen Methoden der Aufbewahrung der Früchte. Darauf folgt Medicina ex cydoniis, woraus das vaticaner Fragment einen Auszug liefert, der weit über den Text hinausreicht. Fast wörtlich findet sich dies Medicinische ohne Angabe der Quelle wiederholt im vierten Buche des sogenannten Plinius Valerianus [1]), aus welchem sich der Schluss mit ziemlicher Sicherheit ergänzen lässt.

Das zweite Kapitel von den Pfirsichen ist gleichfalls vorn verstümmelt, doch weniger. Schon die ersten Worte sprechen von der Vermehrung des Baums aus dem Kern, ob man sie allein, oder mit dem Fleisch der Frucht stecken solle. Als ein falsches Vorurtheil, dem die Erfahrung widerspreche, wird die Meinung bezeichnet, dass Kerne, welche ein Zahn berührt hätte, gar nicht oder schlecht keimten. Nachdem darauf über die Pflanzung noch ausführlich gehandelt, fehlt ein ganzes Blatt, dessen Inhalt sich aus Palladius [2]) ungefähr errathen lässt. Ferner wird gelehrt, wie sich vorzüglich grosse Pfirsichen erziehen lassen. Sodann vom

1) *Plin. Valerian. IV, cap. 42.*

2) *Pallad. novemb. tit. VII, sect. 3—6.*

Pfropfen und Oculiren des Baums auf sich selbst und einige nahe verwandte Baumarten. Zum Schluss von der Aufbewahrung der Frucht, worin die Rede plötzlich abbricht. Gänzlich fehlt also die Medicina ex persicis, woraus indess das vaticaner Fragment wieder einen Auszug, und Plinius Valerianus, wie es scheint, sein ganzes Kapitel[1]) lieferte.

Mit dem dritten Kapitel von den Mandeln verhält es sich eben so. Der Gang der Behandlung ist genau derselbe, es fehlen aber wieder Anfang und Ende, welches letztre sich aus dem vaticaner Fragment und Plinius Valerianus[2]) einigermassen ergänzen lässt.

Das vierte Kapitel von den Kastanien beginnt mitten in der Culturlehre, und bricht noch vor deren Ende wieder ab. Das Medicinische abermals im vatikaner Fragment und bei Plinius Valerianus[3]).

Ausserdem enthält das vaticaner Fragment noch die Medicin der Aepfel, Birnen, Pflaumen, Mispeln, Jujuben, Vogelbeeren, Feigen, Weintrauben, Maulbeeren, Sebesten (Myxa), Kirschen, Haselnüsse, Balanen, Pistacien, Walnüsse, Granaten, Pinienkerne und Datteln. Von denselben Früchten, mit Einschluss der vier früher genannten, handelt Plinius Valerianus am Ende seines vierten Buchs in eben so viel Kapiteln, meist umständlicher, doch stellenweis immer mit denselben Worten. Es leidet also gar keinen Zweifel, dass er das alles, das heisst Kapitel 39 bis 58, aus Gargilius schöpfte. Nur das letzte Kapitel mit der Ueberschrift de Spomelidibus bleibt zweifelhaft. Da es sich auf Dioskorides bezieht, so entsteht die Vermuthung, dass es de Epimelidibus heissen sollte, unter welchem Namen Dioskorides eine Art Mispel versteht, die von der gewöhnlichen verschieden sein soll. Diesem Kapitel entspricht aber in dem vaticanischen Fragmente nichts, wenn nicht vielleicht ein kurzer Satz gleich nach den Kirschen, worin unter dem offenbar ganz entstellten Namen Tuber von einem

1) *Plin. Valerian. l. c. cap. 43.*
2) *Ibidem cap. 51.*
3) *Ibidem cap. 54.*

äpfeltragenden Baum gesprochen wird; doch ist die Uebereinstimmung beider Artikel äusserst gering, und wollte man Tuber in Nucleus oder etwas ähnliches verwandeln, so liesse sich der ganze Satz des Fragments mit dem vorhergehenden von den Kirschen zusammenziehen. Ungewiss, wenn gleich nicht unwahrscheinlich ist, ob Plinius Valerianus auch die 38 ersten Kapitel seines vierten Buches, welche von den Heilkräften der Kräuter handeln, von Gargilius entlehnte.

Halten wir uns nun allein an die neapolitaner Fragmente, als die einzigen ganz zuverlässigen Proben des verlorenen Werks, so fällt uns zunächst auf, dass Gargilius wie vor ihm Celsus beides behandelte, Pflanzenbau und Arzneikunde, abweichend dadurch, dass er beides mit einander verflocht, und das Diätetische von dem Medicinischen, wie es scheint, gar nicht unterschied. Dass auch dieser Theil seines Werks in Ansehen stand, verrathen, ausser dem Urtheil des Cassiodorus, die vaticanischen Auszüge und der Gebrauch, den Plinius Valerianus davon machte. Ob er diesen Ruf seinem wahren Gehalt oder zufälligen Umständen verdankte, wage ich nach den wenigen sichern Ueberresten nicht zu entscheiden. Nach den angeführten Kapiteln des Plinius Valerianus scheint Gargilius das Medicinische vornehmlich aus Dioskorides und Galenos geschöpft, doch auch manches Eigene hinzugefügt zu haben. Vielleicht waren indess den späteren Römern jene Griechen wegen der Sprache, der ältere Plinius wegen des Umfanges seines Werks nur nicht so zugänglich als Gargilius. Ueber die botanische Bedeutung dieses Theils der Arbeit steht uns, da wir ihren Umfang nicht kennen, gar kein Urtheil zu.

Unverkennbar ist aber der Werth des agronomischen Theils. Da finden wir in den neapolitanischen Fragmenten nicht die leiseste Spur jenes krassen Aberglaubens der Griechen, woraus die Geoponika schöpften, jener angeblichen widersinnigen Verbindungen der verschiedenartigsten Bäume durch Pfropfen auf einander; alles, was wir lesen, erscheint naturgemäss, auf gesunde Physiologie basirt, und während der Verfasser eine reiche Belesenheit bis zu Aristoteles zurück entfaltet, zeigt er sich doch kei-

neswegs als blosser Compilator, sondern stellt nicht selten seine eigene auf Erfahrung gegründete Ueberzeugung fremden Meinungen entgegen. Auch ist er in dem engeren Gebiet, das er sich erwählte, ausführlicher als der einzige, mit dem wir ihn zu vergleichen Gelegenheit haben, als Columella.

Was aber die Literargeschichte in des Gargilius Werk einbüsste, ist gar nicht zu ermessen. In den wenigen neapolitanischen Bruchstücken finden wir schon folgende Schriftsteller angeführt:

Aristoteles in georgicis cap. 3, sect. 7, pag. 408. Dazu führt Maï folgende Bemerkung an von Angelo Scotti, dem Vorsteher der neapolitanischen Bibliothek: „En a Gargilio tribuitur Aristoteli opus georgicum, quod ei critici eripuebant, propterea quod anonymus vitae et operum Aristotelis narrator dixerat ψευδεπίγραφα δὲ γεωργικά." Dieser Schluss, das Werk deshalb für ächt zu erklären, weil es Gargilius für ächt hielt, scheint mir doch etwas gewagt. Allein schon, dass er es noch kannte, ist interessant.

Celsus cap. 2, sect. 4, pag. 396; c. 3, sect. 5, pag. 401; Cornelius Celsus cap. 4, sect. 1, pag. 409; Celsus cap. 4, sect. 6, pag. 412.

Columella cap. 3, sect. 1, pag. 404 bis; sect. 3, pag. 406; cap. 4, sect. 1, pag. 409; sect. 6, pag. 412; sect. 7, pag. 413.

Curtius Justus cap. 2, sect. 4, pag. 396; Curtius cap. 2, sect. 7, pag. 399; Curtius Justus cap. 4, sect. 1, pag. 410. Ein sonst unbekannter Schriftsteller.

Diophanes cap. 3, sect. 3, pag. 406; sect. 4, pag. 406.

Dioskorides cap. 1, sect. 2, pag. 393.

Graeci cap. 2, sect. 1, pag. 394; sect. 4, pag. 396; sect. 12, pag. 403; sect. 13, pag. 403; cap. 4, sect. 2, pag. 410; sect. 3, pag. 410; sect. 7, pag. 413.

Julius Atticus cap. 4, sect. 1, pag. 410; sect. 6, pag. 412; sect. 7, pag. 413.

Julius Fronticus cap. 4, sect. 1, pag. 410. Ein sonst unbekannter Schriftsteller, wenn nicht etwa Frontinus zu lesen,

und der bekannte Verfasser des Werks de Aquaeductibus und mehrerer anderer aus Trajanus Zeitalter gemeint ist.

Mago cap. 3, sect. 1, pag. 404; sect. 3, pag. 405; cap. 4, sect. 1, pag. 409 bis.

Gajus Plinius cap. 4, sect. 6, pag. 412.

Quintilli cap. 1, sect. 1, pag. 392; cap. 2, sect. 1, pag. 394; sect. 4, pag. 396; cap. 3, sect. 3, pag. 405; cap. 4, sect. 1, pag. 410; sect. 6, pag. 412.

Noch ist das Zeitalter des Gargilius Martialis zu untersuchen übrig, was ich nicht ohne Grund bis zuletzt verschob. Die jüngsten auch sonst bekannten Schriftsteller, die wir so eben bei ihm citirt fanden, sind die beiden Quintilier, welche in den Handschriften öfter auch Quintilli genannt werden, hingerichtet vermuthlich im Jahr 181. Die ältesten, von denen er citirt wird, sind Palladius um die Mitte, und Servius gegen das Ende des vierten Jahrhunderts. Zwischen 180 und 350 haben wir ihn demnach zu suchen. In dieser Zeit finden wir einen Gargilius Martialis, der die Lebensweise des Kaiser Alexander Severus beschrieben, und ein Mann derselben Zeit genannt wird[1]). Ein etwas späterer Schriftsteller[2]) bezeichnet ihn als einen der Historiker zweiten Ranges, denen nachzueifern er sich vorgesetzt; und er scheint darunter solche zu verstehen, die nicht die Geschichte ganzer Völker oder längerer Zeitabschnitte, sondern Biographien oder kürzere historische Episoden geschrieben hatten. Was nun der erste der beiden Zeugen aus des Gargilius Leben des Alexander Severus mittheilt, bezieht sich alles auf des Kaisers Privatleben, seine gewöhnliche Diät, welche Speisen und Getränke er liebte, in welcher Menge Folge und Verbindung er sich derselben bediente, und dergleichen mehr. Längst vermuthete man die Identität dieses diätetischen Historikers und unseres Georgikers; die jetzt erlangte Gewissheit, dass der letztere auch medicinische Kenntnisse besessen, und nicht vor, sondern nach 181 geschrieben

1) *Aelii Lampridii Alexander Severus cap. 37, in script. histor. august. edit. Bipont. I, pag. 284.*

2) *Flavii Vopisci Probus cap. 2, ibidem II, pag. 209.*

hatte, giebt jener Vermuthung neue Kraft. Da jedoch Gargilius seines Kaisers Leben schwerlich vor dessen Tode (235) geschrieben, und da sein Hauptwerk, das von den Gärten, dem reiferen Lebensalter angehören dürfte, so können wir die Abfassung dieses letztern Werks dreist bis um das Jahr 240 herabsetzen. Es ist erfreulich zu wissen, dass in solcher Zeit noch eine solche Leistung gelang.

§. 38.

Apicius Cölius.

So nennt man jetzt gewöhnlich den Verfasser des ältesten noch vorhandenen Kochbuchs in lateinischer Sprache, das auch für uns Botaniker nicht ganz ohne Interesse ist. In den Handschriften und Ausgaben wird derselbe bald einfach Apicius oder Apitius, bald Apitius Cölius, bald umgekehrt Cölius Apitius genannt; Asculanus nannte ihn gar Marcus Cölius Apitius. Bald wird sich jedoch zeigen, dass vielleicht keiner dieser Namen dem Verfasser zukommt.

Kein Schriftsteller des Alterthums oder Mittelalters kennt ihn oder sein Werk. Erst 1454 entdeckte Enoch Asculanus, nach Tiraboschi[1]) einer jener Männer, welche im Auftrage des Papstes Nicolaus V alle Länder durchzogen, um Handschriften für die Bibliothek des Vatican's zu sammeln, — wir wissen nicht wo, auch eine Handschrift unseres Kochbuchs; und 1529 fand Torinus die zweite[2]) auf der Insel Maguelonne bei Montpellier.

Gedruckt ward die kleine Schrift schon 1498 zu Mailand, und darauf bis zum Jahr 1542 noch fünf mal. Doch nur die Ausgabe des letzgenannten Jahrs, von Hummelberg zu Zürich herausgegeben und commentirt, ist wie Lister sagt, mit Gelehrsamkeit und besonnener Kritik gearbeitet. Damit war aber auch für lange Zeit das Interesse am Apicius erschöpft, und er ward allmälig zur literarischen Seltenheit. Erst 1705 besorgte Lister, der berühmte

1) *Tiraboschi storia della literat. Ital. VI, part. 1, pag. 124 edit. Roman. in 4.*

2) Nicht dieselbe, wie Fabricius (*biblioth. lat. ed. Ernesti II, pag. 369*) meinte. Siehe *Bayle dict. histor. articl. Apicius* in der letzten Anmerkung.

Leibarzt der Königin Anna, in London einen neuen mit seinem eigenen schätzbaren Commentar bereicherten Abdruck der hummelbergschen Ausgabe. Des Herausgebers nächster Zweck dabei war, das so selten gewordene Buch leichter zugänglich zu machen; das Mittel, dessen er sich dazu bediente, eins der wunderlichsten, — eine Auflage von nur hundert und zwanzig Exemplaren! Zum Glück der Wissenschaft gestattete Lister seinem Freunde Almeloveen in Holland bei Uebersendung eines Exemplars nebst einigen Nachträgen dazu, die Besorgung eines neuen Abdrucks, und so erschien endlich die beste bis jetzt vorhandene Ausgabe:

Apicii Coelii de opsoniis et condimentis sive arte coquinaria libri decem. Cum annotationibus Mart. Lister, et notis selectioribus variisque lectionibus integris Hummelbergii, Barthii, Reinesii, A. van der Linden, et aliorum, ut et variarum lectionum libello. Editio secunda longe auctior atque emendatior. Amstelodami 1709. 8.

Das Wichtigste darin sind die Variae lectiones des Anhanges aus einem Codex des Vaticans[1]), geschrieben fast mit denselben Lettern wie die florentiner Pandekten, die man ins siebte Jahrhundert setzt, also einer der ältesten Handschriften, die man überhaupt besitzt. Nach ihr lautet der Titel des ersten Buchs (ein Haupttitel des ganzen Werks fehlt): Apicii Coeli liber I etc. Endlich folgte die neueste, wiewohl auch nicht mehr jugendliche Ausgabe:

Caelii Apicii de opsoniis et condimentis sive arte coquinaria libri decem. Cum lectionibus variis atque indice, edidit J. M. Bernhold. 8. (Druckort und Jahrszahl: Marcobraitae 1787, stehen pag. 81 am Schluss des Textes.)

Der Commentar der vorigen Ausgabe blieb weg. Nur die wichtigsten Worterklärungen seiner Vorgänger nahm Bernhold in sein Register auf. Er selbst fügte wenig hinzu, und eine grössere Ausgabe, deren Vorläuferin diese kleinere sein sollte, blieb aus.

---

1) Näheres darüber in *Fabricii biblioth. latina, edid. Ernesti II, pag. 467 nota d.*

Blosse Nachdrücke von Bernholds Ausgabe erschienen Baruthi 1791 und Anspach 1800.

Wie heisst nun der Verfasser, den fast jede Ausgabe anders nennt? wann schrieb er? und was wissen wir überhaupt von ihm? Nicht viel mehr als nichts. — Aus Athenäos kennen wir drei hochberüchtigte römische Schlemmer namens Apicius, den ersten aus Pompejus Zeitalter, den andern unter Augustus und Tiberius, den dritten unter Trajanus. Welche Namen ein jeder von ihnen sonst noch führte, verschweigt Athenäos, und nur den zweiten kennen wir auch sonst noch aus andern Nachrichten. Dion Kassios[1]) nennt ihn Marcus Gabius Apicius, und er und Seneca[2]) erzählen eine ergötzliche Anekdote von ihm. Nachdem er über drei Millionen Thaler verprasst, und, von seinen Gläubigern gedrängt, endlich einmal gerechnet und gefunden hatte, dass ihm nur noch wenig über drei hundert tausend Thaler geblieben waren, vergiftete er sich aus Angst vor dem Hungertode. Auch Juvenalis[3]) gedenkt seiner spottender Weise, indem er den noch höhern Luxus seiner eigenen Zeit schildert, in den Versen:

— „Vielerlei sehn wir."
„Was nicht Apicius that, der arme, gemässigte, das thust"
„Du Crispin, vordem mit ägyptischem Schilfe gegürtet."

Und sein Scholiast fügt die Erklärung hinzu: „Ein Schriftsteller über Bereitung der Malzeiten, der von den Saucen geschrieben." Eben so, nur nicht so witzig, behandelt ihn Isidorus Hispalensis[4]) als Schriftsteller über die Kochkunst. „Den Küchenapparat, sagt derselbe, stellte zuerst ein gewisser Apicius zusammen, der, nachdem er sein Vermögen darin vergeudet hatte, eines freiwilligen Todes starb; und mit Recht, weil, wer der Gurgel und der Gefrässigkeit dient, Leib und Seele tödtet." — Das also, schloss man, sei die Schrift, die vor uns liegt, und jener Marcus Gabius ihr Verfasser. Der Name konnte ja leicht in

1) *Dio Cassius LVII, cap. 19.*
2) *Senecae consolat. ad Helviam cap. 10, vol. I, pag. 181 edit. Ruperti.*
3) *Juvenalis satir. IV, vers. 22.*
4) *Isidor. Hispal. etymologiar. XX, cap. 1, sect. 1.*

den überhaupt so fehlerhaften Handschriften entstellt sein. Nur schade, dass die Schrift unverkennbare Spuren einer späteren Zeit an sich trägt.

Weder Plinius noch Athenäos, die so viel von jenem Apicius sprechen, gedenken ihrer[1]). Jener hatte gelehrt, die Zunge des Flamingo (Phoenicopterus) wäre ein vorzüglicher Leckerbissen[2]); unser Kochbuch[3]) lehrt diesen Vogel kochen und braten, seiner Zunge gedenkt es mit keiner Silbe[4]). Nach Lampridius[5]) erfand zuerst der Kaiser Elagabalus (218—222) die Würste von Fischen Austern Muscheln und andern Seethieren; der wenig ältere Athenäos kennt sie noch nicht, unser Kochbuch[6]) giebt die Recepte dazu[7]). Schriftsteller citirt es nicht ausser zweimal den Varro, noch weniger berührt es historische Thatsachen, woraus sich auf sein Alter schliessen liesse; aber nach zwölf verschiedenen Personen benennt es Gerichte, die ohne Zweifel von ihnen erfunden, oder ihre Lieblingsgerichte waren, nämlich:

Apiciana salacacabia IV, cap. 1.
Apiciana patina IV, c. 2.
Apicianum minutal IV, c. 3.
Apiciana conchicla V, c. 4.
Apicianum jus VI, c. 8.
Apicianae ofellae VII, c. 4.
Apicianum jus crudum VIII, c. 7.
Celsinianus porcellus VIII, c. 7.
Commodiana conchicla V, c. 4.
Flaccianus porcellus VIII, c. 7.
Frontonianus porcellus VIII, c. 7.
Juliana puls V, c. 1.
Lucretiana patella IV, c. 2.
Matianum minutal IV, c. 3.
Passenianus lepus VIII, c. 8.
Varianus pullus VI, c. 9.
Varronis betacei III, c. 2. (Varro ibid. et VII, c. 12).
Vitellianus porcellus VIII, c. 7.

1) Dieses Argument hebt *Bayle l. c.* besonders hervor.

2) *Plin. hist. nat. X, cap. 48, sect. 68.*

3) *Apic. VI, cap. 7.*

4) Daraus schliessen Peter Burmann und Fabricius auf die spätere Zeit des Buchs.

5) *Lamprid. vit. Heliogabali cap. 19.*

6) *Apic. II, cap. 1.*

7) Dieses und die folgenden Argumente giebt Lister in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Apicius.

Unter diesen zwölf Namen befinden sich vier kaiserliche, und zwar solcher Kaiser, deren Schwelgerei berüchtigt ist, nämlich des Vitellius, Commodus, (Didius) Julianus und (Elagabalus oder, wie man ihn auch zu nennen pflegte) Varius. Das wäre doch ein gar zu neckischer Zufall, wenn sich die Namen nicht wirklich auf sie bezögen. Die Entstehung unsres Kochbuchs nach Elagabalus, das heisst nach 222, lässt sich demnach kaum bezweifeln. Lister geht weiter, und setzt es in die Zeit des 31 Jahr darauf zur Regierung gekommenen Valerianus; doch das bedarf noch einer Prüfung. Das Fett gewisser kleiner Seefische, welches man dadurch gewann, dass man sie in grossen Gefässen mit Wasser und Salz der Sonne aussetzte, öfter umrührte, und das Obenaufschwimmende vorsichtig abschöpfte, nannten die Griechen Garon, die Römer, die es von ihnen kennen und zur Bereitung vieler Speisen schätzen lernten, mit demselben Namen Garum. Nur an der afrikanischen Küste, wo man es häufiger bereitete, erhielt es, wie uns Cälius Aurelianus [1]) sagt, also wahrscheinlich schon vor Elagabalus, einen ächt lateinischen Namen Liquamen, der nach und nach den ursprünglich griechischen so verdrängte, dass sogar das letzte Kapitel der griechisch geschriebenen Geoponika, welches zwar die Ueberschrift führt: „vom Garon,“ doch mit den Worten beginnt: „das sogenannte Likuamen [2]) wird folgendermassen bereitet.“ Ich füge hinzu, was Lister noch nicht wusste, dass der Verfasser dieses Kapitels nach Niclas Untersuchungen [3]) wahrscheinlich derselbe Tarentinos ist, der nach Caracallus (211 — 217), aber vor Vindanios Anatolios Berytios (um 362) lebte. Der erste ächte Römer, der sich des Worts Liquamen statt Garum bedient, ist der Kaiser Valerianus (253); es steht in einem von Vopiscus [4])

1) *Cael. Aurelian. morb. chronic. II, cap. 1, sect. 40.*

2) Die sinnlose Lesart der Handschriften *λικουλμέν* veränderte man mit Fug und Recht in *λικουάμεν*.

3) *Niclas in prolegomen. ad geoponic. I, pag. LXXIII, nota 1 ad Tarentinum.*

4) *Vopisc. in vita Aureliani cap. 9, edit. Bipont. scriptor. histor. august. II, pag. 160.*

aufbewahrten Schreiben desselben. Nun finden wir in unserm Kochbuch das Wort Garum nur einmal, das Wort Liquamen in derselben Bedeutung ungemein häufig. Daraus folgert Lister zweierlei, erstens der Verfasser wäre ein Afrikaner, und zweitens er gehörte in die Zeit des Valerianus. Offenbar übereilt. Denn war er ein Afrikaner, so konnte er den Ausdruck Liquamen lange vor Valerianus gebrauchen; war er aber dieses Kaisers Zeitgenosse, so konnte er sich dessen bedienen, ohne ein Afrikaner zu sein. Aus seinem Gebrauch dieses Worts folgt also weder das eine, noch das andere. Eine zweite Uebereilung Listers besteht darin, dass er eine Anspielung auf dasselbe Werk, welches er in die Zeit des Valerianus hinabrückt, schon bei Tertullianus[1]) zu finden glaubt, der vermuthlich noch vor Elagabalus, wie man gewöhnlich annimmt, um 218 oder 220 gestorben ist.

Um aber in solcher Trübe auch den schwächsten Lichtstrahl nicht unbeachtet zu lassen, erinnere ich, aufmerksam gemacht durch ein Citat bei Fabricius, auch noch an das merkwürdige Testament eines Schweins, wie Lambecius meint, ein räthselhaftes Pasquill auf die drei Gordiane aus der Zeit des Kaisers Philippus (243—249), abgedruckt unterandern und weitläufig erläutert von Lambecius[2]), und mit wenigen Anmerkungen auch in Listers Noten zu Apicius VIII, cap. 7. Denn offenbar hatte der Pasquillant ein dem unsrigen wenigstens ähnliches Kochbuch (warum nicht dasselbe?) vor sich, und besonders auffallend ist eine der fingirten Unterschriften des Testaments, der so ungewöhnliche Name Celsinius, den wir im Porcellus Celsinianus unsres Kochbuchs wiederfinden. Kochbücher waren in der römischen Literatur eben so seltene, wie in der griechischen häufige Erscheinungen; wie wenn das unsrige gar das satirische Testament veranlasst hätte? Dann müsste es vor 249 geschrieben sein.

Sehr wahrscheinlich ist aber Listers, früher schon von Vos-

1) *Tertullian. apologie pro Christianis cap. 3.*

2) *Lambecii commentarii de biblioth. Caesar. Vindobon. III, pag. 346 sqq.*

sius[1]) geäusserte Meinung, Apicius sei eigentlich nur der Titel des Buchs, und des Verfassers Name Cölius oder Cäcilius, vielleicht eines Freigelassenen eines spätern Apicius, vielleicht auch nicht. Wenn Cicero z. B. sein Buch von der Freundschaft Cälius nannte, so durfte ein Kochbuch gewiss Apicius genannt werden.

Die darin theils als Nahrungsmittel theils als Würze vorkommenden Pflanzen sind meist schon von Hummelberg, dessen vornehmste Noten auch Lister aufnahm, recht gut erläutert. Eine besondere Schrift widmete ihrer Erklärung unter folgendem Titel:

Dierbach, Flora Apiciana. Ein Beitrag zur nähern Kenntniss der Nahrungsmittel der alten Römer; mit besonderer Rücksicht auf die Bücher des Cälius Apicius de opsoniis etc. Heidelberg und Leipzig, 1831. 8.

Gleichwohl fehlt noch ein Verzeichniss dieser Pflanzen mit Beziehung auf den Text. Dierbach citirt letztern gar nicht, Lister und Bernhold begnügen sich meist mit einer oder der andern Stelle, und in ihren weitläuftigen Registern verlieren sich die wenigen Pflanzen unter der Menge anderer Wörter. Diesem Mangel wird das folgende Verzeichniss abhelfen.

Pflanzenregister zu Apicius de opsoniis etc.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die in den Ausgaben von Bernhold und Lister gleichmässig beobachteten, doch nicht numerirten Absätze in den Kapiteln. Ein etc. deutet an, dass dieselbe Pflanze in den späteren Theilen des Werks, worin ihr Vorkommen nicht mehr speciell nachgewiesen wird, noch eben so häufig wie früher vorkommt. Die Paragraphen beziehen sich auf Dierbach.

Absinthium III, 15 (4). §. 88.
„ Ponticum I, 3.
Acrilactuca (Codd.; agrilactuca Editt.) III, 18 (2). Vielleicht Lactuca Scariola oder virosa.
Allium IV, 1 (3). IX, 13 (4). §. 24.
Ammi I, 27. Nach D. §. 77 Ptychotis Coptica.
Amygdalum II, 2 (10). VI, 5 (2. 3). VII, 6 (10. 11). VIII, 1 (4. 8). 2 (6). 8 (3). §. 1.
Anethum I, 27. 30. II, 1 (9). 3 (1). IV, 3 (6). 4 (1. 2). V,

1) Vossius de analogia I, cap. 14.

16*

Citrinus, III, 5. Nach D. §. 20 Cucurbita aurantia.

Citrium I, 21. IV, 3 (5), die Frucht, und

Citrus I, 4 (3), der Baum. §. 10.

Cnicus VII, 6 (10). VIII, 1 (4). Bekanntlich Carthamus tinctorius. §. 86. In den Ausgaben steht auch I, 27: Cnici semen, wo es durchaus nicht passt, weshalb D. die Stelle für verdorben hält. Der Cod. Vatican. hat Croci, was eben so wenig passt, die Edit. Venet. Broci, und der Cod. Hummelb. Cheodis, beides ohne Sinn. Ich vermuthe —

Cnidii semen statt Cnici, wiewohl andere Schriftsteller nicht die Semina, sondern die Grana oder Cocca cnidii anzuführen pflegen. Zöge man Cneori semen vor, wegen der Aehnlichkeit mit croci, so bliebe der Sinn beinahe derselbe. Jenes wäre Daphne Gnidium, dieses D. Cneorum. Einen andern Pflanzennamen, der hier passte, und woraus jene Varianten entstanden sein könnten, finde ich nicht.

Coliculus (statt Cauliculus) III, 9 (1). 10 (2). IV, 2 (7). 4 (2). V, 5 (2). VIII, 7 (14). §. 44.

Colocasium III, 4 (2). IV, 4 (1). V, 5 (1). VI, 2 (5). VII, (15). VIII, 5 (2). §. 40.

Coriandrum I, 31. 35. III, 4 (3. 8). 9 (1. 2. 3). 11. 19 (2). 20 (1. 3). IV, 1 (2. 3). 2 (6. 18. 19. 27). etc. §. 81.

Corona bubula IV, 2 (24). Eine bei den Alten sonst nicht vorkommende Pflanze, welche Dierbach übergeht, und wofür Hummelberg Cunila bubula (d. i. Origanum) zu lesen vorschlägt. Indess stimmen alle Ausgaben und Handschriften in der Lesart überein, und im Mittelalter hat Matthäus Sylvaticus: Corona bubula i. e. pigamum, worunter dieser Schriftsteller nach neugriechischer Aussprache Peganum, d. i. Ruta graveolens versteht.

Costum I, 3. 30. VII, 5 (2). IX, 8 (2), §. 107.

Cotoneum (scil. malum) II, 2 (8). Vergl. Malum Cydoneum.

Crocus I, 1. X, 8 (1). §. 85.

Cucumis III, 6. IV, 1 (1. 2). 2 (7). §. 22.

Cucurbita III, 4. IV, 2 (10). 5 (3). VI, 2 (5). §. 21. Vergl. Citrinus.

Cuminum I, 29. 32. 34. II, 1 (1). 3 (1). 4. 5 (4). III, 2 (1. 2. 3). 4 (1. 2. 3. 7. 8). 6. etc. §. 80.

„ Aethiopicum I, 32. III, 18 (3).

„ Libycum I, 32. III, 18 (3).

„ Syriacum I, 32. III, 18 (3).

Cupressus I, 7. §. 96.

Cyma III, 9. IV, 2 (7). Scheint unser Rosenkohl, Brassica oleracea gemmifera, zu sein. Vergl. Coliculus.

Cyperis VII, 4 (2). So nannte man nach Plin. XXI, c. 185. 70, die Wurzel des Cyperus, wenn sie nicht rund, sondern länglich war, was die mir be-

kannten ältern und neuern Ausleger auf unsern Cyperus longus deuteten, ausgenommen Dierbach §. 106. Dieser behauptet, die Cypris (soll heissen Cyperis) des Plinius und Apicius würde von allen ältern Auslegern fur Curcuma longa gehalten. Offenbar hatte er die Cypira im Sinn, welche Plinius a. a. O. vom Cyperus unterscheidet, welche aber im Apicius nicht vorkommt.

Cyperus I, 5. VII, 5 (2. 4). Ist also nach Plinius, wie auch Dierbach §. 92 annimmt, unser Cyperus rotundus.

Dactyli I, 1 (32). III, 18 (3). VI, 1 (1). 5 (4). VII, 6 (5. 11. 14). 11 (1). VIII, 1 (8). 6 (7). 8 (2. 3. 12. 13). §. 19. Vergl. Caryota.

Damascenum (scil. prunum. Vergl. Prunum Damascenum). IV, 5 (1). VI, 2 (2). 5 (1). VII, 6 (6). VIII, 2 (8). 4 (1). 6 (10). 8 (13). X, 1 (8). §. 4.

Duracinum I, 26. III, 4 (8). IV, 5 (4). Ist Prunus Armeniaca. D. §. 5, unterscheidet diese Sorte als Art. Vergl. Praecoquum.

Eruca I, 27. VII, 12 (3). VIII, 1 (8). IX, 11 (2). §. 100.

Faba I, 6. III, 10 (4). V, 3 (4. 5. 6. 8). 4 (1). §. 56.

Ficus I, 20. §. 18. Vergl. Carica.

Foeniculum I, 35. III, 19 (2). IV, 4 (2). V, 1 (1). 5 (2). 8. VI, 9 (8). VII, 6 (3. 7). 8. VIII, 1 (9). 2 (1). 5 (4). etc. §. 74.

Foenum Graecum V, 7. §. 53.

Folium I, 1. 3. 27. 29. 30. 34. VI, 5 (4). VII, 6 (8). VIII, 2 (7). IX, 1 (3). 7. 8 (2. 3). Kommt auch einmal vor als —

Folium nardi IX, 1 (4). Dierbach §. 109 hält sie mit Unrecht für die Blätter der Pflanze, welche die Spica Nardi lieferte. Es war vielmehr, wie aus Dioskorides und Arrianos Alexandrinos hervorgeht, eine Sorte des Malabathrum, d. i. das Blatt einer Laurinee, der man wegen des nardenartigen Geruchs jenen Namen beilegte. Vergl. Buch VI, §. 25, und in diesem Verzeichniss Malobathrum.

Fungulus III, 20. V, 2 (1). Nach D. §. 33 Agaricus campestris.

Fungus fagineus VII, 13. Nach D. §. 32 Cantharellus cibarius.

Helenium I, 5. 16. §. 90.

Hordeum I, 17. VII, 9 (3).

Hyssopus Creticus I, 27. Nach Sibthorp Thymbra spicata, nach Dierbach §. 63 Satureja Juliana, nach Sprengel zum Dioskorides, dem Fraas beipflichtet, Origanum Aegyptiacum und Syriacum.

Intubum III, 18. §. 49. Cichorium Endivia.

Juniperus VIII, 4 (2). Nach D. §. 97 Juniperus Phoenicea.

Lactuca III, 15 (3). 18. IV, 2 (3). §. 48.

Laser I, 13. II, 1 (1). 5 (1). III, 4 (3). IV, 2 (1). VI, 2

zieht D. §. 14 Nux ohne Beiwort.

Ocimum V, 3 (1). §. 68.

Olisatrum III, 12. 15 (1). IV, 2 (4. 19). §. 39.

Oliva I, 28. III, 9 (5). VI, 6 (2). 9 (10). §. 12.

Origanum I, 27. II, 1 (4). 2 (7). III, 4 (7). 15 (2). IV, 2 (15. 17. 18. 27. 28. 30). 3 (1. 2). 5 (3) etc. Nach D. §. 69, der diesmal ausnahmsweise seine Gründe angiebt, Origanum Onites.

Orinda II, 2 (9). §. 103. Nach Hesychius sub hac voce, und Pollux onomast. VI, §. 73 bedeutet es ein äthiopisches Brod, und den dem Sesamum ähnlichen Samen, woraus es bereitet ward.

Oryza II, 2 (8).

Palmula VII, 11 (1). Vielleicht synonym mit Dactylus, oder eine besondere Sorte.

Pastinaca III, 21. §. 37.

Pepo III, 7. §. 23. Nach D. die längliche Melone, während Melo die kuglige bedeutet.

Persicum I, 26. IV, 2 (34). D. §. 2 zieht in der Ueberschrift der ersten Stelle: Duracina Persica ut diu durent, die beiden ersten Worte zusammen, und versteht Pfirsichen mit härterem Fleisch. Ich beziehe jenes auf Aprikosen, dieses auf Pfirsichen überhaupt. Erst die zweite Stelle hat Persica duriora, worunter ich nicht völlig reife verstehe.

Petroselinum I, 27. 29. 30. 34. II, 4. IV, 2 (18. 32). VI, 4 (2. 3). 5 (2). 7 (2). 9 (4. 7). VII, 5 (2. 4), etc. §. 72.

Phaseolus V, 8. Nach D. §. 57 Phaseolus Romanus Savi oder compressus DC.

„ paratarius (Lister vermuthet parietarius) VIII, 6 (1). Nach D. §. 58 Phaseolus vulgaris.

Piper I, 1. 2. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. II, 1 (1. 3. 4. 5. 6). 2 (1. 2. 3. 5. 7. 8). 3 (1. 2). 4. 5 (1. 2. 3). etc. Dazu —

„ album I, 27, und —

„ nigrum I, 27. §. 108.

Pirum I, 20. §. 7.

Pisa V, 4 (3. 4. 5). und —

Pisum IV, 4 (2). V, 3. 4 (2). §. 59.

Polypodium III, 2 (2. 3). §. 52.

Pontica (sc. nux) VI, 5 (2. 3). VIII, 1 (8). Vergl. Nux: D. §. 15 hält diese Pontica für Corylus Colurna.

Porrus (statt Porrum) II, 3 (1. 2). III, 2 (1. 5). 9 (3. 4). 10. 11. IV, 2 (13. 27. 37.) 3 (1. 2. 3. 4. 5. 7). 4 (2). 5 (1). etc. §. 25.

Praecoquum IV, 3 (6). 5 (4). In der letzten Stelle lautet die Ueberschrift: Gustum de praecoquis, und das Recept beginnt: Duracina primotica pusilla praecoqua. Folglich unterscheidet Apicius nicht Duracina und Praecoqua. Beides ist die Aprikose. Vergl. auch Persicum.

verstanden werden, bleibt also zweifelhaft.

Vitis alba I, 6. §. 9. Bedeutet gewöhnlich Bryonia, hier aber offenbar Vitis vinifera baccis albentibus.

Zingiber I, 27. 32. II, 2 (7). III, 18 (3). IV, 1 (2). 5 (1). V, 3 (2. 4). 4 (6). 9 (14). VII, 5 (2. 4). 7 (1). VIII, 6 (5). §. 105.

§. 39.

Cajus Julius Solinus.

Des Plinius Naturgeschichte in ihrer enkyklopädischen Breite und mussivischen Zusammensetzung erschien uns als bedenkliches Zeichen der Zeit; jetzt tritt uns als schlimme Erfüllung des Solinus Polyhistor entgegen. Collectanea rerum memorabilium hatte Solinus geschrieben, über deren vorschnelle ungenaue Bekanntmachung durch Unberufene er klagt. Darauf gab er selbst den Polyhistor heraus als verbesserte, ja vollendete Ausgabe der Collectaneen. Und was ist er? Ein dürftiger Auszug aus den geographischen Büchern des Plinius in 57 kurzen Kapiteln, aufgestutzt durch allerlei gleichfalls aus Plinius zusammengeraffte Curiositäten, bald in wörtlicher Abschrift, bald, wenn der Ausdruck verkürzt werden sollte, mehr oder minder entstellt, reich an Citaten, die wiederum Plinius darbot, mit Verschweigung der einzigen Quelle des Ganzen. Gleichwohl wird dieses Machwerks schon gegen das Ende des vierten Jahrhunderts von Servius [1]) und nach Fabricius [2]) auch von Hieronymus rühmlich gedacht. Ammianus Marcellinus, auf der Grenze des vierten und fünften Jahrhunderts, nennt den Solinus zwar nicht, bedient sich aber seiner ungewöhnlichen Ausdrücke und Redensarten so häufig, dass er ihn als Sprachmuster studirt zu haben scheint [3]); und gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts soll sich der Grammatiker Priscianus seiner

1) *Servius ad Virgil. georgic. II, vers. 215.*

2) *Fabric. biblioth. latina, edid. Ernesti II, pag. 240.* Nachgewiesen wird die Stelle nicht, und in des Hieronymus Uebersetzung des Eusebios und seinem Buch *de viris illustribus* finde ich den Solinus nicht.

3) Den Beweis liefern die zahlreichen Stellen des Ammianus Marcellinus, die der *Index auctorum* zum *Solinus* des *Salmasius* nachweist.

schon ausdrücklich als sprachlicher Auctorität bedienen[1]). Noch höher stieg des Solinus Ansehen im Mittelalter, wie Fabricius durch Anführung einer langen Reihe mittelalterlicher Schriftsteller, die ihn benutzten, nachweist, eine Reihe, die sich leicht ums drei- oder vierfache verlängern liesse. Der Polyhistor ward ein beliebtes Schulbuch. Aber mit der zweiten Potenz noch nicht zufrieden, erhob sich der bekannte Historiograph des Monte Casino Petrus Diaconus um 1140 (nicht zu verwechseln mit einem gleichnamigen theologischen Schriftsteller des sechsten Jahrhunderts) sogar bis zur dritten, und machte, wie er selbst erzählt, ein Excerpt aus des Solinus Excerpt der Excerpte des Plinius. — Bedeutung für uns gewann der an sich unbedeutende Polyhistor erst durch folgende Bearbeitung:

Claudii Salmasii Plinianae exercitationes in Caji Julii Solini polyhistora. Item Caji Julii Solini polyhistor ex veteribus libris emendatus. Accesserunt huic (secundae) editioni de Homonymis hyles iatricae exercitationes antehac ineditae, nec non de Manna et Saccharo. Tom. I, II (der zweite Theil beginnt mit pag. 625). Trajecti ad Rhenum 1689 fol. (Die Anhänge machen mit besonderm Titel und eigener Pagina gewissermassen einen dritten Theil. Man findet aber alles gewöhnlich in Einem starken Bande.)

Doch auf diesen auch für Geschichte der Botanik unerschöpflichen Schatz antiquarischer Gelehrsamkeit behalte ich mir vor bei Salmasius selbst zurückzukommen.

Seine Prolegomena eröffnet Salmasius auf der zweiten Seite mit einer Untersuchung über das Vaterland und Zeitalter des Solinus, und findet es aus mancherlei Anzeichen, wenn nicht gewiss, doch wahrscheinlich, dass er ein Aegypter war. Plinius[2]) spricht von seidenen Kleidern nur als einer Tracht üppiger Frauen; Solinus[3]) bemerkt, so wäre es vordem gewesen, jetzt trügen auch Männer seidene Gewänder. Dieser Umschwung römischer Sitte

1) Nach *Fabricius l. c.*

2) *Plin. hist. nat. VI, cap. 7, sect. 20. Cf. XXI, cap. 3, sect. 8.*

3) *Solini polyhist. cap. 50.*

trat, wie Salmasius an einem andern Orte[1]) nachgewiesen zu haben versichert, erst nach Elagabalus († 222), wenn nicht gar erst nach Gallienus († 268) ein. Ich kenne die Untersuchung nicht, auf die sich Salmasius bezieht; aber Dion Cassios[2]), der nach 229 geschrieben haben muss, weil seine Geschichte bis dahin reicht, spricht noch tadelnd darüber, dass der Gebrauch seidener Gewänder von den Barbaren zu den übertrieben schwelgerischen römischen Frauen übergegangen sei; woraus sich ergiebt, dass Männer sie damals noch nicht zu tragen pflegten, und dass Solinus nach Dion schrieb. Demungeachtet stellte Dodwell[3]) den letztern in die Zeit des Elagabalus zurück, weil er den nicht näher bezeichneten Adventus, dem der Polyhistor gewidmet ist, für denselben hielt, der im Jahre 218 Consul war. Ich weiss nicht, welche Gründe ihn dazu bewogen, wage ihm daher nicht zu widersprechen, neige mich aber, bis ich sie kennen lerne, entschieden auf die Seite des gründlichsten Kenners des Solinus, das heisst des Salmasius.

Die wenigen und wenig erheblichen Notizen über Pflanzen, die ich bei Solinus fand, sind folgende. Die Seitenzahl bezieht sich auf die angeführte Ausgabe:

Verzeichniss der bei Solinus vorkommenden Pflanzen.

Alimos herba	cap. 11,	pag. 22 B.	Buxei luci Indorum	cap. 52,	pag. 57 E.
Arbores Indicae	„ 52,	„ 58 G.	Calamus aromaticus	„ 52,	„ 59 B.
„ cupresso similes montis Atlantis	„ 24,	„ 33 F.	Caryota Canariae insulae	„ 56,	„ 63 E.
Arundo Indica dulcis	„ 52,	„ 58 G.	Crocum Corycium	„ 38,	„ 49 D.
Balsamum	„ 35,	„ 47 B.			

1) In seinem Commentar zum *Tertullian. de pallio*, wie aus seinen *Exercitationibus Plinianis pag. 694* hervorgeht.

2) *Dio Cassius XLIII, cap. 24*, citirt von *Salmasius l. c. ad Solin. l. c.*

3) *Dodwell. dissertatio de Isidoro Characeno, in Geographi Graeci minores ed. Hudson II, pag. 57.* Ich citire dies mir unzugängliche Werk nach *Hamberger zuverlässige Nachrichten II, S. 554*, und *Saxii onomasticon II, pag. 351.*

Euphorbia herba	c. 24, p. 33 F.
Ferulae ad arboris magnitudinem insularum Fortunatarum	„ 56, „ 63 D.
Ficus Aegyptia	„ 32, „ 44 E.
„ Indica	„ 52, „ 58 G.
Hebenum	„ 52, „ 59 A.
Heliotropium	„ 27, „ 37 G.
Herba, qua inficitur oleum Medicum	„ 21, „ 30 E.
Laureae silvae Indorum	„ 52, „ 57 E.
Myrrha	„ 33, „ 45 F.
Oleastris similes arbores in hortis Hesperidum	c. 24, p. 33 D.
Palma Aegyptia sive Adipsos	„ 32, „ 44 F.
Pineae nuces insulae Canariae	„ 56, „ 63 E.
Piper	„ 52, „ 59 A.
Sardoa herba	„ 4, „ 13 E.
Succinum seu glaesum, succus arboris pinei generis	„ 20, „ 29 F.
Thus	„ 33, „ 45 E.

§. 40.

Paxamos, Tarentinos, Leontios, Pamphilos und Didymos.

Ich fasse diese fünf zusammen, weil wenig von ihnen zu sagen ist, weil sie ungefähr gleichzeitig gelebt zu haben scheinen, und gleichen Stoff, nämlich die Landwirthschaft behandelten. Bruchstücke von ihnen erhielten sich in den Geoponiken.

Des Paxamos Zeitalter lässt sich einigermassen begrenzen. Er benutzte den Dichter Nestor Larandeus[1]), den wir (§. 31) in die Zeit des Septimius Severus (193—211) setzten, und wird auf unzweifelhafte Weise von Tarentinos benutzt[2]), der selbst wieder von Vindanionios Anatolios, gestorben 361, benutzt ward, er scheint also ungefähr ans Ende des dritten Jahrhunderts zu gehören. Gänzlich verschieden ist er demnach von dem Paxamus, den schon Columella[3]) unter den Schriftstellern über Küche und Keller mit aufzählt, und welchen später auch Julius

1) *Geoponic. XII, cap. 17.*

2) *Ibidem XX, cap. 6.* Ich sage, auf unzweifelhafte Weise, weil bekanntlich viele der gegenseitigen Citate in den Geoponiken auf Zusätzen des spätern Sammlers beruhen, was hier nicht der Fall sein kann.

3) *Columella XII, cap. 4, sect. 2.*

Pollux[1]) Athenäos[2]), und lange nach der Zeit, bei der wir stehen, auch noch Simplikios[3]) als berühmten Schriftsteller über die Kochkunst rühmen. Beide scheint aber, wie dergleichen ihm öfter begegnet, Suidas[4]) als Eine Person darzustellen, es wäre denn, dass die Schlussworte des Artikels, wodurch zu den übrigen nicht zu bezweifelnden Werken des Paxamos auch noch zwei Bücher Georgika hinzugefügt werden, unächt wären. In einer der besten Handschriften des Suidas, doch nur in ihr, fehlen sie; und die Angabe zweier Bücher ist jedenfalls unrichtig, da unser Paxamos selbst[5]) sich auf das dritte seiner Georgika beruft. Möglich wäre auch eine andere Auslegung des Kapitels der Geoponika, worin Paxamos des Nestor Larandeus gedenkt, um des Suidas Auctorität aufrecht zu erhalten. Jenem Kapitel unmittelbar voran geht das des jüngern Varro, worin dieser erklärt, über die Heilkräfte der Gemüse hätte er zwar schon in seinem Commentar zum Alexikepos des Nestor gesprochen, doch wolle er diesen Gegenstand hier zum Nutzen der Landleute nochmals behandeln. Damit schliesst das kurze Kapitel, woraus Niclas die Vermuthung schöpft, vielleicht wären die folgenden Kapitel, wiewohl sie die Namen verschiedener Verfasser tragen, aus Varros Werk entlehnt. Ist das richtig, so kann freilich, was im folgenden Kapitel unter des Paxamos Namen von Nestor gesagt wird, ein Zusatz des weit jüngern Varro sein; indessen wird diese Möglichkeit durch die Fassung des Kapitels auf keine Weise unterstützt, und ausserdem bliebe es doch sonderbar, dass kein älterer Schriftsteller als Suidas dem Kochkünstler Paxamos auch Georgika zuschreibt, nicht einmal Columella, sonst so reich an Literatur. Endlich scheinen auch die beiden von mir unterschiedenen Paxami sehr verschiedenen Geistes zu sein. Unter den Werken, die Suidas seinem berühm-

1) *Pollucis onomast. VI, cap. 10, segment. 70.*

2) *Athenaeus IX, pag. 376 E. edit. Casauboni.*

3) *Simplicius ad Epictetem pag. 268 edit. Heinsii* nach Schneider zur angeführten Stelle des Columella.

4) *Suidas voce Πάξαμος, IV, pag. 58 edit. Bernhardy.*

5) *Geoponic. X, cap. 34.*

ten Kochkünstler zuschreibt, befindet sich eins unter dem Titel Dodekatechnon, was seinem Gegenstande nach zu den schmutzigsten der griechischen Literatur gehört. Was die Geoponika von dem Georgiker erhielten, — und es sind der Fragmente ziemlich viel, — athmet weder Wollust noch Schwelgerei; auch Heilmittel kommen vor, und darunter der Kohl auch als Antaphrodisiacum, aber kein Aphrodisiacum. Es sind nüchterne und verständige Rathschläge für den Landwirth, sogar von Aberglauben frei, bis auf eine kleine Dosis desselben unter den Mitteln zur Vertreibung der Ameisen. Nur zu oft missbrauchten die Literarhistoriker die willkürliche Vervielfältigung gleichnamiger Schriftsteller zur Lösung scheinbarer Dissonanzen, in vorliegendem Fall erscheint sie mir unvermeidlich. — Auch einiges Botanische habe ich auszuheben. Buch II Kap. 4 werden die Pflanzen aufgezählt, welche Wasser im Boden andeuten. Pflanzenverzeichnisse gleicher Art lieferten unter den Griechen und Römern (auch bei den Arabern werden wir dergleichen finden) Vitruvius (VIII, cap. 2), Plinius (XXXI, cap. 3, sect. 27), Palladius (IX, tit. 8, sect. 4), Cassiodorus (Variarum III, epist. 53), ein anonymer Schriftsteller der Geoponika (II, cap. 5, sect. 4) und der falsche Demokritos derselben Sammlung (II, cap. 6, sect. 23). Einige nennen mehrere, andere wenigere Pflanzen; einige Pflanzen kommen in allen Verzeichnissen vor, andere nicht, und besonders die drei letzten Verzeichnisse haben viel Eigenthümliches; eine gründliche Vergleichung und Erörterung all dieser Pflanzen fehlt noch, und würde uns hier zu weit ab führen. — II Kap. 43 verzeichnet Paxamos die den Culturpflanzen vorzüglich schädlichen Unkräuter. Das könnte sehr lehrreich sein, wenn es mehrere wären, es sind aber nur vier, Orobanche, Zizania oder Aïra, Aegilops und Pelekinos. — X Kap. 84 räth er, die Stämmchen der Obstbaumpflänzlinge mit dem Saft einer sonst gänzlich unbekannten Pflanze, Polypremnos, zu bestreichen[1]).

1) Die *Historia plantarum Lugdunensis*, die man dem Dalechamp zuzuschreiben pflegt, erklärt sie ohne Grund für *Valerianella olitoria*.

Tarentinos, der den Georgiker Paxamos benutzte und von Vindanionios Anatolios benutzt ward, scheint demnach in die letzte Hälfte des dritten oder den Anfang des vierten Jahrhunderts zu gehören. Die Geoponika[1]) citiren sein Werk über Kornspeicher, und liefern daraus ein langes Kapitel über deren Anlage. Nach einer andern Stelle jener Sammlung[2]) hatte er auch eine Naturgeschichte der Fische geschrieben, und dazu ausser dem Werke des Paxamos auch die des Asklepios, Manetho und Demokritos, vielleicht auch das des Oppianos über den Fischfang benutzt, welches letztere bei Gelegenheit der römischen Säcularfeier im Jahre 204 dem Kaiser Caracallus zugeeignet ward. Denn des Niclas Vermuthung, dass das letzte Buch der Geoponika vom sechsten Kapitel an ganz aus jenem Werke des Tarentinos genommen sei, obgleich ihm nur das sechste und siebte ausdrücklich zugeschrieben werden, hat sehr viel Wahrscheinlichkeit, und das zehnte nennt in der Ueberschrift den Oppianos. Allein Tarentinos muss noch mehr geschrieben haben, denn andere von ihm entnommene Bruchstücke in den Geoponiken betreffen ganz andere Gegenstände, z. B. das Pfropfen verschiedenartiger Bäume auf einander, und die dadurch angeblich bewirkten Veränderungen ihrer Früchte. Ich finde nichts darin der Auszeichnung werth.

Die Namen Leontios und Leontinos wechseln nicht nur an verschiedenen Stellen der Geoponika, sondern nach verschiedenen Handschriften sogar an derselben Stelle; und bei Photios steht unter den Quellen des Vindanionios Anatolios ein Leon, den Photios selbst für den zuverlässigsten erklärt, doch wohl kein anderer als Leontios. Sonst ist von seiner Person nichts bekannt. Fabricius[3]) zählt gegen funfzig Männer namens Leontios; Einen derselben mit dem Beinamen Scholastikos

---

1) *Geoponic. XIII, cap. 4, sect. 5.*

2) *Ibidem XX, cap. 6.* Dies dem Tarentinos beigelegte Kapitel ist die Zueignung seines Werks über die Fische, wir wissen leider nicht an wen.

3) *Fabric. biblioth. graec. VII, pag. 455.*

möchte Needham[1]) für den unsrigen halten, ein Grund dafür ist jedoch nicht zu finden, sondern nur der Gegengrund, dass dieser Leontios Scholastikos in Justinianus Zeitalter, ins sechste Jahrhundert gehört, während Anatolios, der unsern Leon benutzte, schon 361 starb. — Ungeachtet des ihm von Photios ertheilten Lobes gehört Leontios zu den in den Geoponiken wenig benutzten Schriftstellern, und das wenige ist für uns unerheblich. Ich begnüge mich daher auf das Inhaltsverzeichniss seiner Fragmente bei Haller[2]) zu verweisen.

Ueber den Pamphilos der Geoponika, den gleichfalls schon Vindanionios Anatolios benutzte, den ich für nicht viel älter als diesen halte, und von dem älteren Pamphilos, der über die Pflanzen geschrieben, unterscheide, obgleich ein paar Citate in den Geoponiken sich auf jenen älteren zu beziehen scheinen, sprach ich bereits ausführlich bei Gelegenheit jenes älteren im sechsten Buch gegen Ende des §. 18. Ich habe also nur noch von Didymos zu sprechen.

Eine lange Reihe von Schriftstellern dieses Namens stellte Jonsius[3]) zusammen, ohne uns dadurch über den unsrigen aufzuklären. Suidas spricht von fünf Männern desselben Namens, von dem letzten, der der unsrige zu sein scheint, sagt er nur[4]), er wäre ein Alexandriner und hätte funfzehn Bücher Georgika geschrieben. Und selbst diese dürftige Nachricht schwankt; denn mit Grund vermuthet Haller[5]) wegen der vielen bei unserm Didymos vorkommenden Ausdrücke und Gebräuche der Bithynier, dass er selbst ein Bithynier gewesen sei. Dass schon Vindanionios Anatolios seine Georgika benutzt hatte, obgleich ihn Photios nicht unter dessen Quellen nennt, ergiebt sich aus einer Stelle der Geoponika[6]), worin sich Vindanionios auf jene Geor-

1) *Geoponic. edit. Niclas I prolegomen. pag. LXI.*
2) *Haller biblioth. botan. I, pag. 140.*
3) *Jonsius de scriptoribus historiae philosophicae III, cap. 1 et 2.*
4) *Suidas voce Δίδυμος, I, pag. 1330 edit. Bernhardy.*
5) *Haller l. c. pag. 135.*
6) *Ibidem X, cap. 43.*

gika bezieht. — Vermuthlich war er nicht bloss Landwirth, sondern zugleich Arzt und Naturforscher in weitestem Umfange, wenn wir diesen Titel einem Manne beilegen dürfen, der offenbar mehr nach dem Widernatürlichen als dem Natürlichen forschte. Ausführlich handelt er über die Arzneikräfte des Endiviensalats[1]; Aëtios[2]) erwähnt seines Verfahrens, Epileptische zum Bewusstsein zu bringen; und in merkwürdiger Weise gedenkt Alexandros Trallianos[3]) eines Werks von ihm unter dem Titel Oktatomos. Alexandros spricht vom Schluchzen, giebt allerlei Mittel dagegen an, und fährt dann fort: hätte man aber die Mittel, welche die Kunst darbietet, fruchtlos angewandt, so wäre es nicht unpassend auch zu physischen Anhängseln (Amuleten) zu greifen. Denn es wäre unrecht den Kranken zu verlassen, und ihm zu verweigern, was ihm helfen könnte, da selbst der göttliche Galenos und seine Schüler dergleichen angewandt hätten. Und so hätte denn auch der sehr gelehrte Didymos in dem Werk, welches er Oktatomos nenne, u. s. w. Es folgt eine Reihe sympathetischer Mittel. — Noch ungedruckt soll eine Handschrift unter dem Titel: Didymos von den Pflanzen, und eine andere: Didymos der Alexandriner von der Schätzung (Messung) der Marmorblöcke und allerlei Hölzer aus Anatolios, existiren[4]). — Eines Auszuges aus seinen Fragmenten in den Geoponiken darf ich mich um so mehr überheben, als schon Haller[5]) einen solchen lieferte. Sie enthalten wenig Botanisches, desto mehr Abergläubisches, z. B. ein Mittel gegen das Abfallen der Baumfrüchte vor der Reife, welches darin besteht, dass man an den Baum den homerischen Vers[6]) anheftet, der sich auf die Gefangenschaft des Ares bezieht:

„Dreizehn lag er der Mond', umschränkt vom ehernen Kerker."

---

1) *Haller XII, cap. 28.*
2) *Aëtii tetrabibl. II, serm. 2, cap. 15 titulus.*
3) *Alex. Trallian. VII, cap. 13.*
4) *Fabric. biblioth. graec. XIII, pag. 141.*
5) *Haller l. c. pag. 133.*
6) Homers Ilias, übers. von Voss V, Vers 387.

§. 41.
Vindanionios Anatolios Berytios, Nepualios und Sotion.

Zur Zeit des Kaisers Julianus Apostata (361 — 363) und als dessen entschiedener Günstling lebte ein Syrer aus Berytos (dem heutigen Beirut) namens Anatolios. Gleichzeitige oder wenig jüngere Schriftsteller, wie Libanios in seinen Briefen [1]), Eunapios im Leben des Proäresios [2]), Ammianus Marcellinus in seinem Geschichtswerk [3]) erwähnen seiner häufig und stets ehrenvoll. Von einer Lobrede, die Himerios auf ihn gehalten, besitzen wir nur noch das nichtssagende Proömion [4]). Er war, wie schon aus dem Verhältniss zu seinem Kaiser hervorgeht, ein eifriger Anhänger der alten heidnischen Religion, ein vielseitig gebildeter Gelehrter, vornehmlich Jurist und Staatsmann, bekleidet mit den höchsten Aemtern und Ehrenstellen, und so reinen Charakters, dass ihn selbst seine Feinde bewunderten. In diesem Manne erkannte zuerst Henry Valois (Valesius), der gelehrte Commentator des Ammianus Marcellinus [5]), nicht nur den schon öfter erwähnten Vindanios Anatolios Berytos (besser offenbar Berytios) des Photios [6]), der seine Sammlung landwirthschaftlicher Studien (συναγωγὴ γεωργικῶν ἐπιτηδευμάτων) kurz beurtheilt, sondern auch den Vindanionios den Anatolios und den Berytios, die in der noch vorhandenen Sammlung der Geoponika als drei verschiedene Schriftsteller öfter genannt werden; und Niclas in seinen trefflichen Bemerkungen zu Needham's Prolegomenen

1) *Libanii epistol. 451 et 572.*

2) *Eunapius in vita Proaeresii edit. Antwerp. 1568, pag. 147, (pag. 149 edit. Commelini* nach Valesius).

3) *Ammian. Marcellin. rer. gestar. XIX, cap. 11, sect. 2; XX, cap. 9, sect. 8; XXI, cap. 6, sect. 5.*

4) *Apud Photium cod. 243, pag. 1140 edit. Hoeschelii.*

5) *Henr. Valesius ad Ammian. Marcellin. XIX, cap. 11, sect. 2,* wiederholt unterandern auch in der Ausgabe jenes Historikers von Wagner und Erfurt II, pag. 343.

6) *Photii biblioth. cod. 163.*

der Geoponika[1]) bekräftigt seines Vorgängers Entdeckung noch durch neue Argumente. Das Einzige, worin ich mir von Niclas abzuweichen erlaube (Valois erklärt sich darüber nicht)[2]), ist, dass ich nicht nach Photios den Namen Vindanionios der Geoponika in Vindanios verwandeln, sondern im Gegentheil jenen durch diese berichtigen zu müssen glaube. Denn bei Photios kommt der Name nur Einmal vor, in den Geoponiken, die Vorrede mitgerechnet, sieben mal, und zwar in den zahlreichen Handschriften, welche Niclas benutzte, überall gleichlautend, bis auf Eine Stelle, an der aber auch nur zwei Handschriften Vindanios lesen. Auch konnte der längere barbarischer klingende Name leichter durch die Abschreiber in einen kürzeren und wohlklingenderen verwandelt werden als umgekehrt; und endlich enthält derselbe Artikel bei Photios, wie wir gleich sehen werden, noch mehrere unstreitig abgekürzte Namen. Doch das nur beiläufig. Gestorben ist Anatolios nach Ammianus Marcellinus im Jahr 361.

Sein georgisches Werk hatte er nach Photios zusammengetragen aus den Schriften des Demokritos des Afrikanos des Tarentinos des Apulejos des Florentios des Valens des Leo des Pamphilos und den Paradoxen des Diophanes. Das sind, mit Ausnahme des nicht näher bekannten Valens[3]), lauter Namen, denen wir auch in unsrer Sammlung der Geoponika begegnen, vorausgesetzt, wie auch Niclas annimmt, dass der in diesen vorkommende Florentinos dem Florentios bei Photios, so wie Leontinos oder Leontios dem Leon bei letzterm entspricht. Es bestand das Werk aus zwölf Büchern und wird von Photios, obgleich es nicht frei sei von Aberglauben und griechischen Fabeln, worüber ein from-

1) *Geoponic. ed. Niclas I, pag. XLVIII, sqq.*

2) Vindamonius statt Vindanionius bei Valesius, wenigstens in der Ausgabe des Amm. Marc. von Wagner und Erfurt (die älteren sind mir nicht zur Hand) halte ich für einen blossen Druckfehler, da Niclas diese Schreibart nicht einmal als Variante angiebt.

3) Dass dabei nicht an den früher vorgekommenen Vectius Valens zu denken sei, versteht sich von selbst. Mehrere dieses Namens hat Fabricius, darunter vielleicht auch den unsrigen als Astronomen, *biblioth. graec. II, pag. 510.*

mer Landmann hinweggehen müsse, doch im Ganzen gelobt. „Uebrigens, fügt er hinzu, sagen fast alle Schriftsteller über die Landwirthschaft dasselbe; worin sie aber von einander abweichen, darin verdient die Erfahrenheit des Leon den Vorzug.“ Diese Sammlung ging verloren. Fassen wir aber zusammen, was ihrem Sammler unsere noch vorhandenen Geoponika unter den drei Namen des Vindanionios des Anatolios und des Berytios zuschreiben, so scheint er auch zahlreiche eigene Erfahrungen und Meinungen ausgesprochen zu haben. Von Aberglauben zeigen sich wenig Spuren, und kommt er zuweilen auf sogenannte physische (zauberhafte) Einwirkungen, so geschieht es ohne sie zu empfehlen, gewöhnlich mit der Formel: „Andere sagen auch, u. s. w.“ Die meisten seiner Rathschläge zeugen von gesundem Verstande, einige möchte ich raffinirt nennen, wie z. B. dass man, um recht rothwangige Aepfel zu ziehen, Gefässe mit Wasser unter sie stellen soll, um die dadurch reflectirten Sonnenstrahlen zur Mittagszeit auch von unten auf sie wirken zu lassen. Auch thierarzneiliche Vorschriften finden sich. Von Pflanzen werden nur die bekanntesten erwähnt. Höchst wahrscheinlich bildet seine Sammlung die Grundlage unserer weit später zusammengetragenen Geoponika. Schon was darin ihm selbst zugeschrieben wird, macht keinen geringen Bestandtheil des Ganzen aus; was aber von Andern durch seine Vermittelung noch hinzukam, lässt sich nicht mehr nachweisen.

Sicher nicht von ihm ist jedoch ein Fragment über Sympathie und Antipathie, welches Fabricius [1] unter dem Namen eines von ihm selbst nicht näher bezeichneten Anatolius mit Rendtorf's lateinischer Uebersetzung und Commentar abdrukken liess, welches aber dieser Commentator ohne Bedenken unserm Anatolios beilegt, wiewohl er in derselben Anmerkung zwei Zeilen vorher ganz naiv gesteht, in der Handschrift, woraus das Fragment abgedruckt ward, komme der Name des Anatolios gar nicht vor, sondern statt dessen der nichtige Name des Nepualios

1) *Fabric. biblioth. graec. IV, pag. 295 sqq.*

(Νεπουαλίου). Warum nichtig? weil er ungriechisch ist? Führten nicht besonders in späterer Zeit viele griechische Schriftsteller, Tzetzes, Barlaam, Zigabenus, Lesbonax, bis hinauf zu dem Dichter Alkman, eben so ungriechische Namen? Hüten wir uns daher, den achtbaren Namen des Anatolios Vindanionios mit des obscuren Nepualios trockenem Verzeichniss sogenannter Sympathien und Antipathien zu beflecken. Vielleicht ist es ein Machwerk viel späterer Zeit, dem man vielleicht absichtlich einen selbst erfundenen Namen vorsetzte. Denn der Aberglaube fühlte sich von jeher vom Unverständlichen angezogen und ward oft genug mit dieser Lockspeise geködert.

Der letzte Schriftsteller aus der Sammlung der Geoponika, den ich hier anzuführen habe, ist Sotion, eben so reich an abergläubischen wie arm an wissenswerthen Dingen. Vermuthlich war er, wie Niclas[1]) bemerkt, jünger als Vindanionios Anatolios, weil dieser ihn nicht nennt, und älter als Palladius, dessen liber III, cap. 30 ganz dem lib. V, cap. 38 der Geoponika, das dem Sotion zugeschrieben wird, entspricht. Nicht ganz uninteressant ist Geopon. II, c. 42, nicht wegen der abergläubischen Mittel gegen die Orobanche, sondern weil man daraus sieht, wie verheerend dies Unkraut wirkte, was auch noch für die Gegenwart Fraas[2]) bestätigt. Lib. XI, cap. 28 ist die Rede von demjenigen Okimon, welches *μισόδουλον*, Sklavenschreck, genannt ward; es sei zu nichts nütz, und sein Genuss höchst gefährlich. Derselbe Name scheint nur noch einmal bei einem sehr jungen Schriftsteller, Demetrios Pepagomenos, der um 1270 schrieb[3]) vorzukommen, in dessen Anleitung zur Falkenzucht. Sonst habe ich nichts von jenem Sotion zu sagen.

§. 42.

Oribasios Pergamenos.

Wie Anatolios die georgischen, so excerpirte Oribasios die medicinischen Schriftsteller, und verband die ausgezogenen Stellen,

1) In einer Anmerkung zu *Needham prolegom. ad geoponica.*

2) *Fraas synopsis plantar. florae classicae S. 187.*

3) *Fabric. bibl. graec. I, pag. 155.*

freilich etwas locker, zu einem umfassenden Lehrgebäude der Medicin. Beide waren Günstlinge, dieser sogar der vertraute Freund und Leibarzt des Julianus. Vermuthlich war er nicht viel älter als sein im Jahr 331 geborener Kaiser, doch beträchtlich jünger als Anatolios.

Suidas[1]) nennt ihn einen Sardianer, eben so schon Philostorgos[2]), der seiner Zeit näher stand (um 424). Allein sein eigener jüngerer Zeitgenosse und Biograph Eunapios[3]), selbst ein Sardianer, sagt ausdrücklich: Pergamon wäre sein Geburtsort, und schon das erhöhe seinen Ruf (nämlich als Arzt), wie es den Ruf eines Redners erhöhe, aus Athen gebürtig zu sein. Von angesehener Familie genoss er einer guten Erziehung und erregte früh grosse Erwartungen. Seine medicinischen Studien scheint er in Alexandrien gemacht zu haben, denn Eunapios nennt ihn einen Schüler des Zenon aus Kypros; dieser aber lehrte, wie aus einem Schreiben des Kaiser Julianos an ihn[4]) erhellt, die Medicin in Alexandrien, ward von da auf Veranlassung des fanatischen Bischofs Georg, der bald darauf als ein Opfer der Wuth des Volkes umkam, verwiesen, und kehrte sodann, von Julianus eingeladen seinen Lehrstuhl wieder einzunehmen, dahin zurück. Von Alexandrien muss sich Oribasios 355 nach Athen gewandt haben, wo damals der noch jugendliche Julianus, wenn gleich nicht mehr, wie in früherer Jugend, klösterlich abgesperrt, doch noch immer absichtlich vom Hofe und den öffentlichen Angelegenheiten entfernt gehalten, sein Leben mit rhetorischen und sophistischen Uebungen zubrachte. Denn als Kaiser Constantius noch in demselben Jahre seinen Vetter an seinen Hof nach Mailand berief, ihn zum Cäsar erhob, und von Spionen umgeben nach Gallien gegen die immer weiter vordringenden germanischen Stämme sandte,

---

1) *Suidas voce* Ὀρειβάσιος (gewöhnlich heisst er Ὀριβάσιος).

2) *Philostorg. excerpta histor. ecclesiastic. VII, cap. 15.*

3) *Eunap. vitae sophistar. Antwerp. 1568 pag. 170 (edit. Boissonade II, p. 711* nach Bussemaker).

4) *Juliani epistola 45, edit. operum cura Spanhemii pag. 426.*

wechselte man seine ganze Umgebung bis auf vier seiner bisherigen Diener, die man ihm zu behalten gestattete, darunter zwei noch sehr junge, seinen Arzt (Oribasios) und seinen Bibliothekar, den einzigen, der schon damals um seine Anhänglichkeit an die alte heidnische Religion der Väter wusste[1]). Bald aber erwarb sich auch Oribasios des Julianus uneingeschränktes Vertrauen und wahrhafte Verehrung; ja, wie Eunapios versichert, verhalf Oribasios dem Julianus sogar zur Herrschaft, ohne Zweifel durch weise Rathschläge, in denen Julianus[2]) später, wenn seine Aufforderung ihm einen Traum zu deuten mehr als Scherz war, sogar die Gabe der Weissagung zu erkennen glaubte. Denn es bedurfte mehr als gewöhnlicher Vorsicht, sich aus den Netzen zu ziehen, mit denen ihn der argwöhnische, auf sein Verderben sinnende Constantius umsponnen hielt; und Julianus entzog sich ihnen und bemächtigte sich des Throns mit bewundernswürdiger Gewandtheit. Nach des Constantius Tode schon durch seine Geburt Erbe des Reichs, machte Julianus seinen vertrauten Arzt, der gleich ihm selbst der alten Religion anhing, zum Quästor von Konstantinopel[3]), und sandte ihn nach Delphi, das Orakel zu befragen, von wo er mit der Nachricht zurückkam, das Orakel hätte aufgehört, und existire nicht mehr. Beim Feldzuge nach Persien im Jahre 363 finden wir Oribasios wieder an seines Kaisers Seite, und leider vergebens bemüht die Wunde zu heilen, welche diesem vielleicht ein Perser, vielleicht einer seiner eigenen christlichen Soldaten oder, wie Philostorgos meint, der Zorn Gottes schlug. Vor des Julianus christlichen Nachfolgern, Valentinianus und Valens,

1) *Julianus ad Athenienses, l. c. pag. 277.*

2) *Juliani epistola ad Oribasium nr. 17, l. c. pag. 384.*

3) *Suidas l. c.* Was das bedeute, finde ich nirgends erläutert, und auch Tillemont (*histoire des empereurs, article 34* im Leben des Julianus) gesteht es nicht zu wissen. Quästor des heiligen Pallastes, oft auch blos Quästor genannt, war ungefähr, was später der Kanzler war, der, welcher die Gesetze redigirte, auf Bittschriften antwortete u. s. w. Im römischen Senat gab es Quästoren, welche die Schreiben der Kaiser vortrugen (s. *Vales. ad Ammian. Marcell. XX, cap. 9, sect. 4*). Aber ein Quästor von Konstantinopel scheint nicht weiter vorzukommen.

konnte der heidnische Oribasios keine Gnade finden; sie beraubten ihn nicht nur seines Vermögens, verbannten ihn nicht nur aus dem Reich, sondern überlieferten ihn, wie Eunapios sagt, grade dem rohesten der barbarischen Nachbarvölker. Dieses, wir wissen nicht welches, empfing den grossen Arzt wie einen rettenden Genius, so dass seine Verbannung mehr einem neuen Triumph als einer Strafe glich. Und noch stand ihm der höchste Triumph bevor. Das Verlangen nach ihm ward unter den Römern so lebhaft, dass sich die Kaiser entschliessen mussten, ihn zurückzurufen und ihm sein Vermögen wieder zu erstatten. Als Eunapios dieses schrieb, war Oribasios noch am Leben, verheirathet mit einer reichen und vornehmen Frau, von der er vier Kinder hatte, ein Mann gleich ausgezeichnet durch Geist Kenntniss Charakter und anmuthige Formen des Umganges.

Seine Studien, seine ärztliche Praxis, das Hofleben an einem stets wechselnden Hoflager und das vertrauliche Verhältniss zu seinem Cäsar und späteren Kaiser, das ihn wohl auch in Regierungsgeschäfte verwickeln mochte, das alles setzt eine ausserordentliche Thätigkeit voraus, und gleichwohl liess es ihm Zeit zur Ausführung grosser schriftstellerischer Unternehmungen, deren Früchte wir zum Theil noch geniessen. Photios[1]) kannte von ihm vier medicinische und sieben andere Werke. Die letztern nennt er nicht, über die erstern berichtet er ausführlicher.

Das erste war eine Epitome des Galenos, auf Julianus Geheiss verfasst, und ihm mit der Anrede: göttlichster Autokrator, gewidmet, woraus erhellt, dass dies Werk nicht vor des Julianus Erhebung gegen den Kaiser Constantius, das heisst nicht vor dem April des Jahrs 360 vollendet sein konnte. Wir besitzen es nicht mehr.

Das zweite Werk, was uns grossentheils, vielleicht ganz, wiewohl noch nicht vollständig gedruckt, übrig blieb, führt den Titel ärztliche Sammlungen (συναγωγαὶ ἰατρικαί). Es glich dem vorigen, war aber nach einem grösseren Plan angelegt. In

1) *Photii bibliothec. cod. 216 — 219.*

siebzig Büchern lieferte es Auszüge nicht allein aus Galenos, sondern auch aus einer Reihe anderer Aerzte, mit manchen eigenen Zusätzen durchflochten. Die Zueignung beginnt mit den Worten: „Die Auszüge, die Du, Kaiser Julianus, mir zu machen aufgetragen hattest, habe ich, als wir noch im diesseitigen Gallien waren, Deinem Willen gemäss zu Stande gebracht.“ Worauf es weiter heisst, auch dies umfassendere Werk in siebzig Büchern hätte der Kaiser ihm aufgetragen. Wir sehen daraus, dass das vorige Werk vor dem Frülinge des Jahrs 361, das grössere aber mindestens vor des Kaisers Tode (den 26. Juni 363) vollendet ward.

Das dritte Werk unter dem Titel Synopsis ist ein auf seines Sohns Eustathios Wunsch verfasster, und an diesen gerichteter Auszug aus dem grossen vorstehenden Werke, in neun Büchern. Es muss, wie Hecker[1]) bemerkt, an zwanzig Jahr später erschienen sein als das vorige, weil Oribasios sich erst nach seiner Rückkehr aus der Verbannung verheirathete. In des Rasarius lateinischer Uebersetzung besitzen wir es noch, und vermuthlich ist auch das Original im Manuscript noch vorhanden.

Das vierte Werk nennt Photios gleichfalls eine Syntomie, ein Compendium, in vier Büchern an den Eunapios, worin die Euporista, die Hausmittel, abgehandelt wären. Andere Exemplare desselben Werks sah er mit der Aufschrift: Euporista an Eugenios, was er für willkürliche Veränderung der Abschreiber hält. Auch dieses Werk besitzen wir noch in des Rasarius lateinischer Uebersetzung, und im Manuscript mag es wohl auch noch existiren. Es führt jetzt den Titel Euporista und die Zueignung ist an den Eunapios, vermuthlich denselben, den wir schon als des Oribasios Biographen kennen lernten, gerichtet. Sprengel[2]) erklärt dies Werk, ohne zu sagen warum, für wahrscheinlich untergeschoben. Hecker in der schon angeführten Abhandlung übergeht es ganz, vermuthlich im Vertrauen auf Spren-

---

1) *J. F. C. Hecker, Oribasios, der Leibarzt Julian's; in desselben literarischen Annalen der gesammten Heilkunde I, 1825 (S. 1—16) S. 10. Anmerkung.*

2) *Sprengel, Gesch. der Arzneiwissensch. II (dritte Aufl.) Seite 261.*

gels Ausspruch, und Häser[1]) erwähnt seiner nur beiläufig in einer Note. Es giebt aber noch eine ältere lateinische von Sichard herausgegebene Uebersetzung angeblich desselben Werks; allein das sind magere, oft entstellte, mit mancherlei Fremdartigem durchflochtene Excerpte aus den wahren Euporisten. Von ihnen spricht Fabricius[2]) vor der Uebersetzung der ächten Euporista. Sollte Sprengel, der oft etwas zu flüchtig las, dadurch verleitet sein, und seine Nachfolger verleitet haben? Gründete sich sein Urtheil auf eigene Untersuchung, gewiss hätte er uns seine Gründe nicht vorenthalten.

Etwas anders lautet das Verzeichniss der Schriften des Oribasios bei Suidas, zumal nach der gewöhnlichen lateinischen Uebersetzung aller, auch noch der neuesten Ausgabe von Bernhardy, wiewohl die Uebersetzung nicht nur augenscheinlich falsch ist, sondern auch dieser Fehler von Fabricius[3]) gerügt und lange vor ihm von Konrad Gesner[4]) der Titel richtig gegeben war. Oribasios soll nämlich geschrieben haben:

1. *πρὸς τοὺς ἀποροῦντας τῶν ἰατρῶν*, contra Medicos dubitantes, vier Bücher, anstatt dass man übersetzen sollte: an diejenigen, welche der Aerzte ermangeln. Für solche schrieb Oribasios seine Euporista, es leidet also keinen Zweifel, dass wir dies Werk hier zu verstehen haben.

2. An den Kaiser Julianus zwei und siebzig Bücher. Nach Photios waren es, wie wir sahen, nur siebzig, eben so viel nennt auch Paulos Aegineta in der Vorrede seines ähnlichen Werks, und, was noch mehr sagt, Oribasios selbst in der Vorrede seiner Synopsis. Nur in der wunderlich entstellten Vorrede der Synopsis nach jener alten von Sichard herausgegebenen lateinischen Uebersetzung werden wiederum zwei und siebzig Bücher genannt. Ich stelle den Anfang dieser Vorrede nach Sichard und nach Rasarius hier neben einander, damit man sehe, was an jener ist.

---

1) *Häser, Lehrbuch der Gesch. d. Medic. Zweite Aufl., S. 188, Anmerk. 2.*
2) *Fabric. biblioth. graec. XII, pag. 641.*
3) *Ibidem pag. 643 nota.*
4) *C. Gesner bibliotheca universal. pag. 528.*

Nach Sichard.	Nach Rasarius.
Ex jussione domini Juliani Divi Augusti collecti sunt ex omni regione Archiatri, ex quibus elegit optimos et probatos medicos numero LXXII, inter quos et mea est electa parvitas, ut, diversis antiquorum autorum libris in unum congregatis, ea, quae utiliora in curationibus posita erant ad sanitatem hominum, in parvis voluminibus omnia continerentur. Quo facto in LXXII libris a nobis comprehensa sunt. Ex quibus libris, dulcissime fili Eustathi, Synopsiton (sic!) tibi fieri sperasti, considerans quia non inutile tibi sit peregre ambulanti, sed et aliis, qui non negligunt medicinam etc.	Quum divus Julianus Imperator nobis olim injunxisset, ut, quaecunque medici praestantissimi conscripsissent, quae ad tuendam valitudinem pertinerent, unum in volumen redigeremus, nos ea septuaginta libris prompto animo comprehendimus. Nunc vero quum tu, Eustathi fili suavissime, ea etiam in compendium redigi cuperes, id quoque impigre confeci: siquidem videbam, hoc non solum tibi, quum iter faceres, sed aliis etiam, qui non oscitanter medicinae operam dant, maxime accommodatum fore etc.

Fabricius[1]) wollte die beiderlei Zahlen der Bücher dadurch vereinigen, dass Suidas vielleicht die beiden Bücher des Oribasios de laqueis und de machinamentis, die auch noch in alten lateinischen Uebersetzungen vorhanden sind, den siebzig Büchern hinzugezählt hätte. Er wusste noch nicht, dass diese beiden Bücher, oder vielmehr Fragmente, integrirende Theile des grossen Werks selbst ausmachten. Es wird wohl nichts übrig bleiben, als die zwei überzähligen Bücher bei Suidas, der eine solche Behandlung schon gewohnt ist, zu streichen. Dieser nennt ferner:

3. Die Epitome der vorgenannten Bücher an seinen Sohn Eustathios, neun Bücher; also die Synopsis.

1) *Fabric. l. c. IX, pag. 451 nota.*

4. Von der Regierung. Ein verlorenes nicht weiter bekanntes Werk.

5. Von den Leidenschaften (περὶ παθῶν; wenn nicht etwa die krankhaften Affectionen des Körpers gemeint sind). Gleichfalls verloren, und nicht weiter bekannt.

Vielleicht bei keinem Schriftsteller ist eine genaue Kenntniss wenigstens der wichtigern Ausgaben und Uebersetzungen nöthiger als bei Oribasios, weil keine ihn bis jetzt ganz enthält, sondern immer Ein Bruchstück nach dem andern erschien. Von einer neuen nach Handschriften berichtigten Ausgabe, die den ganzen Oribasios zu liefern verspricht, erschienen bis jetzt erst zwei Bände unter folgendem Titel:

Oeuvres d'Oribase, texte Grec, en grande partie inedit; collationné sur les manuscrits, traduit pour la première fois en Français; avec une introduction, des notes, des tables et des planches, par les docteurs Bussemaker et Daremberg. Tome I. II. Paris 1851. 1854. 8.

Sie umfassen Buch I—X und XIV. XV nebst einem Fragment aus Buch XVI. Ausgelassen sind Buch XI. XII. XIII, weil sie eine blosse wörtliche Wiederholung des Dioskorides in alphabetischer Ordnung der Artikel enthalten. Möchte doch das höchst wünschenswerte Werk rasch fortschreiten! Bis es vollendet sein wird, müssen wir uns noch immer behelfen mit der freilich sehr gelungenen nach Handschriften verfertigten Uebersetzung des Rasarius, welche vollständig zwei mal erschien:

a. als besonderes Werk unter dem Titel Oribasii Sardiani etc. opera. III. tomi Basil. 1557. 8. und
b. in der schon oft angeführten Sammlung, Medicae artis principes. Excudebat Henricus Stephanus. 1567. fol.

Diese lateinischen Ausgaben sind es, nach denen Oribasios citirt zu werden pflegt. Sie enthalten von den Collectaneen ad Julianum lib. I—XV, XXIV und XXV, die IX Bücher der Synopsis ad Eustathium, und die IV Bücher Euporista ad Eunapium; dazu die beiden einzelnen Bücher oder besser nur Frag-

mente de Laqueis und de Machinamentis nach des Vidius alter lateinischer Uebersetzung.

Ausserdem erschienen einzeln in des Rasarius Uebersetzung:

a. die Collectanea, das heisst immer nur Buch I—XV, XXIV und XXV, Venetiis apud Paulum Manntium (ohne Jahreszahl) 8., und Parisiis ex officina Aldina 1555. 8. (nach Choulant vielleicht die vorige nur mit neuem Titel versehene Ausgabe. Ich kenne letztere nicht).

b. die Synopsis, Venetiis apud Paulum Manntium 1554, 8.

c. die Euporista, Venetiis apud eundem 1858, 8.

Eine der Handschriften der Collectaneen, deren sich Rasarius bedient hatte, kam später nach Moskau, und ging bei dem Brande der Stadt im Jahre 1812 unter. Zum Glück hatte Mathäi kurz zuvor nach ihr den griechischen Text der funfzehn ersten Bücher abdrucken lassen, und zwar unter folgendem Titel: XXI veterum et clarorum medicorum Graecorum varia opuscula. Primo nunc impensis Anastasii etc. ex Oribasii codice Mosquensi graece edidit, interpretationem Latinam J. B. Rasarii, item suas animadversiones et indicem vocabulorum adjecit Ch. F. de Mathaei. Mosquae 1808, 4.

Ausgelassen sind aber alle von Oribasios aufgenommenen Fragmente des Rufos Ephesios, weil Mathäi selbst zwei Jahre zuvor eine Gesammtausgabe der Fragmente des Rufos besorgt hatte, eben so alle schon öfter im Druck erschienenen Fragmente des Galenos und Dioskorides. Aber auch von diesem Werke waren erst wenige Exemplare verkauft und zerstreut, als der Brand von Moskau den noch übrigen grösseren Theil der Auflage zerstörte. Es ist dadurch eine literarische Seltenheit ersten Ranges geworden.

Zwei andere Bücher der Collectaneen, XLVI und XLVII nebst zwei Fragmenten aus Buch XLVIII und XLIX, hatte Cocchi nach einem florentiner Codex zuvor schon abdrucken lassen in seiner Sammlung unter dem Titel: Veterum medicorum chirurgica quaedam antehac desiderata graece et latine etc. Florent. 1754, fol.

Dazu kamen noch Buch XLIV, XLV, XLVIII, XLIX, der Anfang von Buch L und einige kleinere Fragmente, welche

Cardinal Maï in Classicorum auctorum e Vaticanis codicibus editorum tom. IV, Romae 1831, 8., bekannt machte; und wegen des für Literargeschichte gehaltvollen Commentars führe ich noch besonders an:

Ulco Cats Bussemaker dissertatio philologico-medica inauguralis, exhibens librum XLIV collectaneorum medicinalium Oribasii nuper ab Angelo Majo Romae graece editum, cum adjuncta versione latina adnotationibusque. Groningae 1835, 8.

Kurz und unbedeutenden Inhalts ist das Fragment des Oribasios: de victus ratione in quolibet anni tempore utili, welches Torinus fol. 10 und 11 seiner Sammlung alter medicinischer Schriftsteller, die ich im folgenden Kapitel bei Plinius Valerianus näher beschreiben werde, lateinisch herausgegeben.

Endlich habe ich noch von einer Schrift zu sprechen unter dem Titel Oribasii de simplicibus libri quinque. Man pflegt sie als untergeschoben zu bezeichnen, und so wie sie uns jetzt vorliegt, ist sie freilich nicht von Oribasios, wiewohl sie viel von ihm enthält. Mir scheint sie zu den Excerpten-Sammlungen zu gehören, die Viele zu der Zeit der hohen Bücherpreise sich selbst zu eigenem Gebrauch anlegten, und denen man später oft den Namen desjenigen Schriftstellers vorsetzte, dessen Bruchstücke man zufällig zuerst darin erkannte. Buch I in 135 Kapiteln ist ein Excerpt aus Apulejus de virtutibus herbarum, auf das ich bei diesem zurückkommen werde. Buch II in 45 und III in 76 Kapiteln handeln beide voran von den Wirkungen gewöhnlicher Nahrungsmittel, dann auch verschiedener Arzneipflanzen. Ihre Quelle zu entdecken, gelang mir noch nicht. Den griechischen Ursprung verrathen die freilich oft sehr entstellten Namen. Vielleicht ist es der Ueberrest eines längst verlorenen Werks, das denn doch einige Aufmerksamkeit verdient. Buch IV in 238 Kapiteln ist ein Excerpt aus Buch II der Euporista des Oribasios, welches in des Rasarius Uebersetzung auch den besondern Titel de virtutibus simplicium medicamentorum führt. Buch V in 201 Kapiteln ist aus Dioskorides entnommen, doch sind die Artikel alphabetisch geordnet, und vielfach theils inter-

polirt, theils offenbar unrichtig übersetzt. Gegen die Art anderer Epitomatoren der Dioskorides hat der unsrige die Beschreibungen meist ausführlich, die medicinischen Wirkungen kurz behandelt, — wieder ein Grund für uns Botaniker, dies Buch nicht ganz unbeachtet zu lassen.

Im Druck herausgegeben ist es zwei mal durch den Buchhändler Johannes Schott in Strassburg, zuerst 1533 in der Sammlung medicinischer Schriften, deren langer Titel vollständig so lautet:

Physica S. Hildegardis. Elementorum, fluminum aliquot Germaniae, Metallorum, Leguminum, Fructuum et Herbarum: Arborem, et Arbustorum: Piscium denique, Volatilium, et Animantium terrae naturas et operationes. IIII. Libris mirabili experientia posteritati tradens. — Oribasii Medici de Simplicibus. Libri quinque. — Theodori physici DIETA, docens quibusnam salubriter utendum, vel abstinendum. — Esculapii Liber Unus, De Morborum, Infirmitatum, Passionumque corporis humani caussis, descriptionibus et cura. — Omnium Capitum Indice copiosissimo in calce operis subscripto. — Argentorati apud Joannem Schottum, cum Caes. Majestat. privilegio ad Quinquenium M. D. XXXIII. (in fol.). — Im Originalbande findet man es meist hinter desselben Herausgebers Tacuini sanitatis elluchasem elimithar etc. Argentorati 1531, fol.

In der zweiten Ausgabe lautet der Titel Experimentarius medicinae, worauf sich die Titel der besondern Werke wie zuvor, nur wenig abgekürzt, wiederholen, doch so, dass vor der heiligen Hildegardis noch Trotula und Oct. Horatianus hinzukommen. Dann Druckort, Verleger und die Jahrszahl 1854, fol. — In der Vorrede zu dieser Ausgabe sagt Schott, bei der Herausgabe der Trotula hätte er sich der Hülfe des Doctors Georg Kraut bedient, woher bei Fabricius und andern ältern Literatoren dies Werk oft fälschlich Krautii experimentarius medicinae genannt wird.

Doch zurück zu Oribasius. Wir haben gesehen, in wie vie-

len, meist seltenen Büchern man, was bis jetzt von ihm gedruckt ist, zusammensuchen muss. Anderes soll, wie Büssemaker und Daremberg schon auf dem Titel des ersten Bandes ihrer neuen Ausgabe versichern, noch ungedruckt in Handschriften existiren, aber wann wird es endlich erscheinen? Zum Theil entsprangen aus diesem heillosen Zustande unsrer Ausgaben seiner Werke, die ihren Gebrauch so unsäglich erschweren, auch die so abweichenden Urtheile über sein Verdienst; denn gewiss Wenige seiner Beurtheiler dürfen sich rühmen ihn gründlich studirt zu haben. Einige derselben erhoben seine Verdienste maaslos; Andere sahen in ihm nur den Affen des Galenos. Auch ich kenne ihn viel zu oberflächlich, um mir ein Urtheil anzumaassen, zumal über seine medicinischen Leistungen; nur so viel auszusprechen sei mir vergönnt. Wie hoch er auch über andere Aerzte seines Zeitalters hervorragen mag, der tiefen Versunkenheit jener Zeit überhaupt konnte er sich doch wenig überheben. Die charakteristische Form der zusammengestoppelten Excerpte, und der Excerpte aus diesen Excerpten gab er seinen Werken gewiss nicht, wie Hecker meint, weil auch sein Kaiser nur in den Werken der Vergangenheit Nahrung suchte; denn Oribasios scheint mehr auf den Kaiser als dieser auf ihn gewirkt zu haben —: sondern weil die Flamme schöpferischer Kraft erloschen war, und nur noch schwache Funken von ihr im Gemüth des Bessern von der Erinnerung an jene grössere Zeit sich kümmerlich nährten. Dass Oribasios gut ausgewählt, das Gewählte zweckmässig geordnet, und sogar manches Schätzenswerthe ans eigener Erfahrung hinzngethan, rechne man ihm immerhin hoch an; nur folgere man daraus nicht wie Hecker: hätte er gewollt, es hätte bei ihm gestanden originell zu sein.

Dass Oribasios die gewöhnlichen Arzneipflanzen kannte, lässt sich nicht bezweifeln; wie hätte er sonst unter Barbaren, fern von den Pharmakopolen, die den Aerzten unter Gebildeten zur Seite standen, mit Glück praktisiren können? Die beiden Bücher XI und XII seiner Collectaneen, welche von den Arzneipflanzen handeln, sind aber, abgesehen von der alphabeti-

schen Anordnung, wörtlich aus Dioskorides genommen, dessen Text sie hin und wieder zu berichtigen dienen, ohne uns ausserdem zu fördern. Um indess über den Werth des Oribasios für Geschichte der Pflanzenkunde ein richtiges Urtheil zu fällen, müssten erst alle in seinen drei Hauptwerken zerstreut und überaus zahlreich vorkommenden Pflanzen gesammelt, und nach den Schriftstellern, in deren Fragmenten sie sich finden, gesondert werden; eine Arbeit, die noch dadurch erschwert wird, dass sich in den nur lateinisch vorhandenen Werken oft schwer verrathen lässt, welchem griechischen Namen das gewählte lateinische entsprechen soll.

Und so mag das Gesagte vorläufig nur dazu dienen, uns den Zustand der Wissenschaften überhaupt in der merkwürdigen Zeit, in der Oribasios lebte und wirkte, in der Zeit des letzten grossen Kampfes zwischen Heidenthum und Christenthum, zu vergegenwärtigen.

Achtes Buch.

Langes Siechthum europäischer Wissenschaft überhaupt. — Von Julianus Tode bis gegen die Zeit Karls des Grossen (363 bis gegen 800).

§. 43.

Einleitung.

Kein trostloseres Schauspiel als der Untergang des römischen Weltreichs, das volle Ebenbild eines entnervten, an eigener Schuld langsam dahinsiechenden Wüstlings. Die innere Kraft, die den römischen Adler einst an die Grenzen der bekannten Erdoberfläche getragen, war erlahmt; barbarische Volksstämme wurden als Söldlinge erst die Beschützer, bald darauf die Zerstückeler des Reichs. Zu einem neuen Bande aller civilisirten Völker in Europa nebst den afrikanischen und asiatischen Ländern am Mittelmeer entwikkelte sich das Christenthum. Anfangs, in seiner ursprünglichen Reinheit, erweckte es in seinen Bekennern ein neues nie geahnetes Leben, einen an Roms schönste Zeiten erinnernden Heldenmuth. Doch sich in Grossthaten historischer Bedeutsamkeit zu entfalten, war nicht seine Aufgabe; nur im Dulden und Beharren unter Martern jeder Art erwies es sich unüberwindlich, und lange beschränkte sich der christliche Glaube auf die niederern Schichten der bürgerlichen Gesellschaft. Als er nach und nach zu den höhern und höchsten durchdrang, und politische Bedeutung gewann, als sich eine äussere Kirche, eine christliche Hierarchie gestaltete, ging jene Reinheit verloren, und unter neuen Formen lebte alles

wieder auf, was stets und überall das Gefolge hierarchischen Einflusses ausmachte, geistlicher Dünkel, dogmatischer Zank, Sectirerei, Verfluchung und Verfolgung Andersmeinender, und ein Ringen der mit ihrer Demuth und Armuth sich brüstenden Priesterschaft nach Reichthum Glanz Macht, oft durch die verruchtesten Mittel. Auf die Christenverfolgung durch die Heiden folgte mit gleicher Erbitterung und Grausamkeit die der Heiden durch die Christen, bald auch die Einer christlichen Secte durch die andere, und nicht selten gingen Glaubenssatzungen, welche bei schwerer Strafe jedermann aufs Commando bald annehmen, bald wieder wechseln musste, aus einer Hofcabale hervor. Indess wäre es ein grosser Irrthum, wenn man sich einbildete, ohne Hinzutritt des Christenthums würde sich ein besserer Zustand entwickelt haben. Nicht aus ihm selbst entsprang diese Entartung, sondern offenbar aus der Zerrissenheit der Verhältnisse, aus dem Mangel sinnlicher wie sittlicher Kraft der Zeit, in die es fiel; und trotz jener Entartung bildete es vermöge seines unverwüstlichen Kerns doch einen gewissen Mittelpunkt geistigen Lebens, woran es ausserhalb der Kirche gänzlich gebrach. Aufstrebende Talente zog dieselbe an sich heran, nicht allein durch Anweisungen auf das künftige Leben, sondern auch durch sehr materielle Vortheile, welche sie darbot, wie durch den tiefen Sinn ihrer Grundlehren.

So kam es, dass mitten in der Verkümmerung aller ältern Wissenschaften deren jüngste Schwester, die christliche Theologie, sich einer in ihrer Art blühenden Literatur zu erfreuen hatte. In einzelnen Kirchenvätern, zumal solchen, die, wie Basilios, in ihrer Jugend noch mit altgriechischer Poesie und Philosophie genährt, erst in reiferen Jahren zum Christenthum übergetreten waren, fand sogar auch die Natur noch begeisterte Freunde. Wenn aber sonst jede Wissenschaft die andere hebt, indem jeder Fortschritt auf dem Gebiete des Geistes das alle Wissenschaften umschlingende Band der Erkenntniss näher bringt, so lag es in der Natur der christlichen Theologie, diese Wirkung nicht auszuüben zu können. Von allen früheren heidnischen Wissenschaften unterschied sie sich wesentlich dadurch, dass sie nicht allein, wie

die Jurisprudenz in ihren Gesetzbüchern, so in der Bibel eine positive Grundlage anerkannte, sondern auch jede freie Forschung über diese Grundlage selbst als Ketzerei brandmarkte, und die Entscheidung ihrer Zweifel nicht von Gründen, sondern von Machtsprüchen der Bischöfe, von dem Vorrange dieses Bischofes vor jenem, von den Majoritäten der Kirchenversammlungen oder kaiserlichen Edicten abhängig machte. Zu Gunsten des Glaubens, und zwar nicht an das geoffenbarte Werk, sondern an die Deutung desselben durch kirchliche Auctoritäten, leistete sie auf jedes Wissen Verzicht; streng genommen war sie daher gar keine Wissenschaft, sondern hatte von dieser nur die Form und die polemische Waffe der Dialektik geborgt. Der Naturwissenschaft und Medicin stand sie gradezu feindlich gegenüber, wie sich aus den vielen Belegen zu dieser Behauptung, welche Sprengel[1]) aus dem theodosianischen Gesetzbuche den Kirchenvätern und christlichen Historikern sammelte, und die sich leicht noch beträchtlich vermehren liessen, hervorgeht. Nur ein paar derselben hebe ich aus. „Wissbegierde ist nach Jesus Christus, Forschung ist nach dem Evangelio nicht mehr von Nöthen," sagt schon Tertullianus[2]) in einer um 200 verfassten Schrift. Heftiger spricht sich Chrysostomos[3]) um 400 so aus: „Die Herrschaft des Teufels ist die Mutter der Poeten und Philosophen." Krankheiten behandelte man nicht mehr mit profaner Medicin, sondern mit Gebet Handauflegen geweihetem Salböl und Exorcismen, oder man betrachtete sie gar als Strafen Gottes, denen man sich ohne Widerstreben fügen müsste; glückliche Kuren, durch gewöhnliche Mittel bewirkt, galten für Teufelswerk. Obgleich Zauberei von der Kirche für schwere Sünde, vom Staat für ein Criminalverbrechen erklärt war, so galt doch eine Besprechung im Namen Jesu, ein mit Bibelsprüchen oder dem Kreuz versehenes Amulet, kurz jeder mit kirchlichem Hokuspokus verbrämte Zauber nicht bloss für erlaubt,

1) *Sprengels Gesch. der Arzneikunde II, S. 196—211, 237—242.*
2) *Tertulliani de praescriptione haereticorum cap. 7.*
3) *Chrysostomi homil. 8 in Mathaeum pag. 95 edit. Front. Duc.* (nach Sprengel).

sondern der Glaube daran für Gewissenspflicht. War damit der medicinischen Forschung der Nerv abgeschnitten, der Charlatanerie Thür und Thor geöffnet, so darf man sich nicht wundern über die Versunkenheit, worin wir die Medicin im Allgemeinen während des vor uns liegenden Zeitraums antreffen werden, man begreift vielmehr kaum, wie sie nicht ganz unterging, wie sich einzelne reich begabte Männer sogar noch zu einer nicht unbeträchtlichen Höhe durcharbeiten konnten. Leicht begreiflich ist dagegen zu Anfang dieser Periode, nachdem jedoch längst jeder Götzendiener vom Staatsdienst ausgeschlossen, jedes seiner Opfer mit Todesstrafe bedroht war, die noch immer beträchtliche Anzahl heidnischer im Vergleich zu der geringen Anzahl christlicher Aerzte, so wie die fortwährend unverkennbare Hinneigung selbst der letztern zu heidnischer Denkart. Ihren Galenos und andere Schriftsteller, aus denen sie dieselbe einsogen, ersetzte ihnen kein christliches Buch.

Mustern wir nun sämmtliche medicinische Schriften, denen wir in diesem Buche begegnen werden, so lassen sie sich füglich in vier Klassen bringen: 1. reine Denkmäler des krassesten Aberglaubens, wie die Kyraniden und was man dem Hermes Trismegistos zuschrieb; 2. Verzeichnisse der Krankheiten, zu denen man die Mittel dagegen, oder umgekeht der Mittel, zu denen man die Krankheiten, die sie heilen sollten, schrieb. Verfasser solcher Schriften waren zum Theil nicht einmal Aerzte, sondern gebildetere Laien, die zu dem Zweck, sich und Andere gegen die Habsucht gewissenloser Aerzte zu schützen, Excerpte anlegten und veröffentlichten, wie Marcellus Empiricus und der sogenannte Plinius Valerianus; 3. die Verfasser enkyklopädischer Systeme der Medicin, zusammengesetzt wenigstens dem grösseren Theile nach aus Bruchstücken älterer Aerzte. Dergleichen Werke, wie wir in nicht viel früherer Zeit, eins von Oribasios kennen lernten, wiederholten sich von Zeit zu Zeit immer aufs Neue; so in dieser Periode die des Aëtios Amydenos und Paulos Aeginetes. Endlich 4. Mittheilungen selbständiger Erfahrungen und Forschungen, als seltene, in solcher Zeit bewunderungswür-

dige Zeugnisse der Unzerstörbarkeit des gesunden Menschengeistes. Dahin gehört nicht fern vom Ablauf dieser Periode das Werk des Alexandros Trallianos, und in Betracht einzelner Theile auch die noch etwas spätere Enkyklopädie des so eben genannten Paulos Aeginetes.

Die Arzneimittellehre blieb dabei freilich, was sie längst geworden war, eine ungeordnete Masse von Namen, die sich jeder deutete, so gut er konnte. Die gröbsten Verwechselungen verrathen sich nicht selten in der immer zahlreicher werdenden Menge der Synonyme. Ganz leer geht der Botaniker dabei gleichwohl nicht aus. Zu den Arzneistoffen, die von je her der Orient lieferte, kamen allmälig immer neue hinzu, meist unter arabischen Namen, das erste Vorzeichen in Europa, dass die Medicin hinten im Orient unter den Arabern einen neuen Aufschwung genommen hatte, der bald auch für Europa fruchtbar werden sollte. Aber noch mehr. Wenigstens Einer der medicinischen Schriftsteller unter den Nichtärzten, Marcellus Empiricus, wie tief man ihn als Heilkünstler mit Recht stellen mag, und vielleicht grade aus Mangel medicinischer Schulgelehrsamkeit, widmete der Flora seines Vaterlandes, die ihm manches Heilmittel darbot, so viel Aufmerksamkeit, dass er als Pflanzenkenner eine für sein Zeitalter höchst ehrenvolle Auszeichnung verdient. Und hätten sich Werke des Asklepiodotos erhalten, von ihnen wäre vermuthlich noch mehr zu rühmen.

Bemerkenswerth ist die Armuth an agronomischen Schriftstellern während der langen Periode, die wir in dieses Buch zusammendrängen. Unter den drei und dreissig Schriftstellern, aus deren Fragmenten die noch weit später zusammengetragenen Geoponika bestehen, gehören kaum zwei, Damogeron und ein verlarvter Demokritos, dieser Zeit an; die übrigen sind sämmtlich älter. Vollständig erhalten hat sich aus dieser Zeit nur das agronomische Werk des Palladius, das auch nur als Zeitspiegel einigen Werth hat.

Aber einen Seefahrer, ähnlich und auch wieder sehr unähnlich dem Alexandriner Arrianos, bietet diese Periode dar. Manche

seiner Nachrichten verdient unsern Dank; doch wieviel mehr verdanken wir dem frühern schlichten Kaufmann, als dem spätern kaufmännischen Theologen! Und störender wirkte selten der Missbrauch der Theologie auf wissenschaftliche Untersuchungen als auf die Kosmographie des Kosmas Indikopleustes.

Werfen wir endlich noch einen vergleichendenBlick auf die Nationalität der Schriftsteller dieser Periode, so kann uns das Uebergewicht der griechischen über die lateinischen schon der Zahl, mehr noch dem Gehalt nach, nicht entgehen. Zum Theil erklärt sich das aus den politischen Verhältnissen: Das oströmische Reich bestand länger als das weströmische, und die Wogen der Völkerwanderung überflutheten Italien früher öfter schwerer als das wenigstens minder unglückliche Griechenland. Ein tieferer Grund liegt aber in der verschiedenen Sinnesweise der beiden Nationen. Der Grieche, früh in politische Unbedeutendheit versunken, doch seines geistigen Uebergewichts sich fortdauernd bewusst, war auch in spätester Zeit noch stolz auf die unsterblichen poetischen und wissenschaftlichen Leistungen seiner Vorfahren, und bewahrte eifersüchtig ihre Werke als ein heiliges Vermächtniss; dem Römer ging mit der Weltherrschaft alles verloren, seine Tapferkeit war längst in Verweichlichung untergegangen, das Gedächtniss ehemaliger Siege tilgten neuere Niederlagen aus. Dort in Griechenland gab es also noch einen mit dem Sinn für Wissenschaft innig verschmolzenen Nationalgeist, hier in Rom nicht mehr. Sehr begreiflich daher, dass auch noch in der Zeit der Compilationen die lateinischen Schriftsteller, wenn sie nur griechisch genug dazu verstanden, vorzugsweise aus griechischen, die Griechen so selten aus lateinischen Quellen schöpften. Aber auch die gemeinsame Kenntniss beider Sprachen ward immer seltener. Der gelehrteste Lateiner dieses Zeitalters, freilich ein Spanier, Isidorus Hispalensis, konnte schwerlich eine Zeile Griechisch lesen, wie er durch seine unsinnigen Etymologien verräth. Daher, als endlich auch Konstantinopel in Barbarenhände fiel, und die noch übrigen gelehrten Griechen nach Italien hinüberflüchteten, das freudige Zuvorkommen, womit man sie empfing, der Eifer,

womit man von ihnen ihre längst verlernte Sprache wieder erlernte, um die durch Uebersetzungen altgriechischer Meisterwerke aus dem Arabischen ins Lateinische erweckte Sehnsucht nach den Originalen endlich zu befriedigen. Das war die erste Morgendämmerung moderner europäischer Bildung, das war Petrarca's und Boccaccio's Zeit. Doch die liegt noch weit hinter den Grenzen dieses und der nächstfolgenden Bücher unseres langen Wüstenzuges, worin wir uns grade bei den elendesten Machwerken der Finsterniss um so öfter werden aufhalten müssen, je weniger man denselben eine genügende Untersuchung hat angedeihen lassen, die ihnen doch endlich einmal zu Theil werden muss.

Erstes Kapitel.

Von Julianus Tode bis zur Theilung des römischen Reichs (363 — 395).

§. 44.

Der heilige Basilios und der heilige Ambrósius.

Schon die beiden Namen zeigen den Wendepunkt der Zeit an, vor der wir stehen. Julianus hatte sich vergebens bemüht die griechischen Götterbilder wieder aufzurichten; sein eigener Fall entschied zugleich den ihrigen für immer, und den Sieg des Christenthums als Staatsreligion.

Zu den wenigen gelehrten Christen, die sich noch einer klassischen Jugendbildung zu erfreuen hatten, und daher glimpflicher über die profanen Wissenschaften urtheilten, gehörte vor allen Basilios (*Βασίλειος*) mit dem Beinamen der Grosse. Ueber sein viel bewegtes Leben nur so viel. Von vornehmer Abkunft zu Neokäsarea in Kappadokien geboren, studirte er erst zu Antiochien Rhetorik und was sonst damals zur klassischen Bildung gehörte, dann unter dem grössten Sophisten Libanios zu Konstantinopel, darauf zugleich mit dem nachherigen Kaiser Julianus zu Athen unter den ebenfalls hochberühmten Sophisten Himerios

und Proäresios. Nachdem er endlich auch noch Aegypten besucht hatte, trat er in den Dienst der Kirche. Streitigkeiten mit seinem Bischof Eusebios veranlassten ihn aber zur Wahl eines einsiedlerischen Lebens im pontischen Gebirge. Von dort aus schrieb er jenen in der Naturschönheit des Orts schwelgenden Brief an seinen Freund Gregorius von Nazianz, woraus Alexander von Humboldt [1]) die schönsten Stellen vor kurzem in eben so schöner Uebersetzung lieferte. Später versöhnte er sich nicht allein mit Eusebios, sondern ward sogar sein Amtsgehülfe, dann sein Nachfolger, und starb 379 im Alter von einigen sechzig Jahren.

Wie er früher in seinen weltlichen Studien bis zu Aristoteles und Theophrastos zurückgegangen war, das beweist unterandern sein Brief an den antiochischen Priester Diodoros Nr. 167; wie ihm die Probleme der Naturwissenschaft bis ins kleine geläufig waren, gleich der folgende Brief Nr. 168 an Eunomios. In einem langen Schreiben voll dogmatischer Spitzfindigkeiten an den Arzt Eustatios Nr. 80 erkennt er den Werth der Medicin vollkommen an, und lobt seinen Freund nur deshalb um so mehr, weil er nicht bloss die körperliche Gesundheit seiner Mitmenschen im Auge habe, sondern zugleich auch kranke Seelen wiederherzustellen trachte. Sein heidnischer Lehrer Libanios, mit dem er, trotz ihrer Religionsverschiedenheit in einem freundschaftlichen Briefwechsel blieb, hatte also nicht unrecht, wenn er ihm schrieb (Nr. 147 in der Reihe der Briefe des Basilios selbst): „Behalte nur die Bücher, von denen du sagst, sie hätten zwar einen schlechteren Stil, aber desto tieferen Sinn und Gehalt. Niemand wehrt es dir. Aber die Wurzeln der Bücher, die für immer die unsrigen sind, und einst auch die deinigen waren, dauern noch aus in dir, und werden ausdauern, so lange du lebst, und keine Zeit wird sie tödten, wenn du sie auch noch so kärglich wässerst."

Was diesen merkwürdigen Mann hier genannt zu werden be-

1) *Humboldt, Kosmos II, S. 27.*

rechtigt, ist vornehmlich die fünfte seiner neun Predigten über das sechstägige Schöpfungswerk nach Moses (Homilia VI in Hexaëmeron). Sie behandelt den Text: „Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, davon ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage und habe seinen eigenen Samen bei sich selbst auf Erden.“ Diese Rede, gleich den übrigen, ist eine wunderbare Verschmelzung wahrer Wissenschaft, hoch poetischer Phantasie, starren Glaubens an den Buchstaben und die kirchliche Auslegung der Schrift, und einer das Ganze durchdringenden ächt gottseligen Frömmigkeit.

Den Anfang macht in wenigen Zügen eine freilich noch rohe, doch im Ganzen richtige Beschreibung des Verlaufs der pflanzlichen Metamorphose vom Keimen bis zur Fruchtreife. Dann folgt die wunderliche Deutung: weil Einige die Sonnenwärme für die Frzeugerin aller Pflanzen hielten, so hätte Gott, gewissermassen um sie im voraus durch die That zu widerlegen, die Pflanzen Einen Tag früher erschaffen als die Sonne. — Es könnte sich jemand daran stossen, dass die Schrift allen Pflanzen Samen zuschreibt, da es doch bekannt wäre, dass das Schilf das Gras die Mentha der Safran das Lauch der Butomus und viele andere Kräuter keinen Samen trügen. Hierauf antwortet Basilios, viele Kräuter hätten im Strunk und in der Wurzel das Vermögen der Samen, wie denn auch das Schilf nach Jahresfrist aus der Wurzel einen Trieb mache, der wie der Same zur Fortpflanzung diene. Andere Kräuter vermehrten sich auf verschiedene andere Weise, und darauf bezögen sich die Worte des Textes: jegliches nach seiner Art. Von den Bäumen behauptet Basilios weiterhin dasselbe, auch Pappeln Weiden Ulmen Silberpappeln und mehr dergleichen trügen zwar scheinbar keine Frucht, wohl aber fände man bei genauerer Untersuchung ihren Samen. Denn das unter den Blättern liegende Auge, welches Einige Mischon nennten, verträte bei ihnen die Stelle des Samens. Die Keimung Ernährung und das Wachsthum der Kräuter werden flüchtig, doch nicht übel beschrieben, etwas ausführlicher der Grashalm mit sei-

nen Knoten, die Aehre mit ihren Spelzen und Grannen. Nun folgt das Teleologische, der Nutzen sogar giftiger Pflanzen in der gewöhnlichen Weise; doch wird wenigstens so viel ausdrücklich behauptet, dass keineswegs die ganze Schöpfung nur für den Menschen da sei, sondern vieles dem Menschen Schädliche im Zusammenhang der Dinge einem andern Zweck diene. Nur, dass die Organismen zunächst Zweck an sich selbst sind, finde ich nicht gradezu ausgesprochen, wiewohl es sich ungezwungen hineinlesen lässt. Gegen die den Alten so geläufige Umwandlung gewisser Pflanzen in einander wird lebhaft protestirt. Die schwarzen Körner, die man oft statt des ausgestreuten Weizens erndte (offenbar Mutterkorn), wären keine andere Art, sondern eine Krankheit des Weizens, erzeugt durch zu grosse Kälte. Der Lolch (Aïra) und dergleichen mehr, in was der Weizen ausarten solle, wären Unkräuter eigener Art, die nur zwischen dem Weizen wüchsen. Daran knüpfen sich dann wieder allerlei Wunderdinge; wie sich Blumen und selbst die höchsten Bäume mit ihren Früchten im Zeitraum weniger Stunden entwickelt hätten; wie die Rose ursprünglich dornenlos erschaffen wäre, und mehr dergleichen zur Ausschmückung des Paradieses. Gebührend anerkannt wird die Shwierigkeit, die Eigenthümlichkeiten und Verschiedenheiten der verschiedenen Pflanzen, oder gar deren Gründe zu erforschen; wobei manche Hauptunterschiede hervorgehoben werden. In einzelnen Fällen versucht Basilios den Zusammenhang der Erscheinungen zu errathen, und da stossen wir auf seine schwache Seite. Pflanzen mit weicherer Frucht bedürften derberer Blätter zum Schutze jener, wie die Feige. Das Weinblatt sei eingeschnitten, damit die Traube die Sonnenstrahlen nach Bedürfniss vermeiden oder empfangen könne. Denn durchaus nichts, setzt er wieder mit vollem Recht hinzu, geschehe ohne bestimmten Grund; nichts sei zufällig, sondern in allem liege tiefe Weisheit verborgen u. s. w. — Eine so frische Auffassung der Natur in anmuthiger Darstellung ist um so erquicklicher, je dürrer die Zeit, in der wir ihr begegnen.

Die Ausgaben der Werke des Basilios gehe ich nicht durch,

da die älteren seiner sämmtlichen Werke einander ziemlich gleich sind, die neueste und beste von Garnier (Paris 3 voll. fol. 1721 bis 1730) mir unbekannt ist, und eine neuere Separat-Ausgabe oder auch nur Uebersetzung der Homiliae in Hexaëmeron gänzlich fehlt. Dagegen gedenke ich noch einer sehr alten, in vieler Hinsicht merkwürdigen Ueberarbeitung, ich möchte fast sagen etwas freien Uebersetzung jener Homilien ins Lateinische, der des heiligen Ambrosius.

Einige zwanzig Jahr jünger als Basilios, und von Geburt ein Gallier, seiner Herkunft nach ein vornehmer Römer, machte er seine Studien zu Rom, gleichfalls unter berühmten heidnischen Lehrern, dem Anicius Probus und dem Symmachus, und hatte das merkwürdige Schicksal, im Jahre 374, zwar znm Christenthum übergetreten, doch noch nicht einmal getauft, vom Volke gedrängt gegen seinen Willen Bischof von Mailand zu werden. Doch ich darf bei dem vielbewegten Leben dieses Mannes nicht länger verweilen, da uns Botaniker unter seinen zahlreichen Werken nur die genannte Bearbeitung einer Schrift des Basilios etwas näher angeht.

Lateinisch geschrieben, erhielt sie sich im Abendlande, wo Ambrosius fast schon bei Lebzeiten im Heiligenschein prangte, in frischem Andenken, während man das griechische Original daselbst vergass, und bald darauf zu lesen verlernte. So kam es, dass des Ambrosius Hexaëmeron im westlichen Europa das ganze Mittelalter hindurch als ein fast unfehlbares Lehrbuch der Naturwissenschaften galt, vor dessen Aussprüchen selbst Plinius, wo er von ihm abwich, zurücktreten musste, während das des Basilios in Vergessenheit gerieth.

Ausser einer alten seltenen Ausgabe des Hexaëmeron, die der vielen Abkürzungen wegen schwer zu lesen ist, und ausser der Wiederholung dieses Werks in allen Gesammtausgaben des Ambrosius, erhielten wir vor kurzem eine recht saubere nach fünf leipziger Handschriften kritisch berichtigte Separatausgabe unter dem Titel:

S. Ambrosii episcopi Mediol. Hexaëmeri libros sex ad manuscriptorum et optimorum librorum fidem emendavit et selectam lectionum varietatem adjecit R. O. Gilbert. Lipsiae 1840, 8. — Ein zweiter Titel lautet:

Bibliotheca patrum ecclesiasticorum Latinorum selecta etc., curante E. G. Gersdorf Vol. IX, pars II. Ibidem eodem.

§. 45.

Vindicianus.

Von der theologischen kehre ich zur medicinischen Literatur zurück. Den Vindicianus kennen wir aus einer gesetzlichen Bestimmung des Kaisers Valentinianus vom Jahre 378[1]) als Vicarius, das heisst als Administrator eines Theils einer Provinz, aus seinem eigenen Schreiben an seinen Kaiser[2]) als Comes Archiatrorum, aus den Briefen des heiligen Augustinus[3]) als hochberühmten Arzt, und aus dessen Selbstbekenntnissen[4]) als denjenigen, der diesen in früherer Lebenszeit sehr unheiligen Heiligen vom Heidenthum zum Christenthum bekehrte. Der genannte Brief enthält nichts für uns, als am Schluss die Beziehung auf sein nicht mehr vorhandenes Werk über erprobte Arzneimittel, zu welchem der Brief selbst als Zueignung gehört haben mag. Etwas mehr, obgleich auch nur geringe Bedeutung haben für uns 78 Hexameter, die in den Handschriften bald dem Vindicianus bald dem Marcellus Empiricus, von Neuern oft auch dem Serenus Samonicus zugeschrieben werden. Ich halte diese letzte Meinung für ganz unstatthaft, jene erste für unwahrscheinlich, und zweifle nicht, dass Marcellus Empiricus ihr Verfasser sei. Bei diesem werde ich das nöthige von ihnen sagen. Ich hätte somit den Vindicianus übergehen können, be-

1) *Cod. Theodos. X, lit. 19, lex 9, tom. III, pag. 526 edit. Gothofredi et Ritter.*

2) Abgedruckt unterandern in der stephanschen Sammlung *Medicae artis principes* unmittelbar vor *Marcellus* (*Empiricus*) und in *Fabric. bibl. graec. XIII, pag. 448.*

3) und 4) Nach *Fabric. l. c. pag. 445.*

dürften wir seiner nicht zur Bestimmung der Zeit seines jetzt folgenden Schülers: —

§. 46.

Theodorus Priscianus.

Erst 1532 ward das medicinische Werk eines alten römischen Arztes wieder an's Licht gezogen, den wir mit Sicherheit an's Ende des vierten Jahrhunderts stellen dürfen; denn er selbst[1]) nennt den Vindicianus seinen bereits verstorbenen Lehrer. Ich halte ihn mit Rücksicht auf sein Zeitalter für viel bedeutender als die Meisten, die ihn fast gänzlich vernachlässigten, bald gar misshandelten.

Ohne von einander zu wissen liessen gleichzeitig zwei Gelehrte, Sigismund Gelenius und Graf Hermann von Neuenar, sein Werk drucken, und jeder, gestützt auf die Auctorität seiner Handschrift, nannte ihn anders, der erstere Theodorus Priscianus, der zweite Octavius Horatianus. Welcher Name der richtige sei, untersuchte zuerst Reinesius[2]), und entschied aus folgenden Gründen für den erstern. Einen Octavius Horatianus kennt die Literargeschichte vor Graf Neuenar nicht. Dieser Name scheint daher durch irgend einen Zufall in die Handschriften gerathen, oder gar erst beim Abdruck derselben aus unleserlichen Worten hervorgegangen zu sein. Den Theodorus Priscianus dagegen citirt unter den Namem Theodorus schon Alexandros Trallianos[3]) im sechsten Jahrhundert,

1) *Octavii Horatiani lib. IV, pag. 81* der Ausgabe des Grafen Neuenar, welche ohne Umdruck übergegangen ist in den schon bei Oribasios besprochenen *Experimentarius medicinae, Argentorati apud Schottum 1544 fol.*, auf den sich alle folgenden Citate dieses Schriftstellers bei mir beziehen.

2) *Reinesii variar. lection. pag. 508—527 und 643—645.*

3) *Alexandr. Trallian. I, cap. 15, pag. 79 edit. Guinteri Andernaci.* — Auch Aëtios eignet einem Theodoros sieben verschiedene zusammengesetzte Arzneimittel zu, die vielleicht aus dem Antidotarins des unsrigen entlehnt sind. Sie stehen *tetrabibl. II, serm. II, cap. 91, pag. 536; tetrab. IV, serm. I, cap. 46, pag. 628; serm. II, cap. 24, pag. 694, cap. 48, pag. 713, serm. IV, cap. 49, pag. 802* der lateinischen Ausgabe in *Stephani medic. artis principes.*

und genau dieselben Worte finden sich in unserm Werke[1]). Häufiger benutzte ihn im Mittelalter zur Zeit der salernitanischen Schule Gariopontus, der ihn einmal[2]) mit vollem Namen nennt, und ohne ihn zu nennen ganze Kapitel von ihm entlehnt; eben so Simon Januensis, der in der Vorrede zu seinem medicinischen Wörterbuch[3]) „die sechs Bücher des Theodorus Priscianus de medicina" zu seinen Quellen rechnet, und zahlreiche Erläuterungen daraus giebt, und Matthäus Sylvaticus in seinem Werke[4]) gleicher Art, worin ich unsern Auctor jedoch nur vier mal, und zwar drei mal nach Simon Januensis, angeführt finde.

Auf Anlass seines Collegen Olympius hatte unser Verfasser, den wir nun dreist Theodorus Priscianus nennen dür-

---

1) *Lib. IV, pag. 82, edit. Argentorat.* — *Alexandros Trallianos l. c. pag. 81* citirt auch einen Theodoros Moschion oder nach der ältern lateinischen Uebersetzung Muscienus „im acht und funfzigsten Buche." Auch diesen Namen meinte Reinesius, hätten Abschreiber und Kritiker aus Priscianus gebildet. Doch nahm er seinen Irrthum später in den Briefen an Daum (*epist. 51, pag. 137*) zurück.

2) *Gariponti ad totius corporis aegritudines remediorum praxeos libri V. Basil. 1531, 4.* — *„Conditum colicis expertum Prisciani Theodori, quod recipit etc." Lib. III, cap. 24, fol. 16 in pagina aversa.* — Eine kritische Vergleichung der von Theod. Prisc. entlehnten Kapitel mit dessen Text, welche Reinesius versprach, ist nicht erschienen.

3) *Sim. Januensis clavis sanationis in praefat.; et sub vocibus: Acreta, Agripnie, Alakion, Amentum, Aspratilis Atrofia*, und so durch das ganze Alphabet.

4) *Matthaei Sylvatici pandect. medic. sub vocibus: Eraclea, Liquiritia, Paracentesis, Peracentesis.* Ich bemerke, dass zwar Mathäus selbst seinen Vorgänger Simon hin und wieder benützte, ihn auch im Artikel *Cadimia* gradezu citirt, dass aber die spätern Ausgaben des Matthäus aus dem ganz verschiedenen Werke des Simon interpolirt sind. Einer solchen interpolirten Ausgabe bediente sich Reinesius, und schrieb daher in seinen kritischen Bemerkungen zu Theodorus Priscianus und sonst vieles, was dem Simon gehört, irrig dem Matthäus zu. Die Nummer der Kapitel des letztern, wonach er citirt, variirt in allen vier Ausgaben, die ich vor mir habe.

fen, einige Bücher Medicinae praesentaneae[1]) in griechischer Sprache geschrieben, wie er selbst in der Vorrede zu dem lateinischen Werk erzählt. „Und diese, fährt er fort, habe ich nun dir zu Liebe in unsere Sprache übersetzt." Er war folglich ein Lateiner, schliesst Reinesius; woher gebürtig, wissen wir nicht. Weniger begründet erscheint mir folgendes, was derselbe Gelehrte ferner mit Wahrscheinlichkeit aussprechen zu können glaubt. Des Gelenius Ausgabe legt dem Theodorus den Titel Archiater bei, dasselbe war demnach vermuthlich auch sein College Olympius. Aëtios[2]) hat ein Medicament eines Sophisten Olympios. In der Voraussetzung dieser sei des Theodorus College, schöpft Reinesius aus seiner Bezeichnung als Sophist die Vermuthnng, er hätte die Medicin in Konstantinopel gelehrt; dort hätte also auch Theodoros eine Zeit lang gelebt, dort sein griechisches Werk geschrieben, und die Bekanntschaft des Synesios gemacht, dessen Epistola 115 an einen nicht näher bezeichneten Theodorus gerichtet ist. Später wäre er nach Rom zurückgekehrt, hätte die lateinische Ausgabe seiner Bücher daselbst besorgt, und das dritte Buch, welches von den Weiberkrankheiten handelt, jener Sabina gewidmet, die auf einer bei Auximum in Italien gefundenen Inschrift Julia. Q. L. Sabina. Medica. Q. Julii. Atimeti. Coniux genannt werde. Das alles lasse ich dahin gestellt sein, und bemerke nur, dass in unsern Texten gar nicht Sabina, sondern bei Gelenius Salvina, bei Neuenar gar Victoria steht. Dass aber Theodorus selbst[3]) von einer Beobachtung spricht, die er zu Gaza, doch wohl jener bekanntesten Stadt dieses Namens in Palästina, gemacht habe, übersah Reinesius. Sie lässt beinahe einen Aufent-

1) Diese Worte scheint Theodorus in doppelter Bedeutung zu gebrauchen, einmal für *Phaenomena euporista* (das ist der Titel des ersten Buchs), äusserliche, in die Augen fallende Krankheiten; dann aber auch für *Pharmaca euporista*, leicht zu findende Mittel, die er besonders, auch gegen innere Krankheiten, empfiehlt.

2) *Aëtii tetrabibl. III, serm. III, cap. 29, pag. 572 edit. laudat.*

3) *Octav. Horatian. lib. IV, pag. 107.*

halt in Alexandrien, wohin die Aerzte jener Zeit noch immer so gern wallfahrteten, vermuthen; und dann könnte er auch hier sein griechisches Werk geschrieben und, er selbst ein Heide, die Bekanntschaft des halb heidnischen Bischofs und platonischen Philosophen Synesius gemacht haben. Doch auch auf diese Vermuthung lege ich nicht mehr Werth als auf jene. Die Beweise aber, dass Theodorus, obschon Archiater unter streng christlichen Kaisern, Heide geblieben war, finde ich in seiner personificirten und redend eingeführten Natur der Dinge [1]), in der Art und Weise, wie er vom Tempel des Fiebers bei Rom und dem alten Glauben spricht, die viertägigen Fieber wären Töchter des Saturnus [2]). Auch seine Verordnung der Lectüre lüsterner Schriftsteller zur Stärkung des Zeugungsvermögens, seine Anspielung auf Knabenliebe, als auf etwas ganz Unverfängliches [3]) würde ich dazu rechnen, hätte nicht der christliche Gariopontus unterandern auch grade dieses Kapitel sich angeeignet.

Die fünf Bücher von ihm, die wir noch besitzen, und zwei andere, die wir aus den Citaten des Simon Januensis kennen, führen jedes einen besondern Titel; doch beziehen sich vier der noch vorhandenen gegenseitig als Theile Eines Ganzen auf einander, und Simon nennt in seiner Vorrede, wo er den Theodorus unter seinen Quellen aufzählt, nicht die später citirten Titel der einzelnen Bücher, sondern nur überhaupt sechs Bücher von der Medicin. Ob sie Theodorus selbst schon unter diesem Titel zusammenfasste, wage ich nicht zu entscheiden. Des Gelenius Ausgabe, die nur drei Bücher, und diese nicht einmal vollständig, enthält, hat keinen Haupttitel, sondern nennt die einzelnen Bücher folgendermassen:

Theodori Prisciani archiatri ad Timotheum fratrem phae-

1) *Octav. Horatian. praefat. ad lib. I, pag. 1.*

2) *Ibidem initio lib. IV, pag. 81.*

3) *Ibidem lib. II, pars I, cap. 11, pag. 42.*

nomenôn euporistôn liber I. — Logicus liber II. — Gynaecea ad Salvinam liber III [1]).

Dieselben drei Bücher kannte auch Simon, citirt jedoch unter seinem Separattitel nur das dritte, nach damaliger verdorbener Schreibart: Theodorus Priscianus in genetia [2]). Aus den beiden vorhergehenden Büchern citirt er durchgehends nur einzelne Kapitel mit dem Namen der Krankheit, wovon sie handeln, z. B. Theodorus Priscianus in capite de hydropisi u. s. w. Bei Graf Neuenar fehlt ebenfalls ein Gesammttitel, die Separattitel lauten, offenbar unrichtig, so, und ein viertes Buch, das bei Gelenius fehlt, kommt hinzu:

Octavii Horatiani in primum operis sui librum, qui Logicus dicitur, ad Euporistum praefatio etc. (pag. 1). Es enthält cap. 1—33, aber unter 4 kommen zwei Kapitel nach einander vor. Jedes führt die Ueberschrift der Krankheit, von der es handelt.

Ejusdem in secundum operis sui librum ad Euporistum praefatio etc. (pag. 31). Es enthält: Pars I de oxyboris (sic!) seu acutis passionibus, in 13 Kapiteln, und Pars II de passionibus chronicis in 21 Kapiteln. Dass aber der Titel Logicus nur diesem und nicht dem vorigen Buche zukomme, ergiebt die Vorrede, und dass der vermeinte Name Euporistus aus dem Titel des ersten Buchs phaenomenôn euporistôn entsprungen sei, leuchtet von selbst ein.

Ejusdem Gynaecia seu liber III de mulierum passionibus ad Victoriam, in 10 Kapiteln (pag. 71).

Ejusdem liber IIII ad Eusebium filium de physica scientia (pag. 80—114). Dies stärkste und seinem Inhalt nach bunteste Buch hat keine numerirten Kapitel; erst von pag. 102 an werden verschiedene Materien durch besondere Ueberschriften unterschieden, namentlich Semen quid sit, et unde nascitur (pag. 102), de linguae natura (pag. 108), de cere-

1) Nach *Schweiger's Handb. der classischen Bibliographie.* Choulant giebt den Titel nicht wörtlich.

2) *Simon Januens. clavis sanat. sub. voce Strumas.*

bri natura, de vocis natura, de tactu, de purgatione foeminarum, de semine (alles pag. 109), quomodo esca vel potus per omne corpus distribuuntur (pag. 111—114). Die letzte Hälfte dieses Buchs ist also eine Art von Physiologie, die erste enthält dagegen in buntester Mischung zahlreiche gewöhnliche Recepte, mehrere sogenannte sympathetische Kurmethoden und ein paar reine Zauberformeln gegen allerlei Krankheiten.

Zu diesen vier Büchern kommt noch, zuerst bekannt gemacht von dem strasburger Buchhändler Johannes Schott in der schon bei Oribasios besprochenen Sammlung von 1533, dann ohne Umdruck übergegangen in desselben Experimentarius medicinae, der auch den vermeinten Octavius Horatianus, mithin alles, was wir von Theodorus Priscianus besitzen, enthält:

Theodori medici Diaeta (pag. 232—245), — über die guten und schlechten Eigenschaften verschiedener in 20 Kapitel rubricirter Nahrungsmittel, wie über Bäder, körperliche Uebungen, und das damals zum feinen Ton gehörige Vomiren nach der Malzeit.

Endlich gebe ich noch die Titel zweier Bücher, die Simon citirt, die wir jedoch nicht mehr besitzen. Zwei mal[1]) citirt er: in Antidotario Theodori Prisciani, und funfzehn mal[2]) in Ejusdem libro de Simplici medicina. Den Verlust dieses letztern haben wir Botaniker um so mehr zu beklagen, als es, wie Simon in Einem Fall ausdrücklich bemerkt, und wie auch aus dem Inhalt anderer Citate hervorgeht, manches von Dioskorides Abweichende enthielt.

Im Ganzen unterscheiden wir also sieben Bücher, Simon kannte nur sechs. Ich weiss nicht, ob das, oder was sonst der Grund ist, warum einige „Schaafsköpfe" (κριόμυξοι), wie Reinesius sich ausdrückt, die Diäta für unächt hielten. Doch gewiss mit Recht ereifert sich Reinesius gegen sie, und meint in seiner der-

1) *Sim. Jan. l. c. sub vocibus: Alakion et Kerbes.*

2) *Ibidem sub vocibus: Brion, Cachreos, Cardamen, Ceras, Cizomo, Eraclea, Fecula, Fetalogo, Giynidium, Hysatis, Hysoperide, Kagechrion, Kapara, Sion, Smirinon.*

ben Art, mit gereinigter Nase wittere man darin den Theodorus nicht bloss, sondern man greife ihn mit Händen; so ganz enthielte es dieselben Ausdrücke, Redewendungen und Lehre. Es scheint mir aber nicht unmöglich, dass Simon den Liber Physicus als Antidotarius bezeichnete, so dass nur das einzige Buch de Simplici medicina verloren gegangen wäre. Die einzige Zusammensetzung, die er daraus in den beiden Artikeln Alakion und Kerbes citirt, steht freilich nicht darin, stammte aber auch vermuthlich gar nicht von Theodorus her, sondern war wohl nur zufällig einem Exemplare desselben, dessen sich Simon bediente, angefügt. Denn es soll bis auf zwei arabische Worte genau die dritte Confectio anacardina des Avicenna[1]) sein, und nur zur Erklärung jener beiden ihm unbekannten arabischen Wörter benutzt Simon die angebliche Vorschrift des Theodorus, welche dafür lateinische Ausdrücke giebt. Doch will ich nicht verschweigen, dass Theodorus selbst zweimal in seinem Liber Logicus auf seinen Liber Physicorum, nicht Antidotarius verweist[2]).

Was die Ausgaben betrifft, so will ich deshalb lieber auf Schweiger und Choulant verweisen, als sie abschreiben. Ich besitze davon leider nur die beiden öfter genannten strasburger Sammlungen, von denen die erste von 1533 nur die Diäta, die zweite unter dem Titel Experimentarius medicinae von 1544 alle fünf noch vorhandenen Bücher des Theodorus enthält. Sie ist die einzige vollständige, leider nur eine höchst incorrecte Ausgabe. Für den Fall, dass einmal eine neue Ausgabe unternommen würde, macht Daremberg[3]) auf zwei wichtige Handschriften des Theodorus aufmerksam; die Eine in Brüssel enthält vier, die andere in Berlin nur drei Bücher, aber mit beträchtlichen Zusätzen.

1) *Avicennae canonis lib. V, summa 1, tractat. 1, tom. II, pag. 264 edit. latinae Venet. apud. Valgrisium 1564 fol.*

2) Sämmtliche Wechselbeziehungen der vier ersten Bücher auf einander sammelte *Fabric. bibl. latin. ed. Ernesti III, pag. 540 sq.*

3) Janus, herausgegeben von Henschel II, S. 473.

Freind[1]) bemerkt im Allgemeinen, dass sich nach Galenos alle Spuren medicinischer Sekten verlören; Vindicianus und Theodorus Priscianus wären zwar Methodiker, doch schienen ihre Werke nur Copien anderer älterer Schriftsteller dieser Klasse zu sein. Warum ihm das so scheint, verschweigt er, und ich weiss nicht, ob es der historischen Kritik entspricht, allgemeine Sätze als Thatsachen aufzustellen, und hinterdrein die ihnen widersprechenden Zeugnisse durch hingeworfene Hypothesen weg zu interpretiren. Eine Stütze hätte Freind seiner Hypothese durch die Bemerkung geben können, dass unser Theodorus so viele ältere Aerzte, am häufigsten unter allen den Hippokrates, und nicht ein einziges mal den Galenos citirt. Gleichwohl kann ich nicht glauben, dass seine Schriften kein Product seiner eigenen Zeit wären, deren Stempel sie vielmehr in Sprache und Denkweise so deutlich an sich tragen. Unzählige mal spricht Theodorus von seiner eigenen Behandlungsweise, die er sogar derjenigen anderer Aerzte zuweilen entgegen stellt, und eine so hohe Meinung hegt er von sich selbst, dass er es unverhohlen ausspricht, sein wahres Verdienst würde erst die Nachwelt anerkennen[2]). Auch als Verächter der Wissenschaft hat man ihn dargestellt[3]); er eifert jedoch nur gegen die spitzfindigen Zänkereien am Krankenbette, und gegen die Verordnung seltener kostbarer Mittel, wo seiner Erfahrung gemäss Hausmittel genügten[4]). Von Verachtung der Wissenschaft überhaupt ist er so fern, dass er sogar, ein ächter Zögling griechischer Sophistik, mit seiner Kenntniss nicht nur alter

---

1) *Freind histoire de la médecine depuis Galien. Traduite de l'Anglois par Coulet. I, pag. 66.*

2) Auf sich und seinen Lehrer Vindicianus wendet er die Verse des Satyros an:

Parva coronato plausere theatra Menandro,
Riseruntque suum saecula Maeonidem.

Praefat. ad lib. IV, pag. 81.

3) *Hecker, Gesch. d. Heilkunde II, S. 30.*

4) *Praefat. ad lib. I.*

Aerzte, sondern auch Dichter und Historiker förmlich kokettirt[1]). Den Galenos kannte jedermann; vielleicht eben deshalb ignorirt er ihn. Zu einer bestimmten medicinischen Sekte scheint er sich aber, wie auch Sprengel[2]) meint, nicht bekannt zu haben; und damit hätte Freind seinen Satz ohne den Vorwurf des Plagiats aufrecht halten können.

Sein Arzneischatz, den gründlich zu beurtheilen uns leider das Buch de simplici medicina, und mir ausserdem noch die verschiedenen Ausgaben der vorhandenen Bücher fehlen, hat manches Eigenthümliche, was einer genaueren Untersuchung werth wäre. Ich mache besonders aufmerksam auf die stark hervortretende Neigung zu mineralischen Mitteln, womit die nicht minder starke Vorliebe für die sogenannte Dreckapotheke wunderlich contrastirt. Im Ganzen herrschen jedoch noch immer die Pflanzen vor, deren ich, wie compendiös das Werk gehalten ist, und wie sehr sich der Verfasser auf einheimische Mittel zu beschränken liebt, doch immer noch gegen 200 zählte. Ziemlich viele derselben fehlen noch bei Dioskorides, einige auch noch bei Plinius und seinen sonstigen Vorgängern. Nur die interessanteren führe ich an, und bezeichne dabei der Kürze wegen die Diäta als fünftes Buch. Wie viele der zweifelhaften oder offenbar entstellten Namen Gelenius und seine Nachfolger schon berichtigt haben mögen, muss ich leider Andern nachzusehen überlassen.

Verzeichniss der merkwürdigeren Pflanzen des Theodorus Priscianus.

Acrimina similia Damascenis, V, c. 15, pag. 244. Also eine Pflaumenart; unbekannt, wenn nicht etwa asinina oder gar Armeniaca zu lesen, die bei Plinius XV, c. 13, sect. 12 vorkommen.

Brassica Britannica, IV, p. 91. Ihr Saft wird gegen Bauchgrimmen empfohlen. Sie ist also schwerlich eine Kohlart. Genannt finde ich sie sonst nirgends.

1) Z. B. *praefat. ad lib. IV*, wo er auch Menandros und Pythagoras citirt, und vorzüglich in der Abhandlung *Semen quid sit etc. pag. 102.*

2) *Sprengel, Geschichte d. Med. (dritte Aufl.) II, S. 247.*

Bulbi, idest lampadones, V, c. 10, p. 138. *λαμπηδών* ist nach Hesychios, was *λαμπυρίς* (nnser Johanniswürmchen) oder *σπινθήρ* (ein Funke). Hier bedeutet es aber eine Pflanze, denn in dem Kapitel von den Gemüsearten steht es zwischen Mangold und Kohl. Bulbi ohne Zusatz kommen in demselben Kapitel p. 139 auch noch vor, sind also mit diesen nicht zu verwechseln.

Cleoma, nascitur in locis humidis, et similis est sinapi, IV, p. 101. Das sei nichts anderes als Erysimum vulgare, wie die (hier vollständig gegebene) Beschreibung darthue, behauptet Anguillara (Semplici pag. 176) mit grossem Vertrauen auf seine Divinationsgabe. Bei andern alten Schriftstellern kommt sie nicht vor.

Cyminum Anatolicum, I, c. 4a, p. 4. Des Beiworts wegen interessant, weil dasselbe hier nicht die gewöhnliche Bedeutung, morgentlich, orientalisch, zu haben, sondern eine bestimmte Gegend zu bezeichnen scheint. Ich weiss nicht, seit wann Kleinasien vorzugsweise Anatolien genannt ward. Dass die Pflanze aber dort wachse, nämlich in Galatien und Kilikien, sagt schon Dioskorides III, cap. 61.

Equi salvia, IV, p. 94. Eine Pflanze von des Schriftsetzers oder Abschreibers eigener Fabrik. Die Stelle heisst: Equi salviam ex aqua calida bibat per triduum: is qui tussierit, vivet, equus morietur. Wer sieht nicht, dass da saliva satt salvia zu lesen ist? Und so steht auch in derselben Vorschrift bei Plinius Valerianus I, c. 58, p. 3 A edit. Basiliensis.

Euripice, II b, c. 16, p. 62. Schon Plinins sagt hist. nat. XXI, c. 18, sect. 71: Invenio etiamnum unum junci genus, quod Euripicen vocant; hujus semine somnum allici, sed modum servandum, ne sopor fiat. Und dieselben Worte hat sogar schon Dioskorides IV, c. 52, nur dass die Lesart in den Handschriften und Ausgaben zwischen Euripica und Aethiopica schwankt. Gleichwohl zweifelten Valerius Cordus und Saracenus an der Richtigkeit der einen wie der andern Lesart,

weil Galenos dieselbe einschläfernde Kraft dem vorhergehenden Holoschoenus zuschreibt. Unsere noch nicht bemerkte Parallelstelle bestätigt aufs neue die Lesart des Plinius, die auch Sprengel in seinen Dioskorides aufnahm. Ueber die Erklärung der Euripice gehen die Commentatoren beider Schriftsteller stillschweigend hinweg; eben so Fraas, bei dem man vor Allen über eine Pflanze des Euripus Auskunft erwarten sollte. Ueberhaupt finde ich des Namens nur noch erwähnt in Mentzelii index nominum plantarum multilinguis, der sie für unsere Oenanthe fistulosa hält. Und auch mir scheint nur diese, wenn nicht eine der verwandten von Grisebach in seiner flora Rumeliae beschriebenen Arten, hier zu passen.

Eusesamum, I, c. 23, p. 24, finde ich nirgends weiter. Ob falsche Lesart?

Fungus arboris nucis, I, c. 1, p. 2.

Leucosemen, III, c. 6, p. 78, ohne Zweifel falsche Lesart.

Muscus Gallicus, IV, p. 87. Soll das Haar schwarz färben. Ob eine Flechte? oder Capillus Veneris?

Nardus Asiana, IV, p. 84, und Campana, IV, p. 86, zwei sonst nicht vorkommende Narden.

Naxus, was öfter vorkommt, scheint nur falsche Lesart für Nardus zu sein.

Nycteridis radix, IV, p. 82. Vermuthlich ist Nycteritidis zu lesen. Denn Nycteris heisst die Fledermaus, Nycteritis aber soll der Name sein, womit die Profeten oder ägyptischen Priester die Anagallis bezeichneten. Dioscorid. II, c. 209. Daselbst wird jedoch auch Halicacabos zu den Synonymen derselben Pflanze gerechnet, ein Beweis, dass diese Synonyme unächt und unrichtig sind. Denn an einem andern Orte nennt Dioskorides selbst eine ganz andere Pflanze, nämlich unsere Physalis Alkekengi, mit dem Namen Halicacabos, IV, c. 72. Und an unserer Stelle verordnet Theodorus beides, die Wurzel entweder der Halicacabus oder der Nycteritis, die folglich verschieden sein mussten, wenn auch verwandt. Der Name Nycteritis erinnert sehr an unsern Nachtschatten, Solanum.

Oxypiper, quod in usu est, IV, p. 85. Ob etwa piper longum?

Petrocorpos, herba, quae appellatur graece —. Nascitur in petrosis locis. — Expellit lapidem. Hujus autem experimenti gratia ipsam herbam in vesica porcina cum lapide quovis modo liga. Maneat illic triduo, et post triduum aspice, et invenies virtute ipsius dissolutum lapidem. IV, p. 101. Dieser vermeinten Eigenschaft wegen muss der Name Petrocoptos, wörtlich Steinbrech, gelesen werden. Aber Saxifraga kann es nicht sein, denn diese kommt drei Zeilen weiter ebenfalls vor. Man vergleiche das für unächt gehaltene Kapitel des Dioskorides von der Saxifraga IV, cap. 15 ad finem, und Sprengels Commentar dazu.

Pix Indica, IIb, c. 20, p. 68. Stand auch bei Plinius XIV, cap. 20, sect. 25, wo jetzt Judaea steht, was vielleicht auch hier zu lesen ist.

Pulicaria, I, c. 10, p. 11, und herbae pulicaris semen III, c. 1, p. 72. In den sogenannten Nothis bei Dioskorides IV, c. 70 steht herba pulicaria als der römische Name für Psyllion, was nicht unwahrscheinlich ist. Nach Theodorus finde ich denselben Namen erst wieder bei Theod. Gaza, in seiner lateinischen Uebersetzung des Theophrastos hist. plantar. VI, cap. 1, sect. 5, wo er für Conyza steht.

Pycia, IIb, c. 16, p. 62, halte ich für keinen Pflanzennamen, sondern für eine entstellte Abkürzung der unter dem Namen Hiera picra bekannten bittern Zusammensetzung.

Radix Syriaca, V, c. 10, p. 237, und das sehr häufig vorkommende Ros Syriacum halte ich beides für verdorben aus Rhus Syriacum.

Sardinia, I, c. 22, p. 23. Unstreitig dieselbe Pflanze, die von der Insel Sardinien sonst gewöhnlich Sardonia oder Sardoa herba genannt wird, nach Dioskorides und Plinius eine Art der Gattung Batrachion oder Ranunculus. Es ist also wohl eine andere Art dieser Gattung, die auch bei Theodorus I, c. 11, p. 13 unter dem Namen Batrachium vorkommt.

Siliqua Aphra, IV, p. 94. Dafür ist sicher Afra zu lesen, eine in spätern Handschriften sehr gewöhnliche Verwechselung. Aber unsere Ceratonia Siliqua hiess nicht nur bei den Römern entweder schlechthin Siliqua oder Siliqua Graeca, sondern Plinius XIII, c. 8, p. 16 wiederholt sogar, was schon Theophrastos behauptet hatte, in Aegypten wüchse sie nicht, also vermuthlich auch nicht in der Provinz Africa. Sollte Theodorus nicht die adstringirende Frucht einer Akacie gemeint haben? Er empfielt das Mittel gegen Kolik. Isidorus Hispanus origin. XVII, c. 7, §. 29 sagt: Xyloglycon, quam Latini corrupte siliquam vocant etc. — Hujus arboris pomo succus expressus acacia a Graecis dicitur. Sei die Ableitung von Xyliglycon noch so falsch, so geht doch aus diesen Worten hervor, dass man zu des Isidorus Zeit, und wenn das, warum nicht schon zu der des Theodorus? — auch die Akacienfrucht Siliqua nannte.

Sonchora, I, c. 13, p. 14. Gegen Geruch des Mundes empfielt Theodorus zu kauen aut arboris pini folia molliora, aut anethum, aut glycyrrhizan, aut herbam, quae sonchora appellatur. Es scheint also eine süssliche wohlriechende Pflanze zu bedeuten. Sonst finde ich den Namen nirgends, und vermuthe eine falsche Lesart. Vielleicht gäbe Gelenius Auskunft.

Spina minuta, IV, p. 98. Scheint sonst nicht vorzukommen. Wie viele und wie verschiedene Pflanzen unter dem Namen Spina begriffen, und nur durch ein Beiwort unterschieden wurden, sieht man am bequemsten in Fée commentaires sur la botanique et la matière médicale de Pline III, pag. 264—267, zu Plin. XXIV, sect. 66. Da sie neben der Rose genannt wird, rathe ich auf Prunus spinosa, die bei Plinius l. c. sect. 67 als Spina Galatica vorkommt.

Thus Dacicum, IV, p. 87. Scheint gleichfalls nicht weiter vorzukommen. Soll den Haarwuchs befördern.

Timnicus, humida ac viridis levata de mari, satis frigidat et desiccat, et habet aliqua stiptica mediocriter. V, c. 15, p. 244. Wahrscheinlich verdorben, und um so schwerer zu errathen,

als der ganze Satz in dem Kapitel von essbaren äpfelartigen Früchten mitten zwischen den Mandeln und Granatäpfeln steht.

Tripsaca herba calida et diuretica est; V, c. 9, p. 237, im Kapitel von den Gewürzen. Kommt nicht weiter vor, bis Linne einer dem Triticum ähnlichen Grasart den Namen Tripsacum gab.

Zweites Kapitel.

Lateinische Schriftsteller von der Theilung des römischen Reichs bis zum Untergange des abendländischen Kaiserthums (395—476), oder aus ungewisser Zeit.

§. 47.

Marcellus Empiricus.

Sein Buch von den Medicamenten gab Cornarius 1536 zum ersten mal heraus, und seitdem ward es nur noch zweimal unverändert wieder abgedruckt in den beiden Sammlungen: Medici antiqui etc. Venetiis apud Aldi filios 1547 fol., und Medicae artis principes etc. Excudebat Henricus Stephanus 1567 fol. Dieser Ausgabe bediene ich mich.

Dass Marcellus ein Gallier war, verrathen die vielen gallischen oder keltischen Namen der Pflanzen und Thiere in seinem Werk. Bestätigen soll es nach Gothofredus[1]) auch ein Brief des Sophisten Libanios an Anatolios, worin derselbe von einem hochberühmten Arzt Marcellus und dessen Söhnen spricht. Weit unsicherer ist des Torinus Vermuthung, seine Vaterstadt wäre Bor-

1) *Gothofredus ad Cod. Theodos. lib. VI, lit. 29 (de curiosis), lex. 8.* Ich wage nicht ihm zu widersprechen, gestehe aber, dass ich in dem citirten Briefe des Libanios *(epist. 365 edit. Wolf)* nicht nur den Beweis nicht finde, sondern sogar zweifelhaft bin, ob der in diesem und mehrern Briefen vorkommende hochberühmte praktische Arzt Marcellus wirklich der unsrige ist. Denn dieser behauptet ausdrücklich kein Arzt zu sein, und bei jenem deutet nichts auf den hohen Rang, den dieser bekleidete, und den der höfische Libanios schwerlich ignorirt hätte.

deaux. Sie beruhet lediglich auf den schon öfter angeführten Worten der Vorrede des Marcellus: „Auch einige andere mit hohen Ehren gezierte Männer neuerer Zeit, unsere Mitbürger (cives nostri) und Vorfahren, Siburius, Eutropius und Ausonius, haben sich mit dem Sammeln von Arzneimitteln beschäftigt.“ — Nun weiss man, dass der Dichter Ausonius aus Bordeaux, und dass sein Vater ein berühmter Arzt war. Daraus folgert Torinus, Bordeaux wäre die Vaterstadt all jener Aerzte wie des Marcellus selbst. Das lässt sich als sinnreiche Vermuthung hören, allein die Benennung Marcellus Burdigalensis, welche neuere Literatoren einzuführen kein Bedenken trugen, rechtfertigt es nicht. Modern ist zwar auch die sonst gewöhnliche Bezeichnung unseres Schriftstellers Marcellus Empiricus, und in sofern sie anzudeuten scheint, er hätte zur medicinischen Secte der Empiriker gehört, sogar unpassend, denn er war gar nicht Arzt, sondern bloss Dilettant in der Medicin, in sofern aber der medicinische Dilettantismus stets Empirie ist, völlig bezeichnend; und so behalte ich ihn bei, um unsern Marcellus von dem ältern Arzt Marcellus Sidetes zu unterscheiden.

Dass er nicht Arzt war, sagt er selbst in seiner Vorrede, die in Form eines Briefes an seine Söhne bei Torinus folgende Ueberschrift führt: Marcellus Vir Illuster ex magno officio Theodosii sen. filiis suis salutem dicit. Daraus ergiebt sich zunächst zweierlei, erstlich, dass er unter Theodosius dem ältern (379—395) eins der höchsten Staatsämter bekleidet hatte, denn die Würde eines Vir illustris gebührte, wie gegenwärtig die Excellenz, nur den Staatsdienern erster Klasse; und zweitens, dass er sein Werk nicht vor dem Regierungsantritt Theodosius des jüngern, das heisst nicht vor 408 geschrieben, weil vor diesem Zeitpunkt der ältere keiner unterscheidenden Bezeichnung bedurfte. Unverständlich sind die Worte ex magno officio, und nach Gothofredus unzweifelhaft hervorgegangen aus der gewöhnlichen Abkürzung Ex Mag. O., welche Exmagistro officiorum bedeutet. Und noch besitzen wir zwei Gesetze vom Kaiser Arcadius, dem Nachfolger des ältern und Vorgänger des jüngern Theodosius, gerichtet an

seinen Magister officiorum Marcellus [1]), einen Beamten, der, wie Schlosser [2]) meint, einem Minister des Innern unserer Zeit am nächsten kommt. Dieses Amt hatte unser Marcellus folglich unter zwei Kaisern bekleidet, doch unter dem dritten, als er sein Buch schrieb, bereits niedergelegt. Ausserdem wissen wir von seinen persönlichen Verhältnissen wenig. Er war Christ, das zeigt ausser mehreren Stellen seines Buchs, in denen der Name Christus zu Beschwörungsformeln dient, auch das zweite der genannten Gesetze, worin ihn sein Kaiser beauftragt, alle Häretiker, die sich in den Hofdienst möchten eingeschlichen haben, und sogar auch die, welche ihnen die Stellen verschafft hatten, abzusetzen und aus der Hauptstadt (Konstantinopel) zu verbannen. Suidas, der ihn in einem besondern Artikel als Magister Officiorum des Arcadius bezeichnet, nennt ihn „einen Inbegriff jeder Tugend oder besser gesagt die leibhafte Tugend selbst.“ Seiner Schriften gedenkt er nicht.

Dem Buche von den Medicamenten, welches in sechs und dreissig meist sehr langen Kapiteln einfache zusammengesetzte und zauberhafte Mittel gegen alle Krankheiten vom Kopf bis auf die Fusszehen aufzählt, gehen einige medicinische Briefe voran, angeblich von Largus Designatianus an seine Söhne, von Hippokrates Koos an den König Antiochos und an Mäcenas, von Plinius Secundus an seine Freunde, von Cornelius Celsus an Cajus Julius Calistus und an Paulius Natalis, von dem Comes Archiatrorum Vindicianus an den Kaiser Valentinianus (deren ich schon §. 45 erwähnte), die meisten offenbar unächt; und am Schlusse des Buchs stehen jene 78 Hexameter, deren ich bei Serenus (§. 34) erwähnte. Ihr erster Herausgeber Ruellius liess nämlich diese Verse unter des Vindicianus Namen als Anhang zu seinem Celsus von 1529 abdrucken, bald darauf 1536 gab sie Cornarius nach einer andern Handschrift als den

1) *Codex Theodosian. lib. VI, tit. XXIX (de curiosis), lex 8,* und *lib. XVI, tit. V (de haereticis), lex 29.* In seinem Commentar zu letzterm Gesetz berichtigte zuerst Jakob Gothofredus obige Worte des Marcellus Empiricus.

2) *Schlosser, universalhistor. Uebersicht III, Abtheil. III, S. 19.*

Schluss des Marcellus Empiricus, und Robert Constantin, der sie 1566 auch seinem Celsus beifügte, nannte sie in der Ueberschrift „ein dem Vindicianus beigelegtes Gedicht, welches aber Nachschrift und Schluss des Serenus Samonicus zu sein schiene." Diese letzte nur so hingeworfene Meinung fand viel Beifall, unterandern auch bei Fabricius [1]); meines Erachtens hat sie nicht nur nichts, namentlich die Auctorität keiner einzigen Handschrift für sich, sondern im Gegentheil die gewichtigsten Gründe gegen sich. Der Versbau ist noch weit nachlässiger und unbehülflicher, die Sprache überhaupt schon tiefer gesunken wie bei Serenus. Dieser sagt noch wie die Alten Sināpi und Crŏcus, jener Sinăpi und Crōcus, und solche Freiheiten wie Cadmia zweisylbig, Brassica als Pluralis von Brassicum zu gebrauchen, Nasturcum statt Nasturcium zu schreiben, weil es eben besser in den Vers passte, finden sich bei Serenus wenigstens seltener wie hier. Von einer gewissen Eleganz der Behandlung des an sich so trockenen Stoffes, die sich bei Serenus nicht verkennen lässt, hier keine Spur. Das Ganze ist offenbar die Recapitulation eines grösseren Werks, gleichsam ein Verzeichniss seines Inhalts; eine Menge kostbarer und fremder Gewürze, die Serenus absichtlich ausschliesst, kommen darin vor, und selbst manche gemeine Pflanze, die bei Serenus fehlt, wie Serpillum, Intybus und Nastūrcum, so dass, wenn das Gedicht zu dem Werke des Serenus gehörte, die Recapitulation mehr enthielte, als das Hauptwerk selbst. Sprengel [2]) nennt es zwar ein Gedicht über die Bereitung des Theriaks, und ein solches hätte Serenus seinem Gedicht wohl hinzufügen können; das ist aber wieder eine von Sprengels Flüchtigkeiten. Von der Verbindung der genannten Arzneikörper zu einem zusammengesetzten Mittel ist in den Versen gar nicht die Rede, sondern es heisst nur, über diese Mittel handelte das vorangegangene Werk.

1) In Ernesti's Ausgabe der *biblioth. latina, pag. 539, Note i.*, ist das Wörtlein *rectius*, wodurch Fabricius dem Constantinus beipflichtete, unterdrückt, und die Frage unentschieden gelassen. In der *biblioth. graec. XIII, pag. 445*, erhielt es sich.

2) *Sprengel, Gesch. der Arzneik. II* (dritte Aufl.), *S. 246.*

Neuere haben daher mit Recht, doch ohne Widerlegung ihrer Vorgänger, des Constantinus Meinung aufgegeben, und nur Hecker [1]), obgleich er das Gedicht dem Vindicianus zuschreibt, will noch immer „eine auffallende Aehnlichkeit jener metrischen Vorschrift (die, wie ich gezeigt, gar keine Vorschrift ist) mit dem Werke des Serenus" wahrnehmen. Ob nun aber, wie Sprengel [2]) meint, von dem sich Hecker offenbar leiten liess, Vindicianus, oder, wie Keuchen [3]), Bürmann [4]), Andreas Rivinus [5]) und Morgagni [6]) meinen, Marcellus Empiricus der wahre Verfasser sei, lässt sich bei der getheilten Auctorität der Handschriften und bei unserer dürftigen Kenntniss des Vindicianus zwar nicht mit Sicherheit entscheiden; doch spricht die grössere Wahrscheinlichkeit unstreitig für Marcellus. Denn Vindicianus wird nur in der Ueberschrift des Gedichts in einigen Handschriften als dessen Verfasser genannt, Marcellus nennt sich selbst als solchen in ausführlicher Rede. Sein Schreiben an seine Söhne schliesst nämlich mit den Worten: „Auch in einigen Versen tändelte ich über zusammengesetzte und einfache Arzneimittel, nicht als wäre das Gedicht von Werth, sondern um den Leser und Forscher dieses Werks durch Poesie anzulocken, und durch einen schmeichelnden Wunsch zu gewinnen" (das Gedicht schliesst nämlich mit dem Wunsch: der Leser möge noch so viele Jahre leben, als er Verse gelesen). „Ich habe sie ans Ende dieses Codex gestellt, theils um diese meine mühsame Sammlung mit meinen eigenen Worten zu beschliessen, theils um die Tändelei hinter den mannichfachen Inhalt dieser Blätter zu verstecken." — Diese ganze Stelle müsste unächt sein, wenn Marcellus nicht der Verfasser der Verse wäre;

1) *Hecker, Gesch. der Heilkunde II, S. 29 f.*

2) *Sprengel a. a. O.*

3) *Keuchen ad Serenum Samonic. vers. 6* (nach Bähr).

4) *Burmann, poët. latin. minor. II, pag. 389.*

5) Nach *Choulant, Bücherk. der Medic. (zweite Aufl.), S. 215*, der von diesen Versen zwar unter Vindicianus spricht, die Frage nach dem wahren Verfasser aber unentschieden lässt.

6) *Morgagni, opuscula miscellanea 1, pag. 109 A, edit. Venet. 1763 fol.*

und doch hat sie durchaus das Ansehen der Aechtheit, und es giebt nichts, was sie verdächtigt.

Unter den siebzehn Abdrücken des Gedichts, die Choulant (unter Vindicianus) aufzählt (Schweiger geht kurz darüber weg), sind die zugänglichsten und zugleich die besten der in der stephanschen Sammlung (Medicae artis principes), worin es den Schluss des Marcellus macht, und der in Fabricii bibliotheca Graeca XIII, pag. 446 sqq., unter dem Namen des Vindicianus. In den Ausgaben des Celsus, denen es angehängt ist, findet man, soweit ich sie vergleichen konnte [1]), einen minder correcten Text.

Des Marcellus Hauptwerk wird von den Geschichtschreibern der Medicin, und nicht mit Unrecht, tief herabgesetzt; für den Botaniker wiegt es die an sich bessern Werke vieler anderer Aerzte des Alterthums auf. Nach Plinius kenne ich keinen Schriftsteller bis Marcellus, der reicher an Pflanzen wäre; und da er nicht für Gelehrte schrieb, sondern fürs Volk, zumal für seine keltischen Landsleute, und da er seine Mittel, wie er ausdrücklich sagt, nicht bloss aus den Schriften seiner Vorgänger, sondern grossentheils aus dem Munde des Volks selbst zusammentrug, so lässt sich sein Werk gewissermassen als erstes Rudiment einer Flora Gallica betrachten. Beschrieben hat er freilich nur ein paar Pflanzen, und diese noch dazu sehr oberflächlich; indess hat er die Beschreibungen wenigstens aus keinem uns bekannten Schriftsteller abgeschrieben; und öfter als Beschreibungen giebt er uns wenigstens die gallischen, das heisst keltischen Pflanzennamen, die er schwerlich in Büchern finden konnte. Es muss ihm folglich nicht ganz an Pflanzenkenntniss gefehlt haben, was bei andern und bessern Aerzten jener Zeit, die zum Theil auch bessere Pflanzenbeschreibungen, aber nach Dioskorides lieferten, oft zweifelhaft bleibt. Dafür wollen wir ihm gern verzeihen, was man ihm besonders zum Vorwurf macht, dass er die Mittel des Scribonius Largus, ohne ihn zu nennen, fast alle wörtlich in sein Buch übertragen hat, so wie dass seine Zauberformeln an Absur-

1) Ich besitze deren freilich nur zwei: *Lugduni 1566*, 8°, und *(Lugduni) 1608*, 12°.

dität mit denen der Kyraniden wetteifern. Folgendes Verzeichniss wird das Gesagte rechtfertigen. Es schien mir um so nöthiger, je öfter Marcellus bei antiquarisch-botanischen Untersuchungen bisher vernachlässigt zu werden pflegte.

Verzeichniss
der bei Marcellus Empiricus vorkommenden ungewöhnlichen Pflanzennamen, Synonyme und Beschreibungen nach der Ausgabe von Stephanus.

Absinthium, cap. 28, pag. 374 E und G. Vergl. Santonica herba.

Adianton herba, siehe Trichomanes.

Agni folia, quae nascuntur in virgultis, quibus Graeci pro viminibus utuntur, eademque *λύγους* appellant, cap. 1, pag. 250 D.

Agrimonia, siehe Hociamsani radix.

Aizoon herba, quae latine Sedum dicitur, cap. 30, pag. 386 F.

Allium Gallicum, siehe Portulaca und Symphytum.

Alterci semen, quod Hyoscyamus dicitur, cap. 10, pag. 289 B.

Alum Gallicum, cap. 26, pag. 356 C. Ich lese Halum. Siehe Portulaca und Symphytum.

Anagallis, siehe Macia.

Anemone dicitur a Graecis herba, quae tantam vim remedii haberi creditur, ut etc., cap. 8, pag. 277 E. Hiernach scheint die Pflanze dem Verfasser oder seinen Landsleuten, für die er schrieb, wenig bekannt gewesen zu sein. Cap. 12, pag. 294, kommt sie nochmals vor.

Apiastrum, quod Graeci Erotion vocant, cap. 28, pag. 373 E.

Appollinaris herba, cap. 16, pag. 310 E. und öfter.

Argemonia, siehe Sarcocolla.

Arnoglossa, id est Plantago, cap. 8, pag. 271 D., cap. 15, pag. 305 H.

Arotelli semen, cap. 29, pag. 377 G. Gleich darauf folgt Alterci semen. Vielleicht schrieb ein Abschreiber, ungewiss, wie er lesen sollte, beides statt des ächten letzten.

Artemisia, quam Gallice Bricumum appellant, cap. 26, pag. 358 A.

Atractylis, quam nostri Carduum vocant, cap. 1, pag. 253 A.

Auricula muris, cap. 28, pag. 374 B.

Bacanum, cap. 22, pag. 346 G. Kommt hier zuerst vor. Später hat Alexandros Trallianos VIII, cap. 2, pag. 399 edit. Guinteri ein antidoton diabacanum, dessen Hauptbestandttheil *βάκανον* ist. Dasselbe, einmal ohne, einmal mit derselben Angabe des Hauptbestandtheils, hat auch Paulos Aeginetes III, cap. 46, pag. 105, lin. 7, und VII, cap. 11, pag. 270, lin. 42 und 43 der griechischen Ausgabe Basil. 1538, und auch bei Nicolaos Myrepsos I, cap. 255, wiederholt sich der Name. Nach Simon Janunesis soll sogar schon Oribasios in seinem Antidotarium ein electuarium dyabachanum haben, und den Namen Bachanum durch Rafanus erklären. Eben so soll nach Du Fresne glossarium med. et. infim. graecitatis auch Alexandros Trallianos, lib. VII, cap. 20, die Worte haben: *Βάκανον ἔστιν ἡ πυρίνη τοῦ ῥαφάνου,* Bakanon ist die Frucht des Rafanos. Beide Stellen konnte ich jedoch vieler Mühe ungeachtet nicht auffinden. Was unter dem Antidotarium des Oribasios zu verstehen sei, weiss ich nicht, und bei Trallianos hat kein Buch zwanzig Kapitel, und im siebten kommt Bakanon gar nicht vor. Eine andere Erklärung des Namens giebt ein handschriftliches Glossar bei Du Fresne: *Βάκανον, τὸ ἄγριον κάναβον,* also wilder Hanf.

Dieser Uebereinstimmung so vieler Schriftsteller ungeachtet, wäre es doch nicht unmöglich, dass der Name Bakanon nur durch die Abschreiber aus Kakanon entstanden, und dieses selbst nur Synonym von Kankanon Galen. und Kakalia Dioscorid. wäre. Dalechamp in der Historia plantarum Lugdun. pag. 1308 behauptet es, und nicht ohne Grund. Denn an denselben Stellen des Paulos Aeginetes, wo die griechische Ausgabe die angeführten Namen hat, hat die nach andern Handschriften gemachte Uebersetzung von Cornarius Caca-

num, und die von Guinterus stimmt an zwei Stellen mit der griechischen Ausgabe überein, an der dritten hat sie Cancanum.

Berula. — Herba, quae in aquae jugis decursu nascitur, quam Latine Berulam, Graece Cardaminen vocant, cap. 36, pag. 409 E.

Blattaria herba, cap. 17, pag. 317 E. Hat schon Plinius XXV, cap. 9, sect. 60.

Blutthagio. — Herba, quae Gallice dicitur Blutthagio, nascitur locis humidis, cap. 9, pag. 287 G.

Bombix. — Oleum bombicinum verum, cap. 30, pag. 388 F. Kenne ich nicht. Sollte es ein Schreibfehler sein für balaninum?

Bricumum, siehe Artemisia.

Brionia id est Alba Vitis, cap. 17, pag. 317 B.

Bugillonis succus, cap. 3, pag. 273 D.

Bulbus, siehe Veretrum.

Burdunculus. — Herba, quam alii Burdunculum vocant, alii Linguam bovis, cap. 5, pag. 260 B.

Calamintha, id est Nepeta, cap. 26, pag. 361 H.

Callitrichos, siehe Trichomanes.

Calocatanos, siehe Papaver sylvestre.

Caepe longum, quod Caeputius appellatur, VI, pag. 260 E.— Caepe für cepe ist die gewöhnliche Schreibart bei Marcellus. Man vergleiche auch Veretrum.

Capparis est herba vel leguminis genus (nam Lupino similes siliquos offert), nascitur in locis saxosis, cap. 23, pag. 349 F.

Capsella, siehe Echyos radix.

Cardamine, siehe Berula.

Cardamum, id est Nasturcium, cap. 9, pag. 287 D. Cardamum nigrum id est Nasturcium, cap. 23, pag. 345 B.

Carduus, siehe Atractylis.

Caulis purpureus, siehe Erythrodanum.

Centaurea id est Fel terrae, cap. 20, pag. 332 F.

Centaureum. — Haec herba Latine Fel terrae dicitur, et

ubique in agris nascitur. Est autem tenuis, multorum ramorum in rectum surgentium Habet florem exiguum purpureum, cap. 31, pag. 388 B.

Centenodia herba, cap. 30, pag. 388 G.

Centunculus herba, quam Graeci Gnaphalida dicunt, cap. 29, pag. 376 D.

Cepe, siehe Caepe.

Cerasus sylvatica, cap. 27, pag. 367 C. Also zu des Marcellus Zeit eine in den Wäldern wild wachsende Kirsche, eine Bestätigung der Meinung, dass diejenige Kirsche, die Plinius durch Pompejus aus dem Pontos nach Italien verpflanzen lässt, wohl nur eine veredelte Sorte war.

Ceratitis, quam herbam Violam marinam appellamus, cap. 27, pag. 365 A.

Chamaeacte. — Herba, quae Graece Chamaeacte, Latine Ebulus, Gallice Odocos dicitur, cap. 7, pag. 262 F.

Chamaedropis semen, cap. 20, pag. 336 B. Bei Dioskorides Synonym von Chamaedrys.

Chamaepitys. — Herba, quae Graece dicitur χαμαιπίτυς, Syriace vero Pitysoricis, cap. 30, pag. 386 A. Bei Dioskorides steht Πιτυσόρυσις unter den Synonymen von Chamaepitys.

Chamelaea herba, quae folia similia Olivae habet, cap. 30, pag. 382 A. — Quae dicitur Restis olivae ibid. pag. 383 A.

Cicharba, cap. 4, pag. 257 F. Da keine Erklärung dabei steht, vielleicht Schreibfehler.

Cicuta, siehe Conium.

Clava Herculis, siehe Nymphaea.

Colocynthis, id est Cucurbita, cap. 1, pag. 255 B. Vergl. Cucurbita sylvatica.

Conium, id est Cicuta, cap. 23, pag. 348 A.

Costum, siehe Dracontea.

Cotyledo, quae hecba similia folia cymbalis habet, nasciturque fere in parietibus humidis, cap. 12, pag. 293 H. sq.

Cucumis agrestis, quam σίκυον ἄγριον Graeci appellant cap. 36, pag. 405 D.

Foeniculum, siehe Marathrum.

Gigarus, siehe Proserpinalis herba.

Gilarum, siehe Serpyllum.

Git, quod Graeci Melanthion vocant, cap. 1, pag. 252 A. Siehe auch Melanthium.

Gladiatoricia herba, cap. 16, pag. 316 E. Scheint nicht weiter vorzukommen.

Gladiolum, siehe Xiphium.

Halum, siehe Alum, Portulaca nnd Symphytum.

Hedyosmum, cap. 30, pag. 386 E. Bekanntlich der griechische Name der Mentha.

Helenium, siehe Inula.

Heliotropium, siehe Verrucaria herba.

Hierobotane, quam nos Verbenam dicimus, cap. 1, pag. 253 B. — Hiera botane, quae Verbena appellatur, cap. 23, pag. 348 C. Siehe auch Verbena.

Hippophaes .... ejusque lacryma, cap. 30, pag. 382 F. — Also auch bei Marcellus nicht unsere Hippophaë rhamnoides, die keinen Saft ausschwitzt, sondern, trotz Fee's Widerspruch in seinem Commentar zu Plinius XXII, cap. 12, sect. 14, doch höchst wahrscheinlich Euphorbia spinosa.

Hociamsani sive Agrimoniae radix, cap. 20, pag. 336 B. Unstreitig ein entstellter Name. Die Veränderung in Hyoscyami läge nahe, wenn das Synonym nicht dagegen wäre.

Hyoscyamus, siehe Alterci semen.

Hypocistis, qui est succus Rosae sylvaticae, quam caninam quidam vocant, cap. 17, pag. 318 D.

Janthidis herba, quae humidis locis nascitur, cap. 17, pag. 317 E.

Inula, quae Graece dicitur Helenium, cap. 22, pag. 341 A.

Inula rustica, siehe Symphyti radix.

Isatis, aiehe Vitrum.

Juglans, siehe Nux escaria.

Junci radix, quam Graeci Cyperon vocant, cap. 11, pag. 291 D, et cap. 12, pag. 294 E. Vergl. Cyperus.

Lanaria, siehe Struthium.

Lappa major, id est herba Personacea, cap. 17, pag. 319 B.
Leucadion herba, cap. 9, pag. 287 C. Sollte etwa Leucoion zu lesen sein?
Libanotis, siehe Polion.
Ligustrum, cap. 12, pag. 296 C.
Lingua bovis, siehe Burdunculum, und —
Lingua bubula herba, cap. 15, pag. 304 E.
Lotos, unde tibiae fiunt, cap. 27, pag. 370 F. Vergl. Plinius XVI, cap. 36, sect. 66.
Lucernaria herba, quam Graeci Phlomon vocant, cap. 20, pag. 329 A. Vergl. Nekyia in der ersten Kyranide, wovon ich §. 53 sprechen werde.
Lygos, siehe Agni folia.
Macia, quam Graeci Anagallida appellant, cap. 1. pag. 252 D. Denselben Namen hat Dioskorides als römisches Synonym unter Anagallis phoenicea.
Malva Graeca alba, cap. 27, pag. 370 E.
Marathrum, id est Foeniculum, cap. 20, pag. 331 F.
Mater sylvae, siehe Periclymenon.
Melanthium, id est Git, cap. 22, pag. 341 B. Vergl. Git.
Melilotus, quod a nobis Sertula campana dicitur, cap. 22, pag. 342 E.
Mentiosa, siehe Euzomi succus.
Millefolium, quod Graeci Polygonon appellant, cap. 1, pag. 251 G. Ist etwa Millenodium zu lesen?
Nardus Celtica, id est Saliunca, cap. 22, pag. 342 E.
Nasturcium, siehe Cardamum.
Nepeta, siehe Calamintha.
Nux escaria, id est Juglans, cap. 6, pag. 260 E.
Nymphaea. — Herba, quae Graece Nymphaea, Latine Clava Herculis, Gallice Baditis appellatur, cap. 33, pag. 396 C.
Odocos, siehe Chamaeacte.
Onitis, siehe Cunila.
Orbicularis herba, quam Graece *Κυκλάμινον* vocant, cap. 30, pag. 386 G. Vergl. Cyclamini herba.

Oxymyrsine, quae Scopa regia vocatur, cap. 26, pag. 355 G.

Papaveris lacrima, quae Sopora a quibusdam appellatur, cap. 1, pag. 250 G.

Papaver sylvestre, quod Gallice Calocatanos dicitur, cap. 20, pag. 331 H.

Pastinaca, hoc est olus, quod manducatur, cap. 26, pag. 356 C. und öfter.

Peduncularia herba, quam Graeci Staphida agrian vocant, cap. 1, pag. 251 F. Vergl. Staphis agria.

Periclymenon, quam Sylvae matrem vocamus, cap. 23, pag. 345 B.

Personacea herba, cap. 17, pag. 318 G. Vergl. Lappa major.

Phlomus, quae herba et longa et lata et mollia et lanosa folia habet, et thyrsum longum facit, quae Graece dicitur Ἑρμοῦ ῥάβδος, cap. 36, pag. 412 B. Vergl. Lucernaria herba und die daselbst citirte Stelle der Kyraniden.

Physsalidis herba, cap, 26, pag. 362 A.

Pitysoricis, siehe Chamaepitys.

Plantago, siehe Arnoglossa.

Polion herba, quae a quibusdam Libanotis appellatur, cap. 20, pag. 328 C.

Polygonon oder Polygonos, erklärt Marcellus an verschiedenen Stellen auf sehr verschiedene Weise, nämlich einmal für Millefolium, wofür jedoch vielleicht Millenodium zu lesen ist, ein andermal für Verbena, welche man nachsehe; ausserdem giebt er noch die drei folgenden Erklärungen:

Polygonon herba, quam Rubiam vocamus, cap. 1, pag. 253 A.

Polygonos herba, quae Latine Sanguinaria dicitur, cap. 1, pag. 249 B. — quam nos Sanguinariam dicimus, cap. 9, pag. 282 E. — Herba, quam Graeci Polygonon, nos aliquot vocabulis, sed praecipue Sanguinalem dicimus, cap. 9, pag. 285 G.

Polygoni herba, quae, ut opinor, Tiniaria vocatur, cap. 17, pag. 318 B.

Portulaca, hoc est Allium Gallicum, cap. 20, pag. 330 B.

Ich lese Halum. Vergleiche Alum Gallicum und auch Symphytum.

Proserpinalis herba, quae Graece Dracontium, Gallice Gigarus appellatur, cap. 10, pag. 290 C. Eben so, doch ohne den keltischen Namen, cap. 15, pag. 305 B.

Psyllii semen, quod est nigrum minutum pulicibus simile, cap. 16, pag. 315 G.

Pteris, id est Filicula, quae Ratis Galice dicitur, quaeque in fago saepe nascitur, cap. 25 pag. 354 D.

Puta sylvestris, cap. 22, pag. 340 G. Ich lese Ruta.

Pycmon. — Herba, quae Pycmon dicitur, cap. 29, pag. 375 C.

Quinquefolium, in quo fraga nascuntur, cap. 12, pag. 295 F.

Ratis, siehe Pteris.

Restis olivae, siehe Chamelaea.

Ῥάβδος Ἑρμοῦ, siehe Phlomus.

Rhus marinus sive Rhus orientalis, quod est minutum robium simile lenticulae, cap. 27, pag. 367 D. Statt robium ist vermuthlich rubeum, roth, zu lesen, und das Ganze auf die getrockneten rothen Beeren des Summachs zu beziehen, der sonst freilich Rhus Syriacus zu heissen pflegt. Vergl. Ruta noditis.

Rosa canina, quam Graeci Cynocytidam vocant, cap. 12, pag. 294 F. Offenbar falsche Lesart statt Cynosbaton. Vergleiche Hypocistis.

Rosa sylvatica, siehe Hypocistis und Spondogos.

Rubia herba, qua infectores utuntur, cap. 23, pag. 348 B. — qua pellis inficiuntur, cap. 25, pag. 354 E. Vergleiche auch Polygonon.

Rubns, in quo mora nascuntur, cap. 3, pag. 257 A, cap. 16, pag. 314 A und öfter. Auch Radices Rumicis minutae, ejus quae per campum se sternit, et mora fert parvula, cap. 16, pag. 311 F, wo offenbar Rubi statt Rumicis zu lesen, und unser Rubus caesius zu verstehen ist.

Rutae noditis radix, ex qua rhus nascitur, cap. 1, pag. 251

B. Offenbar verdorbene Stelle, die ich, da sich verschiedene Conjecturen darbieten, unberührt lasse.

Ruta sylvestris, siehe Puta sylvestris.

Sacra herba quae dicitur, cap. 26, pag. 356 G. Vermuthlich Hierobotane, unsere Verbena.

Salutaris herba, cap. 17, pag. 318 A. — Salutaris herba, id est Spina alba, qua Christus coronatus est, quae velut uvam habet, cap. 23, pag. 347 D. Vergleiche §. 51 das Gedicht auf den Kreuzdorn.

Sanguinalis und Sanguinaria herba, siehe Polygonon und Polygonos.

Santonica herba, quae Absinthium dicitur, cap. 28, pag. 372 E. Vergl. Absinthium Santonicum.

Sarcocolla. — Herba, quam Graeci Sarcocollam, nos Argemoniam appellamus, cap. 8, pag. 278 B. Dasselbe Synonym hat Apulejus Platonicus.

Saxifraga, siehe Scolopendros.

Scolopendros, quam nos Saxifragam appellamus, cap. 26, pag. 355 E.

Scopa regia, siehe Oxymyrsine.

Sedum, siehe Aïzoon.

Serpyllum herba, quam Galli Gilarum vocant, cap. 11, pag. 291 F.

Sertula campana, siehe Melilotus.

Σίκυον ἄγριον, siehe Cucumis agrestis.

Sil Massilioticum, cap. 1, pag. 250 E.

Sopora, siehe Papaveris lacryma.

Spina alba, siehe Salvatoris herba.

Spondogos est lanugo quaedam, quae in Rosa sylvatica solet nasci, cap. 27, pag. 370 D. Dieselben Worte hat Matthäus Sylvaticus in seinen Pandectis medicinae.

Staphis agria, quam herbam pedunculariam, quod eos necat, quidam appellant, cap. 1, pag. 249 E. Vergleiche Pedunculari herba.

Strumus herba, cap. 1, pag. 253 B, cap. 2, pag. 255 E.

Struthium, quod est radix Lanaria, cap. 1, pag. 250 A.

Symphytum, quod Halum Gallice dicunt, cap. 10, pag. 295 E, cap. 31, pag. 389 F. — Symphyti radix, quam quidam Inulam rusticam, quidam Allium Gallicum vocant, cap. 17, pag. 318 A. Es versteht sich, dass Halum statt Allium zu lesen ist. Vergl. aber Portulaca und Alum.

Tiniaria, siehe Polygoni herba, und das folgende.

Tiniatica herba, cap. 17, pag. 317 E. Vergl. Polygoni herba.

Tribolus herba, cujus herbae ipsum tribolum, hoc est semen spinosum, projicies, ipsam autem herbam, lectam de locis maritimis, siccabis etc., cap. 26, pag. 360 D.

Trichomanes vel Adiantum herba, eadem et Callitrichos appellatur, cap. 6, pag. 260 E.

Trifolium herba, quae Gallice dicitur Visumarus, cap. 3, pag. 256 F.

Trixago herba, cap. 17, pag. 319 E.

Utrum. — Herba, quam nos Utrum, Graeci ἰσάτιδα vocant, qua infectores utuntur, cap. 23, pag. 346 A. Offenbar falsche Lesart für Vitrum, Waid.

Verbasci herba, quae minoribus foliis est, cap. 36, pag. 405 F.

Verbena herba, quae, quia multa est, et ubique nascitur, Polygonos appellatur, cap. 10, pag. 288 B. — Verbena herba, quam Graeci Hierobotanen dicunt, cap. 10, pag. 290 A. Vergl. Hierobotane und Polygonon.

Veretrum, id est Bulbus, quod est genus Caepae, cap. 12, pag. 297 B.

Vernetus. — Herba, quae Gallice Vernetus dicitur, cap. 9, pag. 287 G.

Verrucaria herba, id est Heliotropium, cap. 19, pag. 324 C.

Vinca pervinca herba, cap. 15, pag. 309 A.

Viola marina, siehe Ceratitis.

Visumarus, siehe Trifolium.

Vitis alba, siehe Brionia.

Vitrum. So ist zu lesen statt Utrum, welches man sehe.

Xiphium, quod nos Gladiolum appellamus, cap. 15, pag. 308 E.

§. 48.
Die beiden pseudonymen Apuleji Platonici.

Zwei verschiedene bis auf unsere Zeit oft verwechselte Schriften handeln beide von Pflanzen und deren Heilkräften, und führen beide den Namen des Apulejus Platonicus, womit man den Lucius Apulejus Madaurensis, der aber keine von beiden verfasst haben kann, bezeichnen wollte. Das wenige, was ich von der einen, von der jetzt eben zum ersten mal nur ein kurzes Fragment im Druck erschienen ist, zu sagen habe, verschiebe ich bis zuletzt, und spreche zuerst von der andern.

Sie existirt in zahlreichen, zum Theil sehr alten, aber so ungleichen Handschriften, dass einer der Herausgeber, Hummelberg, sich nicht stark genug darüber auszudrücken weiss. Auch die gedruckten Ausgaben weichen ungewöhnlich stark von einander ab, je nachdem sie aus Einer oder mehrern bessern oder schlechtern Handschriften hervorgingen; und da bis jetzt keine den Anforderungen der Kritik völlig entspricht, sehe ich mich genöthigt, wenn nicht sämmtliche Ausgaben, doch die wichtigsten Redactionen jede besonders durchzugehen. Wir haben deren fünf zu unterscheiden, nämlich vier ältere, unabhängig von einander aus verschiedenen Handschriften hervorgegangene, und Eine neuere, einen Versuch, durch Auswahl aus den früheren den Text zu berichtigen.

Die älteste mir unbekannte Ausgabe besorgte Jo. Phil. de Lignamine zu Rom nach einer Handschrift des Monte Cassino. Sie führt keine Jahrszahl, scheint aber nicht später als 1473 erschienen zu sein; denn in diesem Jahre starb der Cardinal Gonzaga, dem sie gewidmet ist. Nach Hain[1] beginnt sie, nach der Dedication des Herausgebers an den Cardinal, mit den Worten: Incipit Herbarium Apuleji Platonici ad Marcum Agrippam. Vor mir liegt aber eine Ausgabe, die ich für einen Abdruck der vorigen halte. Denn der Herausgeber Wechel, ein blosser

1) *Hain, repertorium bibliographicum vol. I, pars I, pag. 156, num. 1322.*

Buchhändler, sagt nichts von benutzten Handschriften, und voran geht dieselbe Zueignungsschrift des römischen Herausgebers an den römischen Cardinal. Nur der Titel ist ein wenig verändert. Mehrere andere medicinische Werke sind hinzugefügt. Der Haupttitel der Sammlung heisst vollständig:

Claudii Galeni Pergameni liber de plenitudine. — Polybus de salubri victus ratione privatorum, Guintero Joanne Andernaco interprete. — Apulejus Platonicus de herbarum virtutibus. — Antonii Benivenii libellus de abditis nonnullis ac mirandis morborum et sanationum causis. — Prostant in vico Jacobaeo apud Christianum Wechel sub scuto Basileiensi (zu Paris) 1528 Fol.

In der Zueignung nennt de Lignamine den Apulejus Platonicus einen Schüler des Platon, und lässt ihn sein Werk empfangen haben vom Kentauren Chiron, dem Lehrer des Achilleus, was er seiner Handschrift entnommen haben muss, da wir dieselben Angaben sogleich in einer ganz andern Redaction auf dem Titel wiederholt finden werden. Das Werk selbst beginnt mit einem Exordium in Herbarium. Da haben wir also den ursprünglichen Titel der römischen Ausgabe wieder. Ein Ungenannter erzählt darin dem Marcus Agrippa, Apulejus Platonicus hätte nur wenige Kräfte der Pflanzen und Kuren (curationes) bekannt gemacht. Er aber (Ego vero), der Verfasser, sähe sich genöthigt, den Gegenstand ausführlicher zu behandeln, auf dass es nicht nur seinen Landsleuten, sondern auch den Ausländern nützlich werden könnte. Wir werden sogleich finden, dass mit dem Marcus Agrippa, an welchen ein Nachkomme des Apulejus geschrieben haben soll, der Schwiegersohn des Augustus gemeint ist. Das ganze Exordium ist also ein Machwerk späterer Verfinsterung. Zu merken ist daraus nur, dass nicht Apulejus, sondern ein Späterer als Verfasser bezeichnet wird.

In demselben Jahr 1528 erschien nach zwei andern Handschriften, und ohne Rücksicht auf die römische, die Ausgabe des Torinus in derselben Sammlung medicinischer Worte, von der ich schon bei Oribasios sprach, und deren vollständigen Titel ich

später bei dem sogenannten Plinius Valerianus geben werde. Der besondere Titel unseres Werks lautet daselbst:

Apuleji Madaurensis philosophi Platonici viri clarissimi (de) Herbarum virtutibus vere aurea et salutaris historia, quam a Chirone Centauro praeceptore Achillis et ab Aesculapio accepit, hoctenus nunquam in lucem edita.

In der Vorrede wird nicht in der dritten Person von Apulejus gesprochen, sondern dieser selbst spricht zu seinen Landsleuten, und der Satz, worin Agrippa angeredet ward, ist ausgelassen. Das erste Kapitel der vorigen Recension de Vetonica macht in dieser den Schluss mit der Bemerkung, Einige schrieben dieses Kapitel dem Antonius Musa zu. Das kann nur heissen, in Einer seiner beiden Handschriften fand Torinus das Kapitel de Vetonica als eine besondere Schrift des Ant. Musa oder wenigstens mit der Glosse versehen, dass es auch solche Handschriften gäbe. In der Zahl der Kapitel 131 stimmen beide Recensionen überein, die einzelnen Kapitel bieten bald in dieser, bald in jener vielfache oft sehr beträchtliche Zusätze und Abweichungen dar.

Neun Jahre später erschien die vierte Ausgabe, und zwar, da die zweite Ausgabe nur Abdruck der ersten ist, die dritte Recension unter dem Titel:

In hoc opere contenta: Ant. Musae de herba Vetonica liber I. L. Apuleji de medicaminibus herbarum liber I. Per Gabrielem Humelbergium Ravenspurgensem, archiatrum Isinensem, recogniti et emendati, adjuncto commentariolo ejusdem. Eme, Lege, Fruere. Insunt rara et cognitu non indigna, nec spernenda. 4.

Die Vorrede ist unterzeichnet Isinae 1537. Ort und Jahreszahl des Druckes finde ich in meinem scheinbar ganz vollständigen Exemplar nicht. Ebert und Schweiger nennen beide in ihren bibliographischen Werken den Buchdrucker Froschover in Zürich, dessen Zeichen, ein mit Fröschen umgebener Weidenbaum allerdings auf dem Titelblatt steht. — Das dem Apulejus zugeschriebene Buch hat in dieser Ausgabe dieselbe Vorrede des Apulejus

selbst an seine Landsleute, wie in der torinischen Ausgabe. Dem vermeinten Buch des Musa, welches nach de Lignamine's Recension nur das erste Kapitel des Apulejus ist, geht hier ein längeres Schreiben von Antonius Musa an Marcus Agrippa, „den nächsten nach dem Kaiser Augustus selbst," voraus. Da haben wir also die beiden Vorreden neben einander, welche entweder der Codex von Monte Cassino in Eine verschmilzt, oder welche umgekehrt, nachdem man die Anachronismen bemerkt hatte, aus jener Einen hervorgegangen sind. Humelberg benutzte die Ausgabe von Torinus, deren viele und grobe Fehler er rügt, und mehrere Handschriften. Von ihnen gesteht er aber: sunt omnes, quos hucusque videre licuit, codices quam maxime depravati et mutili et pluribus in locis adeo varii, ut satis mirari non possimus. Welchen Grad der Zuverlässigkeit ein aus so disparaten Materialien zusammengelesener Text in Anspruch nehmen kann, versteht sich von selbst. Die frühern Ausgaben enthielten 131, diese mit dem de Vetonica nur 129 Kapitel, gleichwohl ist sie von allen die umfangreichste. In seinem Commentar bemühete sich Humelberg vornehmlich die zahlreichen, besonders die griechischen Synonyme der Pflanzen, die sich in jeder Handschrift anders geschrieben finden, so dass sich ihre Identität oft kaum ahnen lässt, durch Vergleichung mit Dioskorides, Plinius und Andern zu berichtigen, und ihre Bedeutung etymologisch zu erläutern. Diese Arbeit und sein ausführliches und genaues Register aller Pflanzennamen machen seine Ausgabe brauchbarer als die vorhergehenden.

Die vierte Redaction in zwei ganz gleichen Ausgaben, auf die ich jetzt komme, erschien unter dem Namen des Oribasios, und entzog sich unter dieser neuen Larve der Aufmerksamkeit aller meiner Vorgänger. Ich spreche von dem ersten Buch des angeblichen Oribasius de herbarum et simplicium, quae medicis praecipue in usu sunt, virtutibus, enthalten in den beiden vom Buchdrucker Schott in Strasburg 1533 und 1544 besorgten Sammlungen medicinischer Schriftsteller, deren vollständige Titel ich früher bei Oribasios mitgetheilt habe. Abgedruckt

ist es unverkennbar nach einer von andern Herausgebern nicht benutzten Handschrift. Am meisten stimmt der Text, so weit er vorhanden ist, mit dem der römischen Redaction überein, doch auch von ihm weicht er oft sehr ab, und bietet mitunter nicht die schlechtesten Lesarten dar. Die Handschrift muss aber, wenn sie kein blosser Auszug war, sehr lückenhaft gewesen sein. Abgesehen von sieben zusammengesetzten Mitteln, welche die sieben letzten Kapitel füllen, und als eine ganz fremde Zuthat erscheinen, finden sich hier nur 128 Kapitel, also 3 weniger als in den ersten Ausgaben. Wenige darunter sind eben so ausführlich wie die entsprechenden anderen Ausgaben, viele beschränken sich auf den Hauptnamen der Pflanze ohne Synonymie und Beschreibung, und auf eine oder die andere Krankheit, gegen die sie empfohlen wird.

Andere Ausgaben, theils einzeln, theils in Verbindung mit den ächten Werken des Apulejus Madaurensis, theils in den bekannten Sammlungen medicinischer Werke von Stephanus und von den Söhnen des Aldus erschienen, die entweder Torinus' oder Humelberg's Text nur wiederholen, übergehe ich. In dieselbe Kategorie scheint auch die mir unbekannte pariser Octavausgabe des Buchdruckers Pet. Drouert von 1543 unter dem Titel de Viribus herbarum zu gehören, obgleich sie nach Drouerts Angabe ad veterum exemplarium fidem gedruckt sein soll. Denn kein Literator sagt mehr von ihr als was auf dem Titel steht.

Endlich die fünfte und neueste Recension enthält folgendes Werk:

Parabilium medicamentorum scriptores antiqui: Sexti Placiti Papyriensis de medicamentis ex animalibus liber; Lucii Apuleji de medicaminibus herbarum liber. Ex recensione et cum notis Jo. Christ. Gottl. Ackermann. Norimbergae et Altorfii 1788. 8.

Aus der Feder eines so ausgezeichneten Kenners der spätern medicinischen Literatur der Römer lässt sich nur Treffliches erwarten; und in der That hat Ackermann geleistet, was mit seinen Hülfsmitteln zu leisten möglich war. Das Kapitel de Vetonica ist mit den übrigen

wieder vereinigt; Humelberg's Text liegt dem Ganzen zum Grunde; fleissig und mit gründlicher Kritik benutzt sind die Ausgaben von Torinus und von de Lignamine nach dem wechelschen Abdruck derselben; ausserdem stand dem Herausgeber jedoch nur seine umfassende Gelehrsamkeit zu Gebot, Handschriften fehlten ihm gänzlich. Zu bedauern ist auch, dass er nicht etwas mehr von Humelberg's Commentar in den seinigen übernommen, und kein alphabetisches Synonymen-Register beigefügt hat. Diese Mängel machen die ziemlich seltene humelberg'sche Ausgabe für den Botaniker noch immer unentbehrlich, und erregen den Wunsch, dass doch endlich einmal eine Ausgabe erscheinen möchte, gegründet auf die beste der vielen vorhandenen Handschriften, versehen mit einem tüchtigen kritischen Apparat, mit ausreichenden Erläuterungen und Registern. Die Ausgabe, welche Hildebrand am Schluss des zweiten Artikels der Prolegomena zu seiner Ausgabe des Apulejus Madaurensis separat zu liefern versprochen, ist bis jetzt wenigstens nicht erschienen.

Das ganze Werk bildet gleichsam ein Gegenstück zu dem des Theodorus Priscianus. Wie dieser sein Werk nach den Krankheiten ordnet, jede derselben kurz schildert, und dann ein Verzeichniss der dagegen zu gebrauchenden Mittel giebt: so ordnet unser Verfasser sein Buch nach den Mitteln, und giebt bei jedem derselben ein Verzeichniss der Krankheiten, gegen die es wirken soll. Die Mittel sind sämmtlich Pflanzen. Jedes Kapitel ist mit dem gewöhnlichen Namen einer Pflanze überschrieben. Voran stehen deren Synonyme in vielerlei Sprachen, oft ganz so wie bei Dioskorides, doch fehlt es auch nicht an vielfachen Abweichungen, und häufig hat Apulejus mehr Synonyme. Dann folgt oft, nicht immer, eine kurze meist von Dioskorides oder Plinius entlehnte Beschreibung; darauf das Krankheitsverzeichniss. Die Hauptsache darin für uns Botaniker sind also die Synonyme, nicht selten das einzige Mittel, uns über Pflanzen älterer Schriftsteller unter ungewöhnlichen Namen aufzuklären. Nur schade, dass grade in den Pflanzennamen die Handschriften am stärksten von einander abweichen, weil diese den des Griechischen und der barbari-

schen Sprachen unkundigen Abschreibern fremd waren. Und wie leicht konnte einem Werke der Art bald ein Pflanzenname bald ein ganzes Kapitel entzogen oder zugesetzt werden, ohne dass der Zusammenhang dem Leser die Lücke oder den Zusatz verrieth. Dass eins von beiden oder noch wahrscheinlicher beides geschehen, darüber lässt die grosse Verschiedenheit der nach verschiedenen Handschriften abgedruckten Ausgaben keinen Zweifel. Was von beiden geschehen, ob eine Stelle, um die es sich grade handelt, in dieser Ausgabe lückenhaft, oder in jener interpolirt sei, wird auch dem scharfsichtigsten Kritiker oft zweifelhaft bleiben, so lange er sich nicht auf die Auctorität des ältesten oder besten Codex stützen kann.

Selbst die wichtige Frage nach dem Alter des Werks wird sich nicht eher entscheiden lassen, bis wir einmal einen zuverlässigeren Text erhielten. Die von Torinus und de Lignamine benutzten Handschriften setzen das Werk nebst seinem vermeinten Verfasser Apulejus, wie wir gesehen haben, bis in die Fabelzeit des Chiron zurück; Sprengel[1]) hielt es für das Machwerk eines Mönches aus dem ölften oder zwölften Jahrhundert, und scheint nur dadurch abgehalten zu sein es noch tiefer herabzusetzen, dass Isaak Vossius[2]) erklärt hatte, er besässe eine Handschrift desselben, die über das Jahr 1200 hinausreiche. Das ist indess noch lange nicht die älteste. Nach Bährs Angabe[3]) hat Schneider im Breslauer Lectionskatalog von 1839 einen dortigen Codex, der unterandern auch unsern Apulejus enthält, beschrieben und ins neunte Jahrhundert gesetzt. Ja, was noch mehr ist, die bodleianische Bibliothek besitzt eine angelsächsische Uebersetzung des Apulejus de herbis in 184 Kapiteln mit Einschluss des Kapitels von der Betonica, welche König Alfred der Grosse (871 gekrönt) ver-

1) *Sprengel, Gesch. d. Bot., I, S. 184 und 199.* Vergl. dessen *Hist. rei herbar., I, pag. 223.*

2) *Is. Vossii observatt. ad Pompon. Melam, pag. 151 et 254* nach *Fabric. bibl. lat. ad Ernesti, III, pag. 44.*

3) *Bähr, Gesch. d. röm. Literat., II. S. 372, Anmerk. 9.*

anstaltet haben soll.[1]) Das setzt voraus, dass das Werk damals schon einen hohen Ruf und eine weite Ausbreitung gewonnen hatte, also nicht mehr neu sein konnte. Nach Bährs Angabe haben wir eine Bekanntmachung jener Uebersetzung durch die Aelfric Society zu hoffen, es wäre nicht unmöglich, dass sie uns auch über das wahre Alter des Originals einigen Aufschluss gäbe. Vorläufig glaube ich die Zeit, der es angehören muss, auf andern Wege noch etwas verengern zu können. Ich betrachte es nämlich als erwiesen, dass unser Apulejus gleich dem ächten Madaurenser ein Afrikaner war, und sogar in Afrika schrieb. Jenes hat Bosscha[2]) aus den Eigenthümlichkeiten seiner Latinität umständlich nachgewiesen; dieses ergiebt sich aus einem seiner Synonyme des Asparagus agrestis (cap. 84 bei Ackermann). Von dieser Pflanze sagt Plinius[3]): „Einige nennen sie den libyschen Spargel;" Apulejus dagegen sagt, nachdem er die griechischen Namen aufgezählt hat: „die Lateiner nennen sie Corruda, Andere Feldspargel, Andere Bauernspargel, Andere unsern Spargel (asparagum nostrum)." Humelberg, der gar nicht daran zweifelte, eine ächte Schrift des Madaurenser vor sich zu haben, und sehr gut wusste, wie sein Apulejus den Plinius geplündert hatte, machte zuerst auf diese Stelle aufmerksam. Auch Haller[4]) schloss daraus (ohne Humelbergs zu gedenken) auf das Vaterland unseres Apulejus. Nur Ackermann[5]) sucht die Stelle als Beweis zu entkräften, doch wie mir scheint, nicht ohne Zwang. „Unser Spargel" als nähere Bezeichnung einer besondern Spargelart kann, meine ich, nur verstanden werden, wenn der Redende von dem seiner Ge-

1) *Fabricii bibl. lat. ed Ernesti III, pag. 44*, und *Bähr, Gesch. d. röm. Literat., II, S. 371.* Dass beide von derselben Handschrift sprechen, glaube ich voraussetzen zu dürfen.

2) *Appuleii Oudendorpiani tomus tertius, sive appendix Appuleiana, continens: — Jo. Bosschae disputationem de Apuleii vita scriptis codicibus mss. et editionibus. Lugdun. Batav. 1823. 4°, pag. 523.*

3) *Plinii hist. nat. XX, cap. 10, sect. 43.*

4) *Haller bibl. botan., I, pag. 156.*

5) *Ackermann in parabil. medicor. scriptor. antiq., pag. 341.*

gend spricht. Nun hörte bekanntlich Afrika im Jahr 439 auf römische Provinz zu sein, und kam unter vandalische Botmässigkeit. Im Jahr 533 eroberte es Belisar zwar wieder, allein für Byzanz, nicht für Rom; und um 700 gründete Walid der Erste die ganze nordafrikanische Küste entlang seine Araberherrschaft. Später kann folglich unser Apulejus in Afrika nicht füglich geschrieben haben. Aber schon mit der Gründung des Vandalenreichs erlosch beinahe alle afrikanische Literatur, so dass Apulejus wahrscheinlich vor 439 zu setzen ist. Dazu kommt, dass er noch Heide gewesen zu sein scheint. Ackermann meint zwar unter den vielen abergläubischen Gebräuchen, die sich meist unverkennbar auf das Heidenthum beziehen, Einen [2]) gefunden zu haben, der ihm einen Christen anzudeuten scheint, nämlich die Zauberformel, mit der die Minte bei Tagesanbruch vor Sonnenaufgang gesammelt werden soll: „Dich flehe ich, Kraut Hedyosmos, bei dem, auf dessen Gebot du wuchsest (qui nasci te jussit), komm freundlich zu mir mit deinen Kräften und deiner Wirkung, und leiste mir das, was ich mit Vertrauen von dir verlange.“ Mir scheint das Beziehung auf Proserpina zu haben, durch deren Macht die Nymphe Menta in das gleichnamige Kraut verwandelt ward, oder wenn das qui einen Gott statt der Göttin verlangt, auf irgend eine ähnliche mir unbekannte Metamorphose. Wenigstens einen Beweis des Christenthums finde ich nicht darin. Aus dem allen folgere ich, dass unser Apulejus wahrscheinlich dem fünften, wenn nicht noch dem vierten Jahrhundert angehört, wenn auch dem ursprünglichen Text manches Spätere hinzugefügt sein mag.

Nur im Vorbeigehen berühre ich die von Caspar Barth [3]) aufgestellte, von Ackermann nicht unwahrscheinlich gefundene Hypothese, die ganze Schrift wäre das Excerpt eines Unbekannten aus des bekannten Apulejus Madaurensis Disquisitiones na-

---

1) *Ackermann, praefat. pag. 26.*

2) *Apuleji, cap. 120 edit. Ackermann.*

3) *Barth adversariorum liber XXVI, cap. 16*, und dazu *Ackermann* im *Commentar zum Apulejus, pag. 295* und an andern Stellen.

turales. Mir erscheint sie so unbegründet, dass sie nicht einmal der Widerlegung bedarf.

Da ich in meinen Folgerungen von der Annahme ausging, Apulejus wäre ein Afrikaner, so darf ich die Gründe, aus denen ihn Thomas Johnson in der Vorrede zu seiner Ausgabe von Gerarde's Herball von 1633 für einen Byzantiner hielt, nicht verschweigen. In zwei Handschriften des Apulejus, über deren Alter er nur sagt, dass die eine weit jünger als die andere sei, bemerkte Johnson zwischen den Synonymen der Pflanzen häufig das Wort Omoeos oder Amoeos oder Omeos eingeschaltet, worin er das griechische ὁμοίως zu erkennen glaubte. Daraus schloss er, der Verfasser hätte sein Werk griechisch geschrieben, und ins Lateinische wäre es erst später übersetzt. Dann fand er in dem ältern Manuscript auf dem Titel den Namen des Verfassers so angegeben: Platonis Apoliensis urbis de diversis herbis, und weiterhin: In primo libro sunt herbae descriptae, quas Apoliensis Plato descripsit. Da er nun in dem mir unbekannten geographischen Wörterbuch von Philippus Ferrarius las, die Stadt Konstantinopel werde auch Apoley genannt, so trug er kein Bedenken die urbs Apoliensis des Plato auf dem Titel für Konstantinopel zu halten. Dagegen ist vieles zu erinnern, 1. die häufige Benutzung des Plinius, die sich einem auf seine Nationallitteratur stolzen Griechen kaum zutrauen lässt; 2. die meist wörtliche Uebereinstimmung der von Plinius entlehnten Stellen, die sich bei einer Rückübersetzung nur durch ein Wunder erklären liesse; 3. der oft ganz verkehrte Gebrauch, der von Dioskorides gemacht wird, und weit über blosse Uebersetzungsfehler hinausgeht, wie die häufige Vermischung mehrerer Pflanzen, die Dioskorides genau unterschieden hatte; 4. die unbestreitbar afrikanische Latinität, die sich bei einem spätern lateinischen Uebersetzer gar nicht begreifen liesse; 5. die schwache Auctorität des Ferrarius, die nicht einmal Fabricius[1]) durch eine gewichtigere zu unterstützen wusste; 6. das Nichtvorkommen des Wortes, worin Johnson sein ὁμοίως zu erkennen glaubte, in allen unsern aus so ver-

1) *Fabric. bibl. lat. ed. Ernesti, III, pag. 44.*

schiedenen Handschriften hervorgegangenen Ausgaben. In unsern Ausgaben steht dafür aliis, sollte daraus nicht jenes ameos, omeos u. s. w. entsprungen sein?

Johnson wundert sich ferner darüber, den Apulejus bei keinem Schriftsteller des Mittelalters, wie bei Platearius, Bartolomäus Anglus u. s. w. erwähnt zu finden. Eine Ausnahme davon macht wenigstens der vielbelesene Simon Januensis. Nicht selten citirt er in seinem medicinischen Wörterbuch, ein altes Buch von der einfachen Medicin (liber antiquus de simplici medicina), zuweilen auch bloss das alte Buch, und bei der Angabe seiner Quellen in der Vorrede sagt er, diesem Buche fehle zwar der Titel, doch stände es mit zuverlässigen Schriftstellern nicht in Widerspruch. Die daraus citirten Stellen selbst verrathen, wie auch schon Leonicenus und dessen Zeitgenossen bemerkt hatten, dass es unser sogenannter Apulejus war, wiewohl einige Stellen ein wenig anders lauten als in unserm jetzigen Text, einige ganz darin fehlen und Namen oft falsch geschrieben sind.[1])

---

1) Citirt wird das alte Buch in *Simonis Januensis Clavis sanationis* unter folgenden Artikeln. Das von mir meist hinzugesetzte Kapitel bedeutet die Parallelstelle bei Apulejus nach Ackermanns Ausgabe.

Asterion, cap. 61.
Britanica, cap. 30. Statt damosamos steht jetzt damasonios.
Cachreos, fehlt bei Apulejus.
Colena, lies conila, cap. 122.
Diactamum, fehlt bei A.
Defructum vinum gleichfalls.
Echinum gleichfalls.
Erifion, cap. 125.
Fuligo, fehlt bei A.
Gallicrus stimmt nur zum Theil mit cap. 44. Diese nur bei Simon vollständig erhaltene Stelle citirt schon *Nicol. Leonicenus, opuscul. edit. Basil. 1532, fol. 32 B.* mit den Worten: apud autorem de simplici medicina, quem aliqui putant fuisse Apulejum.
Isatis, cap. 69. Die letzten Worte fehlen in unserm Apulejus, und aluta hat Ackermann in gluta verbessert.
Lucubros, scheint verdorben statt lychnitis, cf. cap. 71. Doch auch das übrige stimmt nicht völlig.
Meu, fehlt bei A.
Salutaris ist nach dem liber antiquus Synonym von solatrum, nach unserm Apul. cap. 79 von ros marinus.
Scopa regia fehlt bei A.
Spinastellum, lies pinastellum, cap 94.
Tesalago, lies tussilago, cap 101.
Vermicaria, lies verbenaca, cap. 4.
Vetonica, cap. 1. Doch nur einiges stimmt hier, anderes nicht.

Des Verfassers wahren Namen zu ermitteln, ist wenig Aussicht. Möglich, dass er in der That Apulejus hiess, und eben daraus die Verwechselung mit dem Madaurenser entsprang; doch was bedeutet Eine Möglichkeit gegen tausend andere? Auf den Beinamen Platonicus, womit man schon früh den Madaurenser beehrte, oder gar auf den Namen Plato selbst, den Johnson in seiner Handschrift fand, hat er noch weniger Anspruch. Am liebsten möchte ich ihn, da wir ihn doch nicht unbenannt lassen können, nach dem Titel seines Werks in der ersten Ausgabe Apulejus Herbarius nennen; doch wird sich der herkömmliche Name Apulejus Platonicus kaum noch verdrängen lassen.

Ein Verzeichniss der Pflanzen des Apulejus füge ich nicht bei. Ohne die Synonyme hätte es gar keinen, mit denselben ohne einen ausführlichen Commentar auch nur einen sehr geringen Nutzen. Dazu ist Ackermanns Ausgabe so viel verbreitet, und die ganze Schrift so leicht vollständig zu übersehen, dass ich die, welche sich näher damit bekannt machen wollen, auf Ackermann verweisen darf.

Ausser dem Werke dieses Mannes erhielten sich noch die letzten Kapitel einer andern Schrift, an deren Schluss buchstäblich folgendes steht: Apulei platonice explicit de remediis salutaribus feliciter. Also abermals der vermeinte Apulejus Platonicus, der Madaurenser, dessen Namen man jedoch sicher auch hier missbrauchte. Die einzige uns übrig gebliebene Handschrift jenes Fragments, anscheinend aus dem siebten Jahrhundert, besass einst Salmasius, jetzt befindet sie sich in der grossen bald königlichen, bald kaiserlichen, bald Nationalbibliothek zu Paris, und den ersten Abdruck derselben lieferte vor kurzem Sillig in der Vorrede zum fünften Bande seiner grössern Ausgabe des Plinius von 1851. Bis dahin kannte man das Fragment lediglich aus des Salmasius Aeusserungen darüber und dem Gebrauch, den er davon zur Verbesserung einiger verdorbener Stellen des Plinius gemacht hatte. Da er es unbedenklich für ein Product des Madaurensers erklärt hatte, so zweifelte niemand, es wäre nur ein cor-

recteres und vollständigeres Exemplar unseres früher besprochenen Apulejus Herbarius [1]), den man ja gleichfalls für den Madaurenser hielt. Jetzt erst zeigt sich, dass es etwas ganz anderes ist, nämlich wörtliche Auszüge über die Heilkräfte der Pflanzen aus dem XIX und XXsten Buche der Naturgeschichte des Plinius. Eine einzige nur in sieben Worten bestehende grammatische Bemerkung, die dem Plinius fremd ist, findet sich irgendwo eingeschaltet; und angehängt ist dem Ganzen noch die zweite Hälfte eines diätetischen Reglements für jeden Monat des Jahres, den wir vollständig bei Theodorus Priscianus (Octavius Horatianus bei Schott), Buch IV, pag. 93, lesen. Der hohe, aber freilich auch einzige Werth des Fragments beruht darauf, dass sich der Abschreiber eines correcteren Exemplars des Plinius bediente, als uns jetzt noch zu Gebot steht. Um künftigen Verwechselungen vorzubeugen, möchte ich diesen Abschreiber, dessen wahren Namen wir gleichfalls nicht kennen, den Apulejus des Salmasius nennen.

§. 49.

Palladius Rutilius Taurus Aemilianus.

Sein Werk über den Ackerbau steht in allen Ausgaben der lateinischen Scriptores rei rusticae, von denen ich schon bei Cato [2]) gesprochen, am besten bearbeitet in der schneiderschen.

Ueber sein Zeitalter ward um so lebhafter gestritten, je weniger genau sich dasselbe ermitteln lässt. Der jüngste Schriftsteller, den er citirt [3]), ist Gargilius Martialis um 240; der älteste, der ihn citirt, Cassiodorus [4]) um 510. Etwas verengert sich indess dieser weite Spielraum dadurch, dass er den Sotion, der, wie

1) Diese Meinung theilte auch Fabricius nebst vielen Andern. Nicht ganz billig ist daher der Vorwurf, den *Sillig, l. c. pag. XIX*, eben dieses Irrthums wegen dem Bosscha allein macht.

2) *Band I, Seite 340.*

3) *Pallad. IV, tit. 9, sect. 9*, wo der volle Name steht. Oefter wird bloss Martialis citirt.

4) *Cassiodor. divinar. lection., cap. 28.*

wir fanden noch 361 gelebt zu haben scheint, benutzt und ausgeschrieben hat, wie ich bei diesem nachgewiesen habe, wiewohl er dessen Namen nicht nennt. Cassiodorus aber und der nächste nach diesem, der ihn citirt, Isidorus Hispalensis [1]) um 600 nennen ihn nur bei seinem letzten Namen Aemilianus, wie das zwar nicht stehende Regel, doch vorherrschende Sitte war in der späteren Kaiserzeit, in welcher die Vornehmen an Zahl der Namen und Prunk der Titel den heutigen spanischen Granden nicht nachstanden. Das sind die sichern historischen Zeugnisse. Seine Sprache deutet nach dem Urtheil der Philologen auf das vierte oder fünfte Jahrhundert. Doch ist bekannt, wie schwankend dieser Maassstab sich oft erweist.

Weit genauere Aufschlüsse nicht nur über sein Zeitalter, sondern zugleich auch über sein ganzes Leben meinte indess vor nicht gar langer Zeit Graf Borghesi [2]) entdeckt zu haben. Aus der Vergleichung zweier Inschriften meinte er schliessen zu können, ein sonst unbekannter Fabius Felix Pasiphilus Paulinus wäre im Jahr 355 Stadtpräfect von Rom gewesen, und einem Pasiphilus widmete Palladius das vierzehnte Buch seines Werks. Dieser Spur nachgehend, fand Graf Borghesi unter den höhern Staatsbeamten, zu denen Palladius zu gehören scheint, weil ihm die Handschriften den Titel Vir illustris beilegen, vom Jahre 328 ab bis zu Ende des vierten Jahrhunderts zwar keinen Aemilianus, wohl aber einen Taurus als Zeitgenossen jenes Pasiphilus, und glaubte in ihm unsern Palladius zu erkennen. Derselbe Taurus war im Jahre 351 Patricier, 354 Quästor, 357 Präfect von Italien, 361 Consul, und wohnte während dieser Zeit den beiden Kirchenversammlungen zu Syrmium und Rimini bei. Als aber Julianus unter seinem Consulat den Constantius, zu dessen Partei Taurus

1) *Isidor. Hispal. origin. XVII, cap. 1, sect. 1, et cap. 10, sect. 8*, womit zu vergleichen ist *Pallad. VIII, lit. 2.*

2) *Conte Bartolomeo Borghesi, dichiarazione d' una lapida Gruteriana, per cui si determina il tempo della prefettura urbana di Pasifilo e l' età di Palladio Rutilio Tauro. — In Memorie della reale academia delle scienze di Torino, classe di scienze morali storiche e philologiche. Tom. XXXVIII, 1835. 4°.*

gehörte, plötzlich verdrängte, ergriff Taurus die Flucht, und ward nach des Constantius Tode nach Vercellä verbannt[1]) In dieser unfreiwilligen Zurückgezogenheit nun lässt ihn Graf Borghesi sein georgisches Werk schreiben.

Darüber urtheilt Bähr[2]): „Da Pasiphilus, an welchen Palladius das vierzehnte Buch gerichtet hat, nach einer Inschrift Praefectus urbi im Jahr 355 war, so würde sich hiernach wohl das Zeitalter des Palladius mit mehr Sicherheit bestimmen lassen. Die weitern Vermuthungen Borghesi's, wonach bei Palladius an einen gewissen Taurus zu denken, welcher u. s. w. —, erscheinen inzwischen sehr ungewiss und gewagt." — In ganz anderm Lichte stellt sich mir die Sache dar. Unter der Voraussetzung, jener Stadtpräfect Pasiphilus wäre wirklich der Freund des Palladius, würden mir die weitern Folgerungen als sehr wahrscheinlich vorkommen; allein zu jener Voraussetzung selbst finde ich gar keinen Grund, vielmehr manches dagegen. Zuvörderst kennen wir ausser jenem Pasiphilus, den Graf Borghesi wieder ans Licht gezogen hat, noch zwei Männer desselben Namens aus demselben Jahrhundert, von denen Einer mindestens eben so viel, wo nicht mehr Anspruch hat, für des Palladius Freund zu gelten: ich meine den Philosophen, von dem Ammianus Marcellinus[3]) erzählt, ihn hätte Kaiser Valens zur Erpressung eines falschen Zeugnisses im Jahr 371 vergeblich martern lassen. Denn Palladius nennt seinen Freund Vir doctus; so konnte er den Philosophen nennen, einem Stadtpräfecten hätte damals ein höherer Titel gebührt. Jünger war der andere Pasiphilus; an ihn ist ein Gesetz des theodosianischen Codex[4]) von 395 gerichtet. Gegen diesen spricht aber wieder der ihm beigelegte Titel Sinceritas tua; er war folglich

1) Die Quellen dieser Nachrichten sind *Ammian. Marcellin. XIV, cap. 11, §. 12, XXII, cap. 3, §. 4, Zosimus III, cap. 10*, und die von *Tillemont* in seinen *Mémoires pour servir à l'histoire ecclesiastique, tom. VI, art. 47 et 48* citirten kirchlichen Schriftsteller.

2) *Bähr, Gesch. d. röm. Literatur, II, S. 559, Anmerk. 3.*

3) *Ammian. Marcellin., XXIX, cap. 1, sect. 36.*

4) *Cod. Theodos., II, tit. 10 (de jurisdictione), lex 8.*

Präfect einer Provinz, und konnte mit einem blossen Vir doctus nicht abgefertigt werden. Ueberhaupt macht der bescheidene Titel den Namen des Pasiphilus zu einem trügerischen Leitstern. Wer weiss, wie viel gelehrte Männer des Namens es gab, von denen die Geschichte schweigt? — Weit eher liesse sich hoffen, den Palladius selbst unter den illustern Männern der Zeit an seinen eigenen Namen zu erkennen, und zwar nach der schon erwähnten Regel, dass in der spätern Kaiserzeit der letzte Name vielnamiger Personen der diakritische zu sein pflegte. Mit grosser Gelehrsamkeit bewies Graf Borghesi, dass es Ausnahmen von dieser Regel gäbe; umstossen konnte und wollte er sie nicht. Wahrscheinlicher bleibt es daher immer, dass auch unser Palladius Rutilius Taurus Aemilianus mit einfachem Namen Aemilianus, als dass er Taurus genannt zu werden pflegte, zumal da sowohl Cassiodorus wie Isidorus Hispalensis ihn so citiren. Das ist mein zweites Bedenken gegen Graf Borghesi. Nur deshalb griff er zu dem Namen Taurus, weil er von 328 an bis zu Ende des Jahrhunderts nicht Einen illustern Aemilianus fand. Den Grund aber, warum unser Palladius durchaus vor 400 gelebt haben soll, blieb er schuldig, und das ist mein drittes Bedenken gegen seine ganze Beweisführung. Schon im Jahr 406 finden wir einen Aemilianus als Präfecten von Konstantinopel.[1]) Palladius gedenkt zwar seiner in Italien angestellten Versuche, so wie seiner Besitzungen in Sardinien[2]); das beweist jedoch nicht, dass er nicht in dem erst kürzlich abgetrennten östlichen Reiche ein hohes Staatsamt bekleidet haben könnte. Steigen wir noch tiefer herab, so wächst die Zahl der Möglichkeiten noch mehr, indem der Titel Illustris immer mehreren Staatsbeamten beigelegt ward; doch keine lässt sich mit überwiegender Wahrscheinlichkeit festhalten.

Noch unhaltbarer als Graf Borghesi's Vermuthung ist die ältere von Barth aufgestellte und seitdem oft wiederholte Meinung,

---

1) An ihn sind gerichtet: *Cod. Theodos. I, tit. 4 (de denuntiatione), lex 6, XV, tit. 1 (de operibus publicis), lex 44, 45, 46.*

2) *Pallad. IV., tit. 10, sect. 16 et 24.*

derjenige Palladius wäre der unsrige, den der Dichter Claudius Rutilius [1]) unter demselben Namen feiert, und den Sohn des Exsuperantius und seinen eigenen Neffen und Liebling nennt. Indem man in diesem Exsuperantius denselben zu erkennen glaubte, an welchen ein Gesetz des theodosianischen Codex [2]) vom Jahr 404 gerichtet ist, meinte man die Blüthenzeit seines Sohnes etwa dreissig Jahr später setzen zu können. Fanden wir es aber schon bedenklich, unsern Palladius unter seinem vorletzten Namen bei den Alten zu suchen, wie viel weniger dürfen wir ihn unter dem ersten seiner vier Namen zu finden hoffen?

Weit erheblicher für die Zeitbestimmung unsres Schriftstellers als dergleichen auf die vermeinte Identität gleichnamiger Personen gegründete Vermuthungen, deren man in Schneiders Vorrede zu seiner Ausgabe noch mehrere findet, scheint mir die, ausser den Gesetzbüchern des Theodosius und Justinianus, zuerst in seinem Werk angewandte Eintheilung der Bücher in Titel statt in Kapitel. Dass ein Schriftsteller über den Landbau diese Neuerung eingeführt, und die Kaiser sie ihm nachgeahmt hätten, wird sich niemand einbilden. Im Gegentheil jener wird dem Beispiel dieser oder Eines derselben gefolgt sein, also später geschrieben haben, als Theodosius seinen Codex bekannt machen liess, das heisst nach dem Jahre 438 [3]). Das ist aber auch alles, war ich über des Palladius Alter mit einiger Zuversicht auszusprechen wage. Wie lange nach jenem Jahre bis zum Jahre 510 er geschrieben, lasse ich unbestimmt.

Das Werk selbst enthält im ersten Buch einiges Allgemeine als Einleitung in die zwölf folgenden Bücher, die, mit den Namen der Monate überschrieben, eine Anweisung zu den in jedem Monat vorzunehmenden Verrichtungen des Landwirths geben. Das vierzehnte

1) *Claud. Rutil. de reditu suo I, vers. 207 sqq.* Mit grosser Zuversicht angenommen und weiter verfolgt findet man Barths Meinung in der *Histoire literaire de la France II, pag. 297 sqq.*

2) *Cod. Theodos. XIV, tit. 1 (de decuriis urbis Romae), lex 4.*

3) Vergl. *Gothofredi prolegomena ad Codicem Theodos. vol. I, pag. CCXII sq. edit. Ritter.*

und letzte Buch enthält das dem Pasiphilus gewidmete Gedicht von der Veredlung der Obstbäume. Des Eigenen enthält das Werk, abgesehen von einigen unglaublichen Copulationen gar nicht verwandter Baumarten, wenig oder nichts, und sehr selten beruft sich der Verfasser auf eigene Erfahrung. Unter den Römern sind seine Hauptquellen Columella, Plinius, Gargilius Martialis, und für ländliche Baukunst Vitruvius. Die Griechen pflegt er im Ganzen zu citiren, und giebt dadurch zu der Vermuthung Anlass, dass er sie nicht einzeln, sondern nur in der Excerptensammlung des Vindanionios Anatolios benutzt habe. Da er für schlichte Landleute schrieb, so vermeidet er geflissentlich, wie er in der Vorrede ausspricht, jeden Schmuck der Rede, jeden höhern Gedanken, jedes überflüssige Wort. Verlor sein Werk dadurch für denkende und geschmackvolle Leser an Interesse, so gewann es dagegen die besondere Gunst des Mittelalters, und ward häufig abgeschrieben und benutzt, während die frühern Scriptores rei rusticae fast in Vergessenheit geriethen. Albert der Grosse, Vincenz von Beauvais, Piero de' Crescenzi benutzten es vorzugsweise, und aus Rücksicht auf sie, von denen ich später viel zu berichten haben werde, überging ich es nicht; doch bei seinem Inhalt länger zu verweilen, scheint mir überflüssig.

Drittes Kapitel.

Griechische Schriftsteller von der Theilung des römischen Reichs bis zum Untergange des abendländischen Kaiserthums (395 — 764), oder aus ungewisser Zeit.

§. 50.

Damogeron und der Demokritos und Varro der Geoponika.

Damogeron heisst, wenigstens in den neueren Ausgaben der Geoponika, einer der Quellenschriftsteller dieser Sammlung; in den Handschriften lautet sein Name bald eben so, bald Da-

mageron, bald Damegeron, bald Demogeron, bald Demegeron. Ob er der Zeit nach in dies Kapitel gehört, ist zweifelhaft, doch nicht unwahrscheinlich. Genannt wird er weder unter den von Vindanionios Anatolios benutzten Schriftstellern, weshalb man ihn für jünger als diesen zu halten hat, noch sonst wo, ausgenommen in den Geoponiken, aus denen sich keine Zeitbestimmung entnehmen lässt. Nach Needham[1]), soll ihn Palladius ein paar mal benutzt haben. Die Uebereinstimmung ist indess gering, und kann leicht auch aus der Benutzung einer gemeinschaftlichen Quelle entsprungen sein. Von seinen persönlichen Verhältnissen wissen wir gar nichts. Nach den wenigen Fragmenten, welche die Geoponika von ihm erhielten, scheint er zu den verständigeren Landwirthen zu gehören, und nebenher auch einige medicinische Kenntnisse besessen zu haben. Ein paar unschuldige Anhängsel (Amulete) gegen Krankheiten der Bäume abgerechnet, sind seine Rathschläge gut genug. Anzumerken finde ich nur, dass er zuerst von der männlichen und weiblichen Pistacie spricht, und beiderlei Pflänzlinge (nicht Nüsse, wie Needham meint), männliche und weibliche zugleich mit einander (in dieselbe Grube) zu pflanzen räth, um reichlich tragende Stämme zu erziehen[2]); so wie dass er sich auf seine häufig gelungenen Pfropfungen der (ächten) Pistacie auf unsere Pistacia Therebinthus beruft zur Widerlegung derjenigen, welche behaupteten, harzige Bäume liessen sich nicht pfropfen.[3]) Auch das Pfropfen des Walnussbaums, was man bezweifelt hatte, war ihm gelungen.

Einige mal setzt er zu dem zu seiner Zeit gebräuchlichen Namen der Pflanzen denjenigen hinzu, dessen sich die ältern Griechen bedient hatten. So ward die Kastanie, *Διὸς βάλανον*, zu seiner Zeit bereits *Κάστανον*[4]), die Terebinthe, *Τέρμινθος*, bereits

1) *Geoponic. edit. Niclas vol. I, proleg. pag. LIV.*
2) *Ibidem X, cap. 12, sect. 1.*
3) *Ibidem X, cap. 65,* wo auch das folgende steht.
4) *Ibidem X, cap. 63, sect. 1.*

Τερέβινθον[1]), und das *Σιούμβριον* ward *Σκίμβρον*[2]) genannt. Sind das, wie sich nicht wohl bezweifeln lässt, Zeichen einer bestimmten Zeit, so deuten sie mit vieler Wahrscheinlichkeit an, dass derjenige Demokritos, aus dessen Schriften so viel in die Geoponika übergegangen ist, ungefähr gleichzeitig mit Damogeron lebte. Denn dieser Demokritos lieferte sogar ein ganzes Kapitel[3]) zur Erklärung veralteter Pflanzennamen, worin der neue und alte Name der Kastanie und Terebinthe grade so wie bei Damogeron angegeben werden. Schon zu Anfang dieses Werks[4]) wagte ich gegen Mullach (der an Niclas[5]), was ich dort übersehen, einen Gefährten hat) zu behaupten, dass die Geoponika keine erweislich ächten Fragmente aus den Schriften des Demokritos von Abdera enthielten. Im dritten Buch[6]) suchte ich zu zeigen, dass das meiste dessen, was man später dem Abderiten zuschrieb, dem Bolos Mendesios gehört. Wie viel davon in die Geoponika übergegangen, lasse ich dahin gestellt sein. Unverkennbar ist jedoch in dem so eben angeführten und in mehrern Kapiteln der Geoponika ein noch sehr viel jüngerer Demokritos, oder, was auf dasselbe hinausläuft, ein dem alten Demokritos noch weit später untergeschobenes Werk, was angedeutet zu haben, hier genügt, da es uns nichts Werthvolles darbietet.

In gleicher Weise enthalten die Geoponika unter dem Namen des Varro (*Βάρων*) vieles, was, wie schon Niclas zeigte, dem M. Terentius Varro nicht angehört. Citirt wird jener ältere Varro einigemal, einmal mit dem Zusatz „in römischer Sprache“[7]), was allein schon auf einen andern Varro, der griechisch geschrieben, hinweist. Aber unter den Kapiteln, vor denen Varro's Name steht, konnte Niclas nur zwei mit den

1) *Geoponic. edit. Niclas vol. X, cap. 65, sect. 2.*
2) *Ibidem XII, cap. 35, sect. 1.*
3) *Ibidem X, cap. 73.*
4) Band I, Seite 17.
5) *Prolegomina ad geoponic. I, pag. LVI, edit. Niclas.*
6) Band I, Seite 277.
7) *Geoponic. XV, cap. 2, sect. 21.*

Parallelstellen des Terentius Varro belegen. In einem [1]) wird der Landbau der Araber beschrieben. Auf leichtem Boden, heisst es da, pflügt man nicht zur Saat, sondern säet Gerste auf das ungepflügte Land, welches man Gordaton nennt. Das ist, wie Niclas gefunden, ein ächt arabisches Wort, جرداد, ǵordadt, was die Lexikographen durch terra aequalis, nuda, übersetzen. Woher hätte der alte Römer das nehmen sollen? In einem andern Kapitel [2]) sagt Varro, von den Heilkräften der Gemüse hätte er zwar schon bei Erläuterung des Alexikepos des Nestor Larandeus gesprochen, doch wolle er hier, wo er wieder auf die Gemüse komme, zum Besten der Landleute nochmals auf ihre Heilkräfte zurückkommen. Jünger als Nestor war also dieser Varro, wie viel jünger, wissen wir nicht. Niclas [3]) erinnert an einen Tyrannios Varro, an welchen ein Brief des Apsyrtos in der Sammlung der Thierärzte [4]) vorkommt. Dieser Apsyrtos lebte nach Suidas zur Zeit Constantinus des Grossen (regierte 306—337). Das ist möglich, doch finde ich unter den mehr als funfzig Personen, an welche Apsyrtos seine hippiatrischen Briefe gerichtet,[5] kaum einen einzigen bekannten Schriftsteller; es wäre also ein wunderlicher Zufall, wenn sich unser Varro unter den Briefempfängern befände. Lassen wir also die untere Grenze seines Zeitalters lieber unbestimmt, und gehen weiter.

§. 51.

Der unbekannte Verfasser des griechischen Gedichts von den Pflanzen.

Es ist ein aus 215 Hexametern bestehendes Fragment. Das Wenige, was ich darüber zu sagen habe, entnehme ich von Chou-

1) *Geoponic. II, cap. 23, sect. 7.*
2) *Ibidem XII, cap. 16.*
3) *Niclas prolegomena ad geoponic. I, pag. LXXIV.*
4) *Veterinariae medicinae libri duo. Graece. Basil. 1537, I, cap. 9, pag. 37.*
5) Siehe das Verzeichniss derselben in *Fabric. bibl. gr. VI, pag. 494 sq.*

lant. Zum ersten mal gedruckt ward es in der zweiten Aldina des Dioskorides, Venetiis 1518, 4., fol. 231 A sqq.; dann wieder abgedruckt, mit einer lateinischen Uebersetzung und einem Commentar von Rentorf in Fabricii bibliotheca Graeca II, pag. 630 sqq.; endlich zum dritten mal, mit mehrern früher unbekannten Versen und zwei neuen Kapiteln bereichert, erschien es als Anhang zu Choulant's Ausgabe des Macer Floridus Lipsiae 1832, 8, unter dem Separattitel:

Anonymi carmen Graecum de herbis, e codice Vindobonensi auxit, cum Godofredi Hermanni suisque emendationibus edidit et scholia antiqua adjecit Julius Sillig.

In dieser vorzüglichen Ausgabe, die auch dem Botaniker nichts als eine treue Uebersetzung zu wünschen übrig lässt, besteht das Gedicht aus folgenden 15 Kapiteln:

1. *Χαμαίμηλον*,	9. *Περὶ κενταυρίου μεγάλου*,
2. *Ῥάμνος*,	10. *Βούφθαλμον*,
3. *Ἀρτεμισιά μονόκλωνος*,	11. *Παιονία*,
4. *Πενταδάκτυλος*,	12. *Περὶ πολίου*,
5. *Περιστεραί*,	13. *Μῶλυ*,
6. *Περὶ δικτάμνου μικροῦ*,	14. *Ἐναλιδρῦς*,
7. *Περὶ ἐλελισφάκου*,	15. *Χρυσάνθεμον*.
8. *Βράθυ κυπάρισσος χαμαικυπάρισσος*.	Dazu 16. *Ἐρύσιμον*,

wovon sich jedoch nur die Ueberschrift erhalten hat. Jedes Gedicht ist begleitet mit einem griechischen Scholion, das jedoch nur die angeblichen Wirkungen der Pflanzen in Prosa wiederholt. Als Probe liefere ich die drei ersten und die beiden letzten in Silligs Ausgabe zum ersten mal gedruckten Kapitel in möglichst treuer Uebersetzung.

1. Chamämēlon.

Aber der Fiebernde wird mit Chamämēlon behandelt,
Tüchtig zerrieben im Oel von der Rose; denn dieses Gewächs thut
Wiedergenesenden wohl. Vorzüglich gedrungen und kraftvoll

Wächst es auf sandigen Höhn. Dess sammeln die Aerzt' in des Sommers
Anfang, wann sich den Kreis zum siebenten mal zu durchjagen
Mit vierspännigem Zug der erhabene Helios aufmacht.

2. Kreuzdorn.

Kreuzdorn halte vor allem, den allheilsamen, im Hause,
Ihn, der in Hecken entspriesst, den schneeweiss blühenden Dornstrauch.
Horos ist er geweiht, und den Sterblichen dient es zur Wohlfahrt
Kreuzdorn an sich zu tragen, sobald hinschwindend Selene
Sämmtlichen Erde bewohnern sich zeigt am hohen Olympos.
Denn anhängend vermag es Dir abzuwehren die Bosheit
Schwarzkunst übender Fraun und andern Zaubergesindels.
Unter den Göttern bediente zuerst sich dieses Gewächses
Pallas Athene, des Zeus des Aegiserschütterers Tochter,
Da sie den Pallas erschlug mit gewaltiger Kraft in der Feldschlacht,
Einst als sterblich erzeugte Giganten in furchtbarem Andrang
Gegen unsterbliche Götter zu grimmigem Kampf sich erhoben.
Nemesis drauf, der nichts sich verbirgt, vielfältigen Maasses,
Reinigte Tempel sogleich und Götteridole mit Kreuzdorn.
Vieh nebst Kinderchen ziemt solch treffliche Pflanze zu tragen
Gegen benommenen Kopf, Alpdruck und gegen Besprechung;
Denn sie bewältigt alle dem Menschen verderbliche Gifte.

3. Artemisia, die einstenglige.

Was sich nach Artemis nennt, das Kräutlein sammle, sobald als
Helios über das Feld anfängt zu verstreuen das Frühlicht.
Toxotis wird es genannt von Einigen, auch Botryites,
Oder Pasithea gar, denn es hat der Chariten Anmuth;
Lykophrys wird es von Andern genannt, Philopannichos aber
Nennen's die ländlichen Diener der Göttin, und schätzen es hochwerth.

Denn Wegmüden benimmt es die Mattigkeit, wenn in der Hand sie
Tragen ein einzeln gewachsenes Reis, und schnell vor den Füssen
Scheucht es hinweg vom Pfade so Schlangen wie jegliches Schreckbild.
Stockendes Blut in den Gliedern umher macht flüssig ein Zweiglein
Wohl mit Oel von der Rose getränkt und im Kessel erhitzet.
Reibe das leidende Glied mit der Salbe, bevor Du zu Bett gehst,
Alsbald wirst Du befreit Dich fühlen vom folternden Schmerze.
Oft zur Bewunderung auch thut's wohl hysterischen Weibern,
Hebt die Beschwerden des Harns und den rückwärtsbeugenden Starrkrampf,
Ja fort scheucht es und hält stets fern Dir jegliche Krankheit.

14. Meereiche.

Drauf von der heiligen Eiche, genährt in der salzigen Meerfluth
Als blattloses Gestrüpp, dem jegliche Woge sich anschmiegt,
Dem vor allen er selbst, des Meers Obwalter Poseidaon
Vorzug giebt, und wonach es verlangt die Bewohner des Erdballs, —
Davon nimm kunstfertigen Sinns und verständiger Auswahl,
Wann vom Olympos fern Du Selene, die schwindende Göttin,
Schauest, und mische dazu wohlriechendes Oel von der Rose.
Ist vollendet das Werk, gleich salbe damit Dir das Antlitz,
Während die dienende Magd mit grausigem Tranke Dir nachstellt.
Denn das ist Heilmittel und jeglicher Schädigung Abwehr,
Wie viel deren das Land und die brausende Welle hervorbringt.
Auch der Gebärerin hilft es, befestiget über dem Bauche.
Gegen gespenstische Schrecken der Nacht auch halt in Bereitschaft,
Gegen Besprechungen auch und verderblichen Zauber der Männer,
Sie, die das Haus Dir bewacht, und umher sich Schleichende forttreibt.
Denn zum Knäuel geballt liegt still sie, so lange die Neider
Ruhn, doch breitet geschwind sie sich aus, wie sie Böses beginnen.

Dieses ersann Allmutter Natur. Da lag es ein Steinklump;
Jetzt mit Bewunderung seht die sich weit ausspreizenden Flügel,
Euch zum warnenden Zeichen! und staunt! denn solches geziemt sich.

15. Chrysanthemon.

Sammle Chrysanthemon itzo, das heilige, feucht noch vom Erdthau.
Eh den unendlichen Kreis der erhabene Helios antritt.
Trags um den Leib, aufrecht lass unterm Gewand es emporstehn.
Also schwebend vermags Dir abzuwehren die Bosheit
Giftkrautmischender Weiber und zaubernden Männergesindels.

Das ist nicht die Sprache eines Arztes oder Naturforschers, sondern vermuthlich die eines der Zauberei huldigenden Grammatikers, der ausser den Geheimnissen seiner Kunst zugleich seine medicinischen und mythologischen Kenntnisse, so wie seine Gewandtheit im Versbau und im Gebrauch des alt-ionischen Dialekts, worin die Verse geschrieben sind, zur Schau tragen wollte. Bei dem allen bestechen die Verse noch einigermassen durch Naturtreue, wie namentlich in der Schilderung des von der Woge umspülten Meertanges, und durch den schwachen Abglanz alt-klassischer Bildung in der gefälligen Form. Doch welchem Vorzuge verdanken die Producte ähnlichen Geistes, zu denen ich mich jetzt wende, ihre Erhaltung? Gewiss nur der Thatsache, dass es der Welt an Weisen öfter, zuweilen auch an Verständigen, nur an Thoren niemals gebricht.

§. 52.

Hermes Trismegistos.

Unter den 20,000 Büchern, die Seleukos, oder gar 36,525, die Manethon dem vermeinten später vergötterten ägyptischen Weisen Hermes Trismegistos zuschreiben sollen, das heisst unter den vielen zum Theil noch vorhandenen Büchern namenloser Schrift-

steller, denen es beliebte, ihre Afterweisheit für göttliche Offenbarungen zu verkaufen, befindet sich auch ein kleines Buch von der Extraction der Kräuter (περὶ βοτανῶν χυλώσεως), das wir erst seit kurzem in so fern vollständig kennen, als Anfang und Mitte im griechischen Original, dieselbe Mitte und das im Original unbekannte Ende wenigstens in einer alten lateinischen Uebersetzung gedruckt sind. Das Original, soweit es reicht, erschien zum ersten mal am Schluss des folgenden Werks:

Joannis Laurentii Philadelpheni Lydi de mensibus. Textum recognovit etc. G. Roether. Accedit Hermetis Trismegisti περὶ βοτανῶν χυλώσεως libellus, et Vettii Valentis Antiocheni libri primi ἀνθολογιῶν fragmenta. Lipsiae et Darmstadii 1827. 8°.

Die des Anfanges ermangelnde anonyme lateinische Uebersetzung unter der Ueberschrift: Herbarum singulorum signorum zodiaci demonstratio, nec non stellarum errantium, quae quid possit (sic!), steht schon als Anhang des Apulejus Platonicus in der pariser Ausgabe desselben von 1528, auf fol. 35 bis fol. 40, vermuthlich also auch in der römischen Ausgabe, von der die pariser nur ein Nachdruck zu sein scheint. Die kleine Entdeckung, dass beides zusammengehört, dass die Uebersetzung den im Original unbekannten Schluss, das Original den der Uebersetzung fehlenden Anfang enthält, und dass in der Mitte beide völlig übereinstimmen, glaube ich zuerst gemacht zu haben.

Nach einer wunderlichen dramatisirten Einleitung, wovon ich einiges zur Probe mittheilen werde, handelt das Buch von den zwölf Pflanzen der Zeichen des Thierkreises, dann von den sieben Pflanzen der Planeten, und endet mit einer der Einleitung würdigen Schlussrede. Das Original reicht bis zur vorletzten der zwölf ersten Pflanzen, der Uebersetzung fehlt die lange Einleitung. Nun denke man sich als Schauplatz einen ägyptischen Tempel. Einer der in die Geheimnisse am tiefsten Eingeweiheten, — vielleicht jenes Asklepios[1]), bekannt aus dem nach ihm genannten

1) Nachdem ich jene Vermuthung niedergeschrieben, lernte ich Mingarelli's Werk: *Codices Graeci apud Nanios asservati* kennen, und fand darin

Buche ähnlichen Zuschnitts, das man unter des L. Apulejus Madaurensis Werken findet, — tritt in Begleitung anderer Adepten aus dem Heiligthum hervor, und erzählt, was ihnen der Gott drinnen offenbart hat, in dialogischer Form. Asklepios, oder wer es sei, beginnt:

„Hermes, seligen Andenkens! Seitdem es geschehen, dass die Zeit vorschritt, und die Künste erkannt wurden, verehren dich die Menschen um so höher."

Hermes: „Frag nun, wonach Du willst."

Asklepios: „Ich aber hörte kaum, denn meine Sinne waren verwirrt durch den Anblick der Gestalt des Gottes. Nunmehr erkannte ich auch, warum die Zurückkehrenden des Nechepso Wirkungen nicht verstanden [1]), von denen der Gott sagte:

Hermes: „König war Nechepso, ein sehr weiser, mit jeglicher Tugend gezierter Mann; und vermöge göttlicher Eingebung traf alles, was er aussprach. Edlen Sinnes dachte er nach über die Sympathie der Steine und Kräuter, und lehrte Zeit und Ort, sie zu sammeln. Denn alles wird durch Sterneneinfluss gemehrt und gemindert. Denn das eigenthümliche Pneuma jener (der Sterne) durchdringt, da es überaus zart ist, das ganze Wesen, zumal an den Orten, denen die Herrschaft der Sterne nach der Weltordnung zu Theil ward. Zum Zeugniss der Glaubhaftigkeit des Uebrigen führe ich nur dieses an. Es giebt eine Pflanze Koneion [2]) genennt, entstanden, wie man meint, aus des Ares männ-

---

pag. 440 unter *nr. XI* und *XIII* die Titel und Anfangsworte zweier Handschriften, wodurch sie vollkommen bestätigt wird. Es sind Handschriften der beiden Abtheilungen unsres Buchs, die erste *πρὸς Ἀσκληπιόν*, die letzte *πρὸς τὸν μαθητὴν αὐτοῦ* (des Hermes) *Ἀσκληπιόν*.

1) Nechepso, ein alter ägyptischer König, kommt öfter als mystischer Schriftsteller vor, z. B. bei *Galenos de simpl. mediç. facult.* (*operum vol. XII, pag. 207 ed. Kühn*). Die *Ἐπανιέντες*, wörtlich die Wiederherausgegangenen, also ohne Zweifel die, denen er so, wie jetzt Hermes, erschienen war, um sie in der geheimen Heilkunst zu unterweisen, hatten ihn nicht verstanden; Hermes spricht deutlicher.

2) Der Name ist im Mspt. unleserlich, so dass er auch Korion (Koriander ?) gelesen werden könnte.

lichem Erguss. Nach der Weltordnung fügte es sich, dass Ares seine Strahlen im Skorpion warf, und unter dem Skorpion liegt auch Italiens Klima. Daselbst nun hat die Pflanze etwas mehr des göttlichen Einflusses. Denn ausgerissen, sei, wer sie verzehrt, ein vierfüssiges Thier oder ein Mensch, tödtet sie augenblicklich; Einige sogar, angezogen von des Krautes Aushauchung in der Wildniss, und eingeschlafen in ihrer Nähe [1]), kamen um, indem sie ihr Wirksames einathmeten. Kreta dagegen liegt im Klima des Schützen, und nach der Weltordnung traf es sich, dass Zeus dorthin seine Strahlen warf. Dort nun essen die Menschen das Kraut Kroneion (?), indem es wie anderes Gemüse beschaffen ist."

Nachdem Hermes in der Art noch eine Weile fortgefahren, die verschiedenen Wirkungen der an verschiedenen Orten oder zu verschiedenen Zeiten gesammelten Pflanzen durch astrologische Einflüsse zu erläutern, wendet er sich zur Hauptsache, und zwar zunächst zu den zwölf Kräutern des Thierkreises. Den Namen folgt meist kein, seltener ein einzelnes Synonym, mitunter auch eine kurze Beschreibung, und zuletzt ein langes Verzeichniss der Krankheiten, welche die Pflanze heilt. Indessen nicht einfach werden sie angewandt, wie bei älteren Aerzten, sondern gegen die meisten Uebel empfiehlt der ägyptische Gott kürzere oder längere Recepte mit attischem Honig, spanischem Oel und dergleichen mehr, als Constituens, ja er beruft sich auch wohl, wie bei der *περιστερὰ ὀρθή*, gleich andern Aerzten auf seine medicinischen Erfahrungen, die ihn von der Wirksamkeit des Mittels überzeugt hätten. In gleicher Art spricht er darauf von den sieben planetaren Pflanzen, und schliesst mit nachdrücklichster Ermahnung zur Verschwiegenheit. Der Adept aber, dem der Muth indessen gewachsen, fragt ganz keck, ob es denn kein Mittel gäbe wider den Tod? — Gar viele, versichert Hermes; doch die dürfe er nicht ausplaudern. Denn da die Menschen nicht einmal während ihres kurzen Lebens die Gesetze beobachteten, son-

---

1) Ich übersetze die dunkele Stelle nach dem Zusammenhange, so gut ich es kann.

dern einer dem andern nachstellten, und sich mit Verbrechen besudelten, so würden sie bei längerer Frist des Gottes selbst nicht schonen.

Da gewiss wenigen Botanikern die beiden Bücher, aus denen ich dies zerstückelte Zauberdrama wieder zusammensetzte, zur Hand sind, so gebe ich das Verzeichniss der neunzehn gepriesenen Pflanzen und ihrer Synonyme nebst einigen Erläuterungen dazu.

Aglaophótis, das Kraut des Mondes. Bei Dioskorides Synonym der Paeonia, nach Plinius eine der Zauberpflanzen des Demokritos. Viel Wunderbares von ihr erzählen Aelianos (hist. animal. XIV, cap. 27), Diodoros Tarseus (apud Photium, cod. 223), und unter dem Namen Baarás Josephos (de bello Judaico VII, cap. 25), unter dem Namen Battaridis Georgios Kedrenos (compend. histor. pag. 305, edit. Paris. 1647 fol.). Hermes begnügt sich den Saft der Pflanze gegen verschiedene Krankheiten, Räucherungen mit dem Kraut gegen Besessenheit und gegen Seestürme zu empfehlen.

Anagallis, Kraut des Schützen. Wie bei Dioskorides wird die rothe und die blaue unterschieden. Aber auch die Wirkungen beider unterscheidet Hermes, Dioskorides nicht.

Aristólochia, Kraut der Fische. Die männliche heisse Astragalotis, die weibliche Clematitis. Bei Dioskorides führt diesen Namen die männliche Aristolochia longa, und die weibliche rotunda hat kein Synonym.

Calaminthe, das Kraut der Jungfrau.

Cyclaminos, des Löwen Kraut. Die Blätter sind unwirksam, die Wurzel aber bewundernswürdig, und so saftreich, dass der Saft (von selbst) ausfliesst.

Elelisphacos, des Widders Kraut. Der bekannte griechische Name der Salvia, auch bei Dioskorides.

Eupatorium, des Jupiters Kraut. Auch Dactylum genannt; ein mir sonst unbekanntes Synonym.

Heliotropion, der Sonne Kraut. Davon gäbe es viele Arten, die heilsamste wäre Cicorion. Bei Dioskorides steht dies

Synonym noch unter Sonchos; wozu er offenbar auch unser Cichoreum Intybus rechnete, und mit dem Namen Heliotropion bezeichnete er zwei ganz andere Pflanzen, vermuthlich unser Heliotropium Europaeum und Croton tinctorium. Erst Apulejus Platonicus entlehnt zwar das Meiste, was er über sein Heliotropion sagt, von Dioskorides, setzt jedoch einige Synonyme hinzu, die sich auf Cichoreum Intybus zu beziehen scheinen.

Lapathon, das Kraut des Steinbocks. Unser Rumex.

Marathron, das Kraut des Wassermanns. Von Andern Draconti genannt. Das wäre nach der gewöhnlichen Bedeutung des ersten Namens unser Foeniculum, nach der des zweiten unser Arum Dracunculus. Der lateinische Uebersetzer stellt Dracontea voran, und giebt Marathron als Synonym, vermuthlich besser, doch noch nicht ganz richtig. Wahrscheinlich ist statt Marathron eins der vielen griechischen Synonyme der Dracontea zu setzen, deren Dioskorides allein sieben aufzählt.

Panaces, der Venus Kraut. „Von uns, sagt der Uebersetzer, Plocamitis genannt, von Andern Callitrichos." Die Empfehlung der Pflanze zur Erhaltung und Verschönerung des Haupthaars und der Gesichtsfarbe verräth das Adianton des Dioskorides, dessen Synonym Callitrichon ist. Panaces aber, was vorzugsweise verschiedene Doldengewächse bezeichnete, ist entweder wieder für eine falsche Lesart, oder für einen Irrthum des göttlichen Verfassers zu halten.

Περιστερὰ ὀρϑή, auch *ἱερὰ βοτάνη* genannt, das Kraut des Skorpions. Schon früher kommt *περιστερεὼν ὀρϑός* vor, als das Kraut des Stiers. Darauf nimmt der griechische Text Bezug, und erklärt ausdrücklich, es wäre das Kraut beider Sternbilder, und man müsste die Pflanze sammeln, je nachdem sie wirken sollte, entweder im Mai, wenn die Sonne im Zeichen des Stiers, oder im November, wenn sie in dem des Skorpions stände. Die lateinische Uebersetzung weicht

hier ganz ab; und nennt als Kraut des Skorpions die Artemisia. Erst über die Wirkungen einigen beide sich wieder.

Περιστερεὼν ὀρθός, das Kraut des Stiers. Ist bekanntlich Verbena officinalis. Doch vergleiche man den vorigen Artikel.

Περιστερεὼν ὕπτιος, der Zwillinge Kraut. Unsere Verbena supina.

Peucedanus, das Kraut des Mars.

Phlomos oder, wie der lateinische Uebersetzer schreibt, Flomos, das Kraut des Merkurius. Der griechische Name für Verbascum.

Sempervivum, das Kraut des Saturnus, wofür im verlorenen griechischen Text unstreitig Aïzoon stand.

Scorpiurus, der Wage Kraut. Bei Dioskorides ist es Synonym von Heliotropion, wovon zweierlei Arten beschrieben werden, die man für Heliotropium Europaeum und Croton tinctorium hält. Auf dieselben Pflanzen scheint Hermes durch seine Beschreibung hinzudeuten, die ich nach dem Griechischen mit einer kleinen Conjectural-Veränderung so übersetze[1]): „Davon giebt es zwei Arten, und an den Blättern lassen sie sich nicht unterscheiden. Die eine trägt eine Frucht wie die Bohne, die andere wie die schwarze Traube (d. h. Bryonia alba), aber die Tracht einer jeden der genannten ist der andern gleich, und ihre Farbe ist gleichfalls ähnlich.“ Die lateinische Uebersetzung ist an dieser Stelle das Product eines ganz verdorbenen Textes. Weiterhin scheint sie dagegen einen mitunter bessern Text benutzt zu haben als Röther lieferte; namentlich unterscheidet sie genau die Anwendung jeder der beiden Arten, was Röthers Text nicht thut.

---

1) Im Griechischen heisst es pag. 324: *Εἰσὶ δὲ ταύτης γένη δύο· καὶ ἐκ μὲν τῶν φύλλων διάγνωσιν οὐκ ἔχει· φέρει δὲ καρπὸν ἡ μὲν κυάμῳ παρόμοιον ἡ δὲ σταφύλῃ μελαίνῃ, καὶ ἑκάστης ἔχει ὅμοιον τὸ σχῆμα τοῖς προειρημένοις·* (dafür lese ich *τῶν προειρημένων*, und möchte das gleich nach *ἑκάστης* einschalten) — *τὸ δὲ χρῶμα ὁμοίως παραπλήσιον.* — Im Lateinischen fol. 36, lin. 29: Cujus sunt genera duo, quae quidem de foliis cognosci non possunt. Una adfert fructum cyaneum similem uvae nigrae, schema utriusque simile et color similis myrto. Man sieht, was der Uebersetzer verlesen hat, und was in seiner Handschrift fehlte.

Symphytos, des Krebses Kraut. Die lateinische Uebersetzung empfiehlt die Wurzel (in Substanz) und den Saft; der griechische Text vermuthlich unrichtig die Wurzel und die Frucht. Doch deutet eine abweichende Lesart auf das Richtige hin.

Die Nachahmung des gleichfalls dem Hermes zugeschriebenen Asklepius bei Apulejus Madaurensis lässt sich nun wohl in unserm Buche nicht verkennen; es fragt sich nur, wie alt sie ist? Von christlichen Gebräuchen keine Spur, überhaupt, Eingang und Ende ausgenommen, weniger Abergläubisches, als man von einem astrologisirenden Arzt, der sich hinter die Maske des Hermes versteckt, erwarten sollte. Fast lauter zusammengesetzte Mittel, doch nicht die ellenlangen Recepte eines sogenannten Plinius Valerianus, Marcellus Empiricus und ihrer Genossen. Das alles lässt mich auf das vierte bis höchstens sechste Jahrhundert rathen. Ob damit auch die Sprache übereinstimmt, überlasse ich den Philologen. Möglicher Weise könnte indess nur der Hauptinhalt ein so hohes Alter haben, und Eingang und Ende und die Vertheilung der Pflanzen unter die Sternbilder und Planeten Zuthat einer viel spätern Hand sein. Citirt fand ich das Buch bis jetzt nirgends, habe aber auch bis vor kurzem wenig darauf geachtet. Das Buch des Aegyptier Hermes, das nach Galenos [1]) schon Pamphilos benutzte, ist es nicht, und von dem Buche περὶ φαρμάκων, welches ihm von Clemens Alexandrinos [2]) beigelegt ward, wissen wir ausser jenem Titel nichts. Doch genug davon. Ich eile zu einer Schrift ähnlicher Art, welche die Aufmerksamkeit der Neuern seit langer Zeit in weit höherem Grade, wenn nicht verdiente, doch zu erregen wusste, bis Häser [3]) sie plötzlich,

1) *Galeni opp. ed. Kühn XI, pag. 798.*

2) *Clement. Alexandr., stromat. VI, cap. 4, §. 37, pag. 269, edit. Sylburg.*

3) *Häser, Lehrbuch der Geschichte der Medicin. Zweite Aufl. S. 275.* Freilich setzt er hinzu: „Nach Sprengel gehört die Schrift in das vierte Jahrhundert." Aber Häser spricht davon nach Benedictus Crispus und Walafridus Strabus! Er verwechselte, wie wir bald sehen werden, griechisches Original und lateinische Uebersetzung.

wiewohl mit etwas unsicherer Hand, in's grosse literarische Burgverliess des Alterthums warf, das heisst für mönchische Sudelei etwa des neunten Jahrhunderts erklärte. Wir wollen sehen, wie es sich damit verhält.

§. 53.
Die Kyraniden.

Ein unter diesem Titel in mehreren Handschriften griechisch vorhandenes, wiewohl in dieser Sprache noch nicht gedrucktes Werk wird bald, wie das vorige, dem Hermes beigelegt, bald von seinen Werken unterschieden. Olympiodoros, der älteste Schriftsteller, der es citirt, nennt es in der einfachen Zahl die Kyranis, ein etwas jüngerer, Georgios Synkellos, in der mehrfachen die Kyraniden, woraus allein schon der Verdacht entspringt, dass einem ursprünglich einzigen Buch später die drei andern, die wir noch besitzen, hinzugefügt seien. In den Handschriften, die jedoch sämmtlich kein hohes Alter zu haben scheinen, werden sie bald Kyraniden, bald Koiraniden genannt; eine lateinische Uebersetzung des Mittelalters, von der wir zwei Abdrücke besitzen, machte daraus nach neugriechischer Aussprache die Kiraniden, und etymologisirende Erklärer verwandelten diesen Namen abermals in die Kuraniden. Selten ward wohl über ein an sich so werthloses Machwerk so viel gestritten und so wenig zur Entscheidung gebracht. Um das alles gründlich zu sichten, müsste man wieder ein Buch schreiben. Ich darf meine Leser und mich selbst dessen um so mehr überheben, als das Werk mit Ausnahme des ersten Buchs nur von Thieren handelt, und für uns überhaupt nur als Zeichen der Zeit von Bedeutung ist. Doch sei mir erlaubt, die Resultate meiner eigenen Untersuchung über einige bisher mehr oder minder vernachlässigte Punkte, die denn doch einmal zur Entscheidung kommen müssen, zu entwickeln.

Die ermüdend langen Titel der beiden lateinischen Ausgaben,

welche Hoffmann in seinem bibliographischen Lexikon [1]) mit diplomatischer Genauigkeit angegeben, begnüge ich mich nur soweit zu wiederholen, wie nöthig ist, um diese literarischen Seltenheiten mit Sicherheit erkennen zu lassen. Die erste Ausgabe führt den Titel:

Moderante auxilio redemptoris supremi, Kirani Kiranides, et ad eas Rhyakini coronides etc. — 1 vol. in 8. ohne Ort und Jahrszahl. — Nach des Herausgebers Einleitung folgt aber ein zweiter Titel:

Liber physico-medicus Kiranidum Kirani i. e. regis Persarum, vere aureus gemmeusve etc., und schliesst mit der Jahrszahl 1638.

Herausgeber und Commentator war der Leipziger Professor Andreas Bachmann, der sich nach damaliger Sitte lateinisch Rivinus zu nennen pflegte, und hier zur Veränderung seinen Namen auch in das griechische Rhyakinus übersetzte. Er war der Vater des durch sein Pflanzensystem berühmt gewordenen Augustus Quirinus Rivinus. Sein Commentar zu den Kyraniden ist schwach, und viele der handgreiflichsten Fehler des Textes liess er unbemerkt. Papier und Druck sind unerhört schlecht, und zum Theil verdankt das Buch vielleicht grade diesem Umstande seine grosse Seltenheit und seinen immer steigenden antiquarischen Preis. Die zweite Ausgabe führt den Titel:

Mysteria physico-medica etc. Francofurti. Impensis Jo. Just. Erythrophili. 1681. 12.

Des Buches eigentlicher Name Kiranides kommt auf dem langen pomphaften Titel dieser Ausgabe gar nicht vor, weshalb man sie in Bücherkatalogen leicht übersieht. Sie ist ein genauer, äusserlich etwas besser ausgestatteter Abdruck der vorigen; doch fehlt ihr des Rhyakinus Einleitung, so wie die gleich anzuführende Ueberschrift der Vorrede des lateinischen Uebersetzers.

Bei Rhyakinus heisst dieselbe so: Prudentissimo domino ma-

1) *Hoffmann bibliogr. Lexikon u. s. w. II, S. 211*, unter dem Artikel: *Hermes Trismegistus.*

gistro * * * RA. PA. infimus clericus. Wie Aldrovandi, der die Kyraniden in seiner Ornithologie vielfach benutzte, darin den Namen Gerardus Cremonensis wittern konnte, ist unbegreiflich, doch bald gedankenlos nachgeschrieben, bald zwar gerügt, aber ohne dass man etwas Glaubhafteres vorgebracht hätte. Ich lese in jenen vier Buchstaben, — und das ist das erste Resultat meiner Untersuchung, was ich nicht unterdrücken möchte, — den abgekürzten Namen Raimundus Palmensis. Bekannter ist der Mann unter dem Namen Raimundus Lullus, aber geboren zu Palma auf Majorca. Auf ihn, und zwar auf ihn allein, passen alle Umstände: 1. die Namensabkürzung Ra. Pa., — 2. der Stand eines Klerikers, — Lullus ward nach einem ausschweifenden Jugendleben Eremit, dann Missionar unter den Arabern, endlich Franciscanermönch; — 3. das Zeitalter, — er lebte von 1235 bis 1315; der älteste Schriftsteller, der die Uebersetzung der Kyraniden benutzte, Simon Januensis um 1300; aber Albert der Grosse, der etwa 50 Jahr früher blühete, kannte sie noch nicht [1] —; 4. der Hang zum Uebernatürlichen, — galt doch Lullus stets für einen der grössten Goldmacher und Zauberer des Mittelalters; — 5. die Schreibart, — die Italicismen, die man im Latein der Kyraniden zu finden meinte, können eben so gut Hispanismen sein; — 6. die nicht selten eingemischten arabischen Ausdrücke, wie Kelefia [2], für eine Art Hautausschlag, Sifukion [3]), für die harte Magenhaut der Vögel u. dergl. m., — bei einem Italiäner wären sie befremdend, weniger schon bei einem Spanier, am wenigsten bei einem Missionar unter den Arabern. Ich füge noch das negative Argument hinzu, dass ich unter allen Gelehrten des Zeitalters in Fabricii biblioth. latin. med. et inf. aet. und andern Werken der Art ausser Lullus keinen gefunden habe, der auch nur mit der leisesten Wahrscheinlichkeit für den Uebersetzer gehalten werden könnte.

Der zweite Punkt, der der Prüfung bedarf, ist die Sprache des Originals. Nach zwei verschiedenen Einleitungen, angeb-

1) Vergl. *Linnäa, herausgegeben von Schlechtendal, X (1836), S. 649 f.*
2) *Kiranides ed. Rhyakini, pag. 21.*
3) *Ibidem, pag. 117.*

lich die eine von einem Perserkönig Kyranos, die andere von einem Alexandriner Harpokration, soll sich das Original irgendwo im Orient als Inschrift auf eisernen Säulen in syrischer Sprache gefunden haben. Conring und einige Andere hielten es für eine Uebersetzung aus dem Aegyptischen, der jüngere Scaliger, Salmasius, Reinesius und Andere, aus dem Arabischen, und diese Meinung erwarb sich vornehmlich durch die arabischen Worte, die Reinesius in der Uebersetzung nachwies, den meisten Beifall. Mir scheint es gleichwohl ein rein griechisches Product zu sein. Denn dass die erste Angabe blosse Einkleidung des unbekannten Verfassers sei, verkennt niemand, und die beiden modernen Meinungen haben, wie ich zeigen werde, sehr wenig für, desto mehr gegen sich; für ein griechisches Original aber fehlt es auch an positiven Gründen nicht.

Aus dem Aegyptischen sollte das Werk übersetzt sein, weil es Olympiodoros, der älteste Schriftsteller, der es anführt, dem Hermes zuschreibt, weil ein Aegypter bei Dion Kassios den Namen Koiranos führt, woraus man folgerte, der Name wäre ägyptisch, und weil es im Texte nicht an Spuren ägyptischen Aberglaubens fehlt. Aber dem Hermes bürdete man bekanntlich fast alle Schriften ähnlicher Art auf; daraus, dass ihm auch diese aufgebürdet ward, folgt also nichts. Den Namen Koiranos finden wir schon bei Homeros; später bei Tacitus führt ihn gleichfalls ein ächter Grieche, und wie konnte es in Alexandrien an griechischen Namen fehlen? Das beweist also auch nichts. Aegyptische Afterweisheit endlich war längst überall verbreitet, und beweist daher eben so wenig einen ägyptischen Ursprung der Schrift.

Für die arabische Abkunft berief man sich besonders auf die im Text vorkommenden arabischen Wörter, und auf die Aehnlichkeit des Namens Kyranis oder Koiranis, wofür man Kuranis zu lesen vorschlug, mit dem arabischen Qorân, welches genau dem griechischen Biblia, Bücher entspricht. Auch scheint, wenigstens in unsern Ausgaben der lateinischen Uebersetzung, König Kyranos selbst dieser Meinung zu huldigen, indem er mit den Worten anhebt: „Grosses Geschenk der Agarener!“ Denn nach

Rhyakinus [1]) bedeutet das der Araber, welche in Ismail, dem Sohn der Hagar, ihren Stammvater verehren. Allein die arabischen Wörter kommen sämmtlich im Text vor, keins derselben unter den jedem Artikel vorangehenden Namen der Naturproducte und ihren Synonymen, worunter sie doch, wenn das Original arabisch wäre, kaum fehlen könnten. Sie sind also, wie ich nicht zweifle, auf Rechnung des halb arabisirten Uebersetzers zu schreiben. Auf etymologische Abenteuer will ich mich nicht einlassen; genug, dass das Wort Kyranis seiner Bildung nach unzweifelhaft ein ächt griechisches sein kann, und dass einer der grössten Kenner des Arabischen, Casiri [2]), ausser der Wurzel Qaraa, „er liest," woraus Qorân, „die Bücher," abgeleitet ist, noch zwei andere arabische Wurzeln nachgewiesen hat, woraus sich das griechische Wort noch leichter in zwei verschiedenen noch prägnanteren Bedeutungen ableiten liesse. Das ist denn doch des Guten zu viel, so dass sich mit Sicherheit gar kein Gebrauch davon machen lässt. Und nun gar die Agarener oder Kinder der Hagar? — sind des Rhyakinus eigene Erfindung. In seiner Handschrift stand, wie er selbst sagt [3]), Angarener. In einer Handschrift der nanianischen Bibliothek [4]) steht dafür: „Grosse Gottesgabe der Engel (*ἀγγέλων*);" und diese Lesart findet, was den Sinn betrifft, volle Bestätigung in den gleich folgenden Worten: „Des Buches Empfänger war Hermes Trismegistos." Denn dass dieser das grosse Geschenk, was er den Menschen brachte, selbst erst von den Arabern empfangen hätte, wäre seiner nicht würdig.

---

1) *Kiranides ed. Rhyakini pag. 105.* — Auch Symeon Sethi gebraucht in der Vorrede zu seinem bekannten Werk über die Kräfte der Nahrungsmittel im Griechischen das Wort *Ἀγαρηνοί* für Araber; und die Richtigkeit der gegebenen Ableitung bestätigt Herbelot in der orientalischen Bibliothek im Artikel Hagiar. Nur hierher, wie sich zeigen wird, gehört das alles nicht.

2) *Casiri bibliotheca Arabico-Hispanica Escurialensis I, pag. 376.*

3) *Kiranides, pag. 105.*

4) *(Mingarelli) Graeci codices mss. apud Nanios patricios Venetos asservati. Bononiae, 1784, pag. 450.*

Was aber den Buchstaben betrifft, so stand im Original unzweifelhaft weder ἀγγέλων noch ἀγγαρένων, sondern ἀγγάρων [1]), woraus jene beiden Lesarten hervorgegangen. Das Wort ist persisch und bedeutet die Königsboten, es konnte daher einem Perserkönig gar schicklich in den Mund gelegt, und so gut wie das ächt griechische ἄγγελοι auf die Gottesboten, die Engel, übertragen werden. Lullus scheint darunter freilich die Syrer verstanden zu haben, denn in seiner Vorrede spricht er von den verschiedenen Uebersetzungen der Kyraniden aus der angarenischen in die griechische Sprache; doch dass man mir seine Auctorität entgegenstelle, fürchte ich nicht.

Und was spricht nicht alles für den griechischen Ursprung des Originals! König Kyranos selbst fällt einmal aus der Rolle und verräth seine wahre Nationalität, wenn er sagt [2]): Koiraniden hätte er diese Bücher genannt, weil sie unter seinen Büchern die Königinnen wären. Er leitet also ihren Namen von κοίρανος, der Herrscher, ab, einem Nebenzweige des Wortes κῦρος, das Haupt, woraus sich die doppelte Schreibart Kyranis und Koiranis erklärt. Dass die Namen der Naturproducte und ihrer Synonyme durchgängig griechisch sind, bemerkte ich schon. Klingen einige derselben in unserer Uebersetzung etwas barbarisch, so ist doch der griechische Name, woraus sie durch Schreibfehler entstanden, meist leicht nachweisbar, wie z. B. in den Worten [3]): Binthi i. e. Sabina, herba omnibus nota, wo offenbar Brathy zu lesen ist. Dazu kommt aber die Anordnung nach dem griechischen Alphabet, und in der ersten Kyranide, wo unter jedem Buchstaben nur Eine Pflanze Ein Stein Ein Vogel und Ein Fisch vorkommen, die Wahl derselben nach etymologischer Verwandtschaft der vier Namen. Ferner

1) Man vergleiche über das Wort Etymologicon magnum und Suidas s. *v.* ἄγγαροι, und vor allen *Herodot. VIII, cap. 98*, wo er von des Xerxes Boten spricht.

2) *Kiranides, pag. 3.*

2) *Ibidem, pag. 17.*

ist, wie Reinesius selbst anerkennt, im Text gar Vieles theils aus Dioskorides theils aus Plinius oder vielleicht dessen griechischen Quellen entlehnt. Sogar einen Vers aus des Theokritos Zaubergesange zu citiren verschmäht unser Zauberbuch nicht. [1]) Und was noch mehr, in die zu Amuleten bestimmten Steine lässt die erste Kyranis nicht selten die Gestalten griechischer Gottheiten mit denselben Attributen, mit denen wir sie auf alten Denkmälern zu sehen gewohnt sind, eingraben, den Helios mit dem Viergespann, Selene mit zwei Stieren fahrend, Nemesis, die einmal [2]) sogar ausdrücklich die athenische genannt wird, mit der Elle in der Hand auf dem Rade stehend; und das alles, wie schon Goar [3]) und Conring [4]) geltend machten, zu einer Zeit, aus der wir von arabischer Literatur noch nichts wissen. Wahrlich, existirte das Werk nur noch in arabischer Uebersetzung, es könnte seine griechische Abkunft dennoch nicht verleugnen.

Um die Bestimmung des Alters der Kyraniden erwarb sich Reinesius [5]) ein grösseres Verdienst, indem er eine Stelle aus einer im Ganzen noch ungedruckten alchymischen Schrift des Olympiodoros, worin die Kyranis des Hermes citirt wird, bekannt machte, und die Identität des Alchymisten mit dem Historiker Olympiodoros, der zwischen 425 und 450 geschrieben haben muss, ausser Zweifel setzte. Der Beweis für letztere liegt in dem finstern Geist, den des Photios [6]) Auszüge aus dem Geschichtswerk des Olympiodoros verrathen, und in

1) *Kiranides*, *pag. 36*, aus *Theocrit. II*, *vers. 17.*

2) *Ibidem*, *pag. 46.*

3) *Goar emendat. et adnotat. ad Georgium Syncellum*, am Ende seiner Ausgabe dieses Schriftstellers pag. 12 sq. Auch behauptete er schon ein griechisches Original der Kyraniden, doch ohne den Beweis zu führen. Die Sache schien ihm vermuthlich zu einleuchtend, um eines Beweises zu bedürfen.

4) *Conring de medicina hermetica*, *pag. 53.* Des Reinesius schwache Vertheidigung gegen ihn sehe man in *Fabric. biblioth. graec. I*, *pag. 65.*

5) *Reines. var. lection.*, *pag. 7*, und *judicium de collectione mss. chemicor. graecor. in Fabric. bibl. graec. XII*, *pag. 754 sqq.*

6) *Photii biblioth.*, *cod. 80.*

des Photios bestimmter Aussage, der Verfasser wäre „von Profession ein Poet", das heisst nach damaligem Sprachgebrauch ein Goldmacher gewesen. Doch trübte Reinesius selbst wieder seine Zeitbestimmung des Olympiodoros, und verscherzte die allgemeine Zustimmung, die ihm sonst nicht hätte entgehen können, dadurch dass er zugleich ohne allen Beweis die Identität des Alchymisten und des Historikers Zosimos behauptete [1]), da doch dieser Historiker das Geschichtswerk des Olympiodoros citirt, also jünger sein muss als er (nach Reitemeier [2]) etwa 30—40 Jahr), während der Alchymist Zosimos von Olympiodoros in jener Schrift, worin das Citat der Kyranis vorkommt, commentirt wird, und folglich älter als jener sein muss [3]); und da ferner der Historiker Zosimos ein entschiedener Gegner des Christenthums war, während der Alchymist desselben Namens Christ gewesen zu sein scheint. [4]) Auch liess Reinesius, wie alle meine mir bekannten Vorgänger, das verschiedene Alter der ersten und der drei übrigen Kyraniden, was ich jetzt zu beweisen versuchen werde, unbeachtet.

Ich unterscheide drei Redactionen der Kyraniden: a. die des Harpokration, aus einem einzigen Buche, die Kyranis genannt, bestehend, doch innig verbunden mit einem andern nicht mehr vorhandenen Buch unter dem Titel: Das Buch der Alterthümer (liber archaïcus); — b. die des Kyranos, bestehend aus vier Büchern oder Kyraniden, unter denen die erste zwar der einzigen Kyranis der ersten Redaction entspricht, doch schon manche Aenderungen erlitten hat, und deren drei letzte Kyraniden neu hinzugekommen sind; — das Buch der Alterthümer scheint

1) *Reinesii judicium etc. in Fabric. bibl. graec. XII, pag. 752.*

2) *Reitemeier disquisitio in Zosimum, pag. XVIII*, vor seiner Ausgabe desselben. Demnach schrieb dieser Zosimos um 476.

3) *Fabricius bibl. graec. VI, pag. 338*, hilft sich mit der Annahme gegenseitiger Citate, da sie doch schwerlich Zeitgenossen waren.

4) So schloss *Fabricius bibl. graec. VI, pag. 613*, aus *Photii biblioth., cod. 170*, und tadelte die Seite zuvor den Schottus, weil derselbe den Historiker und Alchymisten Zosimos nicht unterschieden hatte, ein Fehler, den er gleichwohl pag. 238 selbst begangen hatte.

damit nicht mehr verbunden gewesen zu sein; — und c. die des **Lullus**, gleichfalls aus vier Büchern bestehend, wie die zweite Redaction, und ihr im Ganzen entsprechend, doch so, dass die Abweichungen der ersten Redaction wenigstens zum Theil wieder eingeschaltet sind. Nach dieser letzten gemischten Redaction besitzen wir das Werk in des Lullus Uebersetzung, indem er nach zwei Handschriften der beiderlei frühern Redactionen arbeitete, und die vermeinten Lücken der Einen aus der andern ergänzte, nicht ohne jedesmalige Angabe seiner Quelle. Wie leicht sich demnach die Bestandtheile der beiden ältern in der dritten und jüngsten Redaction unterscheiden lassen, ist klar, und warum das nicht von jeher geschehen, mir unbegreiflich.

So liefert uns Lullus gleich voran die beiden sehr verschiedenen Vorreden seiner beiden Handschriften nach einander. In der ersten (welche der zweiten Redaction angehört) erzählt der angebliche Perserkönig Kyranos (Lullus schreibt Kiranus), wie er seine Kyraniden oder Koiraniden, die Königinnen seiner Bücher, das grosse Geschenk der Agarener (ich lese Angarer, der Engel), welches Hermes empfangen, auf eisernen Säulen in syrischer Sprache geschrieben, entdeckt habe. Es sind, mit Ausnahme der Zuthaten aus der harpokrationischen Redaction zur ersten, die vier Bücher der lullischen Redaction. — In der zweiten Vorrede, die zu der ersten Redaction gehört, erzählt dagegen der vermuthlich eben so fabelhafte **Harpokration Alexandrinos** (den man zuweilen ohne allen Grund und gegen alle Wahrscheinlichkeit für den gleichnamigen nüchternen Lexikographen gehalten hat), seiner eigenen Tochter von seinen wunderlichen Reisen nach Babylon u. s. w., und von seiner Entdeckung der eisernen Säulen mit den syrischen Inschriften, die ihm ein alter Sklav in den äolischen Dialekt gedolmetscht habe. Er will aber nur zwei Bücher gefunden haben: 1. das uns unbekannte **Buch der Alterthümer**, und 2. **das therapeutische Buch aus Syrien** (in einem Codex apud Nanios pag. 450: *βίβλος ἀπὸ συρίας θεραπευτική*). Dies zweite Buch soll nach dem Namen **des Gottes Kyranos** (von Hermes ist gar nicht die Rede, doch wird sich bald zeigen, dass hier

Hermes Trismegistos unter dem Namen Kyranos zu verstehen ist) die Kyranis benannt sein, und klar wie der Euphrat aus dem vorgenannten kleinen Buch syrischer Alterthümer herabfliessen. Beide Bücher standen also in genauestem Zusammenhange, und einmal (pag. 30 der lullischen Uebersetzung) verweist Harpokration sogar in seiner Kyranis auf das Buch der Alterthümer (ut scriptum est in priore libro, qui vocatur Archaicus). Dabei ist zu bemerken, dass König Kyranos in der zweiten Redaction dieses Buch ganz ignorirt, obgleich er es wenigstens einmal, wie sich zeigen wird, stark benutzt hat. Umgekehrt weiss Harpokration in der ersten Redaction nichts von mehr als Einer Kyranis. Auch ist die erste Kyranis, wenn wir die Zusätze der kyranischen Redaction ausscheiden, in einem ganz andern Ton gefasst als die drei übrigen. Sie ist ein durchaus mystisches Zauberbuch, beschränkt sich streng auf vier und zwanzig Artikel nach der Zahl der Buchstaben, und vereinigt unter jedem Buchstaben Eine Pflanze Einen Vogel Einen Fisch und Einen Stein, meist von analoger Bildung der Namen, in deren Verbindung tiefe Mysterien liegen sollen; theologisch-mystische Apostrophen an Götter und Menschen verflechten sich in das Ganze. Die drei folgenden Bücher dagegen sind nur eine alphabetisch geordnete mit Zauberei durchwürzte Arzneimittellehre aus dem Thierreich, indem das zweite Buch die Land-, das dritte die Luft-, das vierte die Wasserthiere enthält, ausserdem ohne Rücksicht auf Zahl und Folge, und ohne allen poetischen Schwung. Gleich nüchtern sind auch die Zusätze der kyranischen Redaction zum ersten Buch, wogegen jene Apostrophen von ihr ausgelassen sind. Alles das verräth das spätere Alter dieser Redaction.

Nur Eins scheint dem zu widersprechen, verschwindet aber bei näherer Betrachtung. Des Olympiodoros Worte, soweit sie Reinesius mittheilt, lauten nämlich nach meiner Uebersetzung so: „In der Kyranis nannte Hermes, hauptsächlich um das Wesen des Helios und der Selene [1]) anzudeuten, den Hahn; denn dies

1) Bekanntlich bedeutet bei den Alchymisten Helios, Sol, zugleich das Gold, Selene, Luna, das Silber.

Thier führt auch den Namen Chrysokomon. Denn der Hahn, sagt man, war ein Mensch, nach Hermes ein von Helios ins Verderben gestürzter. Dies sagt er im Buch der Alterthümer. Darin erzählt er auch vom Maulwurf, dass er gleichfalls ein Mensch war, aber verflucht ward, weil er des Helios Geheimnisse verrieth. Und derselbe machte ihn blind. Und wirklich, sobald er sich einmal vor Helios blicken lässt, nimmt ihn die Erde nicht wieder auf, bis er Abends dahinsinkt, weil auch sie ihn, wohl wissend, wie gross des Helios Zorn[1]) war, als einen Missethäter und Verräther des Mysteriums an die Menschen in den finstern Boden verbannte." — Offenbar hatte also Olympiodoros die Redaction des Harpokration vor sich, die nur aus Einer Kyranis und dem Buch der Alterthümer bestand, und es ist Hermes Trismegistos, den Harpokration, wie ich schon bemerkte unter dem Gott Kyranos verstand. So weit passt alles zu meinen Annahmen. Nun sollten wir aber den Hahn unter dem Namen Chrysokomon in unserer ersten Kyranide finden, und was aus dem Buch der Alterthümer berichtet wird, sollte in unsern vier Kyraniden überhaupt fehlen. Allein grade umgekehrt fand schon Reinesius den Hahn in der ersten Kyranide nicht, und eine vom Maulwurf handelnde unverkennbare Parallelstelle im Anhange unserer zweiten Kyranis, worin am Ende von einigen in der alphabetischen Reihe übergangenen Landthieren noch nachträglich gehandelt wird. Die dritte Kyranis enthält zwar einen langen Artikel vom Hahn, doch weder das Synonym Chrysokomon, noch die mindeste Andeutung edler Metalle. Jene Parallelstelle[2]) heisst: „Der Maulwurf ist ein blindes Thier, das Höhlen und Nester unter der Erde macht, worin es umhergeht. Hat er aber die Sonne erblickt, so nimmt ihn die Erde nicht wieder auf, sondern er muss sterben." Die Uebereinstimmung wäre noch grösser, wenn wir bei Olympiodoros, dessen Text sehr verdorben sein soll, statt ἕως ἑσπέρα λέγει, läsen:

1) Statt μορφὴν lese ich ὀργήν.

2) *Kiranides edit. Rhyakini, pag. 103.*

ἕως ἀστηρας λέγει. Doch warum sollte nicht einiges aus dem frühern Buch der Alterthümer in die später entstandenen Kyraniden übergegangen sein? Fänden wir nur den Hahn, Chrysokomon in der ersten Kyranis wieder! Und ich glaube ihn mit sehr leichter Abweichung darin zu finden. Unter seinem gewöhnlichen griechischen Namen Alektryon war kein Raum für ihn, der Adler Aëtos durfte nicht fehlen, und nur Ein Vogel unter jedem Buchstaben stehen. Dafür steht unter dem Buchstaben X folgendes [1]):

„Chrysanthemon, das ist Goldblume, ein Allen bekanntes Kraut."

„Chrisopteris, das ist Goldfeder, ein Vogel von der Grösse der Wachtel."

„Chrysophos, ein essbarer Seefisch, Allen bekannt."

„Chrisites, ein bunter, gleichsam goldener Stein."

Schon die Namen deuten sämmtlich auf das Gold, eben so der Anfang des Artikels nach jener Ueberschrift: „Chrysanthemon ist also eine goldene Blume, und wie ein Becher. Mitten in der Blume sind kleine schwarze Ameisen, die kleine Flügel haben u. s. w.", — wobei man sich wieder der goldgrabenden Ameisen erinnern wird. Ich nehme also keinen Anstand, den Vogel Chrysopteris, wörtlich Goldfeder, des Harpokration und den Vogel Chrysokomon, wörtlich Goldhaar, des Olympiodoros für einen und denselben zu halten, sei es, dass wirklich Harpokration unter diesem Namen den Hahn verlarvt einführen wollte, oder dass ihn Olympiodoros unrichtig deutete.

So reicht denn unsere erste Kyranis nach der Redaction des Harpokration ohne Zweifel über die Zeit des Olympiodoros (425—450) hinaus; um wie viel, das liegt noch im Dunkel. Tertullianus [2]) sagt einmal: „dass Bacchus, derselbe wie bei den Aegyptern Osiris, wohlweislich mit Epheu bekränzt sei, das beweist Harpokration dadurch, dass es in der Natur des Epheu liege,

1) *Kiranides edit. Rhyakini, pag. 62 sq.*
2) *Tertullianus de corona, cap. 7.*

das Gehirn vor Verdüsterung zu bewahren." Das könnte unser pseudonymer Harpokration gesagt haben, entweder im Buch der Alterthümer, oder auch in der Kyranis selbst unter dem Artikel Thyrsos, worunter vom Wein gehandelt wird. In unserer Uebersetzung steht es nicht, doch wie Vieles ist daraus ausgefallen! Rühmt sich doch der Schreiber eines Codex der nanianischen Bibliothek [1]) ausdrücklich, alles Unglaubliche, Gottlose, was schlechte Absichten fördert, oder die Ruhe der Seele stört, namentlich alle Charaktere (Amulete) und Epoden, ausgelassen zu haben. So finden wir auch in unserer Uebersetzung einmal [2]) die folgende Einschaltung, die ein ähnliches Verfahren befürchten lässt: „Mercurius war der verdammteste Heide, und ward wie ein Gott verehrt; ich aber verehre Christum, und schreibe ungern von Mercurius." Dagegen benutzte Gilbert Gaulmin einen pariser Codex der Kyranis, worin, wie er sagt [3]), auf die Namen der Bryonia der Päonia und anderer Pflanzen sogleich ein Hymmos zu deren Lobe, zur Feier ihrer Kräfte und der Gottheiten, denen sie geheiligt waren, folgte. In unserer Uebersetzung zeigen sich nur noch wenige Ueberbleibsel dieser Hymnen oder Epoden in prosaischer Fassung. Wäre man nun so glücklich, obige Stelle des Tertullianus in einem solchen vollständigeren Codex der Kyranis zu entdecken, so würde dadurch ihr Alter noch weit mehr erhöhet; denn Tertullianus schrieb jene Worte um das Jahr 200.

Es fragt sich, wie viel jünger die kyranische Redaction mit ihren vier Büchern sei. Jünger als Olympiodoros, wie ich gezeigt zu haben meine, gewiss. Der Mönch Georgios, bekannt unter dem Namen Synkellos (der Gehülfe, nämlich des Patriarchen zu Konstantinopel), der seine Chronographie 792 bekannt machte, citirt darin zweimal [4]) „die Genika

1) *(Mingarelli) Graeci codices mss. apud Nanios etc., pag. 441.*

2) *Kiranides, edit. Rhyakini, pag. 22.*

3) *Theodori Prodromi Rhodanthes et Dosiclis amorum libri IX, edid. Gilb. Gaulminus, Paris 1625, pag. 543 sq.*

4) *Georgii monachi chronographia. Cura et studio Jacobi Goar. Paris 1652 fol., pag. 35 et 52.*

des Hermes und die Kyraniden (ἐν τοῖς γενικοῖς Ἑρμοῦ καὶ ταῖς Κυρανίσι). Da haben wir zum ersten mal die Kyraniden in der Mehrzahl. Allein was er daraus anführt, alt chronologische Bestimmungen, das kann wohl im Buch der Alterthümer, doch sicher nicht in unsern Kyraniden gestanden haben. Fast möchte ich daher glauben, er hätte unter dem Namen der Kyraniden die beiden Bücher der harpokrationischen Redaction, das der Alterthümer und das der Kyranis zusammengefasst. Bei der Ungenauigkeit, mit der die Alten zu citiren pflegten, wäre das wenigstens nicht undenkbar. Dann weiss ich aber das Alter der kyranischen Redaction, welche Reinesius von der harpokrationischen nicht unterscheidet, und vor Olympiodoros setzt, nicht einmal annähernd zu bestimmen, und überlasse es den Zoologen, ob sich ihr Alter vielleicht durch Vergleichung mit andern Werken zoologischen Inhalts, etwa mit Aelianos Thiergeschichte, ermitteln lässt. Ich schliesse meinen leider schon zu lang gewordenen Paragraphen mit einem

Verzeichniss der Pflanzen der ersten (allein ächten) Kyranide.

Ampelos leuke, die weisse Rebe, auch Bryonia, auch Theodorika, die gottgeschenkte, genannt, ein höchst heiliges und bewundernswürdiges Kraut. — Nach der Aufzählung ihrer Kräfte folgt plötzlich, doch nur in der kyranischen Redaction, eine ausführliche Beschreibung und Synonymie sowohl der Vitis alba als auch der Vitis nigra, beide fast wörtlich aus Dioskorides abgeschrieben. Die Redaction des Harpokrates hat statt dessen eine feierliche Apostrophe an die weisse Rebe, worunter nun offenbar nicht mehr unsere Bryonia, sondern Vitis vinifera zu verstehen ist: „Beglücktes Kraut, Führerin der Götter und königliche Führerin, mächtiger als alle Kräuter, den ersten Rang einnehmend auf der Erde im Himmel und in der Luft, und auflösend die Macht, indem du den Trank der Traube trägst, um zu entfesseln die Glieder, Schlaf zu bringen, u. s. w.“ Man sieht, dass dies

eine der erwähnten Epoden war, die Lullus in Prosa übersetzte.

Binthi, das ist Sabina. — Muss also Brathy heissen.

Glykyside, das ist Päonia. Sie hat eine Frucht wie Mandelschalen (sicut styraca amygdalae, ich lese ostraca). Einige ihrer Samen sind offen, andere verschlossen. Von der Pflanze ist eine Art männlich, die andere weiblich. — Das alles aus der missverstandenen Beschreibung des Dioskorides, diesmal aber in beiden Redactionen.

Drakonthea. Das Kraut hat Samen wie Drachenaugen, breite Blätter, und ist durchaus bösartig. Die grosse Art ist schwer zu finden. Statt ihrer bedient man sich der kleinen, zwei Palmen hoch, und wie ein Fisch oder eine Schlange gestaltet. — Die grosse und kleine Drakontias unterscheidet schon Dioskorides und vergleicht den roth gefleckten Stengel der grossen einem bunten Drachen, Vielleicht stand im Original *στίγματα* und Lullus las *σπέρματα*.

Euzomon, das ist Eruca, die als Gemüse genossen wird, und Allen bekannt ist. Sie erhitzt, worüber Viele im Irrthum sind (ich lese quocirca statt quoniam), und nicht gehörig die Natur jeder Pflanze kennen. — Vielleicht nach Galenos, der gleichfalls mit Nachdruck versichert, dies Gemüse erhitze offenbar. Das hindert aber den Verfasser nicht, dasselbe Kraut eben sowohl zur Beschwichtigung, wie zur Stärkung des Geschlechtstriebes zu empfehlen.

Zmilax, das ist Rorastrum, ein Kraut. Sehr kräftig, wie Epheu. — Ist also Smilax laevis des Dioskorides, deren Blätter mit Epheublättern verglichen werden, und die man für Convolvulus sepium hält.

Eringion. Eringius ist ein Kraut wie Schilf (sicut calamus); es wächst dornig, und hat folgende Eigenschaften u. s. w. — Am Schluss des Kapitels fügt die kiranische Redaction hinzu: „Weil der Kopf und das äusserste Wurzelende des Eryngiums schwer zu finden sind, so nimm den Samen und die Erde, worin er gewachsen, thue sie in ein irdenes Gefäss und

streue den Samen darauf; und wenn die Pflanze entstanden und zur Reife gekommen ist, dann suche nüchtern und keusch, und du wirst ein Gorgonenhaupt finden." — Das heisst doch wohl, die Wurzeln verschlingen sich bei der Topfpflanze gar wunderlich, wie das jeder Gärtner bei allen Topfpflanzen kennt.

Thyrsos, des Dionysius Kraut. Thyrsitis oder Thyrsus, das dionysische Kraut, ist fruchtbar und nützlich zu allem. — Dann ferner: Balkera ist die Pflanze des Dionysius (sollte das nicht Bacchar oder Baccharis heissen?). Den Thyrsus stellt man bei Bacchusfesten in die Kelter. Der Erde ist die Pflanze gegeben zur Erheiterung der Menschen. Jetzt will ich ihre Kräfte angeben u. s. w. — Thyrsos, bekanntlich der Bacchusstab, und bei den Römern überhaupt der Pflanzenstengel, ist als Name einer besondern Pflanze ganz unbekannt. Thyrsitis steht bei Dioskorides unter den zahlreichen Synonymen des Okimoides, welches man für unsere Saponaria ocymoides hält. Die Baccharis des Dioskorides ist eine völlig unbekannte Pflanze; denn die Deutung auf Helichrysum sanguineum ermangelt bis jetzt, da diese Pflanze noch so unvollständig bekannt ist, alles sichern Grundes. Den Griechen war es eine schönfarbige wohlriechende Kranzpflanze, die daher bei Bacchusfesten wohl angewendet werden konnte.

Itea, die Weide, ein unfruchtbarer Baum.

Kynädios ist ein Kraut, wird auch Peristereon, Meretricis, Centum capita, Aphrodites genannt. — Ausserdem wird in dem langen Kapitel von der Pflanze wenig gesagt, um so mehr von Liebesgürteln aus geschnittenen Steinen. Meretricis ist vielleicht aus Mertryx, einem Synonym des zweiten Geranion bei Dioskorides entstanden; aber Peristereon bedeutet sonst die Verbena, Centum capita gebraucht Plinius[1]) für das weisse Eryngium, was man für unser Eryngium campestre hält, und Aphrodites kenne ich nicht.

1) *Plin. h. n. XXII, cap. 8, sect. 9.*

Libanos ist ein baumartiges Kraut, dessen Gummi als Räucherung göttliche Geister erregt. — Offenbar Weihrauch.

Lyngurius ist ein Stein circa montes Linguos. Einige aber sagen, es wäre die Thräne der Pappel. — Theophrastos [1]) unterscheidet den Stein Lyngurion sehr bestimmt vom Bernstein, und leitet den letztern aus Ligurien ab. Hier finden wir beides verschmolzen, worüber sich Reinesius [2]) kaum verächtlich genug auszudrücken weiss. Muss denn ein Zauberer den Theophrastos kennen?

Morea, der Maulbeerbaum ist Allen bekannt. Einige Zweige desselben stehen aufrecht, andere blicken gleichsam zur Erde, und haben, so lange sie jung sind (ich lese pulluli statt pullulae), schöne Augen wie ein Ei. — Darauf die entgegengesetzten Wirkungen der aufrechten und der hängenden Zweige.

Nekyia. Das Kraut ist Flomus (so lese ich statt des sinnlosen Florinus), das heisst Tapsus barbatus. Von diesem Kraut giebt es sieben Arten. Es unterscheidet sich durch die Blätter, die eine Elle hoch über die Erde empor steigen. Man brennt diese Blätter als Docht in den Lampen; denn diese hat man bei den Beschwörungen der Todten in einer Muschel, wie bis jetzt geschieht. Daher diese Pflanze auch Nekyia (Todtenopfer) genannt wird. — Also Verbascum. Vergleiche Lucernaria im Verzeichniss der Pflanzen des Marcellus Empiricus.

Xiphion; das ist Gladiolus, ist ein auf der ganzen Erde häufiges Kraut, hat Blätter wie Weizen, nur breiter. Es wächst aber auf den Feldern mit dem Weizen. Einige nennen es Machära, das heisst Messer, Andere Phasganon. Eine Elle lang steigt es grade auf aus der Erde, hat nur Einen Zweig (Stengel), und die Blume ist hirschfarben, bläulich, das heisst goldfarbig, duftend (i. aureum olentem? Stand da vielleicht aureolentem, goldig?), ins Purpurne gehend. Davon flechten

1) *Theophrast. de lapidibus sect. 28 et 29.*
2) *Reines. var. lection. pag. 570.*

die Hirten im Frühling Kränze. Aus der Blume dem Kraut und der Wurzel macht man eine Salbe, die in den heiligen Büchern verlangt wird. In der Gegend Melanitis heisst sie die susinische, worüber die alten Propheten im Irrthum sind. In Syrien heisst die Pflanze Susannum, in Melanitis Susinum. Dies Kraut hat zwei Wurzeln, die eine sitzt über der andern. — Und nun wird die angeblich verschiedene Wirkung beider Wurzeln beschrieben. Hier werden zwei Pflanzen zusammengeworfen, die Dioskorides wohl unterscheidet: 1. Gladiolus, wozu die Beschreibung, die Synonyme, wie auch was am Ende von der Wurzel gesagt wird, gehört; und 2. Lilium, woraus nach Dioskorides das unguentum Susinum bereitet wurde. Das Land Melanitis kenne ich nicht; doch sehe man den folgenden Artikel. Susan ist noch jetzt der arabische Name der Lilie. Er muss sehr alt sein; nach Stephanos Byzantinos erhielt davon sogar die Stadt Susa ihren Namen.

Onothyrsis oder Onothyris ist ein Kraut. Einige nennen es Onomalache, das heisst Eselsmalve. Dies ist eine Rose, woraus man Kränze flicht. Sie hat Blätter wie die gewöhnliche Malve. Von den Griechen wird sie Althäa, das heisst Malvaviskus genannt. — Auch in diesem Kapitel kommt das Land Melanitis vor, es heisst hier: die Küstengegenden Syriens und die übrigen Länder von Melanitis. Strabon sagt von den Leukosyrern, sie würden so genannt, als ob es auch Melanosyrer gäbe. Der Verfasser der Kyranide scheint wirklich das südliche Syrien unter Melanitis zu verstehen.

Polygonon, das ist Corrigiola oder Multigrana; Einige nennen sie Chamäzelon. — Dies Kraut wird gegen alle Augenkrankheiten empfohlen, deren hier im Vorbeigehen fünf und funfzig aufgezählt werden.

Rhamnos ist ein Kraut.

Satyrion ist gleichsam ein dorniges Kraut. Sein ganzer Stengel steigt von der Erde auf, und ist zwei Ellen hoch, voller Samen, und hat mit dem Samen eine blasse Hirschfarbe.

Trifolium ist ein bekanntes Kraut.

Hyperikon ist ein erstaunlich gutes Kraut. Einige nennen es **Dionysiaka**, das heisst das Kraut des Bacchus, oder des Jupiter, **Probatotylos**. Es ist aber eine Sommerpflanze.

Phrynion ist ein Kraut, welches **Batrachion**, das heisst Frosch genannt wird, eine schlimme Pflanze. Eine Art ist wie Froscheppich, es wächst im Wasser, mit brennender Kraft versehen.

Chrysanthemon, das ist die Goldblume, ein Allen bekanntes Kraut. Seine Blume ist goldig und wie ein Becher. Mitten darin sind gleichsam kleine schwarze Ameisen, die kleine Flügel haben. Dies Kraut wird auch **Menschenblut** genannt.

Psyllion, ein Allen bekanntes Kraut.

Okimon, Allen bekannt, eine essbare Pflanze.

§. 54.

Hermippus, oder von der Astrologie.

Das ist nicht der Name des Verfassers, sondern der Titel eines Dialogs über die Astrologie von einem unbekannten Verfasser. Fabricius [1]), der eine Abschrift davon besass und herausgeben wollte, aber nicht herausgab, hielt ihn für wenig jünger als den gleichfalls astrologischen Schriftsteller Paulos Alexandrinos, der seiner Angabe nach um 378 schrieb. Eine Stelle aus dem Hermippos, die Schöpfung und die Geschlechter der Pflanzen und Thiere betreffend, liess Schneider nach einer Handschrift der mediceischen Bibliothek zu Florenz in der Vorrede zum ersten Bande seines Theophrastos Pagina XXV abdrucken, und sie ist es, die ich hier als Probe neuplatonisch-christlicher Naturphilosophie in deutscher Uebersetzung vorlege. Später erschien der ganze Dialog in zwei Büchern,

Incerti auctoris christiani dialogus Hermippus, sive de astrologia

1) *Fabric. graec. II, pag. 514, XII, pag. 261 sqq.*

libri II. Graece. Ex apographo codicis Vaticani, quod inter libros mss. Fabricianos exstat in biblioth. universit. Havniensis, nunc primum edidit O. D. Bloch. Havniae 1830. 8.

Darin macht unser Fragment den Anfang des zweiten Buches aus. Uns ist indess mit dieser Ausgabe wenig geholfen; denn der übrige Inhalt berührt uns nicht, und musste schon Schneider in seinem Text einige gewaltsame Veränderungen vornehmen, um ihn lesbar zu machen, so lässt der Text, den Bloch lieferte, ohne Schneiders Arbeit zu kennen, noch weit mehr zu wünschen übrig.

Es ist ein seltsames Phantasiespiel, das sich hier als Philosophie gerirt; und wie wohl in Bildergalerien ein donnernder Zeus und ein im Paradiese lustwandelnder Gott Vater dicht und friedlich neben einander hängen, so gaukeln hier noch näher verbunden platonische aristotelische und alttestamentliche Vorstellungen durch einander. Ohne Zeit und Stoff, also aus nichts erschafft der Demiurgos Himmel und Erde; und gleichwohl gehen der Erebos und das Chaos, unter denen sich noch der Tartaros ausbreitet, seinem Weltgebäude voran. Hermippos aber, kein denkender Forscher, sondern inspirirter Profet, verräth seinem fragenden Schüler ohne Umstände eine Reihe tiefer Naturgeheimnisse, welche seiner eigenen Aussage nach die heiligen Schriften wohlweislich unenthüllt liessen. Doch meine Leser mögen selbst urtheilen.

(Der Schüler:) „Wahrlich, Hermippos, das Uebrige hast Du trefflich, und wie ich es noch nicht kannte, erörtert. Ich werde es den Gedenktafeln meiner Seele eingraben. Nur möchte ich über die Entstehung der Thiere noch etwas hören, zumal da Dichter und Philosophen darüber so weit aus einander gehen. Das wäre dem Ernst der frühern Untersuchung nicht zuwider."

(Hermippos:) Die heiligen Schriften liessen auch dies wohlweislich aus; doch wünschest Du auch das zu vernehmen, auf dass Du es recht wissest, so will ich es versuchen. Zuerst war der Erebos und das Chaos, und weit darunter hin streckte sich der Tartaros, bis der Baumeister dieses Ganzen, bewogen durch überschwängliche Güte, die Nacht löste, und die Unform aufhob, dagegen Schmuck und Ordnung einführte, und das ver-

worrene und regellose Treiben beendigte. Zuerst stellte er die überweltlichen und die der Welt inwohnenden Kräfte fest, sodann schuf er den Himmel und die Erde, die beweglichen und die unbeweglichen Sterne, weder Zeit noch fremden Stoffes bedürfend; und nachdem er jedem seinen gehörigen Ort, wie wir früher feststellten, angewiesen hatte, bewegte es sich in der vorgezeichneten Bahn. So begannen denn der Himmel und die ihm gegenläufigen Planeten den unaufhörlichen Umschwung zu schwingen. Die Erde, mit Wasser gemischt, schied sich nicht völlig davon; sie ward tief und hohl; wo sich aber nichts oder nur wenig über ihr befand, erhoben sich die Berge. Nachdem aber das Wasser auf der Erde den gehörigen Platz eingenommen, und sie selbst, die durchfeuchtete, durch die auffallenden und austrocknenden Sonnenstrahlen allmälig die gehörige Gestalt bekommen hatte: da wuchsen zuerst Bäume und Kräuter und gewisse blasenartige Häute, welche den Tag über von der Sonne erwärmt, bei Nacht vom Monde und den Sternen begünstigt, mit der Zeit aufsprangen und die Thiere gebaren. Welche unter ihnen dann hinlängliche Kochung empfangen hatten, die wurden männlich und wärmerer Natur; und welche im Gegentheil wegen Mangel an Wärme zurückgeblieben waren, die nahmen das weibliche Geschlecht an. Man darf sich auch nicht wundern, dass Erde mit Wasser vermischt im Anfang Pflanzen und Thiere im Sinn des Demiurgos hervorbrachte; denn offenbar enthält das Wasser Dunst (πνεῦμα), und darin seelenhafte Wärme. In den Höhlen der Erde findet man auch die so entstandenen Thiere, und noch jetzt zeigen alle aus Fäulniss entstehenden Thiere, solches Ursprungs ungeachtet, eine bewundernswürdige Bildung. Darin wird aber hoffentlich niemand ein Bedenken finden, dass sie sich jetzt nicht mehr auf solche Art zu bilden vermögen; denn weder ist die Erde noch jetzt eben so mit Wasser gemischt, noch bewegen sich die Sterne in denselben Verhältnissen. Das bis etwa auf den heutigen Tag fortdauernde Werden, was sich von selbst versteht, übergehe ich, ausser dass, gleichsam nach jener (Urzeugung) sich richtend, die Thiere von einiger Grösse keineswegs so entstehen, wie sie sind, und dass

sich die Kräuter und Bäume und Pflanzen und Früchte und die fast erstorbenen und vor Kälte erstarrten Thiere (allmälig) mit Wärme und Kraft erfüllen. Denn den Organismen ward, wie gesagt, keineswegs eine gleiche Mischung zu Theil, sondern die, welche das meiste Erdige empfingen, wurden Pflanzen und Bäume mit abwärts der Erde zugewandtem Kopf; und dadurch unterscheiden sie sich von den blutärmeren und fusslosen Thieren, dass diese den Kopf beweglich über der Erde tragen. Welche aber das meiste Wässrige empfingen, denen ward ihr Loos dem Wasser gemäss zu Theil, ungefähr gleich wie jenen. Welche nun mehr Antheil haben am Erdigen und Warmen, die sind Landbewohner, welche mehr am Luftigen und Warmen, die sind gefiedert, einige über den ganzen Körper, andere bis an den Kopf, jedes seiner Mischung gemäss; und je mehr Wärme der Mensch besitzt, desto reiner und empfänglicher für die Wärme scheint der Stoff zu sein, woraus sein Leib besteht. Aus dem Grunde hat er auch allein unter allen Thieren eine aufrechte Gestalt, und haftet wenig am Boden. Auch etwas Göttlicheres ergiesst sich in ihn, vermöge dessen er Sinn und Verstand und Einsicht besitzt, und die Dinge erforscht. Das weibliche und männliche Geschlecht aber sind bei den Thieren, welche Trieb und Bewegung haben, getrennt, so dass sie sich, wenn auch in weiter Entfernung, mit einander vereinigen müssen. Die Pflanzen und Bäume sind dessen unfähig. Deshalb ward ihnen vor jenen viel Frucht zu tragen verliehen; nicht so, als vereinigten sie in sich beide Geschlechter, sondern nur jene, welche wenig gebären sollten, trennte die Natur. Einige derselben werden unwillkürlich durch die Jahreszeiten, andere durch die eingeborene Wärme und Nahrung zum Zeugen veranlasst. Auch bedürfen einige zum Zeugen nicht geringer Zeit und Umstände, bei andern wirkt der Trieb fast von selbst. Denn keineswegs setzte der Demiurgos, wie man sagt, die Seele des Ganzen in die Mitte, und dehnte sie aus bis an die Enden. Diese Anordnung beobachtete er nicht der Reihe nach bei allen Organismen, auch nicht bei den ersten und vornehmsten, wie man aus dem Stoff, woraus sie bestehen, folgern möchte: sondern der

ursprüngliche und uranfängliche Durst, ausgegangen von oben her, erfüllt alles nach Beschaffenheit der Natur eines jeden. Je tiefer nun die Wesen stehen, desto mehr sehen wir ihre Kräfte auf die Theile verbreitet, und in Folge davon den Stoff dichter; den höhern und edlern dagegen entzieht sich das Stoffartige fast ganz. Sind aber Leben und Seele dem Wesen nach eins, so wird der Geist (Logos) auch in ihnen den Geist ausmachen. Denn dass sich des Lebens Grund in der Mitte befinde, darüber werden wir alle einig sein."

(Schüler:) „Wie geht es aber zu, wenn, was die Mitte von Allem einnimmt, am wenigsten beseelt ist, und wenn das Leben unter die weltlichen Dinge je nach ihrem Abstande von der Mitte vertheilt ist, dass sich die Seele nicht eben so nach den Abständen vertheilt findet?"

(Hermippos: hier ist eine Lücke im Text.) „Daraus und aus dergleichen mehr erhellt, warum Sinn und Seele in der obersten Gegend ihren Sitz haben. Weil aber der Geist bestimmte, dass die Thiere eine Mischung aller Elemente sein sollten, so besteht aus ihnen auch der Mensch. Herrscht nun in ihnen das Erdige oder das Wässrige vor, so erscheinen sie entweder schwerfällig und stumpf und vom Stoffe leidend, oder unstät, in Ueppigkeit zerfliessend und den Werken der Liebe ergeben u. s. w."

Viertes Kapitel.

Griechische Naturforscher und Aerzte zwischen dem Untergange des abendländischen Kaiserthums und Justitianus Tode (476—565).

§. 55.

Asklepiódotos Alexandrinos.

Lateiner, deren ich zu gedenken hätte, gab es in dieser Zeit nicht mehr. Wie aber Marcellus Empiricus zu Anfang, so, und noch bedeutsamer als jener, steht Asklepiodotos am Ende des

fünften Jahrhunderts als einsames Wahrzeichen da, dass der Sinn für Naturforschung doch niemals so gänzlich erstarb, dass er nicht in einzelnen Männern wieder hervorbrach. Aus Alexandrien gebürtig, lebte er in einer der vielen ägyptischen Städte namens Aphroditopolis [1]), vermuthlich derjenigen, die nicht fern von Alexandria im Nildelta lag. Erst Musiker, dann Arzt, widmete er sich später der Philosophie, und galt für den begabtesten Schüler des Neuplatonikers Proklos Lykios [2]), der 412 geboren, nachdem er eine Zeit lang das besoldete Lehramt der Philosophie zu Athen bekleidet hatte, im Jahre 485 starb. [3]) Nach Proklos bekleidete Marinos Neapolitanos, der Biograph seines Vorgängers, dasselbe Amt, nach diesem Isidoros Gazäos, zuletzt Damaskios Damaskenos, mit welchem die sogenannte Kette der platonischen Succession in Athen abbrach, als Justinianus ein Edict erliess, dass sich niemand mehr Philosophie oder Astronomie zu lehren unterfangen solle. [4]) Damaskios aber nennt den Asklepiodotos seinen Lehrer, dem er vieles verdanke. [5]) Aus diesen Angaben erhellt das Zeitalter des Asklepiodotos mit

---

1) *Suidas, voce Asclepiodotos.*

2) *Simplicius ad Aristot. physic. auscultat. IV, comment. 141*, nach *Jonsius de scriptoribus hist. philosoph. III, cap. 18* (wo man auch die Reihenfolge der öffentlichen Lehrer der Philosophie zu Athen angegeben und begründet findet). Dieselben Nachrichten, nur ohne den Asklepiodotos den übrigen Schülern des Proklos vorzuziehen, giebt auch *Damascius in vita Isidori apud Photium, cod. 242, pag. 1052, 1053, 1056 edit. Hoeschelii.*

3) *Marini vita Procli, cap. 36.*

4) *Βασιλεύς Ἰουστινιανὸς πέμψας εἰς Ἀθήνας ἐκέλευσε μηδένα τολμᾶν διδάσκειν φιλοσοφίαν καὶ ἀστρονομίαν. Anonymus in chronico*, nach *Alemannus ad Procopii arcan. histor., cap. 26.* Nach *Zonaras, annal. XIV, cap. 6, pag. 63, edit. Paris.*, traf dies Edict nicht blos die Athener, sondern alle im römischen Reich öffentlich bosoldete Lehrer, weil der Kaiser Geld zu Kirchenbauten bedurfte. Sieben derselben flüchteten nach Persien zu Kesra Nuschirvan, worüber mehr im nächsten Bande, Buch IX, Kapitel 2, §. 6.

5) *Damascius apud Suidam, voce Asclepiodotos.* Seine Quelle verschweigt zwar Suidas, allein aus der oft wörtlichen Uebereinstimmung des langen Artikels mit des Photios Excerpten aus des Damaskios Leben des Isidoros, welches vermuthlich nur einen Theil der Geschichte der Philosophie des Damaskios ausmachte, ergiebt sich jene Quelle deutlich genug.

ziemlicher Schärfe: er muss, wenn er auch vielleicht das sechste Jahrhundert erreichte, doch schon gegen Ende des fünften in seiner Blüthe gestanden haben.

Von seinen Schriften sagt Damaskios, dem wir das wenige, was wir von ihm wissen, fast allein verdanken, kein Wort. Ein späterer Commentator des Aristoteles, Olympiodoros [1] (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Historiker und Goldmacher, dem wir bei Gelegenheit der Kyraniden begegneten), citirt seine Erläuterungen zum Timäos des Platon. Eine noch ungedruckt vorhandene Abhandlung über das Kriegswesen trägt seinen Namen, scheint jedoch nicht von ihm zu sein. Ausserdem verlautet nicht das mindeste von seinen schriftstellerischen Arbeiten. Was ihm demungeachtet hier einen Platz giebt, sind folgende Worte des Damaskios über ihn bei Suidas:

„Von Jugend auf galt er für den scharfsinnigsten und kenntnissreichsten seiner Altersgenossen, indem er unablässig nach allem forschte, was die Natur oder irgend eine Kunst bewundernswürdiges hervorbringt. So lernte er in kurzer Zeit alle Mischungen der Farbenstoffe und alle zur Verschönerung der Gewänder angewandte Tünchen kennen, eben so die tausendfachen Verschiedenheiten der Holzarten mit bald gewundenem bald gradem Verlauf ihrer Fasern. Ferner beobachtete und erforschte er die Eigenschaften und Gestalten der Steine und Pflanzen, nicht nur der gewöhnlichen, sondern auch der seltensten, auf jede Weise. Den Handwerkern machte er viel zu schaffen, indem er sich fortwährend bei ihnen aufhielt, und nach allem aufs genaueste fragte. Sehr hohen Werth legte er auch auf die Naturgeschichte der Pflanzen, noch höhern auf die der Thiere, indem er die einheimischen durch eigene Anschauung unterschied, über die fremden so viel wie möglich Erkundigungen einzog, und las, was die Alten darüber geschrieben."

Nur im Vorbeigehen berühre ich, was ferner gesagt wird von

1) *Olympiodori philosophi Alexandrini in meteor. Aristotelis commentarii etc. Venet. 1551 fol.*, nach Fabricius. Mir ist das Buch unzugänglich.

der Anmuth seines Betragens, der Würde seines Charakters, seiner Frömmigkeit, seinem Aufwande zum Schmucke der Tempel und den neuen Hymnen, die er einführte, so wie von dem Einfluss seines Beispiels und seiner Lehre auf die Veredlung nicht allein der Mitbewohner seiner Stadt, sondern eines weitern Umkreises, der sich einerseits bis auf Alexandrien, andrerseits über die der Magie (der persischen Religion) ergebenen Ostländer erstreckte. In des Photios Auszügen aus des Damaskios Leben des Isidoros lesen wir noch allerlei Wunderbares über ihn, was Suidas überging, wie ihn ein Wunder aus des Mäandros Fluthen errettete, wie er im Dunkeln Schriftzüge und Personen erkannte, u. dgl. m. Obgleich aber in der Physik und Mathematik der Erste seines Jahrhunderts, fügt Damaskios hinzu, obgleich völlig eingedrungen in das tiefere Verständniss der platonischen Philosophie, so wäre er doch in der höhern orphischen und chaldäischen Weisheit, die den gewöhnlichen Verstand übersteigt, zurückgeblieben, und hätte in der Sitten- und Tugendlehre immer etwas Neues ergriffen, und die Theorie auf das Niedere und auf die Phänomene beschränkt, abweichend von den alten Speculationen, und alles auf die Natur der weltlichen Dinge beziehend und zurückführend. — Ein schöneres Lob ist wohl selten gespendet, ein Lob, gemildert durch einen Tadel, der unwillkührlich selbst den schönsten Lobspruch enthält, nämlich das Zeugniss, dass den Asklepiodotos sein treues Festhalten an der Natur vor jener bodenlosen Schwärmerei bewahrte, worin andere geistig begabte Männer damaliger Zeit die einzige Zuflucht fanden vor der unerträglichen Gegenwart. Wenn aber sogar sein hochgebildeter Schüler das an ihm als Schwäche betrachtet, was wir am meisten bewundern müssen, wie viel weniger konnte ihn sein Zeitalter überhaupt verstehen! Seine Werke gingen unter, kaum dass ein dankbarer Schüler sein Gedächtniss erhielt. Der Geschichte aber ziemt es, solchen Männern ihre Kränze zu wahren.[1])

1) Nicht unbemerkt lasse ich daher auch das würdige Denkmal, welches Hecker (*Gesch. d. Heilk. II, S. 86 ff.*) dem von Sprengel nicht einmal genannten Asklepiodotos als Arzt widmete.

§. 56.

Aëtios Amydenos.

So nennen die Handschriften den Verfasser eines noch vorhandenen medicinischen Werks in griechischer Sprache. Amida, das heutige Diarbekir am obern Tigris [1]), war also seine Vaterstadt. Seine medicinischen Studien machte er vermuthlich in Alexandrien, wenigstens gedenkt er bei mehreren Gelegenheiten [2]) seines Aufenthalts daselbst; später scheint er aber am kaiserlichen Hofe in Konstantinopel gelebt zu haben, denn die Handschriften geben ihm den Titel *Κόμης τοῦ οψικίου*, Comes obsequii, das heisst Chef des kaiserlichen Gefolges. Es fragt sich, unter welchem Kaiser er das Amt bekleidete? Gewiss unter keinem spätern als Justinianus, denn schon Alexandros Trallianos, der selbst erst in den spätern Jahren der langen Regierung jenes Kaisers schrieb, benutzte ihn [3]); und vermuthlich auch nicht viel früher, denn für den Titel, den er führte, findet sich, wie zuerst Cagnati [4]) bemerkte, und Andere bestätigten, vor Justinianus kein zuverlässiges Zeugniss. Ich füge hinzu, dass unter den vielen Aerzten, die er nennt, eine beträchtliche Menge vorkommt, die zwischen ihm und Oribasios gelebt zu haben scheinen, da dieser sie noch nicht anführt [5]), was auch schon auf keinen geringen Zeitabstand von diesem schliessen lässt. Seine Zeit durch seine

1) *Mannert, Geographie der Griechen und Römer, V, S. 247 f.*

2) Z. B. *Aëtii tetrabibl. I, serm. I, sub voce Oleum Salcas, pag. 29, edit. Lugdun., pag. 23 edit. Stephan.; tetrabibl. I, serm. II, cap. 3, pag. 78 edit. Lugdun., pag. 63 edit. Stephan.*

3) *Alexandri Tralliani, lib. XII, cap. ultim., pag. 779 edit. Basil.*

4) *Marsil. Cagnati variar. observat., lib. IV, cap. 18.*

5) *Fabric. bibl. graec. VIII, pag. 322*, enthält ein Verzeichniss der von Aëtios angeführten Schriftsteller; darin finde ich folgende, die bei keinem seiner Vorgänger vorkommen: Castinus, Cissophon, Doarus episcopus, Dositheus, Hermolaus, Isidorus Memphites, Julianus, Logadius, Magistrianus, Majorianus, Menas, Menecles, Numius, Pamphilus episcopus, Petrus archiater, Severianus, Theodoretus, Theopompus, Theosebius, Thrasyandrus, also 21 ohne die zweifelhaften.

eigenen Citate schärfer zu bestimmen, versuchten ausser Cagnati vornehmlich Freind[1]) und Weigel[2]). Des letztern Arbeit, welche die wichtigste zu sein scheint, kenne ich leider nicht im Original. Die mir bekannten Citate, auf die man sich bezogen, sind folgende: 1. Oribasios, ihn benutzte Aëtios sehr häufig. 2. Kyrillos der Erzbischof[3]), nach welchem er ein säuerlich-aromatisches Getränk benennt. Man kann kaum zweifeln, dass der Patriarch von Alexandrien gemeint sei, der 444 starb.[4]) 3. Adamantios der Sophist[5]), vielleicht derselbe, dessen Phytognomonika wir noch besitzen, und beide vielleicht identisch mit dem jüdischen Arzt gleiches Namens, der sich, als auf Antrieb des genannten Kyrillos unter Honorius und Theodosius II. die Juden aus Alexandrien vertrieben wurden, durch Atticus Bischof von Konstantinopel taufen liess[6]). Indess kommt schon bei Oribasios ein Adamantios vor, und von jenem Alexandriner wissen wir nicht, ob er Schriftsteller war. 4. Jakobos Psychristes[7]). Dieser war städtischer Archiater in Konstantinopel und ein Günstling des Kaisers Leo Thrax (regierte 457—474), bei dem er sich im Jahr 467 für einen Freund verwandte[8]). Das ist nach oben zu die einzige sichere Grenze für das Zeitalter des Aëtios, die ich bis jetzt kenne. Freind scheint sie zuerst bemerkt zu haben. Derselbe beruft sich aber auch auf 5. Petros den Archiater bei Aëtios[9]), und hält ihn offenbar für den

1) *Freind histoire de la medicine I, pag. 2 sq.*

2) *Weigel (respondente L. Reinhold) Aëtianarum exercitationum specimen. Lipsiae. 1791. 4.* (So giebt Choulant den Titel an.)

3) *Aët. tetrab. III, serm. I, cap. 24 ad fin., pag. 562 edit. Lugd., pag. 464 edit. Stephan.*

4) *Socratis hist. eccles. VII, cap. 7* (nach *Saxii onomasticon*). *Clinton fasti Romani vol. II, pag. 470.*

5) *Aët. tetrab. I, serm. III, cap. 163 et saepius.*

6) *Socrates l. c., cap. 13* (nach *Fabric. bibl. graec. II, pag. 171, not. g.*).

7) *Aët. tetrab. III, serm. IV, cap. 43 ad fin., pag. 742 edit. Lugd., pag. 608 edit. Stephan.*

8) *Chronicon pachale, pag. 322 edit. Du Fresne.*

9) *Aët. tetrab. II, serm. III, cap. 110, pag. 433 edit. Lugdun., pag. 357 G, edit. Stephan.*

Leibarzt Theodosios des Grossen. Hecker[1]) folgt ihm und setzt, um keinen Zweifel übrig zu lassen, das Todesjahr des grossen Gothenkönigs (526) und das Citat des Chronisten hinzu, der seines Archiaters gedenken soll (Fredegarii chronicon §. 27, in Duchesne historiae Francorum scriptores, vol. I, pag. 748); ja er bezeichnet ihn noch genauer als den, welcher um das Jahr 540 als Gesandter an Cosroës (den Perserkönig Kesra Nuschirvan) gesandt wurde. Das wäre sehr schön, wenn es nur wahr wäre. Hätten die Herren aber den Fredegar aufgeschlagen, so würden sie gesehen haben, dass sein Petrus Leibarzt, nicht des grossen Gothenkönigs, sondern des Burgunderkönigs Theuderich II. war, der jedenfalls lange nach Aëtios regierte (596—613); und hätte sich Hecker von dem Gesandten Petrus näher unterrichtet, so würde er gefunden haben, dass derselbe gar nicht Arzt, sondern Staatsmann, Patricier und Magister officiorum unter Justinianus war[2]). Endlich soll Aëtios nach Hecker a. a. O. noch 6. einen Timotheus, Arzt des Kaisers Justinus I. (regierte 518—526), citiren. Das wäre das Wichtigste; leider verschweigt aber Hecker diesmal seine Quellen, und ich finde den Timotheus, vieler Mühe ungeachtet, weder bei Aëtios noch bei den Geschichtschreibern des genannten Kaisers. Gleichwohl wage ich der Nachricht nicht zu widersprechen, sondern vermuthe, dass Hecker sie von Weigel entlehnte, der sie vielleicht fester begründet haben mag. Denn sehr bestimmt setzt Weigel und mit Bezugnahme auf ihn der zuverlässige Ackermann[3]) des Aëtios Blüthe in die Jahre 540 bis 550, die ihr auch Hecker anweist.

Griechisch sind des Aëtios sechzehn medicinische Bücher (βίβλια ἰατρικὰ ἑκκαίδεκα) noch niemals vollständig gedruckt. Nur die acht ersten Bücher erschienen griechisch zu Venedig bei des Aldus Manutius Erben 1534 in folio, wiewohl

1) *Hecker, Geschichte der Heilkunde, II, S. 87, Anmerk. 1.*

2) *Procopius de bello Gothico IV, cap. 11*, wo von des Petros Mission nach Persien die Rede ist. Von andern Geschäften, wozu derselbe Mann gebraucht ward, an andern Stellen.

3) *ckermann, institutiones historiae medicinae, pag. 240.*

es an Handschriften auch der acht übrigen nicht fehlt, und schon mehrere Gelehrte ihre Herausgabe beabsichtigten. Unter den lateinischen Uebersetzungen, mit denen man sich wegen der Seltenheit der griechischen Ausgabe zu behelfen pflegt, verdient die von Cornarius den Vorzug. Sie ist mehrmals abgedruckt und auch in des Stephanus Sammlung aufgenommen. Für den Botaniker ist folgende Ausgabe wegen des Commentars die brauchbarste:

Aëtii medici Graeci contractae ex veteribus medicinae tetrabiblos, hoc est quaternio sive libri universales quatuor, singuli quatuor sermones complectentes, ut sint in summa quatuor sermonum quaterniones, id est sermones sedecim. Per Janum Cornarium medicum philosophum latine conscripti. — Accesserunt in duos priores libros (quos de simplicibus scripsit) scholia, rei medicae studiosis plurimum profutura, per Hugonem Solerium Sanionensem medicum, nunc primum in lucem edita. Lugduni ex officina Godefridi et Marcelli Beringorum fratrum. 1549. folio.

Die von Cornarius nach seiner Handschrift angenommene Eintheilung in vier mal vier Sermonen (λόγοι) scheint nicht von Aëtios herzurühren, denn wo dieser sich selbst citirt, zählt er die Sermonen als Bücher gradezu von eins bis sechzehn; eben so zählt Photios, von dem wir noch einen Auszug aus Aëtios besitzen [1]). Neuere citiren aber fast durchgängig nach Tetrabiblen und Sermonen; wozu man wegen der übermässigen Länge mancher Kapitel oft noch die Pagina setzen muss. Ueberhöbe uns doch eine neue Ausgabe endlich auch dieser Weitläuftigkeit!

Das Werk selbst ist wie die Werke des Oribasios ein methodisch geordneter Auszug aus älteren griechischen Aerzten, oft, wo wir das Original vergleichen können, wie bei Galenos, in zweckmässiger Abkürzung, und nicht ohne Zuthat schätzbarer eigener Erfahrungen. Ermüdend sind aber die zahllosen zusammengesetzten Mittel, die gegen jede Krankheit empfohlen werden,

1) *Photii bibliothec., codex 221.*

abgeschmackt die vielen Besprechungsformeln und dergleichen, wozu dem Aëtios, dem ersten christlichen Schriftsteller über Medicin, dem wir begegnen, auch das Christenthum dienen musste. Tetrabiblos I, Logos I, handelt ausschliesslich von den Arzneipflanzen in alphabetischer Ordnung, doch fast ganz nach Galenos; also ohne Beschreibungen; Logos II, Kapitel 196, von den Merkmalen der Unverfälschtheit und Güte der vegetabilischen Heilmittel, zum Theil doch nicht ganz nach Dioskorides. Logos III, Kapitel 24 ff. zählen nochmals nach Oribasios die Purgir- die Brechmittel u. s. w., doch nur den Namen nach auf; und Tetrabiblos IV, Logos I, Kapitel 57 ff. die Pflanzengifte nebst den Gegengiften. Eine wirkliche Beschreibung finde ich nur Tetrab. I, Log. III Kap. 184, bei der Iberis; es ist aber auch nur ein Auszug aus der früher [1]) mitgetheilten metrischen Beschreibung dieser Pflanze von Damokrates. Viel bietet also Aëtios dem Botaniker nicht, doch darf man auch ihn bei der Deutung der Pflanzennamen des Alterthums nicht übergehen, und würde ihn noch öfter mit Vortheil benutzen, wenn die Register bei der lyoner wie bei der stephanschen Ausgabe nicht gar zu lückenhaft wären.

Sehr behutsam muss man sein in Beurtheilung dessen, was dem Aëtios eigenthümlich zu sein scheint, weil er seine Gewährsmänner oft in der ersten Person sprechen lässt, als spräche er selbst. Das täuschte unterandern Fabricius einigemal, indem er den Aëtios statt des Galenos nach Syrien reisen liess [2]), und den Lucius (*Λεύκιος*), den Lehrer des Asklepiades Pharmakion, zu des Aëtios Lehrer machte [3]).

---

1) Buch V, §. 6. — Ein ähnlicher doch verschiedener Auszug aus der damokratischen Beschreibung der Iberis steht auch in unserm Dioskorides am Schluss des Kapitels vom Lepidion, II, cap. 205. Dass er untergeschoben ist, versteht sich von selbst.

2) *Aët. tetrabibl. I, serm. II, cap. 24*, entlehnt aus *Galenos vol. XII, pag. 203 edit. Kühn.*

3) *Aët. tetrabibl. IV, serm. III, cap. 14, pag. 935 edit. Lugdun., pag. 762 E. edit. Stephan.* wird ein Mittel beschrieben, dessen sich Lucius der Leh-

§. 57.
Alexandros Trallianos.

Von Anthemios aus Tralles in Lykien, dem Erbauer der herrlichen Sophienkirche in Konstantinopel, erzählt Agathias [1]) eine Anekdote, und preist dabei die Mutter glücklich, die fünf solcher Söhne geboren, wie diesen, den grössten Mechaniker und Mathematiker seiner Zeit, und den als Grammatiker eben so hoch stehenden Metrodoros, deren Ruf bald bis zum Kaiser Justinianus drang, und ihn sie nach Konstantinopel zu ziehen veranlasste; ferner den Olympios, berühmt als Rechtsgelehrter und die verworrensten Streitfragen zu lösen ungemein geschickt, endlich den Dioskoros und unsern Alexandros, zwei gleich ausgezeichnete Aerzte, von denen jener glänzende Beweise seiner Kunst in seiner Vaterstadt ablegte, dieser, einem ehrenvollen Rufe folgend, in Rom sich niederliess. Alexandros war also vermuthlich der jüngste Sohn jener durch Geistesgaben ausgezeichneten Familie, und seine zwölf Bücher der Therapie, die wir noch besitzen, wetteifern an Dauerbarkeit und Glanz mit dem herrlichen Tempel seines ältesten Bruders. Eines Mittels gedenkt er darin [2]), dessen sich schon sein Vater Stephanos bediente; dieser scheint also gleichfalls Arzt gewesen, doch schwerlich war er, wie Hecker vermuthet, jener nestorianische Arzt gleiches Namens, der, als Kesra Nuschirvan 544 Edessa in Mesopotamien belagerte, von den hart bedrängten Einwohnern mit einer Gesandtschaft zu dem Kö-

---

rer bediente. Dasselbe hat aber schon *Galenos vol. XIII, pag. 509 edit. Kühn*, und häufig schickt er den Mitteln, die er aus der Markellas der Asklepias Pharmakion mittheilt, die Worte voran: *Λευκίου καθηγητοῦ* (des Lehrers Lucius) oder *ᾧ ἐχρήσατο Λεύκιος ὁ καθηγητής* (dessen sich Lucius der Lehrer bediente).

1) *Agathiae Scholastici de imperio et rebus gestis Justiniani imperatoris liber V, pag. 149 edit. Vulcanii Parisiensis 1660*, oder *cap. 6 der niebuhrschen Ausgabe des Agathias.*

2) *Alexandri Tralliani IV, pag. 30. edit. graeco-latinae.*

nige, den er einst geheilt hatte, geschickt ward [1]). Denn abgesehen von der Entfernung beider Städte, hätte der redselige Agathias das gewiss nicht zu bemerken verfehlt. Unser Alexandros muss grosse Reisen gemacht haben, bevor er sich in Rom niederliess, doch nur beiläufig erwähnt er bei einigen Erfahrungen, die er mittheilt, er hätte sie in Thuskien, Gallien, Spanien und zu Kyrene gemacht [2]). Setzt ein ehrenvoller Ruf, den man annimmt, eine Anstellung voraus, so möchte man glauben, die Römer hätten ihn zum Archiater ihrer Stadt erwählt; doch ertheilen ihm Spätere, die ihn citiren, wie schon Paulos Aeginetes, niemals diesen Titel. Er selbst versichert zu Anfang des zwölften und letzten Buchs von den Fiebern, welches ursprünglich das erste seiner ganzen Therapie gewesen zu sein scheint, er schriebe dies Werk dem Kosmas zu Liebe, vielleicht demselben, von dem ich im nächsten Paragraphen sprechen werde, und zwar aus langer eigener Erfahrung als Greis, zu andern Arbeiten nicht mehr fähig. So schrieb er vermuthlich kurz vor oder nach des Justinianus Tode († 565). Denn Agathias, der von ihm wie von einem nicht mehr lebenden spricht, begann sein Geschichtswerk, wie er selbst in seiner Vorrede sagt, beim Regierungsantritt Justinus II., und schliesst dasselbe mit dem Jahr 559.

Da Alexandros die Medicin durchaus praktisch behandelt und die Arzneimittellehre nur bei der Kur der verschiedenen Krankheiten berührt, so bietet er dem Botaniker noch weniger dar als Aëtios; doch mochte ich einen Arzt so trauriger Zeit, den Freind [3]) dem Aretäos gleich und nur dem Hippokrates nachstellt, nicht übergehen, und Haller [4]) achtet sein Werk für die Botanik keineswegs überflüssig.

Aber auch hier wie bei Aëtios haben wir den Mangel einer guten neuen Ausgabe mit tüchtigen Registern zu beklagen. Die

1) *Procopius de bello Persico II, cap. 26 edit. Maltreti Parisiensis 1662.*

2) *Alex. Trall. I, cap. 15, pag. 80, 81, 82, VII, cap. 18, pag. 368 edit. graeco-latinae.*

3) *Freind, histoire de la medicine I, pag. 44.*

4) *Haller, biblioth. botan. I, pag. 160.*

neueste Ausgabe des Textes mit einer wohl gelungenen lateinischen Uebersetzung zur Seite ist nun fast drei hundert Jahr alt, und führt den Titel:

Alexandri Tralliani medici libri XII, graece et latine, multo quam antea auctiores et integriores: Joanne Guintero Andernaco interprete et emendatore etc. Basileae per Henricum Petrum (am Schluss:) 1556. 8.

§. 58.

Kosmas Alexandrinos Indikopleustes.

Eins der wunderlichsten und merkwürdigsten Denkmäler des justinianischen Zeitalters ist des Kosmas Alexandrinos christliche Topographie. Drehet sich gleich das ganze Werk um die abenteuerlichste Vorstellung vom Weltgebäude, die es durch zwölf Bücher hindurch unermüdlich ermüdend entwickelt und vertheidigt, so entschädigt es doch den Leser reichlich durch Nachrichten und oft eigene Beobachtungen aus Gegenden, die, damals nur selten von rohen Seemännern des Handels wegen besucht, dem Ende der Welt nahe zu liegen schienen; und bietet es gleich dem Geographen und Historiker mehr dar als dem Botaniker, so geht doch auch dieser dabei nicht leer aus.

Vollständig bis auf vermuthlich nur wenige Schlussworte erschien das griechische Original nach einer vatikanischen Handschrift der ölf ersten Bücher aus dem neunten, und einer florentinischen aller zwölf Bücher, dem nur das letzte Blatt fehlt, aus dem zehnten Jahrhundert, nebst Varianten, lateinischer Uebersetzung, einigen erläuternden Anmerkungen und lehrreicher Vorrede von Bernhard von Montfaucon in dessen

Collectio nova patrum et scriptorum Graecorum. Tom II. Paris 1707. fol., wo es von pag. 113 bis 346 geht, unter dem besondern Titel:

Cosmae Aegyptii monachi Christiana topographia, sive Christianorum opinio de mundo.

Sprengel[1]) gedenkt noch einer zweiten Ausgabe in einer ähnlichen Sammlung unter dem Titel:

Veterum patrum analecta nova. Venetiis. 1781. fol.,

die ich sonst nirgends angegeben finde. Existirt sie, so ist sie doch schwerlich mehr als eine Wiederholung der erstgenannten Ausgabe. Doch schon vor Montfaucon hatte Bigot die historisch und naturhistorisch wichtigsten Stücke des Werks aus der genannten florentiner Handschrift copirt und nebst einer französischen Uebersetzung abdrucken lassen in:

Relation de divers voyages curieux, qui n'ont pas été publiés, et qu'on a traduits ou tirés des originaux etc., par Melchisedech Thévenot. Vol. I, part. I. Paris 1695. fol.,

anderer noch früher erschienener Bruchstücke nicht zu gedenken.

In zwei längst verlorenen Werken, einer Beschreibung der ganzen Erde und einer Astronomie, die wir nur noch aus der Vorrede zu dem dritten Werke, der christlichen Topographie, kennen, hatte Kosmas zu beweisen gesucht, die Erde wäre ein flaches von Ost nach West verlängertes, vom Okeanos umströmtes, und hinter demselben von hohen, den Himmel tragenden Mauern eingeschlossenes Viereck; der Nil, der Indus, der auch Ganges heisse, der Euphrat und der Tigris wären die vier Ströme des ausserhalb der Mauer im Osten gelegenen Paradieses, welche den Okeanos und die Erde bis zu ihren neuen innerhalb der Mauer befindlichen Quellen durchströmten; ausserdem erstreckten sich vom Okeanos aus vier Meerbusen mehr oder minder tief ins feste Land, von Westen her das Mittelmeer, von Süden der arabische und persische Meerbusen, und von Norden das kaspische Meer; im äussersten Norden aber stände ein hoher kegelförmiger Berg, hinter welchem sich die Sonne des Nachts verberge, und zwar, je nachdem sie höher oder tiefer hinter ihm wegginge, bald kürzere bald längere Zeit; unter dem Himmel, dem Wohnsitz der Seligen, bewegten sich die Gestirne,

1) *Sprengel, Geschichte der Botanik I, S. 187.*

von Dämonen geführt; über diesem Himmel der Seligen befände sich, durch eine Wasserschicht getrennt, noch ein zweiter Himmel, zu welchem sich allein Christus erhoben hätte, u. s. w. Dieses System des Weltgebäudes, woran nach Kosmas jeder Christ glauben sollte, weil es allein der Bibel entspräche, hatte nicht den ungetheilten Beifall, den er erwartete, gefunden; es weiter zu entwickeln und gegen seine Widersacher zu vertheidigen, schrieb er, wie er selbst in der Vorrede sagt, die fünf ersten Bücher seiner sogenannten christlichen Topographie; weil aber auch damit die Gegner noch nicht zur Ruhe gebracht waren, fügte er nach und nach in gleicher Absicht noch sieben Bücher hinzu, und unterwarf die früher erschienenen einer öftern Ueberarbeitung. So erklärt wenigstens Montfaucon mit vieler Wahrscheinlichkeit nicht nur die ungleiche Ausdehnung des Werks in verschiedenen Handschriften, die er für eben so viel verschiedene Redactionen hält, sondern auch die scheinbar einander widersprechenden Zeitangaben im zweiten und zehnten Buch.

Im zweiten Buch [1]), wo er die berühmte adulitische Inschrift, eins der merkwürdigsten historischen Documente des Alterthums mittheilt, erzählt Kosmas, er hätte sie copirt vor ungefähr fünf und zwanzig Jahren, zu Anfang der Regierung des Justinus, als sich Elebaan König der Axomiten zum Kampf gegen die Homeriten rüstete. Dieser Krieg fiel nach Montfaucon in das Jahr 522 (nach Asseman [2]) 521), das heisst 4 (nach Assemann 3) Jahr nach dem Regierungsantritt Justinus I.; dazu 25, giebt das Jahr 547 (nach Asseman 546) für die Abfassung des zweiten Buchs. — Im zehnten (nicht ölften) Buch [3]) (wie wiederholt irrig bei Montfaucon steht) beruft sich Kosmas dagegen auf das Zeugniss „des noch in Konstantinopel lebenden Schismatikers Theo-

1) *Cosmas, pag. 140, edit. Montfaucon.*

2) *Assemani, bibliothecae orientalis Clementino-Vaticanae I, pag. 359, not. 3 et 5.* Die Differenz beruht auf der Reduction verschiedener Aeren auf die unsrige.

3) *Cosmas, pag. 330 et 332.*

dosios," und bald darauf auf das seines „kürzlich verstorbenen Vorgängers Thimotheos." Dieser letztere starb aber 535, und sein Nachfolger Theodosios ward bereits 16 Monate nach seiner Ordination im Jahre 536 exilirt. Hiernach scheint es, als hätte Kosmas sein zweites Buch 11—12 Jahr später geschrieben als das zehnte, obgleich das zehnte zu den Nachträgen gehört. Vermuthlich ist daher die Zeitbestimmung des zweiten Buchs einer der Zusätze, welche die Ausgabe letzter Hand erfuhr. Worauf Karl Ritter [1]) seinen Ausspruch gründet, Kosmas wäre ein Zeitgenosse des Kaisers Justinus II., der erst 565 zur Regierung kam, weiss ich nicht, bin aber weit entfernt, ihn zu bekämpfen, sondern halte es vielmehr für wahrscheinlich, dass unser Kosmas derselbe ist, dem Alexandros Trallianos ungefähr um dieselbe Zeit, wie wir sahen, seine Therapie widmete mit der Bemerkung, er hätte unter den Barbaren gelebt [2]). Um so weniger theile ich des Fabricius [3]) Vermuthung, Kosmas wäre nur ein dem Kosmographen ertheilter Beiname, und lege wenig Gewicht auf den zufälligen Umstand, dass Photios [4]) zwar sein Werk, doch nicht seinen Namen kannte.

Auch den Beinamen Indikopleustes, der Indienfahrer, den ihm eine wiener Handschrift [5]) giebt, macht man ihm streitig. Karl Ritter sagt von ihm (a. a. O.) mit nachdrücklichen Worten: „Kosmas, ein Kaufmann, später ein Mönch und Zeitgenosse Kaiser Iustins II., ging, um Handel zu treiben, nach Adule, damals dem berühmtesten Hafen des axumitisch-äthiopischen Königreichs, nahe dem heutigen Arkeko, wo er seinen Verwandten [6]) Sopater

1) *Ritter, Erdkunde VI, S. 28.*

2) *Allex. Trallian. XII, cap. 1, pag. 666 edit. graeco-latinae.*

3) *Fabric. biblioth. graec. II, pag. 612.*

4) *Photii biblioth. codex 36.*

5) *Lambecii biblioth. Caesar. Vindobon. III, pag. 21.*

6) Das ist ein kleiner aus Montfaucons lateinischer Uebersetzung hervorgegangener Irrthum. Im Text steht nichts von Verwandtschaft. *Τις ἀπὸ τῶν ἐνταῦθα πραγματευομένων ὀνόματι Σώπατρος*, sagt Kosmas 337. Mont-

fand, der so eben von Taprobane zurückgekehrt war. Von diesem Sopater und dessen Schiffsgefährten sind die Nachrichten über Zeilan und dessen Handel, die Kosmas seiner Topographia Christiana einverleibte, weshalb man ihn selbst früher allgemein, aber irrig, mit dem Beinamen Indikopleustes, der Indienfahrer, zu bezeichnen pflegt.“ — Das ist in Bezug auf Zeilan, und in sofern man bei Indien nur das heutige Indien im Sinne hat, sehr richtig, in sofern damit aber behauptet zu werden scheint (ich sage nur scheint), Kosmas selbst wäre nicht über Adule hinausgekommen, stimmt es mit seinen eigenen Aussagen nicht überein. Wahr ist, während er bei äthiopischen Merkwürdigkeiten so oft versichert, das hätte er selbst gesehen, während er von seinem Aufenthalt in Adule wiederholt erzählt, berichtet er über den Indus, der auch Ganges genannt werden soll, über die Küste Malabar (Male, die Pfeffergegend), über Zeilan (Taprobane der Römer, Sielediva der Eingeborenen [1]), über die Malediven (die kokostragenden Inseln um Zeilan), oder gar über China (Tzinitza) stets ohne jenen Zusatz, oft ausdrücklich nur noch Erkundigung bei Andern. Gleichwohl erstreckten sich seine Reisen jedenfalls weit über Adule hinaus. Denn nachdem er von den vier Meerbusen gesprochen, die sich vom Okeanos aus in's feste Land hinein ziehen sollten, fährt er so fort [2]: „des Handels wegen befuhr ich die drei Busen, den römischen, den arabischen und den persischen, sowohl die Anwohnenden, wie auch die, welche diese Orte besuchen, fleissig ausforschend.“ Und gleich darauf erzählt er von einer Fahrt, die er einst nach Innerindien (*ἐπὶ τὴν ἐσωτέραν Ἰνδίαν*) gemacht. Man war noch nicht weit über Barbaria hinaus, worauf Zingion (die nach Zanguebar hin südwestlich streichende Küste Afrika's) folgt, als man viele Sturmvögel (*σοῦσφα*) und ungünstige

faucon übersetzt: Quidam ex nostratibus, qui mercaturam exercebant, nomine Sopater.

1) Nach *Lassen (indische Alterthumskunde I, S. 201)* heisst die Insel im Pali Sihaladipa, im Sanscrit Sinhaladvipa, d. h. die Insel Sinhala, woraus der heutige Name Zeilan entstanden ist.

2) *Cosmas, pag. 132.*

Witterung antraf, dass man in den Okeanos fortgerissen zu werden fürchtete, und den Steuermann links, also nach der arabischen Küste zu steuern anflehete, von wo dann die Fahrt vermuthlich bis zum persischen Busen fortgesetzt ward.

Als Kosmas sein Werk schrieb, befand er sich, von einer langwierigen Krankheit genesen, in Alexandrien [1]). Beide Handschriften, deren sich Montfaucon bediente, nennen ihn den Mönch, und wo, ausser in einem Kloster, hätte er auch die reiche Literatur, besonders der Kirchenväter, gefunden, die er bei seiner Arbeit benutzte? Gewöhnlich nennt er seine Quellen, doch nicht immer: vieles in seinem fünften rein theologischen Buche stimmt, wie Allatius [2]) bemerkte, wörtlich überein mit der unter dem Namen des Chronicon paschale bekannten theologisch-historischen Compilation, und zwar mit dem frühern Theil derselben, welcher nach Du Fresne [3]) in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts fällt. Beide Schriftsteller benutzten also, da Kosmas später schrieb, und der Verfasser des Chronikon bloss compilirte, stillschweigend gleiche Quellen. Es wäre nicht unwichtig zu wissen, ob Kosmas bei seinen naturwissenschaftlichen Berichten auch ältere Schriftsteller benutzte; Spuren davon zu entdecken gelang mir indess nicht. Noch will ich nicht unbemerkt lassen, dass der Scholiast des Apollonios [4]) das erste Buch der Aegyptiaka eines Kosmas citirt, ob ein Werk des unsrigen, oder vielleicht einen Theil seiner verlorenen allgemeinen Erdbeschreibung, bleibt zweifelhaft.

Und nun zum botanischen Inhalt der sogenannten christlichen Topographie. Buch II, pag. 139 nennt Kosmas als Ausfuhrartikel des Weihrauchlandes in der Nähe des heutigen Cap Guardafui den Weihrauch, die Kasia und den Kalamos.

1) *Cosmas, pag. 114, 124.*

2) *Allatius de purgatorio pag. 942*, nach *Fabric. bibl. graec. VI, paq. 143.*

3) *Du Fresne praefat. ad Chronic. paschal. pag. XX.*

4) *Schol. graec. ad Apollonium IV, vers. 262*, nach *Fabric. biblioth. graec. II, pag. 613.*

Seite 149. Der Indus, auch Ganges genannt, besitze Kiboria, die sogenannten Neilagathia, Phylla, Lotaria, Krokodile, und was sonst noch der Nil gleichfalls besitze. Das ist nicht ganz klar. Kiboria sind, wie wir aus Dioskorides [1]) wissen, die verkehrt kegelförmigen Receptacula unseres Nelumbium speciosum, die Träger der sogenannten ägyptischen Bohnen. Neilagathia, wörtlich Nilgüter, deutet Sprengel [2]) mit einem Fragezeichen auf Arum Colocasia. Phylla, Blätter, worunter gewöhnlich das Malabathron, die gewürzhaften Blätter einer Laurinee verstanden werden, nimmt er auch hier unbedenklich in diesem Sinne. Aber Malabathron wächst weder im Nil noch im Indus noch überhaupt im Wasser, und kam, wie wir bei Arrianos Alexandrinos sahen, aus Hinterindien über Zeilan in die Westländer. Deshalb vermuthe ich, dass Phylla hier wörtlich zu verstehen ist, dass die Blätter des Nelumbium gemeint sind, die man bekanntlich zu Trinkgefässen und sonstigem Hausgeräth benutzte [3]). Dann wären die Neilagathia unstreitig die ägyptischen Bohnen selbst. Lotarion, offenbar von Lotos, unserer Nymphaea Lotos, ist grammatisch eine lateinische Form wie Juncarium, Spartarium u. s. w., dergleichen die spätere griechische Sprache viele in sich aufnahm, also eine mit Lotos bewachsene Stelle.

Buch XI, das wichtigste für den Naturforscher, führt den Titel: Beschreibung der indischen Thiere und der Insel Taprobane. Mitten unter den Thieren kommen zwei Pflanzen vor, **aber zwei der wichtigsten, deren Beschreibung ich vollständig einrücke.**

Pagina 336. „Pipe (sic!). Dies ist der Pfefferbaum. Jeder Baum schmiegt sich an einen andern hohen und unfruchtbaren Baum an, wegen seiner Zartheit und Schwäche, gleich wie die zarten Reben des Weinstocks. Jede Traube hat eine zweiblättrige lebhaft grüne Hülle, wie das Grün der Raute.“

---

1) *Dioscorid. II, cap. 218.*
2) *Sprengel, Geschichte der Botanik I, S. 188.*
3) Vergl. *Strabo XVII, cap. 1, §. 15, pag. 799 edit. Casauboni.*

„**Argellia.** Der andere Baum ist der der sogenannten Argellien, das heisst der grossen indischen Nüsse. Von der Dattelpalme unterscheidet er sich nur dadurch, dass er grösser ist sowohl an Höhe wie an Dicke und an Wedeln. An Frucht trägt er nur zwei bis drei Scheiden mit je drei Argellien. Sie schmecken äusserst süss und angenehm wie frische Nüsse. Anfangs strotzen sie von einem sehr süssen Wasser, welches die Indier statt Wein trinken. Man nennt dies Getränk Ronchosura; es ist äusserst süss. Reift aber das Argellion, und bewahrt man es auf, so erhärtet im Umfange das Wasser zur Schale, und in der Mitte bleibt es unerhärtet, bis endlich auch dieses verschwindet. Nach längerer Zeit wird aber die erhärtete Flüssigkeit ranzig, und lässt sich nicht mehr geniessen.“ — Das ist unverkennbar die Kokosnuss, im Sanskrit Nârikêla, woraus das arabische Nargil abzuleiten. Daher Lassen[1]) auch bei Kosmas Nargelia lesen möchte.

Nun folgt die Beschreibung der Insel Taprobane, auch noch Pagina 336, woraus ich nur Weniges hervorhebe. Diese von den Indern Sielediva, von den Griechen Taprobane genannte Insel liegt jenseits der Region des Pfeffers (d. h. der Küste Malabar), umgeben von unzähligen kleinen Inseln (den Malediven), die jede mit süssem Wasser und Argellien versehen sind (S. 337). Aus China (hier mehrmals Tzinista, früher Tzinitza genannt) und andern entfernteren Häfen empfängt Taprobane rohe Seide (μέταξιν), Aloë, Gewürznelken und Tzandana („wahrscheinlich, sagt Ritter[2]), das nur im Osten einheimische Agilaholz, obwohl jenes gewöhnlich für Sandelholz gehalten wird, das aber in Vorderindien einheimisch ist.“ Nicht so Lassen[3]), der, gestützt auf den gewöhnlichen indischen Namen des Santalum album, K'andana, die Tzandana des Kosmas für Sandelholz, und seine vorhergehende Aloë für Agilaholz hält.) Von da gehen diese Waaren nach den äussern Ländern, nach Male, wo der Pfeffer wächst,

1) *Lassen, indische Alterthumskunde, I, S. 267.*

2) *Ritter, Erdkunde VI, S. 29.* Vom Agilaholz von Aquilaria Agallocha Roxb. handelt er ausführlich *IV, S. 933 ff.*

3) *Lassen a. a. O., S. 287.*

und Kalliana (nach Ritter [1]) bei Bombay), wo Erz gewonnen wird und Sesamholz und andere Gewänder (καὶ σησαμινὰ ξύλα καὶ ἕτερα ἱμάτια). Das verstehe ich nicht, da das Sesamholz doch kein Kleiderstoff sein kann. Ich halte die Stelle für verdorben und daher jeden Versuch das Sesamholz zu deuten, für fruchtlos. Ritter [2]), gestützt auf die geographische Verbreitung des Sandelbaums in Vorder- und des Agilabaums in Hinterindien, hält dies für Sandelholz. Das scheint mir, da wir uns beim Mangel von Beschreibungen vor allem an die Namen zu halten haben, und der Name Tzandana das Sandelholz so deutlich bezeichnet, zu gewagt). Auch nach dem Indus, wo es Moschus oder Kastoreum und Androstachys (? vielleicht Nardostachys) giebt, führt Taprobane seine Waaren aus. Nun zählt Kosmas die Häfen auf vom Indus bis Taprobane. Jenseits dieser Insel nennt er nur noch zwei Häfen, Marallo und Kaber. Darauf, sagt er, folgt die Gegend, von wo die Seide kommt. Weiterhin ist kein Land mehr, denn China wird östlich vom Okeanos umgeben.

Fünftes Kapitel.

Lateinische und Ein griechischer Schriftsteller zwischen Justinianus Tode und dem Zeitalter Karls des Grossen (565 — cc. 800).

§. 59.

Isidorus Hispalensis.

Fast ein Jahrhundert nach Kosmas und Alexandros Trallianos, fern von den früheren Hauptsitzen der Kultur hervorgegangen aus der Feder eines Gothen, treffen wir endlich wieder ein Werk, das die Botanik wenigstens berührt, des Isidorus Hispalensis Origines oder Etymologiae, wie er selbst in den Briefen an

1) *Ritter a. a. O.*
2) *Ebenda.*

seinen Freund Braulio [1]) das Werk abwechselnd benennt. Am besten bearbeitet ist es von Fr. Wilh. Otto im dritten Bande des von Fr. Lindemann herausgegebenen Corpus grammaticorum Latinorum veterum. Lipsiae 1838 in 4.

Von vornehmer, vielleicht gothischer Abkunft [2]) in Cartagena geboren, widmete sich Isidorus dem geistlichen Stande, ward um 596 Bischof von Sevilla, und verwaltete sein Amt bis zu seinem Tode im Jahr 636. Die Menge und Mannichfaltigkeit heidnischer und christlicher Schriftsteller, die er gelesen, und die verhältnissmässig nicht minder zahlreichen und mannichfaltigen Werke, die er als Compilator daraus zusammengeschrieben, erinnern an den ältern Plinius, und mit Recht war er der Stolz seiner Nation, die Bewunderung seiner Zeit wie des ganzen Mittelalters. Doch wie tief war das geistige Leben von Plinius bis auf Isidorus abermals gesunken! Alles umfassen der Anlage nach die Origines, Gott und Welt, Himmel und Erde, Mineral- Pflanzen- und Thierreich, Geographie, Geschichte, Staats- und Rechtskunde, Philosophie, Mathematik, Musik, Kriegskunst, Medicin, nebst Künsten und Gewerben aller Art; ausgeführt ist so gut wie nichts, man behalf sich mit den Namen der Dinge und Personen, mit wunderlichen Etymologien und schielenden Definitionen. So handelt das ganze vierte Buch in dreizehn Kapiteln 1. von der Medicin, 2. vom Namen, 3. den Erfindern derselben, 4. von den drei medicinischen Secten, 5. von den vier verschiedenen Säften des Körpers. 6. von den acuten, 7. den chronischen, 8. den Hautkrankheiten, 9. von den Heilmitteln, 10. von den medicinischen Büchern, 11. von den Instrumenten der Aerzte, 12. von Parfümerien und Salben, und

1) Abgedruckt unterandern vor der gleich zu nennenden Ausgabe von Otto.

2) *Nicol. Antonii bibliotheca Hispana vetus. Romae vol. I, 1696, pag. 243 sqq.* handelt ausführlich und mit Benutzung schwer zugänglicher Quellen von des Isidorus Leben und Schriften. Ueber seine Herkunft wird, abweichend von Andern, gesagt: Parentibus (Hispano — Romanis, ut credimus, non Gothicis). Der Grund dieses Glaubens, vielleicht National-Eitelkeit, wird verschwiegen.

13. vom Anfang der Medicin. Lauter Definitionen und Worterklärungen; nicht eine einzige Krankheit wird beschrieben, die Heilmittel nicht einmal genannt, sondern nur eingetheilt nach ihrer Wirkung ex Contrariis und ex Similibus, oder nach ihrer Bereitungsart in Catapotia, Electuaria, Cataplasmata u. dgl. m. Nur das siebzehnte Buch vom Landbau und von den Pflanzen, obschon in gleicher Weise behandelt, bietet uns etwas mehr dar. Es enthält folgende Kapitel: 1. von den landwirthschaftlichen Schriftstellern, 2. vom Feldbau, 3. von den Getreidearten, 4. von den Hülsenfrüchten, 5. vom Weinstock, 6. von den Bäumen, 7. von den besondern Namen der Bäume, 8. von den aromatischen Bäumen, 9. von den aromatischen und andern Kräutern, 10. von den Gemüsen, und 11. von den wohlriechenden Gemüsepflanzen. Dabei hatte das Etymologisiren wenigstens das Gute, dass es zu einigen beschreibenden Zügen Veranlassung gab, wie z. B. wenn Tamarix und eben so Marrubium von amarum, bitter, abgeleitet werden, wegen ihres bittern Geschmackes; doch kommen oft auch ohne Beziehung auf Etymologie kurze, wiewohl vielleicht ohne Ausnahme erborgte Beschreibungen vor. Plinius war dabei Hauptquelle. Oft stehen auch griechische und lateinische Synonyme beisammen, meist wieder wegen der Etymologie, mitunter auch Trivialnamen, vermuthlich spanische. Einige nur mit dergleichen Namen bezeichnete Pflanzen, wie Herbitum, Turbiscus u. s. w., sind durchaus unerklärlich, wenn sie sich nicht, wie diese im Spanischen erhalten haben (Erbato ist Foeniculum, Torvisco ist Daphne Mezereum). Bemerkenswerth sind, wie bei Varro, so noch weit häufiger bei Isidorus die morphologen Definitionen. Eine Menge solcher Bestimmungen geht der Aufzählung der Getreidearten und der Varietäten des Weinstocks voran; das Kapitel von den Bäumen enthält nur Terminologie, indem die besondern Baumarten erst im folgenden Kapitel aufgezählt werden; manches der Art findet sich zerstreut auch weiterhin, z. B. beim Oelbaum, bei manchen Kräutern und Gemüsen. Man sieht, wie wichtig Isidorus zum Verständniss anderer Schriftsteller ist, die uns mit blossen Pflanzennamen abfertigen. Doch muss man ihn

mit Vorsicht benutzen; denn Pflanzenkenner war er gewiss nicht, und, wie er selbst klagt, wechseln die Namen mit den Orten. Jedenfalls wird ein Register der bei Isidorus vorkommenden Pflanzen bei antiquarisch-botanischen Untersuchungen von Nutzen sein, und noch besassen wir keins.

Pflanzenverzeichniss

zu des Isidorus siebzehntem Buch der Etymologien nach der Ausgabe von Otto. Die erste Zahl giebt das Kapitel, die zweite den Paragraphen.

Abies seu Gallica quorundam 7, 32.
Abrotanum 11, 7.
Absinthium 9, 60.
Acer 7, 41.
Acanthus 9, 20.
Aconitum 9, 25.
Acorum 9, 10.
Acridium siehe Scammonia.
Adoreum 3, 6.
Agaricum, radix Vitis albae 9, 84.
Agrostis siehe Gramen.
Alam oder nach einer andern Lesart Alant, siehe Inula.
Albutium siehe Asphodelus.
Alga 9, 99.
Allium 10, 14.
Alnus 7, 42.
Aloa 8, 9.
Aloe herba 9, 28.
Althea, Malva agrestis, sive Malvae viscus 9, 75.
Amaracus siehe Sampsuchus.
Ambrosia, quam Latini Apium silvaticum vocant, 9, 80.
Amomum 8, 11.
Ἄμπελος λευκή, sive Brionia, quam Latini Vitem albam vocant, 9, 90.
Ἄμπελος μέλαινα, i. e. Vitis nigra eademque Labrusca 9, 91.
Amygdala, Latine Uva longa 7, 23.
Anchusa 9, 69.
Anesum Graece, Latine Anisum 11, 6.
Anethum 11, 6.
Anisum siehe Anesum.
Apiacon 9, 80.
Apium. Ejus genera sunt Petroselinon, Hipposelinon, Oleoselinon. 11, 1.
Apium silvestre siehe Ambrosia.
Apopores 10, 16.
Arcumen siehe Iris Illyrica.
Aristolochia rotunda et longa, quam et Dactylintem vocant, 9, 52.
Armoraca, hoc est Lapsana 10, 20.
Arnoglossos, a Romanis Plantago dicitur, 9, 50.
Artemisia 9, 45.
Arundo, Canna veterum 7, 57.
Asarum 9, 7.
Ascalonia 10, 13.
Asparagus 10, 19.
Asphodelus, quam Latini Albutium vocant 9, 84.

§. 60.

Der sogenannte Plinius Valerianus.

So fest hat sich dieser Name nun einmal in die Literaturgeschichte eingewurzelt, dass sie ihn, obgleich er erweislich falsch ist, hinfort mit sich schleppen muss. Unter dem Titel Medicinae Plinianae libri quinque gab Pighinucci 1509 zu Rom das Werk zum erstenmal heraus, welches man bald darauf einem gewissen Plinius Valerianus zuschrieb. Zum zweitenmal erschien es in des Albanus Torinus Sammlung, von der ich schon bei Oribasios sprach, deren vollständigen Titel ich jedoch noch schuldig blieb. Er heisst:

De re medica huic volumini insunt: Sorani Ephesii peripatetici et vetustissimi archiatri in artem medendi isagoge, hactenus non visa. D. Oribasii Sardiani fragmentum de victus ratione quolibet anni tempore utili, antea nunquam aeditum (sic!). C. Plinii Secundi de re medica libri V, accuratius recogniti et, nothis ac pseudepigraphis semotis, ab innumeris mendarum millibus fide vetustissimi codicis repurgati. L. Apuleji Madaurensis philosophi Platonici de herbarum virtutibus vere aurea et salutaris historia, e tenebris eruta et a situ vindicata. Accessit his vice coronidis Libellus utilissimus de Betonica, quem quidam Antonio Musae, nonnulli L. Apulejo adscribendum autumant, nuper excusus. Praeterea rerum et verborum locupletissimus index. Cum gratia et privilegio Caesareo. — Am Schluss: Basileae, in aedibus Andreae Cratandri, mense Augusto, anno 1528 fol.

Als Herausgeber nennt sich Torinus in der Dedicationsschrift. Darin rühmt er auch die schon auf dem Titel erwähnte sehr alte Handschrift seines angeblichen C. Plinius Secundus, legt sie seinem Wiederabdruck desselben (d. h. der sogenannten Medicina Pliniana) zum Grunde, und giebt einige Berichtigungen am Rande. Nur schade, dass er darin zu bescheiden, um nicht zu sagen nachlässig war. Fast Zeile um Zeile liess er die handgreif-

lichsten Fehler unberichtigt, und wie turbulent es beim Druck zugegangen sei, zeigt allein schon die Bemerkung zu Buch I, Kap. 36: „Veteris lectionis ordo, quem sequebamur, quoniam nescio qua injuria est neglectus, in calce prioris libri est repositus. Noch viel härter, vielleicht zu hart, urtheilt Kühn [1]) über diese Arbeit des Torinus. Ich bemerke, dass dies die einzige Ausgabe ist, die ich besitze, und dass sie wenigstens für minder incorrect als die erste gehalten wird. — Die dritte Ausgabe, in der zu Venedig apud Aldi filios 1547 erschienenen Sammlung alter Aerzte soll blosse Wiederholung der zweiten sein. Von einer vierten und fünften, deren Fabricius (oder Ernesti) [2]) und Leclerc [3]) erwähnen, ist die eine angeblich zu Basel 1546 oder 1549 fol. erschienene sehr zweifelhaft, die andere, die sich in der strasburger Sammlung von 1533 befinden soll, zu streichen. In dieser Sammlung steht sie nicht.

Um meine Leser nun sogleich zu orientiren, bemerke ich vor allem, dass das ganze Werk in einer medicinisch-diätetischen Excerptensammlung aus verschiedenen Schriftstellern besteht, und daher streng genommen gar keinen Verfasser, sondern nur einen Redacteur hat; und dass man nach den Hauptquellen drei Hauptabtheilungen davon zu unterscheiden hat. Buch I bis III sind, wiewohl nicht ohne Zusätze, aus des Plinius Naturgeschichte genommen. Daher der Titel der ersten Ausgabe, der nur auf diese drei Bücher passt, woraus sich dann ferner das Vorurtheil entwickelte, Plinius wäre des Verfassers Name. Buch IV ward, wie wir schon früher sahen, so weit sich das noch vergleichen lässt, aus Gargilius Martialis wörtlich abgeschrieben. Von Buch V sagt Choulant [4]) nach einer brieflichen Mittheilung von Theodor Oehler, es führe in einem londoner Codex den Titel: Liber diaetarum diversorum medicorum h. e. Alexandri et aliorum;

1) *Kühn, opuscula academia II, pag. 239 sqq.*
2) *Fabricii, biblioth. latina, edid. Ernesti II, pag. 248.*
3) *Le Clerc, hist. de la medicine, pag. 648, edit. 1729.*
4) *Choulant, Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin, S. 430.*

und wirklich finde ich, dass die 20 ersten Kapitel (weiter habe ich nicht nachgesucht, und 45 Kapitel hat das Buch nur) ganz aus Alexandros Trallianos genommen sind. Diese Unterscheidung machte man bisher nicht, und so kam es, dass, was man über das ganze Werk und seinen vermeinten Verfasser aussprach, grösserentheils nur auf die drei ersten Bücher passte, nach denen man über das Ganze urtheilte.

Gleich nach der ersten Erscheinung des Werks machte Paolo Giovio [1]) eine von ihm in seiner Vaterstadt Como entdeckte antike Grabschrift bekannt, gewidmet den Manen des nur zwei und zwanzig Jahr und sechs Monat alt gewordenen Arztes C. Plinius Valerianus von seinen Aeltern. Mehr sagt sie nicht, und darin fand Giovio Grund genug, jenen Plinius Valerianus für den Verfasser unseres Werks zu erklären. Alles, was ihm dabei zu statten kam, war der ursprünglich gewiss nur den drei ersten Büchern zukommende, von Pighinucci aber dem ganzen Werk gegebene Titel Medicina Pliniana, und die beiden Plinii, welche Marcellus Empiricus [2]) zu seinen Quellen zählt. Der Eine war der Verfasser der Naturgeschichte, und weil der der Briefe unmöglich der andere sein konnte, so sollte es Valerius, und dieser der Verfasser der Medicina sein. Der namenlose Redacteur selbst gab sich aber in der Vorrede gar nicht für einen Arzt aus, sondern schrieb im Gegentheil, um sich und die Seinigen von habsüchtigen Aerzten unabhängig zu machen. Weit eher lassen die beständigen Reisen mit den Seinigen, von denen er spricht, auf einen Kaufmann oder Staatsbeamten rathen. Auch kann der Vielgereiste und Vielerfahrene schwerlich so früh wie jener Plinius Valerianus gestorben sein. Doch vergebens hob schon Le Clerc diese Widersprüche hervor, Vorgänger und Nachfolger hielten an Giovio's Einfall fest.

Der Wahrheit näher kam bald darauf ohne, wie es scheint, seinen Vorgänger zu kennen, Torinus. Er erklärte das Ganze

1) *Pauli Jovii tractatus de piscibus Romanis, Romae 1524, fol., cap. 35.*

2) Siehe die Stelle in diesem Bande S. 29 Anmerk. 1.

für eine Sammlung medicinischer Excerpte aus des Plinius Naturgeschichte, von einem Unbekannten nach den Krankheiten geordnet, wozu aber später viel fremde Zusätze gekommen wären. Darum bezeichnete er alles, was er bei Plinius nicht nachweisen konnte, durch zwei Warnungszeichen als untergeschoben. Nur Eins vergass er, den Beweis, dass der Sammler selbst aus Plinius allein gesammelt hätte.

Ganz anders Otto Sperling[1]). Vielleicht zur Zerstreuung in seinem Kerker, schrieb dieser einen ausführlichen Commentar über den sogenannten Plinius Valerianus, der noch ungedruckt auf der königlichen Bibliothek in Kopenhagen liegt. Einige Stellen daraus liess Kühn[2]) abdrucken. Ihm erschien der Verfasser als Zeit- vielleicht auch Standesgenosse des Constantinus Africanus, das heisst als ein Mönch des Klosters Monte Cassino aus dem zwölften Jahrhundert. Eine auffallende Uebereinstimmung des Ausdrucks nahm er wahr zwischen unserm Werke und jener mittelalterlichen Uebersetzung des Oribasios, welche Sichard drucken liess, so dass er sich von der Gleichzeitigkeit beider überzeugt hielt. Dieselbe Uebereinstimmung entdeckte er auch mit Apicius. Ob er auch diesen ins zwölfte Jahrhundert versetzte, weiss ich nicht. Wegen eines Hispanismus, den auch Barth gewittert hatte, machte Sperling seinen Schriftsteller muthmaasslich zum Spanier; und gleichwohl meinte er auch Italicismen bei ihm zu bemerken. Indess bestehen die wenigen bei Kühn mitabgedruckten Belege zu diesen kühnen Behauptungen in einzelnen Ausdrücken, die ich lieber auf Rechnung unwissender Abschreiber als des Verfassers oder Sammlers bringen möchte, wie z. B. die Verwechselung von Borsella (im mittelalterlichen Latein, wie noch jetzt im Italiänischen), ein Beutelchen, mit Volsella, einer Pincette, was der Zusammenhang fodert u. dgl. m. Und so scheint sich die angebliche Aehnlichkeit mit Apicius und dem Uebersetzer des Oribasios

1) Derselbe, von dessen Leben ich in einer Anmerkung zu Seite 30 einen kurzen Abriss gab.

2) *Kühn, opuscula academica II, pag. 255 sqq.*

auf die Gleichzeitigkeit der Handschriften, nicht der Verfasser oder Uebersetzer zu reduciren.

Dem verwaisten Kinde einen neuen Vater zu geben, versuchte Güntz in seiner Dissertation de auctore operis de re medica vulgo Plinio Valeriano adscripti, Lipsiae 1736, 4. Marcellus Empiricus nennt in der schon öfter benutzten Stelle als die jüngsten medicinischen Schriftsteller, die er benutzt habe, drei illustre, also mit hohen Würden bekleidete Männer, den Siburius, Eutropius und Ausonius. Den ersten derselben kennen wir ausserdem aus dem theodosianischen Codex [1]) als Praefectus praetorio im Jahr 379, und aus den Briefen des Symmachus [2]) als dessen Freund. Ihn hielt Güntz für den Verfasser unseres Werks. Ich habe seine Schrift nicht gelesen. Vermuthlich meinte er Spuren der Benutzung der Medicina Pliniana bei Marcellus Empiricus entdeckt zu haben. Mir ist das nicht gelungen, wiewohl eine gewisse Aehnlichkeit beider Werke in Absicht und Ausführung zu Tage liegt. Gesetzt aber, der Verfasser des Einen Werks hätte das des andern wirklich benutzt, so sehe ich doch nicht ein, warum grade Siburius des Einen Verfasser sein soll, eben so wenig, warum Marcellus unsern Compilator, und nicht umgekehrt dieser jenen benutzt haben soll.

Was mich aber bestimmt, das ganze Werk für beträchtlich jünger zu halten als den Marcellus Empiricus, das ist die Benutzung des Alexandros Trallianos zum fünften Buch. Die Möglichkeit, dass die drei ersten Bücher vor Marcellus gesammelt, und die beiden letzten oder auch nur das letzte von einem Späteren hinzugefügt wären, lässt sich zwar nicht leugnen, und Oehler schliesst sogar in seinem schon angeführten Schreiben an Choulant aus dem besondern Titel des letzten Buchs im londoner Codex, diess Buch „würde aus dem Texte des Plinius ganz auszuscheiden sein." Allein die Thatsache, dass alle bis jetzt aufgefundene Handschriften sämmtliche fünf Bücher in gleicher Ordnung

1) *Codex Theodos. XI, tit. 31 (de reparatione appellationum), lex. 7.*

2) *Symmachi epistolae, III, epist. 43, 44, 45.*

enthalten, zeugt denn doch entschieden für das Gegentheil, für einen einzigen Redacteur der ganzen Sammlung, und dass er den verschiedenen Büchern nach Quelle und Inhalt verschiedene Namen gab, hat nichts Auffallendes; machte es doch unterandern Theodorus Priscianus eben so, und niemand schliesst daraus auf verschiedene Verfasser seiner Bücher. Liber diaetarum diversorum medicorum, h. e. Alexandri et aliorum, war für das fünfte Buch unseres Werks ein eben so passender Titel, wie für die drei ersten Medicina Pliniana. Ohne Zweifel führte auch das vierte Buch einen Separattitel, etwa de viribus herbarum ex Gargilio, oder einen ähnlichen, und das Ganze hiess vermuthlich, wie sich bei Torinus vor jedem Buche wiederholt (Anonymi), de re medica (libri V). Aus diesen Gründen stelle ich es, so lange der Beweis, dass seine verschiedenen Theile verschiedenen Zeiten angehörten, fehlt, mit grosser Zuversicht zwischen Alexandros Trallianos und Benedictus Crispus, den ältesten Schriftsteller, der es, wie sich bei ihm zeigen wird, benutzte, das heisst ungefähr in die Jahre 565 bis 681. Ja ich gehe noch einen Schritt weiter. Die Benutzung des Alexandros, der so bald nach seinem Tode schwerlich einen lateinischen Uebersetzer fand, verräth unseres Sammlers Kenntniss der griechischen Sprache. Besass er diese, und benutzte er gleichwohl den jüngern Paulos Aeginetes, der ihm weit bequemeres Material darbot, nicht, so lässt sich wenigstens vermuthen, dass er älter war als Paulos, und demnach ein Zeitgenosse des Isidorus Hispalensis, also ungefähr um 600 schrieb. Nun erst, in Folge dieser Zeitbestimmung, die mir, wie schwankend sie sein mag, vielen anderen in der Literargeschichte allgemein anerkannten an Zuverlässigkeit nicht nachzustehen scheint, gewinnt das an sich elende Machwerk historischen Werth. Es ist in lateinischer Sprache das einzige umfassendere Document der Medicin aus einem literarisch höchst armen Zeitalter, und bietet dem Botaniker wenigstens alles, was er aus dieser Zeit erwarten kann, eine reichhaltige Nomenclatur vegetabilischer Arzneistoffe dar. Neben ihm steht aber aus demselben Zeitalter in griechischer Sprache das Werk des Paulos Aeginetes, und die Ver-

gleichung beider, als Spiegel zweier Nationalitäten, drängt sich von selbst auf. Ich gebe jetzt, bevor ich zu den Pflanzen übergehe, ein

Verzeichniss der in dem Werke des sogenannten Plinius Valerianus citirten Auctoren[1]).

1) In der Medicina Pliniana, lib. I — III werden citirt:

Antiochi regis theriaca	III	cap.	57	fol.	71	C.
Athanasii antidoton pro hepaticis	II	„	17	„	41	B.
Augusti Caesaris commentarii	I	„	18	„	21	B.
Claudiani emplastrum	III	„	45	„	79	B.
Constantini Simonis sapa	I	„	2	„	15	A.
Damon medicus	III	„	19	„	71	D.
Fabii Clementis unctio (Fabricius corrigirt nach Galenos Flavii)	III	„	14	„	69	B.
Galeni malagina (malagma)	II	„	45	„	58	A.
Lysiponi confectio (einen Arzt des Namens hat Fabricius bibl. graec. XIII, pag. 311. Galenos hat Diomedis lysiponion)	II	„	45	„	58	B.
Manethonis epixis	III	„	14	„	70	B.
Mithridatis theriaca	III	„	53	„	80	D.
Theodori xeron	III	„	22	„	73	B.
Valerii Paulini medicamentum	III	„	14	„	69	B.

? Vindicianus (soll nach Fabricius I, cap. 54, 55, 57 citirt werden. In der Ausgabe von Torinus finde ich ihn gar nicht citirt.

2) Im Buch IV (also vielleicht nach Gargilius Martialis) werden citirt:

Aegyptii reges, cap. 1.
Antiochus. — Theriaca in templo Aesculapii ab Antiocho rege Syriae versibus dedicata c. 28.
Asclepiades, c. 26.
Cato, c. 29.

1) Das Auctorenverzeichniss bei *Fabricius* (*bibl. lat. edit. Ernesti II, pag. 248,*) ist minder genau und vollständig. Er selbst sagt davon: Dedi hunc indicem cum variis observationibus in Decade Decadum sive Centuria plagiariorum et pseudepigraphorum, quam **admodum adolescens** in lucem edidi Lipsiae 1689, 4.

Chrysippus medicus, c. 18, 21. — Peculiarem brassicae librum dicavit; omnium morborum ex ea medicina continentem, c 29.
Corneliana catapotia, c. 29.
Democritus, c. 34.
Diocles, c. 17, 34.
Dionysius, c. 34.
Dioscorides, c. 5, 6, 26, 29, 39, 40, 41, 42, 45, 51, 54, 58.
Galenus, c. 4, 5, 6, 7, 26, 29, 39, 41, 43, 49, 50.
Galenus Polotensis (Torinus corrigirt Pergamensis), c. 22.
Glaucias, c. 16.
Hierax Cappadoro intimo suo retulit, c. 2.
Hippocrates, c. 3.
Olympia Thebana, c. 5.
Praxagoras, c. 17.
Pythagoras, c. 28, 47. (In der zweiten Stelle soll nach Fabricius von einem andern Pythagoras Exercitator die Rede sein. Bei Torinus steht exercitatos (sc. athletas).
Sextius Niger, c. 5.
Xenocrates, c. 4.

3) In der Diaeta etc., liber V, werden nur in den Ueberschriften der Kapitel genannt:

Sorani dieta de peripleumonicis (sic!), c. 22.
Galeni dieta in febribus et ephemera, c. 37.

Endlich zu den Pflanzen übergehend, schliesse ich die der beiden letzten Bücher, weil es lauter den Vorgängern längst allgemein bekannte sind, aus der Betrachtung aus, und beschränke mich auf die der Medicina Pliniana, die keineswegs alle aus Plinius genommen sind. Ihre Menge schätze ich auf drittehalb hundert. Sie sämmtlich aufzuzählen ist gleichfalls überflüssig; ich hebe nur die den Vorgängern wenig oder gar nicht unter denselben Namen bekannten aus, und begleite sie mit einigen Erläuterungen, deren sie um so dringender bedürfen, je mehr sie grösserentheils bisher vernachlässigt wurden. Sehr störend ist dabei die Incorrectheit des gedruckten Textes. Manches Räthsel, womit wir uns zu plagen haben, ist gewiss nur Schreib- oder Druckfehler; denn nicht selten findet sich offenbar derselbe Name an verschiedenen Stellen bald so, bald anders geschrieben. Von solchen Entstellungen alter Namen, die sich im Mittelalter allgemein verbreiteten, wie Eviscum statt Hibiscum, Jusquiamus statt Hyoscyamus u. s. w., wird sich ohne fast gleichzeitige Handschriften

niemals entscheiden lassen, ob sie schon dem unbekannten Sammler, oder erst seinen Abschreibern zur Last fallen. Manche Namen in nachstehendem Verzeichniss klingen jedoch so fremd, dass sich ihr Ursprung bald aus dem Arabischen, bald aus dem Keltischen höchstens ahnen, nicht nachweisen lässt, und ihre Bedeutung beim Mangel an Beschreibungen vollends im Dunkel liegt.

Verzeichniss
der merkwürdigeren Pflanzen des sogenannten Plinius Valerianus.

Acrifolium II, cap. 25, fol. 45 C., und Agrifolium II, cap. 28, fol. 47 C. Beides kommt öfter vor, und entspricht dem Aquifolium bei Plinius.

Alvili (genitivo) I, cap. 53, fol. 29 A. Mir unbekannt. Eben so:

Ardissa III, cap. 15, fol. 71 A.

Bacchani (genitivo) II, cap. 17, fol. 39 D. Kommt zuerst als Bacanum vor bei Marcellus Empiricus, bei welchem ich ausführlicher darüber gesprochen habe. Vergl. Laccar.

Balsamaria herba III, cap. 15, fol. 71 A. Finde ich sonst nirgends. Das ähnliche Balsamita erklären Simon Januensis und Matthäus Sylvaticus durch Menta aquatica.

Beticon I, cap. 58, fol. 31 C., und Beticos ibidem. Kenne ich nicht.

Bratea herba I, cap. 38, fol. 26 B. Vielleicht das griechische *βράθυ*, Sabina.

Bullionis succus I, cap. 41, fol. 26 C. Unbekannt.

Cacrii (genit.) I, cap. 38, fol. 26 B. Offenbar *κάχρυος*.

Camiae succus I, cap. 3, fol. 15 C. Lässt, wenn es kein Schreibfehler ist, mehrere Deutungen zu.

Camipides herba, quam Piscariolam vocant, II, cap. 45, fol. 58 C. Der erste Name scheint das verdorbene Chamaepityos zu sein. Der zweite lässt eine der Pflanzen vermuthen, deren man sich beim Fischfang zur Betäubung der Fische bediente. Dazu gebrauchte man nach Plinius XX, sect. 24, unterandern die Lactuca caprina, das heisst unsere Euphorbia Lathyris.

Unter den Synonymen einer andern Euphorbia steht bei Dioskorides IV, cap. 162, auch das vieldeutige Chamaepitys.

Camomilla, siehe Proserpina.

Capsilaginis semen, quod est Jusquiami siliqua, II, cap. 28 fol. 48 D. Also Synonym von Hyoscyamus.

Caricae Germanicae II, cap. 2, fol. 35 A., cap. 18, fol. 44 C., III, cap. 31, fol. 76 B. Weiss ich nicht zu deuten.

Cecuda II, cap. 4, fol. 36 B. Vielleicht Cicuta.

Cerodia I, cap. 5, fol. 16 A. Kenne ich nicht. Eben so:

Chrysolaginis semen II, cap. 59, fol. 62 A.

Cibulla Germanica II, cap. 3, fol. 35 B. Entspricht dem italiänischen Cipolla und niederdeutschen Zipolle für Allium sativum.

Cicinoria I, cap. 31, fol. 24 B. Vielleicht Cichoria.

Cuculus herba III, cap. 36, fol. 77 C., cap. 44, fol. 78 D. Auch Cuculi herba III, pag. 43, fol. 78 C. Ferner Herba, quae dicitur Cucubus, folia, et de tyrso ejus quicquid viride fuerit, II, cap. 3, fol. 35 B. Das letztere wohl nur ein Schreib- oder Druckfehler. Kommt schon bei Marcellus Empiricus cap. 36, pag. 410 F., edit. Stephani vor; und Plinius XXVII, sect. 44 empfielt schon Cuculi folia gegen Schlangen, mit dem Zusatz: Quidam hanc alio nomine Strumam appellant, alii Graece Strychnon. Acinos habet nigros. Es ist Solanum nigrum.

Cycidon, II, cap. 28, fol. 48 A. Unbekannt.

Daphnidum, II, cap. 18, fol. 43 D. Der griechische Genitiv δαφνίδων, Lorbeeren.

Dentalis, siehe Gallinaris.

Donteza herba, III, cap. 15, fol. 71 A. Unbekannt.

Fellis terrae, quam Centauream vocant, herba, II, pag. 59, fol. 62 A., und ohne den Zusatz öfter. Eben so, und sogar beschrieben, bei Marcellus Empiricus. Räthselhaft aber steht an einer andern Stelle II, cap. 25, fol. 46 A.: Tamariscus sive Fel terrae. Das kann sich nicht auf Erythraea Centaurium beziehen.

Gallacia, I, cap. 5, fol. 16 A. Unbekannt.

Gallinaris herba, quam alii Dentalem, alii Symphoniacam dicunt, I, cap. 37, fol. 25 D. Wahrscheinlich ist Calicularis zu lesen; denn bei Apulejus Platonicus cap. 4 sind (herba) calicularis und dentaria Synonyme von Symphoniaca, das heisst Hyoscyamus.

Hypocisti doscilo, II, cap. 28, fol. 49 B. nnd C., zwei mal als Genitiv. Unstreitig ὑποκιστίδος χυλοῦ. Das erste mal folgt kurz darauf in gleicher Bedeutung Hypocistidium. Vergl. Tapsiascylon.

Hysis (genitivo) I, cap. 60, fol. 32 A. Offenbar statt iris; denn wenige Zeilen zuvor steht in einer sehr ähnlichen Zusammensetzung Yris, und so steht meist statt iris.

Ituiae folia, III, cap. 45, fol. 79 C. Vielleicht verdorben aus Thuiae.

Laccar. — Herba, quae dicitur Laccar, unde vermiculatae pelles tinguntur, II, cap. 17, fol. 39 B. — Ohne Zusatz auch ibidem fol. 40 A., und der Genitiv Lacchari, wenn nicht, wie ich vermuthe, Bacchani zu lesen ist. Auch Baccharis (Genitiv) ibidem fol. 41 D könnte leicht hierher oder zu Bacchanum gehören.

Lactucae albae nomen est Syris, III, cap. 11, fol. 63 A. Die zerquetschte Pflanze auf die linke Brust gelegt, soll den Schweiss treiben. Syris kommt nicht weiter vor. Seris ist bei Dioskorides II, cap. 159, unser Cichoreum Intybus, das weder etwas Weisses zeigt, noch jemals zu Lactuca gerechnet ward. Ich rathe auf Silybum Marianum, womit sich so mancher Aberglaube verband.

Laudanum I, cap. 1, fol. 13 B. und öfter. Gewiss kein Opiat, sondern Ladanum.

Laurio; siehe Serpillum.

Lens, nascens in aqua non profluente, III, cap. 12, fol. 67 A. Lemna.

Lugobonis radix, III, cap. 15, fol. 70 D. Könnte aus Lagopodis entstellt sein, wäre es nur nicht ein gichtwidriges Mittel, wofür Lagopus nicht galt.

Mali terrae radix I, cap. 1, fol. 1 C. und öfter. Ist bei Apulejus Platonicus cap. 17 Synonym von Cyclamen. Dies kommt zwar in der Medicina Pliniana gleichfalls öfter vor, z. B. I, cap. 28, fol. 23 D.; indess wiederholen sich darin mehrere Pflanzen unter verschiedenen Namen.

Malvae agrestis hoc est **Evisci** (genitivo) I, cap. 4, fol. 15 C. Scheint Malva rotundifolia zu sein. Bei Dioskorides III, cap. 153 ist Ibiskon aber Synonym der Althaea, und bei Plinius XIX, sect. 27 und XX, sect. 14 scheint es wieder eine andere Pflanze zu sein, indem sie beidemal neben der Pastinaca genannt wird.

Myrobalanum genus est **Caryotae**, quod os non habet, III, cap. 19, fol. 71 D. Dioskorides I, cap. 148 nennt die Palmenfrucht nur ähnlich der arabischen Myrobalane. Eben so sagt Plinius XII, sect. 47 von der kernlosen ägyptischen Palmenfrucht, Adipsos genannt, sie käme zur Salbenbereitung der Myrobalane am nächsten. Das scheint sein Epitomator missverstanden zu haben.

Opium Spanum I, cap. 58, fol. 31 B. Spanum steht in der medicina Pliniana durchgehends statt Hispanum. Statt opium vermuthe ich aber nach dem Gebrauch des Mittels Apium, spanischer Eppich.

Pasta. — Herba pastae in cibo datur (sc. phthisicis) I, cap. 61, fol. 32 B. Unbekannt.

Pastellus und **Pastillum** herba. — Herbae, quae dicitur **Pastellus** partes duas etc. . . . Herba autem **Pastillum** ab una radice ascendit et super XIV (pedes?) vel amplius dispergitur super terram, II, cap. 3, fol. 33 B. et C. Wird nebst der herba, qnae dicitur Cucubus, zu Umschlägen beim Krebs der Brust empfohlen. Matthäus Sylvaticus erklärt Pastillum für flos Lupuli, also Hopfen. Zwar behauptete Beckmann (Gesch. d. Erfind. V, S. 206 ff.), es lasse sich nicht nachweisen, dass der Hopfen bei den Alten vorkomme; indess ist es höchst wahrscheinlich, dass der Lupulus, oder wie Salmasius will, opulus salictarius des Plinius XXI, sect. 50 wirklich

unser Hopfen sei. Vergl. Salmas. hyl. iatric. cap. 63, wonach schon Cato des Hopfens gedenken soll.

Petani (Genitiv) II, cap. 17, fol. 41 B. Statt Pegani.

Piscariola, siehe Camipides.

Polycarus. — Herba, quae Polycarus dicitur III, cap. 14, fol. 69 B. Nicht zu errathen.

Portagla herba II, cap. 28, fol. 49 C. Scheint Portulaca zu sein.

Probatica, siehe Verbena.

Proserpina herba, quam alii Camomillam dicunt, I, cap. 38, fol. 26 A. Man bildete sich ein, die Chamomille käme zuerst im X. Jahrhundert bei Macer Floridus vor, bei dem sie cap. 14 als Synonym von Chamaemelum oder Anthemis steht. Eine Proserpinalis herba siehe im Pflanzenverzeichniss zu Marcellus Empiricus. Eine Proserpinaca hat Apulejus Platonicus cap. 18 als Synonym von Polygonum. Das sind beides ganz andere Pflanzen.

Quinquefolium, in quo fraga nascuntur, I, cap. 66, fol. 34 A. Ohne Zusatz kommen sowohl Quinquefolium wie Pentaphyllum häufig vor, und bedeuten bekanntlich unsere Potentilla. Mit dem Zusatz ist es unstreitig Fragaria vesca, trotz ihrer folia trifoliata.

Rodonabis radix III, cap. 15, fol. 71 A. Vielleicht entstellt aus Rhododaphnes, i. e. Nerii.

Rucedanum, I, cap. 1, fol. 13 B. Statt Peucedanum.

Savina herba, quae habet folia simillima cupresso. Kommt häufig vor, z. B. III, cap. 30, fol. 76 A.

Serulae radix, III, cap. 2, fol. 63 B. Offenbar Ferulae.

Senoticae granorum, quod de Aphrica venit, uncia, I, cap. 46, fol. 27 B. und C. Mir unbekannt.

Serpillum herba, quae Gallice dicitur Laurio, I, cap. 33, fol. 24 D. Die Irrpfade keltischer Etymologie sind mir zu gefährlich. Wer sie versuchen will, lese den Artikel Laurus in De Theïs glossaire de botanique, und vergleiche damit den Artikel blau in Adelungs Wörterbuch.

Sinonii semen, I, cap. 2, fol. 14 D. Simon Januensis erklärt

es für Petroselinum agreste. Matthäus Sylvaticus sucht in einem langen Kapitel zu beweisen, es sei Petroselinum Madonicum. Ohne Zweifel ist es das Sison des Dioskorides III, cap. 57; denn dafür steht schon in unserm lateinischen Oribasios zweimal Sinon, nämlich lib. XII, wo er den Artikel des Dioskorides selbst, und lib. XV, wo er den gleichnamigen Artikel des Galenos excerpirt. Nikolaos Myrepsos hat den Genitiv Sinonis, II, cap. 1 und öfter.

Spagni (genitivo) I, cap. 2, fol. 14 D. Statt Sphagni.

Spica. — Herba Spica, II, cap. 17, fol. 41 C. Sicher nicht unsere Lavandula Spica, denn dieser Name ist eine moderne Nachbildung des griechischen Stoechas. Nach dem Zusammenhang scheint es falsche Lesart für Nardi spica zu sein.

Stytiria herba viridis, II, cap. 3, fol. 35 D. Ich vermuthe Stypteria Armeniaca, armenischer Alaun, also gar keine Pflanze.

Sycione I, cap. 2, fol. 14 D. Scheint der Genitiv Sicyonis zu sein, unsere Momordica Elaterium.

Tamariscus, siehe Fel terrae.

Tapsiascylon II, cap. 45, fol. 58 D., wo es zweimal, erst als Genitiv, dann als Accusativ steht. Unstreitig Thapsiae chylon. Vergleiche Hypocisti doscilo.

Tinaperi III, cap. 45, fol. 79 A und B und öfter. Ich lese Juniperi.

Tremulus. — Cortex de Tremulo, II, cap. 12, fol. 38 A. Vielleicht das erste mal, dass dieser Name unserer Espe vorkommt. Nach Valerius Cordus ad Dioscorid. I, cap. 110 soll die Espe sogar erst von neuern lateinischen Schriftstellern Tremula genannt werden.

Velini semen I, cap. 3, fol. 15 B. Ich lese Selini.

Verbena, quam Graeci Probaticam vocant, II, cap. 18, fol. 42 D. Ist das verdorbene Hierobotanon.

Vernigarii (genit.) II, cap. 17, fol. 41 B. Unbekannt.

Vetraginis herba, II, cap. 18, fol. 42 C. Apulejus Platonicus, cap. 109, hat Ustilago.

Vinum Burdigallicum III, cap. 6, fol. 63 B. Also schon damals Bordeauxwein.

Vulgacae semen, II, cap. 28, fol. 48 B. Scheint verdorben, und leidet, wenn das ist, zu vielerlei Deutungen, um eine einzelne wahrscheinlich zu machen.

§. 61.

Paulos Aeginetes.

Gern verweile ich bei einem Arzt, der, wenn er auch die Fesseln seiner Zeit nicht ganz abschütteln konnte, sich wenigstens mit bewundernswürdiger Freiheit darin zu bewegen wusste, und eine bessere Zeit verdient hätte. Darf ich ihn als Pflanzenkenner nicht so hoch stellen, so steht er doch auch in dieser Hinsicht nicht unter seinen beiden vorgenannten Zeitgenossen und den meisten der früher genannten Aerzte.

Die ausführlichste Nachricht über ihn verdanken wir einem arabischen Schriftsteller Abul-Farag[1]). Er spricht vom Tode des Kaisers Heraklius (603—641), seinem Nachfolger Constantinus (III, 641) und dessen Nachfolger Herakliolus (Herakleonas, 641 oder Anfang des folgenden Jahrs), und fährt dann nach einer Weile fort: „Unter den Aerzten, die um diese Zeit blüheten, war Paulos Aeginetes der Arzt zu seiner Zeit berühmt. Vorzüglich erfahren war er in den Weiberkrankheiten, und widmete ihnen grossen Fleiss. Die Hebammen pflegten ihn selbst anzugehen und ihn über Zufälle, die nach der Entbindung eintreten, um Rath zu fragen. Willig ertheilte er ihnen Auskunft, und sagte ihnen, was sie thun sollten. Daher man ihn den Geburtshelfer nannte. Er hat ein Werk von der Medicin in neun Büchern geschrieben, welches Honain Ibn Ishaq übersetzt hat; und ein Buch über Weiberkrankheiten." Daraus schliesst Fabricius[2]), dem die Neuern folgten, unser Paulos hätte in der zweiten Hälfte des siebten Jahrhunderts unter Constantinus Pogonatus (668—685) gelebt, und

1) *Gregorii Abul-Pharajii Malatiensis medici historia compendiosa dynastiarum etc. Arabice edita et Latine versa ab E. Pocockio. Oxoniae 1663, pag. 114.*

2) *Fabric. biblioth. graec. XII, pag. 576.*

tadelt Andere, die ihn ins fünfte oder gar vierte Jahrhundert zurückversetzten. Halten wir uns streng an die Worte, so lassen sie, meine ich mit Haller [1]), nur auf die erste Hälfte des siebten Jahrhunderts, auf die Zeit des Heraklios schliessen. Da jedoch die Zeitangaben, zumal für die Gelehrten, bei Abul-Farag oft sehr ungenau sind, wollen wir sehen, wie weit sich ohne ihn des Paulos Zeitalter ermitteln lässt. Der jüngste Schriftsteller, den er häufig benutzte und citirte, ist Alexandros Trallianos; ihn citiren zuerst spätere Araber. Indess sagt Abulfeda, wie ich aus Röpers Arbeit über den Abul-Farag [2]) ersehe, sehr bestimmt, Paulos hätte nach des Galenos Zeit in Alexandrien gelebt, und dasselbe ergiebt sich aus einigen Stellen seines eigenen Werks, die schon Sprengel [3]) nachwies. Da nun Alexandrien bekanntlich 640 von Amru erobert und ihres Glanzes als Mittelpunkt ärztlicher Gelehrsamkeit entkleidet ward, so ist nichts wahrscheinlicher, als dass Paulos dortiger Aufenthalt in eine frühere Zeit fiel, was mit Abul-Farag's Angabe zusammentrifft. Dass er aber, als er sein noch vorhandenes Werk schrieb, nicht mehr daselbst verweilte, geht gleichfalls aus den von Sprengel angeführten Stellen hervor. Woher Hecker [4]) die Nachricht genommen, er hätte auch in Kleinasien zugebracht, weiss ich nicht, und sein Zusatz, „ohne längere Zeit an Einem Ort zu verweilen," beruht auf einem Missverständniss des ihm in

1) *Haller biblioth. bot. I, pag. 161.*

2) *Theophili Roeper lectiones Abulpharagianae ad Graecarum litterarum historiae locos illustrandos. Fascic. 1, Gedani 1844. 4., pag. 31.* Citirt wird daselbst *Abulphedae histor. anteislamica (Arabice edid., versione Latina etc. auxit H. O. Fleischer. Lips. 1831. 4.) pag. 157.*

3) *Sprengel, Gesch. d. Arzneik. II, S. 306.* Er citirt nach der griechischen Ausgabe *IV, cap. 48, pag. 153 (cap. 49, pag. 319 edit. Latinae Guinth. Andernac. Venet. 1567)*, und *VII, cap. 17, pag. 286 (pag. 618 edit. Lat.)*. Hecker fügt noch *VI, cap. 88, pag. 208* hinzu *(pag. 427 edit. Lat.)*, wo von ägyptischen Waffen die Rede ist.

4) *Hecker, Gesch. d. Heilkunde II, S. 198.* Als Beweis der zweiten Angabe sagt Hecker: „Er führt in einigen Handschriften den Beinamen περιοδευτής. *Fabric. biblioth. graec. XII, pag. 575.*"

einigen Handschriften beigelegten Titels Periodeutes, wodurch sich mehrere Gelehrte täuschen liessen. So sagt auch Choulant[1]): „seiner Reisen wegen erhielt er den Beinamen eines Periodeuten." Häser[2]): „dieser durch grosse Reisen welterfahrene Arzt." Wir trafen aber denselben Ausdruck schon früher[3]) in einer Gesetzesstelle der Pandekten (medici, qui περιοδευταὶ, id est circulatores, vocantur), und lernten bei der Gelegenheit von dem gelehrten Menage, dass man unter diesem Namen die praktischen im Gegensatz gegen die bloss theoretischen Aerzte verstand. In andern Handschriften wird unser Paulos der Jatrosophistes genannt; das bedeutet einen Lehrer der Arzneikunst, und so war er, wie auch sein Werk bezeugt, in der That beides zugleich, theoretisch hochgebildeter, praktisch viel beschäftigter Arzt.

Gedruckt ward das griechische Original seiner sieben, nicht neun Bücher von der Medicin, wie wir irrthümlich bei Abul-Farağ lesen, erst zweimal, zuerst von Aldus, Venetiis 1528 fol., darauf Basileae 1538 fol., mit einer Vorrede angeblich von Gemusäus, dem auch die wenigen kritischen Bemerkungen am Schluss, nur fünf Blätter füllend, zugeschrieben werden. Worauf sich das gründet, weiss ich nicht; im Buche selbst finde ich den Namen Gemusäus nicht genannt. Beide Ausgaben sind selten. Die zweite soll sehr viel correcter sein, als die erste, die ich nicht kenne. Nach der Seitenzahl jener zweiten Ausgabe pflegt man den Paulos zu citiren, da die Kapitel zum Theil übermässig lang sind.

Ins Lateinische übersetzt ward Paulos dreimal, von Torinus, Guinterus Andernacus (Winter aus Andernach) und Janus Cornarius, und zwar nach Handschriften, wodurch diesen Arbeiten auch ein kritischer Werth zu Theil ward. Allein die Uebersetzung des Torinus wird, wie alle ähnliche Arbeiten dieses Gelehrten für zu willkürlich gehalten. Sie erschien in mehrern Auflagen. Von der des Cornarius, die nur Einmal, Ba-

1) *Choulant, Handbuch der Bücherkunde u. s. w. S. 141.*

2) *Häser, Lehrbuch der Geschichte der Medicin. Zweite Auflage. S. 194.*

3) Seite 181 dieses Bandes.

sil. 1556 fol. gedruckt ward, urtheilt Hoffmann in seinem bibliographischen Lexikon, die Textverbesserungen wären nicht glücklich. Indess sind sie in einem Commentar, den Cornarius unter dem besondern Titel Dolabellae in Paulum Aeginetam seiner Uebersetzung beigab, ausführlich erörtert, so dass sie den aufmerksamen Leser nicht irre führen können; und auch ausserdem bietet der Commentar manches Gute dar. Den Vorzug verdient jedoch unstreitig die Uebersetzung wie auch der dabei befindliche Commentar von Guinterus Andernacus. Sie ist öfter und nach und nach verbessert erschienen. Die Ausgabe, deren ich mich bediene, fehlt sowohl bei Choulant wie auch bei Hoffmann, weshalb ich ihren Titel vollständig hierher setze:

Pauli Aeginetae medici opera a Joanne Guintero Andernaco medico exercitatissimo summique judicii conversa et illustrata commentariis. Adjectae sunt adnotationes Jacobi Goupyli medici Parisiensis in aliquot singulorum librorum capita. Venetiis apud Hieronymum Scotum 1567. 8.

Die lyoner Ausgabe derselben Uebersetzung von demselben Jahr und in demselben Format, bei der sich nach Choulant und Hoffmann auch noch Scholien von Dalechamp befinden sollen, kenne ich nicht.

Eine neue Ausgabe dieses Schriftstellers, zu der uns Daremberg in der Vorrede zum ersten Bande seines Oribasios eine sehr unbestimmte und ferne Hoffnung macht, war also schon längst um so mehr dringendes Bedürfniss, je höher er unter den uns noch erhaltenen griechischen Aerzten steht. Zwar ist auch seines Werkes grösserer Theil, wie er selbst in der Vorrede gesteht, nur Compilation aus älteren Aerzten, vornehmlich aus Galenos und Oribasios, doch nach dem Urtheil aller neuern Aerzte von Freind bis auf den heutigen Tag mit solcher Umsicht ausgeführt, dass man nichts Wesentliches vermisst, nichts Ueberflüssiges zu überspringen findet; und in den Büchern von den Weiberkrankheiten und von den chirurgischen Operationen gilt er für einen eben so originellen als ausgezeichneten Schriftsteller. Was ihm aber zur höchsten Ehre gereicht, ist, dass er, ein Compilator, und einer

Zeit angehörig, in der die Auctorität über alles ging, nicht nur dem Galenos und andern späteren Aerzten, sondern sogar dem von Andern für unfehlbar gehaltenen Hippokrates zu widersprechen wagt.

Der Arzneimittellehre ist das siebte und letzte Buch gewidmet. Es handelt nach einer kurzen Einleitung zuerst meist nach Dioskorides und Galenos, doch nicht ohne eigene Zusätze, von den einfachen, dann hauptsächlich nach Oribasios von den zusammengesetzten Mitteln. Die Beschreibung der von Dioskorides beschriebenen Pflanzen übergeht Paulos, und beschreibt nur diejenigen, die bei jenem noch nicht vorkommen, und nicht etwa wie die Korkeiche (φέλλος) und mehr dergleichen als allgemein bekannt vorausgesetzt werden konnten. Im Ganzen fügt er jedoch bei weitem nicht so viel neue Pflanzen hinzu wie er von den ältern übergeht. Fast eben so urtheilte schon Photios [1]) über ihn, indem er ihn als Schriftsteller über Arzneimittel mit Dioskorides, Galenos, Oribasios und Aëtios verglich. Wir erfahren dadurch zugleich, dass wir wenigstens von Photios bis auf unsere Zeit den Verlust keines bedeutenden griechischen Schriftstellers über Arzneimittel zu beklagen haben.

Hier wäre noch des Stephanos Athenäos zu gedenken, wenn er wirklich, wie man oft liest, ins siebte Jahrhundert gehörte, und Verfasser des sogenannten Alphabetum empiricum wäre. Ich werde jedoch von diesem Buche erst im zwölften Jahrhundert unter Stephanos Magnetes sprechen, und dort diese Herabsetzung vertheidigen.

Verzeichniss
derjenigen Pflanzen des Paulos Aeginetes, welche bei Dioskorides, Plinius und Galenos fehlen, oder der Erläuterung bedürfen.

Ἀρνάβω, pag. 231, lin. 50, ein der Kassia und dem Karpesion ähnliches, vorzüglich zu Salben gebräuchliches Aroma, wel-

1) *Photii bibl. cod. 1178.*

ches Poseidonios (ein Arzt, den Paulos und schon Aëtios öfter citiren, und der von dem schon bei Galenos häufig vorkommenden Stoiker desselben Namens verschieden zu sein scheint) als Surrogat des Kinnamomon empfahl. Eine zweifelhafte Pflanze. Guinterus erklärte es pag. 852 für das Zurumbeth des Serapio (de temperament. simplicium cap. 172, pag. 119 edit. Brunfels.), was dieser selbst für Zedoaria erklärt. Und so steht es denn auch bei Kaspar Bauhin (pinax, pag. 35 sq.) und dessen Vorgängern unter den Synonymen dieser Pflanze. Allein bei Serapio wird unsere Pflanze nicht genannt, und andere Araber unterscheiden das Arnabo unter dem Namen Zarnab vom Zurunbad sehr bestimmt; so Ibn Sina (II, pag. 118 und 122 edit. latin. Plempii) und Ibn Beithar (I, S. 523 und 525 der deutschen Uebers. von Sontheimer), welcher letztere, um keinem Zweifel der Identität Raum zu lassen, unter Zarnab den ganzen Artikel des Paulos vom Arnabo übersetzt. Was aber Sprengel (Gesch. d. Bot. I, S. 224) verleitet hat, das Zarnab des Ibn Sina für Salix Aegyptiaca zu erklären, der noch dazu Forskaol einen ganz andern arabischen Namen beilegt, weiss ich nicht.

Βεττονική, pag. 233, lin. 16. Davon sagt Paulos: „Es ist ein Kraut mit zarten Zweigen, noch dünner wie die des Pulegion, ohne einen besondern Geschmack. Es wächst vorzüglich auf Felsen. Man gebraucht es bei Nierenbeschwerden. Die Römer nennen aber eine andere Pflanze Bettonika, welche Dioskorides Kestron nennt, u. s. w.“ Die Meinungen über jene völlig räthselhafte Pflanze, die Paulos von der römischen unterscheidet, sammelte Sprengel pag. 570 und 580 sq. seines Commentars zum Dioskorides.

Ἑρμοδάκτυλος, pag. 236, lin. 51. Schon bei Alexandros Trallianos lib. XI, pag. 644 sqq. edit. Guinteri wird eine lange Reihe von Abführungsmitteln gegen das Podagra empfohlen, worin Hermodaktylen die Hauptrolle spielen. Unter den Schriftstellern über Arzneimittel finden wir sie bei Paulos zuerst genannt. Ueber die mannichfaltigen Deutungen derselben, worun-

ter die auf Iris tuberosa die wahrscheinlichere ist, sehe man wieder Sprengel zum Dioskorides IV, cap. 85, pag. 613.

Καρυόφυλλον, pag. 240, lin. 22. Die erste kurze Beschreibung und überhaupt Erwähnung unserer Gewürznelke, da das dem Pfeffer ähnliche Gewürz, das Plinius XII, cap. 7, sect. 15, Gariophyllum nennt, etwas ganz anderes zu sein scheint.

Κληματῖτις, pag. 241, lin. 45, und *Κληματῖτις ἑτέρα*, ibid. lin. 50. So lesen die Handschriften. Weil aber schon Galenos de simplic. facult. lib. VII, vol. XII, pag. 31 edit. Kühn beide Pflanzen unter dem Namen Klematis abhandelt, und sogar in den meisten Ausgaben des Dioskorides IV, cap. 7, beide unter demselben Namen unmittelbar beisammen stehen, veränderte Guinterus auch bei unserm Paulos Klematitis in Klematis. Allein was wir bei Dioskorides von der zweiten Klematis lesen, wiederholt sich bei ihm mit geringen Abweichungen IV, cap. 179 unter dem Namen Klematitis, weshalb es von Sambucus wie von Sprengel für untergeschoben erklärt ward, von jenem ohne Angabe der Gründe, von diesem mit Uebergehung des Hauptbeweises, den ich hier hinzufüge. Galenos sagt nämlich a. a. O., wo er zwei Arten der Klematis unterscheidet, schon Dioskorides gedenke ihrer, der einen, welche Klematoides genannt werde, am Ende des Buchs, der andern zu Anfang desselben. Paulos weicht also nur darin ab, dass er beide Arten Klematitis nennt, die vor ihm Galenos und eben so Oribasios Klematis genannt hatten, während Dioskorides die erste unter Klematis, die andere unter Klematitis beschrieb.

Μαμιράς, pag. 246, lin. 38; wird auch pag. 73, lin. 48 in einem zusammengesetzten Mittel gegen Trübungen der Hornhaut empfohlen, und in derselben Zusammensetzung gegen dasselbe Uebel schon von Alexandros Trallianos II, cap. 5, pag. 142, edit. Guinter., wo aber der Genitiv *μαμείρας* steht, die Pflanze also *μάμειρα* genannt wird. Auch Aëtios tetrabibl. III, serm. IV, cap. 44 ad finem, pag. 614 D in Stephani medic. artis princip. hat unter seinen Mitteln gegen das Podagra schon folgendes,

woraus sich ergiebt, dass das Mittel ein kostbares war. „Aliud mirabile pro divitibus. Mameram aqua macerato, deinde tritam illinito, et miraberis." Beschrieben hat aber Paulos die Pflanze zuerst. Ausserdem finde ich unter den Griechen nur noch bei Nikolaos Myrepsos als Zuthat der Esdra, welche beinahe ein Universalmittel sein soll, eine halbe Drachme der *μαμιρά*, und dazu bemerkt Fuchsius in seiner Uebersetzung, Basil. 1549, fol., pag. 52, mit Bezugnahme auf Paulos, es schiene diejenige Wurzel zu sein, die zu seiner Zeit in den Officinen Doronicum genannt würde. Allein eine gemeine europäische Pflanze würde Aëtios schwerlich nur den Reichen empfohlen haben. Ueberhaupt scheint das Mittel Wenigen bekannt geworden zu sein. Unter den Arabern finde ich es nur bei Ibn Sina II, pag. 200 edit. latin. Plempii unter dem Namen Mamîran, und ibidem pag. 304 sagt er vom Chelidonium: „Einige halten diese Pflanze für dieselbe, welche arabisch Mamîran heisst; Andere behaupten, das kleine Chelidonium sei Mamîran, das grosse aber Alzarpagawikh." Es scheint fast, als ob diese Bemerkung auf einer Verwechselung mit dem ähnlichen Namen Mamîtha, Glaucium beruhe, da man beiden Pflanzen die gleichen Heilkräfte zuschrieb. Aecht arabisch ist indess weder Mamîtha noch Mamîran. In dem Wörterbuch von Golius fehlen beide; in dem von Freitag finden sie sich IIII, pag. 145 A, doch nur nach den handschriftlichen Bemerkungen Reiske's zum Rhazi und Sprengels Hist. rei herb. Mamîtha erklärte Reiske für ein Präparat aus Glaucium, Mamîran, offenbar nach Ibn Sina, für Chelidonium. Sprengel, pag. 242, erklärte dagegen das Mamîran und Chaliduniun des Ibn Sina für Curcuma rotunda, und meinte, erst die Latino-Barbaren hätten Chelidonium aus dem arabischen Chaliduniun gemacht. Das wird niemand zugeben, der nur die mindeste Kenntniss des Arabischen besitzt, und Sprengel selbst liess später in seiner Geschichte der Botanik den ganzen Satz aus. Unwahrscheinlich ist indess nicht, dass Mamîran wirklich die Curcuma bezeichnete, und dass die Araber,

unbekannt mit dem ächten Chelidonion des Dioskorides, und verleitet durch den gelben Saft beider, diese Pflanze mit jener verwechselten. Dies vorausgesetzt, könnten auch die Griechen unter Mamiras wirklich eine Curcuma verstanden haben. Zum Schluss bemerke ich noch, dass Mathäus Silvaticus in den ältern Ausgaben folgende zwei Artikel dicht hinter einander giebt. Mamira i. e. Manna. Mamica est gummi, quo caremus: ut in Alexandro de oculis. Das heisst bei Alexandros Trallianos. Aus der Aufeinanderfolge der Artikel ergiebt sich, dass Mamica nur verdorbene Schreibart ist. Spätere Ausgaben unterdrückten das Citat. Ich erlaubte mir ausführlicher über diese Pflanze zu sprechen, weil sie von den meisten Auslegern griechischer Pflanzen ganz vernachlässigt ward.

Μύαρον, pag. 248, lin. 3, mit dem Synonym *μελάμπυκνον*, hält Cornarius nach Dioskorides für verdorben, übersetzt Myagrum statt Myarum, und lässt es unentschieden, ob bei Paulos Melampyrum statt Melampycnum, oder bei Dioskorides umgekehrt dieses statt jenem zu lesen sei. Aber kurz zuvor hat Paulos selbst einen kurzen Artikel von den Samen des Myagron. Diesen Satz lässt Torinus folgen, wodurch die Uebereinstimmung mit Dioskorides noch vergrössert wird, die Hypothese also noch mehr Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Ὄνομα, pag. 249, lin. 14, und bald darauf:

Ὄνωνις ibidem lin. 22. Beide Artikel sind zwar ganz aus Galenos, vol. XII, pag. 89, entlehnt; doch verdient bemerkt zu werden, dass die erste Pflanze bei Dioskorides III, cap. 137, wie auch bei Galenos, nicht Onoma, sondern Onosma heisst, und dass alle beide, wie auch Paulos, ihr das Synonym Ononis geben; und endlich, dass die Pflanze, welche sie unter dem Namen Ononis davon unterscheiden, bei Dioskorides III, cap. 18, den Namen Anonis, doch auch mit dem Synonym Ononis, führt.

Ὑπόφαιστον, pag. 257, lin. 15, ist nur andere Schreibart statt *ἱππόφαιστον* bei Dioskorides IV, cap. 160.

Φορμιον, ibidem lin. 39, bei Guinterus durch blossen Druckfehler Phermium, ist das *φόρβιον* des Galenos, vol. XII, pag. 152.

Χαμαίδρωψ, pag. 258, lin. 18, unterscheidet Paulos von *χαμαίδρυς* mit der Bemerkung, es hätte gleiche Wirkung mit der Chamädrys, und würde auch von Einigen so genannt. Dioskorides III, cap. 102 behandelt beide gradezu als identisch.

§. 62.

Benedictus Crispus.

Nur um das achte Jahrhundert nicht völlig leer zu lassen, nenne ich die einzige bekannte medicinische Schrift dieses Zeitraums. Es ist ein dem Quintus Serenus nachgeahmtes, doch noch tief unter dem schon tief genug stehenden Muster gebliebenes Gedicht in 241 elenden Hexametern. Herausgegeben ward es zuerst vom Cardinal Angelo Maï nach einer Handschrift der vaticanischen Bibliothek in seiner bekannten Sammlung:

Auctorum classicorum e Vaticanis codicibus editorum series. Romae. Tom. V, 1833. 8.

Darauf nach einer wiener Handschrift mit Angabe der Varianten der vorigen Ausgabe unter dem Titel:

S. Benedicti Crispi commentarium medicinale, ad fidem codicis Vindobonensis. Dissertationis loco inauguralis cum consensu facultatis medicae Wirceburgensis edidit Jo. Val. Ullrich. Kizingae, 1835. — Acht unpaginirte Blätter in 8.

Ueber den Verfasser sagt Choulant: Benedetto Crespo, geboren zu Amiternum, dem heutigen Aquila oder S. Vittorino, zur Zeit des Longobardenkönigs Aribert II., würde im Jahr 681 als Erzbischof zu Mailand vom Papst Sergius I. bestätigt, und starb am 11. März 725 (nach Andern 735). Eben so erzählt auch Ullrich. Beide verwechseln offenbar Aribert den ersten, der ungefähr 654—663 regierte, mit dem zweiten, der 702—712 regierte. Das Gedicht nennt Ullrich eine Jugendarbeit des Verfassers, bemerkt aber, dass unter allen, welche genauer von Benedictus Crispus

gehandelt, keiner desselben gedenke. Mir sind diese Schriften sämmtlich unzugänglich.

Des Gedichtes Stoff soll nach Ullrich und Choulant aus Dioskorides dem ältern Plinius und Plinius Valerianus entlehnt sein. Ich möchte noch ungünstiger darüber urtheilen. Der ältere Plinius wird freilich vom Verfasser selbst genannt in den Worten:

Plinius id memorat, scimus quem vera locutum;

gleichwohl bezweifle ich sehr, dass ihm derselbe oder gar auch Dioskorides unmittelbar bekannt waren. Wenigstens lässt sich alles, was er vorbringt, auf weit jüngere Schriftsteller zurückführen. Unter den Pflanzen oder Pflanzenproducten, die er nennt, finde ich nur folgende des Nennens werth:

Caryophyllus ater, v. 220, Gewürznelken. War also zu der Zeit schon ein gemeines Gewürz.

Cephalota, v. 6. Ist bei Dioskorides Synonym des Thymos, das ist Satureja capitata. Auch bei Serenus v. 427.

Hypporis, v. 179, als Dactylus gebraucht. Ob Hippuris?

Lilisphagus, v. 51, mittelalterliche Schreibart für Elelisphacos, d. i. Salvia.

Ligula cervi, v. 74, des Verses wegen statt Lingua cervi, dem später allgemein gewordenen Namen für Phyllitis Dioscor., d. i. Scolopendrium officinarum.

Maurella, v. 183, finde ich hier zuerst. Macer Floridus sagt v. 1918: Herbam quam Graeci Strignon dixere, Latini Maurellam dicunt.

Pallas. — Adspice quo crescit venerando gramine Pallas. Dicitur haec virgo cunctis et amica salutis, v. 150, 151. Vielleicht Palladium, Synonym des Leontopodion Dioscor., oder Rhamnus oleoides, da diese Pflanze der Pallas heilig war. Man sehe das Gedicht vom Kreuzdorn Seite 338 dieses Bandes.

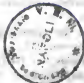
Rheubarbarus, v. 81.

Sister, v. 17, zum Trank gegen Angina. Kenne ich nicht. Sistra erklärt Simon Januensis mit den Worten: Liber antiquus:

Meu, quod vulgus Sistram vocant; Eben so Matthäus Sylvaticus und die sogenannten Synonyma in den Ausgaben des Mesue.

Symphoniaca, v. 12, finde ich hier zuerst. Es ist der den spätern Lateinern geläufig gewordene Ausdruck für Hyoscyamus, z. B. beim sogenannten Apulejus Platonicus. Doch hat Benedictus v. 184 auch Hyoscyamus selbst.

Zeduar, v. 57, die arabische Zeduaria, die schon bei Paulos Aeginetes und Aëtios vorkommt.



Register.

Druck der Hofbuchdruckerei in Altenburg.
(H. A. Pierer.)

Berichtigungen.

Seite 1—48 steht im Columnentitel irrig Buch I statt Buch V.

Seite 178 ist die Sammlung der Geoponica aus Versehen ans Ende des achten statt in die erste Hälfte des neunten Jahrhunderts gesetzt.

Seite 213 Zeile 8 von oben steht fälschlich Gegenstände statt Gegengründe.

Seite 400 Zeile 20 von oben steht Valerius statt Valerianus.





